RARE AND MANUSCRIPT
SPECIAL COLLECTIONS
CHECKED FOR RESTRICTIONS

386 Meyer

יהוה

Digitized by Google

38-41

Digitized by Google

Digitized by Google

Versuch
einer
Hermeneutik
des
Alten Testaments

von
Gottlob Wilhelm Meyer,
Doctor der Philosophie und Repetenten der theologischen Facultät
zu Göttingen.

Zweiter Theil.

Lübeck,
bey Friedrich Bohn.
1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Nach dem, was in der Vorrede zum ersten Theil dieses Werks und in der ausführlichen Einleitung von dem Zweck und Plan des Ganzen gesagt ist, würde es hier fast keiner Vorerinnerung weiter bedürfen. Indeß wird es Entschuldigung finden, wenn ich hier mit wenigen Worten auf das hinweise, was in diesem zweiten Theil geleistet ist; und auf den rechten Gesichtspunct aufmerksam mache, aus welchem ich denselben betrachtet zu sehen wünsche.

Digitized by Google

Zuerſt iſt hier dasjenige nachgeholt, was von der allgemeinen Hermeneutik des A. T. noch rückſtändig war; nämlich das, was über die Behandlung uneigentlich gebrauchter Wörter und Redensarten, und was über Sacherklärung beigebracht werden mußte. Bey dieſem letzten Abſchnitt habe ich überall geſucht, theils dasjenige deutlich anzugeben, worauf es hier vorzüglich ankömmt; theils die verſchiedenen Hülfsmittel aufzuzählen und zu beurtheilen, welche dem Erklärer hiebey zu Gebote ſtehen. Indeß glaubte ich mich bloß auf eine Auswahl derſelben einſchränken zu müſſen, da ihre vollſtändige Angabe zu weit geführt hätte, und mehr für ein literariſches Handbuch, als für ein Werk dieſer Art gehörte.

Im zweiten Haupttheil des Ganzen, der die ſpecielle Hermeneutik des A. T. begreift, fand ich es nicht thunlich, Alles, was hier über die ſo verſchiednen Partieen dieſer Bücher zu ſagen war, unter drey oder vier Hauptrubriken zu bringen, die ſich auf die Verſchiedenheit dieſer Bücher im Ganzen bezögen. Daher ſchien es mir das Beßte, zuerſt von den verſchiednen Büchern des A. T. nach ihrem Hauptinhalt und ihrer Verſchiedenheit im Ganzen zu reden; alsdann noch auf einige kleinere Partieen, nämlich auf einige noch ſpeciellere Arten des Vortrags und der Darſtellung beſonders zu achten. Bey dem erſten

Digitized by Google

ersten Hauptabschnitt dieses Theils, der auf die verschiednen Classen dieser Bücher nach ihrer Verschiedenheit im Ganzen Rücksicht nimmt, hielt ich es, theils um verständlich zu werden, theils um meine Theorie aus der Beschaffenheit der Bücher selbst zu deduciren, für nothwendig, überall erst eine ausführlichere Charakteristik jeder besondern Classe nach den verschiedenen Momenten, die dabey in Betrachtung kommen können, voranzuschicken, und dann die daraus entwickelten Erklärungsgrundsätze folgen zu lassen. Kürzer ist dasselbe bey den einzelnen Partieen geschehen, die im zweiten Hauptabschnitt abgehandelt sind, weil da eine solche Umständlichkeit weniger nothwendig war. Dies mag von der Anlage des Ganzen genug seyn.

Nur über die Ausführung des Plans sey es mir erlaubt, noch ein Paar Worte hinzuzufügen. Wenn gleich mehrere hier nothwendig berührte Puncte in neuern Zeiten vorzüglich zur Sprache gekommen sind; und wenn gleich über manche derselben durch die Bemühungen der Beßten unter den neuern Exegeten ein helleres Licht verbreitet ist: so hat doch eine Zusammenstellung dieser neuerlich von mehreren Seiten beigebrachten Grundsätze, und eine Verbindung derselben zu einem Ganzen sehr viel Bedenkliches; so wie eine consequente Durchführung desselben Verfahrens bey den verschiednen Partieen des

Digitized by Google

A. T. ihre grossen Schwierigkeiten hat. Und dennoch mußte diese Schrift das Beßte, was in ältern oder neuern Zeiten für die Theorie der Interpretation des A. T. beigebracht ist, vollständig zusammenstellen, wenn sie nicht dem in der Vorrede zum ersten Theil angegebenen Plan ungetreu werden sollte! Und dennoch mußte in dieser Schrift ein consequentes Verfahren im Ganzen, wie in den einzelnen Theilen empfohlen werden, wenn nicht diese ganze Theorie der Vorwurf einer gänzlichen Unhaltbarkeit und Unbrauchbarkeit treffen sollte! Mir blieb also zur Hebung dieser Bedenklichkeit und zur Ueberwindung dieser Schwierigkeit nichts Andres übrig, als mit der möglichsten Unbefangenheit zu prüfen, welche unter den verschiednen in ältern und neuern Zeiten empfohlenen Principien für Behandlung des A. T. zusammengenommen eine solche Theorie darböten, die auf der einen Seite den Vorwurf der Inconsequenz vermiede, und doch auf der andern Seite vor dem Richterstuhl der Vernunft sich rechtfertigen, und in der That auf die vorhandenen ehrwürdigen Urkunden der Hebräer sich anwenden liesse. Hiebey drängte sich mir dann leicht die Bemerkung auf, daß nur zwey Hauptwege, welche der Interpret hier betreten könnte, denkbar wären, wenn er consequent verfahren wollte; der eine, wenn man diese Bücher aus dem **unbegreiflichen** und **übernatürlichen**, der andre, wenn man sie aus dem **begreiflichen** und **natürli-**

Digitized by Google

türlichen Gesichtspunct betrachtet, und sich darnach die Regeln der Interpretation abstrahirt. Bey dem ersten wäre Alles unmittelbare Belehrung der Gottheit, unmittelbare Veranstaltung, unmittelbares Dazwischenkommen derselben. Denn hier einen Mittelweg einzuschlagen, und entweder nach einem gewissen dunkeln Gefühl oder nach einem blossen Gutdünken in der einen Stelle etwas Uebernatürliches, in der andern auf ähnliche Weise ausgedruckten Stelle etwas Natürliches; in der einen unmittelbares Dazwischenkommen der Gottheit, und unmittelbare Belehrungen derselben, und in der andern natürliche Eräugnisse, menschliche Veranstaltungen, durch natürliche Entwickelung der menschlichen Geisteskräfte allein erreichte Kenntnisse anzunehmen: ist ein Verfahren, wobey man sich der höchsten Inconsequenz schuldig macht; und wobey eine auf Gründen beruhende Theorie der Interpretation dieser Bücher gänzlich unmöglich wird. Bey dem zweiten, oder dem natürlichen und begreiflichen Gesichtspunct sieht man ehrwürdige Sagen aus der grauen Vorzeit, in die Sprache der alten Welt gekleidet; natürliche, wenn gleich oft wunderbar eingekleidete Eräugnisse; menschliche Veranstaltungen, wenn sie gleich aus Mangel an Nachrichten nicht überall ganz zu durchschauen sind; von ehrwürdigen und religiösen Männern mitgetheilte Kenntnisse, wenn sich gleich nicht überall aus Mangel an Nachrichten bestimmt angeben

läßt, durch welche begünstigende Umstände sie sich zu dieser Stufe der Cultur erheben konnten. Und wenn ich hier, um mich nicht des Leichtsinns in williger Aufnahme der neusten und auffallendsten Behauptungen schuldig zu machen, eine Zeitlang prüfte, und anstand, welchen unter diesen beiden Gesichtspuncten ich vorziehen sollte: so konnte allein die endlich erlangte Ueberzeugung von der grossen Schwierigkeit, den **übernatürlichen** und **unbegreiflichen** Gesichtspunct bey Behandlung dieser Bücher mit Consequenz durch alle einzelnen Theile durchzuführen, mich zuerst entscheidend bestimmen, es mit dem **natürlichern** und **begreiflichern** zu versuchen. Und ich fand mich durch die Lectüre andrer alter Schriftsteller, und einige dadurch erlangte Kenntniß des Alterthums eben so sehr in diesem Verfahren bestärkt, als mehrere meiner würdigen Vorgänger, deren Arbeiten ich hier mit Prüfung und Auswahl benutzte. Uebrigens glaube ich hie und da durch gelegentliche Erinnerungen gegen einige neuere Behauptungen gezeigt zu haben, daß ich überall bey Aufnahme fremder Meinungen und Grundsätze in meine Theorie nur von der sorgfältigsten Prüfung geleitet ward. Und durch dies Geständniß hoffe ich in den Augen derer Entschuldigung zu verdienen, die in der hier empfohlenen Behandlung des A. T. im Ganzen oder in einzelnen Theilen nicht mit mir einstimmen können; ja, dies hoffe ich um so viel mehr, wenn ich noch

die

die Versicherung hinzufüge, daß ich für jede bessere Belehrung, die nicht in Machtsprüchen besteht, sondern auf Gründen beruht, gewiß empfänglich seyn werde. — Auch darf ich wohl kaum erinnern, daß bey der Durchführung dieses natürlichen und begreiflichen Gesichtspuncts diese ehrwürdigen Urkunden des Alterthums keinesweges Etwas von ihrem Ansehen und ihrer Würde verlieren; ja, ich glaube vielmehr bey verschiedenen Gelegenheiten auch in diesem Theile deutlich erklärt zu haben, wie hoch ich den Werth derselben hinaufsetze, und wie sehr ich sie schätze, selbst, wenn sie aus diesem Gesichtspunct betrachtet werden. Und selbst der populäre und religiöse Gebrauch dieser Bücher, den ein ehrwürdiger Teller noch neulich mit so vieler Weisheit empfohlen hat, (Die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche christliche Religionslehrer, bey dem Wechsel des Jahrhunderts, von D. W. A. Teller. Jena. 1799. S. 67. f.) kann noch immer gar wohl Statt finden, selbst wenn man sie aus diesem Gesichtspunct betrachtet.

Von der inhaltsreichen, wenn gleich einseitigen Schrift: Die Wunder des Alten und Neuen Testaments in ihrer wahren Gestalt. Rom. 1799. 8. konnte ich in diesem Versuch noch nicht Gebrauch machen, da der Theil, welcher von den wunderbaren Erzählungen handelt, bey

Verbreitung derselben bereits abgedruckt war. Dasselbe muß ich in Ansehung des zweiten Theils der trefflichen praktischen Einleitung ins A. T. von Immanuel Berger, welcher die historischen Bücher enthält, Leipzig. 1800., wie auch in Ansehung der neulich erschienenen lehrreichen Schrift: Die moralischen Beispiele der Schriften des A. T. exegetisch, psychologisch, und praktisch bearbeitet, angehenden Predigern, besonders Katecheten, Candidaten und Schullehrern gewidmet von C. R. Th. I. Leipzig. 1799. erinnern. Noch muß ich zu S. 72. bemerken, daß der vierte Theil des schätzbaren Bellermannschen Handbuchs der biblischen Literatur, welcher Afrika betrifft, (Erfurt. 1799.) ebenfalls erst nach dem Abdruck des Abschnitts, der von der biblischen Geographie handelt, in Umlauf gekommen ist.

Mit der Aufnahme, welche der erste Theil dieses Versuchs in mehreren mir zu Gesicht gekommenen Recensionen gefunden hat, habe ich alle Ursache, zufrieden zu seyn. Die langen Perioden, über welche sich der achtungswürdige Erlanger Recensent beklagt, sind mir selbst bey wiederholtem Durchlesen einiger Partieen in mehreren Stellen aufgefallen. Vielleicht ist es mir schon in diesem zweiten Theil mehr gelungen, mich von diesem Fehler loszumachen. — Nur über manche Aeusserungen des Gothaischen Recensen-

censenten im 76sten Stück der Goth. gelehrten Anzeigen des vorigen Jahrs sehe ich mich genöthigt, einige Erinnerungen beizubringen. Der Verfasser urtheilt allerdings im Ganzen sehr gütig von meinem Versuch, wenn er denselben der Eichhornschen Einleitung ins A. T. und der Vaterschen hebräischen Grammatik an die Seite stellt; und ich würde mich allerdings glücklich schätzen, wenn mehrere Gelehrte in dies Urtheil mit einstimmten. Auch muß ich einige hier mitgetheilte literarische Notizen, die jedoch nicht wesentlich zum Ganzen erfodert werden, mit Dank erkennen. Aber mehrere Bemerkungen jenes Recensenten sind mir gar sehr aufgefallen. Wenn ich S. 32. in dem Abschnitt, der noch von Hermeneutik im Allgemeinen redet, als Princip jeder richtigen Interpretation folgenden Satz aufstelle: Suche in dem, was dein Schriftsteller vorträgt, die allgemeinste Form des menschlichen Denkens aufzufinden, welche nach dem Vorhergehenden darin besteht, daß man in einem Satz an das Subject das Prädicat durch Hülfe eines Verbindungszeichens (Copula) anknüpft; welches letztere nun entweder besonders ausgedruckt seyn, oder schon im Prädicat verborgen liegen kann: so bemerkt der Recensent: "daß jeder Schriftsteller und insbesondre der feurige oft Sprünge im Denken machende Orientaler nach den allgemeinen Regeln des Denkens verfahre, ist nicht so wörtlich zu verstehen; und hätte näherer Bestimmungen

bedurft

bedurft. Der Verfaſſer ſcheint hierin einigen Neuern zu folgen." Freilich redete ich hier noch nicht von dem, was den orientaliſchen Schriftſtellern eigenthümlich iſt; ſondern mußte erſt einige allgemeine Principien voranſchicken. Wenn alſo dieſer Grundſatz für die ſpecielle Anwendung auf orientaliſche Schriftſteller "einiger näherer Beſtimmungen" noch auſſer dem, was ſchon der ganze Zuſammenhang ergab, bedurft hätte: ſo konnte der Rec. ſolche hier in der allgemeinen Einleitung noch nicht erwarten. Er findet aber das, was etwa Specielles über das Eigenthümliche der Zuſammenfügung der einzelnen Theile eines Satzes oder mehrerer Sätze in den orientaliſchen, beſonders den hebräiſchen Schriften ſich bemerken läßt, an ſeinem Ort angegeben, in dem Capitel von Zuſammenſetzung der Redetheile im Hebräiſchen, beſonders S. 488—500. Indeß, da dies ſollten für meinen Zweck, die Erklärung der hebräiſchen Schriften, die leitenden Principien ſeyn: ſo thut der Rec. allerdings Recht, daß er das hier Geſagte auch gleich hier auf den Orientaler bezieht: um zu ſehen, ob es auf denſelben anwendbar iſt. Und da behaupte ich, wie ich glaube, mit Recht, gegen den Recenſenten: Dieſer Grundſatz iſt allerdings ſelbſt mit Anwendung auf einen orientaliſchen, beſonders einen hebräiſchen Schriftſteller, ſo wörtlich zu verſtehen. Wenn "der feurige oft Sprünge im Denken machende Orientaler" von unſrer Art, ſich auszudrücken, nicht

ſelten

ſelten abweicht: ſo beſteht dies doch wohl mehr darin, daß er nicht mit ſolcher Langſamkeit und Genauigkeit jeden einzelnen Satz von allen Seiten gehörig beſtimmt; nicht die einzelnen Sätze in ſolcher genauen Verbindung darſtellt; nicht jedes Mittelglied zwiſchen mehreren Sätzen gehörig angiebt; ſondern oft plötzlich von einer Idee auf die andre überſpringt; aber ſchwerlich darin, daß er nicht ſollte nach derſelben Gedankenform, wie der Abendländer, ein Subject mit ſeinem Prädicat bald durch eine beſtimmt ausgedruckte Copula, bald ohne dieſelbe, die jedoch ſehr leicht zu ergänzen iſt, verbinden. Und hätte er gleich einzelne Sätze nicht ganz auf dieſe angemeſſene Weiſe ausgedruckt: gedacht haben kann er ſie doch nicht anders, wenn er anders wirklich gedacht hat; und auffinden kann der Erklärer nicht anders ſeine wirklichen Gedanken, wenn er nicht ſucht, in dem, was der Orientaler ſchreibt oder ſpricht, dieſe allgemeinſte Form der menſchlichen Gedanken, die aber wegen des Fehlers im Ausdruck bisweilen etwas ſchwer zu entdecken ſeyn kann, aufzufinden. Der Recenſent frage ſich ſelbſt, ob er ſich je einen arabiſchen oder andern orientaliſchen Schriftſteller, ſelbſt einen orientaliſchen Dichter erklärt hat, ohne auf ein Subject, auf ein Prädicat, das damit in Verbindung ſteht, und auf eine entweder beſtimmt ausgedruckte, oder doch verſteckte, aber leicht zu ergänzende Copula in jedem einzelnen Satze Rückſicht zu

nehmen. Und hat man gleich im Geschäft des Interpretirens selbst orientalischer Schriftsteller es zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß man sich nicht mehr überall dieser Operation deutlich bewußt ist, verhehlen kann man sie sich schwerlich, sobald man das Geschäft des Interpretirens genauer beachtet. — Die Bemerkung, womit jener Ausspruch des Rec. begleitet war: "Der Verfasser scheint hierin einigen Neuern zu folgen", ist mir ganz unverständlich, da ich glaube, daß ältere Interpreten in diesem Stükke mit den neuern völlig dasselbe Verfahren beobachtet haben, und nothwendig haben beobachten müssen: wenn es gleich mehr nach einem dunkeln Gefühl geschehen mochte, ohne daß sie in ihren Theorieen jenen Grundsatz zum klaren Bewußtseyn hervorgerufen hatten. — Wenn nun der Rec. nachher sagt: "an eine Befolgung der allgemeinsten Gesetze des menschlichen Denkens (worunter wir ein **zusammenhangendes, deutliches, consequentes Denken** verstehen,) ist der alte hebräische Dichter und Annalist selten sehr gebunden": so schiebt er meinem Ausdruck: **Die allgemeinsten Gesetze des menschlichen Denkens**, einen ganz andern Sinn unter, als sie nach dem, was ich S. 30. f. ausgeführt hatte, irgend haben konnten. — Wenn er nun statt des von mir aufgestellten Princips folgendes empfiehlt: "suche den Sinn zu fassen, den der alte Hebräer ausdrücken wollte; und wisse, den Sprachgebrauch, Zeitalter, Charakter, und

und die Kenntniſſe deſſelben für die Auffaſſung dieſes Sinnes zu benützen:" ſo iſt dies allerdings ein Satz, den ich auch als wichtig und nothwendig S. 32. f. berührt habe; aber den ich nicht als den erſten leitenden Grundſatz aller Interpretation erkennen kann, da der Meinige ſchon bey Anwendung dieſes Grundſatzes vorausgeſetzt wird, und die Anwendung deſſelben leiten muß, wie ebenfalls S. 32. f. bemerkt iſt; da der Meinige das **Formelle** betrifft, welches im Allgemeinen daſſelbe iſt; jener aber das **Materielle**, das bey verſchiednen Schriftſtellern verſchiedner Zeiten verſchieden zu ſeyn pflegt. — Und wenn endlich der Rec. "von jeder geſunden, das iſt, **auf richtige Principien der Logik** und Anwendung des Sprachgebrauchs gegründeten Interpretation" ſpricht: ſo verſtehe ich dieſen Ausdruck nicht, wenn er nicht der Sache nach in dem mit mir zuſammenſtimmt, worüber er ſich den Worten nach vorher von mir verſchieden erklärte: da ich mir keine andre, auf richtige Principien der Logik gegründete Interpretation denken kann, als die, wobey das von mir aufgeſtellte Princip befolgt wird.

Wie konnte ich ferner nach meinem Plan in den allgemeinen Vorbegriffen, wo von Unterſcheidung des Sinnes und der Bedeutung der Wörter überhaupt die Rede war, ſchon Seite 10. auf die myſtiſche und prophetiſche Sprache der Hebräer Rückſicht nehmen, wie doch der

Rec.

Rec. von mir foderte: da noch gar Nichts zur Vorbereitung auf die besondre Interpretationstheorie für hebräische Schriftsteller beigebracht war, und beigebracht werden könnte? Was aber sich hierauf bezieht, findet man an seinem Ort §. 19. S. 113. f. ausführlich angegeben.

Eben so wenig glaube ich, daß der Rec. es mir mit Grunde vorwerfen kann, die holländischen Philologen vernachlässigt zu haben, "deren nähere, bestimmte, genaue Würdigung er hier (wo?) ungern vermißt." Ich habe bey mehreren Gelegenheiten in meiner Schrift angedeutet, wie sehr ich die Arbeiten dieser Männer schätze; habe auch bey Gelegenheit von ihnen Gebrauch gemacht. Aber zugleich bedaure ich, daß diejenigen, welche mir bekannt sind, etwa ein Paar der allerneusten, z. B. **Müntinghe**, ausgenommen, bey ihrem ungeheuren Aufwand von Gelehrsamkeit fast nur sich auf Worterklärung eingeschränkt haben, ohne sich auf die Sachen, die in den Schriften der Hebräer liegen, viel einzulassen; ohne in den Geist dieser Schriften einzudringen; ohne mit dem Geist und der Sprache der alten Welt vertraut zu seyn. Was aber in ihnen Brauchbares ist, habe ich allerdings **an seinem Ort** berührt. In den Grundlinien einer allgemeinen Geschichte der Hermeneutik des A. T. konnte nicht von ihnen die Rede seyn, weil kein mir bekannter holländischer Philolog etwas Ganzes über die Theorie der

Inter-

Interpretation des A. T. geliefert hat. Hingegen bey einzelnen Partieen, die blosse Worterklärung, und eigentlich nur einen Zweig der Worterklärung betreffen, findet man allerdings das Nöthige angegeben. z. B. die Schultensischen Verdienste um Erläuterung des Hebräischen aus dem Arabischen sind §. 44. S. 213. gewürdigt; auch ist von ihm an mehreren Stellen Gebrauch gemacht. Auch glaube ich nicht, daß ich es habe, wie der Rec. anzudeuten scheint, "mit blossen Citaten bewenden lassen, sondern, daß ich die Hauptideen und einige vorzügliche Beispiele allerdings ausgehoben und deducirt habe."

Die schülerhafte Zurechtweisung deswegen, daß ich S. 17. Ernesti's Definition von Interpretation getadelt hatte, würde ich mit Stillschweigen übergehen, wenn sie nicht zu sehr misrathen wäre. Der Rec. sagt: "Ernesti verstand unter der facultas, den Sinn einer Schrift auseinanderzusetzen, nicht ein Vermögen, eine Fertigkeit, sondern die Leichtigkeit der Anwendung, die geübte Kunst der Interpretation; facultas sey nach Festus facilitas rerum agendarum; die Definition sey in ächter Latinität ausgedruckt." Wiefern ist denn Vermögen oder Fertigkeit von Leichtigkeit der Anwendung, geübter Kunst unterschieden? Also diese Definition "in ächter Latinität ausgedruckt" hiesse nun so: die Interpretation ist die geübte Kunst der Interpretation!! Wird diese Defi-

nition ungeachtet ihrer "ächten Latinität" jetzt richtiger, genauer, bestimmter? Verdient sie jetzt weniger Tadel?

Ob es so sehr Bedürfniß sey, die Beispiele zu den aufgestellten Grundsätzen noch sehr zu vermehren, welches in Supplementbänden geschehen könnte, wie der Rec. zu wünschen scheint: davon kann ich mich nicht überzeugen. Die Schrift würde dadurch zur Ungebühr ausgedehnt werden. Und ich hoffe doch, daß hier kein ausgeführter Punct ohne die nöthigen erläuternden Beispiele anzutreffen ist.

Die von dem Rec. S. 177. f. vermißte Schleusnerische Schrift; de parallelismo membrorum &c. stände dort, wo von Parallelstellen die Rede ist, sehr am unrechten Ort; noch eher hätte sie S. 166. erwähnt werden mögen. Ich hielt es aber für zweckmässiger, ihre Anführung und Benutzung auf den zweiten Haupttheil des Ganzen, wo vom Parallelismus der Glieder in den hebräischen Dichtern ganz besonders die Rede ist, zu versparen. (s. S. 353. f. dieses zweiten Theils.)

Was ich S. 310—313. gegen die Behauptung erinnert hatte: "man solle die Dialekte nicht ohne Noth zu Rathe ziehen", hat der Rec. durch seinen Machtspruch nicht widerlegt. Ob sie in der That nur selten mehr Licht geben, als der Context? das wäre noch eine grosse Frage, welche unsere bessern Schrifterklärer gewiß verneinen werden. Auch glaube ich, daß meine

Theorie,

Theorie, und die zur Rechtfertigung derselben angebrachten Beispiele das Gegentheil beweisen.

Ob ich Unrecht daran gethan habe, daß ich das Aethiopische so würdigte, als es S. 210. geschehen ist: das ist eine Frage, die sich nicht durch einen Machtspruch entscheiden, sondern nur durch Induction mehrerer Beispiele, die in der That daraus erläutert werden, und durch Vergleichung derselben mit dem Licht, welches dem Hebräischen durchs Thalmudische und Rabbinische aufgeht, beantworten läßt. Wenn auch, wie der Rec. sagt, diese beiden letztern Dialekte mehr Licht über den Geist der spätern Schriften des A. T. verbreiten, so war doch hier, wo ich dem Aethiopischen einen gewissen Gebrauch vindicirte, einstweilen von blosser Worterklärung die Rede.

Endlich die Gründe, warum der Rec. gegen meine Classification der Dialekte nach ihrer verschiedenen Brauchbarkeit für das Hebräische weit mehr den Gebrauch des Thalmudischen und Rabbinischen, als des Arabischen empfiehlt, vermag ich nicht zu ergänzen; und muß ihn bitten, dem Publicum bey schicklicher Gelegenheit dieselben mitzutheilen. Er wird sich durch gründliche und überzeugende Belehrung über diesen und über andre streitige Puncte der Schrifterklärung, das theologische Publicum und besonders mich recht sehr verbinden!

Göttingen, den 26. März 1800.

Inhalts-Anzeige.

Fortsetzung des ersten Haupttheils, der die Allgemeine Hermeneutik des Alten Testaments enthält.

Ersten Hauptabschnitts zweite Abtheilung. Von der uneigentlichen Bedeutung hebräischer Wörter. §. 128 — 130.

Zweiter Hauptabschnitt. Von der Sacherklärung. Uebergang. §. 131.

Erste Abtheilung. Von den historischen zur Erklärung des A. T. erfoderlichen Kenntnissen. §. 132.

Erstes Capitel. Von den dem Erklärer des A. T. nothwendigen geographischen Kenntnissen. §. 133 — 137.

Zweites Capitel. Von den Eigenthümlichkeiten des Orients und seiner Bewohner. §. 138 — 145.

Drittes Capitel. Von den dem Erklärer des A. T. nothwendigen Kenntnissen der alten Geschichte und Chronologie. §. 146 — 151.

Zweite Abtheilung. Von den philosophischen zur Erklärung des A. T. erfoderlichen Kenntnissen; besonders der Bekanntschaft mit dem Geist und der Sprache der alten Welt. §. 152 — 156.

Zweiter Haupttheil.

Specielle Hermeneutik des Alten Testaments.

Einleitung. Inhalt der speciellen Hermeneutik des A. T. §. 157.

Erster

Erſter Hauptabſchnitt. Von den einzelnen Claſſen der Bücher des A. T., ſo fern ſie in Anſehung ihres Hauptinhalts und der Art des Vortrags im Ganzen verſchieden ſind.

Erſte Abtheilung. Von den hiſtoriſchen Büchern des A. T. §. 158. 159.

Erſtes Capitel. Von der eigenthümlichen Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Bücher des A. T. §. 160—164.

Zweites Capitel. Von der rechten Behandlung dieſer Bücher bey der Interpretation. §. 165—174.

Zweite Abtheilung. Von den poetiſchen Büchern des A. T. §. 175. 176.

Erſte Unterabtheilung. Von den poetiſchen Büchern des A. T. überhaupt.

Erſtes Capitel. Von den Eigenthümlichkeiten der hebräiſchen Poeſie. §. 177—180.

Zweites Capitel. Von der Erklärung der poetiſchen Bücher des A. T. §. 181—188.

Zweite Unterabtheilung. Von den prophetiſchen Büchern des A. T. insbeſondere.

Erſtes Capitel. Von den Eigenthümlichkeiten der prophetiſchen Bücher des A. T. §. 189—193.

Zweites Capitel. Von der Erklärung der prophetiſchen Bücher des A. T. §. 194—203.

Drittes Capitel. Von den meſſianiſchen Weiſſagungen insbeſondre. §. 204—207.

Dritte Abtheilung. Von den philoſophiſchen Reſten der Hebräer im poetiſchen Gewande. §. 208. 209.

Erſtes Capitel. Von den Eigenthümlichkeiten der philoſophiſchen Reſte des A. T. §. 210. 211.

Zweites Capitel. Von der Erklärung der philoſophiſchen Reſte des A. T. §. 212. 213.

Zweiter Hauptabſchnitt. Von einzelnen ſpecielleren Theilen des hebräiſchen Vortrags, und einigen beſondern Arten der Darſtellung. §. 214.

Erſtes Capitel. Von hebräiſchen Mythen, und hebräiſcher Mythologie. §. 215 — 218.

Zweites Capitel. Von der Parabel bey den Hebräern. §. 219 — 221.

Drittes Capitel. Von der Allegorie bey den Hebräern. §. 222 — 224.

Viertes Capitel. Von den Symbolen und ſymboliſchen Handlungen. §. 225. 226.

Fünftes Capitel. Von den Viſionen. §. 227. 228.

Sechſtes Capitel. Von der Räthſelpoeſie. §. 229. 230.

Anhang. Uebergang. Inhalt deſſelben. §. 231.
Von Ueberſetzungen und Commentarien des A. T. §. 232 — 236.

Schluß des Ganzen. Ein Wort über die moraliſche Exegeſe. §. 237.

Erſten

Ersten Hauptabschnitts zweite Abtheilung.

Von Auffindung der uneigentlichen Bedeutung hebräischer Wörter.

§. 128.

Ueber uneigentliche Bedeutung der Wörter im Allgemeinen, über Merkmahle, Ursachen und Erklärung derselben.

In jeder Sprache finden sich mehr oder weniger Beispiele, daß nicht alle vorkommende Wörter überall in der eigentlichen Bedeutung, die ihnen nach der Abstammung oder nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zukömmt, genommen: sondern daß durch die gebrauchten Wörter andere von den eigentlich dadurch bezeichneten verschiedene, aber verwandte Begriffe angedeutet werden. Bald wird ein Wort gebraucht, das einen physischen Gegenstand anzeigt, und es soll ein intellectueller oder moralischer Begriff gedacht werden; eine physische Eigenschaft, eine physische Handlung, die man durch gewisse Wörter andeutet, soll ebenfalls eine intellectuelle oder moralische Eigenschaft, eine Operation des

Geistes oder eine Richtung des Herzens anzeigen, die in Ansehung der Art eine gewisse Aehnlichkeit damit hat. Thiere, Pflanzen, Erscheinungen in der Natur werden gebraucht, um besondre Eigenschaften der Menschen, die den Eigenschaften jener Dinge ähnlich sind, zu bezeichnen; um sie entweder besonders zu erheben, oder vor andern herabzusetzen. Wieder in andern Stellen wird der unbelebten Natur ein Leben, und eine Thätigkeit, und der belebten Schöpfung ausser dem Menschen ein Ueberlegen und ein Handeln zugeschrieben, welches sonst, so viel wir urtheilen können, nur den Menschen allein zukömmt. Bald wird die Ursache einer Erscheinung oder Handlung, das Werkzeug derselben, der Stoff, der bey einem Gegenstand zum Grunde liegt, gesetzt für die Erscheinung, oder Handlung selbst, für das dadurch Bewirkte, für das aus dem Stoff Bereitete; bald wird im Gegentheil irgend ein Effect für dasjenige gesetzt, was diesen Effect hervorbrachte. Bald wird ein Abstractum statt des Concretum gebraucht, und umgekehrt; bald setzt man das Enthaltende statt des Enthaltenen, und bald wieder dieses für jenes. Bald nennt man einen Theil einer Sache für das Ganze; bald wieder das Ganze für den Theil; eine Species für ihr Genus, und dieses in andern Fällen wieder für seine Species. Solcher Fälle, und derer, welche ihnen ähnlich sind, deren jede Sprache eine grössere oder geringere Anzahl zu haben pflegt, und die sich zum Theil schon dem blossen dunkeln Gefühl ohne besondere Reflexion als uneigentliche Ausdrücke ankündigen, lassen sich, wenn man sehr genau ins Detail gehen, und auf die kleinen unbedeutenden Unterschiede in ihnen achten will, eine grosse Menge aufzählen. Einzelne Grammatiker

ker und Rhetoriker haben sich die Mühe gegeben, diese verschiedenen Arten des uneigentlichen oder figürlichen Ausdrucks unter gewisse Classen zu bringen, und sie mit den Namen der Metapher, Metonymie, Synekdoche u. dergl. sorgfältig zu unterscheiden; wodurch aber meiner Meinung nach nur so viel gewonnen wird, daß man alle diese Arten sich auszudrücken, die von der eigentlichen Art zu reden abweichen, und die man mit einem gemeinschaftlichen Namen: Tropen, tropische Ausdrücke bezeichnete, desto leichter übersehen kann; für die eigentliche Art der Behandlung aber, die sich doch bey allen auf eine mit gewissen Modificationen im Einzelnen zu befolgende Hauptregel zurückführen läßt, so gut wie Nichts gewonnen ist. Daher ich auch glaube, daß ich auf diese Unterscheidung der einzelnen Haupt- und Unterarten solcher uneigentlichen oder figürlichen Ausdrücke nicht besondere Rücksicht zu nehmen habe. Hier also nur ein Paar Bemerkungen über die wahren, unterscheidenden Merkmahle solcher uneigentlich gebrauchten Wörter und Redensarten von den eigentlichen, wie über die Ursachen solcher in einzelnen Sprachen nicht allein in Schriften, sondern selbst im gemeinen Leben sehr oft vorkommenden uneigentlich gebrauchten Wörter und Redensarten, oder Tropen.

Es ist nicht genug, daß wir den Gebrauch uneigentlicher Wörter und Redensarten oder Tropen sehr oft bemerken, und es, ohne ein Mahl genau darüber reflectirt zu haben, schon dunkel fühlen, daß es tropische Ausdrücke sind. Vielmehr wird es nothwendig seyn, uns darüber einen deutlichen Begriff zu bilden, welches die unterscheidenden Merkmahle tropischer Ausdrücke von dem eigentli-

chen Redegebrauch seyn mögen. Auch hier wird nächst dem Princip aller Hermeneutik, das die logische Form aller ganz ausgedruckten Propositionen betrifft, und die Aufsuchung des Subjects, des Prädicats und der Copula erheischt (§. 6.), wieder von der bereits oben, als vom Context die Rede war (§ 30.), berührten Voraussetzung auszugehen seyn: Der Schriftsteller habe Etwas sagen wollen, in dem ein logischer Zusammenhang ist; habe also solche Sätze vorgetragen, in denen das Prädicat dem Subject angemessen seyn werde; solche Sätze, die einander angemessen seyn, und auf einen gemeinschaftlichen Zweck hinarbeiten. Dies muß wenigstens vorher angenommen werden, so lange nicht durch allerley vergebliche Bemühungen, aus dem Vorgetragenen einen Sinn und einen gewissen Zusammenhang herauszubringen, das Gegentheil erwiesen ist. Stößt man hier also noch vor aller Entdeckung eines gewissen Zusammenhanges auf einen Satz, dessen Prädicat mit seinem Subject sich durchaus nicht vereinigen läßt, mit demselben verbunden durchaus etwas Ungereimtes, dem gesunden Menschenverstande Widersprechendes, aller Erfahrung Zuwiderlaufendes enthielte: so wäre es bedenklich, dem Schriftsteller so etwas aufzubürden; und es würde wahrscheinlich werden, daß die Ausdrücke nicht im allereigentlichsten Sinn, sondern tropisch zu nehmen sind. Nur muß hieben immer eine gewisse Einschränkung beobachtet werden. Freilich, was sich ganz offenbar als ungereimt, und allem Menschenverstande widersprechend ankündigt, wenn es ganz eigentlich genommen würde, das würde ohne weiteres Bedenken, wenn es anders überhaupt einer Deutung fähig seyn soll, als uneigentlich, als bildlich gere-

det

det anzunehmen seyn. Hingegen bey andern Ausdrücken, die bloß etwas Auffallendes haben, weil sie eigentlich genommen, auf Etwas hinführten, das allen meinen, und Andrer, welche ich befragen kann, Erfahrungen zuwider liefe, wäre doch noch immer die Frage: ob sie etwas in der That, so viel wir Menschen urtheilen können, Unmögliches, sich selbst Widersprechendes anzeigten: oder ob es bloß der Mangel an Erfahrung über diese Sache ist, der sie mir befremdend macht; ob also nicht bey genauerer Erforschung sich doch über eine solche Erscheinung in der Natur, über eine solche alte Sitte, über eine solche Eigenschaft einzelner mir unbekannter Thiere, Pflanzen u. dergl. worauf etwa ein solcher mich befremdender Ausdruck sich bezöge, Etwas auffinden liesse, das mich berechtigte, die für uneigentlich gehaltenen Ausdrücke dennoch als eigentlich anzunehmen. Mit solchen Kenntnissen und Erfahrungen müßte also derjenige in einzelnen Fällen ausgerüstet seyn, wenigstens müßte er sich nach den zur Erlangung derselben erfoderlichen Hülfsmitteln umsehen, der darüber urtheilen wollte, ob solche ihm besonders auffallende Ausdrücke in der That uneigentlich, oder ob sie doch vielleicht, so befremdend es auch scheint, eigentlich zu nehmen seyn. — Hat man aber bereits einen bestimmten Zusammenhang in dem Vortrage erlangt: so wird sich ausser jenem allgemeinen Merkmahl, das sich auf alle einzelne Sätze überhaupt anwenden läßt, wenigstens in einzelnen Fällen noch in diesem Zusammenhang ein besonderes Kennzeichen wahrnehmen lassen. Ist nämlich irgend ein Ausdruck von der Art, daß er eigentlich genommen entweder sich in diese bestimmte Ideenreihe gar nicht schickte; oder anderweitigen Aeusserungen desselben Schriftstellers

in andern Stellen der nämlichen Schrift, wo er sich offenbar eigentlicher Ausdrücke bediente, durchaus nicht angemessen wäre, vielleicht ihnen schnurstracks widerspräche; oder überhaupt sich mit der ganzen Absicht des Schriftstellers, so weit solche erkennbar ist, auf keine Weise vereinigen liesse: so wären wir zu der Vermuthung aufs vollkommenste berechtigt, daß der Schriftsteller, soll er anders nicht mit sich selbst und seiner Absicht in Widerspruch gerathen, unmöglich solchen Ausdruck eigentlich gebraucht haben kann: sondern daß er als uneigentlich zu nehmen, und also eine Deutung desselben, als eines uneigentlichen, der in einen eigentlichen Ausdruck aufgelöst werden muß, zu versuchen ist. Nur in dem Fall, wenn sich sowohl in einzelnen Sätzen, als in einem gegebenen Zusammenhang, nach aller angewandten Mühe, aus einem solchen uneigentlich genommenen Ausdruck, der eigentlich verstanden ein Nichts, oder Unsinn gab, ebenfalls, — da man ihn nach den Gesetzen des Denkens, und der Uebertragung eines Begriffs auf einen andern erklärte, und mit einem eigentlichen zu vertauschen suchte: — doch Nichts herausbringen liesse, das für sich einen bestimmten Begriff hätte, oder mit dem Ganzen gehörig zusammenhinge: nur in diesem einzigen Fall möchte man sich für berechtigt halten dürfen, dem Schriftsteller etwas in der That Ungereimtes, Unzusammenhangendes beizulegen; also von jener allgemeinen vorhin angegebenen Voraussetzung abzugehen. — Zu diesen beiden Merkmahlen, die auf alle Schriftsteller aller Classen eine Anwendung leiden, kann man noch die besondre Bemerkung hinzufügen, die aber kein besondres Kennzeichen der uneigentlichen Ausdrücke angiebt, sondern nur darauf hin-

hinführt, wo man sie am ersten erwarten möchte. Diejenige Classe von Schriftstellern, die am mehrsten nach bestimmten Begriffen ringt, die Sache, so wie sie ist, ohne allen Schmuck darlegt, und der Einbildungskraft am wenigsten freien Lauf läßt: also die Classe der philosophischen, welche Begriffe auseinandersetzen, der mathematischen, der historischen, wenn sie bloß erzählen, wird am wenigsten uneigentliche Ausdrücke erwarten lassen, wird am eigentlichsten reden; diejenige Classe hingegen, welche sich davon am mehrsten entfernt, und der Einbildungskraft am mehrsten überläßt, z. B. die Classe der Dichter, wird sich mehr als andre Schriftsteller tropische Ausdrücke aller Art erlauben.

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen wird noch mehr einleuchten, wenn wir zweitens etwas Weniges über die Ursachen dieser so oft vorkommenden uneigentlich gebrauchten Wörter und Redensarten bemerken. Es lassen sich dieser Ursachen mehrere angeben. Zuerst liegt in vielen Fällen eine grosse Unbestimmtheit der Begriffe zum Grunde. Je klärer man sich eine Sache denkt; je genauer man alle ihre einzelnen Merkmahle zu unterscheiden im Stande ist: desto deutlicher wird man sich auch darüber ausdrücken können; desto eigentlicher wird man reden; wie denn überhaupt die eigentlichste Art sich auszudrücken im philosophischen Vortrage erfodert wird: da man bey einem Philosophen, wenn er anders diesen Namen verdient, die größte Deutlichkeit der Begriffe voraussetzen, und eben deswegen auch die bestimmteste Art des Ausdrucks erwarten muß. Hingegen je weniger deutlich die Begriffe über irgend eine Sache geworden sind: je weniger deutlich man sich der einzelnen Merkmahle, die dieselbe

selbe unterscheiden, bewußt ist; je weniger man sich gewöhnt hat, Ursache und Wirkung, Materie und das daraus Geformte, Zweck und Mittel, Genus und Species, Eigenschaften einer Sache und die Sache selbst, Absicht in einem Denkenden und Wollenden, oder Nichtabsicht in einem leblosen mechanischen Instrument, Naturnothwendigkeit, Instinct und freies, selbstthätiges Wirken u. dergl. zu unterscheiden; je weniger man abstracte intellectuelle oder moralische Begriffe aufzufassen im Stande ist, ohne sie auf etwas Physisches, auf eine Erscheinung, eine Handlung, die in die Sinne fällt, zu beziehen; je weniger man in seiner Idee blosse Aehnlichkeit einzelner Objecte, Wirkungen, Handlungen, von völliger Identität zu sondern vermag: desto schwerer wird es seyn, sich nicht bloß über intellectuelle Gegenstände, sondern selbst über alltägliche Erscheinungen und Begebenheiten des gemeinen Lebens eigentlich auszudrucken; desto gewöhnlicher wird man unwillkührlich auf uneigentliche Ausdrükke aller Art verfallen; Dingen eine Absicht beilegen, die keine haben können; das Gewirkte für seine Ursache, einen Theil für das Ganze und das Ganze für seinen Theil setzen; Benennungen ähnlicher Gegenstände wechselsweise für einander gebrauchen, ohne es vielleicht zu bemerken, daß man nur in Bildern redet; desto weniger wird man ein Bedürfniß fühlen, sich über alle diese Gegenstände bestimmt auszudrucken, und jeden genauer zu unterscheiden. Diese Ursache möchte bey gar vielen uneigentlichen Ausdrücken des gemeinen Lebens zum Grunde liegen, die zum Theil so gewöhnlich geworden sind, daß selbst der Gebildetere bey ihrem Gebrauch sich dessen nur selten bewußt ist, daß er uneigentlich redet. —

Eine

Eine zweite Urſache glaube ich in der gröſſern oder geringern Lebhaftigkeit der Einbildungskraft zu finden. Je mehr man ſich gewöhnt hat, eine Sache mit der gehörigen Kälte nach allen ihren Theilen zu betrachten, und in die Natur derſelben tiefer einzudringen: deſto eigentlicherer Ausdrücke wird man ſich darüber bedienen. Je feuriger hingegen die Einbildungskraft ſeyn wird; je mehr ſie Alles darſtellt, nicht bloß, wie es eigentlich iſt, ſondern es weiter ausmalt, belebt, verſchönert; je mehr ſie Aehnlichkeiten unter gewiſſen Gegenſtänden zu bemerken glaubt; je lebhafter dieſe Aehnlichkeit die Sinne afficirt: deſto mehr wird man ſich von der eigentlichen Art des Ausdrucks entfernen; deſto mannichfaltigerer Tropen wird man ſich bedienen. Daher Völker, bey denen das Klima zu dieſer Erhitzung ihrer Einbildungskraft ſehr viel beiträgt, weit geneigter ſeyn werden, in Bildern und Tropen zu reden, als diejenigen, welche unter einem kältern Himmelsſtrich wohnen, und die Gegenſtände mit kälterm Blut betrachten. Dieſe zweite Urſache führt ſehr leicht auf die dritte, nämlich auf die Dichtkunſt. Der Dichter malt, wo der kalte Proſaiker bloß aufzählt, bloß beſchreibt. Der Dichter läßt ſeiner Einbildungskraft freies Spiel, welche ihm die Gegenſtände in mannichfaltigen Farben darſtellt: während der Proſaiſt bloß ſeinen Betrachtungen über die Natur der Sache folgt. Der Dichter ſtellt dar nach dem erſten Eindruck, den die Sache macht, ohne zu fragen, ob dieſer Eindruck auch täuſcht, und läßt die Urſachen der Dinge aus der Acht; der Proſaiker erforſcht die Sache nach ihren Gründen, unbeſorgt, ob ſich auch das Bild des Dichters auf die Art ganz verliert. Es iſt alſo das Eigenthum des

Dichters, daß er in Bildern, in Tropen redet, wo der Prosaiker seine Tropen mehr in eigentlichen Ausdruck überträgt. Wo also noch bloß Dichtkunst, oder doch vorzüglich Dichtkunst getrieben und Prosa noch nicht cultivirt ward: da ist auch zu vermuthen, daß der tropischen Ausdrücke weit mehr seyn werden, als der eigentlichen. Nimmt man dazu, daß poetische Schilderungen auch für Manchen, der nicht selbst Dichter ist, manches Reizende haben; daß sich mancher Gegenstand in einem Dichterbilde weit angenehmer darstellt, als wenn er ganz eigentlich betrachtet wird; und daß daher manche dichterische Ausdrücke wegen des Gefälligen an ihnen sehr leicht in die Sprache des gemeinen Lebens übergehen können; daß andre uneigentliche Ausdrücke im Zustand des heftigen Affects, um den hohen Grad desselben zu schildern, auch Personen, die sonst kaltblütiger, keine Dichter, und Freunde bestimmter Begriffe sind, gleichsam ausgepreßt werden; daß endlich noch andre bildliche Redensarten ursprünglich von einer alten Sitte, einem alten Gebrauch hergenommen waren, der sich aber später verlor, worauf man den daher entlehnten Redegebrauch beibehielt, aber ihn auf ähnliche Erscheinungen oder Handlungen übertrug: so ist es aus diesem Allen sehr begreiflich, wie sich in jeder Sprach. eine so grosse Zahl der Tropen findet. Zugleich aber ist aus diesen Bemerkungen klar, woher sie in einigen Sprachen in weit grösserer Menge angetroffen werden, als in andern.

Jetzt noch etwas Weniges über das Geschäft des Interpreten bey solchen uneigentlichen Ausdrükken. Da dasjenige, was alle noch so verschiedenen Arten der uneigentlichen Ausdrücke oder Tropen

Ge-

Gemeinschaftliches haben, theils in Uebertragung eines Begriffs auf den andern, theils in Verwechselung des einen mit dem andern besteht: so wird das Geschäft des Erklärers vorzüglich von einer genauen Rücksicht auf diese Uebertragung der Begriffe und diese Verwechselung derselben ausgehen müssen. Er wird das Gesetz dieser Uebertragung der Begriffe und dieser Verwechselung derselben, welche Verwechselung im Ausdruck nach sich zieht, zu erforschen haben. Dieses ist kein anderes, als das Gesetz der bemerkten Aehnlichkeit der Dinge, oder des nahen Verhältnisses zu einander. Man übertrug den Begriff von irgend einem Gegenstand, irgend einer Handlung u. dergl. auf einen andern ihm sehr ähnlichen, oder doch ihm sehr nahe verbundenen. Man verwechselte den Begriff eines Gegenstandes, einer Handlung u. dergl. mit einem andern sehr ähnlichen, oder sehr nahe damit zusammenhangenden. Auf diese Art bildete sich statt des eigentlichen Ausdrucks der Tropus. Den Schritt, den hier der Schriftsteller vorwärts gethan hat, wird der Erklärer rückwärts zu verfolgen haben. Ging jener durch Uebertragung oder Verwechselung wegen der grossen oft kaum bestimmt unterschiedenen Aehnlichkeit von der Idee des Begriffs, der Sache, zu der Idee des Bildes, welches ihm diesen Begriff, diese Sache ausdrucken soll, und daher auch zum Ausdruck dieses Bildes über: so hat der Erklärer von diesem Bilde nach Aufspürung dieser möglichen Uebertragung, dieser möglichen Verwechselung, die sich aus der Aehnlichkeit erklären läßt, zu dem eigentlichen Begriff, der eigentlichen Sache wieder zurückzugehen. Er hat also zu untersuchen, welcher Begriff, welche Sache etwa dem Bilde im gebrauchten uneigent-

gentlichen Ausdruck so ähnlich ist, oder doch in so nahem Verhältniß zu demselben steht, daß der Schriftsteller ohne einen gewaltsamen Sprung in seinen Ideen gleichsam von selbst, sey es durch vorsetzliche Uebertragung, oder durch blosse Verwechselung darauf geleitet werden konnte, zu Bezeichnung dieses Begriffs, dieser Sache, die er andeuten wollte, gerade diesen uneigentlichen Ausdruck zu wählen. Diese Operation ist es, die man gewöhnlich mit dem Ausdruck bezeichnet: das tertium comparationis, oder den Vergleichungspunct aufsuchen. Bey den gewöhnlichsten Arten des tropischen Ausdrucks ergiebt sich diese Auflösung durch Zuziehung des Gesetzes der Aehnlichkeit, oder durch Bemerkung des nahen Verhältnisses eines Begriffs zum andern ohne Mühe: weil nämlich diese Aehnlichkeit so sehr groß, und so auffallend war, daß sie sich dem Schriftsteller ganz ungesucht aufdringen mußte; daher sie sich beim Rückgehen auf das Eigentliche, das dadurch angedeutet wird, dem Erklärer eben so ungesucht aufdringt; oder, weil die beiden im Ausdruck verwechselten Begriffe in so naher Verwandtschaft oder so naher Verbindung mit einander stehen, daß man sehr leicht auf ihre Verwechselung im Ausdruck verfallen konnte; daher der Erklärer eben so leicht statt des gebrauchten den, der eigentlich zu denken ist, substituiren kann. Daher macht es gar keine Schwierigkeit, einen intellectuellen oder moralischen Begriff, der durch einen Tropus, von einer ähnlichen Eigenschaft eines physischen Gegenstandes hergenommen, angezeigt wird, z. B. Hartnäckigkeit, aus diesem Tropus herauszufinden, und eigentlich auszudrücken; statt eines Theils, der genannt wird, das Ganze, statt des Enthaltenden, welches

ches genannt wird, das Enthaltene, ſtatt der Wirkung das Wirkende u. dergl. zu ſubſtituiren: da dieſes Alles ſich theils ſehr ähnlich iſt, theils in einem ſehr nahen Verhältniß zu einander ſteht.

Indeß wird bey einzelnen beſondern Claſſen von Schriftſtellern dieſe Auffindung des Eigentlichen aus dem uneigentlich Ausgedruckten etwas gröſſere Schwierigkeiten machen. Iſt gleich die Art, wie wir von äuſſern Gegenſtänden afficirt werden, im Ganzen dieſelbe: ſo kann ſie doch dem Grade nach ſehr verſchieden ſeyn; ſo kann ein Gegenſtand auf den Einen, der etwas anders organiſirt, deſſen Einbildungskraft etwa lebhafter iſt, viel ſtärker wirken, als auf den Andern; ſo können auch die Gegenſtände, die auf ihn wirken, und die auf Bildung uneigentlicher Ausdrücke ſo groſſen Einfluß haben, nach dem verſchiedenen Wohnſitz, der verſchiedenen Lebensart u. dergl. ſehr verſchieden ſeyn. Daher auch manche bildliche Ausdrücke, auf welche er etwa geräth, von ganz andrer Art ſeyn mögen, als diejenigen, die ein Andrer gebraucht, der unter einem ganz andern Himmelsſtrich, bey ganz andern Naturphänomenen, unter ganz andern äuſſern Gegenſtänden eine ganz andre Lebensart führt. Zum Verſtändniß der uneigentlichen Ausdrücke ſolcher Schriftſteller, die wegen der ihrer Nation eigenthümlichen weit lebhaftern Einbildungskraft dieſelben nicht allein von ſehr nahe gelegenen, ſondern auch von ſehr entfernten Gegenſtänden entlehnen, bey denen ſie doch eine Art der Aehnlichkeit mit dem, was ſie bezeichnen wollen, zu bemerken glauben; wie auch derjenigen, die unter einer ſehr fernen Nation, und unter ganz andern oft ſehr fremden Gegenſtänden ſich ausbildeten: wird alſo

auſſer

ausser diesem Bestreben, die Aehnlichkeit im Allgemeinen zu bemerken, noch eine besonders vertraute Bekanntschaft mit der ganzen Lebensart des Volks, dem sie angehörten, und Allem, was ihnen sonst eigenthümlich ist, und auf die Bildung ihrer uneigentlichen Ausdrücke Einfluß haben konnte, erfodert werden. Je vertrauter dann diese Bekanntschaft geworden ist: desto grössere Leichtigkeit wird man sich in der Auflösung der uneigentlichen Ausdrücke einer besondern Classe von Schriftstellern erwerben. Erleichtert noch der Context die Einsicht in den eigentlichen Sinn eines gebrauchten Tropus, besonders wo er etwa vieldeutig wäre; kömmt irgend eine weitere Erklärung des Schriftstellers selbst zu Hülfe, wo er das eigentlich ausdruckt, was er vorhin uneigentlich bezeichnete; oder finden sich anderweitige Stellen in dem nämlichen Schriftsteller, die von der nämlichen Sache reden, und das mit eigentlichen Worten sagen, was er in der quästionirten Stelle durch einen Tropus ausdruckte: so kann man mit so viel grösserer Sicherheit in Erforschung des rechten Sinnes uneigentlicher Ausdrücke fortschreiten; so kann man nach diesen angegebenen Operationen so viel gewisser seyn, daß man ihn gefunden hat.

§. 129.

Von uneigentlich gebrauchten Wörtern, Redensarten und Sätzen im Hebräischen.

Bey Lectüre der hebräischen Schriftsteller stossen wir vorzüglich oft auf solche Ausdrücke; bald auf einzelne Wörter, bald auf einzelne Redensarten, bald auf ganze Sätze, die unmöglich im eigent-

gentlichen Verstande, der sich aus Deduction ihrer Grundbedeutungen ergiebt, genommen werden können: sondern sich ganz offenbar als uneigentliche, als tropische Ausdrücke ankündigen. Wenigstens bey den mehrsten Reden dieser Art pflegt schon ein dunkles Gefühl, ohne eben auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt zu seyn, darauf hinzuleiten. Nur in wenigen kann man zweifelhaft bleiben, ob sie nicht eigentlich zu verstehen seyn möchten. Es vereinigen sich bey diesen Schriftstellern mehrere Ursachen, daß der Gebrauch der Tropen bey ihnen vorzüglich häufig, viel häufiger ist, als bey andern, die wir gewöhnlich lesen; als bey Schriftstellern unsrer oder benachbarter Nationen unsrer Tage.

Fürs Erste finden wir hier ein uraltes Volk, bey welchem sich selbst noch in spätern Zeiten immer Reste der alten Sprache erhalten haben; ein Volk, bey dem eigentlich wissenschaftliche Bildung nie Statt gefunden hat, Philosophie nie cultivirt ist; daher auch kein eigentliches Bedürfniß nach Bestimmtheit in den Begriffen, Bestimmtheit in den Ausdrücken entstehen konnte. Daher so manche tropische Redensarten zu erklären sind, wo derjenige, der nach Bestimmtheit der Begriffe ringt, sich eigentlich ausdrücken würde.

Dazu kömmt die zweite Ursache, die sich aus der ersten gewissermassen abnehmen läßt. Viele unter diesen Schriftstellern sind Dichter. Hier finden wir manche Bücher, die zwar nicht eigentlich dichterische Producte, sondern mehr prosaisch, aber theils mit manchen Dichterfragmenten durchwebt sind; theils selbst da, wo Schriftsteller unsrer Nation sich ganz schlichter Prose bedienen würden, ein dichterisches Colorit haben; welches das Eigenthum der

mehr-

mehrsten hebräischen Schriftsteller ist. Von uralten Liedern, wie sie in der Periode der Urwelt die Empfindung eingab, ging wie bey alten Völkern überhaupt, so auch bey den Hebräern die Schriftstellerey aus. Und weil die spätern Schriftsteller, wenn sie überhaupt mögen auf ihre Vorgänger zurückgesehen haben, Nichts anders fanden, das sie sich zum Muster nehmen konnten, als Dichtung: so wars natürlich, daß sich auch bey ihnen selbst da, wo sie nicht dichteten, selbst da, wo sie nur erzählen, nur betrachten wollten, dies dichterische Colorit in allen ihren Geistesproducten, freilich bey dem Einen mehr, bey dem Andern weniger, erhielt. Daher auch bey ihnen der Gebrauch der Tropen immer sehr gewöhnlich bleibt. Allein ausserdem besteht noch ein grosser Theil der Bücher des A. T. aus eigentlichen Dichterwerken: wo es also eben so wenig, als bey andern Dichtern zu verwundern ist, wenn hier Vieles in Tropen aller Art dargestellt wird, was der kältere Prosaiker von dieser Hülle entkleidet, und eigentlich auseinandersetzt; wo es noch weniger, wie bey andern Dichtern zu verwundern ist: da wir hier orientalische Dichter haben, die in ihrem Schwunge weit erhabener, in ihren Bildern weit kühner sind, als die Dichter der Abendländer.

Dieser letzte Umstand führt uns auf den dritten Grund, nämlich: daß hier orientalische Schriftsteller sind. Das Feuer des Orientalers, welches sich bey andern Völkern jener Gegend bemerken läßt; diese lebhafte und gleichsam erhitzte Einbildungskraft, die sich durch den Schwung seiner Ideen, und durch das Malerische in seinen Ausdrücken, in Erzählungen, in Gesprächen, in Reflexionen, u. s. w. wobey immer der sinnlichere Begriff weit eher, als

der

der weniger ſinnliche gebraucht iſt, zu erkennen giebt: iſt auch ein eigenthümliches Merkmahl der hebräiſchen Schriftſteller. Ja, vergleichen wir nur die Proſaiker dieſer Nation mit den Proſaiſten abendländiſcher Völker: ſo iſt es auffallend, wie viel gröſſer bey den Erſten die Zahl der Tropen aller Art iſt, als bey den Letzten; obgleich der Styl dieſer von dem Styl einiger arabiſcher Hiſtoriker, die faſt immerfort in Bildern reden, doch noch ſehr merklich verſchieden iſt.

Es wäre nach dieſen Bemerkungen nicht zu verwundern, wenn wir in den Schriftſtellern der Hebräer, wie ſchon in den Proſaikern, ſo noch mehr in den eigentlichen Dichtern, eine viel gröſſere Anzahl uneigentlicher Ausdrücke gewahr werden, als bey andern Schriftſtellern andrer Nationen andrer Zeiten. Die verſchiedenſten Gegenſtände boten ihnen reichen Stoff zu den mannichfaltigſten und zum Theil kühnſten Metaphern dar. Bald ſind ſie von Erſcheinungen in der Natur, Elementen, lebloſen Körpern entlehnt; z. B. vom Licht, welches theils Kenntniſſe bezeichnet, wie Pſ. XIX, 9. das Gebot des Jehovah מאירת עינים, erleuchtet die Augen, oder: ertheilt nöthige Einſicht; theils Glückſeligkeit andeutet, wie Pſ. CXII, 4. זרח בחשך אור לישרים; vom Waſſer, beſonders von einer Quelle, wie Spr. XIII, 4. תורת חכם מקור חיים; von Metallen, wie vom Eiſen; z. B. 5 Moſ. XXVIII, 48. על ברזל, ein eiſernes Joch, für eine ſehr beſchwerliche Knechtſchaft. So heißt Aegypten 5 Moſ. IV, 20. כור ברזל, ein Eiſenofen, in dem Eiſen geſchmiedet wird, für einen beſchwerlichen drückenden Aufenthaltsort. Von Pflanzen, wie vom Weinſtock; z. B. Hoſ.

X, 1. Jsrael war בוקק גפן, ein sich ausbreitender Weinstock, wodurch der blühende und glückliche Zustand dieses Reichs ausgedruckt wird. Bald sind sie aus der Lebensart der Hebräer, theils aus ihrem nomadischen Zustand, theils aus ihrem Ackerbau hergenommen; aus dem Erstern z. B. Ps. XXIII, 1. יהוה רעי, Jehovah ist der Hirte, um die Sicherheit anzuzeigen, mit welcher man sich auf seinen Schutz verlassen kann; aus dem Letztern, wie Hos. X, 13. חרשתם־רשע עולתה קצירתם, vergl. Hiob IV, 8., wo Pflügen, Säen und Ernten Nichts anders ist, als Handlungen unternehmen, und die Folgen derselben erfahren. Richt VIII, 7. ודשתי את־בשרכם, wo dreschen steht für empfindlich züchtigen. Bald sind sie, welches genau damit zusammenhängt, von einzelnen Thieren entlehnt; so von Rindern, wie Ps. XXII, 13. סבבוני פרים רבים, wo diese sollen einen übermüthigen und grausamen Feind anzeigen; von den Kühen Basans, wie Amos IV, 1. פרות הבשן, um auf die Schwelgerey und daraus entstehenden Muthwillen und Gewaltthätigkeit hinzudeuten; von einzelnen Gliedern der Thiere, z. B. vom Horn, wie 1 Sam. II, 1. רמה קרני, wo Horn ein Bild der Macht, der Stärke ist; vom Zahn, wie Spr. XXX, 14. דור חרבות שניו, wo Zähne einen gewaltthätigen, feindseligen Angriff, wie der eines wütenden Thiers ist, bezeichnen; vom Hals, Nacken, 5 Mos. IX, 6. עם קשה־ערף אתה, wo die Widerspännstigkeit angedeutet wird, wie wenn ein Thier seinen Hals oder Nacken nicht unter das Joch beugen will. Bald sind sie von ihren heiligen Gebräuchen, bald von ihrer alten Geschichte, bald von alten Nationaldichter-

dichterbildern, bald noch von allerley andern Gegenständen herzuleiten, die sich kaum alle aufzählen lassen; deren Aufzählung wenigstens für unsern Zweck zu weitläuftig seyn würde.

Hieher sind auch diejenigen Metaphern besonders zu zählen, welche von Gott gebraucht sind, wo ihm theils Glieder des menschlichen Körpers, theils menschliche Leidenschaften, theils menschliche Handlungen beigelegt werden, welche man mit dem Namen des Anthropomorphismus und der Anthropopathie zu belegen pflegt; wovon die Beispiele in allen Büchern des A. T. sehr häufig sind. So wird ihm in unzähligen Stellen der historischen Bücher, wie der Psalmen und Propheten ein Reden, ein Antworten beigelegt; so wird ihm ein Vergessen zugeschrieben Ps. XIII, 2. עַד־אָנָה תִּשְׁכָּחֵנִי נֶצַח; ein Lachen zum Sport Ps. II, 4. יוֹשֵׁב בַּשָּׁמַיִם יִשְׂחָק; ein Zürnen und Schelten Ps IX, 6. גָּעַרְתָּ גּוֹיִם; ein Arbeiten und ein Ruhen 1 Mos II, 2. וַיִּשְׁבֹּת. So heißts: er habe das Volk getragen, wie 2 Mos. XIX, 4. אֶשָּׂא אֶתְכֶם עַל־כַּנְפֵי נְשָׁרִים; er schreibe die Menschen in ein Buch, wie 2 Mos. XXXII, 32. מְחֵנִי מִסִּפְרְךָ אֲשֶׁר כָּתָבְתָּ. So werden unzählige andre Arten der Handlungen, die mit der jedesmahligen Idee des Schriftstellers, welche er auf Jehovah überträgt, in Verbindung stehen, von ihm prädicirt. So werden ihm Augen beigelegt Ps. XI, 4 עֵינָיו יֶחֱזוּ; Ohren, wie Ps. CXXX, 2. תִּהְיֶנָה אָזְנֶיךָ קַשֻּׁבוֹת. In andern Stellen ein Mund, eine Hand, u. dergl. So ist er bald ein Hirt, der seine Schafe weidet, wie Ps. XXIII, 1.; bald ein Krieger, zum Kampf gerüstet gegen seine Feinde, wie Ps. VII, 13. חַרְבּוֹ יְלַטֵּשׁ

ילטוש קשתו דרך ויככנה. An solche Stellen schliessen sich zunächst diejenigen an, wo Benennungen der Thiere, oder einzelne Eigenschaften oder Handlungen derselben auf ihn übertragen werden; wie wenn er brüllt, als ein Löwe, Jer. XXV, 30. יהוה ישאג vergl. V. 38.; oder wenn er mit seinen Flügeln beschattet, Ps. XVII. 8. בצל כנפיך תסתירני. In noch andern Stellen sind endlich Metaphern von leblosen Gegenständen auf ihn übertragen. So ist er ein Fels und sichrer Zufluchtsort Ps. XVIII, 3. סלעי ומצודתי; ein Feuer, 5 Mos IV, 24. יהוה אלהיך אש אכלה; eine Quelle, Jer. II, 13. אתי עזבו מקור מים חיים.

Noch machen die sogenannten Prosopopoeien eine besondre Art der Metapher aus, wo Thiere als Personen handelnd, und leblose Gegenstände als belebt, und ebenfalls als handelnd dargestellt werden; z. B. die Heuschrecken, ein verwüstend Heer, Joel I, 6 ff. גוי עלה על־ארצי. Das Blut schreit um Rache, 1 Mos. IV, 10. קול דמי אחיך צעקים אלי. Jos. XXIV, 27. היא תשמעה u. s. w. der Stein hört und soll Zeuge seyn; und was dergleichen Ausdrücke mehr sind, die sich ebenfalls in diesen Büchern sehr häufig finden.

Nächst dieser, wie ich glaube, häufigsten Art der Tropen im A T. bemerken wir in andern Stellen unzählige Metonymieen, wo Ursache für Wirkung, Subject für Prädicat, und umgekehrt, gesetzt werden. Ursache für Wirkung, wie wenn Mund, Zunge, Lippen stehen für das, was sie reden; wie Spr. XIV, 7. שפתי דעת; die Hand für die Anstrengung der Hände, wie 2 Sam. XIV,

XIV, 19. היד יואב אתך; Schwert für Verwüſtung, die dadurch angerichtet wird, wie 3 Moſ. XXVI, 6. חרב לא תעבר בארצכם; Sünde für Strafe der Sünde, wie 3 Moſ. V, 1. ונשא עונו. Wirkung für Urſache, wie 1 Moſ. XV, 1. אנכי שכרך, der Lohn für den Urheber des Lohns. Micha I, 5. מי פשע יעקב, Wer iſt die Urſache der Frevel in Jakob? Subject für Prädicat, wie Herz für Weisheit im Herzen, das dem Hebräer der Sitz des Verſtandes war; Spr. VI, 32. חסר־לב; Herz und Nieren für die geheimſten Gedanken im Innern. Pſ. VII, 10. בחן לבות וכליות; das Haus für die, welche in demſelben ſind, wie 1 Chron. X, 6. וכל־ביתו יחדו מתו. Prädicat für Subject, 1 Moſ. XLII, 38. והורדתם את־שיבתי שאולה, die grauen Haare für den Greis mit grauem Haar; Schild für den, der damit begabt iſt, Ez. XXVI, 8. הקים עליך צנה. Dahin gehört noch, wenn ein Sehen, Hören u. dergl. oder ein Verlangen, Wünſchen, Fürchten, Hoffen geſetzt wird für das, was geſehen, gehört, verlangt, gewünſcht, gefürchtet und gehoffet wird; wie Pſ. CXII, 7. משמועה רעה לא ייראי; 1 Moſ. XXXI, 42. פחד יצחק, der Jehovah, den Jihchak fürchtet; Ez. XXIV, 16. הנני לקח ממך את־מחמד עיניך, den Gegenſtand des Verlangens, der Liebe.

Sehr ähnlich iſt dieſen eine andre Art der Tropen, die man Synekdoche nennt, wo das Ganze für einen Theil, und der Theil fürs Ganze geſetzt wird; wovon ebenfalls im A. T. ſehr viele Beiſpiele vorkommen. Erſtlich, wo Etwas univerſell ausgedruckt wird, das doch nur von einem

Theil derselben Art zu verstehen ist, wie 2 Mos. IX, 6. וימת כל־מקנה מצרים. 1 Mos XXIV, 10. וכל־טוב אדניו בידו, für allerley Art. Zweitens, wo das Particuläre angegeben ist, das Universelle gedacht werden soll; wie Dan XII, 2. ורבים מישני אדמת־עפר יקיצו, wo Viele für Alle gesetzt sind 2 Mos. I. 7. wo, wie in vielen andern Stellen בני ישראל Söhne Israel überhaupt für seine Nachkommen genannt werden. So gehört hieher der Fall, wo eine Species einer Sache angegeben, und ihr Genus zu verstehen ist; wie Ps XLIV. 7. לא בקשתי אבטח, wo der Bogen für Waffen überhaupt steht. So wird in andern Stellen ein Theil des Menschen, Haupt, Gesicht, Auge, genannt für den ganzen Menschen; wie 2 Sam. XVII, 11. ופניך הלכים בקרב. So steht das Thor für die ganze Stadt, wie 1 Mos. XXII, 17. וירש זרעך את־שער איביו.

Nach Aufzählung so vieler Beispiele werde ich nicht nöthig haben, über die sogenannte Katachresis, wo ein besonders kühner Tropus gebraucht ist; und über die Hyperbel, wo eine Beschreibung des lebhaften Eindrucks wegen, den entweder die Sache, die geschildert wird, auf den Redenden machte, oder den die Beschreibung auf den, welchem sie mitgetheilt wird, machen soll, exaggerirt wird; oder über die Ironie, wo man das Gegentheil von dem verstanden wissen will, was man buchstäblich ausdruckt, noch besondre Beispiele hinzuzufügen. Wer von allen diesen angegebenen Arten der Tropen und ihren verschiedenen Unterarten mehrere Beispiele begehrt, findet sie in ungeheurer Menge mit seltnem Fleiß gesammelt, und in ihre Classen geordnet bey

Glas-

Glassius [1]); womit einige Abschnitte in dem trefflichen Lowthischen Werk über die hebräische Poesie zu vergleichen sind [2]).

In allen diesen aufgeführten Ausdrücken, die zum Theil offenbar, zum Theil weniger offenbar aus jenen angegebenen Ursachen zu erklären sind, und in allen, die damit Aehnlichkeit haben, wird der Interpret nach den § 128. angedeuteten Merkmahlen sehr leicht darauf hingeführt, daß theils einzelne Wörter, theils einzelne Redensarten, theils ganze Sätze, die hier vorkommen, unmöglich eigentlich verstanden werden können: sondern daß hier nächst der Erklärung der Grundbedeutung eines Worts, die allerdings auch bey diesen Stellen aufzusuchen ist, noch ein besondres Bemühen hinzukommen muß, dasjenige, was durch diese tropischen Ausdrücke Eigentliches bezeichnet werden soll, aufzufinden.

§. 130.

Ueber die Erklärung dieser tropischen Ausdrücke im Hebräischen.

So zahlreich auch die Tropen in allen sonst noch so verschiedenen Büchern des A. T. sind, so kann doch ihre Erklärung nach den §. 128. angegebenen leitenden Principien in den gewöhnlichen Fällen keine besondre Schwierigkeiten machen. In den mehr-

[1]) Hieher gehört von *Glassii* philol. s. ed. *Dathe* Tomi I. Liber II. tractatus I. de tropis. p. 814 - 1327.

[2]) *Rob. Lowth* de sacra poesi Hebraeorum, cum notis et epimetris *J. D. Michaelis*. Pars I. ed. 2. Gott. 1770. 8. praelect. V - IX. oder pag. 86 - 205. praelect. XIII. pag. 252. squ.

mehrsten Stellen läßt sich nämlich dasjenige, was durch einen gebrauchten Tropus angezeigt werden soll, eben so leicht auffinden, als bey Interpretation andrer Schriftsteller, wenn man das Charakteristische der Bücher, das ausgedruckt wird, genau beachtet; und überlegt, mit welchem andern Begriff dieser eine so grosse Aehnlichkeit hat: oder zu welchem er in einem so nahen Verhältniß steht, daß der Schriftsteller, ohne sich der Gefahr des Misverstandes auszusetzen, statt jenes eigentlichen Ausdrucks sich dieses uneigentlichen bediente? Für den ersten Fall können folgende Beispiele dienen. Ein Löwe ist stark und gewaltthätig. Wer also ein brüllender und zerreissender Löwe heißt, wie Ps. XXII. 14. אריה טורף ושאג wird dadurch als ein mächtiger, blutgieriger, gewaltthätiger Feind charakterisirt seyn. Ein Joch ist drückend, beschwerlich. Eisen ist hart, unzerbrechlich. Ein eisernes Joch 5 Mos. XXVIII, 48. wird also einen unwiderstehlichen Druck, eine beschwerliche Plage, Knechtschaft anzeigen. Pflügen und Säen sind das, was der Ernte vorhergehen muß. Ernten ist die Folge. Also werden diese Ausdrücke Hos. X, 13. Hiob IV, 8. Handlungen mit den Folgen derselben bezeichnen. — So ist auch bey Prosopopoeieen der Sinn leicht aufzufinden, wenn man von dem Thier, das wie ein Mensch denkend und handelnd dargestellt wird, das Denken und Handeln, und von der Sache, die als lebend und handelnd dargestellt ist, dies Leben und diese Handlung hinwegdenkt; und nun bloß auf den Effect sieht, welchen sie auf den machen, der sie wahrnimmt; auf die Gedanken, welche sie bey ihm erzeugen; wie Hiob XII, 7. שאל נא בהמות ותרך, wo die Thiere den Menschen belehren

lehren ſollen. Dies Denken, dies Handeln hinweggenommen bleibt nach: an der Beobachtung der Thiere kannſt du lernen. Pſ. CIV, 19. שמש ידע מבואו, die Sonne weiß ihre Zeit, wo ſie untergehen ſoll. Dies Leben, dies Denken hinweggenommen bleibt nach: ſie geht zur beſtimmten Zeit unter. Joſ. XXIV, 27. der Stein hörts und ſoll Zeuge ſeyn. Dies Leben und dieſen Sinn des Gehörs hinweggenommen bleibt nach: An dieſem Stein ſoll man merken.

Im zweiten Fall, wo eher eine Verwechſelung des Begriffs und des Ausdrucks, die in ſehr nahem Verhältniß zu einander ſtehen, als eigentliche Uebertragung auf etwas Fremdartiges, aber Aehnliches Statt findet, iſt es eben ſo wenig ſchwer, nach der Bemerkung, daß der Ausdruck nicht eigentlich genommen werden kann, durch wiederholte Verſuche aufzufinden: ob man für den ausgedruckten Begriff eine Wirkung oder eine Urſache, ein Subject oder ein Prädicat, etwas Univerſelles oder Particuläres zu ſubſtituiren habe. In den mehrſten Fällen kündigt es ſich dem Ausleger ſchon durchs Gefühl an, daß er entweder das Eine unter dieſen, oder das Andre ſubſtituiren müſſe; daher man darin auch nicht leicht zu fehlen pflegt. Soll hier aber eine beſtimmte Regel darüber angegeben werden: da der Ausleger überall ſehen, und nach Grundſätzen verfahren, und beweiſen, aber nicht bloß fühlen ſoll: ſo weiß ich nicht, ob ſich hier eine andre angeben läßt, als dieſe, die freilich wegen ihrer Weitläuftigkeit in der Anwendung mich nicht ganz befriedigt: Man verſuche, welchen Begriff unter folgenden, ob eine Wirkung, oder eine Urſache, ein Subject oder ein Prädicat, ein

Ganzes, Universelles, oder einen Theil, etwas Particuläres man an die Stelle eines ausgedruckten Begriffs substituiren könne, um einen Sinn, und zwar einen dem Ganzen angemessenen Sinn in der gegebenen Stelle zu finden. So ergäbe es sich, daß 3 Mos. V, 1. nicht die Sünde, sondern die Wirkung, Folge derselben, ihre Strafe zu verstehen sey: da die Sünde nicht getragen werden kann, aber wohl ihre Strafe; wiewohl auch dieser Ausdruck wieder nicht eigentlich, sondern metaphorisch ist; und die Strafe der Sünde als eine Last darstellt, welche man trägt. So zeigt sich, daß 1 Mos. XV, 1. nicht der Lohn, sondern der Urheber des Lohns zu verstehen ist: da Jehovah wohl dies letztere, nicht aber das Erstere seyn kann; daß 1 Chron. X, 6. nicht das Haus, sondern das Prädicat des Hauses, die darin wohnen, verstanden werden muß: indem diese allein sterben können; daß Ez. XXVI, 8. nicht der Schild, sondern Derjenige, dem als Subject der Schild als Prädicat angehört, zu denken ist: da der Feind nur diesen gegen eine Stadt aufstellen wird; daß 1 Mos. XXIV, 10. nur von einem Theil der Güter Abrahams, von vielen, allerley Art genommen werden kann: da sein Verwalter unmöglich alle Güter seines Herrn auf seiner Reise mitnehmen konnte; daß 1 Mos. XXII, 17. wo die Eroberung des Thors erwähnt ist, dieser wichtige Theil für die ganze Stadt genommen werden muß: da die Eroberung des Thors allein, ob es gleich den Eingang eröffnet, doch schwerlich befriedigen würde. In allen diesen Stellen, und der grossen Menge derer, die ihnen ähnlich sind, wird der Ausleger kaum fürchten dürfen, den Sinn zu

verfehlen: da er sich ihm oft schon ganz ungesucht, oft bey einigem Nachdenken sehr leicht darbietet.

Nur bey solchen Ausdrücken wird er anstossen können, die ihm ungeachtet der Operationen, welche er mit den übrigen uneigentlichen anstellt, doch noch nicht klar werden: weil etwa das Bild, woher sie entlehnt sind, ihm unbekannt ist, welches aber dem hebräischen Schriftsteller sehr nahe lag; weil noch einige besondre Kenntnisse dazu erfodert werden; oder weil es nach der lebhaftern Einbildungskraft des orientalischen Schriftstellers, vorzüglich des orientalischen Dichters überhaupt, von weit entlegnern Gegenständen hergenommen war, als die gewöhnlichen Bilder. Hier werden also theils jene besondern Kenntnisse über orientalische Lebensart, Sitten u. dergl., von denen im zweiten Hauptabschnitt des ersten Theils geredet werden soll, zu erwerben; theils jene Eigenthümlichkeiten der orientalischen Schriftsteller in Entlehnung ihrer Bilder aus weiter Ferne besonders zu beachten seyn. So wird sich ergeben, daß Amos IV, 1. פָּרוֹת הַבָּשָׁן auf die fetten Weiden sich beziehe, wo jene Kühe einen Ueberfluß hatten, und durch diese Schwelgerey besonders muthig wurden; welches dann auf die Schwelgerey, und daraus enstehenden Muthwillen, Uebermuth und Gewaltthätigkeit der Frauen zu Samarien übertragen wird. — Zum richtigen Verständniß solcher Tropen werden dann nicht bloß solche historische Kenntnisse überhaupt erfodert: sondern es muß auch bekannt seyn, wie einzelne Gegenstände, von denen der Orientaler, oder besonders der Hebräer einzelne Tropen entlehnte, die uns mehr auffallen, wie z. B. einzelne Thiere, die er hiezu benutzt, Ochsen, Esel, u. dergl. betrachtet

trachtet wurden, welche bey ihm zum metaphorischen Gebrauch schicklicher waren, als bey uns: um nicht bloß über die grössere oder geringere Angemessenheit solcher Tropen zu urtheilen, welche Frage besonders für den Aesthetiker gehört: sondern auch um den richtigen Sinn derselben aufzufassen.

Daß zu diesem richtigen Verständniß solcher Tropen, welche den Orientalern im Allgemeinen, oder doch den Hebräern besonders eigen sind, eine Vergleichung der in den verwandten Dialekten gebräuchlichen Ausdrücke sehr behülflich seyn kann: läßt sich theils überhaupt aus dem nahen Verhältniß dieser Dialekte zu einander, theils aus dem, was oben (§. 123.) über die Erläuterung hebräischer Redensarten aus den Dialekten gesagt ist, sehr leicht abnehmen. Auch kann das dort angeführte Beispiel aus Ps. XXVII. 2. אכל בשר hier zur Erläuterung dienen. So findet der Ausdruck Ps. XI, 6. ימטר עליהם פחים, wörtlich: er läßt Stricke auf sie regnen, im arabischen سَلَّ سِلْكٌ seine Aufklärung, welches eigentlich auch Stricke oder Seile anzeigt; dann aber von gezackten, geschlängelten Blitzen gebraucht wird [3]).

Jene Operationen des Auslegers werden nicht selten durch den Schriftsteller selbst erleichtert; wo nämlich der ganze Zusammenhang durchaus für eine bestimmte Erklärung eines gegebenen tropischen Ausdrucks spricht. Wie viel hier der Context entscheiden könne, läßt sich besonders bey solchen Stellen bemerken, in denen Tropen vorkommen, die in verschiedener Beziehung gebraucht werden; also vieldeutig

[3]) *Michaelis* ad *Lowthum* lib. cit. not. 40. pag. 167.

deutig sind. Die Wörter אור und חשך z. B. können im Hebräischen sowohl für Einsicht und Unwissenheit, als für Glück und Unglück stehen. Welche von beiden Bedeutungen in einer gegebenen Stelle anzunehmen sey, muß nicht selten der Context bestimmen. Z B. Spr. VI, 23. כי מצוה נר ותורה אור, ists hinlänglich aus der ganzen Tendenz des Satzes klar, daß Licht und Leuchte für Etwas gesetzt sind, das Einsichten ertheilt. Dagegen Jes. IX, 1. kann man es aus der ganzen folgenden Schilderung abnehmen, daß אור auf der einen, und חשך, צרמות auf der andern Seite Glück und Unglück bezeichnen sollen. In andern Stellen ist der Sinn eines Tropus noch weniger zu verfehlen, wo ihn der Schriftsteller selbst erklärt: indem er entweder tropische Ausdrücke mit eigentlichen vermischt; oder zu dem, was er vorher tropisch ausgedruckt hatte, einen eigentlichen Ausdruck hinzusetzt; oder vollends, wie dies bisweilen der Fall ist, das, was er vorhin durch einen Tropus ganz kurz angedeutet hatte, nachher in eigentlichen Ausdrücken weitläuftig beschreibt. Z. B. In der Segensformel 4 Mos VI, 25. ist der Sinn der Worte: יאר יהוה פניו אליך durch den Zusatz ויחנך vor jedem Misverstand gesichert. Ps. XVIII, 17. ימשני ממים רבים findet seine Erklärung im 18 Vers, wo sich zeigt, daß nicht ein eigentliches Ziehen aus dem Wasser, sondern nur eine Rettung aus grossen Gefahren, eine Rettung aus der Gewalt der Feinde zu verstehen ist. So wird auch das, was Hos. IV, 12. durch רוח זנונים התעה anzeigt werden soll, durch die V. 13. detaillirte Beschreibung der Abgötterey hinlänglich klar.

Beson-

Besonders können die Parallelglieder, die den hebräischen Dichtern eigenthümlich sind, (wovon unten im zweiten Hauptheil des Ganzen §. 177.) doch sich auch in den andern Schriftstellern zu Zeiten finden, sehr viel zur Aufklärung dieser figürlichen Reden beitragen: da oft das eine Glied Das eigentlich ausdrückt, was das andre durch einen Tropus bezeichnet hatte; in welchem Fall man die eigne Erklärung des Schriftstellers gleich dabey hat; welche also den Ausleger um so viel weniger in Ungewißheit lassen wird.

Wie endlich nach dem Obigen (§. 35. ff.) einzelne Wörter und Redensarten in Ansehung ihrer eigentlichen Bedeutung durch Parallelstellen sehr glückliche Erläuterungen erhalten: so wird auch ein Tropus, der etwa in einigen Stellen dunkel bliebe, leicht aus andern ähnlichen Stellen, in denen er ausführlicher erklärt ist, ein Licht erhalten können.

In allen diesen im Hebräischen vorzüglich häufigen Fällen, wo tropische Ausdrücke vorkommen, wird immer die Regel zu bemerken seyn, die man auch bey Erklärung der tropischen Ausdrücke, wie der Gleichnisse, in andern Schriftstellern einzuschärfen pflegt; und die für die richtige Auffassung des Sinns solcher Ausdrücke äusserst wichtig ist: Man hüte sich, einen Tropus, den man in einen eigentlichen Ausdruck auflöst, über die Gebühr zu dehnen; und bleibe nur bey dem stehen, was hier allgemein ist; was im Allgemeinen zur Uebertragung eines Begriffs auf einen andern, was im Allgemeinen zur Verwechselung des Begriffs und des Ausdrucks Gelegenheit gegeben hat; eine Regel, deren Vernachlässigung manche Ausleger den Sinn eines tropischen Ausdrucks

gänz-

gänzlich verfehlen ließ; andre auf die Bemerkung von Unschicklichkeiten in ihrem Schriftsteller leitete, die sie doch nur ihrer ungeschickten Erklärung zuzuschreiben hatten; noch andre wieder auf Emphasen aller Art führte, die ebenfalls nur ihnen, nicht dem Schriftsteller angehörten.

Zu diesem Allen, was von Erklärung der tropischen Ausdrücke im A. T. überhaupt gesagt ist, muß ich noch ein Paar Worte über die vorhin (§. 129.) genannten Anthropomorphismen und Anthropopathieen hinzufügen. Es ist bekannt, daß nicht allein das Kindesalter in der Genesis, sondern daß auch noch die spätern Bücher der hebräischen Schriftsteller, daß die Propheten und Psalmen sich sehr häufig, wo sie von dem Jehovah sprechen, solcher Ausdrücke bedienen, die wir mit geläuterteren Vorstellungen von der Gottheit auf keine Weise zusammen reimen, die wir unmöglich im eigentlichen Sinn nehmen können. Wie wir nach unsern geistigeren Begriffen von der Gottheit uns solche Stellen erklären, wo auf diese Weise von Jehovah geredet wird, wo z. B. von seinen Augen, Händen, u. s. w. von seinem Zürnen und Mitleidigseyn, von seinen verschiednen Handlungen in Beziehung auf die Welt und das Menschengeschlecht besonders die Rede ist, oder wo er unter verschiednen Bildern dargestellt wird: darüber läßt sich nicht lange streiten: da es hier auf den einfachen Grundsatz ankömmt, das Sinnliche, was in allen diesen Vorstellungen liegt, hinwegzunehmen, und das zu behalten, was alsdann übrig bleibt; jenes als die Einkleidung, und dies als dasjenige anzusehen, was derselben zum Grunde liegt. Allein immer wäre noch die Frage davon verschieden: ob wir auf

diese

diese Weise gewiß die Idee des Schriftstellers von der Gottheit, welche er anzeigen wollte, aufgefaßt hätten? und dies möchte in manchen Fällen sehr zu bezweifeln seyn. Das darf ich hier wohl als ausgemacht annehmen, daß nicht allein der gemeine Haufe unter der hebräischen Nation, sondern auch manche von den ausgezeichnetern Männern, vorzüglich der frühern Zeiten nicht über alle sinnliche Vorstellungen von ihrer Gottheit, Jehovah, erhaben waren. Daher ist es in vielen Stellen, wie in den historischen Büchern, so in den Schilderungen der Dichter nicht genau zu bestimmen, wie viel oder wie wenig wir von diesen sinnlichen Vorstellungen abzusondern haben: um den wahren Sinn dieser von Jehovah gebrauchten Tropen, den sie in der Idee des Schriftstellers selbst hatten, aufzufinden. Indeß möchte sich doch Folgendes im Allgemeinen hierüber angeben lassen.

Fürs-Erste ist es dem allgemeinen Gange menschlicher Cultur gemäß, von unvollkommneren zu geläuterteren Ideen, und also in den Begriffen von der Gottheit von sinnlichern Kinderideen zu weniger sinnlichen allmählich fortzuschreiten. Daher wir im Allgemeinen den Stellen aus der frühern Geschichte und den frühern Dichtungen, die sich auf den Jehovah beziehen, mit Recht weniger von dieser sinnlichen Einkleidung nehmen, um in den wahren Sinn ihrer Verfasser einzudringen, als den spätern: obgleich geläuterte Begriffe von dem Jehovah auch in spätern Zeiten immer eine Seltenheit zu seyn scheinen. Fürs Zweite möchte es eben so allgemein anzunehmen seyn, daß wir früher die eigentlich anthropomorphischen Vorstellungen, wo Jehovah wie ein Mensch mit menschlichen Gliedmaßen gedacht

wird,

wird, welches freilich für den sinnlichen Menschen durchaus ein Bedürfniß ist, von dieser Hülle entkleiden können, als die anthropopathischen, wo dem Jehovah Zorn, Rache, Eifer, vorzugsweise Liebe u. dergl. beigelegt wird: da der Mensch, wie er allmählich weiter seine Ideen über die Gottheit ausbildet, sich doch wohl eher — so schwer es auch ist, Gott als etwas Unkörperliches zu denken — zu der Idee erhebt, daß er nicht wie ein Mensch Hände, Füsse, Augen u. dergl. wenigstens nicht einen so grobsinnlichen Körper, wie der Unsrige ist, habe: als zu jener, daß ihm auch menschliche Affecten fremd sind. Aber freilich auch diese Bemerkung giebt bloß etwas Allgemeines, ohne daß sich bestimmt angeben liesse, wo wir berechtigt wären, mit solchen Erklärungen anzufangen, und wo es sie anzuwenden noch zu früh wäre. Doch kann endlich die dritte Bemerkung hierüber etwas Genaueres bestimmen. Läßt es sich beweisen, daß zu der Zeit, wo dieser oder jener anthropomorphische oder anthropopathische Ausdruck von Jehovah gebraucht wird, schon geläutertere Ideen über ihn im Umlauf waren: oder finden sich vollends in den andern Nachlässen desselben Schriftstellers, bey dem solche Ausdrücke vorkommen, andre, die geläutertere, erhabnere und würdigere Ideen vom Jehovah aufstellen, wie dies bey Moses, David, und noch mehr bey Jesaias der Fall ist: so sind wir berechtigt, aus Vergleichung dieser letztern Stellen zu bestimmen, wie viel in jenen ersten tropischen Ausdrücken von dem Jehovah nach der Absicht des Schriftstellers als blosse Einkleidung; wie viel als eigentliche Vorstellung desselben anzusehen sey.

Ich bemerke noch zum Schluß, daß dasjenige, was hier von uneigentlichen Ausdrücken im Hebräiſchen geſagt iſt, ſich auf einzelne Wörter und Redensarten vorzüglich, zugleich aber auch auf einzelne Sätze beziehen ſoll. Alles hingegen, was von irgend einem längern Gebrauch dieſer tropiſchen Ausdrücke zu ſagen wäre, wo dieſe ſchon der ganzen Art des Vortrags etwas Eigenthümliches geben, das ſie zu einer beſondern Claſſe macht, ſoll im zweiten Haupttheil des ganzen Werks theils, wo beſonders von den hebräiſchen Dichtern die Rede iſt, theils, wo auf einzelne beſondre Arten des Vortrags, z. B. Allegorie, Parabel, geſehen wird, ausführlicher abgehandelt werden.

Zweiter

Zweiter Hauptabschnitt.

Von der Sachkenntniß.

§. 131.

Von Sachkenntniß, Sacherklärung im Allgemeinen.

Bey sorgfältiger Benutzung alles dessen, was bisher als Hülfsmittel für Worterklärung, und für Auffindung der Wortformen im Alten Testament aufgeführt; was über die Erklärung uneigentlich gebrauchter Wörter und Redensarten erinnert ist: finden sich dennoch so manche Stellen in unsern hebräischen Nachlässen, die fortdauernd dunkel bleiben. Es sind dies solche Stellen, bey denen die Schwierigkeit der Erklärung nicht bloß in den einzelnen Wörtern und Formen derselben, nicht bloß in der eigentlichen Verbindung dieser Wörter zu ganzen Redensarten und Sätzen liegt; welches man bey genauerer Untersuchung ohne Mühe durchschauen mag: sondern auch, und vorzüglich in den Gegenständen, welche den Inhalt derselben ausmachen, und die nicht jedem Leser alsobald gegenwärtig sind. Es ist kaum zu verwundern, daß in Schriften, die so sehr weit von unserm Gesichtskreis entlegen sind, die unter einem von uns sehr entfernten Volk, in einem von unserm Wohnplatz so sehr verschiedenen Lande abgefaßt wurden, Manches offenbar berührt, auf Manches dunkel angespielt wird, was uns ungeachtet der Einsicht in den logischen Zusammenhang der ein-

zelnen Sätze doch noch eine Zeitlang fremd bleibt: wenn uns jene Kenntniſſe abgehen, auf welche es hier ankömmt. Aber nothwendig iſt es allerdings für den Ausleger, dieſe Dunkelheiten hinwegzuräumen. Kann derjenige Interpret, der ſich um die genaue Kenntniß der Wörter ſeines Textes, ihrer Formen und ihrer Verbindung mit einander bemüht hat, und alſo den logiſchen Zuſammenhang der einzelnen Sätze durchſchaut; aber doch noch immer bald bey dem Subject, bald bey dem Prädicat, bald bey der Verbindung dieſes Subjects mit dieſem Prädicat, bald bey der Verbindung deſſelben mit andern Wörtern, die noch genauere Beſtimmungen des Subjects oder des Prädicats enthalten, anſtößt: keinesweges ſagen, daß er ſeinen Schriftſteller in allen einzelnen Theilen ſeines Vortrags verſtanden hat: ſo wird er nothwendig, um ſeiner Pflicht vollkommen Genüge zu leiſten, ſich neben jener Worterklärung noch um die nöthige Sacherklärung (§. 3.) bemühen müſſen. Durch die Erſte erfüllte er bloß die Pflicht des grammatiſchen Auslegers. Durch die Zweite, die genaue Rückſicht auf die Umſtände, unter welchen der Verfaſſer redete, die Menſchen, zu welchen er redete, die Gegenſtände, von denen er redete, und die Begriffe der Zeit, nach denen er ſich richtete, ſchwingt er ſich allererſt zum Range eines hiſtoriſchen Auslegers (§. 4.) empor, welchem Jener nur vorarbeitet. Und nur dieſer Letztere kann nach Benutzung der Vorarbeiten des Erſtern ſagen, daß er ſeine Pflicht als Ausleger erfüllt hat. Es wird alſo in einer allgemeinen Hermeneutik des A. T. nach Auseinanderſetzung deſſen, was zur Worterklärung erfodert wird, auch von der Sacherklärung, oder von den Hülfsmitteln für die Erläu-

Erläuterung solcher Gegenstände, auf welche unzählige Stellen des A. T. sich beziehen, und ohne deren Kenntniß man bey aller Bekanntschaft mit den einzelnen Wörtern, und ihrer Verbindung gar oft anstossen muß, besonders zu handeln seyn; es werden auch über ihre Benutzung besondre Grundsätze aufgestellt werden müssen.

Ausser jenen Sprachkenntnissen nämlich, mit Allem, was dazu gehört, wovon im ersten Hauptabschnitt ausführlich gehandelt ist, kommen noch bey vielen Stellen des A. T. so manche andre Kenntnisse in Betracht, die sich aus der Einsicht in die Wortbedeutung allein nicht ergeben: sondern allererst anderswoher herbeigeschafft werden müssen; Kenntniß jener Länder, jener Zeiten, jener Menschen, auf welche hier überall gesehen wird; die also, in so fern sie von Personen entlehnt sind, welche ein Mahl gelebt, von Begebenheiten, die sich ein Mahl zugetragen haben, von Gegenständen, die ein Mahl da gewesen sind, mit Recht unter dem allgemeinen Namen historischer Kenntnisse zusammengefaßt werden. Indeß können wir, wenn wir auf die genauere Beschaffenheit dieser historischen Kenntnisse im Allgemeinen achten, wieder die Kenntniß jener Länder, von denen hier vorzüglich die Rede ist, jener Personen, die hier handeln, jener Sitten und Gebräuche, die hier in Anschlag kommen, von der Kenntniß der Begriffe jener Zeit und des Grades der Cultur, den wir derselben beizulegen haben, und die zur richtigen Erklärung einzelner Stellen so sehr viel beiträgt, unterscheiden. Notizen der ersten Art würden dann mit dem Namen der historischen Kenntnisse *in specie*, die der zweiten Art mit dem Namen der philosophischen

Kenntnisse belegt; welche beide dem Erklärer des A. T. zur vollständigen Einsicht in den Sinn dieser Schriften, um sie im Geist ihrer Urheber zu lesen, gleich unentbehrlich sind. Von den ersten soll in der ersten Abtheilung dieses Hauptabschnitts, von den andern in der zweiten Abtheilung desselben besonders gehandelt werden.

Hier wird es am schicklichsten seyn, vorher noch Folgendes mit Wenigem zu erinnern. Durch die Rücksicht auf den Zusammenhang, erstlich auf das Zunächstvorhergehende, und Zunächstfolgende, dann selbst auf die entferntern Propositionen, wie überhaupt durch die Rücksicht auf den ganzen Zweck eines gewissen Vortrags, so weit er erkennbar ist, wird nicht bloß die Auffindung des Sinnes einzelner Wörter (nach §. 31 – 34.), sondern selbst die Einsicht in den Sinn ganzer Sätze merklich erleichtert; also die Sacherklärung merklich befördert, noch ehe man sich um jene übrigen vorhin angedeuteten Kenntnisse, die anderswoher herbeigeschafft werden müssen, bemüht. Indeß wird sich dasjenige, was hievon mit besondrer Hinsicht auf die hebräischen Schriften zu sagen wäre, theils aus dem, was ihnen mit andern Schriften andrer Sprachen gemeinschaftlich ist, theils aus dem, was über die Benutzung des Contexts für Worterklärung (§. 30. ff.) gesagt ward, sehr leicht abnehmen lassen. Auch ist bereits §. 127. darauf hingedeutet. Ferner können, so wie Wortparallelen für die Worterklärung sehr wichtig waren (§. 35 – 40.), auch Sachparallelen oder verschiedene Stellen, die von derselben Sache entweder fast mit denselben Worten, oder mit veränderten Ausdrücken reden, zu wechselseitiger Erläuterung der Sachen, von denen die Rede ist, sehr behülflich seyn: wenn

wenn die eine Stelle das deutlicher ausdruckt, was die andre nur dunkel anzeigt; besonders wenn eine die andre copirt, oder eine mit Rücksicht auf die andre abgefaßt ist. Auch hier wird von dem, was bey Gelegenheit der **Wortparallelen** (§. 35. f.), was besonders über den nähern und entferntern **Parallelismus** erinnert ist, sehr leicht auf einzelne **Sachparallelen** in den hebräischen Schriften die Anwendung zu machen seyn. Vorzüglich werden hier die Stellen der hebräischen Schriften, welche ich oben (§. 39.) **Parallelstellen im engsten Sinn** nannte: in denen bald ein Lied, bald ein Orakel, bald eine Erzählung, bald eine Sentenz wiederholt, und oft nur mit einigen ganz unbedeutenden Abweichungen, die aber doch vielleicht auf den Sinn der ganzen Stelle ein Licht werfen können, wiederholt vorkömmt: zu solchen wechselseitigen Aufklärungen benutzt werden müssen. Indeß ist auch hier die nämliche Vorsicht anzuwenden, welche oben (§. 40.) empfohlen ward, um nicht Stellen für parallel zu halten, welche es genau genommen nicht sind; um nicht da wechselseitig die eine Stelle aus der andern zu erläutern, wo in der That die Nachrichten der einen mit den Angaben der andern unvereinbar sind; wo Ausdrücke, Bilder, Wendungen in der That verschieden, wo die ganze Tendenz eines Ausspruchs, so ähnlich er auch dem andern zu seyn scheint, doch in der That eine andre ist.

Endlich können auch einzelne alte **Uebersetzungen** unsrer hebräischen Urkunden nächst ihrem Gebrauch für **Worterklärung** (§. 87. ff.) Manches enthalten, das für **Sacherklärung** dienlich ist: indem sie bald durch eine glückliche Wendung auf das Ganze eines Satzes ein besondres Licht werfen; bald in

Uebersetzung einer dunkeln Stelle irgend eine historische Angabe mit einmischen, die sie entweder aus einer alten Sage überkommen hatten, oder nach einer blossen Vermuthung hinzufügen; bald auf irgend eine andre Weise das genauer bestimmen, was im Text selbst nicht so bestimmt angegeben war. Solche Eigenthümlichkeiten der alten Uebersetzungen werden allerdings mit Dank aufzufassen, aber nur erst nach der sorgfältigsten Prüfung ihres Gehalts, und der Gründe, worauf sie beruhen, für eigne Aufklärung der hebräischen Schriften zu benutzen seyn. Das Weitere läßt sich ebenfalls sehr leicht aus dem, was über ihre Benutzung zur Worterklärung gesagt ist, nach einigen Abänderungen, die hier nothwendig sind, abstrahiren. — Jetzt also zur Sache selbst!

Erste

Erste Abtheilung.

Von den historischen zur Erklärung des A. T. erfoderlichen Kenntnissen.

§. 132.

Allgemeine Idee von diesen erfoderlichen Kenntnissen.

Natürlich darf hier, um nicht die gehörigen Grenzen zu überschreiten, nur von solchen historischen Kenntnissen die Rede seyn, welche zum Verständniß der hebräischen Schriften ganz eigenthümlich erfodert werden; die also durch die Eigenthümlichkeiten der Hebräer als eines orientalischen, als eines individuellen, seinen besondern Charakter tragenden Volks, und durch das Eigenthümliche ihrer Schriften als orientalischer, als hebräischer Schriften, nothwendig gemacht sind. Werden also die allgemeinern historischen Kenntnisse, die zur Erklärung alter Schriften überhaupt erfoderlich sind, hier nicht besonders erwähnt; sondern als Jedem, der sich an die Behandlung alter Schriften wagt, geläufig vorausgesetzt: so werden hier diejenigen vorzüglich in Anschlag kommen, auf welche die Verfasser der hebräischen Schriften wegen ihrer Individualität nothwendig mehr als andre alte Schriftsteller Rücksicht nehmen mußten; also diejenigen, auf welche Rücksicht zu nehmen der Aufenthaltsort dieses Volks, seine

individuelle Geschichte, sein Verhältniß zu andern Nationen, und die ganze Lebensart desselben, Einrichtungen, Sitten, u. dergl. nothwendig erfoderten. Macht gleich das, was zu diesem Allem gehört, schon eine beträchtliche Masse historischer Kenntnisse aus, die zum Theil aus sehr heterogenen Materialien besteht: so glaube ich doch, daß sich Alles, was hieher zu rechnen ist, füglich unter folgende drey Rubriken bringen läßt, deren jede zu einem besondern Capitel Stoff genug darbietet. 1) Kenntniß des Schauplatzes, auf dem die Verfasser dieser Schriften, und die Personen, von welchen bey ihnen vorzüglich die Rede ist, lebten und wirkten; also Kenntniß Palästinens und der umliegenden Gegenden, kurz, orientalische, besonders biblische Geographie. Dies Wort im weitern Sinn genommen begriffe schon ausser der eigentlichen Angabe der Länder, Oerter u. s. w. auch noch eine Darstellung der Eigenthümlichkeiten des Orients, besonders Palästinens und seiner Bewohner, ihrer Lebensart, ihres Charakters u. s. w. Indeß da diese Kenntnisse an sich schon so heterogen sind: nehmen wir lieber zuerst das Wort Geographie im engern Sinn, wo es bloß die Angabe der Länder, Städte, ihre Lage u. s. w. begreift, als Inhalt des ersten Capitels; worauf 2) vom Eigenthümlichen des Orients, besonders Palästinens und seiner Bewohner, ihrer Lebensart, ihrem Charakter, ihren Sitten, und Gebräuchen, so weit die Kenntniß dieser Gegenstände auf die Schriften der Hebräer ein Licht werfen kann, im zweiten Capitel besonders zu reden wäre. Dazu käme dann 3) im dritten Capitel Kenntniß der alten Geschichte der Völker, die besonders mit den Hebräern in genauer

rer Verbindung standen. Kenntniß der hebräischen Geschichte selbst darf ich hier kaum anführen, wo es auf die Erklärung der Bücher ankömmt, deren Inhalt einem grossen Theile nach nichts Anderes, als eben diese Geschichte der Hebräer ausmacht. In jedem dieser drey Capitel wird anzugeben seyn, theils wie viel von diesen besondern Kenntnissen für den Ausleger des A. T. nothwendig gehört; theils, woher es zu entlehnen und wie es zu benutzen ist.

Erstes

Erstes Capitel.

Von den dem Erklärer des A. T. nothwendigen geographischen Kenntnissen.

§. 133.

Nothwendigkeit geographischer Kenntnisse für den Ausleger des A. T.

Wie überhaupt bey Erklärung alter Schriftsteller, in denen individuelle Beziehungen auf den Schauplatz einzelner Begebenheiten vorkommen, Kenntniß solcher Gegenden zum gehörigen Verständniß des Ganzen durchaus erfodert wird: so macht auch die vollständige Erklärung der A. T. Schriften ihrem Ausleger geographische Kenntnisse unentbehrlich. Ein grosser Theil dieser Bücher erzählt Begebenheiten des Volks, das hier unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zieht, mit vollständiger Angabe der Länder, der Städte, der Flüsse, der Berge, wo sich diese Dinge zutrugen. Ein andrer Theil enthält öftere Rückblicke auf jene Begebenheiten, und vielfältige Anspielungen auf einzelne Gegenden, in denen das Volk der Hebräer lebte. Könnte nun gleich der Erklärer dieser Schriften einzelne Stellen dieser Bücher, ja selbst einzelne Bücher, in denen sich Nichts dieser Art findet, auch ohne specielle geographische Kenntnisse hinreichend verstehen: so würden ihm doch diejenigen Abschnitte, in denen Etwas von jenen Beziehungen und jenen Anspielungen vorkömmt, ohne genauere Bekanntschaft mit jenen Gegenden

genden selbst immer nur zur Hälfte verständlich seyn. Zunächst wird also eine vollständige Kenntniß des Hauptschauplatzes jener Begebenheiten; eine Kenntniß Palästinens, des vorzüglichen Sitzes dieser Nation und des Aufenthaltsorts ihrer Geschichtschreiber und Dichter, ihrer ermahnenden und warnenden Patrioten; wie auch eine Bekanntschaft mit den umliegenden Gegenden, ganz besonders erfodert. Hier müssen dem Ausleger die Grenzen dieses Landes nach verschiedenen Seiten hin, die grössern oder kleinern Oerter, Meere, Flüsse, Berge, Thäler: die zum Theil an sich so unwichtig sind, aber für den Hebräer, der in diesen Gegenden lebte, und sich nicht leicht von seinem Vaterlande entfernte, einen sehr hohen Grad der Wichtigkeit hatten: lebhaft vor Augen schweben. Aber immer kann diese Kenntniß des Localen allein noch nicht hinreichen, wenn der Ausleger nicht die Zeiten genau zu unterscheiden sucht. Denn ganz anders hat man sich Palästina zu denken vor der Eintheilung in die 12 Cantons, nach den sogenannten 12 Stämmen, in einer Periode, die durchaus dunkel ist, und über welche sich nur aus ganz dunkeln Traditionen Etwas muthmassen läßt; wobey der Ausleger, so viel man aus den dürftigen Bruchstücken mit Wahrscheinlichkeit abnehmen kann, auf die Bestimmung der einzelnen Wohnsitze der verschiedenen kleinen canaanitischen Völkerschaften beim Einbruch der Hebräer in dasselbe zu sehen hat; ganz anders von der Besitznehmung der Hebräer an, und von der Eintheilung in die 12 Cantons. Wieder eine andre Ansicht gewinnt es bey der Theilung des monarchischen Staats in zwey Reiche, Juda und Israel; noch eine andre zu den Zeiten der Verwüstung erstlich des israelitischen, dann

dann des jüdischen Reichs; und wieder ein andres Ansehen in der Periode nach dem Exil. Der Mangel dieser Unterscheidung, so fern diese verschiednen Perioden auf die geographische Ansicht des Landes einige Beziehung haben, würde den Ausleger bey unzähligen Stellen irre führen.

Nachher wird mit dieser genauen Kenntniß Palästinens eine Bekanntschaft mit den umliegenden Gegenden, und mit andern, welche die Hebräer vorzüglich angehen, durchaus verbunden werden müssen. Theils wird das Land, in welchem die Vorfahren der hebräischen Nation eine geraume Zeit zubrachten, Aegypten, theils werden die Gegenden, durch welche sie zogen, ehe sie in Palästina einbrachen, theils die Länder, in welche sie beim Untergang ihres Staats verpflanzt wurden, Assyrien und Babylonien, schon wegen der eignen Geschichte dieses Volks merkwürdig seyn. Theils kamen die Hebräer bey verschiednen Gelegenheiten mit benachbarten Völkern, Phöniciern, Syrern, Philistern, Idumäern in Gemeinschaft; wobey man über die Art des Verkehrs mit ihnen, oder über den Kriegsschauplatz zwischen beiden ohne Kenntniß des Sitzes dieser Nationen sich nicht befriedigende Auskunft zu geben im Stande wäre. Ja, in manchen Stellen wird auf noch entferntere, aus dem Gesichtskreis der Hebräer noch entlegnere Gegenden Rücksicht genommen, wie in der alten Urkunde 1 Mos. X., wie Ez. XXVII., und ausser diesen noch in manchen andern Stellen, z. B. wenn von Reisen nach Tharschisch und Ophir die Rede ist. Hier würde der Ausleger ohne noch mannichfaltigere geographische Notizen, als zu allem bisher Angeführten erfodert werden, schlechterdings seiner Pflicht keine Genüge

leisten

leisten können. Weiterer Beweise für die Nothwendigkeit besondrer geographischer Kenntnisse zur Erklärung der alttestamentlichen Schriften kann es hier nicht bedürfen, wo die Sache selbst deutlich genug dafür spricht.

§. 134.

Aus was für Quellen hat der Erklärer diese Kenntnisse zu schöpfen?

Je mehr die Nothwendigkeit jener geographischen Kenntnisse einleuchtet: desto wichtiger wird die Frage, woher sie zu entlehnen sind? eine Frage, die eine so viel sorgfältigere Beantwortung erfodert: je weiter jene Länder, die in den alttestamentlichen Büchern vorzüglich berührt werden, aus unserm Gesichtskreis entlegen; je entfernter die Zeiten sind, auf welche hier Rücksicht zu nehmen ist: wenn es auf das Verhältniß und die Eintheilung jener Länder, wie die A. T. Schriftsteller sie kennen, ankömmt. Bleiben gleich einzelne Hauptcharaktere eines Landes, welche die Natur ihm selbst gegeben hat, die Meere, Seen, Flüsse, Berge, Ebnen im Ganzen dieselben, wenn nicht gewaltsame Revolutionen in der Natur Manches umändern; daß man also mit Rücksicht auf diese auch nach Jahrtausenden noch in solchem Lande sich müßte über das, was bey uralten Schriftstellern davon erwähnt wird, Aufschlüsse geben können, wenn man nur über seine heutige Beschaffenheit sich befriedigende Auskunft verschafft hätte: so kann doch in einzelnen Theilen Kunst und Fleiß der Menschen nach und nach Manches umschaffen; so sind doch in dem Lauf der Zeiten die einzelnen mehr oder weniger merkwürdigen Oerter grössern Veränderungen unterworfen; wenigstens

können

können ihre Namen umgewandelt seyn; so ändert sich doch in Jahrtausenden die politische Eintheilung eines Landes, die zum Verständniß geographischer Angaben aus der Vorzeit, wie aus unsrer Periode durchaus zu bemerken ist; so ändern sich die Grenzen desselben, auf deren Bestimmung ebenfalls sehr viel ankömmt. Es dürfte also die Bekanntschaft mit jenen Ländern, wenn der Ausleger des A T. zu ihrer Anwendung bey seiner Interpretation befugt seyn soll, von einer blossen Beschreibung derselben nach ihrem gegenwärtigen Zustand keinesweges abstrahirt seyn. Wenigstens würde er sich auf diese Weise bey unzähligen Stellen der Gefahr, zu irren, aussetzen. Er muß aus lautrern Quellen schöpfen, wenn seine Auslegung ein Gewicht haben soll. Je näher also gegebene Nachrichten darüber, die er zu benutzen hat, jenen Zeiten und jenen Gegenden liegen: desto mehr Gewisses wird sich davon erwarten lassen. Fänden sich schon in einzelnen Stellen des A. T. selbst hin und wieder einzelne geographische Notizen, die nicht blosse Anspielungen auf geographische, als bekannt vorausgesetzte Gegenstände, sondern detaillirtere Beschreibungen enthielten: so würden solche mit vollem Recht als die zunächstgelegenen Quellen zu betrachten, und zur Aufklärung andrer Stellen, die solche Kenntnisse voraussetzen, zu benutzen seyn. Auch würden diese Bücher über die verschiedne Eintheilung der in jenen Schriften vorzüglich berührten Länder in den verschiednen Perioden ganz vorzügliche Aufschlüsse geben können. Fänden sich hiernächst andre uralte geographische Schriftsteller, die diesen Zeiten nahe, und in diesen Gegenden, z. B. in Palästina, Syrien, Aegypten, selbst lebten, oder doch diese Gegenden aus eigner Ansicht kennen

kennen gelernt hätten: ſo würden ihre Berichte nächſt dem, was uns die altteſtamentlichen Verfaſſer ſelbſt angegeben haben, den erſten Rang behaupten. Fänden ſich zwar alte Schriftſteller aus jenen Gegenden, die aber doch immer von den Hauptbegebenheiten des A. T. ſchon ſehr weit entfernt, ſchon mehrere Jahrhunderte nach dem babyloniſchen Exil gelebt hätten: ſo würde hier zu unterſuchen ſeyn, mit welcher Kritik ſie entweder alte Sagen über das, was da geweſen war, benutzt hätten: oder wiefern das, was zu ihren Zeiten war, zur Aufklärung jener frühern Periode noch brauchbar ſeyn könnte.

Bemerkten wir zweitens andre alte Schriftſteller, die zwar in Anſehung der Zeit ſehr nahe an jene Hauptbegebenheiten des iſraelitiſchen Volkes grenzten, aber nicht in jenen Gegenden ſelbſt gelebt, ſie nicht ein Mahl ſelbſt geſehen hätten: ſo würde freilich ihr hohes Alter ſehr viel beitragen, um ihren Berichten einen groſſen Werth zu vindiciren. Aber immer würde hier doch ſchon die wichtige Frage entſtehen, ob ſie von Augenzeugen, von Perſonen, die dieſe Gegenden ſelbſt einſt bereiſten, ihre Nachrichten entlehnt: oder ſie nur aus andern Traditionen, deren Urſprung und Aechtheit ſehr problematiſch wäre, zuſammengeſezt hätten. Solchen Schriftſtellern würde, falls das Erſtere erwieſen wäre, der zweite Rang gebühren. Im letzten Fall würde die Ungewißheit des Urſprungs ihrer Nachrichten ihrer Auctorität eben ſo viel benehmen, als das hohe Alter ihnen Gewicht geben könnte. Sie müßten alſo den Schriftſtellern vom zweiten Range ſehr weit nachſtehen.

Eine dritte Claſſe können wir uns denken, welche zwar in neuern Zeiten allererſt gelebt, aber jene

Gegenden, von denen hauptsächlich im A. T. die Rede ist, selbst gesehen hätte. Liessen sich solche Schriftsteller durch die noch selbst wahrgenommenen Hauptcharaktere jener Länder bey Aufsuchung dessen leiten, was einst gewesen seyn soll; suchten sie dasjenige, was wahrscheinlich am ersten einer Veränderung unterworfen ist, von dem zu unterscheiden, was das Bleibendere in geographischer Rücksicht zu seyn pflegt; liessen sie sich nicht leicht durch blosse Namensähnlichkeit täuschen, wenn nicht andere Charaktere hinzukamen; benutzten sie bey ihren Bestimmungen dasjenige, was sich aus historischen Angaben des A. T. ergiebt: so können sie, was ihre geographischen Aufklärungen betrifft, als Schriftsteller vom dritten Range gelten. Doch wird ihr Werth grösser oder geringer seyn, je nachdem sie noch Schriftsteller vom ersten oder zweiten Range zu benutzen Gelegenheit hatten, oder nicht; und nachdem sie dieselben mit grösserem oder geringerem Fleiß und Kritik in der That benutzten.

Der vierte Rang gebührte endlich denjenigen unter den neuern Schriftstellern, welche zwar jene Länder nicht selbst gesehen, aber das Beßte, was von ältern und neuern Schriftstellern darüber beigebracht ist, gesammelt haben. Denn so fern sie nur Sammler und Verarbeiter dessen waren, was sie nicht durch eigne Ansicht kennen lernten, sondern aus Andern schöpfen mußten: können sie keinen höhern Rang behaupten. Indeß kann auch ihr Werth verschieden seyn, nachdem sie Schriftsteller vom ersten und zweiten Range mit grösserm oder geringerm Fleiß und Kritik sich zu eigen machten.

Nach diesen Bemerkungen werden wir den Werth und die Brauchbarkeit derjenigen Hülfsmittel,

tel, welche dem Erklärer des A. T. zur Hinwegräumung der geographiſchen Schwierigkeiten zu Gebote ſtehen, beurtheilen müſſen.

§. 135.

Wirkliche Quellen und Hülfsmittel für die zum Verſtändniß des A. T. erfoderlichen geographiſchen Kenntniſſe.

Es würde zu weit führen, wenn hier ſollten alle Werke, welche auf die bibliſche Geographie eine nähere oder entferntere Beziehung haben, aufgeführt und gehörig gemuſtert werden. Nur ſolche Schriften werden alſo hier anzugeben ſeyn, welche für dieſen Zweck ganz vorzüglich wichtig ſind. In Anſehung der übrigen, deren ausführlichere Charakteriſirung für ein beſondres litterariſches Handbuch über dieſe Gegenſtände gehört, wird auf ſolche Werke verwieſen werden müſſen, aus denen man ſich darüber Raths erholen kann.

Fürs Erſte finden ſich allerdings in einigen Abſchnitten des A. T. ſelbſt einige ausführlichere geographiſche Notizen, die zur Aufklärung andrer Stellen, welche ſich auf jene geographiſchen Kenntniſſe beziehen, genutzt werden können, z. B. Joſ. XIII — XIX.; andrer kürzerer hin und wieder zerſtreuter geographiſcher Nachrichten zu geſchweigen. Sind gleich manche unter ihnen von der Art, daß ſie ſchon andre bibliſche geographiſche Kenntniſſe, um gehörig verſtanden zu werden, vorausſetzen: ſo ſind andre dagegen ſchon für ſich allein hinreichend klar; ſo werden dieſe Stellen doch insgeſammt, da alle anderweitige geographiſche Angaben bis zu dieſen frühen Zeiten keinesweges hinaufreichen, immer als hauptſächliche Quellen für denjenigen gelten müſſen,

der sich über das Verhältniß der in jenen Büchern berührten Länder in jenen frühen Zeiten belehren, und solche Notizen theils zur Aufklärung anderweitiger geographischer Angaben, theils zur Vergleichung mit dem, was in spätern Zeiten andre Modificationen angenommen hat, benutzen will.

Was die andern uns zu Gebote stehenden Hülfsmittel ausser den heiligen Büchern betrifft: so können wir solche nach ihrem §. 134. bestimmten grössern oder geringern Gewicht und ihrer Brauchbarkeit in nähere, oder entferntere, unmittelbare (ältere oder neuere) und mittelbare Quellen und Hülfsmittel eintheilen. In Ansehung der nähern oder unmittelbaren Quellen für diesen Zweck ist es zu bedauern, daß uns Hülfsmittel der Art, wie wir sie §. 134., um den ersten Rang einnehmen zu können, erfoderten; die wenigstens dasjenige, was die biblische Geographie betrifft, nicht bloß gelegentlich berührt, sondern absichtlich auseinandergesetzt hätten; und nahe genug an die Zeiten der Abfassung unsrer hebräischen Bücher reichten, um auf den höchsten Grad der Auctorität Anspruch zu machen, gar nicht aufbehalten sind. Wir sehen uns also genöthigt, uns in Ansehung jener frühern Zeit mit den zerstreuten Angaben einiger griechischen Schriftsteller, z. B. mit einigen geographischen Bemerkungen des Herodot, die wenigstens für einen Theil der biblischen Geographie brauchbar sind, zu begnügen: bis Strabo sein gelehrtes und mit grosser Sorgfalt gesammeltes geographisches Werk verfaßte, welches wie für den alten Geographen überhaupt, so auch besonders für den biblischen, von der größten Wichtigkeit ist. Ihm würde also, ungeachtet das, was für die biblische Geographie aus

seinem

seinem Werk, besonders dem 16ten Buch zu schöpfen, und welches gar zu kurz ausgefallen ist, nur einen kleinen Theil des Ganzen ausmacht, dennoch mit vollem Recht der erste Rang gebühren: da ihn seine grossen Reisen in den Stand setzten, sich nicht allein nach vielen Dingen genauer zu erkundigen: sondern sich auch über Manches durch den Augenschein zu belehren; und da es uns an Andern fehlt, die jenen ersten Rang einnehmen können. Es sind auch einzelne Merkwürdigkeiten Palästinens in seinem Bericht ziemlich genau angegeben. Allein nach den Sagen von den Juden zu urtheilen, muß man doch glauben, daß er, was er erzählt, nur durch entfernte Traditionen erhalten hat [4]). Indeß verdienen auch noch andre alte Schriftsteller, bey denen hie und da Etwas zerstreut vorkömmt, das hieher gehört, Diodor von Sicilien, Plinius der Aeltere, und Andre, eine dankbare Erwähnung.

Die Schriften des Josephus enthalten manche hin und wieder zerstreute schätzbare geographische Bemerkungen, die über nicht wenige Stellen des A. T., wo es auf Lage der Oerter, Flüsse, u. dergl. auf Entfernung derselben von einander u. s. w. ankömmt, sehr wichtige Aufschlüsse geben können; besonders da dieser Schriftsteller bisweilen die grössere oder geringere Entfernung einzelner genannter Oerter von einander, vorzüglich einzelner palästinischer Oerter von Jerusalem nach Stadien bezeichnet. Insgemein verbürgen uns solche genauere Angaben dieses Schriftstellers eigne Nachforschungen; daher solche

[4]) Was hieher gehört, steht besonders Lib. XVI. pag. 873. squ. 879. squ. ed. *Xylandri.* Basil. 1580. fol.

solche Bemerkungen für uns von grossem Gewicht seyn müssen, und ihrem Verfasser den ersten Rang unter den hiehergehörigen Schriftstellern vindiciren.

Unstreitig ist das erste Werk, welches hier mit ganz besonderm Recht genannt zu werden verdient, da es auf biblische Geographie ausschließlich Rücksicht nimmt, das geographische Verzeichniß des Eusebius und Hieronymus. In diesem Werk sind die in den Büchern des A. wie des N. T. genannten Länder, Städte, Flecken, Flüsse, Berge, u. s. w. nach ihren griechischen Namen in alphabetischer Ordnung vom Eusebius zusammengestellt, und kurz erläutert. Auch ist zum Theil ihre Lage nach ihrer Entfernung von Jerusalem oder einer andern zu dieser Zeit sehr bekannten Stadt des jüdischen Landes nach römischen Meilen angegeben. Hieronymus übertrug dies Werk ins Lateinische, wobey er die alphabetische Ordnung, die den lateinischen Benennungen gemäß war, beobachtete; Manches, was er im Eusebius auszusetzen fand, verbesserte, und manches Neue hinzusetzte. Allerdings ist dies Verzeichniß als der erste uns aufbehaltene Versuch in dieser Art sehr hoch zu schätzen; und voll trefflicher Notizen, welche nur zwey mit Palästina so vertraute Männer, deren Erster Bischof zu Cäsarea war, deren Zweiter nach vielen Reisen als Mönch in Syrien, und zuletzt in Bethlehem zubrachte, uns überliefern konnten. Indeß enthält es manche unrichtige Angaben, und manche Verwechselungen besonders solcher Namen, die sich sehr ähnlich sind; doch beim Eusebius noch mehr, als beim Hieronymus; andre Artikel sind zu mangelhaft angegeben, und andre fehlen gänzlich, die man hier mit Recht erwartet. Der gelehrte Jesuit Jak. Bonfrere hat in seiner Aus-

Ausgabe dieſes ſchätzbaren Werks auf ſolche Fehler aufmerkſam gemacht, und es mit manchen eignen Artikeln bereichert; auch auf die alphabetiſche Ordnung, die vorhin ſich bloß auf den einzigen Anfangsbuchſtaben eines Artikels bezog, genauere Rückſicht genommen. Noch mehr hat es durch die abermahlige Reviſion und die Bemerkungen des J. Clericus gewonnen [5]). Unter den ſpeciellen ſich auf unſern Zweck beziehenden Schriften gebührt allerdings dieſem Werk ungeachtet einzelner darin bemerkter Mängel der erſte Rang.

Sehr weit in Anſehung der Zeit von dieſen entlegen, alſo in noch weit gröſſerer Entfernung von den Zeiten der Entſtehung unſrer altteſtamentlichen Schriften, und noch viel weiter von den darin erzählten merkwürdigſten Geſchichten ſelbſt entfernt lebten einige arabiſche Geographen, die für unſern Zweck äuſſerſt wichtig ſind. Zuerſt verdient Abu Abdallah Mohammed, insgemein Al Edriſi, oder Edriſius, noch gewöhnlicher, obgleich allem Anſchein nach mit Unrecht, geographus Nubienſis genannt, bemerkt zu werden: welcher wahrſcheinlich weder aus Nubien, noch aus Aegypten, noch aus Mazara in Sicilien, ſondern vielleicht aus Septa oder Ceuta im nördlichen Afrika ſtammte; der auf Befehl Rogers II, Königs von Sicilien, bey dem er

[5]) Onomaſticon urbium et locorum ſacrae ſcripturae ſ. liber de locis hebraicis. Graece primum ab *Euſebio* Caeſarienſi, deinde latine ſcriptus ab *Hieronymo*, in commodiorem ordinem redactus, variis additamentis auctus, notis et tabula geographica Judaeae illuſtratus, opera *J. Bonfrerii*. Recenſuit et animadverſſ. auxit *J. Clericus*. Amſtel. 1707. fol.

er sich aufhielt, ums Jahr der Hegira 548, Christi 1153, ein Werk verfaßte, das die ganze damahls bekannte Erde beschrieb; wovon aber dasjenige, was bis jetzt bekannt und gedruckt ist, nur den Auszug enthält [6]). Asien und Afrika sind bey ihm mit besondrer Sorgfalt abgehandelt, und in dem erstern wieder Arabien ganz vorzüglich. Sehr oft nennt er treulich seine Quellen, unter denen ein grosser Theil dem jetzigen Forscher unzugänglich ist. Bisweilen, um den Vorwurf der Leichtgläubigkeit zu vermeiden, überläßt er durch ein: Man sagt, dem Leser, ob er das, was er berichtet, glauben will, oder nicht. Kurz, seine Glaubwürdigkeit hat sich den Forschern hinlänglich bewährt; und er kann also immer, wenn er gleich nicht selbst die Gegenden sah, deren im A. T. erwähnt wird, doch für eine vorzügliche, obgleich nicht mehr unmittelbare Quelle der biblischen Erdbeschreibung gelten: da ihm wenigstens manche frühere Schriftsteller zu Gebote standen, deren Gebrauch den Gelehrten unsrer Zeit versagt ist; und wird den zweiten Rang unter

[6]) Der Titel dieses Werks ist: كتاب نزهة المشتاق u. s. w. Romae, in typographia Medicea. Nachher erhielt es einen andern Titel: في جغرافيه الكليه, de geographia universali, hortulus cultissimus, mire orbis regiones, provincias, insulas, urbes, earumque dimensiones, et orizonta describens. Romae, in typographia Medicea. MDXCII. 4. Lateinisch erschien es unter dem Titel: Geographia Nubiensis, i. e. accuratissima totius orbis in septem climata divisi descriptio &c. continens praesertim exactam universae Asiae et Africae, rerumque in iis hactenus incognitarum explicationem. Recens ex Arab. in Lat. versa a *Gabr. Sionita*, et *Joanne Hesronita*. Paris. 1619. 4.

unter den Geographen, die für das Verſtändniß des A. T. wichtig ſind, mit vollem Recht behaupten [7]). — Nach ihm iſt zunächſt Almalekh Almowajjad Iſmail mit dem Zunamen Abulfeda, Fürſt von Hamat in Syrien, zu bemerken, welcher ungefähr ums Jahr der Hegira 732, Chr. 1331, geſtorben iſt. Er hinterließ unter andern ein groſſes geographiſches Werk in 24 Tabellen, denen einzelne Beſchreibungen der Länder, Städte, Flüſſe u. ſ. w. beigefügt ſind; auch hat er die einzelnen Oerter durch die Angaben der Länge und Breite genauer zu bezeichnen geſucht. Hat man gleich bey genauer Prüfung ſeine Beſtimmungen der Länge und Breite oft unrichtig befunden, wiewohl die erſten weit öfter, als die letzten: ſo ſind doch ſeine freilich kurzen Beſchreibungen der Provinzen und Städte unläugbar mit Fleiß abgefaßt. Nur iſt er in Angabe deſſen, was einzelnen Provinzen beſonders eigenthümlich iſt, gar zu ſparſam; auch hat er weniger Städte, als Edriſius. Seine Schreibart iſt einfach, aber durchaus abgebrochen, und ſich ungleich, da er wörtlich aus ſeinen Quellen zuſammenſchreibt; daher er hierin dem Edriſius nachſteht. Sonſt aber iſt er treu in Benutzung ſeiner Quellen, und hält ſich von fabelhaften Angaben ſo viel möglich entfernt; iſt alſo in ſo fern für den orientaliſchen Geographen ein claſſiſcher Schriftſteller; und für den bibliſchen Litterator ſo viel wichtiger, da

[7]) *Edriſii* Africa. Curavit *J. Melch. Hartmann.* ed. altera. Gott. 1796. 8. Hier iſt beſonders die dieſem Werk vorangeſchickte commentatio de *Edriſio* ejusque geographia univerſali. pag. XLVI. ſqu. LXVI. ſqu. LXXVIII. ſqu. XCVII. ſqu. CVI. ſqu. zu vergleichen.

da er die Gegenden, welche dieſen vorzüglich bey Erklärung des A. T. beſchäftigen, theils ſelbſt geſehen hat; theils wegen ſeiner Nähe durch Einziehung richtiger Nachrichten viel leichter kennen lernen konnte, als Andre. Auch er wird alſo zu den Schriftſtellern vom zweiten Range zu rechnen ſeyn. J. B. Köhler, der deſſen Tafeln Syriens erläutert herausgab, hat auch ſein geographiſches Werk überhaupt gewürdigt [8]). Schon vor ihm hatte J. Gravius durch Herausgabe von Chorasmien und Mawaralnahr [9]), und Johann Gagnier durch die angefangne Ausgabe von Arabien und Aegypten ſich um dieſen Schriftſteller ein Verdienſt erworben [10]). Nach ihm hat J. D. Michaelis Abulfedas Aegypten [11]), Herr Hofr. Eichhorn deſſen Afri-

[8]) *Abulfedae* tabb. Syriae, cum excerpto geographico ex *Ibn ol Wardii* geogr. et hiſt. naturali arabice nunc primum edidit, lat. vertit, notisque explanavit *J. B. Koehler.* Acceſſere *J. J. Reiskii* animadverſſ. ad Abulfedam, et prodidagmata ad hiſt. et geogr. orient. Lipſ. 1766. 4. ed. ſec. emend. Lipſ. et Regiomonti. 1786. 4. Die Würdigung dieſes geographiſchen Werks findet ſich in Köhlers prooemium. pag. IV. ſqu. vergl. Reiske in den angehängten prodidagm. pag. 221. ſqu.

[9]) *Abulfedae* — Chorasmiae et Mawaralnahrae, i. e. regionum extra fluvium Oxum deſcriptio; arab. et lat. opera *J. Gravii.* Lond. 1650. 4.

[10]) *Abulfedae* deſcriptio peninſulae Arabum et Aegypti; arab. et lat. cum notis *J. Gagnieri.* fol. iſt durch des Herausgebers Tod unterbrochen; enthält Arabien, und von Aegypten nur den Anfang.

[11]) *Abulfedae* deſcr. Aegypti arab. et lat.; ex cod. Pariſienſi ed. notasque adjecit *J. D. Michaelis.* Gott. 1776. 4.

Afrika [12]), Herr Prof. Roſenmüller deſſen Meſopotamien [13]), und Herr Prof. Rink noch andre Tafeln des Abulfeda herausgegeben [14]): wodurch ſich dieſe Gelehrten wie überhaupt um die orientaliſche, ſo auch beſonders um die bibliſche Geographie verdient gemacht haben. Das ganze Werk aber kennt man noch bloß aus J. J. Reiskens lateiniſcher Ueberſetzung [15]).

Mit dieſen Nachrichten des Abulfeda beſonders von Syrien iſt die Probe zu vergleichen, welche Köhler aus dem naturhiſtoriſchen und geographiſchen Werk des Ibn ol Wardi, vielleicht eines Damasceners [16]), der im Jahr 760 der Hegira, Chriſti 1358, geſtorben iſt, mittheilt [17]); und die

[12]) *Abulfedae* Africa. Curavit *J. G. Eichhorn.* Gott. 1791. 8.

[13]) *Abulfedae* Meſopotamia arabice; notulas adſperſit *H. E. G. Paulus.* Es ſteht im dritten Theile des N. Repertor. für bibl. und morgenl. Litt. herausg. von Paulus. S. IV. ff.

[14]) *Abulfedae* tabulae quaedam geogr. et alia ejusdem argumenti ſpecimina; e codd. bibl. Leidenſis nunc primum ed. *Fr. Theod. Rink.* Lipſ. 1791. 8. Schon vorher war von dieſem Gelehrten erſchienen: *Makrizi* hiſt. regum Islamit. in Abyſſinia interpretatus eſt; una cum *Abulfedae* deſcriptione regionum Nigritarum e codd. bibl. Leidenſis ed. arab. *Fr. Th. Rink.* Leid. 1790. 4.

[15]) *Abulfedae* opus geographicum, ex arabico latinum fecit *J. J. Reiske.* ſ. Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie. Th. IV. S. 121. ff. Th. V. S. 299. ff.

[16]) Wenigſtens nach einer Vermuthung, die Köhler l. c. pag. 171. in der Note 18. angiebt.

[17]) Im Anhang zu der erwähnten Ausgabe des Abulfeda. ſ. oben Note 8.

die Nachrichten über Syrien enthält: welcher Name hier, wie vorher bey Abulfeda, im weitsten Sinn genommen wird, so daß er Paläſtina als einen Theil mit in ſich begreift. Er giebt beſonders einige durch die Geſchichte Jeſus merkwürdige Oerter oder Plätze an. Er beruft ſich in Anſehung deſſen, was er nicht ſelbſt geſehen hat, auf alte Schriftſteller, die er als Quellen benutzt. Der geographiſche Theil iſt nach dem Urtheil Köhlers, der dies Werk in einem leidenſchen und dresdenſchen Codex durchmuſterte, bedeutender und zuverläſſiger, als der naturhiſtoriſche [18]).

In Anſehung Aegyptens iſt noch beſonders Abdollatiphs, eines Arztes, der ungefähr 557 der Hegira, im Jahr Chriſti 1161, zu Bagdad gebohren war, und ſich beſonders lange in Aegypten aufhielt, Geſchichte dieſes Landes zu erwähnen, die manche ſchätzbare geographiſche und naturhiſtoriſche Notizen über daſſelbe enthält: die um ſo viel ſchätzbarer ſind, da er überall das, was er ſelbſt geſehen hat, von dem, was er bloß durchs Gerücht empfangen hatte, ſorgfältig unterſcheidet [19]). — Andre ungedruckte arabi-

[18]) ſ. das erwähnte, *Abulfedae* tabb. Syriae vorgeſetzte prooemium. pag. XXV. ſqu.

[19]) *Abdollatiphi* compendium memorabilium Aegypti arabice. E cod. Mſ. Bodl. edidit D. *Joſ. White.* Praefatus eſt *H. E. G. Paulus.* Tub. 1789. 8. Bald darauf erſchien: Abdollatifs, eines arabiſchen Arztes, Denkwürdigkeiten Aegyptens in Hinſicht auf Naturreich und phyſiſche Beſchaffenheit dieſes Landes und ſeiner Einwohner, Alterthumskunde, Baukunde, Oekonomie; mit vielen mediciniſchen Bemerkungen und Beobachtungen, hiſtoriſchen, topographiſchen und andern beiläufig eingeſtreuten Nachrichten u. ſ. w. aus dem Arabiſchen überſetzt von S. F. G. Wahl. Halle 1790. 8.

arabiſche Geographen, die hier noch eine Stelle verdienen möchten, kann ich füglich übergehen. Nur muß ich noch anführen, daß theils aus ſolchen bis jetzt ungedruckten arabiſchen Werken, theils aus einigen der bisher angegebenen noch nicht gedruckten J. Golius [20]) und Alb. Schultens [21]) ſehr reichliche und belehrende, für orientaliſche und beſonders für bibliſche Geographen äuſſerſt wichtige Excerpte mitgetheilt haben; wie denn auch das ſchätzbare Werk von Bartholom. d'Herbelot, das für orientaliſche Litteratur überhaupt ſo viel Merkwürdiges enthält, beſonders an dergleichen aus arabiſchen und andern orientaliſchen Schriftſtellern ſelbſt ausgehobenen geographiſchen Excerpten ſehr reich iſt [22]). — Alle jene jetzt entweder wirklich aufgezählte, oder durch die angeführten Excerpte bekannte, für geographiſche Erläuterungen des A. T. ſo wichtige Schriftſteller können mit Recht, wenn ſie gleich nicht mehr unmittelbare, ſondern mittelbare Quellen ſind, auf den zweiten

20) *Muhamedis*, filii *Ketiri*, Ferganenſis, qui vulgo *Alfraganus* dicitur, elementa aſtronomica arab. et lat. cum notis ad res exoticas ſ. orientales, quae in iis occurrunt. Opera *Jac. Golii*. Amſtelod. 1669. 4. Der gelehrte Commentar iſt beſonders ſchätzbar.

21) Vita et res geſtae Sultani — *Saladini*. — Ex Mſſ. arab. ed. ac lat. vert, *A. Schultens*. Accedit index commentariusque geographicus ex Mſſ. bibl. Lugd. Bat. contextus. Lugd. Bat. 1732. fol.

22) *Bartholom. d' Herbelot* bibliotheque orientale, ou dictionnaire univerſel &c. contenant tout ce, qui fait connaitre les peuples de l'Orient &c. des jugemens crit. et des extraits de leurs livres, ecrits en Arabe, Perſan ou Turc ſur toutes ſortes de notices et de profeſſions. Paris. 1697. fol.

zweiten Rang unter den hiehergehörigen Schriftstellern Anspruch machen.

Nächst diesen verdienen vorzüglich Reisebeschreiber, die Palästina und andre umliegende Gegenden selbst besucht haben, wenn sie gleich grossentheils erst in neuern Zeiten lebten, eine dankbare Erwähnung; um so viel mehr, da sich auch in geographischen und damit verwandten Rücksichten bemerken läßt, was oben bey Gelegenheit der orientalischen Mundarten §. 43. bemerkt ward, daß das Charakteristische sich hier im Orient lange so leicht nicht verändert, als bey uns; daher mit grossem Recht geographische Bemerkungen neuerer Reisenden mit gehöriger Vorsicht angewandt als sehr wichtige Beiträge zur Aufklärung der Geographie des A. T. angesehen zu werden verdienen. Nur macht theils die grosse Menge derer, die jene Gegenden bereisten, theils der äusserst verschiedne Gehalt ihrer Reisebeschreibungen eine sehr behutsam angestellte Auswahl nothwendig. Denn es ist unläugbar, daß viele besonders der frühern Reisenden mehr abergläubige Schwärmer und leichtgläubige waren, die zur Büssung ihrer Schulden, oder zur Erfüllung ihrer Gelübde nach dem heiligen Grabe wallfahrteten, und sich über den Anblick der sonst bekannten heiligen Oerter freuten: als Leute, denen es um geographische Aufklärungen zu thun gewesen wäre; daß selbst Manche, die mehr in der eigentlichen Absicht zu entdecken und zu erforschen dahin zogen, zu unwissend waren, um das Wahre vom Schein und von der Tradition zu unterscheiden, und um brauchbare Resultate ihrer Reise Andern mitzutheilen; daß endlich noch Andre theils durch das Mistrauen der Türken an freien Wanderungen und freien anhaltenden Beobach-

obachtungen dessen, was ihnen vorzüglich merkwürdig war, gehindert; theils durch Streifereien herumschweifender Araber beunruhigt, und in ihren Forschungen unterbrochen wurden. Auch von ihnen darf ich nur ein Paar der beßten, das ist, der zuverläßigsten und für unsern Zweck, die biblische Geographie, brauchbarsten anführen; wegen der übrigen aber auf Schriften verweisen, in denen sie angegeben und charakterisirt sind.

Zuerst nenne ich eine Sammlung von 21 Reisen von sehr verschiednem Werth, die zu verschiednen Zeiten von 1095 an bis 1586 angestellt sind; von denen freilich der größte Theil durch neuere und bessere Schriften dieser Art möchte entbehrlich gemacht seyn; aber doch Bernhard von Breitenbachs Beschreibung der von Johann, Grafen von Solms, 1483 angestellten Reise nach dem heiligen Lande und dem Berge Sinai als eine der ersten guten Reisebeschreibungen; Leonhard Rauchwolfs oder Rauwolfs Reise nach dem heiligen Lande und andern Morgenländern im Jahr 1573 ebenfalls wegen mehrerer merkwürdiger Nachrichten; und des polnischen Prinzen, Nikol. Cph. Radzivil, 1582 bis 1584 angestellte Reise nach Jerusalem, die neben manchen Beweisen von dem Aberglauben ihres Verfassers doch sehr viel Nützliches enthält, und sich besonders durch den Styl auszeichnet — welche alle auch allein herausgegeben sind — eine besondre Erwähnung verdienen, und noch jetzt des Lesens würdig sind [23]). Hier-

23) Bewährtes Reisebuch des heil. Landes. Nürnberg. 1569. fol. Frf. am Main. 1609. fol. 18 solcher Reisen finde ich unter dem Titel: Reißbuch des heil. Landes. Frf. a. M. 1584. fol.

Hiernächst nenne ich noch eine andre merkwürdige Sammlung, die, wenn sie gleich keine eigentliche Reisen enthält, doch in mancher Rücksicht hieher zu rechnen ist; eine Sammlung, welche die vornehmsten alten Geschichtschreiber von den Kreuzzügen, oder sogenannten heiligen Kriegen begreift; unter denen **Wilhelm der Tyrier**, Erzbischof von Tyrus, der zur Zeit des heiligen Krieges lebte, und eine Geschichte desselben in 23 Büchern verfaßte, der Vornehmste ist [24]). Diese verschiednen Schriftsteller, die bey den meisten jener Begebenheiten des heiligen Krieges selbst zugegen waren, haben diese ihre Nachrichten mit mancherley geographischen Bemerkungen über Palästina angefüllt, wodurch sie dem biblischen Geographen wichtig werden.

Aus der grossen Menge der neuern und neusten Reisenden, die für unsern Zweck zu bemerken sind, mag es genug seyn, **J. Koorwyk**, von Utrecht, welcher 1598. 99 eine Wallfahrtsreise unternahm, und viel Nützliches und Interessantes in seiner Reisebeschreibung mittheilt [25]); **Georg Sandys**, der 1610 und 1611 eine Reise in jene Gegenden unternahm, und manche nicht unerhebliche Bemerkungen beibringt [26]); **Lor. d'Arvieux**, der 1653 nach

24) Die ganze Sammlung ist betitelt: Gesta dei per Francos. Hanau. 1611. Die Geschichte des **Wilhelm von Tyrus** war zuerst allein unter dem Titel: historia belli sacri. Basil. 1583. erschienen.

25) *Joannis Cotovici* itinerarium hierosolymitanum et syriacum. Antwerp. 1619. 4.

26) *G. Sandys* travels containing an history of the original and present state of the turkish empire. &c. London. 1615. fol. ib. 1621. 1673. Deutsch. Frf. 1669. 12.

nach Said reiste, nachher zu Tunis, Constantinopel, Algier, und endlich zu Aleppo war, und dessen Reisebeschreibung sich durch nützliche Bemerkungen und Zuverlässigkeit auszeichnet [27]); Heinrich Maundrell, Capellan der englischen Factorey zu Aleppo, welcher 1697 von da nach Jerusalem reiste, wozu er sich durch antiquarische Kenntnisse vorbereitet hatte: wie sich denn seine Reisebeschreibung durch Wahrheitsliebe, Beobachtungsgeist, und sorgfältige Bemühung, das Gesehene zur Erläuterung der Bibel anzuwenden, vor andern empfiehlt [28]); Thomas Shaw, der sich ums Jahr 1730 in der Barbarey und Levante aufhielt, und dessen Nachrichten sich durch Kenntniß, Belesenheit und Urtheilskraft ihres Verfassers auszeichnen; und in Form einzelner Abhandlungen über die Gegenden, worin er sich eine Zeitlang aufhielt, viel schätzbare, besonders auch für den Bibelerklärer äusserst brauchbare, geographische und andre Bemerkungen enthal-

27) Memoires du chevalier *d'Arvieux* &c. contenants ses voyages dans l'Alie, la Syrie, la Palaestine, l'Egypte et la Barbarie, recueillis de ses originaux par *J. B. Labat*. Paris. 1735. 8. VI tomes. Deutsch. Kopenhagen und Leipzig. 1753 - 1756. 6 Bände 8. aber schlecht übersetzt.

28) *H. Maundrell's* journey from Aleppo to Jerusalem. Oxford. 1703. London. 1705. 8. sechste Ausgabe. Oxford. 1740. 8. Deutsch aus dem Französ worin es Utrecht. 1705. 12. erschienen war, Hamburg. 1706. 8., aber sehr schlecht übersetzt. Neulich nach der sechsten Ausgabe des Originals deutsch übers. in Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Th. I. S. 1. f. mit einer Einleitung vom Herausgeber.

enthalten; auch den Maundrell, welchen der Verfaſſer ſonſt ſehr hoch ſchätzt, in einzelnen Stücken berichtigen und ergänzen [29]); Richard Pococke, der dieſe Gegenden im Jahr 1737 f. bereiſte, und als ein mit Gelehrſamkeit ausgerüſteter Reiſender eine beſonders für Gelehrte äuſſerſt ſchätzbare durch Kupfer und Charten überflüſſig erläuterte Reiſebeſchreibung mittheilte [30]); Friedrich Haſſelquiſt, der Paläſtina in den Jahren 1749—1752 bereiſte, und deſſen Beſchreibung manche eigenthümliche ſehr intereſſante Nachrichten enthält [31]); Stephan Schulz, der im Jahr 1754 in Paläſtina war, in ſeiner Reiſebeſchreibung zwar viel erbauliche Anmerkungen beibringt, wie ſchon der Titel vermuthen läßt, auch von Leichtgläubigkeit nicht freizuſprechen iſt: aber doch manche für den bibliſchen Geographen wichtige Bemerkungen vorzüglich in den beiden letzten Theilen ſeines Werks aufbehalten hat [32]); Carſten

[29]) *Th. Shaw's* travels and obſervations relating to ſeveral parts of barbary and the Levant. ſecond augmented edition. London. 1757. gr. 4. frz. à la Haye. 1743. 4. deutſch. Leipz. 1765. 4.

[30]) R. *Pococke's* travels of the Eaſt and ſome other countries. London. 1743. 2 Bände fol. 1770. 3 Bände. 4. Deutſch von Windheim. Erl. 1754. 3 Bände. nachher beſſer von Breyer. Erl. 1771. f. gr. 4.

[31]) Fr. Haſſelquiſt's Reiſe nach Paläſtina, in den Jahren 1749 - 1752. Aus dem Schwediſchen (Stockholm. 1757. 8.) verdeutſcht von Gadebuſch. Roſtock. 1762. 8.

[32]) Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſien, Afrika Aus eigner Erfahrung beſchrieben von St. Schulz. 5 Theile. Halle. 1771-1775. gr. 8.

sten Niebuhr, welcher in den Jahren 1762. f. Arabien und die umliegenden Gegenden bereiste, und dessen hiehergehörige Werke einen reichen Schatz von Bemerkungen für den biblischen Geographen mittheilen [33]); endlich C. F. Volney, der in den Jahren 1783 — 1785 anfangs einen Theil von Aegypten, nachher Syrien durchreiste, und von dem, was er selbst gesehen und untersucht hat, unter gewissen Rubriken 1) über den physischen, 2) über den politischen Zustand erstlich Aegyptens, dann Syriens lehrreiche Berichte ertheilt [34]); zu erwähnen. Zu diesen allen füge ich noch die Paulussche Reisensammlung hinzu, die für den biblischen Litterator, besonders den Geographen ganz vorzüglich berechnet ist, und der eine längere Fortsetzung zu wünschen wäre [35]). — Alle diese angeführten Reisebeschreiber, deren Werth freilich sehr verschieden ist, dürfen wir, so fern sie bloß das, was sie selbst gesehen haben, treulich erzählen, als die neuesten und zum Theil noch unmittelbaren Quellen für biblische Geographie betrachten; und ihnen

33) Beschreibung von Arabien. Kopenhagen. 1772. 4. Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern. Kopenhagen. 1774. 1778. 2 Bände. 4.

34) Voyage en Syrie et en Egypte, pendant les années 1783 - 1785. avec deux cartes geogr. et deux planches gravées; par Mr. C. F. *Volney*. Tom. I. II. à Paris. 1787. 8.

35) Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, in Uebersetzungen und Auszügen. Mit ausgewählten Kupfern und Charten, auch mit den nöthigen Einleitungen, Anmerkungen und collectiven Registern, herausgegeben von H. E. G. Paulus. Jena. 1792 - 1799. 5 Theile. 8.

ihnen unter den hiehergehörigen Schriftstellern den dritten Rang mit vollem Rechte einräumen.

Bey so vielen wenn gleich verschiedenartigen theils unmittelbaren, theils mittelbaren, theils ältern, theils neuern Quellen, die dem biblischen Geographen zu Gebote standen, wars nicht zu verwundern, daß mehrere gelehrte Männer von Zeit zu Zeit bemüht waren, diese heterogenen Materialien zu sammeln, und zu Einem Ganzen zu verarbeiten: wodurch dem heutigen Erklärer, der nicht im Stande ist, alle diese angeführten Quellen selbst zu benutzen, sein Geschäft ungemein erleichtert wird. Auch von diesen Sammlern der Materialien zu einer biblischen Geographie und den Verarbeitern derselben müssen die wichtigsten und brauchbarsten noch hinzugefügt werden. Unter denen, die überhaupt die alte Geographie, und also auch die biblische als einen Theil derselben bearbeitet haben, möchte der für seine Zeiten sehr viel leistende Cph. Cellarius, der im zweiten Theil seines Werks Palästina und die umliegenden Gegenden abgehandelt hat, doch durch neuere Werke dieser Art fast entbehrlich geworden seyn: wiewohl dies gelehrte Werk erstlich durch J. Conr. Schwarzens Anmerkungen, nachher durch noch neuere verbesserte Ausgaben auch für neuere Zeiten brauchbar gemacht ist [36]). Dagegen möchte eher die alte Erdbeschreibung von d'Anville [37]), und noch

[36]) Notitia orbis antiqui. Tom. I. Lipſ. 1701. Tom. II. ib. 1706. 4. neue von Schwarz vermehrte Ausgabe. 1731. 4. 2 Bände. Endlich die neueste Ausgabe. Leipzig. 1773. 1776. 2 Bände 4.

[37]) *D' Anville* geographie ancienne. Paris. 1768. 3 tomes. 12.

noch mit grösserem Recht das zum Gebrauch der d'Anvillischen Charten von Hummel, Stroth, Bruns und Ditmar ausgearbeitete Werk, in welchem Herr Hofr. Bruns die den biblischen Geographen vorzüglich interessirenden Theile abgehandelt hat, eine dankbare Erwähnung verdienen 38); so wie unter denen, welche im Allgemeinen sich um die neuere Erdbeschreibung verdient gemacht haben, A. F. Büsching, wo er von Asien handelt, wegen seiner häufigen Rücksichten auf das, was dem biblischen Geographen wichtig ist, hier mit Recht eine Stelle einnimmt 39).

Hiernächst sind vorzüglich diejenigen anzugeben, welche sich mit biblischer Geographie besonders befaßten. Samuel Bochart's gelehrtes Werk, dessen erster Theil vorzüglich hieher gehört, und besonders eine

38) Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der eilf d'Anvillischen Landcharten, aus den beßten Quellen verfaßt. Nürnberg. 1785. 1786. 2 Bände. gr. 8. (Dieser Atlas antiquus d'*Anvillianus* erschien nachgestochen Nürnb. 1784.) Des 2ten Theils 1 Abtheilung, oder Asien. 5 und 6 Capitel oder Phönicien, Cölesyrien und Palästina, mit einer Landcharte. Zweite verbess. und vermehrte Ausg. von D. Bruns. Nürnberg. 1794. 8. ist besonders abgedruckt. Damit ist noch zu vergleichen, so weit es für den biblischen Litterator wichtig ist: Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile, Afrika, Asien, Amerika, Südindien, von P. J. Bruns, wovon die drey bis jetzt erschienenen Theile Frf. a. M. 1791–1795. 8. sich noch bloß auf Afrika erstrecken.

39) Neue Erdbeschreibung. Des 5ten Theils erste Abtheilung, welche unterschiedliche Länder Asiens enthält. Hamburg. 1768. dritte Ausg. 1787. 8.

eine ausführliche Erläuterung der im 10ten Capitel der Geneſis angegebenen Wohnſitze der Nachkommen Noachs, und ihrer Verbreitung über die damahls bekannte Erde enthält, alſo mehr auſſerpaläſtiniſche Geographie begreift, darf der bibliſche Litterator, beſonders der Geograph keinesweges mit Stillſchweigen übergehen 40). Indeß iſt nicht zu läugnen, daß der Verfaſſer bey einer ungeheuren Maſſe von Gelehrſamkeit, die er hier auftiſcht, und wodurch er gar leicht ſich von ſeinem Zweck verirrt, jene Urkunde, welche auf alten Sagen und Ueberlieferungen beruht, gleich einer neuern geographiſchen Beſchreibung mit zu groſſer Subtilität behandelt; und bald durch ſeine mannichfaltige Gelehrſamkeit, bald durch ſeine beſondre Sucht, bey alten Namen zu etymologiſiren, und ſeine Combinationsgabe irre geleitet wird: ſo daß er da Etwas als gewiß beſtimmen zu können glaubt, wo nur Wahrſcheinlichkeiten, nur Muthmaſſungen Statt finden können; ja wo oft für dieſe nicht ein Mahl ein hinreichender Grund vorhanden iſt. Daher dies Werk, welches wegen der groſſen darin enthaltenen Gelehrſamkeit immer noch ſchätzbar bleibt, doch von dem bibliſchen Geographen nie ohne Zuziehung andrer Werke zu benutzen ſeyn wird. J. D. Michaelis hat ſich bekanntlich um dieſe Bochartſche Geographie durch ſeine gelehrten Bemerkungen, Prüfungen und Berichtigungen ein eigenthümliches Verdienſt erworben: indem er an denſelben Leitfaden, das zehnte Capitel der Geneſis, ſeine Unterſuchungen anreiht. Doch möch-

40) Geographiae ſacrae pars prior, *Phaleg*, ſ. de diſperſione gentium &c auctore *S. Bocharto*. Cadomi. 1646. fol. Pars altera, *Canaan*, ſ. de coloniis et ſermone Phoenicum. ib. 1646. fol. Frf. 1681.

möchte auch er noch nicht von der zu groſſen Neigung, mehr zu beſtimmen, als ſich über jenes Capitel je beſtimmen läßt, frey zu ſprechen ſeyn 41). — Nikol. Sanſon's Geographie des A. und N. T. ſtellt unter andern die in dieſen Büchern vorkommenden Länder, Städte, Gewäſſer u. ſ. w. in alphabetiſcher Ordnung auf. Darnach wird Paläſtina noch beſonders nach der Eintheilung in 12 Stämme kürzlich angegeben 42). Den Ruhm eines ſorgfältigen Sammlers deſſen, was zur Erläuterung der einzelnen Oerter erfodert wird, kann man ihm ſchwerlich ſtreitig machen. Aber wie oft er bey ſeinen eingeſchränkten hebräiſchen und griechiſchen Sprachkenntniſſen bald aus Misverſtand der Quellen, die er benutzte, bald aus Verwechſelung an ſich verſchiedner Namen, die er für gleichbedeutend hielt, bald auf andre Weiſe gefehlt, und dadurch beim Gebrauch ſeines Werks eine groſſe Vorſichtigkeit nothwendig gemacht hat: das iſt durch die gelehrten Anmerkungen des J. Clericus am beßten aufgedeckt.

Unter den neueſten Schriftſtellern, die das Ganze der bibliſchen Geographie umfaſſen, nenne ich Chr.

41) Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae poſt *Bocharrum*. Pars I. Gott. 1768. Pars II. 1780. 4. womit *J. Reinhold Forſteri* epp. ad *J. D. Michael.* hujus ſpicil geogr. Hebr. ext. jam confirmantes, jam caſtigantes. Gott. 1772. 4. die ſich auf den erſten Theil beziehen, zu vergleichen ſind.

42) Geographia ſ. ex V. et N. T. deſumta et in tabb. IV concinnata. Cum animadverſſ. et indice geogr. auct. *Nic. Sanſon.* Acceſſerunt in indicem geographicum notae *J. Clerici* cum praefat. Amſtel. 1704. fol. ſteht auch in *Blaſii Ugolini* theſaur. antiquitt. ſ. Vol. V. Venet. 1746. pag. 441. ſqu.

Chr. Aug. Frege 43), der ein geographisches Wörterbuch zur Erleichterung des Lesens der heil. Schrift, besonders für den Gebrauch ungelehrter Bibelleser geliefert hat: worin nach einer Beschreibung des gelobten Landes ein Verzeichniß der Oerter in und ausser Palästina befindlich ist, deren die Bibel und andre Schriften erwähnen Dieses Buch, welches sonst manches Gute enthält, verliert dadurch, daß der Verfasser nicht überall aus den beßten Quellen geschöpft, und oft gar nicht angegeben hat, woraus er schöpfte; wie auch, daß kein fester Plan befolgt ist, und die nöthige Vollständigkeit fehlt. — Besonders schätzbar ist dem Erklärer des A. T. des Herrn Prof. J. Joachim Bellermann biblische Geographie 44), in welcher nach einer sorgfältigen Musterung der Quellen und Hülfsmittel zu dieser Wissenschaft, und nach Angabe der geographischen Maasse erstlich von Europa, dann von Asien systematisch mit grossem Fleiß und Gelehrsamkeit ziemlich ausführlich gehandelt ist. Ueberall sind Spuren, daß der Verfasser bey treuer Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Quellen und Vorarbeiten es doch an eigenen Untersuchungen nicht fehlen ließ. Nur möchte er bey einzelnen Theilen von Europa weitläuftiger geworden seyn, als es der Zweck des biblischen Litterators unumgänglich erfoderte. Recht sehr ist diesem lehrreichen Werk eine baldige Vollendung zu wünschen. — Das neueste hiehergehörige Werk hat den holländischen Gelehrten Ys:

43) Geographisches Handbuch bey Lesung der heil. Schrift, oder andrer vom gelobten Lande redender Bücher. 2 Theile. Gotha. 1788. 1789. 8.

44) Handbuch der biblischen Litteratur. 2. 3 Theil. Biblische Geographie. Erf. 1790. 1793. 8. Hier sind Europa und Asien abgehandelt.

Ysbrand von Hamelsveld zum Verfasser, der, ohne eben viel neue Untersuchungen über biblische Geographie zu liefern, in seiner sehr weitläuftig angelegten Schrift treu und vollständig aus ältern und neuern Historikern, Geographen, Reisebeschreibern das Wichtigste und Beßte sammelt, was sich zur Aufklärung dieser Gegenstände beibringen läßt. Sein Plan ist, erstlich inländische Geographie der Bibel, oder Beschreibung von Palästina zuerst im Allgemeinen, dann mit specieller Rücksicht auf die verschiedenen Perioden der hebräischen Geschichte, selbst noch mit Inbegriff der Zeiten des N. T. abzuhandeln; darauf die ausländische Geographie der Bibel oder eine Beschreibung der Länder, die noch ausser Palästina in der Bibel erwähnt werden, der nähern wie der entferntern, hinzuzufügen. Auch dies Werk hat seinen eigenthümlichen Werth, wenn gleich einzelne Partieen desselben etwas weitläuftig ausgefallen sind. Herr Jänisch hat sich theils durch einzelne Zusätze, vorzüglich aus der neuern, besonders deutschen Litteratur, theils durch einige Berichtigungen, besonders im philologischen Theil um dies gelehrte Werk ein eigenthümliches Verdienst erworben 45).

Endlich sind ausser den genannten nur noch ein Paar bemerkenswerthe Schriften übrig, die sich auf Palästina ganz allein, oder doch vorzüglich erstrecken, so groß auch im Ganzen die Anzahl derselben

45) Y. v. Hamelsveld biblische Geographie. Aus dem Holländischen (Amsterdam. 1790. f.) übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Rudolph Jänisch. 1. 2. Th. Hamb. 1793. 1794. 8. 3 Th. 1796.

ben ist. Hadrian Reland verdient hier vorzüglich hervorgehoben zu werden, wenn manche seiner Vorgänger sich dem kritischen Forscher nicht mehr zum Gebrauch bewähren Mit grossem Fleiß und ausgebreiteter Gelehrsamkeit hat er, unter andern besonders aus alten Denkmählern, Münzen, Aufschriften u. s. w. das gesammelt, und mit einem sehr richtigen Urtheil benutzt, was für die Aufklärung der geographischen Schwierigkeiten unsrer heiligen Bücher dienen kann: indem er zuerst von Palästina im Allgemeinen nach seinen verschiedenen Eintheilungen zu verschiedenen Zeiten, von dessen Bergen, Thälern, Gewässern u. s. w. ausführlich redet; dann über die Entfernungen einzelner Oerter Palästinens von einander sorgfältigere Untersuchungen, als seine Vorgänger, anstellt; endlich die einzelnen Oerter in Palästina nach alphabetischer Ordnung aufzählt, und das Merkwürdigste darüber mit steter Verweisung auf seine Quellen angiebt 46). Können gleich einzelne Artikel nach wiederholten Prüfungen noch genauer bestimmt oder noch mehr berichtigt werden: so hört darum dies Werk nicht auf, ein schätzbares Repertorium für den zu seyn, der sich über einzelne Gegenstände der biblischen Geographie ausführlicher, als es durch blosse Handbücher geschehen kann, belehren will. — Unsern Zeiten näher liegt Wilh. Albert Bachiene, der eine Beschreibung der jüdischen Länder zu entwerfen suchte, welche hauptsächlich aus der heiligen Schrift selbst entlehnt, und also besonders zur Erklärung derselben eingerichtet wäre. Nach einer litterarischen Einleitung wird hier von

46) *H. Relandi* Palaestina ex monumentis veterum illustrata Ultrajecti ed. sec 1714. 4 tomi II. sonst auch in *Ugolini* thesaur. antt. ss. Vol. VI. p. 1. squ.

von der Beschaffenheit des jüdischen Landes, den Producten desselben, den Einwohnern zu verschiedenen Zeiten, und den verschiedenen Staatsveränderungen in demselben ausführlich, doch im Ganzen etwas weitschweifig gehandelt; nachher wird über die besondere Beschaffenheit der verschiedenen Theile desselben das Nöthige beigebracht. Auch wird hier noch auf den gegenwärtigen Zustand dieses Landes ganz besondere Rücksicht genommen. Zuletzt wird noch im Original biblische Geographie ausser Palästina kürzlich abgehandelt. Diese ist aber nicht mit ins Deutsche übersetzt 47). Hier ist allerdings sehr viel Gutes aus den beßten Quellen und Vorarbeiten in grosser Vollständigkeit gesammelt, und in einer angemessenen Ordnung verarbeitet: daher man dem Werk sein besonderes Verdienst nicht absprechen kann. In einigen Stücken des allgemeinen Theils möchte der Verfasser wohl zu weitläuftig geworden seyn, indem er ganz fremdartige Untersuchungen, zum Theil dogmatische Excurse, mit eingemischt hat. Daß sich übrigens manche Untersuchungen des Verfassers, die nicht genau genug sind, durch Zuziehung andrer neuerer Hülfsmittel noch berichtigen lassen: hat der deutsche Uebersetzer dieses Werks schon durch manche belehrende Proben gezeigt. Auch hat

47) W. A. Bachiene historische und geographische Beschreibung von Palästina, nach seinem ehemahligen und gegenwärtigen Zustande, nebst den dazu gehörigen Landcharten. Aus dem Holländ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. A. N. (Maas) Cleve und Leipz 1766-1775. 2 Theile in 7 Bänden. gr. 8. Das holländ. Original erschien Utrecht. 1758-1768. Was von der biblischen Geographie ausser Palästina handelt, macht darin den 3 Theil aus.

hat des Verfassers Landsmann von Hamelsveld manchen Stoff zu Berichtigungen gefunden.

Alle diese Schriftsteller, die das Beßte aus den vorhin angeführten Quellen gesammelt und verarbeitet haben, sind in so fern, als sie nur von andern Zeugnissen abhängen, für Schriftsteller vom vierten Range zu halten. Indeß kann ihr Werth, wie schon oben gesagt ist, doch noch sehr verschieden seyn, nachdem sie ihre Quellen mit mehr oder weniger Fleiß benutzten, mit grössern oder geringern Sprachkenntnissen erläuterten, und mit mehr oder weniger Kritik verarbeiteten.

Aus allen diesen angegebenen Nachrichten ist klar, daß freilich das Mehrste, was man über biblische Geographie hat, sich aufs N. eben sowohl als aufs A. T. erstreckt; daß sich indeß in manchen dieser Arbeiten dasjenige, was den Erklärer des A. T. angeht, sehr leicht absondern läßt; daß aber auch manche andre Werke ausschließlich, oder doch zunächst nur für die Erklärung des A. T. brauchbar sind.

Unter den zum Verständniß der dem biblischen Geographen wichtigen Notizen erfoderlichen Landcharten wird es genug seyn, solche, die den einzelnen genannten Werken von ihren Verfassern zum Theil beigefügt waren, und von sehr verschiedenem Werthe sind; nach Reland, der sich zuerst durch grössere Genauigkeit auszuzeichnen suchte; Bachiene, der sich oft an ihn hält, jedoch ihn auch in manchen Stücken berichtigt; und von Hamelsveld, der beide noch wieder verbessert und berichtigt hat, noch der d'Anvillischen Charten besonders zu erwähnen (s. oben Note 38.): unter denen die, welche Palästina begreift, durch Besorgung des Herrn D. Paulus

Paulus mit Verbesserungen besonders nachgestochen ist 48).

So viel, glaube ich, kann fürs Erste hinreichen, um die mannichfaltigen Hülfsmittel zu übersehen, welche dem Erklärer des A. T. zur Aufklärung der geographischen Schwierigkeiten zu Gebote stehen. Wer sich noch weiter darüber belehren will, findet solche litterarische Notizen über ältere und neuere Schriften, die theils als Quellen, theils als Hülfsmittel für den biblischen Geographen anzusehen sind, kurz aufgezählt mit einem hinzugefügten Wink über ihre grössere oder geringere Brauchbarkeit bey Bellermann 49); doch ausserdem noch manches Hiehergehörige bey J. Clericus 50); vollständiger aber, und genauer beurtheilt bey Bachiene 51); doch in manchen Artikeln noch gründlicher charakterisirt bey von Hamelsveld 52). Auch haben diese beiden Letzten eben sowohl als Bellermann 53) über die hiehergehörigen Landcharten das Nöthige beigebracht.

§. 136.

Beispiele der Benutzung dieser Quellen und Hülfsmittel.

Je öfter man bey der Lectüre des A. T. ohne solche geographische Kenntnisse anstößt: desto unläugbarer

48) Sie steht hinter dem ersten Theil der vorhin (Note 35.) gedachten Reisensammlung.

49) Handbuch u. s. w. 2 Th. S. 7–90.

50) In der Vorrede zu *Sanſoni* geogr. l. c. (s. oben Note 42.) pag. 447. squ.

51) In seinem genannten Werk. I Th. 1 Band. S. 2–23.

52) Im genannten Werk. Th. I. S. 101–136.

53) Bellermann a. a. O. S. 126. f. Bachiene a. a. O. S. 23. f. v. Hamelsveld a. a. O. S. 139. f.

barer ist es, daß die Erklärung dieser Schriften durch die Bemühungen der beßten Exegeten in Benutzung der angezeigten Quellen und Hülfsmittel für biblische Geographie ungemein gewonnen hat. Auf diese Weise sind z. B. die Züge der Hebräer von ihrem Aufbruch aus Aegypten an bis zum Einbruch in Palästina begreiflich geworden; so ist die allmähliche Einnahme dieses Landes mehr und mehr erläutert, indem sich über einzelne Städte, Berge, Thäler, Bäche u. s. w. in deren Nähe nach den alten Erzählungen einzelne Schlachten vorgefallen sind, noch im Ganzen sehr befriedigende Aufschlüsse geben lassen. So fanden noch neuere Reisende den Berg Thabor, der schwer zu ersteigen ist, und auf seinem Gipfel eine beträchtliche Ebene hat, zu einem festen Lagerplatz sehr bequem: woraus sich das Lager des Barak Richt. IV, 6. 12. 14. erläutern läßt; so wie zugleich in der nämlichen Erzählung die Erwähnung des Baches Kischon V. 7., der in der Nähe dieses Berges entspringt, begreiflich ist. So gewinnen durch Benutzung der Nachrichten eines Maundrell über die Lage des Berges Ebal nördlich, und Gerizim südlich von Sichem, die sich darauf beziehenden Stellen 5 Mos. XXVII, 12. 13. vergl. Jos. VIII, 33. das nöthige Licht; so wie diese Nachrichten eines neuern Schriftstellers 54) selbst wieder an Zuverlässigkeit gewinnen durch ihre genaue Uebereinstimmung mit den alten Angaben des Josephus 55). Zugleich wird durch eben dieses Maundrell's Angabe, daß Sichem am Fuße des Berges Gerizim lag (jetzt

54) Maundrell in Paulus Sammlung u. s. w. Th. I. S. 77.

55) Antt. V, 7, 2. IV, 8, 44.

(jetzt Naplosa) die Erzählung deutlich Richt. IX, 7. daß Jotham vom Gipfel des Berges Gerizim die Einwohner von Sichem anredete. — Auf eben diese Weise werden in den nicht eigentlich historischen Büchern des A. T. unzählige Stellen aufgeklärt, die Anspielungen auf einzelne geographische Gegenstände enthalten. z. B. Ps. LXXXIX, 13. wo Thabor (תבור) und Hermon (חרמון), als südliche und nördliche Berge, die sich beide durch ihre Höhe vor andern auszeichneten, sich entgegengesetzt werden. So Hos. V, 1. wo die betrüglichen Priester und Volkslehrer רשת פרושה על־תבור genannt werden: womit auf die Vogelsteller angespielt wird, die wegen der grossen Menge Vögel auf diesem Berge ihre Netze ausspannten. So läßt sich Jer. XVIII, 14. die Anspielung auf den Schnee des Libanon aus der Nachricht vieler Reisenden, daß der grosse Gipfel desselben den größten Theil des Jahrs, so wie der Gipfel des Antilibanus das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt ist, sehr begreiflich finden; wie bey Amos IV, 1. der Ausdruck פרות בשן für fette, wohlgenährte Kühe aus den Nachrichten von dieser überaus fruchtbaren, reichliches Futter für Heerden darbietenden Gegend an der Ostseite des Jordans befriedigend erläutert wird. Jedem aufmerksamen Leser werden sich dergleichen Beispiele in Menge darbieten.

Eben so gewinnen die Nachrichten von Begebenheiten ausser Palästina selbst, oder die Anspielungen auf solche theils angrenzende, theils noch entferntere Gegenden durch Benutzung der angeführten Quellen und Hülfsmittel, wo nicht alle, doch dem grössern Theile nach; einige freilich nur aus bestimmten Nachrichten, andre bloß aus Vermuthungen und Sagen;

ein

ein helleres Licht z. B. wenn von Saba (שְׁבָא), dessen Königinn zum Salomo kam 1 Kön. X, 1. f. die Rede ist; einem Ort, der nach den Meinungen mehrerer orientalischer Erdbeschreiber an der Stelle des heutigen Mareb, oder Marib gelegen haben soll; ferner die Reisen der Flotten des Salomo 1 Kön. IX, 26. X, 22.; die Verpflanzungen nach Assyrien und Babylonien; die Winke mehrerer Orakel gegen Aegypten, Idumäa, Tyrus, und dergl. bey Jesaias besonders, finden hier manche Aufklärung: wiewohl doch immer, besonders je mehr von Gegenden geredet wird, die von Palästina weiter entlegen sind, Manches dunkel bleibt. — Einen Versuch dieser Art, wenigstens das Brauchbarste aus den bewährtesten Quellen und Hülfsmitteln für solche geographische Erläuterungen des A. T. zu sammeln, habe ich beim 27sten Capitel des Ezechiel gemacht [56]); doch gestehe ich gern, daß auch hier einzelne Artikel noch nicht ganz befriedigend aufgehellt sind, die wiederholte Untersuchungen keinesweges überflüssig machen.

§. 137.

Regeln bey Benutzung derselben.

Der weite Umfang des Gebiets, welches dem Erklärer des A. T. bey Benutzung geographischer Notizen offen steht, macht allerdings eine gewisse Vorsichtigkeit und Behutsamkeit nothwendig: daher fol-

[56]) Versuch über das 27ste Capitel des Propheten Ezechiel, in der Göttingischen Biblioth. d. neuesten theol. Litt. herausg. von Herrn D. Stäudlin. 4 Bd. 1 Stück S. 19. f. 2 St. S. 296. f. 4 St. S. 572. f.

folgende Regeln in dieser Hinsicht nicht überflüssig seyn möchten. Hat man nach vorhergehender philologisch genauer Interpretation einer Stelle bemerkt, welche Art der geographischen Notizen zur völligen Aufklärung derselben erfoderlich ist: so wähle man 1) mit Sorgfalt nur solche Nachrichten aus, die ohne Zwang sich auf die gegebene Stelle anwenden lassen, und dieselbe in der That aufklären. 2) Man suche, so viel es geschehen kann, der grössern Gewißheit wegen vom Gebrauch der Hülfsmittel zu den ersten Quellen fortzugehen, und aus ihnen selbst zu schöpfen, oder sich wenigstens von dem Werth des daraus Geschöpften durch eigne Prüfung zu überzeugen. 3) Man unterscheide sorgfältig genaue Bestimmung von blossen wahrscheinlichen Angaben und Vermuthungen; Bestimmungen dessen, was gegenwärtig da ist, von dem, was einst da gewesen seyn könnte; Berichte eines Augenzeugen von dem, was er bloß will von Andern gehört haben, was dieser vielleicht wieder nicht selbst gesehen, sondern nur von einem Andern auf Glauben angenommen hatte. 4) Man vergesse nie, besonders wo aller angewandten Mühe ungeachtet Manches unbestimmt bleibt, daß die Schriftsteller des A. T. nicht Geographen von Profession waren; und sich daher über Manches, das sie nicht aus eignem Anblick kannten, nicht anders als unbestimmt ausdrücken konnten. — Was sonst etwa hieher gehörte, wird am beßten im zweiten Haupttheil des ganzen Werks, wo im Besondern von den historischen Büchern des A. T. die Rede ist, sich beibringen lassen.

Zweites Capitel.

Von den Eigenthümlichkeiten des Orients, besonders Palästinens, und seiner Bewohner.

§. 138.

Inbegriff dieser Kenntnisse, und deren Nothwendigkeit zum Verstehen des A. T.

Nach der (§. 132.) vorläufig angegebenen Bemerkung kommen bey Erklärung des A. T. noch so manche andre Kenntnisse in Betracht, die sich an jene geographischen zunächst anschliessen, und durch das Wort Geographie im weitern Umfang gewissermassen schon mit begriffen werden; jedoch wegen ihrer sehr heterogenen Beschaffenheit, auch abgesondert von der Geographie, wenn diese im engern Sinn genommen bloß die Beschreibung der Länder, Städte u. s. w. begreift, betrachtet werden können. Es läßt sich das Hiehergehörige füglich in zwey verschiednen Theilen abhandeln, wenn man erstlich auf die Eigenthümlichkeiten des Orients, besonders Palästinens, überhaupt, dann auf das Eigenthümliche seiner Bewohner Rücksicht nimmt. Auf Beides hat der Erklärer des A. T. sorgfältig zu achten, wenn er Stellen, die sich darauf beziehen, vollständig erläutern will.

Zuerst ist es gewiß, daß im A. T. nicht wenig Stellen vorkommen, die auf einige besondre Eigenthümlichkeiten entweder des Orients überhaupt, oder

oder doch Palästinens insbesondere; auf dessen Fruchtbarkeit, dessen Klima, Witterung, und daraus sich ergebende Eintheilung der Geschäfte, die von der Witterung abhangen, wie der Zeiten des Säens und Erntens, oder dergl.; ferner auf die Producte desselben, vorzüglich auf gewisse hier besonders befindliche Thiere, Pflanzen, Steine, u. dergl. bald in blossen Anspielungen, bald in deutlicheren Aussprüchen und Erzählungen Rücksicht nehmen: die demjenigen durchaus unverständlich seyn müßten, der sich um keine genauere Kenntniß aller dieser Dinge bemühte. Wer wird z. B. Stellen, wie Joel II, 23., wo vom Frühregen und Spatregen die Rede ist, oder Stellen, die von Heuschrecken handeln, die auf Schakalle anspielen, sich erläutern können, dem diese Eigenthümlichkeit der dortigen Witterung, dem die Natur dieser Thiere gänzlich unbekannt wäre? andrer ähnlicher gleichfalls oft berührter Gegenstände zu geschweigen.

Fürs Andre kömmt in gar vielen Stellen des A. T. die Eigenthümlichkeit der Orientaler überhaupt, oder der Hebräer besonders in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihrer ganzen Lebensart, so fern solche theils durchs Klima und die Witterung bestimmt wird, theils von andern Umständen abhangt; die Eigenthümlichkeit in bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen, und was damit zusammenhangt, in kriegerischem Zustand, u. s. w. in Betracht: welches Alles ebenfalls auf die gehörige Weise erläutert werden muß.

Von allen diesen Dingen also, erstlich von der besondern Beschaffenheit des Morgenlandes, besonders Palästinens, von dem dortigen Klima, der Witterung, der Fruchtbarkeit des Landes, den

Producten desselben nach ihren einzelnen Theilen und deren Beschaffenheit; also besonders von den Thieren, den Pflanzen und Mineralien, welche dort vorzüglich angetroffen werden, und auf welche manche Stellen des A. T. sich beziehen, wird dem Erklärer dieser Bücher so viel zu wissen nöthig seyn, als zum Verständniß einzelner Stellen, die darauf hinführen, wesentlich erfodert wird: sofern sich nämlich das, was diesen Ländern eigen ist, von dem, was sich in andern Gegenden überhaupt in derselben Art bemerken läßt, unterscheidet. Vorzüglich werden in Ansehung der Thiere und Pflanzen, die hier vorkommen, solche Kenntnisse nothwendig seyn, je schwerer es bey so vielen dieser Gegenstände hält, durch blosse Etymologie etwas Befriedigendes herauszubringen; durch Vergleichung der verwandten Dialekte, denen manches dieser Wörter abgeht, auf die rechte Spur zu kommen; oder durch die alten Uebersetzer, die sehr von einander abweichen, auf etwas Gewisses geführt zu werden. Fürs Andre wird alles das, was den Morgenländer, und besonders den Hebräer in seiner ganzen Lebensart, seinen Sitten und Gebräuchen von andern Nationen, besonders von Abendländern unterscheidet; was den Hebräer als Nomaden vorzüglich in der frühern Geschichte, was ihn als Landbebauer in der spätern Geschichte, was ihn nach seinem häuslichen oder friedlichen, und was ihn nach seinem kriegerischen Zustande charakterisirt; was ihn endlich selbst in Ansehung politischer Verhältnisse, in Ansehung bürgerlicher Einrichtungen und gerichtlicher Verfassung, so weit solche etwas Unterscheidendes hat, darstellen kann: dem Erklärer der hebräischen Urkunden lebhaft vor Augen schweben müssen, so fern

dies

dies Alles zur Aufklärung einzelner längerer oder kürzerer Stellen, deutlicherer Hinweisungen oder dunkler Anspielungen in jenen Büchern dienen kann.

§. 139.

Von den Quellen, woraus diese Kenntnisse zu schöpfen sind.

Auch hier wird es nach Vergleichung dessen, was oben (§. 134.) angegeben ist, nicht schwer seyn, über die Quellen, aus denen diese Kenntniß jener Personen und Sachen, die so weit aus unserm Gesichtskreis entlegen sind, zu schöpfen seyn möchte, Etwas im Allgemeinen zu bestimmen. Allerdings werden auch hier nicht unbedingt alle Nachrichten über die gegenwärtigen Eigenthümlichkeiten des Orients und seiner Bewohner zu Aufschlüssen über die Stellen des A. T. brauchbar seyn, welche sich auf solche beziehen: indem, nach dem allgemeinen Lauf der Dinge zu schliessen, Manches, das hieher gehört, vorzüglich die Menschen und ihre Sitten, ihre Lebensart, der Veränderung unterworfen zu seyn pflegen. Jedoch kann auf der andern Seite bemerkt werden, daß manche unter den Gegenständen, die hier in Betrachtung kommen, der Natur der Sache nach wenigern Veränderungen unterworfen sind; daß z. B. das Eigenthümliche der Witterung jener Länder, und des Klima, noch jetzt dem, was in jenen alten Zeiten dort bemerkt ward, ähnlich seyn wird; daß die Thiere und Pflanzen, die man dort antrifft, noch im Ganzen von der nämlichen Art seyn werden, wie vormahls; daß also auch die Lebensart der Einwohner, und einzelne Gebräuche derselben, so fern solche von der Witterung bestimmt

ſtimmt werden, höchſtwahrſcheinlich noch die nämlichen ſeyn mögen; daß man alſo in dieſer Rückſicht von dem, was ſich gegenwärtig bemerken läßt, auf das, was vormahls geweſen ſeyn wird, mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen, und Solches zur Erläuterung der hebräiſchen Schriften benutzen kann. Dazu kömmt die von Mehreren beigebrachte, auch ſchon im erſten Theil dieſes Werks (§. 43.) genutzte Bemerkung, daß die Morgenländer wegen ſklaviſcher Regierung, wegen ihrer Abneigung gegen Reiſen und Vermiſchung mit fremden Völkern, gegen Unruhe und Bewegung, und aus mehrern andern Urſachen im Ganzen in ihren Sitten, Gebräuchen, und ihrer Lebensart lange nicht ſo veränderlich ſind, als die Abendländer; eine Bemerkung, die ſich unter andern bey Chardin 57) findet; daher man in vielen Stücken von dem, was ſich aus neuern Nachrichten darüber ergiebt, auf das, was in ältern Zeiten geweſen iſt, eine Anwendung machen kann. Indeß wird doch dieſe letzte Bemerkung nicht in der Allgemeinheit zu nehmen ſeyn, als ſie bisweilen genommen iſt, ſondern manche Einſchränkungen leiden müſſen: indem bey aller Gleichförmigkeit der Morgenländer älterer und neuerer Zeit im Ganzen, doch in einzelnen Stücken auch hier Manches verändert

57) Voyages en Perſe et autres lieux de l'Orient. Tome I. Amſterd. 1711. 4. Préface. pag. V. L'on eſt en Orient conſtant presqu'en tout et partout. Les habits y ſont coupés et façonnés encore aujourdhui, comme ils etaient il y a pluſieurs ſiecles: ce qui fait croire, qu'en cette partie du monde les formes exterieures des choſes, les moeurs, les habitudes, les manieres même de parler etaient à peu près les mêmes, il y a deux mille ans, qu' elles y paraiſſent encore aujourdhui &c.

dert ist 58). Es wäre also am beßten, hier einen Unterschied zu machen. In Ansehung dessen, was nicht leicht eine Veränderung leidet, wie des Klima im Orient, der daselbst befindlichen Thiere, Pflanzen, und ihrer Eigenschaften dürften wir, wenn gleich Nachrichten älterer Schriftsteller, die näher an die Abfassung des A. T. reichten, oder selbst in diesen Gegenden lebten, der grössern Gewißheit wegen allerdings noch höher zu schätzen wären: doch auch die Bemerkungen neuerer Reisenden, die diese Gegenstände selbst beobachtet und genauer untersucht haben, mit vollem Recht als lautere Quellen für die Erläuterung jener in den hebräischen Schriften berührten Gegenstände benutzen: die nur nach der grössern oder geringern Sachkenntniß, welche diese Reisenden mitbrachten, nach der grössern oder geringern Sorgfalt im Beobachten, und nach der grössern oder geringern Treue in Relation dessen, was sie beobachtet hatten, einen grössern oder geringern Werth erlangen werden. Blosse Sammlungen hingegen aus den Werken solcher Reisenden, von Personen veranstaltet, die Nichts dergleichen selbst gesehen, oder gehört haben, würden bloß zu Hülfsmitteln dienen, deren Werth ganz allein von dem Werth ihrer Quellen und von der Sorgfalt und Kritik,

58) Mosheim in seiner Vorrede zu Paulsen vom Akkerbau der Morgenländer (s. unten §. 141.) S. XVI. f. und Paulsen selbst in seiner Vorrede zu der Schrift: über die Regierung der Morgenländer S. IV. f. haben gegen die allgemeine Anwendung jener Bemerkungen nicht unwichtige Einwendungen gemacht, und die Nothwendigkeit, sie mehr einzuschränken, gezeigt.

Kritik, mit der sie dieselben benutzten, abhinge. — Dagegen in dem, was bey aller Abneigung der Orientaler gegen Veränderung im Ganzen doch leicht in einigen Stücken dem Wechsel unterworfen seyn möchte; in dem, was Sitten, Gebräuche, Lebensart, häuslichen und bürgerlichen Zustand des Orientalers, besonders des Hebräers, betrifft: würden doch immer Schriften, die näher an jene Zeiten reichten, von wirklichen Beobachtern dieser Eigenthümlichkeiten des Orientalers abgefaßt, wenn solche vorhanden wären, als die vorzüglichsten und beßten Quellen zu betrachten seyn. Ja, wenn in den heiligen Büchern selbst Nachrichten dieser Art zerstreut wären, die zur Aufklärung für andre Stellen dienen könnten: so wären diese als die ersten und nächsten Mittel der Erläuterung zu benutzen. — Bemerkungen derselben Art ebenfalls aus sehr frühen Zeiten, aber von Personen mitgetheilt, die dies Alles nicht aus eigner Beobachtung kennen gelernt, sondern nur von Andern gehört hätten, könnten freilich wegen ihres hohen Alters noch ein sehr grosses Gewicht haben, und als Quellen vom zweiten Range gelten. Nur müßte gehörig untersucht werden, aus was für Quellen sie geschöpft hätten, und ob sie wegen dieser Quellen einen grössern oder geringern Glauben verdienten; also mehr oder weniger auf diese Stelle Anspruch machten. — Bemerkungen späterer Reisenden über die Eigenthümlichkeiten der Orientaler, besonders in und um Palästina, nach den verschiedenen genannten Rücksichten, würden wegen des späten Ursprungs ihrer Beobachtungen für Quellen vom dritten Range gelten können: denen ebenfalls mehr oder weniger geübter Beobachtungsgeist, und mehr oder weniger Treue in Erzählung dessen, was

sie

sie beobachteten, einen verschiedenen Werth ertheilen könnten. Doch würden sie wegen selbst angestellter Beobachtungen und selbst eingesammelter Nachrichten, also wegen ihrer grössern Zuverlässigkeit selbst ältern Schriftstellern, deren Auctorität in dem, was sie nicht selbst gesehen und beobachtet hatten, entweder unbekannt oder vollends verdächtig wäre, und die eben deswegen nicht den zweiten Rang einnehmen könnten, vorzuziehen seyn. Ja Werke dieser Art müßten, im Fall es an denen, die sonst den ersten und zweiten Rang einnehmen würden, gänzlich fehlte, allein als brauchbare Quellen angesehen, und — freilich mit der nöthigen Vorsicht — genutzt werden. — Endlich solchen Schriften, die aus jenen Quellen vom ersten und zweiten Range, wenn solche vorhanden wären, oder im entgegengesetzten Fall, aus denen vom dritten Range das Beßte und Brauchbarste mit Kritik gesammelt und gehörig verarbeitet hätten, würde als blossen Hülfsmitteln zur Erklärung hiehergehöriger Stellen des A. T. der letzte Rang gebühren. Jene eigentlichen Quellen würden immer dem Schrifterklärer näher, diese blossen Hülfsmittel, deren Auctorität bloß von dem Werth der gebrauchten Quellen abhängt, entfernter liegen müssen. Zuerst also von den Quellen und Hülfsmitteln zur Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Orients; dann von den Quellen und Hülfsmitteln zur Erläuterung des Eigenthümlichen der Orientaler nach den verschiedenen angezeigten Rücksichten.

§. 140.

Vorhandene Quellen und Hülfsmittel zur Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Orients, besonders Palästinens, für die Erklärung des A. T.

Auch hier werden, wie im vorhergehenden Capitel, immer nur die Hauptwerke anzuführen seyn, welche für den jedesmahligen Zweck besonders wichtig und brauchbar sind. Fürs Erste, zur Aufklärung oftmahliger Anspielungen auf das Eigenthümliche der Witterung in Palästina, auf den gewöhnlichen Grad der Hitze oder Kälte zu verschiedenen Jahrszeiten, auf die gewöhnlichen Zeiten des Regens oder der Dürre, und die daraus sich ergebenden Zeiten des Säens und Erntens, und was sonst hieher gehört: können ausser einigen zerstreuten Nachrichten beim Hieronymus, und ausser einigen Angaben des Thalmud besonders die Bemerkungen der neuern Reisenden, die jene Gegenden in dieser Rücksicht vorzüglich beobachteten, und ihre Reflexionen über die Witterung Palästinens und der umliegenden Gegenden bald mehr, bald weniger ausführlich mittheilen, sehr viel beitragen. Doch sind auch aus manchen Andern nicht unwichtige Beiträge zu sammeln, die bloß gelegentlich beibrachten, was ihnen in der Temperatur der Luft, oder in der bemerkten Zeit der Reife gewisser Früchte, oder in ähnlichen Dingen besonders auffiel. Nach jener berühmten oben (§. 135. Note 24.) angeführten Sammlung: Gesta dei per Francos, die gelegentlich manche Bemerkungen dieser Art enthält, werden hier unter den ebendaselbst bereits Genannten ganz vorzüglich Rauwolf, Shaw, der auf hiehergehörige Gegenstände in hohem Grade aufmerksam war, und Pococke, wie auch Niebuhr in mancher Rücksicht; ausser diesen Genannten aber

van

van Egmond und Heymann 59), von denen der Zweite 1700 — 1709, der Erste 1720 — 1723 jene Gegenden bereiste, und welche beide Nichts erzählen, als was sie selbst beobachtet haben; Alexander Russel 60), der sich über die Temperatur der Luft, und überhaupt über die Temperatur der Witterung in Aleppo sehr weitläuftig ausgelassen hat, und für Erläuterung der Temperatur Palästinens in vielem Betracht äusserst lehrreich wird: sobald man auf die etwas nördlichere Lage Aleppos, wie auf den sehr bedeutenden Umstand, daß Aleppo auf der nördlichen, Palästina auf der Südseite des Libanon liegt, die gehörige Rücksicht nimmt 61); endlich in Ansehung Aegyptens noch besonders Maillet 62), der von 1692 an 16 Jahr als französischer Generalconsul in Aegypten war, und sehr schätzbare Bemerkungen über dies Land mittheilt, eine Erwähnung verdienen.

Gesammelt findet man aus diesen und ähnlichen Werken solche Bemerkungen über das Eigenthümliche

59) Reizen door &c. Reisen durch einige Theile von Europa, Kleinasien, verschiedne Inseln des Archipelagus, Syrien, Palästina, Aegypten, den Berg Sinai u. dergl. von J. Egid. van Egmond van der Nyenburg, und Johann Heymann. 2 Theile. Leiden. 1757. 1758. 4. englisch übersetzt. London. 1759.

60) The natural history of Aleppo and parts adjacents. London. 1756. gr. 4.

61) Michaelis N. orient. und exeget. Bibl. Th. I. S. 175. f.

62) Description de l'Egypte, contenant plusieurs remarques curieuses sur la geographie ancienne et moderne de ce païs &c. composée sur les memoires de Mr. *de Maillet* par Mr. l'Abbé *de Mascrier*. à Paris. 1735. 4. à la Haye. 1740. deux tomes 8.

che der Witterung Paläſtinens und andrer im A. T. erwähnten Länder, mit ſteter Rückſicht auf die bibliſchen Stellen, die daraus ein Licht erhalten, zum Theil ſchon in einzelnen der oben genannten geographiſchen Werke, z. B. bey von Hamelsveld 63) ſehr ausführlich; ſonſt aber in einigen beſondern Schriften, die überhaupt Beobachtungen über das Eigenthümliche des Orients zur Erläuterung der heil. Schrift zuſammengeleſen und unter gewiſſe Rubriken geordnet haben. Als eigner Beobachter verdient hier vorher genannt zu werden Herr D. Cph. Wilh. Lüdeke, der in ſeiner kleinen ſchätzbaren Schrift, die in 9 verſchiedenen Abſchnitten ſehr brauchbare Erläuterungen der heiligen Schrift aus eigner Anſicht jener Gegenden enthält, auch über das Klima Paläſtinens einige beſondere Bemerkungen mittheilt 64). — Die ſchon vor dieſem Buch erſchienene bekannte Sammlung Thomas Harmar's, der aber nicht ſelbſt den Orient geſehen hat, enthält ſowohl im erſten, als im dritten ſpäter hinzugekommenen Theil einen eignen Abſchnitt vom Wetter in Paläſtina 65). Der Verfaſſer trägt in dieſem, ſo

63) a. a. O. S. 189. ff. des erſten Theils.

64) D. Cph. W. Lüdeke's kurze Erläuterung einiger Schriftſtellen aus der Natur und den Sitten des Orients, nach zuverläſſigen und mehrentheils eignen Beobachtungen. Aus dem Lat. überſetzt, mit Anmerkungen begleitet von J. H. von Melle. Lüb. 1778. S. 29. f.

65) Obſervations on divers paſſages of ſcripture, in two volumes. the ſecond edition. London. 1776. gr. 8. Nachher erſchienen: Obſervations &c. in two additional volumes. London. 1787. 4. aus Hülfsmitteln, die dem Verfaſſer bey Abfaſſung der beiden erſten Theile noch nicht zu Gebote ſtanden.

so wie in allen folgenden Abschnitten seines Werks alles das sorgfältig aus einer grossen Menge von Reisebeschreibungen zusammen, was ihm irgend eine Erläuterung für biblische Stellen zu enthalten scheint; wenn er gleich dabey bisweilen zu weitläuftig wird, und manche Erläuterungen zu weit herholt, die er näher haben könnte: wodurch freilich der Gebrauch dieses Werks in Etwas eingeschränkt wird. J. E. Faber hat es in der deutschen Uebersetzung mit Anmerkungen ausgestattet, die manche unrichtige Anwendung einer von Harmar gesammelten Beobachtung rügen; vorzüglich aber durch gründlichere Spracherläuterungen zu helfen suchen, wo der Verfasser, dessen schwächste Seite Sprachgelehrsamkeit ist, in Erklärung einzelner Stellen, und daher auch oft in dem Gebrauch seiner gesammelten Bemerkungen gefehlt hatte 66). — Noch sind besonders zwey hiehergehörige gelehrte Abhandlungen zu bemerken, nämlich zwey Preisschriften, die einen ökonomischen Kalender Palästinens aus Reisebeschreibungen gesammelt enthalten: in denen mit grosser Sorgfalt die Nachrichten über die gewöhnliche Witterung in verschiednen Gegenden Palästinens zu verschiednen Jahrszeiten, über die dadurch bestimmten Zeiten der Saat und Ernte, die Blüte und Reise einzelner Früchte, u s. w aufgeführt werden; jedoch noch ohne Anwendung auf die heiligen Bücher, als welches nicht in dem Plane lag. Die Eine, die den Herrn Prof. Buhle zum Verfasser hat,

66) Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen, mit Anmerkungen von J. E. Faber. 1 Th. Hamb. 1772. 2 Th. 1775. (von Prof. Seybold herausgegeben.) 3 Th. welcher die Zusätze der neuen vermehrten englischen Ausgabe enthält. 1779. 8.

hat, ward gecrönt 67); die Andre vom Herrn D. Walch 68) erhielt das Accessit. Jede dieser Schriften hat die erfoderlichen Nachrichten mit Fleiß aus den Quellen gesammlet, und mit Kritik verarbeitet; wobey noch die Walchische Abhandlung das Eigenthümliche hat, daß sie den Libanus und Antilibanus, und den daraus entspringenden Einfluß auf die Witterung einzelner Theile Palästinens genauer unterscheidet. Der Erklärer des A. T., der oft die darin gegebenen Resultate gebraucht, kann sich dieser Schriften füglich als Handbücher bedienen: womit noch eine ältere Abhandlung dieser Art von Beer zu vergleichen ist 69). Ihnen verdient noch theils wegen des verwandten Inhalts, theils wegen der Beziehung aufs A. T. der ökonomische Kalender Aegyptens von Carl Henr. Cph. Nordmeyer, der mit grossem Fleiß ausgearbeitet, und mit einem guten Register versehen ist, an die Seite gesetzt zu werden 70). — Endlich muß ich noch eine sehr gelehrte Abhandlung des Herrn Prof. Henr. Ehrenfr. Warnekros hinzufügen, die ganz besonders hieher gehört, und mit grossem Fleiß und vieler Sachkenntniß aus

67) *J. G. Buhle* calendarium Palaestinae oeconomicum. Comment. — praemio ornata. Gott. 1785. 4.

68) *G. Fr. Walch* calendarium Palaestinae oeconomicum. Commentatio, quam ordo philos. ad praemio ornatam proxime accedere judicavit. Praefatus est *J. D. Michaelis*. Gott. 1785. 8.

69) Von der natürlichen Beschaffenheit des israelitischen Landes, in so fern dieselbige Zeitmerkmahle an die Hand giebt; in Ferdin. Wilh. Beer's Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte. 2 Th. Leipzig. 1756. S. 1. f.

70) Commentatio calendarium Aegypti oeconomicum sistens — praemio ornata. Gott. 1792. 4.

aus ältern und neuern Schriftstellern das Beßte gesammelt und verarbeitet hat: über die Fruchtbarkeit Palästinens 71). Auch hier findet der Erklärer des A. T. mannichfaltige Aufschlüsse.

Was fürs Zweite die Thiere, Pflanzen und dergl. betrifft, deren im A. T. so oft erwähnt wird, und deren Kenntniß demjenigen durchaus nothwendig ist, der nicht in der Erklärung mancher Stellen jener Bücher eine beträchtliche Lücke lassen will: so wird zu einer allgemeinen Idee von dem ganzen Umfang der Naturgeschichte, die zunächst aus den beßten gangbaren Compendien darüber, dann aus grössern Werken geschöpft und durch eigne Anschauung der dahingehörigen Gegenstände versinnlicht wird, noch eine speciellere Bekanntschaft mit dem, was in diesen Fächern Palästina und umliegende im A. T. erwähnte Länder Eigenthümliches hatten, hinzukommen müssen. Es wird daher derjenige, dem der eigne Aufenthalt in jenen Gegenden und die eigne Anschauung versagt ist, sich an solche ältere und neuere Werke halten müssen, welche uns die Erwerbung dieser Kenntnisse erleichtern. Auser dem also, was uns unter griechischen und römischen Schriftstellern von einem Aristoteles, Dioskorides, Theophrast, Aelian, Plinius, und andern Naturhistorikern aufbewahrt ist, und über manche Gegenstände ein Licht verbreiten kann, werden orientalische Naturhistoriker hier ganz vorzüglich in Betrachtung kommen: da bey ihnen im Allgemeinen zu erwarten ist, daß sie wenigstens manche der im Orient vorzüglich

71) De Palaestinae fertilitate, praecipuisque illius dotibus cum Aegypto comparatis; im Eichhornschen Repertor. f. bibl. u. morgenl. Litt. Th. XIV. Abh. 10. Th. XV. Abh. 6.

züglich befindlichen Thiere, Pflanzen u. dergl. werden durch eignen Anblick kennen gelernt haben. Nur ist es zu bedauern, daß das Wenige, was man in dieser Art von Schriftstellern aus jenen Gegenden kennt, im Ganzen noch als Handschrift in Bibliotheken verborgen liegt, und nur durch einzelne von gelehrten Männern daraus mitgetheilte Proben bekannt geworden ist. So hat der Arzt Ibn Beitar, bey Bochart Abenbitar genannt, der im Jahr der Hegira 646 starb, ein arabisches genaues Werk von den Pflanzen hinterlassen, worin zerstreut auch Vieles von Thieren vorkömmt: wovon aber nur bey Bochart Proben zu finden sind. So schrieb Kazuin, von Kazuin (Casbin) in Persien so genannt, (st. im Jahr der Heg. 674.) ein schätzbares arabisches Werk de mirabilibus creaturarum, das ebenfalls nur von Bochart benutzt ist. So hat Damir, welcher 808 nach der Heg. starb, ein grosses Werk de animalibus aus wenigstens 20 Schriftstellern gesammelt, wovon gleichfalls nur durch Bocharts Gebrauch Etwas bekannt ward. So ist endlich noch ein Werk des Abulsapha, eines Arabers, de animalibus, 1316 aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt, wovon Bochart ebenfalls Proben mittheilt. Bloß Avicenna, der im Jahr 428 der Heg. starb, ist aus seiner Dunkelheit durch den Druck hervorgezogen 72). Dazu füge ich den einzigen syrischen Schriftsteller, der bis jetzt als Naturhistoriker bekannt ward, dessen kleine Schrift über 32 in den heiligen Büchern erwähnte Thiere neulich vom Herrn Hofrath Tychsen mit einem sehr belehrenden

72) *Avicennae* (*Ibn Sinae*) opera arabice. Romae in typogr. Medicea. 1593. fol. Schon vorher lat. Pavia. 1483. fol.

renden Commentar herausgegeben ist 73); dessen Zeitalter man aber freilich nicht kennt, so wie auch sein Name unbekannt ist.

Nächst diesen Naturforschern sind auch hier wieder mehrere schätzbare Männer, die selbst den Orient bereisten, und unter andern auch auf naturhistorische Beobachtungen vorzüglich Rücksicht nahmen, für die Erläuterung jener in den hebräischen Schriften berührten Gegenstände von der größten Wichtigkeit. Unter ihnen verdienen aus den schon bisher Angeführten Shaw, der sich im physischen, vom geographischen abgesonderten Theil oft auch auf Materien dieser Art einläßt; Pococke, der hinter den abgehandelten Oertern oft auch etwas Naturhistorisches beibringt; Russel, dessen Nachrichten von den Naturalien von Aleppo auch für den biblischen Litterator äusserst wichtig sind; Hasselquist, der in seinem kleinen hiehergehörigen Werk doch an naturhistorischen Bemerkungen sehr reich ist; Niebuhr, dessen Beschreibung von Arabien auch in dieser Rücksicht gelegentlich manches Schätzbare enthält; Volney, der auch in dieser Rücksicht viel Merkwürdiges angiebt; und ausser ihnen noch unter manchen Andern, die hier angeführt werden könnten, vorzüglich Peter Belon, der 1537 den Orient bereiste, und in seinen glaubwürdigen Nachrichten auf Thiere und Pflanzen der durchreisten Länder oft ganz beson-

73) Physiologus Syrus, s. hist. animalium XXXII in S. S. memoratorum syriace. E cod. bibl. Vat. nunc primum ed. vert. et illustravit *Ol. Gerh. Tychsen.* Rost. 1795. 8.

besondre Rücksicht nahm 74); Peter Forskål, dessen fragmentarischen, aber viel zoologische und vorzüglich botanische Bemerkungen enthaltenden Nachlaß Niebuhr herausgab 75); so wie in Ansehung ägyptischer naturhistorischer Bemerkungen Maillet; und unter den Aeltern Prosper Alpinus, der 1580 Aegypten bereiste, wegen einer Abhandlung über die ägyptischen Pflanzen 76) eine dankbare Erwähnung. Alle diese und ähnliche Schriftsteller, die jene Gegenstände durch den eignen Anblick kennen gelernt haben, werden mit Recht als lautere Quellen für den speciellen Theil der Naturgeschichte, der zur Erklärung des A. T. vorzüglich erfodert wird, betrachtet.

Hiemit sind die Hülfsmittel zu Erlangung jener Kenntnisse zu verbinden, welche Sammlungen des Brauchbarsten aus jenen Quellen enthalten, das weiter verarbeitet ist. Ohne einiger früherer Versuche zu erwähnen, die theils an sich zu unbedeutend, theils für unsre Zeiten zu wenig brauchbar seyn möchten,

74) Les observations de plusieurs singularités et choses memorables trouvées en Grece, Asie, Judée, Egypte, Arabie et autres pais etrangers, redigées en trois livres, par *Pierre Belon du Mans*; reveus de nouveau et augmentés de figures. à Paris. 1588. 4. (zuerst 1555. 4.) neu übersetzt in Paulus Reisesammlung. Th. I. S. 197. f., Th. II. S. 1. f.

75) Flora aegypt. arabica. Hafniae. 1775. 4. Descriptt. animalium, avium, amphibiorum &c. Hafniae 1775. 4. ej. icones rerum naturalium, quas itinere orientali depingi curavit *P. Forskål.* Hafn. 1776. 4.

76) De medicina Aegyptiorum. Libri IV. Venet. 1591. 4. Die Abhandlung von den ägyptischen Pflanzen ist hinten angehängt.

ten, nenne ich gleich das gelehrte und berühmte Werk des Samuel Bochart 77), wodurch er sich um biblische Zoologie ein bleibendes Verdienst erworben hat. Ihm standen jene genannten Quellen, so weit sie sich in seinem Zeitalter geöffnet hatten, im reichsten Maasse zu Gebot: da er ausser den alten griechischen und römischen Naturhistorikern, und ausser dem Avicenna aus den Arabern, auch die arabischen Werke eines Ibn Beitar, Kazuin, Damir, und Andrer, in Handschriften benutzen konnte. Selbst der Thalmud hat ihm für sein classisches Werk manchen Beitrag geliefert. Durch seine ausführlichen Excerpte über die berührten Gegenstände, besonders aus den Handschriften, von denen man sonst Nichts als den Namen kannte, ist sein Werk zu einem Repertorium dessen geworden, was man bis zu seiner Zeit, ehe sich noch durch die Berichte neuerer Reisenden mancher Artikel besser aufgeklärt hatte, über die in der Bibel erwähnten Thiere wissen konnte: so wie er seine gründlichen Untersuchungen darüber mit den mannichfaltigsten Anwendungen auf einzelne Stellen der heil. Schrift, die dadurch ein neues Licht erhielten, durchwebte. Nur Schade, daß dies classische Werk nach dem Geschmack jener Zeiten theils durch eine Menge von gelehrten Bemerkungen, die nicht zur Sache gehörten, aber durch die Ideenassociation herbeigeführt wurden, überladen; theils mit polemischen Auswüch-

77) *S. Bocharti* hierozoicon s. bipartitum opus de animalibus scripturae s. Lond. 1663. fol. ed. III. ex recens. *J. Leusden.* Lugd. Bat. et Traj. ad Rhen. 1692. fol.

wüchsen hin und wieder angefüllt ist: daher der heutige Leser oft aus einer grossen Menge überflüssiger Dinge das für ihn Brauchbare sorgfältig herauslesen muß; imgleichen, daß er auch hier bey seinem ausserordentlichen Reichthum an Sprachkenntnissen vielleicht in manchen Stellen zu viel etymologisirt, und eben dadurch zu sehr subtilisirt. Daher die Idee, einen brauchbaren Auszug aus diesem Werk zu verfertigen, welche Fr. Jak. Schoder auszuführen anfing, und wobey er noch von neuern Untersuchungen über die abgehandelten Thiere Gebrauch machte, gar sehr zu billigen war 78). Das ganze Werk ist neulich durch Herrn Prof. Rosenmüller neu aufgelegt, wobey nach dem ersten unverändert gelieferten Buch von den übrigen Theilen des Werks die ausführlichen Inhaltsanzeigen jedes einzelnen Abschnitts, und sonst hin und wieder einige, besonders polemische, Auswüchse weggelassen sind. Die neue Ausgabe, die vielleicht durch noch öftere Wegschneidung manches Ueberflüssigen, das bloß zum gelehrten Prunk des Verfassers gehörte, für den Gebrauch unsrer Zeiten noch bequemer geworden wäre, wenn sie nicht hätte nach der Absicht des Herausgebers ein Schatz von Gelehrsamkeit bleiben sollen, ist von Herrn Rosenmüller mit manchen trefflichen Anmerkungen bereichert, die theils Sprachberichtigungen, theils Sacherläuterungen nach Benutzung neuerer Hülfsmittel enthalten: die jedoch in den folgenden Theilen in grösserer Fülle, als im ersten ausgestreut sind 79). Ein vollständiger

78) Hierozoici, ex *Sam. Bocharto*, itinerariis variis aliisque virorum doctiss. commentariis compositi specimen I. II. III. auct *Fr. J. Schoder*. Tub. 1784-1786. 8.

79) *S. Bocharti* hierozoicon, s. de animalibus scr. s. recen-

ger Auszug aus dem Ganzen, so fern es zur Erläuterung biblischer Stellen beiträgt, mit vollständigen Nachträgen und Berichtigungen aus den beßten neuern Reisebeschreibungen bleibt noch immer ein vergeblicher Wunsch.

Was Bochart für biblische Zoologie in ihrem ganzen Umfang leistete, ward für die in der heil. Schrift erwähnten Pflanzen nach Matth. Hiller, der erstlich über Bäume, dann über Kräuter, die in der Bibel vorkommen, Vieles besonders aus ältern Naturhistorikern gesammelt hatte 80), vorzüglich durch Olaus Celsius geleistet 81), dessen Werk ebenfalls bis auf den heutigen Tag classisch ist, wenn er gleich bey einzelnen Artikeln nur frühere und spätere Erklärungen häuft, ohne ein bestimmtes Resultat zu geben; wenn gleich gegen einzelne andre Artikel von neuern Naturforschern und Exegeten einige nicht unwichtige Bemerkungen beigebracht sind, die aber dem Werth des Ganzen Nichts benehmen. — Gewissermassen als Nachtrag zu diesen beiden Hauptwerken eines Bochart und Celsius kann die neuere Sammlung naturhistorischer Bemerkungen für die Erklärung der heil. Schrift von Sam. Oedmann betrachtet werden 82). Hier sind vorzüglich aus

recensuit, suis notis adjectis *E. F. C. Rosenmüller.* Tomi III. Lipſ. 1794. squ. gr. 4.

80) Hierophyticon s. commentar. in loca scr. s. quae plantarum faciunt mentionem — auct. *Matth. Hiller.* praef. *Sal. Pfister.* Traj. ad Rhen. 1725. 4.

81) *Ol. Celsii* hierobotanicon s. de plantis scr. s. Upsal. 1745. 1747. Tomi II. 8.

82) Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erläuterung der heil. Schrift, von S. Oedmann.

aus den neuern Reisebeschreibungen mit grossem Fleiß und Kritik mancherley Beobachtungen bald über Thiere, bald über Pflanzen, die in der heil. Schrift vorkommen, und das von den Vorgängern in dieser Arbeit Beigebrachte theils berichtigen, theils noch mehr erläutern, ausgehoben, und auf einzelne Stellen des A. T. vorzüglich mit glücklichem Erfolg angewandt: so wie andre bereits aus der Naturgeschichte gegebene Erklärungen theils noch mehr bestätigt, theils widerlegt werden. Besonders ist darin sehr oft auf Beantwortung der von Michaelis vorgelegten Fragen Rücksicht genommen; ein Buch, das hier ebenfalls eine eigne Erwähnung verdient: da es nicht blosse Fragen, sondern Auseinandersetzung mancher naturhistorischer Gegenstände enthält, die dem Bibelerklärer noch dunkel waren, und worüber er durch die arabische Reisegesellschaft befriedigende Aufschlüsse hoffte 83). Was zur Beantwortung solcher Fragen bis jetzt beigebracht ist, findet sich besonders in dem genannten Forskälischen Werk, freilich nicht so vollkommen, als es bey längerem Leben des Verfassers zu erwarten gewesen wäre; doch sonst auch in andern später erschienenen Schriften dieser Art, so weit sie sich gerade auf die quästionirten Materien eingelassen haben. — Einige specielle Schriften über naturhistorische, im A. T. erwähnte Gegenstände, wie Don Ignacio de Asso y del Rio über Heuschrecken, wobey Olof Gerh. Tychsen Etwas über biblische Heuschrecken hin-

Aus dem Schwedischen von D. Gröning. Rostock und Leipz. 1786. f. bis jetzt 6 Hefte. 8.

83) Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die nach Arabien reisen. Frf. a. M. 1762. 8.

hinzugefügt hat 84); Rosenmüller's biblisch-zoologische Beiträge 85), und Meyer's Abhandlung über den ראם 86) will ich bloß anführen.

Das Ganze, was sich auf physische und naturhistorische Erläuterungen bezieht, suchte zu umfassen J. Jak. Scheuchzer 87), der in einem grossen, mit Kupfern reichlich erläuterten Werk nach der Folge der einzelnen Bücher alle die Stellen heraushebt, bey denen sich eine Bemerkung dieser Art beibringen läßt. Dabey zeigt er grosse Belesenheit in ältern und

84) Abhandlung von den Heuschrecken und ihren Vertilgungsmitteln. Aus dem Spanischen übersetzt; mit einem Anhang von den biblischen Heuschrecken begleitet von O. G. Tychsen. Rostock. 1787. 8.

85) Die Sitten der Beduinen-Araber. Aus dem Franz. des Ritters d'Arvieux übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von E. F. C. Rosenmüller. Mit einem biblisch-zoologischen Anhang des Uebersetzers. Leipz. 1789. 8.

86) Versuch über das 4füssige Säugethier Reém der heil. Schrift. Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Einhorns. Von D. Fr. Albr. Anton Meyer. Aus dessen zoologischem Archiv besonders abgedruckt. Leipzig. 1796. 8.

87) Physica sacra *J. J. Scheuchzeri*, iconibus aeneis illustrata procurante *J. Andr. Pfeffel.* Aug. Vindel. et Ulmae. 1731. squ. Tomi IV. und 4 Voll Kupfer. fol. Kupferbibel, in welcher die physica sacra, oder die geheiligte Naturwissenschaft der in der heil. Schrift vorkommenden natürlichen Sachen deutlich erklärt und bewährt von J. J. Scheuchzer, mit Kupfern von J. A. Pfeffel. Augsp. und Ulm. 1731. 4 Bände fol. Vergl. Sam. Gottl. Donati Auszug aus Scheuchzer's Physica sacra mit Anmerkungen und Erläuterungen. I Th. drey Bände. Leipzig. 1777—1779. 4.

und neuern Schriften. Doch hat er wohl nicht immer die beßten Hülfsmittel mit Kritik ausgewählt, oder aus denselben das Brauchbarste und Zweckmässigste ausgesondert; und von Spracherläuterungen, welche die Anwendung seiner anderweitigen Bemerkungen auf einzelne Stellen rechtfertigen, findet sich keine Spur. Es ist eine grosse Masse, die gar sehr gesichtet werden müßte, um das abzusondern, was unter dem vielen Ueberflüssigen und Unzweckmässigen noch für unsre Tage brauchbar seyn möchte. — Schmidt's biblischer Physikus endlich, der nach einzelnen Rubriken das abhandelt, was aus Naturgeschichte und Physik zur Erläuterung der heil. Schrift gehört, hat für den gegenwärtigen Gebrauch zu viel Unnützes und Unzweckmässiges; und ist also bey dem, was er in den abgehandelten Gegenständen noch Brauchbares hat, obgleich die Art der Behandlung nicht mehr nach dem gegenwärtigen Geschmack ist, fast überall von Bochart, Hiller, Scheuchzer und andern Vorarbeitern abhängig [88]).

§. 141.

Vorhandne Quellen zur Erläuterung des Eigenthümlichen der Orientaler, besonders der Hebräer, für die Erklärung des A. T.

Allerdings könnten manche den Orientalern, besonders den Bewohnern Palästinens eigne Sitten und Gebräuche, Manches, das sich auf ihren bürgerlichen und häuslichen Zustand, auf politische Einrichtungen und kriegerische Anstalten bezieht, schon aus

[88]) Biblischer Physikus, oder Einleitung zur bibl. Naturwissenschaft, und deren besondern Theilen u. s. w. von J. Jak. Schmidt. Leipzig. 1731. 8.

aus einzelnen Stellen des A. T. selbst erläutert werden: wenn man mehrere Stellen, die auf eine ähnliche Sitte oder auf ähnliche Einrichtungen anspielen, vergleicht; und sich daraus dasjenige, was etwa den Orientalern überhaupt, oder den Hebräern besonders eigenthümlich war, abstrahirt. Indeß würde dies doch immer im Ganzen nur bey wenigen Stellen angehen können, in denen etwa besonders ausführlich von solchen Gebräuchen oder Einrichtungen die Rede wäre. In den mehrsten Erzählungen, wie auch in den mehrsten andern Stellen, welche sich auf solche Gegenstände beziehen, finden sich bloß dunkle Anspielungen darauf, wobey die Kenntniß derselben vorausgesetzt wird: da die Verfasser dieser Bücher für solche Personen redeten oder schrieben, denen dies Alles bekannt war: so daß es Keinem in den Sinn kommen konnte, darüber besondere Erläuterungen hinzuzufügen. Diese mußten uns also, ungeachtet der Vergleichung mehrerer Stellen, die sich auf denselben Umstand beziehen, dunkel bleiben, wenn nicht Erläuterungen von aussen her auf einem andern Wege gegeben würden. Fänden sich nun aus jenen frühen Zeiten, die zunächst an die Abfassung unsrer alttestamentlichen Schriften reichten, keine ausführliche Nachrichten einheimischer Schriftsteller, die hier befriedigende Aufschlüsse gäben; — Josephus und Philo allein ausgenommen, die, freilich schon um ein Beträchtliches später, auch in dieser Rücksicht einzelne nicht unwichtige Notizen aufbehalten haben; denn einige apokryphische Bücher des A. T. und die Schriften des N. T., die allerdings auch zur Erläuterung manches dem Orient Eigenthümlichen schätzbare Beiträge liefern können, enthalten doch wieder mehr

bloſſe Anſpielungen auf ſolche Eigenthümlichkeiten, deren Bekanntſchaft vorausgeſetzt wird, als eigentliche Erläuterungen derſelben; — fänden ſich bey fremden Schriftſtellern der frühern Periode, die etwa gelegentlich des Morgenlandes überhaupt, oder beſonders der Paläſtinenſer erwähnen, doch im Ganzen nur dürftige Bruchſtücke, oder ſogar von Mund zu Mund gegangne, und durch neue Zuſätze verunſtaltete Traditionen über jene Gegenſtände: ſo würden die nächſten Quellen, welche wir zu dem angezeigten Zweck zu benutzen haben, die Nachläſſe orientaliſcher Schriftſteller, wenn gleich ſchon aus einer ſpätern Periode, ſeyn: da die frühere uns nichts für unſern Zweck Brauchbares hinterlaſſen hat. Manche Angabe des Thalmud und der ſpätern Rabbinen, die bloß auf mündlicher Tradition beruht, und für dieſen Zweck brauchbar ſcheint, möchte erſt vorher einer ſtrengern Kritik zu unterwerfen ſeyn. — Nächſtdem werden aus der arabiſchen Litteratur vorzüglich die Dichter, welche oft auf morgenländiſche Sitten und Einrichtungen anſpielen, und die Geſchichtſchreiber, in deren Erzählungen überall auf jene Gegenſtände Rückſicht genommen wird, auch der Koran, ſo wie aus den ſyriſchen Nachläſſen beſonders die Geſchichtſchreiber in Betrachtung kommen: weswegen ich auf die Nachrichten verweiſe, die oben über die arabiſche (§. 45.) und ſyriſche (§. 55.) Litteratur angegeben ſind. Doch muß ich in Anſehung der Erſteren noch eine Rede von Everard Scheid anführen, die eine gedrängte Ueberſicht der arabiſchen Litteratur enthält [89]). Aus der Lectüre

[89]) Orat. de fontibus litteraturae arab. apertis in uſum diſciplinarum latius multo recludendis. Harderovici.

türe der angeführten Schriftsteller würde man sich wegen der grössern Anzahl solcher Stellen, die auf ähnliche Sitten der Orientaler anspielen, gar leicht Etwas mehr über das Eigenthümliche derselben abstrahiren können, als aus dem blossen Lesen der Bücher des A. T.; also auch aus jener Lectüre zur Erläuterung für Manches, das in diesen Letztern ins Anfang befremdet, nicht unerhebliche Beiträge sammeln dürfen; und diese orientalischen Schriftsteller würden also als die erste und ächte Quelle solcher Erläuterungen anzusehen seyn: ungeachtet sie schon in viel spätere Zeiten fallen, als die Abfassung der hebräischen Schriften; ungeachtet das, was sie in dieser Art beibringen, oder worauf sie anspielen, nicht eigentlich Einwohner von Palästina selbst, aber doch sehr benachbarte Völker betrifft, die in den alten Zeiten, wie in den jetzigen, mit Palästinens Bewohnern in ihren Sitten und ihrer ganzen Lebensart die größte Aehnlichkeit hatten. Doch würde auch hier gar oft wieder dieselbe Schwierigkeit eintreten, die wir beim Sammeln solcher Notizen aus dem A. T. selbst bemerkten, daß uns nämlich in jenen orientalischen Schriftstellern, aus denen wir unsre Erläuterungen schöpfen wollen, selbst Vieles dunkel bleibt, das noch eben sowohl, als viele Stellen des A. T. besondrer Aufklärungen bedarf; daher jene Quelle, so lauter sie an sich, und so brauchbar sie für unsern Zweck ist, uns doch noch nicht Alles darbietet, was wir hier verlangen können.

Es

ci. 1767. sie steht in Belgii litterati opusc. hist. philol. theol. ed. *J. Oelrichs*. Brem. 1774. pag. 77. squ.

Es werden also hiernächst die Berichte neuerer Reisenden, die Palästina und umliegende Gegenden selbst mit aufmerksamem Blick durchforscht haben, über das, was sie als eigenthümlichen Charakter der Morgenländer, als eigenthümlich in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihren häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen, kurz, in ihrer ganzen Lebensart bemerkten, unsre besondre Beherzigung verdienen; wobey denn der Eine sich mehr über diesen, der Andre sich mehr über jenen Gegenstand verbreitete. Auch hier nenne ich bloß die Zuverlässigsten, und für unsern Zweck Brauchbarsten, als aus den schon Angeführten Rauwolf, der unter andern Merkwürdigkeiten besonders die orientalischen Gebräuche sorgfältig angiebt; Rootwyk, der sich im vierten Buch seiner Reisebeschreibung über Religion, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der in Syrien wohnenden Muhammedaner und Christen, über Wohnungen, Speisen, Getränke, und Kleidertrachten der dortigen Bewohner sehr weitläuftig verbreitet; d'Arvieux, dessen dritter Band, der ausführlicher von den Arabern handelt, vorzüglich hieherzuziehen ist, in Verbindung mit seiner kurz vorher (Note 85) angeführten Schrift, worin die Sitten der Beduinenaraber vorzüglich geschildert sind, und woraus das Leben der frühern Hebräer als Nomaden ganz besonders erläutert werden kann; Maundrell, Shaw, Pococke, Russel, Niebuhr, Volney, die alle einen wahren Schatz von Bemerkungen über Sitten, Gebräuche und Lebensart jener Gegenden mittheilen. Diesen verdienen noch hinzugefügt zu werden: Melchisedek Thevenot 90), der nach Einiger

90) Relation d'un voyage fait au Levant &c. par Mr. de

niger Meinung seine angeblich 1655. und 1656. unternommene Reise in den Orient nur auf dem Zimmer sollte gemacht, und die mannichfaltigen Kenntnisse, von denen sein Werk zeugt, bloß aus den beßten Quellen sollte geschöpft haben; nach anderweitigen Bemerkungen aber in der That selbst in jenen Gegenden gewesen ist 91), und manche eigne Beobachtungen angiebt; de la Roque, der eine auf Befehl Ludwigs XIV zurückgelegte Reise des d'Arvieux zum Großemir, dem Haupt der arabischen Fürsten in der Wüste, aus dessen hinterlassenen Papieren mittheilt, wobey von den Beduinen ausführliche Nachricht gegeben, und Manches beigebracht wird, das für die Erläuterung des A. T. wichtig ist 92). Endlich enthält noch der Reisebericht J. Chardin's, welcher 1670 zum ersten Mahl von Persien zurückkam, und nachher 1671–1677 abermahls dahin reiste, manche auch dem biblischen Litterator in der angegebenen Rücksicht nicht unwichtige Bemerkungen 93), ja eigne Winke des Verfassers

de Thevenot. à Rouen et à Paris. 1665. 4. ohne Kupfer. à Paris 1689. 4 tomes. 8. mit Kupfern. Deutsch. Frf a. M. 1693. 3 Theile. 4.

91) Das Erste behauptete unter Andern Lüdeke in seiner Beschreibung des türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Leipzig. 1771. S. 415. Aber er widerrief es nach erhaltenen Beweisen vom Gegentheil im dritten Theil desselben Werks, welcher Berichtigungen und Zusätze enthält. Leipzig. 1789. S. 150. f.

92) *De la Roque* voyage dans la Palaestine, fait par ordre du roi Louis XIV. à Amsterd. 1718. 8.

93) Voyage de Mr. le Chevalier *Chardin* en Perse et autres lieux de l'Orient. London. 1686. 2 tomes. fl.

faſſers für den Bibelerklärer, welche eben ſowohl als Fr. Ludw. Norden's (reiſte 1737. 1738.) 94) und Savary's 95) Nachrichten von Aegypten (reiſte 1777–1779.) theils wegen ihrer beſondern Hinſicht auf das Eigenthümliche der Einwohner dieſes Landes, theils wegen vieler andern dem bibliſchen Litterator wichtigen Notizen hier eine dankbare Erwähnung verdienen. Mehrere Werke dieſer Art, die zu dem angezeigten Zweck beſonders brauchbar ſind, findet man (vergl. §. 135. zu Ende), freilich in beſondrer Beziehung auf das, was ſie für die Beſchreibung des türkiſchen Reichs enthalten, aufgezählt und gemuſtert bey Lüdeke 96): wie denn überhaupt ſowohl dieſes Verfaſſers Beſchreibung des türkiſchen Reichs, als vorzüglich ſeine vorhin (§. 140. Note 64.) erwähnte kleinere mit ſteter Rückſicht auf Erläuterungen der heiligen Bücher abgefaßte Schrift hier mit Nutzen zu vergleichen iſt. Alle dieſe und ähnliche Werke hat der Schrifterklärer, der ſich über die beſondern Eigenthümlichkeiten der Orientaler in ſehr verſchiednen Stücken belehren will, ebenfalls als lautere Quellen, wenn gleich wegen ihres ſpäten Zeitalters nur vom zweiten Range, zu betrachten.

Schrift-

kl. fol. Amſterd. 1711. 3 tomes. 4. mit Kupfern. Endlich Amſt. 1735. 4 tomes. 4.

94) Voyage d'Egypte et de Nubie. à Copenhague. 1755. 2 tomes. fol. Deutſch. 2 Theile. Breslau. 1779. gr. 8.

95) Lettres ſur l'Egypte, où l'on offre le parallele des moeurs anciennes et modernes de ſes habitans &c. par Mr. *Savary*. Paris. 1786. 3 tomes. 8.

96) a. a. O. Th. I. S. 398. ff. Th. II. S. 93. ff. Th. III. S. 88. ff.

Schriftsteller endlich, welche die bisher angegebenen Quellen gehörig benutzten, daraus das Beßte sammelten, und es unter gewisse Rubriken vertheilten, z. B. besonders von Wohnungen, von Kleidungen u. s. w. der Orientaler, insbesondre der Hebräer handelten, also den dritten Rang einnehmen, und deren Werke als Hülfsmittel zur Kenntniß des Eigenthümlichen der Orientaler, besonders der Hebräer anzusehen sind, müssen noch zuletzt hinzugefügt werden. Man muß gestehen, daß ihrer ungeachtet des grossen Vorraths der zu Gebote stehenden Quellen im Ganzen genommen nur noch wenige sind; und daß sich hier sowohl aus der Lectüre morgenländischer Schriftsteller, als der genannten Reisebeschreibungen noch manche Nachlese für die Erläuterung des A. T. halten liesse. Nächst einem frühern Versuche, aus mancherley vorzüglich morgenländischen Reisebeschreibern schwierige Stellen der heil. Schrift zu erklären, von Friedr. Matth. Luft 97), einem Versuch, der freilich schon manches Gute enthält, aber doch gegenwärtig ziemlich unbedeutend seyn möchte, verdient hier Balthasar Ludwig Eskuche wegen einer Unternehmung ähnlicher Art einen vorzüglichen Platz 98). Mag er gleich bey manchen Stellen in der Auswahl seiner Nachrichten nicht

97) Biblische Erläuterungen aus den morgenländischen und andern Reisebeschreibern, von F. M. Luft. Nürnberg. 1735. 8.

98) Erläuterungen der heiligen Schrift aus morgenländischen Reisebeschreibungen ausgefertigt von B. L. Eskuche. 1 Band, in 16 Versuchen. Lemgo. 1745. f. Die zweite Auflage 1750. erstreckt sich auf die ersten 3 Versuche. Mehrere Gelehrte haben Beiträge dazu geliefert.

nicht sorgfältig genug seyn; mag auch bisweilen die Anwendung auf eine bestimmte Schriftstelle nicht Stich halten, oder zu gesucht scheinen; mag endlich bisweilen eine dogmatische Excursion am unrechten Ort mit unterlaufen: so findet man hier doch im Ganzen einen Schatz von brauchbaren geographischen, naturhistorischen und antiquarischen Bemerkungen, wodurch nicht wenige Stellen des A. wie des N. T. in ein helleres Licht gesetzt werden. Ungleich vorzüglicher ist die schätzbare Sammlung der Harmarschen Beobachtungen über den Orient zur Erläuterung der heiligen Schrift, worin nächst dem oben (§. 140.) Angeführten von der Lebensart der Morgenländer in Zelten, von Einrichtung ihrer Wohnungen, von ihrer ganzen häuslichen Lebensart, von ihrer Manier, zu reisen, von den verschiedten Arten der Ehrenbezeugung bey ihnen, und dergl. ausführlich nach Zuziehung einer Menge von Reisebeschreibungen gehandelt wird; worauf zuletzt noch Etwas über Aegypten beigefügt ist. Das oben angegebene Urtheil über diese allerdings sehr lehrreichen, durch Faber's Anmerkungen noch vielfältig berichtigten Bemerkungen will ich hier nicht wiederholen. — Als Beispiel einer gründlichen Untersuchung über einen speciellen hiehergehörigen Gegenstand kann die classische Schrift von Paulsen über den Ackerbau der Morgenländer, dessen Eigenthümliches aus den beßten Reisebeschreibungen erläutert ist, mit Recht aufgeführt werden 99). Immer

99) Zuverlässige Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer, zur Erläuterung einiger Schriftstellen. Aus morgenländischen Reisebeschreibungen gesammelt, mit einer Vorrede von Mosheim, herausgegeben von Hermann Christian Paulsen. Helmstädt. 1748. 4.

mer sind zuerst Nachrichten aus bewährten Reisenden gesammelt; darauf mannichfaltige Anwendungen auf Stellen der heil. Schrift, vorzüglich des A. T. hinzugefügt, die dadurch eine sehr glückliche Erläuterung erhalten. Diese Erläuterungen gewinnen vor andern an Gewißheit, da sie denjenigen Theil der morgenländischen Lebensart betreffen, der am wenigsten einer Veränderung unterworfen gewesen ist, die Lebensart der Landbewohner. Mosheim's lehrreiche Vorrede gereicht dem Werk noch zur besondern Empfehlung, obgleich es derselben nicht bedurfte. Von ähnlicher Wichtigkeit ist die andre Schrift des nämlichen Verfassers über die Regierung der Morgenländer, die ebenfalls sehr viele der beßten und glaubwürdigsten Reisebeschreibungen benutzt, um Bibelstellen, vorzüglich des A. T., die sich auf Könige und königliche Bediente irgend beziehen, aufzuklären. Doch möchte hier schon mancher Faden zu lang ausgesponnen, manche Anwendung schon zu gesucht, und auf einzelne Dinge, die sich doch leichter durch die Länge der Zeit etwa verändert hätten, zu wenig Rücksicht genommen seyn. Daher meiner Meinung nach dies sonst ebenfalls sehr schätzbare Werk dem vorhergehenden in Etwas nachsteht 100). Andre Werke, die zwar ebenfalls einzelne schwierige Puncte im A. T., welche eben durch gewisse Eigenthümlichkeiten der Orientaler überhaupt, oder besonders der Hebräer, schwierig sind, zu erläu-

100) Die Regierung der Morgenländer nach Anleitung morgenländischer Reisebeschreibungen zur Erläuterung einiger Schriftstellen, entworfen von H. Chr. Paulsen. I Th. Altona und Flensburg. 1755. 4.

läutern versuchten, aber nicht auf die angegebene Weise aus den lautern Quellen geschöpft haben, darf ich hier füglich übergehen. Doch kann ich hiebey den Wunsch nicht unterdrücken, daß bey der vermehrten Anzahl der Quellen, aus denen sich hier schöpfen läßt, die Bemühungen eines Paulsen, Harmar und Andrer noch recht viele Nachfolger finden mögen; vorzüglich da Beiträge, die nach ihrem Muster im Einzelnen dargeboten werden, gar oft weit gründlicher und lehrreicher ausfallen können, als Bemühungen, die sich aufs Ganze verbreiten; und da doch jeder solcher einzelnen Beiträge fürs Ganze einen entschiedenen Werth hat.

§. 142.

Von hebräischen Antiquitäten, hebräischer Archäologie überhaupt.

Solche Schriftsteller, die aus den bewährtesten ältern und neuern Quellen das Beßte sammeln, und verarbeiten, was zur Erläuterung entweder sämmtlicher oder einzelner besonderer Eigenthümlichkeiten eines alten Volkes dient, pflegt man antiquarische Schriftsteller zu nennen: so wie die Gegenstände, über welche sie sich verbreiten, im Allgemeinen mit dem Namen der Alterthümer, Antiquitäten belegt werden. Dieser Name ist freilich an sich sehr unbestimmt, und daher auch zu verschiednen Zeiten von verschiednen Schriftstellern auf verschiedne Weise gebraucht worden: indem Einige mehr, Andre weniger darunter begriffen. Soll indeß dieser Name sich nicht bloß auf Untersuchungen über einige Gegenstände, die vorzüglich bey einem alten Volk in Betrachtung kommen, einschränken; sondern soll

er

er das Ganze umfassen, was ein altes Volk besonders charakterisirt, und von andern unterscheidet, so fern es gehörig gesammelt, geordnet, und in einen, so viel möglich, wissenschaftlichen Zusammenhang gebracht ist: so wird sich alles Hiehergehörige auf folgende 4 Puncte zurückführen lassen: 1) den politischen Zustand eines Volks, worunter seine bürgerliche Einrichtungen, Gesetzgebung, Gerichtsverfassung und kriegerische Anstalten begriffen würden; 2) den häuslichen Zustand eines Volks, oder das Privatleben, wobey von seinen häuslichen Einrichtungen, von seiner Lebensart, und seinen Nahrungszweigen, von seinen Sitten, Gebräuchen, und Allem, was sich darauf bezieht, die Rede seyn würde; 3) seine religiöse Verfassung mit Allem, was damit in Verbindung steht; 4) den Grad seiner Cultur, und Alles, was sich negativ oder positiv von seiner litterarischen Bildung, litterarischen Anstalten u. s. w. bemerken läßt. Alles dies mit besondrer Rücksicht auf die Hebräer abgehandelt gäbe das Aggregat von Kenntnissen, welches man mit dem Namen hebräischer Antiquitäten belegt, und deren wissenschaftlicher Vortrag mit Recht hebräische Archäologie genannt werden kann. Da sich eine solche Archäologie, wenn sie zu einer Uebersicht aller Eigenthümlichkeiten der Hebräer nach ihren verschiedenen Verhältnissen brauchbar seyn soll, auf die ganze Zeit, wo diese ein eigenthümliches Volk ausmachten, erstrecken, also bis an die Zerstörung des Staats durch die Römer, oder wenigstens [da es hier zunächst auf ihre Brauchbarkeit für Erläuterung der alttestamentlichen Schriften ankömmt] bis auf die Zeiten des spätsten unter allen Schriftstellern des A. T. reichen muß; während dies

ser langen Periode aber sich in manchen Gegenständen, die hier zu berühren sind, sehr bedeutende Veränderungen eräugnet haben: so ist es wesentliches Erforderniß eines solchen Werks, daß nicht Alles durch einander geworfen wird; sondern daß die gesammelten und verarbeiteten Notizen in Ansehung der frühern oder spätern Periode, auf welche sie eine Anwendung leiden, sorgfältig unterschieden werden. Da ferner die Gegenstände, welche ein Werk dieser Art abzuhandeln hat, nach dem angegebenen Umfang desselben nicht bloß in solchen Eigenthümlichkeiten der Hebräer bestehen, die in ihren Schriften allein genommen sehr dunkel sind, die erst nach vielen Forschungen aus den angegebenen Quellen erläutert werden können, und die sie mit andern zum Theil noch den heutigen Orientalern gemein haben; sondern da auch andre Dinge darin anzugeben wären, deren Notiz sich schon aus den Schriften dieses Volks hinlänglich abstrahiren läßt, sobald man die über einen Punct hin und wieder zerstreuten Data sammelt und gehörig ordnet: so wird für eine hebräische Archäologie das A. T. selbst ganz vorzüglich, ja bey solchen Puncten, deren Kenntniß sich nicht leicht anderswoher entlehnen liesse, z. B. bey der ganzen Einrichtung der mosaischen Religion und Staatsverfassung, die einzige Quelle seyn; und nur da, wo Etwas in Angaben dieser Art unverständlich wäre, würde man bey solchen Puncten zu jenen andern angezeigten Quellen oder Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen dürfen. Für alle diejenigen Theile der hebräischen Archäologie aber, die sich aus den Büchern des A. T. allein nicht hinlänglich abstrahiren lassen, sondern anderweitiger Erläuterungen bedürfen, wird dasjenige gelten müssen, was vorhin

hin (§. 141.) von den hier zu benutzenden Hülfsmitteln gesagt ist. Nach diesen Bemerkungen wird sich der grössere oder geringere Werth der ausführlichen Werke, wie der Compendien, welche wir über hebräische Archäologie bisher erhalten haben, sehr leicht bestimmen lassen.

§. 143.

Vorhandne Werke über hebräische Antiquitäten.

Es ist nicht zu verkennen, daß durch die gelehrte Thätigkeit der Bibelerklärer in diesem Fach sehr viel vorgearbeitet ist; jedoch mehr in einzelnen Partieen, als im Ganzen. Indeß kann man eben so wenig läugnen, daß viele dieser zum Theil sehr voluminösen Werke, die sich über hebräische Antiquitäten verbreiteten, entweder zu viel Fremdartiges eingemischt, oder zu wenig aus den lautern Quellen geschöpft haben, und eben dadurch für den heutigen Gebrauch weniger geschickt sind: so sehr man auch oft Ursache hat, die mannichfaltige Gelehrsamkeit ihrer Verfasser zu bewundern. Besonders aber muß man gestehen, daß bey allen diesen mannichfaltigen antiquarischen Werken von grösserm oder geringerm Umfang die Zahl derer, welche sich der §. 142. aufgestellten Idee über eine vollständige hebräische Archäologie einigermassen nähern, äusserst gering ist. Auch hier dürfen nur, wie bisher in ähnlichen Fällen geschehen ist, die vorzüglichsten Werke dieser Art erwähnt werden. Wegen der übrigen wird auf solche Schriften, die ausführlich davon handeln, zu verweisen seyn.

Nur in gewisser Rücksicht gehört J. Marsham hieher, der von der Zeit des ägyptischen Königs

Menes an durch 18 Jahrhunderte die ägyptiſche, hebräiſche und griechiſche Geſchichte gegen einander ſtellt, und die ägyptiſchen, hebräiſchen und griechiſchen Antiquitäten nach ihrem wechſelſeitigen Verhältniß zu einander erläutert; wobey er den Theil der hebräiſchen Alterthümer, welchen er weitläuftiger auseinanderſetzt, beſonders jüdiſche Gebräuche und Einrichtungen, durchaus von den Aegyptern ableitet; eine Bemühung, die freilich bey etlichen Puncten ihren ganz guten Grund haben kann; bey andern wohl von ihm zu weit getrieben iſt 1). J. Spencer's hiehergehöriges Werk, das einen ähnlichen Zweck hat, zerfällt in 4 Bücher. I. De rationibus legum et rituum judaic. generalibus, wobey beſonders Vieles auf ägyptiſche Gebräuche und Einrichtungen zurückgeführt wird. II. De legibus Hebraeorum ritualibus, quae Zabiorum, aut idololatrarum orientalium moribus opponebantur. III. Acht Diſſertationen, worin allerley antiquariſche Gegenſtände nebſt ihren Urſachen abgehandelt werden. IV. De ritibus et inſtitutis hebr. a gentium uſu deſumtis, nullibi vero a deo praeceptis 2). Kann man gleich die Idee nicht anders als billigen, ſich über die verſchiednen moſaiſchen Geſetze und Einrichtungen einen beſtimmten Grund anzugeben: ſo iſt es doch nicht zu verkennen, daß der Verfaſſer, der überall im entſcheidenden Ton der Gewißheit die eine Verordnung aus Rückſicht auf Aegypten, die andre aus

1) *J. Marshami* canon chronicus aegyptiacus, ebraicus, graecus, et diſquiſitiones &c. Lond. 1672. Lipſ. 1676. 4. Franequer. 1696. 4.

2) *J. Spenceri* de legibus Hebraeorum ritualibus earumque rationibus libri IV. cum *Cph. Matth. Pfaffii* diſſ. praeliminari. Tub. 1732. fol.

aus Rücksicht auf Zabier u. s. w. erklärt, eben durch sein zu allgemeines Bestreben, diese Gründe aufzufinden, in vielen Behauptungen zu willkührlich wird; und daß viele seiner Erklärungen zu gesucht, und zu wenig überzeugend sind. Unter einzelnen mosaischen Verordnungen sucht er höhere Bedeutungen, Winke auf geistliche Dinge, ja auf Gegenstände des Evangeliums, ebenfalls mit grosser Willkühr. Das Ganze ist zu weitläuftig, und zu gelehrt. Einzelne Partieen, die mit Sorgfalt ausgewählt werden müssen, können sich noch zum heutigen Gebrauch empfehlen. In Pfaff's Vorrede sind die Mängel des Werks zum Theil aufgedeckt; auch ist angezeigt, welche Männer sich dagegen erklärt haben.

Nächst diesen verdienen folgende antiquarische Schriftsteller hier eine besondre Erwähnung, die aber ebenfalls nicht das Ganze umfassen. Carl Sigonius, der erstlich vom hebräischen Staat, dann von heiligen Oertern, Tagen, Gebräuchen und Personen, dann von gemeinsamen Versammlungen, Gerichten und Magistratspersonen bey den Hebräern ausführlich handelt. Die dahin gehörigen Materien sind vorzüglich aus einzelnen Stellen des A. T. zusammengeordnet, und weiter auseinandergesetzt; auch sind hin und wieder Philo und Josephus benutzt. J. Nicolai hat dies Werk mit gelehrten Anmerkungen erläutert, ergänzt und berichtigt 3). Bald nach diesem Gelehrten trat Peter Cunäus auf mit einem ähnlichen Werk, worin die Einrichtung des Staats

3) C. *Sigonii* de republ. Hebr. libri VII. cum *J. Nicolai* notis. (1701.) ist abgedruckt in *Ugolini* thes. antt. hebr. T. IV. pag. 117. squ.

Staats der Hebräer von Anfang an nach seinen verschiednen Perioden durchgegangen, und das Eigenthümliche weitläuftig auseinandergesetzt wird. Hier sind Thalmud und Rabbinen, besonders Maimonides sehr oft gebraucht. Auch hier ist manche Behauptung durch Nicolai berichtigt. Eigentliche Antiquitäten nach dem oben angegebenen Sinn enthält dies Werk nicht, wenigstens nichts Vollständiges, aber wohl Bruchstücke dazu 4). — Um eben die Zeit erschien Melchior Leidekker's Versuch von der nämlichen Art. Hier wird vom uralten Ursprung der hebräischen Nation, von göttlichen Wundern bey Gründung ihres Staats, von Theokratie, von heiligen Oertern, Zeiten, Personen, Gebräuchen u. s. w., endlich noch von manchen Stücken, die zum Privatleben der Hebräer gehören, ausführlich gehandelt, wobey der Thalmud und Maimonides vorzüglich benutzt sind 5). Dies Werk umfaßt also schon Etwas mehr von den zu einer hebräischen Archäologie gehörigen Gegenständen. Aber der Vorrath der Materialien ist hier fast zu groß, und das Werk eben daher zu weitläuftig und gedehnt. Es könnte gesichtet und anders geordnet noch manches Brauchbare enthalten, obgleich Vieles durch Benutzung andrer zum Theil später eröffneter Quellen gar sehr verbessert werden müßte. Zu diesen antiquarischen Schriften von grösserm Umfang muß noch das ausführliche Werk Joh. Lund's hinzugefügt werden, welches nur einen speciellen Theil des hebräi-

4) *P. Cunaei* de republica Hebr. libri III. a *J. Nicolai* notis illustrati. (Tub. 1703.) in *Ugolini* thes. T. III. pag. 457. squ.

5) *M. Leidekkeri* de republ. Hebr. libri XII. Amstel. 1704. fol.

hebräischen Alterthums, nämlich alles Das erläutert, was sich auf Religion bezieht 6). Hier wird von der Stiftshütte, vom Tempel, von dem Hohenpriester und andern Priestern, von den Leviten und dem täglichen Gottesdienst der alten Hebräer mit der größten Umständlichkeit gehandelt, die überall ins Kleinliche fällt. Wo die Nachrichten aus dem A. T. fehlen, da müssen Thalmud und Rabbinen ihm das Nöthige ersetzen; wo auch diese nicht Alles ganz genau bestimmen, da ist er reich genug an eignen Muthmassungen, um ja Nichts unbestimmt zu lassen. Besonders unerschöpflich ist er im Detailliren desjenigen, was durch die einzelnen genau angegebnen Gebräuche, gottesdienstlichen Geräthe, u. dergl. sollte Geistliches abgebildet werden, wovon er das Gegenbild oft mit grosser Kunst und vielem Witz im N. T. nachweist. Was noch jetzt aus diesem voluminösen Werk zu brauchen wäre, müßte mit grosser Sorgfalt gesichtet werden.

Hätte man zu lange fortgefahren, Schriften von solchem Umfang über die hebräischen Antiquitäten zu liefern: man wäre nicht so früh dahin gelangt, das Ganze, was dazu erfodert wird, einigermassen zu übersehen, als man noch in der That dazu gekommen ist. Glücklicher Weise wurden auch bald Ver-

6) Die alten jüdischen Heiligthümer, Gottesdienste und Gewohnheiten für Augen gestellt in einer ausführlichen Beschreibung des ganzen levitischen Priesterthums u. s. w. in 5 Büchern, durch J. Lund. Mit Henr. Muhlius Vorbericht. Hamb. 1701. Nachher mit gelehrten Anmerkungen von J. Chr. Wolf neu edirt. Hamb. 1738. fol.

Versuche gemacht, die hiehergehörigen Gegenstände in einer kurzen Uebersicht darzustellen, in denen aber die Mängel des Ganzen eben so leicht bemerkbar wurden, als es sich leichter übersehen ließ. Ein Versuch dieser Art von Thomas Goodwin faßte nicht eben auf die natürlichste Art unter 6 Rubriken de personis, de locis, de diebus et temporibus, et idololatria, de consistoriis s. consessibus et de ritibus mixtis schon vor Erscheinung der mehrsten unter den genannten grössern Werken weit mehr Materialien in der Kürze zusammen, die sich aufs hebräische Alterthum beziehen; aber wählte dieselben fast mit zu grosser Willkühr aus, und ließ andre hinweg, die hier mit demselben Recht einen Platz behauptet hätten, z. B. mehrere Stücke vom häuslichen Leben der Hebräer 7). Uebrigens zeugt diese Schrift von mannichfaltiger Belesenheit im Josephus, Philo und den Rabbinen; und von besondrer Geschicklichkeit, das Gelesene zur Erläuterung des A. wie des N. T. anzuwenden, wenn es auch nicht überall ganz passend seyn möchte. J. Henr. Reiz, der sie aus dem Englischen ins Lateinische übertrug, und Joh. Henr. Hottinger haben sie mit gelehrten Anmerkungen bereichert. Auch durch J. Gottl. Carpzov, der in seinem ausführlichern Werke diesem Goodwinschen Compendium schrittweise folgte, und den ganzen Plan desselben treulich beibehielt, ist es kein vollständiges Werk über hebräische Alterthümer geworden: ob es gleich durch die mannichfaltige, vielleicht

7) *Th. Goodwini* Moses et Aaron s. civiles et ecclesiastici ritus antt. Hebr. &c. ed. *J. H. Reiz.* ed. III. cum praefat. *Herm. Witsii* 1690. 8. recudi curavit, novis animadverss. adjectis *J. H. Hottinger.* Frf. ad M. 1716. 8.

leicht oft zur Unzeit angebrachte Gelehrsamkeit dieses Commentators, durch reiche Nachträge aus Philo, Josephus, Kirchenvätern und Rabbinen, wie aus der neuern biblischen Litteratur sehr viel gewonnen hat 8). Bald nach ihm erschien ein ähnlicher compendiarischer Versuch von Hadrian Reland, der jedoch bloß 1) de locis, 2) de personis, 3) de rebus, 4) de temporibus sacris handelt, und viel gelehrte Erläuterungen aus dem Thalmud und den Rabbinen enthält, und Goodwin allerdings hinter sich zurückläßt, doch vielleicht Manches mit zu grosser Zuversicht bestimmt, was sich nicht so genau bestimmen läßt 9). Ugolinus und Ravius (Rau) haben dies Buch mit Anmerkungen bereichert. — Conrad Iken nähert sich der Vollständigkeit, die zu einer hebräischen Archäologie erfodert wird, indem er die wichtigsten Materien, welche hier in Betrachtung kommen, unter drey Hauptrubriken vom kirchlichen, politischen und ökonomischen Zustande ordnet. Auch hat sich seine Schrift wegen ihrer Reichhaltigkeit sehr lange in Ansehen erhalten. Nur baut er noch zu viel auf blosse rabbinische Traditionen, und nennt seine Quellen nicht anders, als in den Prolegomenen mit ein Paar Worten; daher die Auc-

8) Apparatus hist. crit. antt. s. codicis et gentis hebraicae. Uberrimis annott. in *Th. Goodwin* Mos. et Aar. subministravit *J. G. Carpzov.* Frf. et Lips. 1748. 4.

9) *H. Relandi* antt. ss. vett. Hebr. Ultrajecti. 1708. nachher Trajecti ad Rhen. 1741. 4. a *Blasio Ugolino* comment. philol. illustratae steht in *Ugolini* thes. Vol. II. pag. 329. squ. Nachher recensuit, et animadverss. *Ugolinianis* et *Ravianis* auxit *G. J. Lud. Vogel.* Halae. 1769. 8.

Auctorität ſeiner Angaben nicht überall zu verbürgen iſt. Auch möchte das Ganze durch beſtimmte Unterſcheidung einzelner Perioden an Brauchbarkeit gewonnen haben 10). — Andr. Georg Wähner hat in ſeinem reichhaltigen und mit vielen litterariſchen Notizen verſehenen Werk Manches, das in einem Compendium dieſer Art gar nicht zu ſuchen wäre, wie ſchon folgende 8 Rubriken vermuthen laſſen: 1) ſcripta ſacra. 2) libri ſymbolici (Judaeorum). 3) antiquitatum ſcriptores. 4) praecepta. 5) chronologia. 6) hiſtoria. 7) ſectae. 8) eruditi. Dagegen fehlen auch viele Puncte gänzlich, die man in einer Schrift unter dieſem Titel mit Recht geſucht hätte 11). — Theodor Daſſovius behandelt in lauter abgeſonderten Capiteln die Gegenſtände der hebräiſchen Archäologie im Ganzen genommen ſchon in ziemlicher Vollſtändigkeit und fruchtbarer Kürze 12). Aber Alles iſt faſt ganz allein aus den Rabbinen geſchöpft. Sein Buch gewinnt durch die aus Fabricius 13) ausgehobenen hier angehängten ſehr ausführlichen litterariſchen Notizen über die Schriftſteller, die mehr oder weniger umſtändlich von hebräiſchen Antiquitäten handeln.

Wün-

10) Antt. hebr. ſecundum triplicem Jud. ſtatum eccleſiaſt. polit. et oeconomicum, breviter delineatae a *C. Iken.* ed. II. Bremae. 1735. 8.

11) Antt. hebr. de Iſraelit. gentis origine, fatis, rebus civilibus &c. moribus, ritibus &c. delineavit *A. G. Waehner.* Gott. 1743. 2 Voll. 8.

12) *Th. Daſſovii* antt. hebr. quibus plurima utriusque foederis loca difficiliora illuſtrantur. Hafn. et Lipſ. 1742. 8.

13) Bibliographia antiquaria *J. Alb. Fabricii.* ed. III. ed. *Pauli Schaffhauſen.* Hamb. 1760. 4. pag. 1. ſqu.

Wünschenswerth wäre es allerdings gewesen, wenn nach so vielen Versuchen, die doch bey allem dem Guten, das sie nach und nach leisteten, auch ihre grossen Mängel hatten, J. Ernst Faber, mit der mannichfaltigsten Gelehrsamkeit und kritischem Geist begabt, hätte sein angefangenes Werk beendigen können, in welchem er sich vorgesetzt hatte, überall die stufenweisen Fortschritte und Uebergänge bemerklich zu machen 14). Das sorgfältig ausgearbeitete erste Hauptstück von den verschiednen Wohnungsarten der Hebräer zu verschiednen Zeiten war nur erst die Probe des Ganzen, an dessen Vollendung sein zu früher Tod ihn hinderte. — Eins der trefflichsten Bücher neuerer Zeit über hebräische Archäologie hat Herr Prof. Warnekros geliefert, der in reicher Sammlung der Materialien aus den lautersten, den ältern, wie den neu eröffneten Quellen, und in kritischer Würdigung und zweckmässiger Verarbeitung derselben alle seine Vorgänger weit übertraf; auch wenigstens hin und wieder Winke über die Unterscheidung der Zeiten mittheilte. Nur möchte man diesen so heterogenen in 52 Capiteln abgehandelten Materialien eine bequemere Stellung und dadurch zu erhaltende leichtere Uebersicht des Ganzen, so wie auch eine Abtheilung des Ganzen nach Perioden wünschen 15). — In Ansehung dieser leichtern Uebersicht hat die angefangene Schulzische Archäologie, die im ersten Buch den politischen, im zweiten

14) Archäologie der Hebräer. I Th. von J. E. Faber. Halle. 1773. 8.

15) Entwurf der hebr. Alterthümer zum Gebrauch akademischer Vorlesungen von Heinr. Ehrenfried Warnekros. Weimar. 1782. zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar. 1794. 8.

ten den religiösen Zustand der Hebräer auseinandersetzt, (worauf noch im dritten und vierten Buch der ökonomische und litterarische Zustand folgen sollen,) Vorzüge vor der Warnekrosischen. Auch sind in jedem Abschnitt die Unterschiede der Perioden genauer bemerkt, als in frühern Werken dieses Inhalts 16). — Dieser muß ich noch die Schrift von Herrn Professor Babor hinzufügen, die das Beßte in dieser Art gut zusammengestellt hat: so wie die angefangene Schrift des Herrn Prof. Jahn mit Sachkenntniß das Ganze zum Vortheil für die Wissenschaft abhandeln wird 17). — Endlich die neuste hiehergehörige Schrift vom Herrn Prof. Bauer 18) kömmt der §. 142. aufgestellten Idee am nächsten: indem hier theils das Ganze in den 4 Hauptabschnitten I. von politischer Verfassung, II. vom häuslichen Zustand, III. vom Gottesdienst und gottesdienstlichen Gebräuchen der Hebräer, IV. endlich vom Zustand der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unter den Hebräern sehr vollständig, auch mit Beibringung der nöthigsten Litteratur abgehandelt; theils auf die Unterscheidung der einzelnen Perioden genauere Rücksicht genommen wird. — Einen Theil der hiehergehörigen Gegenstände, nämlich Archäologie des Menschen, der Litteratur und der Kunst umfaßt auch

16) *Ernest. Aug. Schulzii* compend. archaeol. hebr. Libri II. ed. emend. addenda adjecit, notisque locupletavit *Abr. Phil. Godofr. Schickedanz.* Dresdae. 1793. 8.

17) Alterthümer der Hebräer verfaßt von J. Babor. Wien. 1794. 8. J. Jahn's biblische Archäologie. I Th. häusliche Alterthümer. 1 Bd. Wien. 1796. 8.

18) G. Lor. Bauer's kurzes Lehrbuch der hebr. Alterthümer des A. und N. T. zur weitern Erläuterung in Vorlesungen bestimmt. Leipz. 1797. 8.

auch des Herrn Prof. Bellermann bibliſche Archäologie 19). So viel nun auch von allen dieſen Gelehrten durch angeſtrengte und vereinte Bemühungen für die hebräiſche Archäologie im Ganzen gethan iſt: ſo bleibt doch eine ſolche Ausführung, wie ſie Herr Prof. Tychſen in ſeinem vortrefflichen Grundriß vorgezeichnet hat, bis jetzt noch ein bloſſer Wunſch, der vielleicht am beßten durch dieſen Gelehrten ſelbſt befriedigt werden könnte 20).

Nach Aufzählung dieſer verſchiednen Werke, die das Ganze, oder doch die bedeutenderen Theile der hebräiſchen Archäologie befaſſen, wird es nicht nöthig ſeyn, hier einzelne ſpecielle Werke, die ſich auf einen einzelnen Theil dieſer Antiquitäten allein eingeſchränkt haben, z. B. eines Brnäus von den Schuhen der Hebräer, Schröder von der Kleidung der hebräiſchen Frauenzimmer, Eiſenſchmid von Maaßen und Gewichten, Brown von der Kleidung der Prieſter bey den Hebräern beſonders aufzuführen: da Schriften dieſer Art in den beßten unter den genannten Werken treulich nachgewieſen ſind Michaelis moſaiſches Recht, dieſer treffliche Verſuch, die moſaiſche Geſetzgebung nach ihren Gründen, ſo weit ſie erkennbar ſind, zu erläutern, kann hier billig eine Ausnahme machen: da dies Werk wegen ſeiner mannichfaltigen Forſchungen noch lange Zeit die Aufmerkſamkeit des bibliſchen Litterators verdienen wird, wenn gleich ſein Verfaſſer bisweilen dogmatiſirt; wenn er gleich bisweilen mehr wiſſen und beſtimmen zu können glaubt, als ſich hier wiſſen

19) Handbuch der bibliſchen Litteratur. I Th. Erfurt. 1787. zweite verbeſſerte und vermehrte Aufl. Erf. 1796.

20) Grundriß einer Archäologie der Hebräer, zum Gebrauch für Vorleſungen, von Th. Chr. Tychſen. Göttingen. 1789. 8.

wissen und bestimmen läßt 21). Wegen andrer grösserer oder kleinerer Schriften, die sich mit einem speciellen Theil der hebräischen Alterthümer beschäftigen, verweise ich auf die schon oft genannte Sammlung des **Ugolinus**, die dergleichen Arbeiten in reicher Fülle darbietet 22). Ausführlichere litterarische Notizen über hebräische archäologische Werke findet man ausser den genannten Compendien, wo sie gelegentlich nachgewiesen werden, bey **Fabricius** (Note 13.) oder bey **Dassov** (Note 12.).

Als Anhang zu diesen antiquarischen Schriften können solche Werke am schicklichsten angeführt werden, die noch einzelne speciellere Wissenschaften mit besondrer Rücksicht auf die Bibel behandelt haben, z. B. J. Bernhard **Wiedeburg** in seiner biblischen Mathematik 23); **Richard Mead** 24) und Chr. Tob. Ephr. **Reinhard** 25), unter denen der Erste von Krankheiten, die in der Bibel vorkommen, überhaupt; der Zweite besonders von Krankheiten, die im A. T. erwähnt werden, gehandelt hat: deren Kenntniß jedoch, da sie nur bey wenigen Stellen

21) J. D. **Michaelis** mosaisches Recht. 6 Theile. Frf. 1770-1775. 8. Von den drey ersten Theilen erschien die zweite vermehrte Ausgabe. Frf. 1774. f. 8.

22) *Blasii Ugolini* thesaurus antiquitt. sacrarum. Voll. XXXIV. Venet. 1744-1769. fol. mit einem Nominal- und Realregister im 34sten Bande.

23) Mathesis biblica. Jenae. 1730. 4.

24) Medica sacra, s. de morbis insignioribus, qui in bibliis memorantur, commentar. auct. *R. Mead.* Ad editionem Londinensem. 1749. 8.

25) Bibelkrankheiten, die im A. T. vorkommen. 1-4 Buch. Frf. und Leipz. 1767. 8.

len des A. T. in Betrachtung kommen, billig der speciellern Lectüre eines Jeden überlassen bleibt.

§. 144.

Beispiele der Benutzung dieser Quellen und Hülfsmittel.

Je mannichfaltiger in allen Büchern des A. T. die Stellen sind, die aus den bisher (§. 140—143.) angeführten Quellen und Hülfsmitteln zur Kenntniß der Eigenthümlichkeiten des Orients und seiner Bewohner ihr Licht erhalten: desto leichter wird es Entschuldigung finden, wenn ich hier nur ein Paar Beispiele als Belege des Gesagten hinzufüge. Aus den (§. 140.) angegebenen Nachrichten über die Witterung in Palästina ist klar, daß daselbst gegen das Ende des April (im ersten Mond der Hebräer oder Nisan) mit der Gärstenernte der Anfang gemacht wird 26). Daraus ists begreiflich, was uns sonst durchaus befremden würde, wie man nach mosaischer Verordnung am 16ten des ersten Monds (Nisan) dem Jehovah die Erstlinge der Aehren darbringen konnte. 3 Mos. XXIII, 10. ff. vergl. 5 Mos. XVI, 9. Eben so werden aus ähnlichen Nachrichten vom Frühregen, יורה, der gleich nach der Saat, etwa in unsers Octobers Ende und den folgenden Monat fällt; und vom Spatregen, der im März und

26) s. mehrere Stellen, die Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer S. 43. anführt. *J. D. Michaelis* de mensibus Hebraeorum. s. commentt. soc. reg. scient. Gott. per annos 1763. 1764. 1765. 1768. oblatae a *J. D. Michaelis*. Bremae. 1769. 4. pag. 20. und die oben (§. 140. Note 67. 68.) genannten calendaria oecon. Palaest. von Buhle und Walch.

und April kurz vor der Ernte gewöhnlich ist, מלקוש, Stellen, die diese beiden zu rechter Zeit einfallenden Regen als besondern Segen des Jehovah angeben, wie Joel II, 23. 5 Mos. XI, 14. sehr leicht erklärt. Ferner dürfen den Leser eines Shaw und andrer Reisebeschreiber über die furchtbaren Verheerungen, welche Heuschreckenschwärme zu Zeiten in Palästina und umliegenden Gegenden anrichten, ja auch nur den Leser der Sammlungen Oedmann's über diesen Gegenstand, die freilich dichterischen Schilderungen eines Joel I. II. nicht weiter befremden. So läßt sich aus den Erzählungen mehrerer Reisenden von der grossen Menge der Schakals in Palästina (שׁוּעָלִים) und andern morgenländischen Gegenden erklären, wie Simson ihrer eine so grosse Menge fangen konnte, Richt. XV, 4.; so wie zugleich aus anderweitigen Erzählungen, daß sie nicht sehr tief gelegene Leichname ausgraben und verzehren, eine Stelle in Ps. LXIII, 11. מנת שׁעלים יהיו, die im Kriege Erschlagenen sollen eine Beute der Schakalle werden, ein Licht erhält.

Was ferner das Eigenthümliche der Bewohner des Orients, besonders Palästinens und umliegender Gegenden betrifft, sofern sie aufs A. T. ein Licht werfen: so können folgende Stellen zum Beispiel dienen. 1 Mos. XVIII, 1. f. wird durch die Bemerkungen Arvieux's über den Aufenthalt der Nomaden unter Zelten, wo sie die Ankommenden gastfreundschaftlich aufnehmen, sehr angemessen erläutert; so wie das oft in frühern sowohl als spätern Büchern vorkommende השׁתחוות ארצה, womit dort der Emir Abraham begrüßt wird V. 2., sich durch die noch jetzt im Orient gewöhnlichen Arten der Ehrenbezeugung am beßten erklärt. Aus der Einrichtung

der

der Häuser im Morgenlande mit flachen Dächern, wovon Pococke, Arvieux und Andre erzählen, ist es begreiflich, wie sie bald konnten zum Spaziergang dienen 2 Sam. XI, 2, bald, um etwas Geheimes mit Jemand zu reden 1 Sam. IX, 26.; ja auch, wie man darüber hinweg bis ans Ende der Stadt fortschreiten und dort erst herabsteigen konnte. 1 Sam. IX, 27. Die Nachrichten eines Niebuhr und Andrer von dem noch jetzt gewöhnlichen grossen viereckichten Tuch der arabischen Nomaden, welches während des Tages zum Oberkleid, und des Nachts zum Oberbett diente, machen das Wohlthätige der Verordnung 2 Mos. XXII, 24. 25. vergl. 5 Mos. XXIV, 12. 13. begreiflich, daß man dem Armen sein verpfändetes Oberkleid des Abends zurückgeben soll, damit er sich bedecken könne. Zugleich erhellt daraus die Grösse der Ungerechtigkeit, welche Amos II, 8. gerügt wird: עַל בְּגָדִים חֲבֻלִים יִטּוּ. Die Beschreibungen der noch jetzt im Orient gewöhnlichen Weise, das Getraide entweder durch Ochsen austreten zu lassen, oder sich eines Dreschwagens oder Dreschschlittens zu demselben Zwecke zu bedienen, worüber man bey Thevenot, Pococke, Russel, Niebuhr Auskunft findet, können theils manche Stelle, die sich eigentlich auf diese Sitte bezieht, wie 5 Mos. XXV, 4. לֹא־תַחְסֹם שׁוֹר בְּדִישׁוֹ, und 2 Sam. XXIV, 22. vergl. 1 Chron. XXI, 23. wo der מֹרָגִים erwähnt wird; oder die darauf anspielt, wie Jes. XLI, 15. f., befriedigend erläutern; so wie aus den Nachrichten vom Dreschen und Würfeln des Getraides auf der Tenne unter freiem Himmel die Anspielungen auf das feinste und leichteste Stroh, oder die Spreu, מֹץ, welche der Wind zerstreut, Ps.

I, 4. hinlänglich aufgehellt sind. Bey eignem Studium wird der aufmerksame Leser aus jedem Buch des A. T. diese Beispiele ohne grosse Mühe vermehren können.

§. 145.

Regeln über die Benutzung derselben.

Nicht leicht möchte es nothwendiger seyn, bestimmte Regeln für die Erläuterungen der hebräischen Urkunden festzusetzen, als gerade hier, wo es Aufklärungen zum Theil uralter Schriften aus Quellen betrifft, unter denen die ältesten schon von Abfassung derselben sehr weit entfernt liegen; die neuern bis auf unsre Zeiten reichen; wo sich also über die Brauchbarkeit derselben zu jenen Erläuterungen ein gerechter Zweifel erhebt. Jene Nothwendigkeit wird noch dringender, wenn wir auf die vielen Abwege sehen, auf welche manche redliche Forscher bey Benutzung jener Quellen und Hülfsmittel gerathen sind. Einen schätzbaren Beitrag zur Bestimmung solcher Grundsätze besonders beim Gebrauch der Reisebeschreibungen zu dem angegebenen Zweck haben Mosheim und Paulsen geliefert 27). (vergl. §. 139.) Hat der Erklärer, was hier allerdings vorausgesetzt werden muß, von philologischer Seite in der Benutzung der oben angegebenen Hülfsmittel das Seinige gethan: so wird es hier auf folgende Grundsätze vorzüglich ankommen: 1) Nur da sehe man sich nach diesen Quellen und Hülfsmitteln um, wo in der That etwas dem Orient oder seinen

27) Der Erste in der Vorrede zu Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer; der Andre in der Vorrede zu seiner Schrift über die Regierung der Morgenländer.

nen Bewohnern Eigenthümliches aus der sonstigen Unverständlichkeit des Textes hervorleuchtet. Bey Dingen, die sich aus der Natur eines Landes überhaupt, aus der gewöhnlichen Denk- und Handlungsart der Menschen von selbst begreifen lassen, wäre es unnöthiger Prunk, zu jenen Erläuterungen seine Zuflucht zu nehmen. 2) Man suche seine Aufschlüsse über die Eigenthümlichkeiten des Orients und seiner Bewohner, so weit sie für die Erklärung des A. T. wichtig sind, nur bey solchen Schriftstellern, die sich über Palästina selbst und die umliegenden Gegenden, über ihre Bewohner, oder über andre Völker verbreiten, welche denselben in Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen nahe kommen. Bey Benutzung weiter her entlehnter Nachrichten zu diesem Zweck möchte doch zu viel Willkührliches mit unterlaufen. 3) Man prüfe mit der größten Sorgfalt die Glaubwürdigkeit der frühern oder spätern Schriftsteller, die hier benutzt werden sollen. Nur allein solche, deren Aussagen nach wiederholter Prüfung und nach genauerer Vergleichung mit dem, was Andre von ihnen unabhängige Schriftsteller angeben, bewährt gefunden werden, können hier auf unsern Gebrauch Anspruch machen. 4) Man prüfe sorgfältig, ob die als richtig befundene Bemerkung über eine Eigenthümlichkeit des Orients oder seiner Bewohner gerade auf eine gegebene Stelle des A. T. sich anwenden läßt; ob sie ohne Zwang darauf angewandt werden kann; ob diese Anwendung nothwendig ist, weil jene Stelle dadurch allein Licht erhalten wird. 5) Man hüte sich aber, bloß um etwas Neues zu sagen, um seine Belesenheit zu zeigen, um seinen Witz zu üben, eine Anwendung von Bemerkungen jener Art zu machen, wo sie gar nicht

zur Sache gehören, oder ganz unrichtig angebracht sind. Ueberhaupt hüte man sich, Dinge für einerley zu halten, die zwar zufällige Aehnlichkeit haben, aber doch wesentlich verschieden sind. So möchte die Harmarsche Beobachtung zur Erläuterung von Spr. XIX, 24., daß die Araber ihre Milch und Brühe ohne Löffel mit der Hand zu essen pflegen 28), zu weit hergeholt seyn; ja Lüdeke erklärt die Beobachtung selbst auf jene Weise ausgedruckt für ungegründet 29). 6) Man hüte sich, dasjenige, was bloß neuern Ursprungs ist, zur Erläuterung alter Schriftstellen anzuwenden, und den alten Hebräern neuere Sitten und Gebräuche zu vindiciren. Um dies Neuere von dem Aeltern zu unterscheiden, bemerke man 7) Bey Stellen, wo es auf die Natur des Orients, Witterung, Pflanzen, Thiere u. s. w. ankömmt, die aus neuern Reisebeschreibungen erläutert werden soll, ist nicht so grosse Vorsichtigkeit nothwendig, als bey Erläuterung des Eigenthümlichen seiner Bewohner: da sich die Natur im Ganzen gleich geblieben ist. 8) Bey Gebräuchen und Einrichtungen, welche durch die Natur des Orients, durch die Beschaffenheit des Klima und dergl. erzeugt sind, wie bey ihrer Kleidung, ihrer Art Häuser zu bauen, Art den Acker zu bestellen, ihrem Baden und Salben, kann man eher einen alten Ursprung, also auch eher die Möglichkeit, Stellen des A. T. daraus zu erläutern, annehmen, als bey andern Dingen, die mehr von zufälligen Umständen abhängen. 9) Bey diesen letztern wird — unge-

28) Observations &c. Vol. I. der zweiten englischen Ausgabe. S. 289. f.

29) Kurze Erläuterungen u. s. w. S. 57.

ungeachtet der oft wiederholten Bemerkung, daß die Orientaler sich in ihren Sitten, Einrichtungen und Gebräuchen sehr gleich bleiben, die aber doch gewisse Einschränkungen leidet — eine blosse Muthmassung, die vielleicht nur auf eine einzige noch dazu dunkle Stelle gebaut ist, nicht hinreichen, um eine Identität neuerer Sitten mit alten Gebräuchen darzuthun: sondern, wo möglich, mehrere höher hinauf geführte Data aus Zeiten, die gleichsam zwischen jenen und den unsrigen in der Mitte liegen, und den Uebergang machen; alte Denkmähler, wo solche vorhanden sind; oder doch mehrere Stellen des A. T., auf welche sich solche Angaben mit Evidenz anwenden lassen, werden hier erfodert: um zu einem ganz sichern Schluß von dem, was neuere Berichte angeben, auf das, was schon in jenen alttestamentlichen Büchern vorkömmt, und erläutert werden soll, zu berechtigen. 10) Man hüte sich, aus undeutlichen Stellen des A. T. blosse Muthmassungen über einzelne alte Sitten und Einrichtungen abzuleiten, und dieselben für gewiß auszugeben, wofür es gänzlich an historischen Daten fehlt: sondern überzeuge sich, daß in so alten Schriften es sehr begreiflich ist, wenn manche Stellen vorkommen, für welche uns ungeachtet alles Forschens befriedigende Aufschlüsse mangeln. So viel über den Gebrauch der Quellen. 11) Bey den blossen Hülfsmitteln, die erst aus jenen Quellen abgeleitet sind, z. B. bey antiquarischen Werken, vergesse man nie, daß sie für sich keine Auctorität haben: sondern dieselbe ganz allein von dem Werth ihrer Quellen und von der Treue in Benutzung derselben erhalten können; daß man also, um ganz sicher zu gehen, entweder

weder nach diesen fragen, oder noch besser bis zu ihrer Untersuchung selbst fortschreiten muß.

Drittes Capitel.

Von der dem Erklärer des A. T. nothwendigen Kenntniß der alten Geschichte und Chronologie.

---

§. 146.

Nothwendigkeit solcher Kenntnisse für die Erklärung des A. T.

Endlich kann auch der Erklärer des A. T. eine genauere Kenntniß wenigstens einzelner Theile der alten Geschichte keinesweges entbehren. Freilich waren die Hebräer im Ganzen nur auf einen sehr engen Kreis eingeschränkt, und standen mit sehr wenigen fremden Völkern in wechselseitigem Verkehr; daher zum Verständniß ihrer Geschichte oder ihrer Schriften eine Bekanntschaft mit so gar vielen andern alten Völkern nicht erfodert wird. Allein einige Hauptereäugnisse in der Geschichte dieser Nation machen doch eine Rücksicht auf mehrere alte Völker durchaus notwendig. Will man auch die hebräische Geschichte, so fern sich einigermaßen Etwas, wenigstens ein Hauptfactum als gewiß darin annehmen läßt, nur erst mit ihrem Ahnherrn Abraham anheben, weil alle Angaben von den Vorfahren desselben aus noch frühern Zeiten doch offenbar zu dürftig und zu mythisch sind: so finden sich in der Geschichte dieses Emirs nach den uralten Sagen Beispiele von seinem Ver-

Verkehr mit mehrern alten Königen und Völkern zu verschiedenen Zeiten. Besonders aber standen seine Nachkommen, aus denen sich nach und nach die eigne Nation der Hebräer bildete, zu den Aegyptern in einem gewissen Verhältniß; nachher überzogen sie Canaans Bewohner, bis sie allmählich zum Besitz dieses gehofften Landes gelangten; wobey Moabiter, Ammoniter, Idumäer und andre Völkerschaften in Betrachtung kommen. Auch nach Einnahme des Landes werden die Hebräer in mehrere kleinere oder grössere Kriege, freilich immer nur mit benachbarten Mächten verwickelt; wobey der Philister, Syrer und Andrer öfter erwähnt wird. Vorzüglich unter Salomo fand ein besondrer Verkehr mit den Tyriern Statt. Aber endlich gegen das Ende des hebräischen Staats kömmt dies lange genug ziemlich abgesonderte Volk mit entlegnern Nationen, mit Assyriern und Babyloniern in Gemeinschaft, die seinen völligen Untergang bewirken, und es von dem väterlichen Boden verpflanzen: bis der gewaltige persische Sieger ihnen wieder glücklichere Tage bereitet. Ueberdies werden noch theils in der frühern, theils in der spätern hebräischen Geschichte mehrere Mahle die verschiednen Arten des Götzendienstes erwähnt, die bey mehrern unter jenen alten Völkern gewöhnlich waren; und zu denen sich das heilige Volk in verschiednen Perioden hinneigte. Alle diese Theile der hebräischen Geschichte, die aus den eignen Urkunden dieses Volks zu entwickeln ist, würden demjenigen durchaus unverständlich seyn, der sich nicht um einige Kenntniß dieser so verschiedenen Völker verschiedener Perioden bemüht. Zugleich machte dies Verhältniß, in welchem die Hebräer zu andern mehr oder weniger entfernten Nationen zu verschie-

denen Zeiten standen, eine öftere Erwähnung derselben auch in den Schriften, die nicht eigentlich historischen Inhalts sind, nothwendig. Bald wird bey den hebräischen Dichtern auf ein solches vormahliges wechselseitiges Verhältniß ihrer Nation zu einem dieser alten Völker angespielt; bald wird auf Etwas Rücksicht genommen, des jenen besonders eigen ist. Ja, es werden endlich in den Orakeln der hebräischen Patrioten nicht bloß die Laster ihrer Nation selbst gerügt, nicht bloß ihr bevorstehende Strafen angekündigt: sondern sie verbreiten sich in ihren Reden, Ermahnungen, Warnungen, Bestrafungen und Drohungen auch auf so manche nicht hebräische Völker, die zu ihrer Nation in einem gewissen Verhältniß stehen; auf Moabiter, Idumäer, Phönicier, Syrer, Aegypter, Assyrier und Babylonier. Daher auch die Erklärung selbst dieser hebräischen Nachlässe eine wenigstens allgemeine Notiz von diesen alten Völkerschaften durchaus erfodert.

Aus diesen Bemerkungen erhellt, daß dem Interpreten der alttestamentlichen Schriften zum wenigsten so viel über den Wohnsitz, die Geschichte und das Verhältniß der genannten alten Völker zu andern Nationen zu wissen nöthig ist, als dazu gehört, um dasjenige, was sich in der hebräischen Geschichte auf sie bezieht, an dieselbe anzuschliessen; und sich die übrigen Hinweisungen oder Anspielungen auf dieselben, die in den hebräischen Schriften nicht selten sind, zu erläutern.

§. 147.

Woraus sind dieselben zu schöpfen?

Nur wird hier, wo von so alten Völkern die Rede ist, die Frage von der größten Wichtigkeit seyn:

seyn: woher wir jene Nachrichten entlehnen, die mit Zuverlässigkeit zur Aufklärung unsrer hebräischen Schriften gebraucht werden können? Wenn Schriftsteller derjenigen Nation selbst, über welche gerade Aufschlüsse begehrt werden, vorhanden wären, die zu den Zeiten lebten, oder doch sehr nahe an dieselben grenzten, auf welche es hier ankömmt; und uns die Hauptbegebenheiten ihrer Nation, vorzüglich solche, die hier in Betrachtung kommen, aufrichtig erzählten: so würden solche allerdings als Quellen vom ersten Range gelten müssen. Hätten wir hienächst Schriftsteller andrer von ihnen verschiedner Völker, die ebenfalls zu jenen Zeiten selbst lebten, oder doch sehr nahe an dieselben grenzten, auf welche es hier vorzüglich ankömmt; und uns nach sorgfältiger Erforschung aus glaubwürdigen Quellen das Wichtigste, was hier in Anschlag käme, über eine dieser Nationen selbst berichteten: so würden solche den nächsten Rang nach den alten Schriftstellern desselben Volks einnehmen dürfen. Geschichtschreiber der spätern Zeit, einheimische sowohl, als fremde, welche die Hauptbegebenheiten der Nation, von welcher sie erzählen, vielleicht aus alten Denkmählern, vielleicht aus blosser Ueberlieferung schöpfen mußten, können hier auf keinen andern, als den dritten Rang Anspruch machen. Doch werden die Einheimischen im Ganzen vor den Ausländern noch den Vorzug verdienen: weil jenen nach aller Wahrscheinlichkeit eher die lautersten Quellen zu Gebote stehen konnten, als diesen; wie denn überhaupt die Verschiedenheit des Werths der hiehergehörigen Schriftsteller von der grössern oder geringern Brauchbarkeit ihrer Quellen, und von der grössern oder geringeren Geschicklichkeit und Treue,

mit

mit der sie dieselben benutzten, abhängt. Endlich solche, die bloß in neuern Zeiten aus den alten zu Gebote stehenden Quellen das Beßte sammelten, prüften und gehörig verarbeiteten, werden als blosse Hülfsmittel oder als Schriftsteller vom letzten Range zu betrachten seyn, deren Werth ganz allein auf dem Werth der Quellen, die sie benutzten, und deren Verarbeitung beruht.

§. 148.

Vorhandene Quellen und Hülfsmittel zur Kenntniß jener Geschichten.

Recht sehr ist es zu bedauern, daß bey mehreren dieser alten Völker, die dem Erklärer des A. T. wichtig sind, die Quellen ihrer Geschichte entweder sehr seicht fliessen, oder gänzlich versiegt sind; daher er sich nicht selten mit blossen Bruchstücken muß begnügen lassen. Was erstlich die alte Geschichte der Aegypter betrifft, so liegt dieselbe fast gänzlich im Dunkeln: indem die alten einheimischen Schriftsteller, welche dieselbe erzählt hatten, längst untergegangen sind; und die wenigen Bruchstücke, welche uns z. B. aus dem ägyptischen Geschichtschreiber Manetho, der unter Ptolemäus Philadelphus lebte 30), Josephus gegen den Apion, Julius Africanus, Eusebius, Syncellus aufbehalten haben, oder welche uns Josephus aus jenem Apion selbst, und

30) Von Manetho s. *Fabricii* bibl. gr. ed. *Harles.* Vol. IV. pag. 128. squ. wo die Schriftsteller angegeben sind, die für oder gegen seine Glaubwürdigkeit geschrieben haben. Unter Andern haben des Vignoles, Beer (s. §. 151.), Gatterer und Silberschlag eigne Auflösungen für die Dynasticen des Manetho versucht.

und aus einem Chäremon, Lysimachus mittheilt, doch fürs Ganze zu wenig Bedeutendes enthalten; so wie manche unter diesen Nachrichten schon durch das überaus hohe Alterthum, bis zu welchem sie hinaufreichen sollen, verdächtig werden, und spätere Ausschmückungen nicht unwahrscheinlich machen. Das Wichtigste also, was man von dieser alten Geschichte der Aegypter wissen kann, läßt sich nur aus griechischen Schriftstellern, nur aus einem Herodot, welcher freilich im Verhältniß zu der Geschichte eines so alten Volks schon sehr spät lebte, (er schrieb ungefähr 444 vor Chr. Geb.) und das treulich berichtete, was ihm die ägyptischen Priester erzählten, wenn es gleich nicht überall das Gepräge der Wahrheit an sich trägt 31); und aus Diodor von Sicilien entlehnen, welcher nach Julius Cäsars Tode seine historische Bibliothek zu schreiben anfing; und in Erzählung ägyptischer Geschichte und Alterthümer im Ganzen treulich griechischen Geschichtschreibern folgt, die, wie der verehrungswürdige Herr Hofrath Heyne sich ausdrückt: ad graecas religiones aegyptiaca deflexerant 32).

Noch

31) Von Herodot s. *Fabric.* bibl. gr. ed. *Harles.* Vol. II. pag. 327. squ. Bekanntlich gehört besonders sein zweites Buch hierher.

32) *C. G. Heyne* de fontibus et auctoribus historiarum Diodori Siculi, et de ejus auctoritate ex auctorum, quos sequitur, fide aestimanda, in den commentt. soc. reg. scient. Gotting. oblatis. Vol. V. 1783. besonders pag. 105. Die Fortsetzung findet sich in denselben commentt. Vol. VII. Sonst s. vom Diodor *Fabric.* bibl. gr. ed. *Harl.* Vol. IV. pag. 361. squ. Zu unserm Zweck gehört vorzüglich Diodors erstes Buch. Was aus ihm und Herodot hieher gehört, ist

Noch schlimmer stehts in Ansehung unsrer Bekanntschaft mit den Völkern, mit welchen die Hebräer vor oder bey ihrer Besitznehmung von Palästina zu thun hatten, mit den Moabitern, Ammonitern, Midianitern, Edomitern, Amalekitern, Canaanitern und Philistern. Von allen diesen alten zum Theil nur kleinen Völkerschaften sind uns auch nicht ein Mahl die Namen ihrer etwanigen Geschichtschreiber, wenn sie anders solche hatten, bekannt geworden; und das Wenige, was wir von der Geschichte dieser Völker kennen, — die freilich für hebräische Geschichtschreiber bedeutend waren, bey entlegnern und spätern alten Schriftstellern gar nicht in Betrachtung kommen; — läßt sich nur aus den Büchern der Hebräer selbst, die fragmentarisch ihrer erwähnen, und aus dem Josephus, wenn er in der Geschichte seiner Nation ihrer gedenkt, entlehnen. Doch ist der letztere, wo er in diesen Erzählungen entweder nach alter Tradition, oder nach Conjectur von den hebräischen Urkunden abweicht, nur mit besondrer Kritik zu gebrauchen 33). — Ueber die alte Geschichte der Syrer, so weit sie zum Verständniß des A. T. erfodert wird, läßt sich ausser dem, was diese Bücher selbst hin und wieder enthalten, und was etwa Josephus hie und da Eignes hinzusetzen mag, Nichts weiter angeben.

Bey der dem Erklärer des A. T. wichtigen Geschichte der Phönicier sind die ältesten und schätzbarsten

ist gesammelt in der Schrift: Aegyptiaca s. vett. scriptorum de rebus Aegypti commentarii et fragmenta collegit *Fr. Andr. Stroth.* Gothae. 1782. 1783. 8.

33) Vom Josephus s. *Fabric.* bibl. gr. ed *Harl.* Vol. V. pag. 1. squ.

ſten Documente ebenfalls verloren gegangen. Das Werk des uralten phönicischen Geſchichtſchreibers Sanchuniathon, der in die Zeiten des tyriſchen Königs Abibal, eines Vaters des Hiram, fallen ſoll, dem er es zueignete; und welches Philo von Byblus ſoll aus dem Phönicischen ins Griechiſche überſetzt haben, kennen wir nur aus Fragmenten beim Euſebius. Dazu iſt die Glaubwürdigkeit der Nachrichten in demſelben noch von Vielen in Anſpruch genommen 34), obgleich man wohl darin zu weit gegangen iſt: indem man von einem ſo alten Schriftſteller wahre Geſchichte verlangte, der doch nur uralte Traditionen mit Fabelhaftem untermiſcht geben konnte. Ferner, die Winke eines Menander von Epheſus, eines Dius, eines Philoſtratus, die beſonders die phönicische Geſchichte erläutert haben, ſo wie eines Heſtiäus, und Hieronymus von Aegypten, Mochus und Theodotus über die nämliche Geſchichte kennen wir ebenfalls nur theils aus bloſſen Bruchſtücken beim Joſephus, theils aus bloſſen Anführungen ihrer Namen: ſo wie

34) *Euſebii Pamphili* praeparatio evangelica. *Franciſcus Vigerus*, Rothomagenſis, recenſuit, lat. vert. notis illuſtravit. ed. nova. Coloniae. 1688. fol. L. I. cap. 9. 10. X, 9. *Rich. Cumberland* on *Sanchuniatho's* phenician hiſtory iſt eine Ueberſetzung der Fragmente des Sanchuniathon bey Euſebius, mit gelehrten Anmerkungen. 1720. Aus dem Engl. deutſch von J. Phil. Caſſel. Magdeburg. 1755. 8. Erläutert von *Court de Gebelin:* Allegories orientales, ou le fragment de *Sanchuniathon*. Paris. 1773. 4. Die Aechtheit des Sanchuniathon haben unter Andern Goguet, und Mignot vertheidigt; J. Henr. Urſinus, Anton van Dale und der Herr Hofrath Meiners beſtritten. Vom Sanchuniathon ſ. *Fabric.* bibl. gr. ed. *Harl.* Vol. I. pag. 222. ſqu.

wie Tatian zu den beiden Letzten noch Hyſikrates hinzufügt, aus welchem er ein Fragment mittheilt 35). Indeß kommen uns hiebey einzelne Data über die phönicische Geſchichte beim Diodor von Sicilien, Pauſanias, Arrian, Appian, Juſtin und Curtius zu Hülfe, die aus der Zerſtreuung zu ſammeln und mit Kritik zu würdigen ſind.

Ueber die alte Geſchichte der Aſſyrer, Chaldäer und Babylonier fehlt es ſo gut als gänzlich an brauchbaren und zureichenden Quellen; daher dieſe ſo ziemlich im Dunkeln liegt, wenigſtens nur fragmentariſch aufgeſtellt werden kann. Das Werk eines Kteſias aus Knidus, eines Arztes am Hofe des Artaxerxes Mnemon, der eine Geſchichte von Perſien in 23 Büchern ſchrieb, und in den 6 erſten die Geſchichte der Aſſyrer und Meder abhandelte, kennen wir nur aus dem Auszug, den Diodor im zweiten Buch mittheilt: womit Euſebius und Syncellus zu vergleichen ſind. Seine Glaubwürdigkeit in der Geſchichte von den Aſſyrern wird ſchon von den Alten, und nach ihnen auch von Vielen unter den Neuern in Anſpruch genommen: ſo daß ſelbſt derjenige, der günſtiger von ihm urtheilen möchte, ihn nicht vom Hang zum Fabelhaften, und von der Nei-

35) Oratio ad Graecos, et Hermiae irriſio gentilium philoſophorum. Ex vett. exemplaribus recenſ. &c. *Wilhelm Worth.* Oxon. 1700. 8. §. 57. pag. 128. ſqu. Daſelbſt wird von den drey genannten phöniciſchen Geſchichtſchreibern erzählt, deren Werk Chätus (Χαιτος) aus dem Phöniciſchen ins Griechiſche überſetzt hat. Hier wird von Hiram und Salomo erzählt, u. dergl. Vergl. *Euſeb.* praepar. evangel. ed. *Viger.* L. X, 11. wo der griechiſche Ueberſetzer jener drey phöniciſchen Geſchichtſchreiber Ασιτος heißt.

Neigung, Alles zu vergrössern, freisprechen kann 36). Die chaldäische und babylonische Geschichte mit Inbegriff der medischen beschrieb Berosus, ein Chaldäer, der um die Zeit Alexanders des Grossen lebte, aus Nachrichten, die ihm aus Archiven mitgetheilt waren. Josephus fand bey ihm eine oftmahlige Uebereinstimmung mit den mosaischen Urkunden. Auch möchte man aus dem öftern Gebrauch, den Plinius, Clemens von Alexandrien, Eusebius und Andre von ihm machen, schliessen, daß er in dem Ruf eines glaubwürdigen Geschichtschreibers gestanden. Nur besitzen wir auch von ihm blosse Bruchstücke, wie bey den genannten Schriftstellern, so bey Josephus, Theophilus von Antiochien, Cedrenus, Syncellus und Andern 37). Endlich Abydenus, der etwas später als die Vorhergehenden lebte, hat ebenfalls eine Geschichte des chaldäischen Reichs geschrieben: wovon aber nur Fragmente beim Eusebius, Cyrill von Jerusalem, und Syncellus aufbehalten sind 38). Es werden also mit dem, was sich aus diesen Fragmenten abnehmen läßt, und was Herodot nach den ihm überlieferten Nachrichten hin und wieder über Assyrer, Babylonier,

36) *Fabric.* bibl. gr. ed. *Harl.* Vol. II. pag. 740. squ. Christoph Cellarius erklärte sich am heftigsten gegen Ktesias; de Vignoles vertheidigte ihn; Beide hat zu vereinigen gesucht *J. G. Walther* in animadverss. hist. et critt. Weissenfels. 1748. 8.

37) *G. J. Vossius* de historicis graecis. Lugd. Bat. 1651. 4. L. I. pag. 85. squ. Bey *Fabric.* bibl. gr. Vol. XIV. pag. 175. squ. sind diese Fragmente gesammelt.

38) *Fabric.* bibl. gr. ed. *Harl.* Vol. I. pag. 197.

nier, so wie auch über Meder und Perser beibringt, vorzüglich die wenigen Data, welche sich über diese Reiche aus den hebräischen Schriften selbst, und etwa aus dem Josephus ergeben, wo er nach etwaniger Tradition eine besondre Bemerkung einstreut, zu benutzen seyn.

Aus diesen Bemerkungen über das Wenige, was sich über die alte Geschichte, die bey Erklärung des A. T. in Anschlag kömmt, wissen läßt, erhellt es hinlänglich, daß solche Quellen, denen wir nach §. 147. den ersten Rang würden zugestehen müssen, sich hier fast gänzlich für uns verloren haben; ja daß selbst solche, denen nach jener Unterscheidung der zweite Rang gebühren würde, hier sehr selten sind: indem manche der fremden Schriftsteller, die uns Etwas von einer unter jenen Nationen berichten, doch schon in zu späte Zeiten fallen, um ein solches Ansehen zu behaupten; daß wir uns also bey den mehrsten dieser alten Völker, wenn wir die wenigen Bruchstücke abrechnen, die sich aus unsern hebräischen Büchern selbst zur Ergänzung ihrer Geschichte entlehnen lassen, mit Quellen vom dritten Range begnügen müssen, die aber ebenfalls nicht reich sind. Bey einem so geringen Vorrath alter Nachrichten, aus denen doch allein neuere Arbeiten dieser Art geschöpft werden können, ists nicht zu verwundern, wenn sich auch von neuern Werken, welche diese uralten Geschichten erläutert haben, und als Hülfsmittel für jene Kenntnisse gelten können, nur wenige finden.

Unter den universalhistorischen Werken, die auf jene alten Völker, selbst die kleinern unter ihnen, besondre Rücksicht genommen haben, möchte nächst den sehr weitläuftigen Auseinandersetzungen in der Allge-

Allgemeinen Weltgeschichte 39), — die freilich in unsern Tagen bey viel strengerer historischer Kritik, und genauerer Absonderung des vermuthlich bloß Fabelhaften von dem Wenigen, was sich etwa als zuverlässig hiebey annehmen liesse, gar sehr zusammenschmelzen würden, — wohl die gedrängte Uebersicht dessen, was nach strenger Prüfung und Lösung mancher Widersprüche bey jenen alten Schriftstellern etwa übrig bleibt, in den Gattererschen hiehergehörigen Werken 40) vorzüglich zu empfehlen seyn; womit die treffliche Beckſche Völkergeschichte, die sich ausser der gedrängten Darstellung der Hauptbegebenheiten noch durch die reichlich mitgetheilte und ausgewählte Litteratur empfiehlt, verbunden werden könnte 41). Nächst ihnen verdienen einige Versu-

39) Uebersetzung der Allgemeinen Weltgeschichte, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden. Mit Anmerkungen von S. J. Baumgarten. Halle. 1744. ff. in den ersten Bänden.

40) J. Cph. Gatterer's Einleitung in die synchronistische Universalhistorie, zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen. Göttingen. 1771. 8. 2 Theile. Hier verbreitet er sich im ersten Theil über die mehrsten jener alten im A. T. am mehrsten berührten Völkerschaften ziemlich ausführlich. Kürzer in folgenden neuern Schriften: J. C. Gatterer's Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfang. I Th. von Adam bis Cyrus. Göttingen. 1785. 8. J. C. Gatterer's Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerikas. Götting. 1792. 8.

41) Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studirende, von Chr. Dan. Beck. I Th. bis auf die macedonische Monarchie. Leipzig. 1787. 8.

Versuche genannt zu werden, die alte sogenannte Profangeschichte mit der biblischen oder sogenannten heiligen Geschichte in gehöriger Verbindung darzustellen: um die Einsicht in das gegenseitige Verhältniß derselben zu erleichtern; z. B. eines Prideaux 42) Schuckford 43) und Lange 44). Endlich kommen hier noch einige Schriften in Betracht, die sich über einzelne der genannten alten Völker besonders verbreiten. Theils finden sich Nachrichten dieser Art in einigen geographischen Werken, z. B. bey Reland, der zu seinen geographischen Notizen das Wichtigste über die Geschichte der Edomiter, Philister, Araber, Midianiter, und Andrer hinzugefügt hat 45), in der Kürze; und bey Bochart, der sich vorzüglich auf weitläuftige Untersuchungen über die Phönicier eingelassen hat: wovon dasselbe gilt, was oben von seinem ganzen geographischen Werk gesagt ist (§. 135) 46). So finden

42) The old and new Testament connected in the history of the Jews and neighbouring nations, by *Humphrey Prideaux*. Lond. 1749. 4 Voll. Dasselbe deutsch: Altes und N. T. in einen Zusammenhang mit der Juden und benachbarten Völker Historie gebracht. Nebst Valentin Ernst Löscher's ältester Geschichte der Welt. Dresden. 1771. 2 Bände. 4.

43) History of the world sacred and profane, by *Samuel Schuckford*. London. 1731. 2 Bände. 8. französisch. Leiden. 1738. 2 tomes. Paris. 1752. 3 tomes. 12.

44) Versuch einer Harmonie der heil. und Profanscribenten in den Geschichten der Welt, von Casp. Gottl. Lange. Anspach. 1778. 1780. 2 Bände. 4.

45) *H. Relandi* Palaestina. L. I, 12. 13. 16. 10. sqq.

46) Hieher gehört von seiner geograph. sacra vorzüglich der zweite Theil.

finden sich auch in den Michaelisschen gelehrten Nachträgen zu Bochart ausser den geographischen viele schätzbare historische Untersuchungen über Völker, die dem Erklärer des A. T. wichtig sind, z. B. über die Chaldäer 47). Theils sind in einigen Commentaren über einzelne Bücher des A. T. über die zur Erläuterung derselben erfoderlichen Geschichten alter Völker ausführliche Untersuchungen angestellt. So hat z. B. Campegius Vitringa in seinem gelehrten Commentar über den Jesaias sich über Moabiter, Babylonier, Philister, Cuschäer, Tyrier fast mit zu grosser Weitläuftigkeit ausgelassen 48). So hat Michaelis seiner Uebersetzung des Jesaias eine Abhandlung über die Assyrier vorgesetzt 49). So hat Kalinsky mit seinem Commentar über Habakuk, Nahum und andre Propheten, die sich auf specielle historische Umstände beziehen, sehr gründliche und gelehrte, wenn gleich oft einseitige Forschungen über die Geschichte des assyrischen Reichs, besonders über den König Assarhaddon, der Sardanapal seyn sollte, verbunden; wie überhaupt alle hier erläuterte Stellen des A. T. durch die beigefügten geschichtlichen Aufklärungen sehr viel Licht

47) Hier verdienen aus seinem spicileg. geogr. Hebr. exterae unter andern folgende Stellen ausgezeichnet zu werden: von den Philistern. Tom. I. pag. 276. squ. von den Chaldäern. Tom. II. pag. 77. squ. von den Aramäern. pag. 117. squ.

48) *Camp. Vitringae* commentar. in Jesaiam. Basil. 1732. fol. 2 tomi.

49) Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte. Achter Theil. Jesaias. Gött. 1779. Vorrede S. VII. f.

Licht erhalten 50). So hat auch Herr D. Grimm seinen Commentar über den Nahum mit ähnlichen Untersuchungen über die assyrische Geschichte begleitet; und das Einseitige in der Kalinskyschen Hypothese berichtigt: da er zeigt, daß Sardanapal nicht dieser Assarhaddon seyn kann, sondern früher gelebt haben muß 51). Endlich können noch einige ganz specielle Abhandlungen über die eine oder andre von diesen genannten alten Völkerschaften hinzugefügt werden; z. B. die trefflichen Aufklärungen des Herrn Hofrath Schlözer über die Chaldäer 52); womit Ditmar's ähnliche Abhandlung zu vergleichen ist 53); wie auch die Schriften von Sevin über die assyrische Geschichte, Freret über die Geschichte und Chronologie der Assyrier; und de Brosses über die Monarchie von Ninive, und Geschichte des Bel-Nimrod, ihres Stifters, voll gelehrter Forschungen 54). Stephan Mignot hat alles zur Geschichte der Phönicier Gehörige gut gesammelt

50) Vaticinia Chabacuci et Nachumi, itemque nonnulla Jesaiae, Micheae et Ezechielis oracula obss. hist. philol. ex hist. Diodori Siculi circa res Sardanapali illustrata — auct. M. *J. Gottl. Kalinsky.* praef. *J. Fr. Burg.* Vratislaviae. 1748. 4.

51) Nahum, neu übersetzt mit erklärenden Anmerkungen von D. H. Ad. Grimm. Düsseldorf. 1790. 8.

52) Von den Chaldäern, im Eichhornschen Repertorium. Theil VIII. S. 113. f.

53) Theodor Jak. Ditmar über das Vaterland der Chaldäer. Berlin. 1786. 8.

54) Diese Abhandlungen sind aus den Memoires de l'acad. des inscriptions &c. übersetzt in der Schrift: Abhandlungen und Auszüge der königlichen Akademie der Inschriften. Alte Geschichte Asiens. 1 Bd. Leipzig. 1782.

melt 55). Ueberdies nenne ich noch ein Werk, das freilich nicht mit besondrer Hinsicht aufs A. T. die alte Geschichte erläutert; aber doch überhaupt an ächt-kritischen Forschungen über die älteste Geschichte sehr reich ist, und über Aegypter, Phönicier, Perser, Babylonier ein neues Licht verbreitet, das auch auf mehrere Stellen des A. T. sich erstreckt; des Herrn Prof. Heeren lehrreiche Ideen 56). — Eine Menge vorzüglich älterer Werke über das Ganze, oder einen Theil jener alten Geschichte findet man angegeben in der Vorrede zum zweiten Theil der Baumgartenschen Allgemeinen Welthistorie.

Ein Werk, in welchem die alte Geschichte nach Benutzung der beßten kritischen Forschungen der neuern Zeit so vollständig, als man sie geben kann, mit beständiger Hinsicht aufs A. T. und dessen Erläuterung dargestellt wäre, möchte bey allen bisher angeführten Werken doch bis jetzt noch ein bloßer Wunsch seyn; der aber nach den angegebnen Vorarbeiten so gar schwer nicht zu realisiren wäre.

§. 149.

Beispiele der Benutzung derselben.

Ein Paar Beispiele werden hinreichen, um darauf aufmerksam zu machen, wie die Bücher des A. T. durch Benutzung der Geschichte andrer alten Völker

55) Memoires sur les Pheniciens, in den Mem. de l' acad. des inscript. &c. Tome XXXIV-XL.

56) Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt von A. H. L. Heeren. Göttingen. 1 Th. 1793. 2 Th. 1796. 8.

Völker an Licht gewinnen. Die kurze Erwähnung des Angriffs, den der ägyptiſche König Νεκως auf die Syrer (hier wohl im weitern Sinn, die Paläſtiner mit eingeſchloſſen) wagte, beim Herodot 57) beſtätigt das, was 2 Kön. XXIII, 29. 2 Chron. XXXV, 20. f. von dem Angriff des פרעה נכה auf den König Joſias, der ihm den Durchzug durch ſein Land nach dem Euphrat hin ſtreitig machte, erzählt wird: wenn es gleich bey der Kürze des Herodot noch problematiſch bleibt, ob Μαγδολος das in der hebräiſchen Geſchichte erwähnte מגדו ſeyn ſoll; und was für eine Stadt er Καδυτιν πολιν της συριας εουσαν μεγαλην nennen mag. So erhält 1 Kön. V, 20. f. die Nachricht von dem Bündniß zwiſchen Salomo und Hiram, und den Veranſtaltungen des letztern, dem Erſtern Cedern vom Libanon zum Tempelbau zu ſchicken, durch die phöniciſche Geſchichte des Menander von Epheſus ihre Beſtätigung: wenn gleich nicht ausdrücklich erwähnt wird, daß dieſe Cedern gerade für Salomo beſtimmt waren 58); ſo wie überhaupt die Erzählungen von dem freundſchaftlichen Vernehmen zwiſchen jenen beiden Königen auch beim phöniciſchen Geſchichtſchreiber Dius vorkommen 59). So wird die Erzählung von der groſſen Dürre unter Ahab, der Iſebel, Ethbaals, des ſidoniſchen Königs, Tochter hatte, 1 Kön. XVII, 1. f. vergl. XVI, 31. beſtätigt durch das Zeugniß des Menander, der ebenfalls dieſes Mangels an Regen unter Ithobal, dem König der Tyrier, erwähnt 60). In beiden Fällen iſt es doch ein phöniciſcher

57) Lib. II, 159. vergl. *Joſephi* Antt. L. X, 5, 1.
58) *Joſeph.* contra *Apionem* I, 18.
59) l. c. I, 17.
60) *Joſeph.* Antt. VIII, 13, 2.

cischer König. So ist für die Geschichte der Zerstörung des berühmten Tyrus durch Nebucadnezar Ezech. XXVI. XXVII. das Zeugniß des phönicischen Geschichtschreibers Philostratus beim Josephus zu vergleichen 61). So wird endlich Nahum II. durch die Erzählung des Diodor, wie Arbaces, der Anführer der Meder, den Abfall dieses Volks von den Assyrern veranstaltete, und den Sardanapal besiegte 62), in mehreren Stellen sehr glücklich erläutert.

§. 150.

Regeln für Benutzung derselben.

Bey der wirklichen Anwendung solcher alten historischen Notizen zur Erklärung einzelner Stellen des A. T. möchten etwa folgende Regeln zu beobachten seyn: 1) Man begnüge sich bey so alten Nachrichten nicht bloß mit dem, was Andre darüber erforscht haben: sondern lasse sich durch diese zu den Quellen selbst zurückführen; und schöpfe, so weit es vergönnt ist, aus den lautersten und bewährtesten Quellen. 2) Man unterwerfe dasjenige, was solche Quellen angeben, der strengsten Prüfung: um bloß ungewisse Vermuthungen und Traditionen, so weit es geschehen kann, von glaubwürdigen Begebenheiten zu unterscheiden. 3) Man lasse sich bey Anwendung solcher Notizen auf die Erklärung der hebräischen Schriften nicht durch einen blossen Schein von Aehnlichkeit täuschen: sondern untersuche mit der möglichsten Sorgfalt, ob und wie fern in der That

61) *Jos.* Antt. X, 11, 1.

62) *Diodori* bibliotheca. Lib. II. pag. 110. squ. ed. *Rhodomann.* *Kalinsky* l. c. pag. 258. squ. Grimm zu dieser Stelle.

That Identität da sey? ob und wie fern die aufgefundne Notiz in der That zur Aufklärung irgend einer dunklen Stelle, oder eines ganzen Buchs dienen könne? Dazu wird besonders Identität des Orts, der Zeit, der Personen, der einzelnen Umstände erfodert. 4) Mangel an Uebereinstimmung in Nebendingen kann der Anwendung im Ganzen nicht im Wege stehen, wenn Uebereinstimmung in der Hauptsache nach gehöriger Kritik hinlänglich erwiesen; wenn sogar mit Wahrscheinlichkeit gezeigt werden kann, woher diese Nichtübereinstimmung in Nebendingen ihren Ursprung nahm.

§. 151.

Etwas über Chronologie.

Wird nach §. 150. 3) um eine historische Angabe zur Erklärung des A. T. benutzen zu können, ausser der Identität des Orts, der Personen, und der einzelnen Umstände besonders auch Identität der Zeit nothwendig erfodert: so muß hier wenigstens in der Kürze über die grössere oder geringere Möglichkeit der Zeitbestimmung bey so alten Nachrichten Etwas erinnert werden. Schon bey der alttestamentlichen Geschichte allein, wie bey jeder andern Geschichte werden bestimmte Zeitangaben erfodert: um die Folge der einzelnen Begebenheiten und ihr Verhältniß zu einander in Ansehung ihrer längern oder kürzern Dauer übersehen, und daraus sich ein Bild von dem Ganzen der Geschichte entwerfen zu können. Noch grösser aber ist diese Nothwendigkeit, wenn es darauf ankömmt, Begebenheiten in der Geschichte eines gewissen Volks aus der Geschichte andrer Völker, die mit ihm in einer nähern oder entferntern Verbindung standen, zu erläutern: da nur

nur bey einer genauen Uebersicht der einzelnen Ereignisse und deren gehöriger Zeitbestimmung die Identität der Zeit bey verschiedenen Begebenheiten, die zur wechselsweisen Erläuterung dienen sollen, sich erweisen läßt. Es entsteht also die Frage: Woher wir solche Zeitbestimmungen entlehnen können?

Findet sich bey Schriftstellern derjenigen Nation selbst, für deren Geschichte wir Zeitangaben suchen, besonders bey ihren Geschichtschreibern Alles in der gehörigen Ordnung erzählt, und die Dauer einer jeden Begebenheit bestimmt hinzugefügt: so dürfen bloß diese zerstreuten Angaben zusammengestellt werden; und es wird sich die Folge des Ganzen, so wie das Verhältniß der einzelnen Theile des Ganzen zu einander gehörig bestimmen lassen; wobey auf die Eintheilung ihrer Zeit in längere oder kürzere Perioden, in Sonnen- oder Mondenjahre, Monde und dergl. genau zu achten ist. Sind jene Angaben nicht ganz bestimmt in den Erzählungen; es findet sich aber bey einem spätern Schriftsteller derselben Nation eine bestimmte Angabe der Dauer irgend einer Hauptperiode, oder doch sonst irgend einer bestimmten Begebenheit, einer Regierung, und dergleichen: so hat man zu untersuchen, wie jene einzelnen in Ansehung der Zeit nicht ganz bestimmten Data unter diese angegebne Dauer jener Hauptperiode zu vertheilen, oder wie jene anderweitigen bestimmten Angaben einer einzelnen Begebenheit mit dem Ganzen in gehörigem Verhältniß zu denken sind. Oder trifft man bey einem fremden Schriftsteller über irgend eine Begebenheit der Nation, mit deren Geschichte man sich befaßt, eine Zeitbestimmung an: so hat man solche, sobald gegen die Glaubwürdigkeit seiner Angabe nach gehöriger Untersu-

tersuchung Nichts zu erinnern ist, mit den Zeitbestimmungen bey den Schriftstellern dieser Nation selbst, die allein nicht zureichen, so viel möglich zu vereinigen. Fehlte es endlich selbst an solchen Hülfsmitteln, die Lücke in der Chronologie eines Volks gehörig auszufüllen: so müßte man freilich das Unternehmen aufgeben, alle einzelnen Begebenheiten der ganzen Geschichte desselben in Ansehung ihrer Dauer gehörig zu bestimmen; sondern man könnte nur nach Wahrscheinlichkeit über die grössere oder geringere Dauer einzelner Begebenheiten muthmassen. Doch könnten noch etwa erwähnte Sonnen- oder Mondfinsternisse, oder etwa erschienene Kometen, wenn nur ungefähr die Zeit, da man sie bemerkte, angegeben wäre, behülflich seyn, das Jahr, in welches solche Begebenheit, die ihrer Erscheinung gleichzeitig war, zu setzen wäre, genauer zu bestimmen [63]). Auf die angegebne Weise gelangte man erstlich zur chronologischen Anordnung der Begebenheiten eines einzelnen Volks. Verführe man auf die nämliche Art bey mehrern Nationen; und stellte ihre verschiedenen Begebenheiten nach ihren Zeitangaben zusammen, so daß die einzelnen Theile in einander griffen: so entstände daraus eine synchronistische Uebersicht ihrer einzelnen Geschichten, wodurch sie mehr zu einem Ganzen verbunden würden. Nur müßte man, um sich dies Geschäft zu erleichtern, lieber von einem spätern Punct, bey welchem die Bestimmung der gleichzeitigen Begebenheiten gar keine Schwierigkeiten macht, anfangen; zu den frühern Eräugnissen zurückgehen, und rückwärts die Begebenheiten synchronistisch ordnen, als umgekehrt: weil

[63]) J. Cph. Gatterer's Abriß der Chronologie. S. 16. f.

weil es in dem entgegengesetzten Fall schwieriger ist, einen Punct auszumachen, von welchem man ausgehen soll, indem das eine Volk seine chronologischen Angaben früher hinaufführen mag, als das andre.

Sehen wir nun auf das, was wir über Zeitbestimmung in der alten Geschichte haben: so finden wir glücklicher Weise in den historischen Büchern des A. T. theils in den Genealogieen, theils in den andern Erzählungen wenn gleich nur zerstreute und fragmentarische Zeitangaben, doch so viel, als dient, um sich daraus ein Bild von dem Ganzen der hebräischen Geschichte, von dem ersten Ursprung dieser Nation, ja vom Anbeginn des bekannten Menschengeschlechts an, als so weit die uralten wenn gleich dunkeln Traditionen hinaufgeführt sind, bis nach den Zeiten des babylonischen Exils zu entwerfen: wenn gleich einzelne Data in dieser Chronologie Schwierigkeiten machen; wenn gleich der hebräische Text, die Uebersetzung der LXX, der samaritanische Pentateuch, und Josephus eine verschiedne Chronologie angeben. Nicht so bestimmt sind die Angaben für jene frühen Zeiten bey einigen andern alten Völkern, mit denen die Hebräer mehr oder weniger in Concurrenz kamen; oder, wo man in den Bruchstücken der alten Geschichte zum Theil solche Zeitbestimmungen hat, wie bey den Aegyptern nach Diodor, reichen sie auch in so hohe Zeiten hinauf, daß das Fabelhafte darin sehr leicht in die Augen fällt; und daß es einleuchtet, wie man an uralte Namen, welche durch die Tradition auf die Nachwelt gekommen waren, gewisse Jahre anreihte: um doch etwas Ganzes und Zusammenhangendes über solche Zeiten zu wissen, über welche sich eigentlich

Nichts

Nichts wissen ließ; daher es, um solche Chronologieen andrer Völker, so weit man sie bestimmt aufstellen kann, mit der hebräischen, so viel es möglich ist, in Zusammenhang zu bringen, und sich die Uebersicht der mit den Hebräern in Concurrenz kommenden Völker, und der ihrer Geschichte gleichzeitigen Begebenheiten zu erleichtern, auch hier am beßten ist, was ich vorhin als das Rathsamste im Allgemeinen bemerkte: daß man von einem gewissen spärern Punct, etwa von der Periode des Cyrus anfängt, und von da rückwärts die hebräische Geschichte und die Begebenheiten der andern mit ihnen in Concurrenz kommenden alten Völker, so weit in solchen eine bestimmte Chronologie anzugeben ist, verfolgt. Mag immerhin die Chronologie vor Cyrus im Ganzen weit unsichrer seyn, als nach demselben: so erfodert es doch die Genauigkeit des Geschichtforschers, wie besonders die Genauigkeit dessen, der gewisse Data aus der alten Geschichte zur Erläuterung der Bücher des A. T. benutzen will, einen Versuch zu machen, was sich hier, vorzüglich wo es in noch frühere Zeiten hinaufreicht, bestimmt angeben, was sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen läßt; und was auf blossen dunkeln Sagen beruhend der Natur der Sache nach nicht weiter aufgehellt werden kann. Hier wird es genug seyn, die Bemühungen der Geschichtforscher in Bestimmung der ältern, besonders der biblischen Chronologie, die größtentheils mit Rücksicht auf die Zeitrechnung andrer alten Völker abgehandelt wird, mit Wenigem anzugeben.

Schon Eusebius begann mit diesen Bemühungen, eine bestimmte Chronologie der alten Geschich-

te

te aufzustellen 64); wobey er von Abraham an überall auf den Synchronismus Rücksicht nimmt. Sein Werk existirt bis auf einige griechische Fragmente nur noch in der lateinischen Uebersetzung, die dem Hieronymus beigelegt wird. — Im 16 Jahrhunderte lieferte Jos. Just Scaliger ein gelehrtes chronologisches Werk, worin von den einzelnen Zeitbestimmungen, und von den verschiednen bey verschiedenen Völkern angenommenen Aeren ausführlich gehandelt wird, und die Jahre der merkwürdigsten Weltbegebenheiten durch Berechnungen bestimmt sind: wobey Alles auf Jahre der julianischen Periode [nach welcher Christi Geburt ins Jahr der Welt 4713 fällt] zurückgeführt ist 65). — Dionysius Peravius stellte ein neues System der Chronologie auf, worin er überall den Scaliger sehr heftig angreift 66), wo er von ihm abgehen zu müssen glaubt. Von beiden unabhängig ging seinen eignen Gang, ohne die Verdienste eines dieser Männer herabzusetzen, Jak. Usher, der in der Mitte des 17 Jahrhunderts mit einem neuen chro-

64) Thesaurus temporum. *Eusebii Pamphili* chronicorum canonum omnimodae historiae libri duo, interprete *Hieronymo* &c. item auctores omnes derelicta ab *Eusebio* et *Hieronymo* continentes, opera *Jos. Justi Scaligeri;* cum notis et castigatt. *Scaligeri.* Lugd. Bat. 1606. fol. cum canonibus isagogicis chronologicis *Scaligeri.*

65) *Scaligeri* opus de emendatione temporum. (zweite Ausgabe. 1598.) unter andern ed. auct. Genevae. 1629. fol.

66) *Dionys. Petavii* opus de doctrina temporum divisum in partes II. Lutet. Paris. 1627. 2 tomi. fol. editio auct. opera *J. Harduini.* cum dissertt. Antwerp. 1723. 3 tomi. fol.

chronologiſchen Syſtem hervortrat 67). — Noch in demſelben Jahrhundert ſtellte J. Marsham vom ägyptiſchen König Menes an die ägyptiſche, hebräiſche und griechiſche Geſchichte durch 18 Jahrhunderte zuſammen 68).

Unter den in unſerm Jahrhundert erſchienenen chronologiſchen Werken möchten vorzüglich eine Erwähnung verdienen die Schriften eines de Vignoles 69), Jackſon 70), Hartmann 71), von Ben-

67) Annales Vet. et Novi Teſtamenti a prima mundi origine deducti, una cum rerum aſiat. et aegypt. chronico, a temporis hiſtorici principio usque ad extremum templi et reipubl. judaicae excidium producto, *Jac. Uſſerio* digeſtore. Pars I. Lond. 1650. Pars II. 1654. fol. nachher zuſammengedruckt: Pariſ. 1673. fol. Bremae. 1686. fol. Genevae. 1722. fol. mit J. Clericus Vorrede. Angehängt iſt unter andern des Verfaſſers chronologia ſacra, worin er über ſein Verfahren in dieſem Werk Rechenſchaft giebt.

68) Canon chronicus aeg. hebr. graecus. (ſ. oben §. 143. Note 1.).

69) Chronologie de l'hiſtoire ſainte et des hiſtoires etrangeres, qui la concernent, depuis la ſortie d'Egypte, jusqu'à la captivité de Babylone, par *Alphonſe de Vignoles*. à Berlin. 1738. 2 tomes 4.

70) Chronological antiquities, or the antiquities and chronology of the moſt ancient kingdoms from the creation of the world for the ſpace of five thouſand years; in three volumes by *John Jackſon*. Lond. 1752. 4. J. Jackſon's chronologiſche Alterthümer der älteſten Königreiche von Anfang der Welt durch 5 Jahrtauſend u. ſ. w. aus dem Engliſchen überſetzt und mit einer Vorrede verſehen von Chriſt. Ernſt von Windheim. Erl. 1756. 3 Bände. 4.

71) Syſtema chronologiae biblicae explicavit *Joachim Hartmann*. Roſt. 1777. 4.

Bennigsen 72), und endlich Frank 73). Ein kürzeres Werk dieser Art lieferte Silberschlag 74), und noch nach ihm ein Ungenannter 75). Noch möchten Ferdinand Wilh. Beer's hiehergehörige Abhandlungen, worin unter andern nach einer Untersuchung über die allgemeine Beschaffenheit der jüdischen Chronologie, besonders von der Zeitrechnung der jüdischen Geschichte vom Ausgang aus Aegypten bis auf die Zerstörung des salomonischen Tempels gehandelt ist, insbesondre bemerkt zu werden verdienen 76). Fast Jeder unter diesen Männern geht von eignen Principien aus; und kömmt daher auch bey seinen Zeitbestimmungen auf eigne Resultate, die von denen

72) Biblische Zeitrechnung des A. und N. T. von Rud. Christian von Bennigsen. Leipzig. 1778. gr. 4.

73) *J. Georg. Frankii* novum systema chronologiae fundamentalis — — in cyclo Jobeleo biblico detectae, et ad chronologiam tam sacram, quam profanam applicatae, cum praef. *Gatterері*. Gotting. 1778. fol. vergl. Frank's astronomische Grundrechnung der biblischen Geschichte und der alten Völker; oder deutscher Auszug aus der lateinischen Fundamentalchronologie mit Zusätzen. Dessau und Leipzig. 1783. 8.

74) J. Esaias Silberschlag's Chronologie der Welt berichtigt durch die heil. Schrift. Berl. 1783. 4.

75) Versuch, die genaueste Uebereinstimmung der biblischen Zeitrechnung mit der Profangeschichte zu beweisen, von F. W. Freiherrn von W. J. Kopenhagen. 1786. 8.

76) Beer's Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte, nebst einigen Zeittafeln. 3 Theile. Lpz. 1752. 1756. 8.

nen der andern verschieden sind. Dabey ist es fast allen besonders den ältern Chronologen eigen, daß sie sich mit grosser Aengstlichkeit bemühen, schon über die älteste Geschichte von Anfang des Menschengeschlechts an bestimmte Jahre anzugeben, wo doch nur dunkle Sagen als Data dazu vorhanden sind; und sich nicht mit runden Zahlen bis auf die Zeiten begnügen, wo sich etwas Bestimmteres wissen läßt. Indeß da sie doch nicht auf blosse Vermuthungen, sondern wenigstens auf die Zahlen in jenen mythischen Sagen bauen, bis auf die Zeiten, wo man etwas Gewisses hat; und da die Wissenschaft es gewissermassen erfodert, hier so viel möglich ein Ganzes aufzustellen: so kann man solche Bemühungen und Annahmen allerdings entschuldigen. Man wird nun wenigstens mit subjectiver Ueberzeugung, so viel es geschehen kann, einen sichern Gang zu gehen, nach gehöriger Prüfung mehrerer dieser chronologischen Systeme, und der Gründe, worauf sie beruhen, einen unter den Verfassern vorzüglich zu seinem Führer wählen müssen: wie es auch die beßten Historiker zu thun pflegen, die sich entweder an **Petav**, oder an **Frank**, oder an einen Andern besonders halten; oder bey Hauptbegebenheiten die verschiedenen Zahlangaben mehrerer unter diesen Männern bemerken.

Einen Beitrag zu diesen chronologischen Forschungen mit besondrer Rücksicht auf die jüdische Geschichte hat neulich Herr Prof. **Löwe** geliefert [77]): worin

[77]) Etwas über die Chronologie zur jüdischen Geschichte, von **Joel Löwe**. Breslau. 1794. 8. Einige Nachträge zum Etwas über die Chronologie zur jüdischen Geschichte, von **Joel Löwe**. Breslau 8. Ein Auszug davon findet sich in **Paulus** N. theol. Journal VIII, 2. S. 775. f.

worin die Vorurtheile für und wider die dem A. T. eigne Chronologie unparteiisch geprüft sind. Das Resultat ist, daß bey allem Anschein einer fortlaufenden zusammenhangenden und vollständigen Chronologie in der jüdischen Geschichte, doch manche wichtige Zweifel gegen die Wahrscheinlichkeit und Richtigkeit einzelner Angaben übrig bleiben; daß also die Chronologie bis Cyrus auch in der heiligen Geschichte noch immer ungewiß ist.

Angewandt findet man diese chronologischen Untersuchungen wie in mehrern neuern historischen Werken, so besonders in den (§. 148.) genannten Gattererschen Schriften, vorzüglich seiner synchronistischen Universalhistorie. In den frühern Schriften folgt er besonders Petav. In denen, die nach Erscheinung des Frankischen Systems der Chronologie herausgekommen sind, nimmt er auf diese Frankischen Zeitbestimmungen Rücksicht. — Als Einleitung zum Studium der Chronologie verdient das Gattererische Handbuch empfohlen zu werden, welches im ersten Theil die allgemeine Zeitkunde, oder chronologische Grundlehre, im zweiten Theil die besondre Zeitkunde, oder Zeitrechnung einzelner berühmter Völker in fruchtbarer Kürze abhandelt [78]).

[78]) J. Cph. Gatterer's Abriß der Chronologie. Göttingen. 1777.

Zweite Abtheilung.

Von den philosophischen zur Erklärung des A. T. erfoderlichen Kenntnissen.

§. 152.

Bestimmung derselben. Nothwendigkeit, sich solche zur Erklärung des A. T. zu erwerben.

Die bisher angegebenen historischen Kenntnisse können allerdings nächst den Spracherläuterungen sehr viel beitragen, um uns die alten hebräischen Urkunden verständlich zu machen; und es möchte nach ihrer Benutzung, wenn sie auf die gehörige Weise angestellt wird, nur in seltenen Fällen noch eine Dunkelheit übrig bleiben. Wenigstens wird man auf diese Weise das Locale und Individuelle einzelner Erzählungen, einzelner Aussprüche, einzelner Schilderungen und einzelner Anspielungen ungemein viel deutlicher einsehen. Dennoch möchten manche Erzählungen befremden, und manche Aussprüche uns sonderbar oder unerklärlich scheinen, wenn wir nicht mit jenen Worterläuterungen und jenen historischen Kenntnissen auch noch die Begriffe verbinden, die den hier redenden und handelnden Personen eigenthümlich waren, und von dem grössern oder geringern Grade ihrer Geistesbildung abhingen. Diese Bekanntschaft mit jenen Begriffen ist es, welche ich §. 131. mit dem Namen der philosophischen, dem Erklärer des N. T. nicht weniger nothwendigen Kenntnisse

niſſe belegte. Worterklärung oder Erforſchung der Urbeſtandtheile eines Satzes war nur die Vorbereitung, um in den Sinn deſſelben einzudringen; aber ſie mußte vorhergehen, um keiner Art der willkührlichen Deutungen, um nicht dem bloſſen Rathen Raum zu geben. Hiſtoriſche Kenntniſſe mancher Art, ein ſehr bedeutender Theil der Sacherklärung, mußten jenen erſten Operationen zu Hülfe kommen: um das Locale und Individuelle einer Erzählung, eines Satzes deutlicher einzuſehen, wo bloſſe Worterklärung noch nicht befriedigte. Allein auch dies ſind wieder noch bloſſe Vorbereitungen, aber durchaus nothwendige Vorbereitungen, um den höchſten Punct zu erreichen, zu dem der Ausleger emporſtreben ſoll; um eine Schrift im Geiſt ihres Urhebers zu leſen. Nur dann hat er dieſen höchſten Punct erreicht, wenn er im Stande iſt, aus der Bekanntſchaft mit den Begriffen und der Geiſtesbildung des Schriftſtellers, wie der Perſonen, zu welchen, und für welche er zunächſt redet, ſich die ganze Art ſeines Vortrags, die Einkleidung ſeiner Erzählungen, wie ſeiner anderweitigen Ausſprüche zu erklären; aus der Bekanntſchaft mit den Begriffen und dem Grade der Cultur des Volks, von dem erzählt und zu welchem geredet wird, ſich die Handlungsweiſe deſſelben, die ſonſt befremden würde, zu erläutern. Je entfernter irgend ein Volk von unſern Zeiten liegt; je verſchiedner ſeine Geiſtesbildung von der unſrigen, je niedriger die Stufe iſt, auf welcher es ſteht: deſto mehr iſt zu vermuthen, daß ſeine Begriffe und Vorſtellungsarten ſich von der unſrigen ſehr merklich unterſcheiden; deſto gröſſer iſt die Nothwendigkeit, die Ideen unſrer Nation und unſers Zeitalters gleichſam zu vergeſſen, und uns um die vertrauteſte Be-

kanntschaft mit der Denk- und Handlungsweise des Volks, von dem die Rede ist, oder der Schriftsteller, welche selbst reden, zu bemühen: wenn wir nicht auf allen Seiten anstossen, frühere und spätere Begriffe verwechseln, und unsern Schriftsteller modernisiren wollen. Wie begreiflich ist es schon aus dieser allgemeinen Bemerkung, daß der Erklärer so alter Schriften, als die hebräischen sind, in denen Personen aus dem grauesten Alterthum denkend, redend und handelnd erscheinen, unmöglich diese Bücher aus dem richtigen Gesichtspunct betrachten; unmöglich über die Denk- und Handlungsweise der darin aufgeführten Personen, über die Einkleidung des Schriftstellers, über die einzelnen Aussprüche desselben richtig urtheilen wird: wenn er sich nicht jene vertraute Bekanntschaft mit den herrschenden Begriffen derselben, wie überhaupt mit dem Grade ihrer Geistesbildung erworben hat!

Noch mehr wird diese Nothwendigkeit jener Kenntnisse einleuchten, wenn man in der That mit der Erklärung der alttestamentlichen Schriften, vorzüglich der ältern unter ihnen den Anfang macht; und mit einem Reichthum von Wortgelehrsamkeit, wie mit einem Schatz von historischen Kenntnissen der oben (in der ersten Abtheilung des zweiten Hauptabschnitts) angegebenen Art ausgerüstet, aber ohne jene vertraute Bekanntschaft mit dem Geist dieser Schriften, und mit den Begriffen, auf welche es hier überall ankömmt, dies Geschäft beginnt; also auf der einen Seite Vieles lächerlich, abentheuerlich und abgeschmackt findet, was sich bey einem tiefern Blick in das ehrwürdige Alterthum zur vollkommensten Befriedigung, und zur hinlänglichen Rechtfertigung, wie der Schriftsteller, die hier reden,

den, ſo der Perſonen, von welchen ſie reden, erklären lieſſe; auf der andern Seite den Perſonen, die hier auftreten, Begriffe unterſchiebt, die ſie unmöglich haben konnten; ihre Handlungen aus Vorſtellungen und Triebfedern erklärt, die ihnen gänzlich unbekannt ſeyn mußten; und Folgerungen daraus herleitet, die ſich unmöglich daraus ergeben können; und dadurch ſeine Befugniß zur Erklärung dieſer Schriften in den Augen des Kenners verdächtig macht. Den erſten Abweg betraten Männer, denen dieſe Bücher wegen der Unbekanntſchaft mit dem Geiſt, der in ihnen weht, und beſonders mit der Sprache und Denkart der alten Welt zu dem beiſſendſten Spott und zu den ſchmähſüchtigſten Angriffen Gelegenheit gaben. Den andern betraten langegenug die ältern Schrifterklärer, die zum Theil durch Reichthum an Sprachkenntniſſen wie an hiſtoriſchen Notizen manche unter den Neuern weit übertrafen; aber aus Unbekanntſchaft mit der Sprache des Alterthums, die in dieſen Büchern unverkennbar iſt, in dieſen ehrwürdigen Reſten der grauen Vorwelt eben ſo reichen Stoff für ihre dogmatiſchen Syſteme ſuchten und fanden, als in irgend einer Schrift der neuern Zeit, die ſchon mehr dem gegenwärtigen Grade der Geiſtesbildung neuerer Völker angemeſſen iſt. Beide Abwege vermeidet der Erklärer, der ſich bemüht, ſich in den Geiſt dieſer alten Schriften hineinzuverſetzen, und ſich mit den Begriffen der alten Welt vertraut zu machen.

§. 153.

Wie gelangen wir zur Bekanntſchaft mit ſolchen Begriffen?

Nur entſteht auch hier die wichtige Frage: wie wir zur genaueren Kenntniß dieſer Begriffe der alten

Welt gelangen können? Das Natürlichste scheint freilich, daß wir, — gänzlich von dem abgesehen, was bey uns die gewöhnliche Denk- und Handlungsweise ist, so fern sie sich nach unsern Begriffen richtet, — aus den altrestamentlichen Schriften selbst, vorzüglich den ältern unter ihnen, einzelne charakteristische Data sammeln: um uns daraus das, was diese alten Schriftsteller und was die Personen der Vorwelt, von denen sie reden, in Ansehung ihrer Begriffe und Vorstellungsarten, wie in ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise besonders unterscheidet, zu abstrahiren; wobey man dann aus dem Bilde, das man sich durch diese Sammlung der einzelnen Züge im Ganzen entworfen hätte, sich wieder einzelne besondere Stellen erläutern müßte. Und es ist gewiß, daß sich auf diese Art schon aus diesen Büchern selbst, wenn ihre einzelnen charakteristischen Stellen wechselseitig auf einander bezogen würden, sehr viel Brauchbares für den angegebenen Zweck entlehnen liesse. Indeß da es doch für Manchen, wenigstens im Anfang dieses Geschäfts, seine grossen Schwierigkeiten haben möchte, die Erläuterungen dieser Schriften aus ihnen selbst zu borgen: so dürfte es vielleicht für einen Solchen rathsamer seyn, sich vorher durch Lectüre andrer uralter Werke darauf vorzubereiten: die ebenfalls bey gänzlichem Vergessen desjenigen, was unsern Zeiten und dem Grade unsrer Geistesbildung eigenthümlich ist, gelesen werden müßten; und wobey man sich ebenfalls aus Sammlung der einzelnen charakteristischen Züge ein Bild von dem Ganzen, von den Begriffen, der Denk- und Handlungsweise der alten Welt entwerfen müßte. Ein Geschäft, das vielleicht bey dieser Lectüre mit glücklicherem Erfolg ausgeführt würde,

weil

weil man hier ſchon mit der Idee hinzugeht, daß dies Wunderbare, dieſe Göttererſcheinungen u. dergl. was in ſolchen alten Schriften gewöhnlich zu ſeyn pflegt, entweder bloß der Einkleidung des Schriftſtellers zuzuſchreiben, oder der alten Denkart ſelbſt angemeſſen iſt; eine Idee, welche bey der Lectüre des A. T. aufzufaſſen ſo Vielen wegen beibehaltener früherer Eindrücke äuſſerſt ſchwer wird. Verbände man mit dem, was man ſich auf dieſe Weiſe aus uralten Schriften abſtrahirt hat, noch die neuern Nachrichten über Völker, die mit den Hebräern in ihrer frühern Periode auf einer ähnlichen Stufe der Cultur ſtanden; und ſuchte ſich aus Vergleichung deſſen, was ſehr verſchiedene ſolcher Nationen in ihren Begriffen und Vorſtellungsarten Gemeinſchaftliches haben, ebenfalls eine allgemeine Idee über das Unterſcheidende uncultivirter Völker zu abſtrahiren: ſo wäre ein neuer Schritt zur Entwerfung des ganzen Bildes geſchehen. Mit dieſen Vorbegriffen könnte man dann die hebräiſchen Urkunden ſelbſt zur Hand nehmen, und ſie aus denſelben erläutern; und man würde es gewahr werden, wie ſehr man ſich durch ſolche Vorarbeiten das angegebene Geſchäft, aus dieſen hebräiſchen Büchern jene charakteriſtiſchen Data zu ſammeln, ſie in Einem Ganzen darzuſtellen, und ſelbſt zu wechſelſeitiger Erläuterung einzelner Stellen anzuwenden, wie überhaupt ſich einen Abriß von der Geſchichte der Cultur bey den Hebräern zu entwerfen, erleichtert hätte; würde es bemerken, wie unverkennbar groß überall jene Aehnlichkeit iſt; und wie ſehr einzelne Stellen, wie ganze Bücher des A. T. durch Benutzung jener aufgefaßten Ideen über Sprache und Denkart der alten Welt an Licht gewinnen. Schriften endlich,

in denen solche Züge auf die angegebene Weise gesammelt und verarbeitet wären, könnten für den, der sie alle selbst zu sammeln keine Muße oder keine Geschicklichkeit hat, ein sehr brauchbares Hülfsmittel abgeben; wobey er jedoch auf eignes Urtheil über grössere oder geringere Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit des Gesammelten und Verarbeiteten keineswegs Verzicht thun dürfte. Zugleich aber würden sie denjenigen, der sich selbst mit solchen Arbeiten befaßt, auf der einen Seite, wo er ein Zusammentreffen dieser fremden Resultate mit seinen eignen bemerkt, in der Ueberzeugung, daß er auf dem rechten Wege ist, zu seiner Freude bestärken; auf der andern Seite aber leicht auf manche von ihm unbeachtete Puncte aufmerksam machen.

§. 154.

Vorhandene Hülfsmittel hiezu.

Nach diesen Bemerkungen möchte also mit dem, was uns ausser den hebräischen Schriften das grauste Alterthum hinterlassen hat, der Anfang zu machen seyn; wobey es freilich zu bedauern ist, daß uns im Ganzen nur wenig aus jener frühsten Periode aufbehalten ward. Die Gesänge des Homer, in denen wir so manche Beispiele uralter Kinderbegriffe bemerken, und worin Sprache und Denkart der alten Welt so unverkennbar dargelegt ist, werden hier ganz vorzüglich brauchbar, ja unentbehrlich seyn. Mit ihm wird Hesiodus, der ebenfalls viel Hiehergehöriges enthält, dem grössern Theile nach verbunden werden müssen. Nächst diesen ehrwürdigen Sängern werden einzelne pindarische Hymnen, die sich ebenfalls auf uralte Mythen und Traditionen beziehen,

ſen, für unſern Zweck nicht weniger brauchbar ſeyn: wie überhaupt theils mehrere Stücke der griechiſchen Tragiker, theils mehrere Nachläſſe ſpäterer griechiſcher und römiſcher Dichter, die auf alte Mythen anſpielen, welche noch im Geiſt der alten Welt ausgebildet waren, hier gar ſehr in Anſchlag kommen; wozu noch beſonders die Repertoria der alten Mythen, Apollodors Bibliothek, Ovids Metamorphoſen und Hyginus, ja auch ſelbſt einzelne Theile der Hiſtoriker, eines Herodot, Diodor von Sicilien, ſo fern ſie Fragmente von Geſchichten enthalten, die in die frühſten Zeiten hinaufreichen, hinzuzufügen ſind. Bey dieſem Allen würden die Frühern doch immer für unſern Zweck eine vorzügliche Brauchbarkeit haben; die Spätern nur in ſo fern, als ſie noch Bruchſtücke, Sagen aus der frühſten Periode enthalten, oder als ſie ſich noch in die alten Zeiten hineinverſetzt haben. — Mit dieſen Abstractionen über Eigenthümlichkeiten der alten Welt, vorzüglich uncultivirter Völker in Denk- Sprech- und Handlungsweiſe verbinde man Bemerkungen aus neuern Reiſebeſchreibungen von Schriftſtellern, welche die Begriffe und Sitten uncultivirter Völker mit aufmerkſamem Blick erforſcht und mit Wahrheitsliebe geſchildert haben.

Solcher Schriften, welche die hiehergehörigen Begriffe aus den angegebenen und ähnlichen Quellen geſchöpft, und mit Rückſicht aufs A. T. zu einem Ganzen verarbeitet oder doch theilweiſe entwickelt haben, ſind bis jetzt äuſſerſt wenige erſchienen: indem man nur erſt ſeit einigen Jahrzehenden anfing, die hebräiſchen Schriften aus dieſem Geſichtspunct zu betrachten: da vorher faſt überall nur der Sprachgelehrte, oder der Antiquarier, oder der dogmatiſirende

strende Ausleger sich mit denselben befaßten. Von einem Werke, welches das Ganze, das hieher gehört, umfaßt, hat der Herr Geh. Reg. R. Hezel den Anfang geliefert: worin ein Versuch gemacht wird, die einzeln bemerkten Eigenthümlichkeiten in der Denkart und Sprache der alten Welt auf allgemeine Regeln zurückzuführen, und jede durch gesammelte Beispiele individueller Fälle zu erläutern: wobey überall das A. T. und Homer in Parallele gesetzt sind 79). Dieser eine Theil umfaßt nur die eine Hauptregel, auf welche hier zu sehen ist: Wie gedacht, so gesagt; aus welcher dann mehr specielle Bemerkungen abgeleitet werden. Man kann diesem Werke das Verdienst nicht absprechen, viele anderswo zerstreute Materialien hier gehörig zu einem Ganzen geordnet und verarbeitet zu haben. Die Beispiele zu den angegebenen Sätzen sind mit grossem Fleiß gesammelt, und mit Sorgfalt ausgewählt: wenn gleich der Verfasser die Verschiedenheit der Zeiten von der vormosaischen Periode, von der Bildung der Hebräer zu einem eignen Volk bis auf die späteste Geschichte derselben, in der doch die Ideen sich allmählich verschieden modificirten, nicht gehörig unterscheidet; wenn gleich der Verfasser bisweilen in einzelnen Vergleichungen des A. T. und Homers das gehörige Maaß überschreiten möchte, weil etwa einzelne in beiden bemerkten Vorstellungsarten bloß ähnlich scheinen; weil sich vielleicht einige im A T. erwähnte Ausdrücke und Vorstellungen ungeachtet ihrer Aehnlichkeit mit den homerischen doch möchten auf andre Weise erläutern lassen. — Nächst-

79) Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. 1 Theil. von W. F. Hezel. Lübeck und Leipzig. 1794.

Nächſtdem enthalten einzelne Stellen in der Theologie des A. T., die ſich auf hier berührte Gegenſtände beziehen, ebenfalls viel Brauchbares 80). — Einzelne lehrreiche Winke über Sprache und Denkart der alten Welt im Allgemeinen, die für unſern Zweck eine beſondre Brauchbarkeit haben, finden ſich in den trefflichen Köppenſchen Anmerkungen zum Homer 81). Auch enthält Hermann's Mythologie manche ſchätzbare Bemerkungen dieſer Art, bisweilen mit beſondern Hinweiſungen auf Stellen des A. T. Vorzüglich iſt für unſern Zweck die dem erſten Theil vorangeſchickte allgemeine Abhandlung über die Götter Homers ſehr wichtig 82). Beſonders verdienen hier noch auſſer andern Herniſchen Schriften, die auf Begriffe und Sprache der alten Welt aufmerkſam machen, ſeine gelehrten Erläuterungen des Apollodor 83) eine dankbare Erwähnung: worin gelegentlich einzelne wichtige hieherge-hörige Bemerkungen vorkommen, die ſich ſehr glücklich auf einzelne Stellen des A. T. anwenden laſſen.

Ganz

80) Theologie des A. T., oder Abriß der religiöſen Begriffe der alten Hebräer, von den älteſten Zeiten bis auf den Anfang der chriſtlichen Epoche. Zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. Leipz. 1796.

81) Erklärende Anmerkungen zum Homer, von J. H. Juſt Köppen. Hannover. 1787. ff. 4 Bände.

82) Handbuch der Mythologie aus Homer und Heſiod — von M. G. Hermann. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath Heyne. Berl. und Stettin. 1787. 2 Theil, welcher die Mythen aus den lyriſchen Dichtern der Griechen enthält. 1790.

83) Ad *Apollodori* Athenienſis bibliothecam notae auctore C. G. *Heyne*, cum commentatione de Apollodoro &c. Partes III. Gott. 1783.

Ganz besonders findet man die auf dem angezeigten Wege entdeckten Grundsätze über eigenthümliche Denkart und Sprache der alten Welt theils mit besondrer Hinsicht auf einzelne Theile des A. T. entwickelt, theils auf solche angewandt in der lehrreichen Eichhornschen Urgeschichte 84), einer der ersten und bedeutendsten unter den neuern exegetischen Schriften, welche den Grundsatz, daß man die alten Urkunden im Geist ihrer Zeiten lesen müsse, mit glücklichem Erfolg anwandte; wie auch in der trefflichen Kritik Eichhorn's über die sämmtlichen noch ungedruckten Werke des Wolfenbüttelschen Fragmentisten 85): worin mit Evidenz gezeigt wird, daß manche in jener Schrift gemachte Einwürfe gegen die biblische Geschichte auf Unbekanntschaft mit der alten Sprache beruhen; andrer in desselben Verfassers exegetischen Schriften zerstreuter Bemerkungen zu geschweigen; ferner in dem trefflichen Herderschen Werke über die Hebräische Poesie, welches ebenfalls manche neue Ansichten von unsern alttestamentlichen Nachlässen gegeben hat, und dessen baldige Vollendung gar sehr zu wünschen wäre 86); in der Abhand-

84) Urgeschichte. Ein Versuch. 2 Theile, über 1 Mos. I, 1 – II, 4. II, 4 – III, 24. im Repertorium für bibl. u. morgenl. Litt. IV Th. Leipz. 1779. S. 129. ff. Vergl. J G Eichborns Urgeschichte, herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. J. Phil. Gabler. Altorf u. Nürnb. 1790. f. 3 Bände.

85) Allg. Bibl. d. bibl. Litt. I Band. 1 St. S. 1. ff. Recensirt ist daselbst folgende Schrift: Uebrige noch ungedruckte Werke des Wolfenbüttelschen Fragmentisten. Ein Nachlaß von Gottl. Ephr. Lessing, herausg. von C. A. E. Schmid 1787.

86) Vom Geist der hebräischen Poesie, von J. G. Herder. Dessau. 1782. 1783. 2 Theile.

handlung eines Ungenannten über das Gott ſprach, im A. T. 87); in einem Paar gelehrter Abhandlungen des Herrn Rector Ruperti, deren erſtere überſchrieben iſt: Beiträge zur bibliſchen Theologie 88): worin beſonders der nach den verſchiedenen Zeitaltern entwickelte altteſtamentliche Lehrbegriff von Gott auseinandergeſetzt iſt; die zweite enthält einige Bemerkungen über die Verehrung der Gottheit in den älteſten Zeiten 89), und iſt beſonders mit mannichfaltigen Belegen aus der alten Litteratur verſehen. Andre neuere Commentare über ganze bibliſche Bücher, oder einzelne kleinere exegetiſche Aufſätze, die etwas weniges Hiehergehöriges enthalten, kann ich füglich übergehen.

Als mit Kritik veranſtaltete Sammlung von Bemerkungen aus den glaubwürdigſten Reiſebeſchreibungen über den Zuſtand der Cultur heutiger Wilden, welcher mit dem Zuſtand der Denk- und Handlungsart der alten Welt ſo groſſe Aehnlichkeit hat, iſt die lehrreiche Schrift von Kraft 90) mit Nutzen zu vergleichen, in welcher gar oft auf die Sitten der älteſten Welt hingewieſen wird.

Nächſt

87) ſie ſteht in Eichhorn's Allg. Bibl. d. bibl. Litt. IV Band. 6 St. S. 1070. f.

88) ſ. Götting. Biblioth. d. neueſten theol. Litt. herausg. von Schleuſner und Stäudlin. II Band. Die erſte Probe im 1 Stück S. 1. f. die zweite Probe im 5ten Stück. S. 682. f.

89) ſ. Henke's Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte. V Bandes 1 St. S. 48 ff.

90) Die Sitten der Wilden, zur Aufklärung des Urſprungs und der Aufnahme der Menſchheit von Jens Kraft Aus dem Däniſchen überſetzt. Kopenhagen. 1766. 8.

Nächst diesen angeführten Quellen, Hülfsmitteln und Vorarbeiten, um die Bekanntschaft mit der Sprache und den Begriffen der alten Welt, und dadurch mit dem Geist der frühern alttestamentlichen Schriften zu erleichtern, wird noch eine genauere Rücksicht auf die Begriffe und Meinungen der Völker, mit denen die Hebräer zu verschiedenen Zeiten in Concurrenz gekommen sind, und von denen sie früher oder später Manches in die Reihe ihrer Ideen aufgenommen haben, gar sehr zu empfehlen seyn. Man kann diese kennen lernen aus denselben Werken, die oben (1 Abtheilung 3 Cap. §. 148.) über die alte Geschichte nachgewiesen sind.

Nach Benutzung aller dieser und ähnlicher Hülfsmittel wird man allererst im Stande seyn, die hebräischen Urkunden in ihrem wahren Geist zu lesen, und sich einen Abriß von der allmählichen Entwickelung und weitern Ausbildung der hebräischen Grundbegriffe nach verschiedenen Zeiten zu entwerfen. Die Grundlinien dazu sind auf eine lehrreiche Art gezogen in dem Aufsatz eines Ungenannten 91), wo 4 Hauptperioden angegeben werden 1) bis auf Moses; 2) Moses bis auf David; 3) David bis aufs Exil; 4) von der Rückkehr aus den Ländern der Chaldäer an bis auf Jesus. Damit kann verglichen werden die Darstellung der religiösen Cultur des israelitischen Volks bis auf seine Rückkehr aus dem Exil, bey Pölitz 92); der endlich noch die Theologie des A. T. an

91) Abriß der hebräischen Cultur bis aufs Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf den Fortschritt ihrer Moral; in Henke's Magazin. III Band. 3 St. S. 506 ff.

92) Pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden von K. H. L. Pölitz. 1 Th. Leipz. 1795.

an die Seite zu ſtellen iſt, die ſehr viel Brauchbares enthält; und in welcher das Beſtreben des ungenannten Verfaſſers (wie man ſagt, des Herrn Prof. Bauer) unverkennbar iſt, ſo viel als möglich die Zeiten zu unterſcheiden, und dadurch zu beſtimmtern Reſultaten zu gelangen (ſ. oben Note 80); ſo wie der treffliche Woltmanniſche Entwurf der hebräiſchen Geſchichte von Anfang an bis auf die Zeiten Jeſu, der ſich ſo ſehr durch ſeine Darſtellung und pragmatiſche Behandlung auszeichnet, wegen der ſteten Rückſicht auf den Anfang und Fortgang, die Beförderungsmittel und Hinderniſſe der hebräiſchen Cultur hier mit Recht einen ehrenvollen Platz einnimmt 93).

§. 155.

Einige hiehergehörige Grundzüge nebſt erläuternden Beiſpielen.

Da man ſich aus den angegebenen Schriften über das Weitere belehren kann: ſo wird es hier genug ſeyn, einige Grundzüge, welche die Denkart und Sprache der alten Welt beſonders charakteriſiren, anzugeben. Je weniger auf dieſer unterſten Stufe der Cultur in der Kindheit des Menſchengeſchlechts die Vernunft ausgebildet iſt, deſto freieren Spielraum hat die Phantaſie. An abſtracte Vorſtellungen und Ausdrücke iſt hier gar nicht zu denken; ſondern Alles iſt Bilderſprache, die ſich ſpäter, als die

93) Grundriß der ältern Menſchengeſchichte von Karl Ludw. Woltmann. I Th. 1797. S. 96. bis zu Ende. Vorzüglich möchte wegen dieſer Rückſicht auf Culturgeſchichte S. 220—242 ausgezeichnet zu werden verdienen.

die Sprache gebildeter und abstracter ward, nur noch in der Dichtkunst erhielt 94). — Hier fehlt es an Ausdrücken, die das Ganze umfassen; man ist daher genöthigt, die einzelnen Theile nach einander zu nennen, um dadurch allmählich einen Begriff vom Ganzen zu geben. — Man bleibt hier überall in der Rücksicht auf die Ursachen der Dinge, wenn man sich ja bis zu Aufsuchung derselben versteigt, bey dem Nächsten stehen, was in die Sinne fällt; und begnügt sich, eine Sache so zu bezeichnen, wie sie zu seyn scheint; aber an ein tieferes Eindringen in die wahren Ursachen der Eräugnisse und den wahren Zusammenhang der Begebenheiten wird nicht gedacht. Daher kömmts, daß man Alles, wovon man die Ursache nicht weiter verfolgen kann, unmittelbar auf die Gottheit zurückführt, welche überall ihre Wirksamkeit beweist. Besonders alles Unerwartete und Ausserordentliche, wenn es gleich nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur sich eräugnet, wird

94) Beispiele solcher malerischen Ausdrücke, deren sich rohe Nationen bedienen, sind gesammelt bei Gottfried Leß in seinen vermischten Schriften. I Th. Göttingen. 1782. Abhandlung 4. Vom historischen Styl des höhern Alterthums oder der Urwelt, und den eigenthümlichen Auslegungsregeln des A. T. S. 89 ff. Besonders aus the history of the american Indians — by *James Adair*. London. 1775. 4. gehören hieher pag. 11. 12. 15. 45. 61. f. Dies Buch würde noch lehrreicher in dieser Hinsicht seyn, wenn der Verfasser bloß bey den allgemeinen Bemerkungen über das, was die Sprache und Sitten uncultivirter Völker überhaupt Aehnliches haben, stehen geblieben wäre; und nicht mit so grosser Einseitigkeit seine Hypothese, daß die Amerikaner von den Hebräern abstammen, durchzuführen gesucht hätte.

wird als unmittelbare Veranſtaltung der Gottheit angeſehen. Henoch, der vielleicht eines unerwartet frühen Todes ſtarb, iſt von der Gottheit hinweggenommen, die ihn liebt. ואיננו כי לקח אתו אלהים, 1 Moſ. V, 24.; ſo war Ganymed wegen ſeiner Schönheit von den Göttern emporgehoben, um unter den Unſterblichen zu wohnen, und des Jupiters Mundſchenke zu ſeyn. Hom. Il υ, 232. f. αντιθεος γανυμηδης, ὁς δη καλλιϛος γενετο θνητων ανθρωπων. τον και ανηρειψαντο θεοι δια οινοχοευειν καλλεος ἑινεκα ὁιο, ἱν' αθανατοισι μετειη. — Aphrodite rettete ihren Aeneas, der in der Schlacht in Gefahr war, umzukommen. Il. ε, 311. f. 318. ἡ μεν ἑον Φιλον υἱον ὑπεξεφερεν πολεμοιο. Und der Hagar, die mit ihrem Sohn Iſmael in Gefahr iſt, vor Durſt und Ermattung umzukommen, ſpricht der מלאך יהוה Muth ein; Gott öffnet ihr die Augen, ſie ſieht einen Brunnen, und erquickt ſich. 1 Moſ. XXI, 17-19. Auch Lot mit den Seinigen wird durch die Boten vom Untergang gerettet, welche Jehovah geſandt hat, Sodom und Gomorra zu zerſtören. 1 Moſ. XIX, 12. ff. — Beſondre Einſichten und Ueberlegungen, und beſondre Geſchicklichkeit, wenn man ſie gleich auf dem gewöhnlichen Wege erworben hat, werden hier als ein vorzügliches Geſchenk der Gottheit angeſehen, ſo wie ausgezeichnete Anſchläge und Entſchlüſſe als ihr Rath, als ihre Veranſtaltung betrachtet werden 95). Einem geſchickten Bogenſchützen, Pandarus, hat Apollo ſelbſt den Bogen gegeben. Il. β, 327. πανδαρος, ὡ και τοξον απολλων αυτος εδωκεν. Einen geſchickten Jäger hat Diana ſelbſt unterwieſen. Il. ε, 51 f. διδαξε γαρ

95) Theologie des A. T. S. 163. f.

γαρ αρτεμις αυτη βαλλειν αγχιὰ παντα u. ſ. w. vergl. Il. ν, 730. f. So macht Jehovah ſelbſt den erſten Menſchen Kleider von Fellen. 1 Moſ. III, 21. — Jehovah ertheilt dem Noah die Anweiſung, wie das groſſe Schiff einzurichten iſt, um ſich bey der groſſen Ueberſchwemmung zu ſichern. 1 Moſ. VI, 14. f.; ſo wie Minerva nicht allein zur Anlegung des berühmten Fahrzeugs Argo Rath ertheilt, nach Apollon. Rhod. I, 18. 19. νηα μεν ουν οἱ προσθεν επικλειουσιν αοιδοι αργον αθηναιης καμμεειν ὑποθημοσυνησι: ſondern ſelbſt bey dem Bau deſſelben behülflich geweſen iſt. Apollon. Rhod. IV, 582. 583. — — γλαφυρης νηος δορυ, το ῥ' ανα μεσσον στειραν αθηναιη δωδωνιδος ἡρμοσε φηγου. — So auch andre plötzlich aufſteigende Gedanken und Vorſtellungen werden angeſehen als durch die Gottheit bewirkt. Vorwürfe des Gewiſſens, wenn man etwas Böſes begangen hat, werden dargeſtellt, als Strafreden der Gottheit; wie 1 Moſ. IV, 9. bey Kain; wie überhaupt der Begriff des Denkens noch zu abſtract iſt, und bloſſe Gedanken hier überall in Unterredungen eingekleidet werden. Allein auch ſelbſt böſe Anſchläge werden durch die Gottheit bewirkt. Jehovah ſtiftet Uneinigkeit, und vereitelt die Plane der Menſchen. 1 Moſ. XI, 7. Jehovah verhärtet das Herz des Pharaoh, 2 Moſ. VII, 3. und ſonſt. Ein רוח רעה kömmt von Jehovah über Saul. 1 Sam. XVI, 14. So haben beim Homer die Götter ſelbſt dieſe Zwietracht zwiſchen Agamemnon und Achill angeſtiftet. Il. τ, 86. f. εγω δ' ουκ αιτιος ειμι, αλλα Ζευς u. ſ. w. vergl. δ, 444. 96). — Die Gottheit

96) Von einem ähnlichen Glauben bey wilden Völkern vergl. Kraft's Sitten der Wilden. S. 249. f.

heit wird hier überall ganz menſchlich gedacht 97), mit menſchlichen Schwachheiten, menſchlichen Leidenſchaften: weil man ſich zu einer höhern Idee von ihr noch nicht erheben kann, ſondern ſie nur einige Stufen höher denkt, als ſich ſelbſt; ſie zürnt, es gereuet ſie, das Menſchengeſchlecht geſchaffen zu haben. 1 Moſ. VI, 6. 7.; ſie iſt mitleidig, und läßt ſich durch Fürbitten erweichen, 1 Moſ. XVIII, 23. ff.; ſie hat Gerüchte vernommen, und ſteigt herab, um ſich durch den eignen Anblick zu überzeugen, wie es zuſteht, 1 Moſ. XI, 5. XVIII, 20. f. Ein ähnliches Beiſpiel dieſer Kinderbegriffe, da man glaubt: Gott ſey eben ſo unvollkommen, als ein Menſch; müſſe erſt die Sprache der Leute lernen, um ſie zu verſtehen, finde ich bey Egede 98). "Die Grönländer erzählten, daß, indem wir (der Biſchof Paul Egede, und ſeine Begleiter) zu Gott gebetet hätten um Speiſe für ſie, die ihnen gemangelt, hätten ſie viele Seehunde bekommen. Da wir ihnen riethen, ſelbſt zu beten, fragten ſie: ob Gott ihre Sprache verſtände?" Ueberhaupt ſind aus dieſem Buche manche Beiſpiele der Art zu ſammeln. Man vergleiche hiemit an einer andern Stelle die Frage: ob Gott nie ſterbe 99)? Weil man ſich nun Gott ſo menſchlich denkt, ſo hat auch ein genauerer Umgang mit ihm gar nichts Befremdendes: wie

97) Theologie des A. T. S. 33. f. 40. f.

98) Nachrichten von Grönland aus einem Tagebuch, geführt von 1721 — 1788. vom Biſchof Paul Egede. Aus dem Däniſchen, mit Kupf. Kopenhagen. 1790. S. 43. f. vergl. S. 101. 179. Vergl. Kraft's Sitten der Wilden. S. 242. f.

99) Egede a. a. O. S. 87.

wie überhaupt die häufigen Gotteserscheinungen einen sehr charakteristischen Zug in der Vorstellungsart der alten Welt ausmachen; wie in gar vielen Stellen bey Abraham und seinen Nachkommen 100). Die Gottheit überlegt, und beschließt alsdann, was geschehen soll, nach Menschen Weise. 1 Mos. I, 26. XI, 7. XVIII, 21. Ein ausgezeichnetes Glück ist ein Beweis ihrer Gunst, die man durch sein Verhalten verdient hat. Ueberhaupt gilt hier Wohlseyn als Belohnung der Tugend von der Gottheit 1). So ist der reiche Emir Abraham ein Liebling Gottes, mit dem Gott ist in Allem, was er thut. 1 Mos XXI, 22. So ist Noah, wie es scheint, wegen seiner Rechtschaffenheit würdig befunden, erhalten zu werden. 1 Mos. VI, 9. So sind auch Deukalion und Pyrrha wahrscheinlich schon nach einer alten Sage, die Ovid benutzt, treue Verehrer der Götter, und rechtschaffen; daher ihre Rettung als Lohn der Rechtschaffenheit gilt. Metamorph. I, 322. squ. Non illo melior quisquam, nec amantior aequi vir fuit, aut illa reverentior ulla deorum. — Aber Unglück aller Art, Mislingung der Unternehmungen,

100) Vergl. des Herrn D. Hänlein Abhandlung über Theophanieen und Christophanieen; im Neuen theol. Journal. II, 1. S. 1. f. und in den folgenden Stükken, worin eine kurze Geschichte dieser Idee, und ihrer verschiedenen Modificationen zu verschiednen Zeiten angegeben ist: vergl. Stahl's Entwickelung der Erscheinungen Jehovahs und seiner Engel im A. T. nach den verschiednen Perioden; in Eichhorns Bibliothek VII, 1. S. 156. f. Auch finden sich einige lehrreiche Bemerkungen darüber in der praktischen Einleitung ins Alte Testament von Immanuel Berger I Th. Leipz. 1799. S. 128. f. 159. f.

1) Theologie des A. T. S. 155. f. vergl. 158. f.

gen, Seuchen und andere Landplagen werden hier als Strafen der Gottheit betrachtet. So ward die Noachiſche, wie die Deukalioniſche Flut als ein Strafgericht für das ausgeartete Menſchengeſchlecht angeſehen. So iſt die Krankheit des Pharaoh eine Strafe der Gottheit wegen ſeiner Mishandlungen der Sara. 1 Moſ. XII, 17. So war die Peſt im trojaniſchen Lager durch einen Pfeilſchuß des Apoll bewirkt; und man fragt, überzeugt, daß ſie als Wirkung ſeines Zorns zu betrachten iſt, nur, warum er eigentlich zürne, bis man die Urſache aufgefunden hat. Il. α, 65. *ειτ' αρ ὀγ' ευχωλης επιμεμφεται* u. ſ. w. 94. f. *αλλ' ἑνεκ' αρητηρος, ὀν ητιμησ' αγαμεμνων* u. ſ. w. So iſt Schiffbruch, ſo ſind widrige Winde von der Gottheit verhängt als Strafe. Odyſſ. γ, 133. 134. *επει ουτι νοημονες, ουδε δικαιοι παντες εσαν.* Man vergleiche damit die nach dieſer alten Vorſtellung ganz ähnliche Idee der Schiffsleute in der Erzählung von Jonas. Jon. I, 7. f. So ward die große Niederlage im israelitiſchen Heer als Strafe der erzürnten Gottheit angeſehen, und darauf geſonnen, dieſen Frevel hinwegzuthun. So iſt noch die Peſt zu Davids Zeit 2 Sam. XXIV, 15. f. eine gerechte Strafe für das vorhergehende Vergehen dieſes Königs. So glaubte jener nach Kopenhagen mitgebrachte Grönländer, der ſonſt nie Blattern geſehen hatte, und jetzt davon befallen ward: dieſer elende Zuſtand ſey eine Strafe des erzürnten Gottes, weil er kurz vor ſeiner Abreiſe von Grönland einen Mann erſchlagen habe 2). — Dieſen menſchlichen Vorſtellungsarten von der Gottheit gemäß iſt dann auch die

2) Egede a. a. O. S. 61. f.

die Art, sie zu verehren, sie sich geneigt zu machen, und wieder zu versöhnen, wenn man sie beleidigt hat. Man bringt ihr das Beßte zum Geschenk, was man nur hat 3). So wie dem Apoll die fettsten Theile des zu schlachtenden Opferthiers (πιονα μηρια) dargebracht werden, Il. α, 40. f. 460. f. μηρους τ' εξεταμον u. s. w. und der Minerva, Odyss. γ, 456. f.: so bringt Kain der Gottheit die Früchte des Feldes. und Habel die Erstlinge seiner Heerde, 1 Mos. IV, 3. 4. מבכורת צאנו ומחלבהן. Dankbar bringt Noah nach der Rettung von der großen Flut dem Jehovah von allerley reinen vierfüssigen Thieren und Vögeln; und Jehovah weidet sich am Dampf des Opfers, 1 Mos. VIII, 20. 21.; so wie Deukalion nach seiner Rettung τω παρνασσω προσισχει, κακκει των ομβρων παυλαν λαβοντων εκβας θυει δια Φυξιω. Apollod. Bibl. I, 7, 2. — Jehovah kehrt bey seinem Liebling Abraham ein, und wird gastfreundschaftlich aufgenommen und bewirthet 4). 1 Mos. XVIII. So begiebt sich Minerva zum Erechtheus Odyss. η, 81. δυνε δ' ερεχθηος πυκινον δομον. vergl. Od. ρ, 485. και τε θεοι ξεινοισιν εοικοτες αλλοδαποισι, παντοιοι τελεθοντες, επιστρωφωσι πολεας, ανθρωπων ὑβριν τε και ευνομιην εφορωντες. So will Telemach dem Ulysses Geschenk und Opfer bringen, da er ihn für eine Gottheit hält. Od. π, 184. f. αλλ' ιληθ', ινα τοι κεχαρισμενα δωσομεν ιρα, ηδε χρυσεα δωρα τετυγμενα. So nehmen die Verehrer der Götter, Philemon und Baucis die besuchenden Götter gastfreundschaftlich bey sich auf. Ovid, Metamorph. VIII, 640 squ.

Zu

3) Theologie des A. T. S. 310. f. vergl. Kraft a. a. O. S. 277. f.

4) Theologie des A. T. S. 88. f.

Zu allen dieſen gewöhnlichen Göttererſcheinungen kömmt noch die Vorſtellung von Boten, welche die Gottheit vom Himmel herabſendet, um den Menſchen Etwas kund zu thun 5); der Gedanke, daß auffallende Naturerſcheinungen von der Gottheit ſelbſt unmittelbar veranſtaltet ſind, um Etwas anzudeuten; und ähnliche Vorſtellungen, welche durchaus den Kinderbegriffen der alten Welt angemeſſen ſind: wozu man ohne Mühe eine Menge Beiſpiele aus den angeführten Schriften ſammeln kann.

§. 156.

Regeln für die Anwendung dieſer philoſophiſchen Kenntniſſe.

Es möchten bey der Anwendung dieſer Begriffe vorzüglich folgende Regeln in Betrachtung kommen: 1) Man hüte ſich aufs ſorgfältigſte, den Perſonen der Vorwelt Begriffe, Meinungen, Vorſtellungen unterzuſchieben, welche ſie unmöglich haben konnten, ſondern die allererſt bey der fortgeſchrittenen Cultur unſrer Tage möglich ſind. Man bemühe ſich alſo, bey der Lectüre dieſer alten Schriften, ſeine Meinungen, ſeine Begriffe, ſeine Erfahrungen ſo viel als möglich zu vergeſſen. 2) Bloß a priori dieſe Denkart und Sprache der alten Welt zu deduciren, möchte doch Manchen irre leiten. Man ſchöpfe alſo, um ſichrer zu gehen, dieſe alten Begriffe und Vorſtellungsarten aus der Quelle ſelbſt, den Monumenten der Urwelt. Doch kann die Deduction derſelben a priori jener Bemühung zu Hülfe kommen; und Eins wird zur genauern Beſtimmung des andern wechſelſeitig wirken. 3) Man beobachte bey

5) Theologie des A. T. S. 176. f.

bey der Auswahl solcher Stellen, die zur Erläuterung alter Vorstellungen und alter Sprache im A. T. dienen sollen, die nöthige Sorgfalt: um sich nicht durch eine ungefähre Aehnlichkeit solcher Data, die nicht in der That ganz parallel sind, täuschen zu lassen. 4) Man bemühe sich, so viel es geschehen kann, bey Entwickelung der Begriffe, die im A. T. herrschen, die Zeiten zu unterscheiden: da in einer so langen Periode von Abraham, oder auch nur von Moses an bis auf die Zeiten nach dem Exil die Begriffe sich natürlich müssen auf mannigfaltige Weise erweitert, und verschiedenartig modificirt haben. "Läßt sich freilich aus den alten Traditionen, alten Liedern und historischen Fragmenten, die wir besonders über die früheste Periode allein haben, wie auch aus den dürftigen Annalen der spätern Geschichte bis zu der Zeit des Exils keine vollständige, nach verschiednen Zeitaltern geordnete historische Entwikkelung wie der Religionskenntnisse der Hebräer, so auch ihrer übrigen Cultur erwarten: so darf doch der Forscher sein Bemühen nicht aufgeben, auf alle noch so kleine und zerstreute Winke und Züge, auf alle innere Spuren und Data in den vorhandnen schriftlichen Denkmählern zu merken: um daraus ein wenn auch noch so unvollkommnes Ganzes zu entwerfen; und den Geist der jüdischen Religion, die stufenweise Entwickelung der Begriffe von Gott, den allmählichen Uebergang der Vernunft von frühern sinnlichern Ideen zu reinern und würdigern soviel möglich abzuziehen, und anschaulich zu machen 6)." 5) Nur nach einer solchen Rücksicht auf Verschiedenheit der Zeiten, die durch einen Abriß der

6) Worte des Herrn Ruperti. Götting. theol. Bibl. II, 5. S. 689. f.

der hebräiſchen Culturgeſchichte nach Perioden, ſo weit Data dafür vorhanden ſind, erleichtert wird, iſt der Erklärer im Stande, dasjenige, was bey der frühern Geſchichte der Denkart und Sprache der alten Welt zuzuſchreiben, und was ſpäter etwa bloß auf Rechnung nationaler hebräiſcher Vorſtellungen und religiöſer Denkungsart des gemeinen Lebens zu ſetzen iſt, gehörig zu unterſcheiden. 6) Um ſich das Eigenthümliche der hebräiſchen Vorſtellungsarten zu verſchiednen Zeiten deſto deutlicher zu machen, ſey man beſonders auf die Begriffe der Völker aufmerkſam, mit denen ſie zu verſchiedner Zeit in Concurrenz kamen; woraus begreiflicher wird, wie ſich manche frühere Ideen aus ägyptiſchen Eigenthümlichkeiten; manche ſpätere Begriffe in und nach den Zeiten des Exils aus chaldäiſchen Vorſtellungsarten erklären laſſen; ja wie vielleicht ſelbſt Spuren von perſiſchen Begriffen in den ſpätern Reſten der Hebräer ſichtbar ſeyn mögen.

Zweiter

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Specielle Hermeneutik

des

Alten Testaments.

Digitized by Google

Specielle Hermeneutik des Alten Testaments.

Einleitung.

§. 157.

Vorbereitung. Eintheilung der speciellen Hermeneutik des A. T.

Durch sorgfältige Beobachtung alles dessen, was im ersten Theil dieses Werks über Wort- und Sacherklärung erinnert ist, wäre allerdings dasjenige geleistet, was zunächst von dem Erklärer der alttestamentlichen Schriften gefodert werden kann. Indeß bedarf es kaum eines Beweises, daß derjenige Ausleger, der bloß hieben stehen bleiben wollte, seiner Pflicht nicht vollkommen Genüge geleistet hätte. Es giebt bey den alttestamentlichen Schriften ausser den allgemeinen Rücksichten auf die Sprache, die hier aufzuklären ist, und auf die Sache, welche zur Aufklärung grösserer oder kleinerer Abschnitte zu benutzen sind, noch so manche andre Puncte, die

nächst

nächst jenen nicht weniger die ernstlichste Beherzigung des Auslegers erfodern. Der Inhalt dieser Bücher, ungeachtet sie alle derselben Nation angehören; alle bis auf einige Bruchstücke, in derselben hebräischen Sprache abgefaßt wurden; alle im Ganzen auf ein ähnliches Locale, auf ähnliche Gebräuche und Einrichtungen sich beziehen; in so fern also eine ähnliche Art der Behandlung erfodern, ähnliche Kenntnisse zu ihrer Aufklärung nothwendig machen: ist dennoch so sehr verschieden, als es sich nur irgend in einem so kleinen Umfang von Schriften erwarten läßt. Bald sind es einzelne Facta, die hier aufgestellt werden; bald sind es Gesetze und Einrichtungen, die ihr Urheber empfiehlt; bald kaltblütige Reflexionen über den Lauf der Dinge; bald Ermahnungen und Warnungen; bald Drohungen und Verheissungen; bald Hymnen auf den Jehovah; bald Lieder der Liebe. Und so verschieden der Inhalt dieser Schriften ist, so verschieden ist auch die Beschaffenheit des Vortrags, und die ganze Art der Darstellung. Bald laufen die Erzählungen der vorgefallenen Begebenheiten einfach fort; bald sind sie noch in ein dichterisches, oder eigentlich in ein mythisches Gewand gehüllt. Bald findet man hier Lehren, Ermahnungen, Warnungen so einfach als möglich vorgetragen; bald sind sie in Dichterschilderungen dargeboten, die Alles mit den mannichfaltigsten Farben ausmalen; bald sind sie in Symbolen enthalten, unter einer Hülle verborgen, von der sie erst müssen entkleidet werden; bald sind sie in kurzen zugespitzten Sätzen mitgetheilt. Endlich in den Liedern herrscht bald der Ton der Wehmuth; bald vernimmt man die lautesten Ausbrüche der Freude und des Jubels. Unmöglich kann es bey

Erklä-

Erklärung so heterogener Theile hinlänglich seyn, bloß im Allgemeinen auf das zu sehen, was Wort- und Sacherklärung betrifft, die im Allgemeinen bey jedem dieser heterogenen Theile die nämlichen sind. Vielmehr wird aus dem Eigenthümlichen, was diese besondern Theile im Inhalt, wie in der Art des Vortrags unterscheidet, noch ein eigenthümliches, jedem dieser speciellen Theile besonders angemessenes Verfahren abstrahirt werden müssen: um sich bey Erklärung derselben nicht bloß die Ausdrücke des Schriftstellers mit den nöthigen antiquarischen Bemerkungen versehen, in einer andern Sprache wiedergeben zu können; sondern um sich ganz in den Geist dieser Schriften hineinzuversetzen; und, so weit es erreichbar ist, ganz den Urhebern dieser Schriften nachzuempfinden, nachzuerzählen, nachzusingen, nachzureflectiren. Was der Erklärer der alttestamentlichen Schriften in dieser Hinsicht zu thun hat, davon wird in der speciellen Hermeneutik des A. T. die Rede seyn. (vergl. oben die Eintheilung des Ganzen §. 16.)

Hier ist also zuerst überall das Eigenthümliche der einzelnen Theile des A. T. nach besondern Classen darzustellen; alsdann werden aus dieser Betrachtung des Eigenthümlichen besondre Grundsätze abzuleiten seyn, die bey Erklärung dieser einzelnen Theile in Anschlag kommen, und den im ersten Theil dieses Werks abgehandelten allgemeineren Grundsätzen noch zu Hülfe kommen müssen: damit der Erklärer so viel möglich sein Geschäft vollende. Bey der Eintheilung dieser besondern Theile in verschiedne Classen ist es das Beßte, daß wir zuerst auf das Besondre einzelner Bücher in Ansehung ihres Hauptinhalts und ihrer Beschaffenheit; alsdann aber, da

in einzelnen Büchern, denen schon ihre besondre Classe angewiesen ist, noch immer wieder besondre Theile verschiedenartig sind, auf diese Verschiedenheit des Vortrags in Ansehung einzelner Theile der Rede Rücksicht nehmen. So zerfällt auch dieser Theil eben sowohl, als der erste in zwey Hauptabschnitte (§. 16.), deren erster auf die Verschiedenheit einzelner Bücher nach ihrem Hauptinhalt und ihrer Art des Vortrags im Ganzen zu sehen hat; deren zweiter sich mit einzelnen besondern Theilen des hebräischen Vortrags, einigen besondern Arten der Darstellung und deren Eigenthümlichkeiten beschäftigt.

Im ersten Hauptabschnitt, wo die Bücher nach ihrem Hauptinhalt und der Art des Vortrags im Ganzen in besondre Classen zu theilen sind, muß diese Eintheilung so entworfen werden, daß sie alle die verschiednen Theile in sich begreift; und daß keiner derselben schon im andern enthalten ist. Deswegen kann ich die bisweilen beliebte alte Eintheilung in historische, poetische und prophetische Schriften nicht billigen: weil sie theils die prophetischen als eine ganz besondre Classe aufstellt, da sie doch ebenfalls durchaus poetisch sind; theils eine andre Rubrik übergeht, die hier durchaus nicht fehlen darf, die philosophischen. Ich glaube daher besser folgende drey schon oben (§. 16.) angegebene Classen aufzustellen: 1) die historischen, 2) die poetischen, 3) die philosophischen Bücher; wenn es gleich wahr ist, daß die Philosophie hier noch zu wenig abstract, noch zu sehr im poetischen Gewande erscheint. Die zweite Classe, die poetische nämlich, läßt sich dann füglich in poetische im Allgemeinen, und poetische mit besondrer Hinsicht

auf

auf die Zukunft, oder prophetiſche eintheilen. Von den hiſtoriſchen wird in der erſten Abtheilung, von den poetiſchen in der zweiten, und von den philoſophiſchen in der dritten Abtheilung des erſten Hauptabſchnitts zu handeln ſeyn. Die poetiſchen im Allgemeinen, und die poetiſchen mit beſondrer Hinſicht auf die Zukunft können dann zwey beſondere Unterabtheilungen der zweiten Abtheilung ausmachen. Im zweiten Hauptabſchnitt, wo die Verſchiedenheit einzelner beſondrer Theile des hebräiſchen Vortrags in Anſchlag kömmt, wird in beſondern Capiteln von Mythen, von Allegorieen, von Parabeln, von Viſionen, von Symbolen und von Räthſeln das Nöthige zu ſagen ſeyn. Iſt dies Alles ausführlich abgehandelt: ſo, glaube ich, wird Nichts übrig ſeyn, was in der Theorie der Interpretation des A. T. zu berühren wäre.

Erster Hauptabschnitt.

Von den einzelnen Classen der Bücher des A. T., sofern sie in Ansehung ihres Hauptinhalts, und der Art des Vortrags im Ganzen verschieden sind.

Erste Abtheilung.

Von den historischen Büchern des A. T.

§. 158.

Ueber den Gesichtspunct, den ein Erklärer historischer Schriftsteller zu nehmen hat.

Um das Eigenthümliche der historischen Bücher des A. T. gehörig darzustellen, wird es das Beßte seyn, vorher auf die Puncte hinzuweisen, auf welche ein Erklärer historischer Schriften überhaupt zu achten hat. Der Historiker hat zur Absicht, die Begebenheiten einzelner Personen, oder ganzer Völker und Länder so darzulegen, daß sich derjenige, dem diese Erzählungen mitgetheilt werden, einen vollständigen Begriff von dem Geschehenen zu machen im Stande ist. Um sich das Eigenthümliche eines solchen historischen Vortrags zu abstrahiren, kann man theils auf den Stoff, theils auf die Form historischer Werke aufmerksam seyn. Bey dem Stoff, oder den Materialien historischer Schriften kömmt es zur gehörigen Würdigung derselben vor Allem auf die Frage an: Welches eigentlich die Quellen sind, aus

aus denen sie entlehnt wurden? ob der Schriftsteller selbst Augenzeuge dieser Begebenheiten war, wenigstens sie selbst erlebte, und aus den nächsten Berichten der Augenzeugen vernahm? oder ob er in späten Zeiten die Begebenheiten einer frühern Periode aus den Berichten Andrer schöpfte? ob er in diesem Fall die Berichte zuverlässiger Augenzeugen, wenigstens doch gleichzeitiger Schriftsteller benutzte, und andre Denkmähler der Vorwelt zu Rathe zog: oder bloß auf einzelne Sagen und Ueberlieferungen, deren Ursprung ungewiß ist, baute, und daraus seine Geschichte zusammensetzte? ob er im Stande war, seine Quellen zu verstehen, und den richtigen Sinn derselben gehörig darzulegen? ob er scharfsichtig genug war, das Brauchbare vom Unbrauchbaren, das Zuverlässige vom Unzuverlässigen zu unterscheiden, und sorgfältig genug, es auch in der That zu sondern? Diese Fragen sind für den Erklärer, der den rechten Gebrauch solcher Werke vorbereiten soll, von der größten Wichtigkeit. Er wird freilich unabhängig von denselben durch Benutzung dessen, was zur Wort- und Sacherklärung erfodert wird, den Sinn seiner Urkunden darlegen können; aber er wird sie nicht so weit vorbereiten, daß dasjenige, was als brauchbares Materiale zu einer zuverlässigen Geschichte darin vorhanden ist, gehörig ausgesondert wird.

Nächstdem kann der Erklärer auf die Form, oder auf die ganze Art der Darstellung Rücksicht nehmen. Hat der Verfasser ganz einfach dasjenige mitgetheilt, was sich in seinen Quellen fand, ohne irgend zuzusetzen oder wegzulassen, was zur richtigen Ansicht des Geschehenen nothwendig erfodert wird; ohne die Facta in ein gewisses Gewand zu hüllen,

welches sie auf eine andre Weise darstellt, als sie ohne dasselbe erscheinen würden? Ist seine Schreibart nur einfache, schlichte Prose, wo jedes Wort in seiner natürlichsten Bedeutung genommen wird, und wo jedes Factum buchstäblich so zu verstehen ist, als die Worte es anzeigen: oder ist die Sprache bildlich, malerisch, mit einem Wort, poetisch, daß man die Erzählungen erst von dieser Hülle entkleiden muß, um die Facta, die unter dieser Einkleidung verborgen liegen, herauszufinden? oder ist sie bey verschiednen Vorfällen und verschiednen Zeiten verschieden, und macht daher eine verschiedne Art der Behandlung nothwendig? Ist der Verfasser in seinen Erzählungen genau in Rücksicht auf Zeit, Ort und andre zufällige Umstände, so daß sich der Leser ohne Mühe ein vollständiges Bild von dem Geschehenen entwerfen kann: oder sind seine Angaben nur unbestimmt, nur ganz allgemein, so daß die genauere Bestimmung den eigenen Prüfungen und Muthmassungen des Lesers überlassen bleibt? Hat endlich der Verfasser alle Puncte, die in seiner Geschichte zu berühren waren, mit gleicher Sorgfalt und gleicher Ausführlichkeit behandelt: oder hat er entweder bey dem Ganzen, oder bey einzelnen Theilen einen bestimmten Gesichtspunct aufgefaßt, auf welchen er allein oder doch vor andern wie bey der Auswahl seiner Materialien, so bey der ganzen Art der Darstellung Rücksicht nahm: sey es nun die Staatsverfassung, sey es die Gesetzgebung, sey es die Kriegsdisciplin, sey es die Religion? welches Alles doch den erzählten Begebenheiten ein andres Ansehen giebt. — Die Beantwortung jeder dieser Fragen wird den Interpreten historischer Schriften mehr und mehr in den Stand setzen, Alles das, was

was nur auf die Art der Darstellung zu schreiben ist, von der Sache selbst, welche dargestellt wird, zu sondern, und auf diese Weise die brauchbaren Materialien zur Geschichte, welche übrig bleiben, gehörig auszuheben.

§. 159.

Anwendung auf die historischen Bücher des A. T.

Diese angegebenen Bemerkungen werden hinreichen, um auf die Puncte aufmerksam zu machen, die der Erklärer der historischen Bücher des A. T. vorzüglich zu beachten hat. Je wichtiger es für den Geschichtforscher überhaupt, so besonders für den Liebhaber einer Geschichte der Religionen seyn muß, die Materialien zu einer Geschichte des Volks der Hebräer bis nach Erbauung des zweiten Tempels gehörig auszuheben; je länger man gewohnt gewesen ist, diese Bücher als das Fundament der Universalgeschichte anzusehen, und sich dadurch gänzlich den Gesichtspunct verrückt hat, aus welchem diese historischen Nachlässe zu betrachten sind; je länger das ehrwürdige Ansehen, in welchem diese Bücher wegen des Glaubens an ihren übermenschlichen Ursprung Jahrhunderte hindurch gestanden, Ursache war, daß man es für ein Verbrechen hielt, Geschichte und Einkleidung derselben zu unterscheiden, und ein einziges Factum anders als im buchstäblichsten Sinn zu nehmen: desto einleuchtender wird die Nothwendigkeit, auch bey Erklärung dieser historischen Nachlässe den nämlichen Weg zu betreten, den man bey der Interpretation andrer historischer Werke aus der Vorzeit einzuschlagen pflegt. Es wird also hier, ehe noch über das weitere Ver-

fahren des Erklärers derselben Etwas genauer bestimmt werden kann, das Eigenthümliche derselben ganz vorzüglich zu erwägen seyn; also zuerst auf den Stoff, der in diesen Büchern niedergelegt ist, oder auf die Materialien dieser Geschichte und deren Quellen; alsdann auf die Einkleidung und die ganze Art der Darstellung, auf die grössere oder geringere Genauigkeit, die in dem Ganzen herrscht, und die sich daraus ergebende grössere oder geringere Möglichkeit, eine vollständige Geschichte der hebräischen Nation daraus zusammenzusetzen; endlich auf den Hauptgesichtspunct, aus welchem die Erzähler die vorgefallenen Begebenheiten dargestellt haben, Rücksicht zu nehmen seyn. Aus diesem Allen werden dann von selbst die Regeln hervorgehen, welche der Erklärer dieser Bücher zu befolgen hat, wenn er von allen Vorurtheilen unabhängig seiner Pflicht Genüge leisten will.

Erstes

Erstes Capitel.

Von der eigenthümlichen Beschaffenheit der historischen Bücher des A. T.

§. 160.

Von den Quellen der Geschichte im A. T.

Je länger der Zeitraum ist, welchen die in diesen Büchern aufbewahrte Geschichte umfaßt, von der Urwelt, oder dem Anbeginn des bekannten Menschengeschlechts an bis zur Zeit nach der Erbauung des zweiten jüdischen Tempels; je wenigere sichere Data in dieser langen Periode über die etwanigen Verfasser dieser Geschichte aufzufinden sind, und je weiter diese Geschichte über die sichern Angaben in den historischen Werken mehrerer andrer Völker hinaufreicht: desto nothwendiger ist es, über die Quellen, aus denen die Angaben der historischen Bücher des A. T. entlehnt sind, eine genaue und ernstliche Untersuchung anzustellen. Es hieß den Knoten zerhauen, aber nicht lösen, wenn man mit den ältern Theologen selbst die historischen Bücher der Hebräer nach allen ihren Theilen inspirirt seyn ließ: wo sie dann freilich aus der lautersten Quelle hervorgingen, und wo die Bezweifelung oder Bekrittelung eines einzigen erzählten Umstandes, sobald nur erwiesen war, daß wir sie noch in der Form aufbehalten hätten, in welcher sie einst von der Gottheit selbst mitgetheilt wurden, Frevel gewesen wäre. Und wenn gleich Neuere von Annahme einer Inspiration der histori-

schen Bücher abstrahirten, und ihnen gleich andern historischen Werken des Alterthums einen bloß menschlichen Ursprung beilegten: so war doch der Glaube, daß ausser dem, was Moses von den Begebenheiten der Urwelt aus ältern schriftlichen Documenten gesammelt hätte, alles Uebrige von gleichzeitigen Schriftstellern, vielleicht von den Männern, deren Namen sie an der Stirne tragen, als Augenzeugen aufgezeichnet, oder doch aus den Nachrichten der Augenzeugen zunächst geschöpft, und in die gegenwärtig noch erhaltene Form gegossen wäre, nur ein Beweis von dem ersten Anfang der auf die Schriftsteller des A. T angewandten höheren Kritik. Aber dem Forscher leistete diese Annahme keinesweges Genüge, da sie durch so manche Umstände äusserst unwahrscheinlich ward. Wollte man auch Nichts davon sagen, wie schwierig die Annahme schriftlicher Documente über die vormosaischen Zeiten hinaus bleibt, welche Moses sollte gesammelt haben: da bis zur Erfindung, Ausbildung und Verbreitung der Schreibekunst ein unermeßlich langer Zeitraum verfliessen mußte; und wollte man auch nur von Moses Zeiten an jene Meinung gelten lassen: so ringt doch die Annahme, daß Moses, dieser geschäftige Heerführer seines Volks, bey den vielen Unruhen noch selbst die Geschichte seiner Nation von ihren frühesten Vorfahren her sollte aufgezeichnet, und in der gegenwärtigen Form aufgezeichnet; noch selbst den ganzen Codex der Gesetze, so wie wir ihn gegenwärtig finden, sollte aufgesetzt haben, mit den größten Schwierigkeiten; so finden sich wie in den mosaischen, so auch in den übrigen historischen Büchern manche unverkennbare Spuren ihrer Zusammensetzung aus theils frühern, theils

spä-

ſpätern Urkunden; Benennungen einzelner Oerter, oder andre Ausdrücke, die offenbar in ſpätere Zeiten gehören müſſen; Vergleichungen der aus frühern Zeiten erzählten Begebenheiten mit ſolchen, die ſpäter fallen, als dieſe vermeinten Urheber jener Bücher; ja ſelbſt manche Erwähnung hiſtoriſcher Umſtände, die durchaus in ſpätere Zeiten zu ſetzen ſind. Bemerkungen, mit denen ſchon Clericus 1) einen rühmlichen Anfang machte, und die von neuern unbefangenen Forſchern nach ſeinem Muſter fortgeſetzt ſind 2)! Nur den noch freimüthigern Unterſuchungen neuerer Gelehrten gelang es, hier noch tiefer einzudringen; und mit dieſen wichtigen und ſchwierigen Fragen über die Quellen der Geſchichte des A. T. mehr aufs Reine zu kommen. Natürlich darf hier, wo dieſe Fragen bloß als Präliminarien für die

1) Vergl. beſonders die diſſertatio de ſcriptoribus librorum hiſtor. Vet. Teſt. p. III. ſqu. die den V. T. libris hiſtoricis, ex translatione *J. Clerici*, cum ejusdem commentario philol. diſſertt. critt. et tabb. chronol. Amſtelod. 1708. fol. vorgeſetzt iſt.

2) Ich bitte, wegen alles deſſen, was ich hier nur kurz andeuten kann, zu vergleichen: die Fragmente über die allmählige Bildung der den Iſraeliten heiligen Schriften, beſonders der ſogenannten hiſtoriſchen; in Henke's Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte II, 3. S. 433. f. IV, 1. S. 1. f. IV, 2. S. 329. f. Doch gehört zu unſerm nächſten Zweck vorzüglich der Anfang dieſer lehrreichen Unterſuchungen im zweiten Band. S. 448. f. Indeß wird mit dieſen Unterſuchungen überall Herrn D. Eckermann's lehrreiche Prüfung dieſer Fragmente in den theologiſchen Beiträgen V, 1. (Altona 1797) zu vergleichen ſeyn: worin manche zu gewagte Vermuthung eingeſchränkt, manche unerweisliche Behauptung in Anſpruch genommen iſt.

die specielle Hermeneutik zu berühren sind, nur in der Kürze darauf hingedeutet werden; wobey dann auf solche Schriften zu verweisen ist, die ausführlichere Untersuchungen über diese Gegenstände angestellt haben.

Ehe die Geschichte eines alten Volks durch schriftliche Monumente auf die Nachwelt gebracht werden konnte, mußte sie nothwendig schon mancherley Veränderungen erfahren haben. Mit mündlichen Ueberlieferungen, die vom Vater auf den Sohn erbten, und sich anfangs bloß auf einzelne Geschlechts- und Stammessagen erstrecken mochten, mußte die Geschichte beginnen. Eine Folge von Namen der bedeutendern Personen eines Geschlechts oder Stammes, die nach und nach immer länger ward, oder ein Geschlechtsregister diente dem Gedächtniß zur Aufbewahrung solcher Geschichten. An jeden solcher Namen mochte dann der Vater, der seinem Sohn diese Ueberlieferungen treulich mittheilte, Etwas anreihen, wodurch die Aufbehaltung desselben ein Interesse erhielt; ja selbst in alten Namen einzelner Personen oder Oerter, die ihnen bey besonderer Veranlassung gegeben, also bedeutend waren, wurden alte Sagen erhalten, und durch Hinweisung auf ihre angebliche Etymologie auf die Nachwelt gebracht. Von andern Namen verlor sich mit der Länge der Zeit die rechte Bedeutung; und man bildete aus der vermeinten Etymologie eines Namens, der sich aus der dunkeln Vorwelt erhalten hatte, eine neue Sage, die dann wieder auf die Nachwelt fortgepflanzt ward. Ausgezeichnete Personen der Vorwelt, wie überhaupt merkwürdigere Begebenheiten wurden in der Ueberlieferung ausführlich geschildert; und zwar in der Sprache, die

der

der Kindheit des Menschengeschlechts eigen ist, in der sinnlichsten, bildlichsten, malerischsten, mit einem Wort, in der Dichtersprache. Es bildeten sich historische Lieder, die so viel geschickter waren, Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, je leichter sie sich dem Gedächtniß einprägten: so wie andre entweder ganze Lieder oder Fragmente derselben von gewissen Personen bey merkwürdigen Begebenheiten gesungen sich leicht erhielten, und das Andenken der Begebenheit selbst auf die Nachwelt brachten. Noch dienten einzelne erhaltene Monumente zur Aufbewahrung alter Sagen; ein aufgerichteter Stein, ein Opfertisch, ein Baum, oder ein Hügel, ein Brunn, eine Quelle, eine Höhle dienten dem, der sie erblickte, zur Erinnerung an einen berühmten Vorfahren, der sie errichtet, oder sich dort aufgehalten, oder in deren Nähe etwas Merkwürdiges erlebt hatte. Waren solche Denkmähler später schon mit gewissen Zeichen, mit einer Art der Malerey oder Abbildung vorgefallener Begebenheiten in groben Umrissen, mit einer Art von Inschriften versehen: so war es so viel leichter, durch sie das Andenken der Begebenheit, welche sie erhalten sollten, auf die Nachwelt zu bringen. Nur hatte der spätere Erklärer solcher Denkmähler so viel freieren Spielraum für seine Phantasie, je kürzer besonders in den Zeiten, welche die ersten Anfänge der Malerey, des Steinschnitzens, der Schreibekunst enthielten, solche Zeichen, solche Analoga von Inschriften seyn mochten. Und wie leicht war es möglich, daß der spätere Erklärer solcher Denkmähler, der seine Erklärung für wirkliche eben durch dieselben erhaltene Geschichte ausgab, entweder den wahren Sinn verfehlte: oder doch seine Erzählung unver-

merkt

merkt weit mehr ausſchmückte, als der vorhandene Stoff es verſtattete? Nur erſt nach langer Erhaltung und Verbreitung uralter Sagen auf die angegebene Weiſe konnte man mit eigentlich ſchriftlichen Denkmählern den Anfang machen, wozu ſchon eine beſondre Veranlaſſung gegeben ſeyn mußte, und wozu ſchon eine ziemliche Ausbildung der Schreibekunſt erfodert ward. Wahrſcheinlich concipirte man zuerſt in möglichſter Kürze bloß ein Geſetz, einen Vertrag, eine öffentliche Inſchrift; allmählich, um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, einzelne Namen von Perſonen oder Oertern, die ſich aus der grauen Vorzeit lange genug durch bloſſe Ueberlieferung erhalten hatten; nach und nach vielleicht einzelne neue merkwürdige Begebenheiten, um ſie der Nachwelt aufzubewahren, bloß ſummariſch ohne das mindeſte Detail. Allmählich ging man weiter, um vielleicht aus den Ueberlieferungen der Vorzeit etwas Weniges ſchriftlich zu concipiren. Der Erſte thats vielleicht in einem bloſſen dürftigen Umriß. Ein Andrer, der durch die Sage mehr überliefert, vielleicht ſchon mit mehreren Zuſätzen verſehen aufbehalten hatte, concipirte ausführlicher. Selbſt die hiſtoriſchen Lieder wurden allmählich durch Schrift aufgefaßt, und dem Untergange entriſſen. Alle dieſe Vorarbeiten mußten vorhergehen, ehe nur eine einzige Urkunde, die einen ſpeciellen Theil der alten Geſchichte aufbewahrte, ſich bilden konnte. Und aus ſolchen Urkunden, die ganz in der Sprache jener uralten Sagen abgefaßt waren, und die man ganz wörtlich, ohne ſie umzuändern, benutzte, entſtanden zuerſt Zuſammenſetzungen alter hiſtoriſcher Schriften, welche nicht ſelten von der ſpätern Hand des Ordners bald mit einer andern alten Sage, die

er

er anderswoher überliefert und der Aufbehaltung würdig fand, vermehrt; bald mit einem Nachtrag von dem, was der Ordner ſelbſt noch erlebt, ſelbſt noch wahrgenommen hatte, verſehen wurden 3). Nur erſt in den Zeiten, wo Schriftſtellerey ſehr verbreitet iſt, und wo mit einem gewiſſen Grade der Cultur zugleich ein gewiſſer Ruheſtand eintritt; wo wenigſtens eine Art der Liebe zu den Wiſſenſchaften vorhanden, und ein Intereſſe an den Nationalbegebenheiten erweckt iſt: nur da möchte ſich das Bedürfniß nach Aufzeichnung der gleichzeitigen Begebenheiten einer Nation, oder der Schickſale eines Staats erzeugen; und nur da erſt möchte an Geſchichtſchreiber, welche die Begebenheiten ihrer Tage aufgezeichnet haben, zu denken ſeyn.

Dieſe Bemerkungen auf die hiſtoriſchen Bücher des A. T. angewandt, denke ich, ſind im Stande, uns über die Quellen der in ihnen enthaltenen Geſchichte befriedigendere Aufſchlüſſe zu geben. Die ſcharfſinnigen Unterſuchungen, welche Eichhorn vorzüglich in Anregung gebracht hat; welche nach ihm durch Fulda 4) und darauf durch Otmar (Herrn

3) Auſſer den Note 2. angeführten Aufſätzen ſind die ſchätzbaren Bemerkungen Eichhorn's in der Einleit. ins A. T. Th. II. S. 247. f. hier zu vergleichen, die das ausführlicher angeben, was ich nur in der Kürze andeuten kann.

4) Das Alter der heiligen Schriftbücher des A. T. im N. Repertor. für bibl. und morgenländ. Litt. herausg. von Paulus. Th. III. S. 180. f. vergl. Fulda über Kosmogonie, Androgonie und Menſchengeſchichte nach der Noachiſchen Flut; in Paulus Memorabilien. 2 Stück. S. 102. f. und beſonders Fulda's Reſultate freimüthiger Unterſuchungen über den Kanon des A. T. Ebendaſ. im 7ten Stück. S. 1. f.

(Herrn Prorector Nachtigal) in den angeführten Aufsätzen des Henkischen Magazins viel weiter verfolgt sind; und deren weitere Fortsetzung das mit der möglichsten Sorgfalt und kritischem Scharfsinn ganz neuerlich angefangene Werk des Herrn Prof. Ilgen s) erwarten läßt, dessen lehrreiche Vorrede hier ganz besonders zu vergleichen ist: haben mit sehr einleuchtenden Gründen die wichtige Frage ihrer Entscheidung um ein Merkliches näher gebracht. Ueberaus wahrscheinlich wird es durch die Forschungen der genannten Männer, daß lange vor der Davidischen Periode schwerlich an eigentliche Schriftstellerey, also an eigentliche vollständige Aufzeichnung gleichzeitiger Begebenheiten zu denken gewesen ist; daß sich also für die lange Geschichte der frühern Periode schwerlich andre Quellen denken lassen, als zuerst Sagen, die lange Zeit von Mund zu Mund gegangen sind, und in der langen Ueberlieferung mit mancherley Zusätzen allmählich vermehrt wurden; Namenreihen einzelner Geschlechter und Stämme, an welche man einzelne vorzüglich merkwürdige Begebenheiten besonders einzelner Stammväter der Nation anreihen mochte; Ueberlieferungen über den Ursprung gewisser Namen, welche der Aufbewahrung derselben zu Hülfe kamen; oder eigne Deutungen gewisser Namen, die sich erhalten hatten, und die man nach Gewohnheit jener Zeiten für bedeutend hielt, woraus sich dann neue Sagen entspannen;

s) Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt als Beitrag zur Berichtigung der Geschichte der Religion und Politik — von Karl David Ilgen. I Th. Halle. 1798. Vergl. besonders die Abhandlung über die Trennung der Urkunden in dem ersten Buch von Moses. S. 339. f.

ſpannen, wie über בח 1 Moſ. V, 29.; über בבל XI, 9. über באר שבע XXI, 31. vergl. XXVI, 33.; über מריבה 2 Moſ. XVII, 7. über גלגל Joſ. V, 9. über בכים Richt. II, 4. über לחי Richt. XV, 18. u. dergl.; ferner uralte Lieder, zum Theil nur in Fragmenten auf die Nachwelt gebracht, wie 1 Moſ. IV, 23. f. 2 Moſ. XV, 1. f. 4 Moſ. X, 35. 36.; Bruchſtücke alter Volkslieder, deren wahre Entſtehung man nicht mehr wußte, alſo aus ihnen ſelbſt herausdeutete, wie vielleicht Richt. XV, 17.; einzelne Sprüchwörter, die ſich aus der Vorzeit erhalten hatten, und deren unbekannt gewordene Entſtehung man durch eine Sage, die ſich allmählich daraus entſpann, zu erklären ſuchte; einzelne uralte Gebräuche, deren Urſprung man durch herausgedeutete Erzählungen ſich erklärte; z. B. die Sitte, nicht den Muskel am Hüftgelenk zu eſſen. 1 Moſ. XXXII, 33. vergl. die vorhergehende Erzählung; die Sitte der Prieſter des Dagon, die Schwelle des Tempels nicht zu betreten, 1 Sam. V, 5. vergl. die vorhergehende Erzählung; beſonders hiſtoriſche Lieder, welche die merkwürdigeren Begebenheiten dichteriſch ausſchmücken, wie viele Stücke in der Geneſis, wie Joſ. X, 12. f. wie auch noch manche Stücke der ſpäteren Geſchichte, oder Siegeslieder, wie das Lied der Deborah, Richt. V, 1. f.; ferner merkwürdige Plätze, bey denen die Sage eine frühere Begebenheit erzählte, wie jener Brunn 1 Moſ. XVI, 14.; jene Höhle zu Machpelah. 1 Moſ. XXIII, 17. f.; oder einzelne aus der grauen Vorzeit erhaltne Denkmähler, die entweder wirklich die Veranlaſſung gehabt hatten, welche man ihnen beilegte: oder die doch eine ſpätere Deutung auf gewiſſe frühere denkwürdige Begebenheiten zurückführte, wie

jener Stein zu Beth El, 1 Mos. XXVIII, 18.; jener Hügel von Steinen גלעד, 1 Mos. XXXI, 47.; jene Steine beim Uebergang über den Jordan errichtet, Jos. IV, 2.; die Steine, in welche das Gesetz gegraben war, Jos. VIII, 30. f. vergl. 5 Mos. XXVII, 1. f.; jener Hügel, wo Achan verbrannt war, Jos. VII, 26.; die Palme der Deborah, Richt. IV, 5.; manche hin und wieder erwähnte Altäre in verschiednen Gegenden, und dergl. Manche Ueberlieferung mag endlich aus Deutung einzelner aus dem Alterthum erhaltener Hieroglyphen, oder hieroglyphenähnlicher Monumente sich erzeugt haben: wenn auch gleich der Verfasser der Fragmente über die allmählige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften in der so häufigen Annehmung solcher aus malenden Hieroglyphen entsprungenen Erzählungen zu weit gehen möchte 6).

Aus solchen und ähnlichen Arten der Erhaltung und Bildung uralter Sagen mögen nicht allein die Erzählungen aus der Vorwelt bis Moses, sondern noch eine geraume Zeit nach ihm, und nicht unwahrscheinlich bis gegen die davidische Periode herab sich erklären lassen. Mochte sich gleich von Moses selbst ein Exemplar des Hauptgesetzes, oder die zehn Worte in zwey Tafeln eingegraben, und eine Sammlung andrer nach und nach gegebner Verordnungen, die Grundlage zu unsrer Sammlung der Gesetze Moses, ספר התורת משה, 5 Mos. XXXI, 26.; auch wohl einige Grundzüge von dem, was Moses bey merkwürdigen Veranlassungen gesprochen hat, die Grundlage zu den aufbehaltenen Reden Moses; z. B.

6) s. in Henke's Magazin II, 3. S. 508 — 520. vergl. dagegen Eckermann a. a. O. S. 177. f.

z. B. 5 Moſ. I, 6. f.; eine Urkunde jenes feierlich aufgezeichneten Liedes XXXI, 22.; mochte ſich von ihm ein Verzeichniß der Oerter, durch welche er ſeinen Zug nahm, und der Lagerplätze; mochten ſich vielleicht ſelbſt einige Stammliſten aus jener Zeit erhalten haben; ja mochten einzelne wenige dürftige hiſtoriſche Bruchſtücke, Fragmente dürftiger hiſtoriſcher Lieder über die Schickſale der Vorfahren von ihm ſelbſt, oder vielmehr von gewiſſen durch ihn verordneten Schreibern nach und nach geſammelt und beigelegt, aus ſeinen Zeiten auf die Nachwelt gekommen ſeyn; mochten aus Joſuas und den folgenden Zeiten einige Muſterrollen, einige Geſchlechtsregiſter, mit ſummariſcher Hinzufügung der Thaten einzelner Perſonen; einige Verzeichniſſe der Oerter für die ferneren Züge mit ſummariſcher Angabe derſelben; vielleicht ein dürftiger grober Umriß einer Charte von Paläſtina mit Bemerkung der Städte darin, vergl. Joſ. XVIII, 4. 8. 9. endlich eine geſetzliche von Joſua abgefaßte Urkunde XXIV. 25. 26. der Nachwelt überliefert ſeyn: an weitere Verſuche, die Geſchichte durch eine Art ſchriftlicher Documente aufzubewahren, darf man hier, wie es ſcheint, in ſo unſtäten Zeiten bey einem Volk, das vorher das Land ſeines künftigen Wohnſitzes erobern, und dann allererſt cultivirt werden ſollte, nicht denken 7). Nur allmählich, da der hebräiſche Staat gehö-

7) Vergl. was der Verfaſſer der Fragmente bey Henke II, 3. S. 444. f. vergl. S. 469. f. über die Spuren von der älteſten Art, ſeine Gedanken aufzuſchreiben, ſagt; womit jedoch Eckermann's Erinnerungen a. a. O. S. 52. f. zu vergleichen ſind.

gehörig begründet war, und ein gewisser Ruhestand möglich ward; da unter Samuels Anleitung eine Prophetenschule als ein Institut für die Bildung einzelner auserlesener Hebräer bestehen konnte; da nachher David sich um die Cultur seiner Nation verdient machte, und mehrere ausgezeichnete Männer als Weise und Lehrer des Volks unter seiner und seiner Nachfolger Regierung lebten: nur unter solchen Umständen, scheint es, mag man daran gedacht haben, einzelne gleichzeitige Lieder schriftlich aufzufassen; einzelne wenige gleichzeitige Begebenheiten vielleicht anfangs in der möglichsten Kürze aufzuzeichnen; in Stammregistern, die sich durch die Tradition erhalten hatten, sich das Andenken der Vorzeit zu vergegenwärtigen; einzelne Traditionen aus der Vorwelt vollständiger zu sammeln; mehrere Bruchstücke von Liedern durch schriftliche Auffassung der Vergessenheit zu entreissen; vielleicht selbst aus einem früheren allmählich Etwas umgewandelten Dialekt in den damahls gewöhnlichen zu übertragen, und dadurch Alles gleichförmiger zu machen (vergl. oben §. 23.) [8]); vielleicht selbst einzelne aus uralter

[8]) Man vergl. was der Verf. der Note 2. angeführten Fragmente über die grosse Schwierigkeit sagt, bey der sich im Ganzen so sehr gleichen, gegen alle Analogie andrer Sprachen durch Jahrhunderte so wenig veränderten Sprache in den historischen Büchern des A. T., anzunehmen, daß wirklich originelle Fragmente vorhanden seyn möchten, die über Samuels Zeit hinausgehen; daher das, was etwa wirklich aus früheren Zeiten sich in einzelnen Fragmenten erhalten haben sollte, später überarbeitet, und in davidisches Hebräisch übersetzt seyn müßte. a. a. O. II, 3. S. 442. 472. f. vergl. was Eckermann a. a. O. S. 100. f. dagegen erinnert, womit jedoch

rer Zeit überlieferte Sagen durch Beſingung der von den Vorfahren ausgeführten Thaten zu exorniren; Geſetze und Einrichtungen, die nach und nach eingeführt waren, und zu denen die Hauptgrundlage von Moſes ſelbſt herrührte, mehr und mehr zu einem Ganzen zu vereinigen. Nur erſt nach ſolchen Vorarbeiten mochten ſich einzelne Urkunden bilden, die bey Abfaſſung der hiſtoriſchen Bücher des A. T. unläugbar zum Grunde liegen; z. B. ein ספר תולדת אדם, 1 Moſ. V, 1. ein ספר תולדת נח, 1 Moſ. VI, 9. ספר תולדת יצחק, 1 Moſ. XXV, 19. ספר מלחמות יהוה, 4 Moſ. XXI, 14. משלים, 4 Moſ. XXI, 27. ein ספר הישר, Joſ. X, 13. u. dergl. Und war es hier zu verwundern, wenn der Eine wenig ſammelte, weil er in der ihm zu Theil gewordenen Ueberlieferung nur eine kürzere Erzählung fand; ein Andrer die nämliche Erzählung mit mehreren Umſtänden, vielleicht auch mit einigen Veränderungen auffaßte: weil ſeine Quelle, die benutzte Sage, oder das ihm mitgetheilte hiſtoriſche Lied daſſelbe mit mehreren Umſtänden, oder mit einigen Veränderungen enthielt? Selbſt die ſpäter vorgefallenen Begebenheiten unter David und ſeinen Nachkommen concipirte der Eine kürzer, der Andre ausführlicher, der eine mit dieſen, der Andre mit jenen Nebenumſtänden: woraus die verſchiedenartigen zwar oft zuſammentreffenden, aber auch nicht ſelten mehr oder weniger abweichenden, zum Theil ſehr dürftigen Annalen ספר דברי הימים למלכי

jedoch ſein S. 114. angegebenes Reſultat zu vergleichen iſt, das von unſrer Annahme nicht ſehr abweicht; vergl. S. 216. f.

ספר דברי למלכי ישראל z. B. 1 Kön. XIV, 19. und ספר דברי הימים למלכי יהודה 1 Kön. XIV, 29. auf der einen, und die ספר המלכים ליהודה וישראל z. B. 2 Chron. XVI, 11. auf der andern Seite sich bildeten; so wie ausser ihnen noch einzelne Propheten und Weise das Leben einzelner Könige insbesondre beschrieben, wie z. B. דברי שמואל, דברי נתן, und דברי גד Davids Leben enthielten, 1 Chron. XXIX. 29.; wie ein besonderes ספר דברי שלמה 1 Kön. XI, 41. erwähnt wird; wie דברי שמעיה und חברי עדו das Leben des Rehabeam besonders befaßten, 2 Chron XII. 15.

Nach so mannichfaltigen Vorbereitungen endlich läßt es sich denken, wie aus uralten Mythen der grauen Vorzeit, mit andern neuer erfundenen vermischt; aus uralten Ueberlieferungen, alten Denkmählern, alten Liedern, alten Namenregistern, hergebrachten Gewohnheiten und Einrichtungen, die alle nun schon lange in einzelnen kleinern historischen Urkunden, Gesetzsammlungen und dergl. zusammengefaßt waren; durch Aneinanderreihung solcher nach und nach entstandner alter Urkunden, alter Sammlungen, allmählich die Bücher hervorgehen mochten, welche wir wegen der Hauptperson, mit der sie sich beschäftigen, die Bücher Mose, das Buch Josua, das Buch der Schophetim nennen; wie aus den Annalen der hebräischen Reiche Israel und Juda, und aus andern von einzelnen berühmten Männern abgefaßten Nachrichten allmählich die Bücher ihren Ursprung nahmen, welche wir mit den Namen Samuels, der Könige und der Chronik κατ' εξοχην belegen; wie der spätere Sammler und Ordner zwar das, was er jetzt an ältern Urkunden benutzte, nach der Sitte, die sich auch an spätern arabischen und syri-

ſyriſchen hiſtoriſchen Schriftſtellern bemerken läßt, wörtlich ohne alle Veränderung einrückte und zuſammenſetzte; aber bald eine erklärende Gloſſe wegen eines jetzt nicht mehr gemeinverſtändlichen Worts, bald eine hiſtoriſche, bald eine geographiſche Bemerkung, die ſich auf Veränderungen neuerer Zeiten bezog; bald eine Bemerkung, die den ſpätern Zuſtand, oder eine ſpätere Benennung mit einer frühern verglich, und dergl. hinzufügte. Durch dieſe Annahme wird das Problem allein erklärbar, wie der Stoff dieſer Bücher im Ganzen ſehr alt ſeyn kann; und doch einzelne Stellen, die ſich hie und da zerſtreut finden, ſo unverkennbar einen ſpätern Urſprung dieſer Bücher verrathen; wie in einzelnen Theilen dieſer Bücher der Styl durchaus ungleich iſt, eben weil ſo verſchiedenartige Urkunden von verſchiednen Concipienten abgefaßt, aber von Einem geſammelt und geordnet zum Grunde liegen; wie endlich beſonders in der Geneſis, auch zum Theil im Buch Joſua eine Begebenheit mehrere Mahle erzählt ſeyn kann: eben weil der Ordner Alles aneinanderreihte, was er fand, ohne wegen etwaniger Wiederhohlungen, oder bald ſcheinbarer, bald wirklicher Widerſprüche bekümmert zu ſeyn; desgleichen, wie eine Begebenheit z. B. in den Büchern Samuels und der Könige verglichen mit den Büchern der Chronik bisweilen nicht allein mit verſchiednen Ausdrücken, ſondern auch mit verſchiednen Umſtänden erzählt ſeyn kann: eben weil die Ordner dieſer Bücher verſchiedne zwar im Ganzen zuſammenſtimmende, aber im Einzelnen nicht ſelten von einander abweichende Quellen benutzten, welche ſie treulich aneinanderreihten: da hier an hiſtoriſche Kritik nicht zu denken war. Urtheilen wir ſo über die

Quellen der historischen Bücher des A. T., wozu uns eine genauere Zergliederung derselben so sehr berechtigt: so möchten wir nur die Bücher des Esras, der von sich in der ersten Person spricht, wo er frey erzählt, z. B. VIII, 21. IX, 1., sonst aber auch Urkunden in ihrer Originalsprache einrückt 9), und des Nehemias, der ebenfalls in der ersten Person erzählt, z. B. I, 2. V, 19. 10) allein den Männern, deren Namen sie an der Stirne tragen, welche als Augenzeugen die Ereugnisse ihrer Tage darin erzählen, also die unmittelbarsten Quellen der erzählten Begebenheiten sind, zuschreiben dürfen.

§. 161.

Von dem Styl der historischen Bücher des A. T.

Nächst dieser Untersuchung der Quellen wird eine genauere Rücksicht auf den Styl dieser Bücher, oder auf die ganze Art des Vortrags, der darin herrscht, für den Erklärer von der größten Wichtigkeit seyn (vergl. §. 158.). Freilich läßt sich nicht läugnen, daß die Schreibart wegen der grossen Verschiedenheit der Verfasser in einzelnen Theilen durchaus verschieden ist; daß sich daher in sofern kein ganz allgemeiner Charakter derselben angeben läßt. Indeß muß man doch auf der andern Seite gestehen, daß ungeachtet dieser Verschiedenheit in einzelnen Theilen auch wieder ein Charakter, der mehreren Partieen gemeinschaftlich ist, merklich hervorsticht. Das hatte man freilich bey genauerer Ansicht dieser Bücher sich nicht verhehlen können, was auch der Augenschein lehrte, und der ganze Zusammenhang an

9) Eichhorn's Einleit. ins A. T. Th. II. S. 553. f.
10) Eichhorn a. a. O. S. 566. f.

an die Hand gab, daß unter die einzelnen Erzählungen theils ganze poetische Abschnitte, theils Bruchstücke von Liedern gemischt sind; daß z. B. das Siegslied Moses 2 Mos. XV., der Abschied Moses 5 Mos. XXXII. XXXIII., der Wechselgesang der Deboraly und Baraks Richt. V., ja auch der Segen Jakobs 1 Mos. XLIX. für dichterische Abschnitte zu halten sind. Allein daß selbst unter den andern gewöhnlich bloß für historisch gehaltenen Theilen nicht etwa nur die eilf ersten Capitel der Genesis, wie Jerusalem 11) annahm, sondern auch noch so viele andre Abschnitte, wie in der Genesis, so in den übrigen historischen Büchern des A. T. für poetisch anzusehen sind: das ist eine Bemerkung, die sich erst in neuern Zeiten den Forschern des hebräischen Alterthums aufgedrungen hat; wenigstens sonst noch nicht in ein so helles Licht gesetzt war 12). Was sich aus der allgemeinen Bemerkung, daß Poesie der Prosa vorhergehen pflegt, sehr leicht schliessen läßt, finden wir auch in der hebräischen Literatur bestätigt, wo ebenfalls die vermuthlich ältesten Reste in ein poetisches Gewand gehüllt sind. Vorzüglich läßt sich dies bey dem grössern Theil der beiden ersten Bücher Moses, bey einzelnen Theilen des Buchs Josua,

11) Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie. 1 Sammlung. Zweite Auflage. Braunschw. 1772. S. 30. 84. f. 105. f.

12) Vorzüglich sind hier zu vergleichen die Bruchstücke über die historische Poesie des A. T. von Ormar, in Henke's Magazin IV, 3. S. 595. f. Vergl. dess. Neue Versuche über die ersten eilf Abschnitte der Genesis, und über die ältern Bücher, aus denen sie zusammengesetzt sind. a. a. O. V, 2. S. 291. f. Vergl. Herder's Geist der ebräischen Poesie. Th. II. S. 16. f.

Josua, und bey dem grössern Theil des Buchs der Richter, ja auch noch in einigen obgleich wenigeren Stücken der folgenden Bücher bemerken. Hier finden wir freilich Facta, die erzählt werden; aber die Erzählungsart ist von der einfachen schlichten Prosa, deren wir uns zu unsern Erzählungen, wenn sie glaubwürdig befunden werden sollen, zu bedienen pflegen, sehr weit entfernt. Das Dichterische zeigt sich nicht bloß in einzelnen malerischen Ausdrücken, die auch noch in den spätesten historischen Büchern gar oft sichtbar sind: sondern auch in der ganzen Einkleidung und der Art der Darstellung. Hier ist nämlich Alles so angegeben, wie es zunächst den Sinnen erscheint, ohne daß man auf den Grund der Dinge zurückgeht; hier sprechen nicht allein die redend eingeführten Personen in Bildern und Tropen: sondern Bruchstücke von ganzen Erzählungen sind in verschiedenartigen bildlichen Ausdrücken abgefaßt. Je weniger man noch ein rechtes Maaß für Zeit, Abstand, Grösse und dergl. hat: desto gewöhnlicher redet man hier, um eine Sache zu bezeichnen, in Hyperbeln. Hier stellt sich dem freien Spiel der Phantasie Alles als belebt dar [13]). Das Blut Habels schreit zu Jehovah. 1 Mos. IV, 10. Die Erde öffnet ihren Mund. 1 Mos. IV, 11. Der Stein hört die Worte des gegenseitigen Vertrags. Jos. XXIV, 27. Hier sind Gedanken Worte; und Blicke, Mienen, und Geberden werden Reden. 1 Mos. IV, 6. 9. — Begebenheiten auf diese Art eingekleidet, freilich nicht im hohen Schwunge lyrischer

[13]) s. Leß vom historischen Styl des höhern Alterthums, oder der Urwelt, und den eigenthümlichen Auslegungsregeln des A. T. in seinen vermischten Schriften. Th. I. Abh. IV. S. 86. f.

ſcher Dichtkunſt, aber doch durchaus bildlich und maleriſch, durchaus der Art der alten Welt, zu denken, und ſich auszudrücken, angemeſſen (vergl. §. 155.), machen das Charakteriſtiſche der hiſtoriſchen Poeſie aus, die wir in den genannten Büchern bald in längern, bald in kürzern Abſchnitten, mit ſchlichten proſaiſchen Erzählungen untermiſcht, antreffen; deren Urſprung ſich eben ſowohl als ihre Vermiſchung mit manchen theils einzelnen proſaiſchen Zuſätzen, theils ganzen proſaiſchen Abſchnitten aus dem, was über die Quellen der Erzählung im A. T. (§. 160.) beigebracht iſt, erklären läßt.

In dieſer hiſtoriſchen Poeſie, oder dieſen hiſtoriſchen Liedern, die einen ſehr bedeutenden Theil der hiſtoriſchen Bücher des A. T., vorzüglich derer, welche ſich auf die älteſten Zeiten erſtrecken, ausmachen, ſind uns die ehrwürdigen mythiſchen Erzählungen der alten Welt überliefert. Sehen wir auf das, was ihnen dies mythiſche Gepräge giebt: ſo kömmt zu den angegebnen Merkmahlen der hiſtoriſchen Poeſie noch dies hinzu, daß hier Alles durchaus ins Wunderbare fällt; daß hier Alles auf eine von dem uns bekannten und gewöhnlichen Lauf der Dinge gänzlich abweichende Art ſich zu ereignen pflegt, ſo daß es das Anſehen hat, als ob man in eine ganz andre Welt verſetzt iſt. Hier werden die natürlichen Urſachen der Dinge, welche nicht gleich auf den erſten Anblick zu erforſchen ſind, von der lebhaften Phantaſie überſprungen; hier werden Wirkungen, deren Urſache nicht zunächſt in die Augen fällt, übermenſchlichen Weſen zugeſchrieben. 1 Moſ. XI, 7. IX, 13. f. Hier pflegen Weſen aus der überſinnlichen Welt, die man unter ſinnlichen Merkmahlen wahrzunehmen glaubt, Gottheiten oder

Götters

Götterboten u. dergl. in Alles verflochten zu seyn, was die Menschen thun, und Alles unmittelbar zu veranstalten, was ihnen Gutes oder Böses widerfährt. 1 Mos. XII, 1. f. XXI, 19. Selbst was sie denken und beschliessen, mögen es gute oder böse Anschläge seyn; was sie reden, sey es Gutes oder Böses, hat ihnen ein übermenschliches Wesen eingegeben (§. 155.); selbst durch ihre Träume hat die Gottheit zu ihnen geredet. 1 Mos. XV, 12. f. Viele solcher mythischen Erzählungen sind ihrer Natur nach uralt, und erzeugen sich, sobald man in der alten bildlichen Erzählungsart sich von der einfachen Begebenheit, die man wahrgenommen hat, zu der Angabe einer freilich unbekannten, ausser der Erfahrungswelt liegenden Ursache, aus Mangel an Fähigkeit, sich in der Sinnenwelt eine begreifliche anzugeben, versteigt; sobald man in der lebhaften Einbildungskraft Wesen höherer Art, als der Mensch selbst ist, wahrzunehmen, oder Wirkungen solcher Wesen höherer Art, Aeusserung irgend einer Kraft im Laufe der Natur, die man sich aber nicht erklären kann, und nicht zu erklären, noch weniger zu erforschen wagt, zu bemerken glaubt. Doch sind andre später erfundne den frühern Zeiten angedichtete Mythen, durch spätere Deutungen gewisser aus der Vorzeit aufbehaltener Namen, durch versuchte Ausfüllung gewisser Lücken in den Sagen der Vorzeit, durch versuchte Auflösung gewisser Probleme und auf ähnliche Weise entstanden, ebenfalls im Geschmack und in der Sprache der alten Welt auf die angezeigte Weise in historischer Poesie, historischen Liedern ausgedrückt. Erst nach langer Zeit, und nach mehreren schriftstellerischen Versuchen, nachdem die Einbildungskraft nicht mehr so lebhaft ist, und die Denkkraft sich mehr ausgebildet hat, um die Dinge, so wie sie sind, zu betrachten und darzustellen,

stimmt

ſtimmt ſich der Ton von der poetiſchen Erzählung allmählich herab, und wird endlich zur ſchlichten Proſe. Dieſe bemerken wir in den hiſtoriſchen Büchern der Hebräer vorzüglich bey den Zeiten, welche zunächſt an das Leben des Concipienten grenzen (§. 160.), wie bey den völlig dem Erzähler gleichzeitigen Begebenheiten. Und wenn ſich dies gleich bey der gegenwärtigen herkömmlichen Anordnung dieſer hiſtoriſchen Bücher und bey der Zuſammenſetzung ihrer einzelnen Theile nicht in dieſer der Natur der Sache angemeßnen Folge überall bemerken läßt: indem zwiſchen alten Mythen im poetiſchen Styl ſchon manche bloß proſaiſche Erzählungen, wenigſtens proſaiſche Gloſſen eingemiſcht ſind, worauf noch wieder mythiſche Erzählungen im poetiſchen Gewande folgen: ſo liegt die Urſache zunächſt darin, daß uns in dieſen auf die (§. 160.) angezeigte Weiſe entſtandnen Büchern einzelne Stücke bald aus dem mythiſchen Zeitalter, bald endlich aus der ſpätern Periode, welche einzelne alte Traditionen nur in ſchlichter Proſe concipirte, aufbehalten ſind, die der ſpätere Sammler nicht nach der Zeit ihres vermuthlichen Urſprungs, ſondern nach der ihm im Ganzen wahrſcheinlichſten Folge der Begebenheiten aneinandergereiht hat; ſo wie auch die einzelnen Bücher gegenwärtig in derjenigen Ordnung folgen, welche bey den erzählten Begebenheiten im Ganzen die wahrſcheinlichſte iſt, ohne daß daraus ein Schluß für das höhere oder tiefer herab reichende Alter derſelben gemacht werden könnte. Eine zweite Urſache iſt die, daß bisweilen einzelne wenn gleich frühere Begebenheiten, die mehr bloß als Familienſagen auf die Nachwelt gebracht wurden, entweder an ſich einfacher waren, alſo in ſo fern zu jener wunderbaren Einkleidung nicht ſo

viel

viel Stoff gaben, oder in einer weniger nahen Beziehung zu den durch Phantaſie ausgebildeten ſinnlich religiöſen Ideen der alten Welt ſtehen mochten; daher ſie von einem ſpätern Concipienten, wenn gleich auch nicht ganz ohne alle Ausſchmückung abgefaßt, doch nicht das den alten hebräiſchen Traditionen gewöhnliche mythiſche Gepräge erhielten; dagegen einzelne der Zeit nach ſpätere Begebenheiten entweder an ſich verwickelter waren, und zu einer wunderbaren Einkleidung mehr Stoff darboten: oder mehr von dem Volk, oder dem ſpätern Concipienten auf jene durch Phantaſie ausgebildeten ſinnlich religiöſen Ideen bezogen wurden; daher ſie noch wieder das gewöhnliche mythiſche Gepräge bekamen. Eine dritte Urſache liegt endlich darin, daß entweder ein ſpäterer Sammler oder Ueberarbeiter ſolche mythiſche Erzählungen im poetiſchen Styl mit proſaiſchen Gloſſen durchwebte, und dadurch das allmählich unverſtändlicher Gewordne zu erläutern ſuchte.

Uebrigens iſt in den ältern Zeiten, wenn man das abrechnet, was nach dem Bisherigen den Charakter der hiſtoriſchen Poeſie ausmacht, der Styl durchaus einfach, ohne verwickelte, oder künſtlich abgerundete Perioden. Es iſt Sage an Sage, Mythe an Mythe, ein Bruchſtück eines hiſtoriſchen Liedes an das andre angereiht, ohne daß man auf gehörige Uebergänge von Einem zum Andern gedacht hätte; auſſer in wenigen Fällen, wo der Sammler und Anordner ſcheint ein Mittelglied des leichtern Verſtändniſſes wegen ergänzt zu haben Vorzüglich aber iſt in den ſpätern Stücken der bloſſen ſchlichten Proſe wo die Erzählungen nicht mehr ſo ſehr von unſrer gewöhnlichen Denkart und unſrer gewöhnlichen Weiſe, die Sachen darzuſtellen, abweichen: ſondern wo ſich Alles mehr

unſrer

unſrer gewöhnlichen Denk- und Handlungsweiſe nähert, der Styl ſo einfach und ungeſchmückt, als er irgend ſeyn kann: wenn nicht hin und wieder noch Reſte von der alten Dichterſprache, von denen ſich die Hebräer, welche nie einen hohen Grad wiſſenſchaftlicher Bildung erreichten, auch in ſpätern Zeiten nicht ganz losmachen konnten 14), hervorſtächen. Es iſt gewöhnlich bloß Satz an Satz, und Factum an Factum angereiht, ohne daß die Verfaſſer, oder die Sammler um eine beſondre Auswahl der Worte, oder um einige Verbindung der erzählten Begebenheiten durch einen gebildeteren Periodenbau bekümmert geweſen wären; und größtentheils iſt es nur das einzige ו, welches die Begebenheiten zuſammen verbindet; mögen ſie nun gleichzeitig geweſen ſeyn; mögen ſie ſich wie Urſache und Folge verhalten; mögen ſie Fragen und Antworten, mögen ſie Aeuſſerungen des Einen und Widerſprüche des Andern aufzählen; oder was ſonſt noch für Verhältniſſe der einzelnen Begebenheiten, wie der Aeuſſerungen redender Perſonen zu einander, gedacht werden mögen. Ueberall im Ganzen die nämliche einfachſte Verbindung ohne Variation! Alles iſt im Ganzen bloß chronikenartig aneinandergefügt, wie das Bedürfniß, Nachrichten zu ſammeln und für dieſe Nation aufzubewahren, den Schriftſteller trieb. Nie haben ſich die Hebräer zu einem beſondern Grad wiſſenſchaftlier Cultur erhoben, um je, ich will nicht ſagen, muſterhafte, ſondern nur erträgliche Geſchichtſchreiber aufweiſen zu können.

§. 162.

14) Vergl. die in den oft genannten Fragmenten in Henke's Magazin IV, 1. S. 8. f. angeführten Beiſpiele des noch ſpäten Gebrauchs ſolcher dichteriſcher Formen 2 Kön. XXII, 11. 19. XIV, 9. XVIII, 21. XIX, 3.

§. 162.

Ueber den Hauptgesichtspunct, den die historischen Schriftsteller der Hebräer nehmen.

Ausser diesen §. 161. angegebnen Bemerkungen über die Art des Ausdrucks und der Darstellung in diesen Büchern könnte noch eine andre dem Erklärer derselben nicht weniger wichtige Frage in Betrachtung kommen: ob nämlich die Verfasser alle vorgefallenen Begebenheiten mit gleicher Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelt: oder einige ihnen vorzüglich wichtige besonders ausgehoben, etwa sich einen besondern Gesichtspunct ausgewählt haben, aus welchem sie alle erzählten Begebenheiten betrachten? Freilich im Ganzen ist es wahr, daß hier ein pragmatischer Blick nicht sichtbar ist; daß hier die vorgefallenen Begebenheiten mehr ohne Hülle ganz einfach, und oft ohne eine strenge Ordnung zu beobachten, so wie sie sich dem Erzähler aufdrangen, aneinandergereiht sind: als daß durch eine besondre Art der Einkleidung, durch die Art der Anordnung, durch die Verbindung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, und durch Hervorhebung einzelner in irgend einer speciellen Hinsicht wichtigerer Begebenheiten sich ein Bestreben äusserte, noch auf einen andern Zweck hinzuarbeiten, als auf den allgemeinen, die vorgefallenen Begebenheiten aufzubewahren, und der Nachwelt zu überliefern. Indeß leuchtet doch bey diesen so heterogenen Theilen der Erzählung von den frühesten Zeiten an bis auf die spätern der Hauptgesichtspunct hervor, aus welchem die Erzähler diese Begebenheiten zu betrachten pflegten; und aus welchem sie dieselben zum Theil unwillkührlich, da ihnen dieser Gesichtspunct ein Mahl gewöhn-

wöhnlich geworden wär, zum Theil absichtlich auch in ihren Erzählungen betrachteten. Jehovah und seine Verehrung war ihnen Alles, da diese Erzählungen in einem theokratischen Staat sich bildeten, dessen oberster Regent und Gesetzgeber Jehovah war, von dem alle Unterregenten der verschiednen Verfassung zu verschiednen Zeiten allein eingesetzt waren; und da sie von Priestern und Propheten vorzüglich abgefaßt wurden, die mit Eifer für die Verehrung des Jehovah sorgten. Hier sind also die frühern, wie die spätern Erzählungen auf den Jehovah und sein Regiment vorzüglich bezogen. Hier sind schon die frühern Sagen aus der vormosaischen Periode so eingekleidet, daß es sichtbar wird, was Jehovah schon von Abraham als dem Ahnherrn der Hebräer an seinen treuen Verehrern für Wohlthaten zugedacht habe; wie er aber denen, die weniger auf ihn achten, abgeneigt sey. Das ganze Leben Moses ist ein Beweis der Fürsorge des Jehovah für die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, seiner Lieblinge; und die ganze von Mose veranstaltete Constitution ist darauf gegründet, daß Jehovah nicht allein die einzige Gottheit, sondern auch der oberste Regent der Hebräer seyn soll, der den Gehorsam gegen seine Anordnungen aufs Reichlichste belohnt; aber eben so gewiß und unerläßlich die Widersetzlichen bestraft. Die Priester sind seine ersten Diener, die vorzüglich Zugang zu ihm haben, und als Mittelspersonen zwischen ihm und dem Volk mit Ehrfurcht zu betrachten sind; und Opfer und Reinigungen mancher Art sind die Mittel, ihm ausgezeichnet vor den Götzen der fremden Völker seine Ehrfurcht zu bezeugen; und sich, so fern man sie als einen Beweis der Anhänglichkeit an ihn betrach-

tet, seines Wohlgefallens zu versichern. Schon in der mosaischen Periode ist glücklicher Fortgang in den Unternehmungen, sind glückliche Eräugnisse auf der Reise, sind mit Glück erfochtene Siege Beweise seines Wohlgefallens wegen der alleinigen Anhänglichkeit an ihn; sind Unglücksfälle mancher Art, Mangel, Gefahr, von den Feinden bedrückt zu werden, erlittene Niederlagen u. dergl. Beweise seines Zorns: weil man nicht ihn allein verehrt, sondern sich zu andern Gottheiten geneigt hat. Aus diesem Gesichtspunct sind auch die Begebenheiten in den folgenden Büchern dargestellt. So lange man dem Jehovah treulich anhängt, die Priester, seine Diener, ehrt, und die gehörigen Opfer bringt: so lange sind glückliche Zeiten; die Feinde werden besiegt; der Besitz des verheissenen Landes wird immer mehr begründet. Sobald man der Wohlthaten des Jehovah uneingedenk ist, und nur Etwas von dem aus der Acht läßt, was er geboten hat, oder sich zu fremden Gottheiten neigt: so stocken die Unternehmungen; so behält der Feind die Oberhand; so ist das Elend unbeschreiblich. So in spätern Zeiten, wenn Jehovah im Tempel zu Jerusalem verehrt wird, blüht der Staat, und Alles hat einen glücklichen Fortgang. Aber die Vernachlässigung seines Dienstes zieht früher oder später Strafe herbey. Krankheiten, Dürre, Miswachs, u. dergl. sind hier Beweise der Rache des gereizten und erzürnten Jehovah; so wie gesegnete Jahre und alle Arten des Wohlstandes von seinem Wohlgefallen zeugen. Endlich der Untergang der beiden hebräischen Staaten, und die Verpflanzung ihrer Einwohner in fremde Länder werden ebenfalls als eine Folge der Vernachlässigung des Jehovah und der grossen Neigung zu fremden Göttern

Göttern auſſer ihm angeſehen; ſo wie die nachmahlige glücklichere Periode als eine Folge der Umkehrung dieſer Nation, und der alleinigen Anhänglichkeit an den Jehovah betrachtet wird. Das Buch der Richter hat freilich vorzüglich II, 10—23. in einigen allgemeinen Reflexionen auf dieſen Geſichtspunct hingeführt; womit III, 12. f. die Unterwerfung der Israeliten unter Moab; IV, 2. f. ihre Bedrängniß vom König Jabin von Chazor erlitten; VI, 1. f. ihre Bedrängniß von den Midianitern erlitten, und ähnliche Stellen zu vergleichen ſind. Aber unverkennbar iſt es für den, der dieſe Schriften aufmerkſam betrachtet, daß dieſer nämliche Geſichtspunct, aus welchem dieſer Verf. die erzählten Begebenheiten anſieht, auch auf die Einkleidung der übrigen Schriften den größten Einfluß gehabt hat. So haben die Hebräer in den moſaiſchen Zeiten die glückliche Expedition gegen die Midianiter 4 Moſ. XXXI., gegen die Amoriter 5 Moſ. II., und gegen den König von Baſan 5 Moſ. III. als einen beſondern Beweis des ſie ſchützenden Jehovah, dem ſie damahls ſehr treulich anhingen, zu betrachten. So gründen ſich alle Verheiſſungen des erwünſchteſten Wohlſtandes, des glücklichſten Fortganges in ihren Unternehmungen, wie auch der fürchterlichen Drohungen, des ſchrecklichſten Unglücks und Elends aller Art, die ihnen entgegengeſetzt ſind, 3 Moſ. XXVI, 3. f. 5 Moſ. XXVIII XXIX. allein auf die treue Anhänglichkeit an den Jehovah, und die ſorgfältige Erfüllung alles deſſen, was er gebietet, oder auf die Vernachläſſigung ſeiner Geſetze und Hinneigung zu fremden Göttern. So iſt die erlittene Niederlage bey der Stadt Ai als eine Strafe wegen der Verſchuldung betrachtet, welche die heimliche Ent-

wendung des Verbannten, die dem Befehl des Jehovah zuwider war, dem Volk zugezogen hatte. Jos. VII, 1. 7. f. Dagegen der glänzende Sieg, der unter den günstigsten Auspicien Jos. X. erfochten ward, einer besondern Begünstigung des dem Volk gewogenen Jehovah zugeschrieben wird. So haben die Hebräer mit den Philistern einen harten Kampf zu bestehen, 1 Sam. IV, 2. f. 10. f., weil sie, wie man aus der Ermahnung zur Besserung VII, 3. f. schliessen muß, vom Jehovah abgefallen sind, und fremden Göttern gedient haben. Doch nach erfolgter Besserung und nach gebrachtem Opfer werden die Besiegten wieder Sieger. VII, 10. f. Der unglückliche Zug des Saul gegen die Philister muß in einem Ungehorsam gegen einen Befehl des Jehovah seinen Grund haben. XIII, 13. So ist die Pest, welche zu Davids Zeit grosse Verwüstung anrichtete, eine Strafe für die aus Ehrgeiz von diesem König unternommene Volkszählung. 2 Sam. XXIV, 1. f. 14. f. Dagegen ist die glückliche Rettung des bedrängten Hiskias durch eine grosse Niederlage seiner Feinde eine vom Jehovah veranstaltete Belohnung dieses auf ihn vertrauenden Königs. 2 Kön. XIX, 35. vergl. V. 15. f. So erleben auch die übrigen Könige in Israel sowohl als in Juda mehr erwünschte, oder mehr widrige Schicksale, je nachdem sie mehr oder weniger dem Jehovah getreu sind; welches hier überall besonders bemerkt wird. So erfolgt erstlich der Sturz des israelitischen Reichs, wegen des Frevels, den man gegen den Jehovah begangen, und wegen der öftern Hinneigung seiner Einwohner zum Götzendienst. 2 Kön. XVII, 7. f.; nachher der Untergang des jüdischen Reichs, dessen Regenten mit ihren Unterthanen nicht weniger den Zorn des

Jeho-

Jehovah gereizt hatten. 2 Kön. XXIV, 20. Ueberdies wird noch beſonders in den Büchern der Chronik ſehr ſorgfältig erzählt, was in Anſehung der Verehrung des Jehovah, und überhaupt in Anſehung der heiligen Gebräuche zu verſchiednen Zeiten angeordnet iſt; Davids Einrichtungen mit den Leviten, die bey der aufgeſtellten heiligen Lade die Aufwartung hatten, 1 Chron. XVI, 4. f.; womit noch andre Anordnungen dieſes Königs in Anſehung der Leviten XXIII, 3. f., über die Claſſen der Prieſter XXIV., und über die Sänger und Muſikverſtändigen, die zur Aufführung religiöſer Geſänge gebraucht wurden, Cap. XXV. zu vergleichen ſind; Alles ſehr ausführlich! Auch hat dieſer Verfaſſer auſſer dem weitläuftigen Bericht von der Einweihung des Tempels und den dabey vorgenommenen Feierlichkeiten 2 Chron. V. VI., die er mit 1 Kön. VI. VIII. gemein hat, noch umſtändlicher, als der Verfaſſer jenes Buchs dasjenige angegeben, was Salomo nach dem Beiſpiel ſeines Vaters in Anſehung der Prieſter und Leviten verordnete. VIII, 12. f. vergl. 1 Kön. IX, 25. So ſind auch die religiöſen Veranſtaltungen des Hiskias, und Alles, was er that, um den Götzendienſt mehr und mehr zu vernichten, und die wahre Verehrung des Jehovah zu befördern, mit beſondrer Umſtändlichkeit erzählt. Cap. XXIX—XXXI. So leuchtet endlich im Buch Esra und Nehemia das Beſtreben beſonders hervor, das umſtändlicher anzugeben, was bey der Wiederaufbauung des Tempels und der neuen Einrichtung des Jehovahdienſtes von ihnen vorgenommen iſt.

Jene beſtändige Zurückführung der Begebenheiten auf den Jehovah, und die ſtete Rückſicht auf das Verhältniß derſelben zu ſeiner Verehrung, mit

einem Wort, dieſer ganz religiöſe Geſichtspunct, der in den Büchern der frühern wie der ſpätern Periode unverkennbar iſt, ſchreibt ſich zunächſt von der mythiſchen Periode der Vorzeit her, aus welcher ſich einzelne durch die Länge der Zeit immer mehr ins Wunderbare gekleidete Sagen fortgepflanzt hatten; und blieb nothwendig bey dem ferneren Lauf der Geſchichte: da von Moſes Einrichtungen an gewiſſermaſſen die ganze Exiſtenz des hebräiſchen Staats mit dem Cultus des Jehovah aufs genaueſte zuſammenhing. Daß aber dieſer religiöſe Geſichtspunct, den dieſe Schriftſteller bis auf die ſpätern Zeiten herab im Auge behielten, ſehr viel beitragen mußte, um ſowohl die Schickſale und Thaten der hebräiſchen Nation ſelbſt, als vorzüglich ſolche Begebenheiten, wobey ſie mit fremden Völkern in Concurrenz kamen, von einer ganz eignen Seite darzuſtellen: iſt leicht einzuſehen. Daher der Erklärer dies nie aus der Acht zu laſſen hat.

§. 163.

Ueber die Chronologie dieſer Bücher.

Eine andre Frage, deren Beantwortung ebenfalls auf die Beurtheilung und Erklärung hiſtoriſcher Schriftſteller den größten Einfluß hat, wäre dieſe: ob die Verfaſſer überall in Rückſicht auf die Zeit der vorgefallenen Begebenheiten die nöthige Genauigkeit beobachten? ob ſie die einzelnen Facta gerade in derjenigen Ordnung angeben, wie ſie ſich in der That zugetragen haben? ob hier Alles nicht bloß nach Jahren, ſondern ſelbſt nach Monaten, nach Tagen beſtimmt iſt? welches Alles wie zur Ueberſicht des Ganzen in einer Geſchichte, ſo beſonders

ders zur Einſicht in das Verhältniß der einzelnen Begebenheiten zu einander von groſſer Wichtigkeit iſt.

Allerdings leuchtet in einzelnen Theilen dieſer Geſchichte ein Beſtreben hervor, das Zeitverhältniß der einzelnen Begebenheiten genau anzugeben; wenigſtens die Lebenszeit der Hauptperſonen, welche hier auftraten, genauer zu bemerken; und dadurch die Zeit, wann ſich einzelne Hauptbegebenheiten zugetragen haben, bemerklich zu machen. Hier wird mit Hülfe alter Genealogieen die Zeitrechnung bis auf die allerälteſte dunkelſte Periode, bis ins mythiſche Zeitalter hinaufgeführt: indem ſchon in der Geneſis, vorzüglich in der Urkunde, welche Ilgen dem erſten Elohiſten zuſchreibt 15), von Adam an durch die folgenden Generationen die Lebensjahre der Stammeshäupter beſtimmt angegeben ſind; indem, obgleich nicht von allen, doch von einzelnen ſpeciellen Begebenheiten, z. B. einzelnen Ereignissen bey der groſſen Flut, die Noah erlebt haben ſoll; bey einzelnen Vorfällen im Leben Abrahams und ſeiner Nachkommen nicht bloß einzelne Jahre, ſondern ſelbſt kleinere Zeiträume angegeben werden. Hier ſind ſpäter die Haupteräugniſſe im Leben Moſes und Joſua's nach den Jahren beſtimmt; hier ſind im ſogenannten Buch der Richter bisweilen gewiſſe Zeiträume angegeben, in denen ſich Dieſes oder Jenes zugetragen hat: bis endlich die königliche Würde im hebräiſchen Staat eingeführt wird; und wenn gleich nicht überall Alles ganz klar dargelegt iſt: ſo läßt ſich

15) Die Urkunden des Jeruſalemiſchen Tempelarchivs. S. 400. f.

sich doch durch Zusammenstellung einzelner zerstreut vorkommender Data Manches genauer bestimmen. Hier finden sich besonders von den Zeiten der Monarchie an, vorzüglich seit der Trennung der beiden hebräischen Reiche, wo die Jahre der Regierung eines Königs in dem einen mit den Jahren der Regierung eines Königs in dem andern zusammengestellt werden, bis auf die spätesten Zeiten, so weit die Geschichte des A. T. reicht, bestimmtere Data, nicht allein für Jahre der Hauptbegebenheiten, sondern bisweilen selbst für kleinere Zeiträume. Nach diesen Bemerkungen sollte man erwarten, daß in den Geschichtbüchern des A. T. die einzelnen überlieferten Begebenheiten nicht allein nach ihrer Folge, sondern auch gerade nach der Zeit, wann sie sich zugetragen haben, mit zweifelsloser Gewißheit zu bestimmen sind. Allein es lassen sich auch auf der andern Seite gegen diese Annahme einer bestimmten Chronologie einige nicht unbedeutende Bedenklichkeiten anführen.

Fürs Erste nämlich sind doch ungeachtet der ziemlich genauen Angaben bey einzelnen Hauptbegebenheiten manche andre Eräugnisse aufgeführt, für welche sich keine bestimmte Zeit angeben läßt; wobey man also nach Gutdünken die Zeitbestimmungen einschalten kann, wo sie sich am wahrscheinlichsten einschalten lassen. Auch möchte in den Begebenheiten einzelner Hauptpersonen, die hier aufgezeichnet sind, bisweilen ein ὑστερον πρoτερον unverkennbar seyn. Fürs Zweite sind die Zeitangaben in der allerältesten mythischen Periode, bis zum Anbeginn des Menschengeschlechts, wenigstens bis zum Ursprung des diesen Erzählern bekannten ersten Menschenpaars hinaufgeführt, auf der einen Seite so bestimmt, daß es unbegreiflich ist, wie man hat in

so

ſo uralten Zeiten ſchon ein ſo beſtimmtes Zeitmaaß feſtſetzen, ja wie man hat ſchon das Bedürfniß einer genauen Chronologie haben können, welches immer ſchon einen beſondern Grad der Cultur vorausſetzt; und wie man hat aus ſo uralten Zeiten eine ſo beſtimmte Zeitangabe auf die Nachwelt ohne Verfälſchung überliefern mögen? Auf der andern Seite aber iſt hier Alles nach der Lebensdauer einzelner Hauptperſonen angegeben, deren Alter, das beſonders in den erſten Generationen nahe an die 1000 Jahre gereicht haben ſoll, 1 Moſ. V., abgerechnet, was eine weit einfachere Lebensart und andre Umſtände zur Verlängerung des menſchlichen Lebens mögen beigetragen haben, immer durchaus unglaublich bleibt; daher man entweder annehmen müßte, daß dieſe einzelnen Perſonen als Stammväter ganzer Generationen für dieſe Generationen ſelbſt, die mehrere Jahrhunderte hindurch geblüht haben, geſetzt ſind; oder, was das Wahrſcheinlichere iſt, daß man ſpäter, wo ſich bloß einzelne Namen aus der grauen Vorwelt durch Traditionen erhalten hatten, in dem Glauben, daß in den früheſten Zeiten Alles beſſer geweſen war, und daß die Lebensdauer der Menſchen nur allmählich auf die gegenwärtig gewöhnliche kurze Spanne Zeit reducirt worden, dieſen berühmten Namen der Vorwelt, über deren Lebensalter man doch gerne etwas Beſtimmtes angeben wollte, ein ſo überaus hohes Alter beigelegt habe, welches nach und nach immer mehr abgenommen [16]); woraus

[16]) Andre Löſungen dieſes Problems finden ſich theils in einzelnen chronologiſchen Schriften, theils in den Commentatoren der Geneſis. Ein Paar der neuſten Löſungen ſind die von Herrn D. Hensler,

woraus dann das Unsichere der Chronologie in so uralten Zeiten hinlänglich einleuchtet. Schon Michaelis suchte zu zeigen, daß wir von Abrahams Geburt bis zur Sündflut rückwärts gar keine Chronologie haben 17). Allein er hätte dasselbe nicht allein mit noch viel grösserem Recht über die antediluvianischen Sagen, sondern auch noch über einen guten Theil der Geschichte nach Abrahams Geburt füglich behaupten können. Fürs Dritte findet sich selbst noch in der etwas spätern Periode eine runde Zahl, besonders die Zahl 40, z. B. in den Begebenheiten, die sich zwischen Moses und Salomo eräugnet haben, viel häufiger, als sie nach Regeln der Wahrscheinlichkeit erwartet werden könnte. So war Moses 40 Jahre in der Wüste, 5 Mos. I, 3. So hatten die Hebräer nach Einnahme

ber in seinen Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und der Genesis (Hamb. u. Kiel 1791.) S. 289. f. ein dreifaches stufenweise wachsendes שנה annimmt; womit jedoch Eichhorn's Erinnerungen in seiner A. B. d. b. L. IV, 1. zu vergleichen sind; und von Herrn D. Eckermann, der in seinen theologischen Beiträgen V, 1. S. 126. f. vorschlägt, hier zum Grunde liegende misverstandne Stammbäume anzunehmen.

17) J. D. Michaelis Schreiben an Herrn Professor Schlözer, die Zeitrechnung von der Sündflut bis Salomo betreffend; im Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur, herausgegeben von Lichtenberg und Forster. 1 Jahrg. 5 St. (1780.) S. 163. f. Vergl. Michaelis orient. und exeget. Biblioth. Th. XII. S. 31. f. Hiemit sind zu vergleichen seine früheren Abhandlungen: Sententia de chronologia Mosis ante diluvium; und sententia de chronologia Mosis a diluvio ad Abrahamum. s. die oben (§. 144. Note 26.) angeführten commentt. pag. 116. squ. 153. squ.

me des Landes Canaan Ruhe 40 Jahre nach Othniels Sieg, Richt. III, 11.; 40 Jahre nach der Expedition der Deborah und Baraks, V, 31.; 40 Jahre nach Gideons Unternehmungen, VIII, 28. So währt das Amt Eli's 40 Jahr, 1 Sam. IV, 18., und dergleichen Erzählungen mehr; andrer Begebenheiten nicht zu gedenken, die entweder in zwey Mahl 40 Jahren, oder in 20, oder in 10 Jahren ſich zugetragen haben ſollen [18]). Dies öftere Zuſammentreffen entweder derſelben Zahl, oder doch andrer, die zu derſelben in einem ſehr nahen Verhältniß ſtehen, macht es allerdings wahrſcheinlich, daß dabey eine ſpäter erfundne künſtliche Zahlenanordnung, wo runde Zahlen ſtatt der genauer beſtimmten Angaben geſetzt werden, zum Grunde liegt: da ſich die Natur und der Lauf der Begebenheiten in der Welt nicht an ſolche Zahlen binden kann; daß alſo dieſe Rechnung, ſo beſtimmt auch Alles zu ſeyn ſcheint, wenn man es aneinanderreiht, dennoch verdächtig iſt. In dieſer Annahme wird man noch durch die Bemerkung beſtärkt, daß ſpäter etwa von Salomo an bis ſo tief herab, als nur irgend die hebräiſche Geſchichte im A. T. reicht, ſich dieſe Zahl 40, oder eigentlich dieſe ungewiſſe Zahl durchaus ſelten findet, ſondern beſtimmtere Angaben ſtehen; woraus wahrſcheinlich wird, daß dieſe ſpätere Zeitrechnung beſtimmter und genauer iſt.

Aus dieſen Bemerkungen möchte ſich folgendes Reſultat ergeben: daß aus den hiſtoriſchen Büchern des A. T. eine durchaus chronologiſch genau beſtimmte Geſchichte der Hebräer von den früheſten Zeiten ihrer

[18]) ſ. Ueber die Zahl vierzig im A. T. von P. J. Bruns in Paulus Memorabilien. 7 St. S. 53. f.

ihrer Ahnherrn an bis etwa auf die davidische Periode schwerlich denkbar ist; daß aber in der spätern Periode die Chronologie an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn gleich selbst nachher bis auf Cyrus immer noch einige Dunkelheit übrig bleibt.

Wegen desjenigen, was gelehrte Männer zu verschiednen Zeiten versucht haben, um die biblische Chronologie mehr aufzuhellen, und einige darin vorkommende Schwierigkeiten zu heben, wird es hinlänglich seyn, auf das zu verweisen, was ich oben im ersten Haupttheil dieses Werks (§. 151.) beigebracht habe: wo auch bereits der Differenzen, die sich in einzelnen Particen zwischen der biblischen Zeitrechnung und den Angaben des samaritanischen Pentateuch, der LXX, und des Josephus bemerken lassen, mit Wenigem erwähnt ist.

§. 164.

Verhältniß dieser Bücher zu einer vollständigen Geschichte der hebräischen Nation.

Sehen wir endlich noch darauf, wie sich die in diesen Büchern aufgezeichneten Begebenheiten zu einer vollständigen Geschichte der Hebräer verhalten: so möchte sich Folgendes darüber bestimmen lassen: An eine vollständige Geschichte der hebräischen Nation, worin sich die Schicksale dieses Volks von seinem Ursprung an durch alle verschiednen Perioden seiner Existenz bis zur Zeit der Wiederherstellung desselben nach dem sogenannten babylonischen Exil genau bemerken liessen; worin nicht allein alle die einzelnen Begebenheiten desselben mit beständiger Rücksicht auf Zeit, Ort und äussere Umstände aufs genaueste angegeben wären: sondern auch alle diese einzelnen Ereignisse in dem gehörigen Zusammenhange erschienen; worin

worin die Entſtehung, der ganze Verlauf und der Ausgang der einzelnen Begebenheiten nebſt den Urſachen und Folgen derſelben ſichtbar würden: ſo daß ſich daraus ein Ganzes bildete, deſſen einzelne Theile genau in einander greifen; worin die Geſchichte der Staatsverfaſſung, der Religion, der Moral, der Wiſſenſchaften, kurz, der ganzen Cultur dieſer Nation, und ihr jedesmahliges Verhältniß zu andern benachbarten Staaten gehörig auseinandergeſetzt wäre: an eine ſolche Geſchichte der Hebräer haben wir bey der Lectüre dieſer Bücher keinesweges zu denken. Wir finden hier im Ganzen nur über die älteſten Zeiten dunkle Traditionen, und über die ſpätern, dürftige lückenvolle Annalen. Nur in einzelnen Theilen iſt ein gewiſſer Zuſammenhang ſichtbar; im Ganzen deſto weniger, da ſie aus einem Aggregat ſo heterogener Theile beſtehen. Bloß einzelne Partieen ſind ausführlicher und genauer erzählt; andre dagegen nur in kurzen Umriſſen; nur in Anſehung der Hauptbegebenheit, ohne daß die einzelnen Umſtände beſonders bemerkt wären. (§. 160. 161.) Manche Partieen bleiben hier durchaus dunkel. Manche Fragen, welche der genauere Hiſtoriker hier aufwerfen möchte, um ein vollſtändiges Ganzes herauszubringen, bleiben hier gänzlich unbeantwortet. Alſo nur Materialien zu einer Geſchichte der Hebräer finden ſich hier; aber theils zu einer vollſtändigen Geſchichte dieſer Nation unzureichende Materialien; daher der Geſchichtſchreiber, der es verſuchen will, aus denſelben, ſo weit es möglich iſt, eine vollſtändige und pragmatiſche Geſchichte zu entwerfen, manche Lücke nach Wahrſcheinlichkeit ergänzen, für manche Fragen eine wahrſcheinliche Löſung verſuchen müßte; theils ſolche Materialien, die aus-

ſer

ser der Beibringung der nöthigen Sprach- und Sacherläuterungen erst gehörig geprüft, und nach ihrem Zeitalter mit Sorgfalt geordnet werden müssen, so weit es möglich ist; "woben die Glaubwürdigkeit ihrer Verfasser, ihr Amt, das sie bekleideten, ihr Verhältniß und ihre Verbindung mit der Gesellschaft, ihre moralische und politische Maximen, ihre Kenntnisse, ihre Beurtheilungskraft, der Einfluß, den Andre auf sie und sie auf Andre haben, mit größter Sorgfalt untersucht, und der strengsten Prüfung unterworfen werden muß: ehe von einem sichern und zweckmässigen Gebrauch derselben als Quellen der Geschichte die Rede seyn kann 19)."

19) So drückt sich Herr Prof. Ilgen darüber aus in der Vorrede zum genannten Werk. S. VI. f. Die ganze Vorrede verdient hier verglichen zu werden.

Zweites

Zweites Capitel.

Von der rechten Behandlung dieser Bücher bey der Interpretation.

§. 165.

Von der gehörigen Absonderung der einzelnen Urkunden.

Alle diese Untersuchungen zusammengenommen müssen dazu beitragen, die Idee immer vollständiger zu entwerfen, und immer mehr zu berichtigen, was für ein Verfahren dem Erklärer dieser Bücher zu empfehlen sey? Diese Idee, welche aus jenen vorhergehenden Betrachtungen abzuleiten ist, muß die Foderungen an den Ausleger so hoch als möglich spannen; sein Verfahren so viel als möglich vor aller Willkührlichkeit zu sichern, und ihn eben dadurch so viel gewisser einem bestimmten Resultat näher zu bringen suchen; also in so fern ein Ideal seyn. Ob sich aber dies Ideal ganz erreichen läßt, sofern nämlich diese nach demselben anzustellenden Operationen dazu dienen sollen (vergl. §. 158. 159.), nicht allein diese Bücher nach dem Sinn und Geist ihrer Urheber gehörig zu erklären: sondern auch sie so weit vorzubereiten, daß die darin enthaltenen brauchbaren Materialien zur Geschichte gehörig ausgehoben werden können: das wird theils von der Sache selbst, theils von der Geschicklichkeit des Auslegers abhangen.

Aus

Aus dem, was §. 160. über die Quellen der Geschichte des A. T. theils im Allgemeinen erinnert, theils mit einzelnen Beispielen erläutert ist, wird die Nothwendigkeit der ersten Regel hinlänglich einleuchten: **Man suche die einzelnen Urkunden, aus denen ein Buch zusammengesetzt ist, gehörig abzusondern.** Was sich schon aus dem (§. 160.) über die Quellen der Geschichte des A. T. im Allgemeinen Gesagten ergiebt, das bestätigt besonders die genauere Ansicht der einzelnen historischen Bücher: daß sie nämlich, zum Theil wenigstens, entweder aus historischen Bruchstücken entstanden sind, welche ein späterer Sammler aneinanderreihte, und zu einem Ganzen verband: oder daß doch zum wenigsten sehr fremdartige Theile durch spätere Einschiebung zu einzelnen Büchern hinzugefügt wurden: wodurch sie in den Augen des Kritikers ein buntscheckichtes Ansehen erhielten; das läßt sich aber bey keinem Buch in dem Maasse und auf eine so auffallende Art bemerken, als bey der Genesis. Ich darf mich hier nur der Kürze wegen auf das berufen, was Eichhorn gründlicher und genauer als seine Vorgänger über diesen Punct erinnert 20), und was Ilgen mit noch grösserer, fast zu subtiler Genauigkeit und ungemeiner Sorgfalt weiter verfolgt hat 21). Hier bemerkt man theils besondre Ueberschriften, die ein einzelnes Stück von einem andern unterscheiden; theils an einem unrechten Ort gesetzte Ueberschriften. Hier bemerkt man Wiederholungen der nämlichen Erzählung, bisweilen mit den nämlichen, bisweilen mit ein-

20) Einleitung ins A. T. Th. II. S. 261—326.

21) Die Urkunden u. s. w. wo die ganze Abhandlung über die Trennung der Urkunden in dem ersten Buch von Moses S. 341. f. hiehergehört.

einzelnen abweichenden Umständen; und in diesen Wiederholungen bald eine Verschiedenheit in einzelnen oft gebrauchten Wörtern und Redensarten; bald eine Verschiedenheit in der übrigen Einkleidung und der Art der Darstellung; kurz in dem ganzen schriftlichen Charakter der Verfasser; endlich in manchen Bruchstücken, wenn sie zusammengehalten werden, so augenscheinliche Widersprüche, die schwerlich durch die Künste der Exegese gehoben werden können; lauter Probleme, die nicht zu lösen sind, als durch die Annahme mehrerer Urkunden, aus denen dies Ganze zusammengesetzt ist. Will man gleichwohl diese Bücher so weit vorbereiten, daß sich aus ihnen die brauchbaren Materialien zur Geschichte gehörig ausheben lassen: so werden sie nothwendig zuerst in diese einzelnen Urbestandtheile aufzulösen seyn. Es wird also der Erklärer bey der Genesis vorzüglich — aber auch bey den andern Büchern, wo sich etwa eine ähnliche Zusammensetzung aus mehreren Bruchstücken durch Ueberschriften, durch auffallende Unähnlichkeit des Styls, durch Vermischung ganz prosaischer Fragmente mit poetischen Resten, u. dergl. ankündigt, oder wo wenigstens einzelne eingeschaltete Fragmente bemerkbar sind; — diese Spuren, auf welche ihn die Inschriften, die Wiederholungen, die Verschiedenheit der Sprache und des Charakters, die Abweichungen oder offenbaren Widersprüche der einzelnen Erzählungen führen, mit Sorgfalt zu verfolgen haben: um erstlich zu unterscheiden, wo das bisherige Stück aufhört, und wo ein neues beginnt. Er wird sich dann aus allen diesen Wahrnehmungen das Eigenthümliche im Styl und Charakter, im Gebrauch gewisser Wörter, Redensarten, Constructionen, Arten des Uebergangs u. dergl. das den ei-

nen Schriftsteller von dem andern, vielleicht noch von einem dritten, oder noch mehreren unterscheidet, — wie bey der Genesis insbesondre den Gebrauch der Namen יהוה oder אלהים, welcher letztere nach Eichhorn Einen, nach Ilgen Zwey verschiedne Verfasser, den ersten und zweiten Elohisten charakterisirt; — ja die ganze Denkungsart, die sich darin verräth, und den Geist, der darin weht, abstrahiren müssen; und dasjenige, was sich in diesen verschiedenen Stücken durch die nämlichen Merkmahle unterscheidet, gehörig zu sammeln und zu ordnen haben: um nach dieser Sammlung und Ordnung zu untersuchen, ob diese Stücke zusammengenommen, die sich als Nachlässe des nämlichen Verfassers ankündigen, seyen es nun Theile eines einzigen Buchs, oder mehrere Abschnitte unterschiedner Bücher, im Ganzen noch denselben Eindruck auf ihn hinterlassen, den die Bruchstücke im Einzelnen machten; ob bey diesen Bruchstücken, so wie sie aus der Zerstreuung gesammelt sind, noch die nämlichen Merkmahle als eigenthümlich erscheinen, welche er vorher an jedem einzelnen wahrzunehmen glaubte; ob in dieser Zusammenstellung dessen, was zusammenzugehören schien, die Befugniß noch einleuchtender wird, gerade diese Stellen von den andern abzusondern, und sie einem besondern Urheber zuzuschreiben: oder ob vielleicht einzelne Stücke bey dieser Absonderung mit untergelaufen sind, die bey wiederholter Ansicht doch einem andern Verfasser anzugehören schienen? Nur nach einer solchen wiederholten Musterung kann erst eine vollkommene Rechtfertigung der unternommenen Operationen Statt finden; und ich trage kein Bedenken, die Ilgensche Rechtfertigung seiner veran-

staltе-

stalteten Trennung der Urkunden in der Genesis 22) als ein Muster kritischer Genauigkeit aufzuführen: wenn sich gleich gegen einzelne Unterscheidungen und Bestimmungen manche Bedenklichkeiten erheben liessen 23).

Bey keiner Sache wird es so sehr zu empfehlen seyn, als bey dieser, sich nicht etwa nach einem dunkeln Gefühl, nicht etwa nach einer blossen Willkühr gewisse Merkmahle festzusetzen, nach denen einzelne Partieen der einen oder der andern Urkunde besonders beigelegt würden: sondern diese Charaktere lediglich nach wiederholter Prüfung aus den einzelnen Urkunden selbst zu abstrahiren: weil sonst diese Operationen nothwendig ihren Zweck verfehlen würden.

§. 166.

Von Aufsuchung des Zeitalters und des Verfassers.

Die Befolgung jener ersten nothwendigen Vorschrift setzt den Erklärer in den Stand, eine zweite zu befolgen, die sich gleich an diese anschließt: **Man suche, wo es möglich ist, die Zeit der Abfassung einer jeden Urkunde, und, wenn es seyn kann, ihren Verfasser zu entdecken.** Nicht allein die grössere oder geringere Glaubwürdigkeit der erzählten Begebenheiten der Hauptsache nach beruht auf der grössern oder geringern Gewißheit von dem Zeitalter, und dem Verfasser, dem diese Erzählung beizulegen ist: sondern auch die ganze Ansicht,

22) a. a. O. S. 421.

23) Göttingische theol. Bibliothek IV, 5. S. 758. f.

sicht, welche wir von dieser Begebenheit durch die Art der Erzählung gewinnen, muß uns daraus erklärbar werden. Hätten wir hier überall, oder auch nur bey dem grössern Theil der historischen Stücke des A. T. eine solche auf innern und äussern Gründen beruhende Gewißheit über das Zeitalter und die Verfasser, denen sie angehören, als wir über die Nachlässe eines Livius und Tacitus besitzen: so bedürfte es dieser mühsamen Operationen schwerlich; und die hauptsächlichste Frage möchte allein diese bleiben: aus was für Quellen diese Männer geschöpft, und wie viel sie selbst durch die Art der Einkleidung, durch untergemischte Reflexionen hinzugefügt haben? Dagegen der Ausleger jetzt durchaus nicht jene Fragen ganz umgehen kann, wenn er seiner Pflicht ein Genüge leisten will. Wort- und Sacherläuterungen im Allgemeinen müssen vorläufig beigebracht werden, um eine vorläufige Idee von dem Sinn eines Abschnitts zu geben: wenn gleich genauere Bestimmungen und Ergänzungen, auch wohl Berichtigungen dessen, was bey allgemeiner Wort- und Sacherläuterung beigebracht wird, erst nach diesen Operationen der höhern Kritik, die einen Abschnitt einem gewissen Zeitalter, einem gewissen Verfasser vindicirt, mit Gewißheit hinzugefügt werden können. (vergl oben §. 15.) Nächst dieser Wort- und Sacherläuterung im Allgemeinen wird das Geschäft der höheren Kritik beginnen müssen.

Hat man auf die §. 165. angegebene Weise dasjenige zusammengestellt, was zusammen gehört, da es sich als Einem Verfasser gehörig in der Prüfung bewährt hat; möge sich aus dieser Zusammensetzung ein vollständiges Ganzes, oder mögen sich bloß einige

ge Bruchstücke der Geschichte daraus ergeben 24): so wird auf die innern Merkmahle genau zu achten seyn, welche sich darin wahrnehmen lassen: ob nämlich der Verfasser derselben sich auf irgend eine Weise zu erkennen giebt? wobey dann das Zeitalter desselben, wenn es kein ganz unbekannter Mann war, zugleich ohne Schwierigkeit sich bestimmen lassen wird; und bloß die Frage übrig bleibt: ob wir keine innere oder äussere Gründe haben, diesem Verfasser oder diesem Zeitalter die quästionirten Stücke abzusprechen; und anzunehmen, daß nur ein Andrer, der sich in seine Lage hineinversetzte, aus was irgend für einem Grunde, für ihn habe gehalten seyn wollen? Oder wenn der Verfasser sich auf keine Weise zu erkennen giebt, würde darauf zu sehen seyn, wie fern sich aus andern innern Merkmahlen, z. B. einzelnen erwähnten Personen, welche etwa der Verfasser als noch lebend scheint gekannt, oder deren Zeit ihm doch scheint nahe gelegen zu haben; aus einzelnen Begebenheiten, welche der Verfasser selbst etwa erlebt haben mag; aus Anspielungen auf einzelne Oerter, deren Zeit der Erbauung bekannt ist, oder auf die neuern Namen einzelner Oerter, welche zwar schon früher existirten, aber doch erst spät mit diesen neuern Namen belegt wurden; oder aus andern Benennungen einzelner Gegenstände, einzelner Personen, einzelner Arten der Geschäfte und Aemter, wobey sich die Zeit der Entstehung solcher Benennungen nachweisen läßt; oder aus Anspielungen auf benachbarte Völker, und specielle Theile ihrer Geschichte, deren Zeit mit Wahrschein-

24) vergl. Ilgen a. a. O. S. XIV. f. der Vorrede.

scheinlichkeit zu bestimmen ist; — wobey jedoch dasjenige, was sich als spätere erläuternde Interpolation augenscheinlich verräth, genau zu unterscheiden und nicht aus der Acht zu lassen wäre; — ob sich nicht ferner aus einzelnen Ausdrücken, die sich entweder als Archaismen verriethen, oder ganz erweislich sehr späten Ursprungs sind; ob sich nicht endlich aus dem Grade der Cultur, den der Verfasser verräth, und aus den Nationalideen, die ihm geläufig gewesen zu seyn scheinen, wo nicht mit Gewißheit, doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit mag bestimmen lassen, in welche Zeit die Abfassung, entweder die erste schriftliche Concipirung, oder doch die Ueberarbeitung des gegebenen Buchs, oder der gegebenen einzelnen Bruchstücke, die zusammen gehören, zu setzen seyn möchte? Wären auf diese Weise alle vorhandnen Data, welche sich irgend darbieten, mit der möglichsten Sorgfalt und Kritik zusammengestellt, und ergäbe sich daraus ein wenigstens wahrscheinliches Resultat: — wiewohl doch bey einzelnen Erzählungen die Data auch nur zu einem wahrscheinlichen Resultat kaum zureichen möchten; — so würden ferner aus dem, was das Zeitalter, in welches ein gegebenes Stück wahrscheinlich zu setzen wäre, und was die ganze Art der Darstellung Eigenthümliches hat, Charaktere zu entlehnen seyn: um ebenfalls, wo nicht mit Gewißheit, doch mit Wahrscheinlichkeit über den vermuthlichen Verfasser entweder nur im Allgemeinen, ob er etwa ein Priester, oder Staatsmann, oder Kriegsmann gewesen seyn mag: oder, wenn die Data hinreichen, sogar mit specieller Angabe einer bestimmten Person Etwas anzunehmen.

Daß

Daß ein solches Verfahren für das weitere Geschäft der Erklärung dieser Bücher von der größten Wichtigkeit sey; ja, daß es allen übrigen Operationen desselben allererst die gehörige Richtung gebe: ist leicht einzusehen. Denn nun allererst läßt sich bestimmen, wie fern der Verfasser im Stande war, über die Begebenheiten, welche er berichtet, selbst Etwas als Augenzeuge zu wissen: oder, wie fern er bloß von frühern Sagen, oder alten Monumenten, welcher Art sie immer seyn mögen, abgehangen habe; welche Bestimmung zur weitern Verarbeitung dieser geschichtlichen Urkunden unumgänglich nothwendig ist: da es durchaus nicht gleichviel seyn kann, ob eine Begebenheit aus dem mosaischen Zeitalter noch zu Moses Zeiten selbst, oder erst in den Tagen eines Samuel, oder gar eines Jesaias mag concipirt oder überarbeitet; ob Begebenheiten aus dem Anfang der königlichen Regierung im hebräischen Reich noch von Samuel selbst oder einem seiner Zeitgenossen, oder von einem spätern Geschichtschreiber, vielleicht erst nach den Zeiten des Exils, mögen aufgezeichnet seyn. Nun ist man allererst im Stande, das, was nach den aufgefundenen Merkmahlen Einem Verfasser zugehört, aus sich selbst und seinem Zeitalter zu erklären.

§. 167.

Ueber die Unterscheidung der Einkleidung von der wirklichen Geschichte.

Auf diese Bemühung, das Zeitalter oder den Verfasser eines Buchs, oder einzelner Theile desselben, so viel möglich, zu bestimmen, wird ein drit-

tes Geschäft folgen müssen, das von der größten Wichtigkeit ist; und gewissermassen die Hauptsache desjenigen ausmacht, was der Erklärer der historischen Bücher des A. T. Eigenthümliches zu beobachten hat: Man suche, so viel es geschehen kann, wie bey den ältern Sagen und Ueberlieferungen, so auch bey der spätern Geschichte, die Einkleidung von dem erzählten Factum selbst zu unterscheiden. Daß dies bey den Ueberlieferungen, die sich auf die Urwelt erstrecken, nothwendig ist, läßt sich leicht aus der Betrachtung einsehen, wie sich eigentlich dieselben bildeten. Aus der dunkeln Vorzeit ward ein einfaches mehr oder weniger merkwürdiges Factum auf die oben (§. 160.) angezeigte Weise vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt. Bloß das einfache Factum mochte sich erhalten haben, ohne daß man über die Art und Weise, wie es sich zutrug, Etwas wußte; ohne daß man die nähern Umstände angeben konnte; ohne daß man das Vorhergehende und Nachfolgende in seinem rechten Zusammenhange zu durchschauen im Stande war. Man begnügte sich bey der Fortpflanzung solcher Erzählungen nicht mehr mit dem blossen Factum: sondern man begehrte auch das **Wie?** zu wissen. Man fragte nach der Veranlassung, nach den begleitenden Umständen, nach den Folgen desselben; und setzte sich diese nach Wahrscheinlichkeit aus eigner Phantasie hinzu. Man setzte das einfache Factum weitläuftiger aus einander; legte den Personen gewisse Reden in den Mund, die sie unter diesen Umständen könnten gesprochen haben; legte ihnen Absichten bey, die sie könnten gehabt haben. Diese Reden, diese Absichten, diese Handlungen, die man ihnen beilegte, richteten sich nach den Einsichten und der Denkungs-

kungsart desjenigen, der eine solche Erzählung fortpflanzte. War es ihm also noch gewöhnlich, der Denkart der grauen Vorwelt gemäß (vergl. §. 155.) da unmittelbare Veranstaltungen der Gottheit gewahr zu werden, wo wir nur mittelbare Regierung derselben bemerken; die nahe gelegenen Ursachen der Dinge zu überspringen; und überall wunderbare Veranstaltungen, wunderbare Begebenheiten zu erblicken; Gedanken, Wünsche, Entschliessungen, Absichten, jedes höhere Maaß von Einsichten, von Kräften als besondre Wirkungen, als Geschenke der Gottheit anzusehen: so ging diese Denk- und Vorstellungsart auch natürlich in die Einkleidung jener alten Sage über; so mußten natürlich auch jene Personen aus der grauen Vorzeit, von denen sich bloß ein Name und ein einfaches Factum erhalten hatte, eben solche Dinge erlebt, eben so gedacht, geredet, gehandelt haben. Ja hatte vollends diejenige Person der Urwelt, welche dies alte Factum etwa erlebt, diese Aeusserung irgend einer Kraft mochte wahrgenommen haben, sich schon selbst der Denkart der alten Welt gemäß mit Ueberspringung der nächstgelegenen Ursachen der Dinge zur Annahme einer übermenschlichen, wenn gleich unter sinnlichen Merkmahlen wahrzunehmenden Ursache verstiegen; schon ihre durch Phantasie ausgebildeten sinnlichen religiösen Ideen an das, was sie gesehn und gehört hatte, angeknüpft; also schon in diesem Urstoff der Erzählung, den sie etwa ganz einfach ihren Kindern überlieferte, und diese weiter fortpflanzten, solche übermenschliche Wesen, übermenschliche Erscheinungen verflochten: so war schon in diesem ersten Anfang der Ueberlieferung der Stoff zu der wunderbaren Einkleidung vorhanden; und man

durfte nur bey der weitern Fortpflanzung derselben auf die Nachwelt darauf fortbauen, und dieselbe nach seiner Phantasie noch weiter ausschmücken.

In andern Fällen pflegen besonders die Erzählungen von den Thaten eines grossen Mannes in dem Munde des Volks mehr und mehr zu wachsen: daß nicht selten schon im Vaterlande desselben das Ungewöhnliche und Seltne zum Wunderbaren und Unbegreiflichen wird. Wie viel mehr wird dies beim nähern oder entferntern Auslande der Fall seyn! Denn da Nachrichten, die sich mündlich aus einem Staat in den andern drängen, um im letztern allererst ihren schriftlichen Concipienten zu erhalten, noch jetzt bey der engen Verbindung der Staaten Manches von ihrer Richtigkeit und Reinigkeit zu verlieren pflegen: wie viel mehr mußten in jenen Zeiten, wo die politische Verbindung der Staaten mit der heutigen auf keine Weise in Vergleichung zu stellen war, wirkliche Facta, welche sich auf diese Art aus einem Staat in den andern fortpflanzten, in blosse Gerüchte, blosse Sagen übergehen 25)! — Wie natürlich ist also die Foderung, daß der Erklärer dasjenige wieder zu sondern suche, was auf diese Weise zu der einfachen Begebenheit, die etwa bey der Tradition zum Grunde liegt, hinzugekommen seyn mag!

Aber auch selbst in dem, was sich schon mehr den Zeiten der wirklichen Geschichte nähert, ja selbst noch

25) Diese letztere und ähnliche hiehergehörige Bemerkungen findet man in der lehrreichen Abhandlung des Herrn Hofr. Eichhorn über die Prophetensagen aus dem Reiche Israel. A. Bibl. d. b. L. IV, 2. S. 193. f. besonders S. 207. f.

noch in der wirklichen Geschichte wird ein ähnliches Verfahren zu beobachten seyn. Mag auch der Geschichtschreiber noch so einfach die entweder zu seiner Zeit oder ganz kurz vorher vorgefallenen Begebenheiten erzählen: so wird doch immer theils die Quelle, aus welcher er schöpft, eigne Beobachtung, mündliche Erzählung, öffentlich niedergelegte Annalen, u. dergl.; wie auch die grössere oder geringere Einsicht des Erzählenden; die Ansicht, welche er von einer Sache gewinnt, nachdem er sie mehr oder weniger genau durchschaut; endlich der Hauptgesichtspunct, auf den er bey Abfassung seiner Erzählungen Alles zurückführt, nicht wenig beitragen, um die erzählten Begebenheiten in einem eignen Gewande darzustellen, worüber dem Leser das Urtheil allerdings unbenommen bleibt. Von diesem Gewande ist die Begebenheit selbst zu entkleiden, wenn man zu einem gewissen historischen Resultat gelangen will. Wie viel mehr wird dies Verfahren zu beobachten seyn, wo nicht undeutliche Spuren vorhanden sind, daß der Geschichtschreiber poetische Bruchstücke seiner Erzählung zum Grunde legte, in denen die historische Wahrheit auf manche Weise verändert und verschönert ist: da es doch nicht unglaublich seyn wird, daß nicht bloß die einfach überlieferten Begebenheiten der grausten Vorzeit, sondern selbst noch manche spätere wichtige Eräugnisse, manche patriotische Unternehmungen ausgezeichneter Männer, etwa einzelner Propheten, einzelner Könige von gleichzeitigen oder später lebenden Dichtern geschildert, und in diesen Schilderungen mehr ausgeschmückt sind!

Um also dies Geschäft, die Einkleidung von der Erzählung selbst zu sondern, mit glücklichem

Er-

Erfolg vorzunehmen, ist es zuerst nöthig, auf das Eigenthümliche in der Einkleidung der Traditionen, ja selbst noch mancher Abschnitte, die schon mehr an wahre Geschichte grenzen, zu achten. Jene vorhin (im ersten Haupttheil §. 155.) bemerkte der alten Welt eigenthümliche Vorstellungsart, und die daraus zu erklärende alte Sprache muß hier dem Ausleger durchaus geläufig seyn. Also der herrschende Charakter, daß hier alle glückliche und gute, unerwartete, grosse Begebenheiten, Gedanken, Anschläge, kurz, Alles, was den Menschen Gutes oder Uebels wiederfährt, mit Uebergehung der eigentlichen und nächsten Ursachen oder Veranlassungen auf die Gottheit unmittelbar zurückgeführt wird; daß man hier die Gegenstände und Ereignisse, Naturbegebenheiten sowohl als Handlungen einzelner mit besondern Kenntnissen ausgerüsteter Männer betrachtet, wie sie zunächst in die Augen fallen, ohne tiefer in die Natur derselben einzudringen, ohne den Zusammenhang gehörig zu durchschauen; also überall etwas Ausserordentliches, etwas Wunderbares gewahr wird, das von dem uns bekannten und gewöhnlichen Laufe der Natur sich durchaus entfernt; daß man selbst in Erzählungen sich weit öfter kühner Tropen, und malerischer Ausdrücke bedient, als eigentlich redet; daß man theils wegen der lebhaften Phantasie, theils aus Mangel an einem sichern Maaßstab zur Bezeichnung der Verhältnisse der Dinge, wie der Zeit, der Grösse, des Abstandes u. dergl. sich in Hyperbeln auszudrücken pflegt; und was mit diesen und ähnlichen Bemerkungen zusammenhangen mag, um die Sprache der alten Welt, die in uralten Traditionen so gewöhnlich ist, zu charakterisiren: alles dies muß dem Erklärer, der

hier

hier seiner Pflicht Genüge leisten will, aufs genaueste bekannnt seyn: da sich nur erst nach dieser vertrautesten Bekanntschaft bestimmen läßt, wie viel man auf die blosse Einkleidung zu schreiben; wie viel man als zum Grunde liegendes Factum anzusehen habe. Ist dieser herrschende Charakter gehörig aufgefaßt; und hat man gesucht, sich durch öfteres Lesen und Ueberdenken solcher Erzählungen ganz in die Lage hineinzuversetzen, welche erfodert wird, um den Urhebern derselben nachdenken, nachempfinden, nacherzählen zu können: so versuche man, das, was nur durch die Einkleidung, durch die weitere Ausschmückung der Erzählung hinzugekommen seyn mag, was zur Ansicht gehört, welche der Erzähler von den Begebenheiten gewonnen hatte, diese Tropen, diese malerischen Ausdrücke von dem Hauptzuge, der bey dem Allen als simples Factum zum Grunde liegen möchte, abzusondern, und als muthmaßlich wirkliche Begebenheit aufzubewahren; ein Geschäft, wobey keiner der zur Ausschmückung gehörenden Züge zu sehr zu urgiren ist, eben weil sie allem Anschein nach nur erst bey weiterer Fortpflanzung der einfachen Begebenheit nach und nach hinzukamen. Hier wird vorzüglich auf das zu achten seyn, was etwa nur durch optische Täuschung, eben weil man die Dinge so schilderte, wie sie zuerst ins Auge fielen, ohne auf ihre wahre Beschaffenheit weitere Rücksicht zu nehmen, ungewöhnlich, ausserordentlich erschien. Hier ist alles Das vorzüglich zu beherzigen, was so viele dieser Erzählungen so wunderbar und abentheuerlich machen konnte; und festzusetzen, was der Erklärer bey so vielen wunderbaren und abentheuerlichen Erzeugnissen zu denken hat.

§. 168.

§. 168.

Ueber die Behandlung der wunderbaren Erzählungen.

So viel ist gewiß, daß überhaupt, je höher man hinaufsteigt, nicht bloß bey den Hebräern, sondern auch bey andern mehr oder weniger berühmten Völkern des Alterthums das Wunderbare und Abentheuerliche, das sich durchaus von dem bey uns gewöhnlichen Lauf der Dinge gänzlich entfernt, sich desto häufiger eräugnet: so daß es nicht selten scheinen möchte, als ob man hier in eine ganz andre Welt versetzt wäre, in welcher nicht die bey uns geltenden Naturgesetze regieren, sondern wo der Zufall herrscht, und die regellose Willkühr ihr Spiel hat. Immer finden wir ausserordentliche Naturerscheinungen; ausserordentliche Kräfte in der Natur; ausserordentliches Zusammentreffen der Umstände; ausserordentliche Wirkungen einzelner Unternehmungen; mit ausserordentlichen Kräften handelnde Menschen, Vermittelung und Unterstützung höherer Mächte. Bey manchen solcher wunderbaren Eräugnisse, wenn sie als eigentlich und nach allen Umständen wahr angenommen werden sollten, liesse sich etwa ein Zweck auffinden; bey andern aber möchte es äusserst schwer halten, denselben auf eine befriedigende Weise anzugeben. Man zerhaute indeß sonst den Knoten, und berief sich bey allen solchen Erzählungen auf die unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit, welche bald um ihre Gesandten zu beglaubigen, bald um gewissen Personen oder einem gewissen auserwählten Volk Beweise ihrer besondern Gewogenheit zu geben, entweder ihre Gesandten mit ausserordentlichen Kräften unterstützte, oder selbst mit ausserordentlichen Erscheinungen und Wirkungen dazwischen

zwischen trat; und nun mußte man freilich glauben, daß selbst solche wunderbare hier erzählte Begebenheiten, bey denen sich nicht leicht ein begreiflicher Zweck auffinden ließ, dennoch einen solchen, obgleich uns verborgenen, haben müßten: eben weil sie von dem nämlichen weisen Regierer der Welt unmittelbar veranstaltet wären. Nur kämpfte man hier immer mit der Schwierigkeit, daß auch bey andern alten Völkern, nicht bey den Hebräern allein, so viele wunderbare und ausserordentliche Dinge, die ebenfalls durch Vermittelung ihrer Gottheiten sollten bewirkt seyn, von den frühesten Zeiten her erzählt werden; und daß es doch immer sehr willkührlich scheinen könnte, jene wunderbaren Erzählungen andrer alten Völker für blosse Legenden, und für Betrügereien, oder für Beweise der Denk- und Erzählungsart der alten Welt zu erklären: aber nur bey den Hebräern alle diese wunderbaren und ausserordentlichen Begebenheiten als wirklich vorgefallen, und auf die Art, wie sie erzählt werden, vorgefallen anzunehmen. Dazu kam noch die Schwierigkeit, daß nicht allein bey andern alten Völkern, sondern auch selbst bey den Hebräern des Wunderbaren immer weniger wird, je tiefer herab die Geschichte reicht; und je näher man dem Zeitalter kömmt, wo eigentliche Geschichte beginnen konnte. Nur nach und nach fing man an, liberalere Grundsätze bey der Interpretation solcher Erzählungen zu befolgen; und sich theils durch sorgfältigeres Studium des Alterthums, und durch häufigere Vergleichungen dessen, was bey andern alten Völkern nach den ältesten Nachrichten, und besonders nach den Schilderungen alter Dichter Statt fand, mit dem, was den Hebräern in ihrer ältesten Periode eigenthümlich war;

theils

theils durch Vergleichung der Nachrichten neuerer Reisenden von entlegenen Völkern, die jetzt auf der nämlichen Stufe der Cultur stehen, auf welcher damahls die Hebräer standen, mehr und mehr zu überzeugen, daß man auch hier ein ähnliches Verfahren in der Erklärung, wie dort, zu beobachten habe; daß es überhaupt herrschender Charakter alter Völker sey, etwas Wunderbares und Ausserordentliches zu erzählen; daß dies aber mehr und mehr abnehme, je mehr eine Nation sich bilde; je weniger lebhaft die Phantasie sey; je mehr das Denkvermögen ausgebildet werde. Man überzeugte sich, daß dies Wunderbare theils in der Ansicht, welche Personen von lebhafter Phantasie von den Dingen auf den ersten Anblick gewonnen hatten, ohne sie genauer zu untersuchen; theils in ihrer beschränkten Naturkenntniß, wobey sie den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen nicht zu durchschauen vermochten; theils in einer unbestimmten und hyperbolischen Art, sich auszudrücken, seinen Grund hat; theils aus der Entstehung und Verbreitung solcher Sagen zu erklären ist, die, indem sie von Mund zu Mund fortgepflanzt werden, immer neue Zusätze erhalten, worunter sich leicht auch weniger wahrscheinliche Umstände mischen; theils endlich aus der Art sich erläutern läßt, wie alte Völker von der Vorzeit zu denken pflegen, worin Alles besser, vollkommner, herrlicher gewesen seyn soll, als man es in den spätern Zeiten findet; wo also das Wunderbare und Abentheuerliche zur gewöhnlichen Ordnung der Dinge gehört.

Bey diesem Gesichtspunct, aus welchem man solche wunderbare Erzählungen betrachtete, sah man

zu-

zugleich ein, daß es bey der Mangelhaftigkeit vieler unter diesen Ueberlieferungen, bey der Unbekanntschaft mit dem genauen Zusammenhang der vorgefallenen Begebenheiten, und bey dem oft schwer zu erforschenden Ursprung solcher Sagen in vielen Fällen eine ganz vergebliche Mühe ist, alle Wunder auf eine uns begreifliche Weise aus dem natürlichen Lauf der Dinge zu erklären 26). Aber diese Schwierigkeit oder Unmöglichkeit kann den Ausleger nicht abhalten, zu gestehen, daß ihm diese wunderbaren Begebenheiten so, wie sie da erzählt werden, verdächtig sind; und daß er sich aus der allgemeinen Bemerkung, wie überhaupt bey alten Völkern viel Wunderbares erzählt wird, welches aber in spätern Zeiten mehr und mehr abnimmt, und wie heutiges Tages keine solche Wunder mehr sich eräugnen, hinlänglich berechtigt glaubt, auch dort keine solche anzunehmen: sondern diese Erzählungen, wenn sie gleich nicht auf eine begreifliche Weise erklärt werden können, doch nur der Denk- und Erzählungsart der alten Welt beizulegen, oder auf Rechnung der alten Sage zu schreiben; wobey dann die Hauptsache, die darin vorkommt, als zum Grunde liegendes Factum anzunehmen (§. 167.); das Wunderbare und Abentheuerliche in dem Factum selbst, oder in den begleitenden Nebenumständen, als weitere Exornation desselben anzusehen wäre. Mag also gleich die Lessische Regel: wie überhaupt bey Poesieen, so

26) Ich bitte, hiebey die treffenden Bemerkungen Berger's über das Wunderbare in der Geschichte Moses in der Praktischen Einleit. ins A. T. Th. I. S. 222. f. zu vergleichen.

so auch bey den Geschichtserzählungen des A. T. nicht allein alle wunderbare, oder gar fabelhafte, sondern auch alle ausserordentliche Dinge überall, ausser in dem einen Fall, wo anderweitige Gründe vorhanden sind, die wahre Existenz solcher ausserordentlichen Dinge oder Wunder anzunehmen, tropisch zu erklären 27), Manches für sich haben; und mögen gleich einzelne wunderbare Erzählungen dadurch zur Befriedigung aufgehellt werden können; — wenn es z. B. heißt 5 Mos. VIII, 4. die Kleider der Hebräer seyn während der 40 Jahre ihres Zuges durch die Wüste nicht veraltet, und ihre Füsse nicht geschwollen, weil es etwa an Schuhen oder Fußsohlen gefehlt hätte: so wird nur der Wundersüchtige annehmen, daß gesagt werden soll: die Kleider und Schuhe hätten 40 Jahre gewährt, ohne zu veralten; und es kann wohl vollends nur ein Rabbine glauben, daß sogar die Kleider mitgewachsen sind, so wie die Kinder heranwuchsen 28); sondern man wird diesen Ausdruck für ein Lob der göttlichen Fürsehung erklären, die es ihnen während einer so langen Zeit an den nothwendigen Bedürfnissen nicht fehlen ließ. Eben so soll wahrscheinlich der Ausdruck 1 Kön. XVII, 14. 16. das Mehl im Cad soll nicht verzehrt werden, und das Oehl im Kruge nicht gebrechen, bloß die unerwartete göttliche Fürsehung anzeigen, welche die arme Wittwe

27) s. Leß vom historischen Styl des höheren Alterthums u. s. w. a. a. O. S. 123. f. vergl. S. 180.

28) s. Rabbi *Salomonis Jarchi* commentar. hebr. in Pentateuchum Mosis lat. vert. — notis illustr. *J. Frid. Breithaupt.* Gothae. 1710. 4. in seinen Bemerkungen zu dieser Stelle.

we würde auf keine Weise Mangel leiden lassen: ohne daß man darin etwas Wunderbares zu suchen hat; — allgemein kann diese Regel schwerlich angewandt werden, wenn nicht die Ausleger in die größten Willkührlichkeiten verfallen sollen; und eben das merkwürdige Beispiel, welches der Urheber dieses Grundsatzes in der Anwendung desselben auf die Erzählung vom Jonas angiebt 29), muß meiner Meinung nach dazu dienen, seine allgemeine Anwendung verdächtig, und die Nothwendigkeit einer genaueren Bestimmung und Einschränkung desselben einleuchtend zu machen.

Indeß wenn gleich diese Versuche der Erklärung solcher wunderbaren Erzählungen des A. T. nicht überall befriedigen: so bleibt es doch Pflicht des Auslegers, so viel zu thun, als sich thun läßt, ohne der Erzählung selbst Zwang anzuthun. Fürs Erste sind allerdings solche Erzählungen zu unterscheiden, welche nach einem vom D. Paulus sehr glücklich vorgeschlagenen Sprachgebrauch 30) philologische Wunder genannt werden könnten. Dies wären nach seiner Erklärung solche Thatsachen, bey deren buchstäblicher Deutung zwischen zwey philologisch möglichen Erklärungen die wunderartige ohne überwiegende Ursachen gewählt worden ist. Daß solche Erzählungen im A. T. eben sowohl, ja vielleicht noch mehr als im N T. angetroffen werden, läßt sich schon aus der viel ältern Sprache und viel unbestimmtern Erzählungsart des-

29) a. a. O. S. 178. f.

30) Memorabilien. 6 Stück. S. 83.

desselben schliessen. Und die Erfahrung hat es auch gelehrt, daß viele ältere Schrifterklärer, in dem Glauben, daß hier das Wunderbare und Ausserordentliche durchaus gehäuft sey; daß also der Erklärer das Wunderbare nicht ohne Noth aus der Acht lassen dürfe: unter mehreren philologisch möglichen Deutungen sehr oft gerade diejenige vorgezogen haben, die am wunderbarsten ausfiel: eben weil ihnen diese Gottes am würdigsten schien. Daß aber ein solches Verfahren sich bey geläuterten Grundsätzen der Exegese keinesweges vertheidigen lasse, denke ich, ist sehr einleuchtend. So wenig sich auch Versuche, alles Wunderbare durch eine mehr oder weniger gekünstelte Worterklärung wegzuexegesiren, entschuldigen lassen, wo es aus dem ganzen Zusammenhang klar ist, daß man hier noch in dem wunderbaren Zeitalter lebt; oder wo die ganze Tendenz der Erzählung darauf führt, daß der Verfasser etwas Wunderbares erzählen wollte: [wie dies oben im ersten Hauptheil §. 83. bereits gelegentlich erinnert ist;] so wenig wird auch eine zu grosse Geneigtheit, die Wunder ohne Noth zu häufen, zu entschuldigen seyn. Das erste Erfoderniß ist immer nach Allem, was im ersten Hauptheil dieses Werks ausgeführt ist, daß der Erklärer in den Sprachbeweisen, welche dienen, um den Wortsinn des Schriftstellers gehörig zu erläutern, Nichts unversucht läßt: um, ohne ihm auf der einen oder der andern Seite irgend Zwang anzuthun, unparteiisch entscheiden zu können, was der Schriftsteller habe erzählen wollen; und ob nach Allem, was Sprachbeweise auf der einen oder auf der andern Seite darbieten, etwas Wunderbares durchaus in den Worten der Erzählung liege; oder ob es nur zweideutig sey, da die Worte eine

andre

andre nicht wunderbare Erklärung eben ſo gut verſtatten; oder ob vollends eine genaue und gründliche Erklärung das Wunderbare gar nicht in der Erzählung findet, welches ein Andrer bey weniger genauen und gründlichen Sprachkenntniſſen darin zu bemerken glaubte. Ein Paar Beiſpiele werden die Sache erläutern. Schon einige ältere Ausleger, z. B. von der Hardt, haben bemerkt, daß es 1 Kön. XVII, 4. 6. nicht nothwendig iſt, die ערבים, die den Elias ernährt haben ſollen, durch Raben zu erklären: ſondern daß es Einwohner eines Ortes ערב, Oreb, alſo Orebiten geweſen ſeyn können; eine Erklärung, der aber Reland bey dem Worte Oreb als unerweislich widerſpricht 31). Nach Andern ſollen es עֲרָבִים, Araber geweſen ſeyn; und neuere Erklärer haben dieſe Auslegung gebilligt 32). Weil nämlich damahls vorzüglich wenig Waſſer in der Wüſte geweſen, könnten gaſtfreie Araber an den Bach Crith, wo Elias ſich aufhielt, gekommen ſeyn, um ihr Vieh zu tränken, und für den Propheten Speiſe mitgebracht haben. — Die Salzſäule, in welche Lots Frau nach ältern Erklärungen von 1 Moſ. XIX, 26. verwandelt ſeyn ſollte, haben dieſe Ausleger allein zu verantworten: da der Ausdruck im Text: ותהי נציב מלח, entweder nach Michaelis 33) und Leß 34) tropiſch genommen

31) *Hadriani Relandi* Palaeſtina. in *Ugolini* theſ. antt. ſſ. Vol. VI. pag. 875. ſqu. vergl. *Heumann* in diſputt. ſylloge. T. I. P. 4. No. VII. de Orebitarum pia erga Eliam beneficentia. pag. 896. ſqu.

32) Ein Ungenannter in Beyer's Allgemeinen Magazin für Prediger. VIII, 3. S. 278. f.

33) Anmerkungen für Ungelehrte zu ſeiner Ueberſetzung des A. T. zu dieſer Stelle.

34) a. a. O. S. 131.

werden kann; also anzeigen soll, daß sie umkam, und daß man ihr zum Denkmahl einen Salzhaufen errichtete; oder, wenn man נציב mit نَصِيبٌ vergleicht, welches unter andern fovea heißt, und היה vergl. هوي, cecidit, für hineinstürzen nimmt, vielleicht noch natürlicher: sie versank in eine Salzgrube, einen Salzpfuhl: da sie sich zu weit zurückgewagt hatte, als daß sie diesem Ueberhand nehmenden Feuer hätte entgehen können. — Endlich kann noch das sonderbare Wunder Richt. XV, 20. hiehergerechnet werden, da Gott sollte in dem hingeworfenen Eselskinnbacken einen Backzahn gespalten haben, und aus demselben eine Quelle fliessen lassen, wie Luther nach der Vulgata übersetzte, und nach ihm noch Andre angenommen haben. Aber auch dies Wunder verschwindet, wenn man nach einem angenommenen Wortspiel unter מכתש einen Mörser, eine mörserartige Oeffnung, oder Höhlung nicht in dem Backzahn, sondern in der Gegend, welche den Namen לחי (Kinnbacken) bekommen hatte, versteht; etwa eine Oeffnung in einem Felsen, oder eine Cisterne, aus welcher sich Wasser ergoß 35). Eine solche Häufung des Wunderbaren, wo entweder ganz evident, oder doch höchst wahrscheinlich bloß philologische Wunder Statt fanden, hat unläugbar der Bibel in den Augen freimüthiger Forscher nicht selten gar sehr geschadet!

Fürs

35) Exegetisches Handbuch des A. T. für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser. Zweites Stück. Leipzig. 1797. zu dieser Stelle.

Fürs Zweite wird bey diesen auf den ersten Anblick wunderbaren Erzählungen genau darauf zu achten seyn, ob nicht irgend ein besondrer Umstand erwähnt wird, der uns über den natürlichen Vorgang einer Begebenheit Aufschlüsse geben kann, die, so wie sie eingekleidet ist, wunderbar zu seyn scheint. Und es ist gewiß, daß manche Erzählung durch einen solchen glücklicher Weise erwähnten Nebenumstand ein Licht erhalten kann. Nur weil man ein Mahl ans Wunderbare gewöhnt war, faßte man dergleichen Erzählungen so auf, daß sie wunderbar zu seyn schienen: obgleich eben der Nebenumstand, den die Sage treulich beibehielt, auf die wahre Art des Vorgangs hinführen konnte. Und die Erklärer älterer Zeit ermangelten nicht, solche Nebenumstände aus der Acht zu lassen; und fanden sehr begreiflich, was sie suchten, etwas Wunderbares. Die Israeliten begehren zu trinken; und hadern mit Moses, der sie in Gefahr gesetzt habe, vor Durst zu verschmachten. Nach vielen Ueberlegungen und Berathschlagungen begiebt sich Moses den Berg herab, schlägt an den Fels, und es geht Wasser heraus. 2 Mos. XVII, 5. 6. Wunderbar scheint es hier in der Erzählung, daß auf das Schlagen des Moses der Fels sogleich Wasser giebt. Aber eben dieser Nebenumstand, daß er nicht allein hingeht, sondern aus den Aeltesten in Israel Einige mitnehmen muß, die vielleicht diese Gegend und die verborgnen Quellen genauer kennen mochten; und daß nicht auf seinen blossen Befehl Wasser hervorgeht, sondern allererst auf sein Schlagen: kann uns darauf führen, daß durch das Schlagen dieses Stabes die Oeffnung dieser verborgen gewesenen, aber den Aeltesten bekannten Quelle erweitert ward;

worauf sich dann das Wasser reichlich ergoß. Nur die Sage faßte diese Begebenheit durchaus wunderbar auf. — 2 Kön. VI, 5. 6. fällt das Eisen eines Beils ins Wasser, welches Elisa zum Schwimmen gebracht haben soll; ein allerdings wunderbares Factum! Allein die Erzählung fügt ausdrücklich V. 6. hinzu, wodurch er dies bewirkt habe. Er schnitt ein Holz zu, welches er hineinwarf, und durch dessen Hülfe er das Eisen so weit erhob, daß es zu schwimmen schien: worauf er es ohne Mühe herausreichte. Nur der Erzähler faßte auch diesen Vorfall wunderbar auf. So kann der 2 Kön. IV, 34. erwähnte Umstand, daß Elisa nicht bloß zu Jehovah betete, um den vermeintlich todten Knaben wieder zu erwecken: sondern daß er sich ganz und gar auf ihn legte, und ihn zu erwärmen suchte, darauf hinführen, was für Operationen der kenntnißreiche Prophet vorgenommen habe, um den Knaben, den seine Mutter für wirklich todt hielt, aus diesem Todesschlummer wieder zu sich selbst zu bringen. Auf solche und ähnliche Umstände, die treulich mit erwähnt werden, ist in ähnlichen Erzählungen mit der größten Sorgfalt zu achten 36).

Fürs Dritte ist besonders zu beherzigen, wie manche Erzählung einer an sich ganz einfachen Begebenheit eben durch die Länge der Zeit, wo sie immer von Mund zu Mund fortgepflanzt ward, mehr und mehr exaggerirt ist: daß sie endlich ein so viel wunderbareres Ansehen gewann, je weiter sie aus dem Gesichtskreis derer, welche sich dieselbe erzählten, entle-

36) s. Eichhorn a. a. O. S. 209. f. dessen angeführte Abhandlung hier durchaus zu vergleichen ist.

entlegen war; wie besonders durch dichterische Behandlung so manches einfache Factum ins Wunderbare gekleidet ist: worauf sich die einfache Erzählung verlor, und die poetische statt derselben erhielt. Die Hebräer mögen beim Uebergang über den Jordan unter den weisen Vorkehrungen ihres Anführers solche Furten ausgewählt haben, die zum Uebergang am bequemsten waren, so daß ihnen derselbe nicht so sehr beschwerlich geworden ist, wenn sie gleich keinesweges trocknes Fusses hindurchgegangen sind. Diese Erzählung wird weiter exornirt durch die Tradition; und in dem eingewebten Dichterfragment heißt es, das Wasser theilte sich, und stand auf einem Haufen, um ihnen den Uebergang zu erleichtern. Jos. III, 13. 16. — Jenes merkwürdige Gefecht, wo nach einem schweren Hagelregen, der den Feinden furchtbar war, die Sonne in neuem Glanz wieder hervorbrach; wo man bis in die späte Nacht hinein unermüdet kämpfte; wo bey dem ausserordentlich glücklichen Erfolg der Tag sich verlängert zu haben, und die ganze Natur für Israel zu streiten schien, Jos. X, 11. f., wird durch ein historisches Lied im סֵפֶר הַיָּשָׁר verewigt; und in der Dichtersprache konnte es heissen, was auch vielleicht der grosse Hause buchstäblich glauben mochte: Sonne und Mond hätten auf Josuas Befehl stillstehen müssen, um den Sieg der Lieblinge des Jehovah zu begünstigen. — So mag das Zurückziehen des Elias von dem Schauplatz, auf welchem er handelte, wozu vielleicht eine feierliche Naturscene, etwa ein Gewitter benutzt ward, den Stoff gegeben haben, entweder zur Volkssage, oder zur dichterischen Behandlung dieser Begebenheit, nach welcher er durch die Lüfte weggenommen war, und nicht weiter gesehen

ward: woraus man dann eine Himmelfahrt machte. 2 Kön. II, 11. — Auch auf die Erzählung von der den Zug der Hebräer begleitenden Wolken- und Feuersäule 2 Mos. XIII, 21. 22. und sonst, kann diese Bemerkung eine Anwendung leiden. Ja dies ist ein Gesichtspunct, aus dem eine Menge Erzählungen, die theils ans Wunderbare grenzen, theils durchaus wunderbar sind, ein Licht erhalten.

Fürs Vierte wird auf einen Umstand zu sehen seyn, der an das Vorhergehende sehr nahe angrenzt: da man nämlich von gewissen merkwürdigen Personen, von deren wahren Lebensumständen man nur wenig wußte, aber gern mehr wissen mochte, zum Theil nach einer etymologischen Conjectur über ihren Namen, zum Theil nach andern Rücksichten sich eine Geschichte zusammensetzte, die man allmählich mehr und mehr ins Wunderbare trieb. Man bemerkt besonders bey mehreren alten Völkern die Neigung, über die Geburt und die frühere Lebensperiode ihrer Stifter, Gesetzgeber oder ersten Könige, — obgleich diese gänzlich unbekannt waren, da man in ihrer Kindheit noch nicht wußte, was aus ihnen werden würde, sie sich aber später hervorthaten, — viel Wunderbares zu erzählen: da man glauben mochte, daß sie, die sich nachher durch grosse Thaten ausgezeichnet hatten, schon in ihrer frühesten Jugend entweder sich hervorgethan haben mußten, oder schon da besonders von der Gottheit als ihre Lieblinge geschützt, gerettet und zu grossen Unternehmungen ausersehen wurden. Wie fern dieser Gesichtspunct bey der frühern Lebensperiode Moses und den vielen so sonderbar zusammentreffenden, ins Unglaubliche fallenden Umständen derselben 2 Mos. II,

II, 1. f. aufzufassen sey: ist ganz neulich von einem Ungenannten ins Licht gesetzt 37), von dem man sich mehrere Versuche dieser Art erbitten möchte. Ob und wie fern die Anwendung dieser Bemerkungen noch bey mehreren Erzählungen im A. T. entweder im Ganzen, oder bey einzelnen Zügen derselben Statt finden dürfe, z. B. bey der abentheuerlichen Sage von Jakob und Esau, den Stammvätern zweier Völker, 1 Mos. XXV, 22. f., bey den frühern Lebensumständen Simsons, dieses Herkules der Hebräer, Richt. XIII, 1. f. und Samuels, dieses weisen Berathers seiner Nation, 1 Sam. I, 1. f., wo doch fast immer diese etymologischen Deutungen der Namen vorkommen: [ja, ob nicht dasselbe bey den dem Abraham und Jakob auf eine so sonderbare Weise nach einem etymologischen Spiel ertheilten Namen, 1 Mos. XVII, 4. XXXII, 29., deren Deutung wohl spätern Ursprungs ist, gelten möchte;] will ich der Beurtheilung meiner Leser überlassen.

Fürs Fünfte wird besonders der Umstand in Betrachtung kommen, wie manche hier erzählte Begebenheit sich aus der grossen Unbekanntschaft mit den Kräften in der Natur mag erklären lassen, die hier durchaus abentheuerlich, wunderbar zu seyn scheint. Man war zu wenig geübt, die Natur der Dinge genauer zu erforschen; und erzählte also das, was man gesehen und gehört hatte, so wie man es gesehen und gehört hatte, ohne sich um die vermittelnden Ursachen zu bekümmern; und weil diese, die über das ganze Factum hätten befriedigende Aufschlüsse

37) Ueber das Mythische in der frühern Lebensperiode Mosis, in Gabler's N. theol. Journal. II, 3. S. 225. f.

schlüsse geben können, übergangen wurden, erzeugte sich eine wunderbare Erzählung; oder ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen wußte durch Hülfe gewisser Mittel, z. B. gewisser Arzneien, oder dergl. eine besondre Wirkung hervorzubringen, deren vermittelnde Ursachen dem grossen Haufen, der nicht mit solchen Kenntnissen ausgerüstet war, unbekannt blieben; dieser sah also ein Wunder, und erzählte ein Wunder, durch unmittelbare Veranstaltung der Gottheit bewirkt, welches sich dann bis zum schriftlichen Concipienten erhielt; wobey es aber dem Ausleger unbenommen bleiben muß, eine natürliche Ursache, die einen solchen Effect hervorbringt, aufzusuchen, wenn sie gleich in der Erzählung übergangen ist; vorausgesetzt, daß durch die Annahme derselben dem Text kein Zwang geschieht. Wenn 2 Mos. XV, 25. erzählt wird, daß Moses durch Hülfe eines hineingeworfenen Holzes das bittre oder ungenießbare Wasser süß, das ist, trinkbar gemacht hat: so führt schon die Erzählung selbst auf das natürliche Mittel, wodurch dieser wenn gleich Einigen unbekannte und unerwartete Effect bewirkt ist. Denn das, was nun noch in der Erzählung wunderbar ist: Moses rief zu Jehovah, und dieser zeigte ihm das Holz, ist bloß der alten Sprache zuzuschreiben; wofür wir sagen würden: Er sann auf Mittel, das Wasser trinkbar zu machen, und ihm fiel das Holz in die Augen, welches dazu geschickt war. Vergl. die Erzählung von Elisa 2 Kön. II, 20. f. Eben so wird in andern Erzählungen zu verfahren seyn, wenn auch nicht das natürliche Mittel, wodurch Etwas bewirkt wird, angegeben ist. Ja daß man wenigstens bey manchen Erzählungen so zu verfahren hat: möchte man schon aus dem Umstand schliessen müssen,

müssen, daß die ägyptischen Weisen, denen doch Niemand höhere als natürliche Kräfte zu Gebote stehen lassen wird, eine Zeitlang mit Moses, welcher allerley wunderbare Dinge verrichtet, wetteifern können, 2 Mos. VII, 11. f., bis er sie endlich übertrifft, wahrscheinlich weil er ihnen in Kenntniß geheimer Kräfte der Natur überlegen ist. Es werden also natürliche Mittel zu vermuthen seyn, wenn erzählt wird, daß Elisa die Unfruchtbarkeit einer Ehe hebt 2 Kön. IV, 14. f., da er als Prophet auch Arzt und Naturkenner war; daß er einem in eine tödtliche Erstarrung versunkenen schon für todt gehaltenen Knaben wieder zur Gesundheit verhilft, (s. oben S. 264.) 2 Kön. IV, 19—37. Die empfindliche Krankheit, welche die Philister so sehr plagte, von welcher Art sie immer gewesen seyn mag, wird natürlichen Ursachen zuzuschreiben seyn, 1 Sam. V, 6. f.; und bloß das Zusammentreffen der Umstände, daß diese Plage einbrach, gerade als sie die heilige Lade des Jehovah erbeutet hatten, konnte der Erzählung bey abergläubischen Leuten einen so wunderbaren Anstrich geben, welche nun in diesem Uebel die sogleich von der mächtigen Gottheit der Hebräer verhängte Strafe zu erblicken glaubten; und war diese Plage ansteckend, wie begreiflich ists, daß sie sich über mehrere philistäische Oerter verbreitete, so wie die heilige Lade durch Personen, die von dieser Plage afficirt waren, von einem Ort zum andern gebracht ward: obgleich jetzt die Sage es so ausdrückt, daß diese Lade, wohin sie kam, das Unglück mit sich brachte 38). Wie viele andre wunderbare

38) Man vergleiche den Versuch über die 1 Sam. V. VI. geschilderte Landplage der Philister, von Anton

derbare Erzählungen mögen sich nicht auf eine ähnliche Weise durch genauere Erforschung der natürlichen Ursache, oder doch durch Annahme einer solchen, wenn man sie auch nicht bestimmt anzugeben im Stande ist, erklären lassen! Gesetzt auch, es liesse sich bey manchen Erzählungen durchaus kein Mittel in der Natur ausfindig machen, wodurch der angegebene Effect bewirkt wäre: so würde man doch, um consequent zu verfahren, [Consequenz erheischt überall in ähnlichen Fällen ein völlig gleichförmiges Verfahren. Der consequente Schriftausleger, hier besonders der Ausleger des A. T. wird also entweder alle erzählte wunderbare Begebenheiten, die nicht durch philologische Bemerkungen, oder durch Aufmerksamkeit auf die erzählten Nebenumstände schon als Nichtwunder erscheinen, als Wunder beibehalten; denn sobald man Eins zugiebt, warum nicht auch mehrere? oder keins derselben annehmen, weil alle dergleichen Erzählungen verdächtig sind: wenn er gleich auf befriedigende Erklärung mancher unter denselben Verzicht thun muß;] lieber das, was nicht zu erklären ist, eben weil die Erzählung wunderbar klingt, auf uns unbekannte vermittelnde Ursachen; eine geheime Geschichte, die dabey zum Grunde liegt; auf uns unbekannte, aber jenen handelnden Personen bekannte Naturkräfte, und auf die Exornation der Sage zu schreiben; und sich wenigstens

ton Aug. Heinr. Lichtenstein in Eichhorn's Bibliothek VI, 3. S. 407. f. vergl. Erläuterungen des ersten Buchs Samuels und der salomonischen Denksprüche von D. Chr. G. Hensler. Hamb. u. Kiel. 1796. S 29. f. Exegetisches Handbuch des A. T. für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser. 4 Stück. zu dieser Stelle.

stens die Entstehung einer so wunderbaren Erzählung begreiflich zu machen: als es für ein so wunderbares Factum, wie es in der Ueberlieferung zu seyn scheint, anzunehmen haben. Mehrere in der angeführten Eichhornischen Abhandlung aufgestellte Beispiele können dies erläutern.

Fürs Sechste giebt es noch eine ganz eigne Art sehr befremdender Erzählungen, da nämlich einzelnen Personen in diesen historischen Büchern zum Theil specielle Orakel in den Mund gelegt werden, welche auch gewöhnlich sehr genau eintreffen: dagegen es sonst (vergl. was unten §. 192. weiter ausgeführt wird) charakteristischer Zug der Orakel ist, daß sie nur allgemein sind; also so viel leichter in Erfüllung gehen können. Müßten wir in allen solchen Fällen durchaus annehmen, daß diese redend eingeführten Personen gerade in diesen bestimmten Ausdrücken gerade so lange Zeit vorher geredet haben, als es die Geschichte angiebt; und daß diese Begebenheiten auch gerade so bestimmt so lange Zeit nachher erfolgt sind: so könnten wir nicht umhin, hier eine durch unmittelbare Einwirkung der Gottheit erhöhte Geisteskraft, ein bestimmtes Vorhersehungs- und Weissagungsvermögen, also ein Wunder anzunehmen. Allein theils die schon angegebne Bemerkung, daß mehrere solche hier eingeschaltete Orakel ganz gegen den sonstigen Charakter derselben, wo etwas Zukünftiges soll geschildert werden, so sehr speciell sind; theils die Schwierigkeiten, welche überhaupt alle erzählten Wunder aus der Vorzeit, also auch die hier angegebnen drücken; theils endlich die Schwierigkeit (vergl. oben §. 160), detaillirte Facta, und besonders detaillirte Reden einzelner Personen

sonen aus der Vorzeit bestimmt und ohne Zusätze, ohne Auslassung, bis zur Zeit ihrer schriftlichen Concipirung aufzubewahren, macht auch solche Erzählungen verdächtig; und die Begreiflichkeit derselben, so bald man auch sie in Ansehung ihres Ursprungs wie Traditionen behandelt, welche sich allmählich weiter ausbilden, macht es vollends dem Erklärer rathsam, diesen Weg bey ihrer Behandlung einzuschlagen. Wie natürlich ist es nun, anzunehmen, daß solche einzelnen Personen zugeschriebne specielle Orakel entweder überhaupt erst in spätern Zeiten nach Erfüllung derselben ihnen in den Mund gelegt wurden: wodurch denn freilich ein erzähltes Factum, welches man schon einer unmittelbaren Veranstaltung des Jehovah zuschrieb, noch mehr das Ansehen eines wunderbaren Vorgangs erhalten mußte; oder daß diesen Männern zwar einzelne allgemeine Aussprüche, die sich auf die Zukunft beziehen, und fernere Ahnungen enthalten, in der That angehören; daß sie aber, da man das Zutreffen derselben erlebte, mit bestimmtern und speciellern Aeusserungen, aus der Erfüllung derselben entlehnt, untermischt wurden: wodurch sie den Charakter ganz specieller Orakel erhielten, die für die Aufbehaltung der Sage ein so viel grösseres Interesse hatten; (vergl. was unten bey speciellen Orakeln in den prophetischen Schriften (§. 201.) gesagt wird;) ja daß bey solchen allgemeinen Ahnungen eben der Umstand, daß sie auch erfüllt wurden, den Grund enthält, warum die Sage sie aufbewahrte, wenn sie solche gleich weiter ausschmückte; dagegen manche andre Ahnungen, die etwa unerfüllt blieben, eben deswegen in Vergessenheit übergingen; also nicht aufgezeichnet, nicht auf die Nachwelt gebracht wur-

wurden 39). Dies möchte schon bey der bestimmten, dem Abraham im Traum ertheilten Verheissung, die dem Jehovah selbst in den Mund gelegt wird, der Fall seyn. 1 Mos. XV, 13. f. Dies möchte bey den Voraussagungen von Ismael 1 Mos. XVI, 12.; dies bey den Voraussagungen von Jakob und Esau XXV, 23., dies bey dem Liede des sterbenden Jakob XLIX, 1. f. 40), dies bey Verkündigung der Schicksale des Eli und seiner Familie 1 Sam. II, 30. f., dies bey Ankündigung der Schicksale des Jerobeam und seiner Familie 1 Kön. XIV, 10. f. und bey manchen andern Erzählungen in den Büchern der Könige der Fall seyn: wenn gleich bey mehreren unter diesen Beispielen, wo ein Vater seinen Kindern Etwas vorhersagt, die Kenntniß ihres Naturells allerdings zu allgemeinen Ahnungen über ihre künftigen Schicksale nicht wenig beitragen mochte. Das Speciellere aber würde auch hier auf die Rechnung einer spätern Concipirung nach dem Erfolg zu schreiben seyn.

§. 169.

Ueber die Rücksicht des Erklärers auf den religiösen Gesichtspunct in den Erzählungen.

Nächst dieser so nothwendigen Rücksicht auf das viele Wunderbare wie in den erzählten Begebenheiten, so in eingemischten merkwürdigen Aussprüchen

39) Vergl. Eichhorn a. a. O. S. 221. f. 227. f. 231. 243. 250. f. wo sich mehrere hiehergehörige Beispiele finden.

40) Vergl. Commentatio de auctore atque aetate capitis Geneseos XLIX., auct. *J. H. Heinrichs.* Gott. 1790. pag. 9. sqq.

chen einzelner Männer, die durchaus nothwendig ist, um die zum Grunde liegende Geschichte von der Einkleidung abzusondern, wird noch vorzüglich auf den religiösen Gesichtspunct zu achten seyn, der diesen Erzählungen ein ganz eigenthümliches Gepräge giebt (§. 162.). Denn es ist nicht zu läugnen, daß dadurch einzelne Schicksale und Handlungen des ganzen Volks der Hebräer oder einzelner Personen auf eine ganz eigne Weise dargestellt werden, die der Geschichtsforscher, um zur richtigen Ansicht dieser Erzählungen zu gelangen, besonders zu beherzigen hat. Wo die Sage aus der grauen Vorzeit, oder die dürftigen Annalen aus den spätern Zeiten die vorgefallenen Begebenheiten ganz nackt ohne eingemischtes Urtheil überliefern, bleibt dem Leser allerdings die Meinung darüber unbenommen; und nachdem er sich durch die angegebenen Umstände zu einem mehr oder weniger bestimmten Urtheil veranlaßt sieht, oder nachdem ihn bey weniger angegebenen Umständen mehr oder weniger ein gewisses Wahrheitsgefühl leitet: nachdem wird auch sein Urtheil über die erzählten Begebenheiten und Handlungen, über die vorkommenden Personen und die Triebfedern ihrer Handlungen mehr oder weniger richtig ausfallen. Allein so viele andre Begebenheiten und Handlungen, die hier in dem angegebenen religiösen Gesichtspunct dargestellt sind, erscheinen dadurch nicht selten in einem ganz eignen Lichte. Bey der Zurückführung wichtiger oder besonders vortheilhafter Ueberlegungen, Wünsche, Entschliessungen, oder einer erwünschten Ausführung derselben auf den Jehovah, der solche Dinge nicht allein zuließ, nicht allein unterstützte, sondern sie selbst gebot, scheint manche Handlung, welche sich bey genauerer Prüfung

fung schwerlich möchte vertheidigen, oder auch nur entschuldigen lassen, als gut und rechtmässig dargestellt zu seyn: eben weil Jehovah sie nicht allein nicht bestraft, nicht allein zuläßt, sondern sie selbst unterstützt, selbst dazu gerathen hat. Eben so bey Darstellung einzelner Personen als seiner Lieblinge, mit denen er nie zürnt, denen er nur durchaus wohlwill, scheinen die Schwächen dieser Leute, ja selbst die offenbaren Fehltritte derselben entweder ganz von ihm übersehen, oder gar gutgeheissen zu werden. Jakob bleibt immer der Liebling des Jehovah, dem das ausgezeichnetste Glück verheissen wird, 1 Mos. XXVIII, 13. f. XXXV, 11. f. wenn er gleich seinen Vater zum Nachtheil seines Bruders hintergangen hat, XXVII, 15. f; und der Segen seines Vaters haftet auf ihm, um den er hinterlistig seinen Bruder betrog; so daß man glauben sollte, sein Betragen würde durch diese Darstellung gebilligt. — Jehovah selbst befiehlt den Hebräern, durch einen erdichteten Vorwand, als ob sie ihm in der Wüste ein Fest feiern wollten, also durch eine Lüge, die wohl kaum eine Nothlüge zu nennen ist, beim ägyptischen Könige die Entlassung aus seinem Reiche zu suchen, wo sie freilich nicht wiederkommen wollten, 2 Mos. III, 18. vergl. V, 3., welche Hinterlist als vom Jehovah geboten allerdings auffallen muß: wenn man auch dies Volk von der Beschuldigung, auf Befehl des Jehovah 2 Mos. III, 21 22. XI, 2. den Aegyptern goldne und silberne Geräthe abgeborgt und nicht wiedergegeben, kurz, eigentlich geraubt zu haben, freisprechen; und nach Justi's sinnreicher Erklärung [41]) dies

[41]) Ueber die den Aegyptern von den Israeliten bey ihrer Abreise aus dem Lande abgefoderten Geräthe

dies נצל III, 22. XII, 36. durch kein gewaltsames Nehmen, sondern ein Nehmen ohne Hinterlist, ohne Gewalt, ein erlaubtes Wegnehmen erklären, und diese Handlung als einen gütlichen Vergleich mit den Aegyptern, die ihnen für die zurückbleibenden Häuser, Aecker, Früchte eine Kleinigkeit an Geräthen und Kleidern hingegeben hätten, ansehen möchte. — So erscheint das ganze Unternehmen der Hebräer, das Land Canaan, welches ihnen nicht gehörte, gewaltthätig einzunehmen, und die Bewohner desselben zu vertilgen, überall als eine uralte Veranstaltung, als ein Befehl des Jehovah; z. B. 4 Mos. XXXIII, 50. f. 5 Mos. XXXI, 3. f. und in vielen andern Stellen 42). So ist es schwerlich zu läugnen, daß in der spätern Geschichte diejenigen Personen, besonders diejenigen Regenten, vorzüglich erhoben werden, die sich willig in die Entwürfe der Diener des Jehovah, der Propheten, fügen, und sich dadurch selbst als treue Diener des Jehovah beweisen; daß aber solche, die sich nicht so sehr in dies Alles zu finden wissen, die den Befehlen des Jehovah

2 Mos. III. XI. XII. Ein Versuch, diese Sache in ihr wahres und tadelfreies Licht zu stellen; in den vermischten Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit von L. J. C. Justi. 2 Sammlung. Halle. 1798. S. 258. f. besonders 299. f.

42) Wer Lust hat, sehr verschiedne Meinungen über das Recht der Hebräer an Palästina, das zum Theil sehr künstlich deducirt wird, zu lesen, findet solche in Michaelis mosaischem Recht. Th. I. S. 125. f. der zweiten Ausgabe; und neuerlich bey Jänisch in der Uebersetzung von Nobrand von Hamelsveld's bibl. Geographie. Th. III. S. 475. f.

Jehovah und seiner Diener in Beziehung auf Krieg und Frieden und andre Dinge nicht so treulich folgen: sondern mehr versuchen wollen, einen eignen Weg zu gehen, wenn gleich übrigens ihnen nichts Böses kann zur Last gelegt werden, dennoch als schlechtere Regenten, die dem Jehovah übel gefallen, angesehen werden. So möchte man doch immer Mühe haben, wie sehr man auch das Betragen Samuels gegen den Saul zu retten sucht, ihn von aller Willkührlichkeit und Härte in seinem Verfahren freizusprechen: besonders da er ihn wegen des vollzognen Opfers so hart anläßt, und ihm gleich den Verlust des Reichs verkündet, 1 Sam. XIII, 13. f.; da er nachher den König, der doch selbst die Uebertretung eines neuen im Namen des Jehovah ertheilten Befehls reuevoll eingesteht XV, 24. 25., dennoch des Thrones gänzlich unwürdig erklärt XV, 26. f., und ihm den David zur Seite setzt XVI, 1. f.; welches Alles hier als im Namen des Jehovah vollzogen dargestellt wird; dabey dann der im Namen des Jehovah handelnde Prophet immer Recht, und der sich in seinen Willen nicht ganz fügende König immer Unrecht, unverzeihliches Unrecht hat. Solche Beispiele, wo die Art der Darstellung in diesem religiösen Gesichtspunct ein eignes Licht auf die Begebenheiten wirft, lassen sich leicht vermehren.

Auch hier darf es nach Allem, was vorher schon beigebracht ist, nur mit einem Wort erinnert werden, daß der Erklärer Alles dies, was sich auf diesen religiösen Gesichtspunct in den Erzählungen bezieht, und was ausser der allgemeinen bey den ältern Erzählungen zum Grunde liegenden Ursache,

dem Ursprung derselben aus der grauen Vorzeit, wo diese Sprache die gewöhnliche war, noch besonders aus dem Umstand sich ganz natürlich erklären läßt, daß die Verfasser solcher Erzählungen Priester oder Propheten waren, da uns vielleicht von königlicher Seite gar Nichts aufgezeichnet, wenigstens nicht aufbehalten ist: als blosse Einkleidung der Begebenheiten sorgfältig abzusondern, und sich dadurch eine eigne Ansicht dieser Personen, dieser Handlungen, dieser Begebenheiten zu eröffnen, ein eignes Urtheil vorzubereiten hat. Dabey mag dann freilich manche sehr rechtmässig scheinende Unternehmung als unrechtmässig, und mancher hier immer den Winken des Jehovah gemäß, und also immer rechtschaffen handelnde Mann als willkührlich, eigensüchtig, hinterlistig handelnd erscheinen. Ich weiß wohl, daß man manche dieser Handlungen theils aus dem damahligen theokratischen System zu rechtfertigen, theils durch Rücksicht auf die unvollkommene Moral jener Zeit zu entschuldigen sucht. Allein ich zweifle, daß diese Entschuldigungen überall ausreichen. Es ist dies so viel nothwendiger, bey Erklärung dieser historischen Schriften auf jenen angegebenen Gesichtspunct aufmerksam zu seyn, und darnach die gehörigen Maaßregeln zu nehmen: je mehr eben diese Ansicht, welche man nach dem blossen Buchstaben der Erzählung von manchen Personen und Handlungen gewinnen mußte, solchen Leuten, die sich nicht in den Geist und die Erzählungsweise jener Zeit hineinzudenken vermochten, sehr oft anstössig gewesen ist; und zu dem bittersten Spott, und zur verächtlichsten Herabsetzung dieser ehrwürdigen Urkunden des Alterthums Gelegenheit gegeben hat.

Hier

Hier muß noch mit Wenigem bemerkt werden, daß eben wegen dieses religiösen Gesichtspuncts in der Erzählung die hin und wieder kürzlich erwähnten Begebenheiten und Thaten fremder Völker, die zu Zeiten mit den Hebräern in Concurrenz kamen, in einigen Stellen von einer ganz eignen Seite dargestellt sind. Da sie nicht mit den Hebräern dieselbe Nationalgottheit verehren, nicht zu diesem heiligen dem Jehovah geweihten Volk gehören: so erscheinen sie hier nicht selten bloß als Abgötter, als Verwerfliche, die es verdienen, daß man sie vertilgt; ein Grund, der besonders in der mosaischen Periode gebraucht wird, um zur Ausrottung derselben aufzufodern. z. B. 5 Mos. IX, 5. XII, 2. f. Die heidnischen Völker haben gewöhnlich Unrecht, wenn es zum Angriff auf sie kömmt; und die Nation der Hebräer, dies heilige Volk hat gewöhnlich Recht. Eine Ansicht, die sich freilich aus der egoistischen Denkungsart des Hebräers ganz gut erklärt, und in so fern dem Schriftsteller bey seinem religiösen Gesichtspunct, in welchem er Alles darstellt, nicht zu verargen ist; die aber von dem jetzigen Geschichtsforscher beherzigt werden muß, um die Art der Darstellung von der Sache selbst zu unterscheiden, und sich vor aller Parteilichkeit, so viel als möglich, zu hüten. Man kann sich diese Art der Darstellung sehr gut erläutern, wenn man bedenkt, wie die Begebenheiten der Hebräer, die zerstreut bey einzelnen Griechen und Römern, oder in einzelnen aufbehaltenen Fragmenten ägyptischer Schriftsteller beim Josephus vorkommen, ebenfalls nach einer ganz verschiednen Ansicht von der Sache, wie es uns bey Vergleichung der hebräischen Geschichtschreiber scheint, durchaus verstellt sind.

§. 170.

Ueber verschiedne Behandlung einzelner Erzählungen nach ihren verschiednen Zeiten.

Endlich ist noch zu dem, was bisher über das Absondern der Einkleidung von der Geschichte selbst gesagt ist, Folgendes hinzuzusetzen: Wenn gleich das bisher Beigebrachte, und aus der Denk- und Erzählungsweise der alten Welt Abstrahirte im Ganzen genommen auf die verschiednen historischen Bücher des A. T., sie mögen die frühere oder spätere Periode betreffen, eine Anwendung leidet: so wird doch die Behandlung einzelner Erzählungen nach ihren verschiednen Zeiten in einigen Stücken wieder verschieden ausfallen müssen. Ich will hier Nichts davon sagen, daß, je näher die Erzählung an die Zeiten grenzt, wo sich schon gewissere Geschichte erwarten läßt, desto weniger von den angegebnen Umständen auf die blosse Einkleidung, blosse Sage zu schreiben, desto mehr als wirkliches Factum anzunehmen sey; versteht sich, mit Zuziehung aller der Erklärungsgrundsätze, die bisher ausgeführt sind; daß aber, je weiter eine Erzählung in uralte Zeiten hinaufreicht, aus welchen nur durch unzuverlässige Sagen, die sich nach und nach mehr ausgebildet haben, sich Etwas wissen läßt, desto mehr von den angegebnen Umständen bloß auf die Rechnung der alten Tradition zu setzen, desto weniger als wahres, zuverlässiges Factum, als Materiale für die Geschichte anzunehmen seyn wird. Sondern ich will nur auf diesen einen Punct aufmerksam machen. Die religiöse Erzählungsart, die Alles auf den Jehovah, seine Eingebungen, und seine unmittelbaren Einwirkungen zurückführt; diese Sprache, die sich bey den

Sagen

Sagen aus der grauen Vorzeit durch die Denk- und Redensart der alten Welt erklären läßt, (§. 155. 161.) ist auch noch, wie schon oben (§. 161. Note 14.) bemerkt ward, in manchen Erzählungen, welche sich auf die späteren Zeiten beziehen, wenigstens zum Theil beibehalten: obgleich wieder einige Erzählungen mehr, andre weniger von diesem mythischen Gewande an sich tragen. Unmöglich kann aber der Erklärer bey Behandlung dieser Erzählungen völlig den nämlichen Weg einschlagen. Wenn nämlich in der frühsten Periode bey Noah, Abraham, Jakob, selbst noch bey Mose, da er zuerst den Entschluß faßte, seine Nation dem Drucke der Aegypter zu entreissen 2 Mos. III, 7. f., das Jehovah sprach, Nichts anders heissen kann, als: man gerieth unvermerkt auf einen neuen Gedanken, auf einen guten Entschluß, den man sich nicht anders zu erklären wußte; oder man fand sich durch ein Phänomen, das einen tiefen Eindruck hinterließ, lebhaft auf einen solchen Gedanken hingeleitet, den man daher auf den Jehovah zurückführte: so wird dieser Ausdruck schon in dem folgenden Leben Moses, wo von seiner Gesetzgebung, von seinen Veranstaltungen die Rede ist, Nichts anders heissen können, als: Moses gab folgendes Gesetz im Namen des Jehovah; Moses überlegte mit den Weisesten seiner Nation, was zu thun sey, und es ward Folgendes im Namen des Jehovah publicirt. Eben so wird der nämliche Ausdruck in mehreren Theilen der Geschichte Josuas zu nehmen seyn, z B. Jos. IV, 1. wo der Befehl gegeben wird, Steine zum Andenken des Uebergangs über den Jordan aufzurichten. So Richt. I, 1. f. Jehovah entscheidet, wer Anführer seyn soll, ist Nichts anders, als: die Aeltesten im

Volk entscheiden, oder der Hoheprieſter, deſſen Ausſpruch hier das Orakel war, gab den Ausſchlag. Und noch in ſpätern Zeiten wird es nicht ſelten bloß anzeigen: ein Prophet ſprach im Namen des Jehovah; z. B. 1 Sam. VIII, 7. f. wo die Rüge der Königswahl vorkömmt. Das Nämliche gilt in Erzählungen, wo Jehovah dies oder jenes thut, welches in den älteſten Zeiten heiſſen kann: Man glaubte, eine Wirkung wahrzunehmen, deren Urſache man ſich nicht erklären konnte, die man alſo einer Gottheit beilegte (§. 155. 161.). Dagegen es in mancher ſpätern Erzählung ſchon zu Moſes Zeit, noch mehr aber in der folgenden Periode heiſſen kann: Moſes, oder nachher, ein Prophet that dies oder jenes auf eine unbekannte Weiſe im Namen des Jehovah: wo vielleicht der groſſe Haufe glaubte, daß Jehovah es ſelbſt that. Ein Punct in der Erklärung, der keinesweges aus der Acht zu laſſen iſt! Nur um dies gehörig zu unterſcheiden, wird nicht allein auf die frühere oder ſpätere Zeit, in welche eine erzählte Begebenheit geſetzt wird, ſondern auch auf den frühern oder ſpätern Urſprung ſolcher Sagen, [ſo weit ſolcher nach den §. 166. angegebenen Rückſichten erkennbar iſt] und auf das mehr oder weniger mythiſche Gewand, in welches ſie eingekleidet ſind, zu ſehen ſeyn. Und wenn hierauf Rückſicht genommen wird, iſt es gar wohl begreiflich, wie einige Erzählungen im Buch der Richter, deſſen Geſchichte doch viel ſpäter fällt, z. B. VI, 11. 14. f., noch auf die erſte angegebene Weiſe aufgefaßt werden müſſen: da doch ſchon in der viel frühern Geſchichte Moſes manche Erzählungen dieſer Art in dem zweiten angegebenen Geſichtspunct allein aufzufaſſen ſind.

§. 171.

§. 171.

Ueber wiederholt vorkommende Erzählungen der nämlichen Geschichte.

Ehe wir nun entscheiden, was nach Absonderung der Geschichte von der Einkleidung (§. 167—170.) aus den dürftigen, lückenvollen, chronikenartigen Erzählungen folgt, muß noch zuletzt Etwas über diejenigen Abschnitte erinnert werden, die Dasselbige doppelt erzählen. Daß sich in den historischen Büchern des A. T. mehrere solche Abschnitte finden, die wirkliche Wiederholungen nicht bloß derselben Einkleidung — eine Wiederholung, die in der Erzählungsart der alten Welt ihren Grund hat — sondern Wiederholungen desselben Factum enthalten: darf hier als bekannt vorausgesetzt werden, da es hinlänglich erwiesen ist. Von der Genesis hat dies Eichhorn ausführlich gezeigt 43), dessen Behauptungen besonders Ilgen weiter verfolgt, und mit neuen Bemerkungen bestätigt hat 44). Daß dies aber auch von vielen Stücken in den Büchern Samuels und der Könige gelte, wenn sie mit den Büchern der Chronik verglichen werden: darüber ist ebenfalls Eichhorn 45) nachzusehen. Der Ursprung dieser Wiederholungen ist sehr begreiflich, wenn wir auf die oben (§. 160.) angedeutete Entstehung dieser Bücher achten: da der Sammler der Gene-

43) Zuerst in einem Aufsatz des Repertoriums für bibl. u. morgenl. Litt. Th. V. S. 185. f. hernach Einleit. ins A. T. Th. II. S. 264. f.

44) Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs u. s. w. Th. I. S. 362. f.

45) Einl. a. a. O. S. 451. f. 500. f.

Genesis mehrere Urkunden zum Theil desselben Inhalts zu einem Ganzen vereinigte, und gerne Alles das geben wollte, was er vor sich fand; und die Sammler der in den Büchern Samuels und der Könige auf der einen, und den Büchern der Chronik auf der andern Seite enthaltenen Erzählungen allem Anschein nach ganz verschiedne Personen waren, die von einander unabhängig das überlieferten, was ihnen ihre Quellen darboten. Das Verhältniß solcher wiederholenden Abschnitte zu einander ist verschieden. Bald ist ihre Harmonie so groß, daß sie nicht bloß in der Hauptsache, und in Nebenumständen, sondern selbst in den einzelnen Ausdrücken genau zusammenstimmen, und nur hie und da kleine Verschiedenheiten sich finden. Bald stimmen sie in den angegebenen Haupt- und Nebenumständen überein; nur die Art des Ausdrucks und der Einkleidung ist verschieden. Bald ist die eine Erzählung kürzer, die andre ausführlicher; die eine giebt das summarisch, was die andre detaillirt liefert: doch so, daß die eine Erzählung der andern ganz gut angepaßt werden kann. Bald endlich bemerkt man einige abweichende Umstände nicht bloß in der Einkleidung, sondern auch in der Sache selbst. Natürlich wird der Erklärer auf die Verschiedenheit dieses Verhältnisses zu sehen haben, wenn er sich Regeln für die Behandlung solcher wiederholenden Erzählungen abstrahiren will.

Zuerst finden sich manche Erzählungen in zwey verschiednen Büchern, die nicht bloß in Haupt- und Nebenumständen, sondern größtentheils selbst in einzelnen Ausdrücken sehr genau zusammentreffen; ein Fall, der besonders in vielen Abschnitten der

Bücher

Bücher Samuels und der Könige, in Vergleichung mit den Büchern der Chronik sich bemerken läßt. z. B. 2 Sam. VII. vergl. 1 Chron. XVII. 2 Sam. X. vergl. 1 Chron. XIX. Ist gleich eine so grosse Harmonie schwerlich von zwey ganz unabhängigen ursprünglichen Concipienten des nämlichen Factums zu erwarten; ist man also durch die Beschaffenheit dieser Erzählungen genöthigt, den Ursprung derselben auf die nämliche Quelle, den nämlichen ursprünglichen Concipienten zurückzuführen, aus dem beide spätere Sammler und Ueberarbeiter derselben Geschichte das Ihrige geschöpft haben: so ist es doch immer schon für den Geschichtforscher wichtig, die Erzählung der nämlichen Begebenheit, wenn gleich nicht von zwey ganz verschiednen Referenten, doch von zwey ganz verschiednen Sammlern zu erhalten, deren Jeder treulich die nämliche Quelle benutzte, wie aus der genauen Harmonie in den einzelnen Umständen und selbst in den Ausdrücken erhellt; aber doch durch den Gebrauch eines verschiednen Worts oder einer verschiednen Redensart in einzelnen Stellen, durch Einschaltung einzelner Ausdrükke, welche der Andre nicht gebraucht, vielleicht selbst einzelner genauerer Bestimmungen oder Nebenumstände, hinlänglich zeigte, daß er entweder ein schon früh durch einen Abschreiber oder Ueberarbeiter geändertes, eingeschaltetes Exemplar benutzte, das von der Abschrift, die dem Andern zukam, verschieden war: oder daß er selbst sich nicht sklavisch an seine Quelle hielt; und daß er suchte, die Geschichte so vollständig und so bestimmt als möglich zu überliefern: wodurch doch noch immer ungeachtet des Ursprungs aus der nämlichen Urquelle die Glaubwürdigkeit der Hauptumstände in der Erzählung

Etwas gewinnt; eine Bemerkung, die für den Erklärer wichtig ist, da er dem Geschichtforscher die Data überliefern muß. Noch kann die Vergleichung dieser so sehr harmonirenden Erzählungen dem Erklärer dienen, um ein etwa deutlicheres Wort in der einen Stelle zur Erläuterung der dunklern oder unbekanntern in der andern zu gebrauchen: wovon bereits oben bey der Worterklärung, wo von Parallelstellen im engsten Sinn die Rede war (§. 39.), ausführlicher gehandelt ist. So kann z. B. 2 Sam. X, 4. ויכרת את־מדויהם בחצי עד־שתותיהם, das zwar auch befremdend ist, doch auf das noch dunklere ויכרת את־מדויהם בחצי עד־המפשעה 1 Chron. XIX, 4. einiges Licht werfen. Oder der hinzugefügte Ausdruck, der eingeschaltete Nebenumstand in der einen Erzählung kann einem kürzern Ausdruck in der andern zur Erklärung, einem unbestimmtern zur genaueren Bestimmung dienen. z. B. wenn 1 Chron. XIX, 1. bloß steht: וימלך בנו תחתיו, aber 2 Sam. X, 1. noch der Name dieses Sohnes חנון hinzugesetzt ist, wiewohl der doch im Folgenden genannt wird; oder wenn 1 Chron. XIX, 4. bloß angegeben ist: ויגלחם, aber 2 Sam. X, 4. der nämliche Umstand noch mit Berührung der charakteristischen Sitte erzählt wird: ויגלח את־חצי זקנם. Mehrere Beispiele dieser Art sind bey Eichhorn angegeben 46).

Zweitens bemerkt man hier gedoppelte Erzählungen des nämlichen Factums, die allerdings in Hauptsachen, auch wohl in Nebenumständen übereinstimmen; bey denen aber die Einkleidung verschieden ist. Man kann hier, wie ich glaube, zwey Classen

46) Einl. Th. II. S. 455. f. 477. f.

Classen solcher Erzählungen unterscheiden. Entweder erstreckt sich diese Verschiedenheit der Einkleidung bloß auf einzelne verschiedne Ausdrücke, Wendungen und dergl., deren sich Jeder unabhängig von dem Andern bediente, ohne daß weiter eine verschiedne Ansicht, die Jeder von der Sache gewonnen hätte, daraus folgte: oder diese Verschiedenheit der Einkleidung ist von der Art, daß sich darin die individuelle Denk- und Vorstellungsart eines Jeden besonders bemerken läßt. Jeden dieser Fälle hat der Erklärer auf eine eigne Art anzusehen. Bey Erzählungen der ersten Art ist es dem Interpreten wichtig, dasselbe Factum nicht bloß von einem einzigen, sondern von zwey verschiednen Referenten zu vernehmen, die sich um so viel mehr als glaubwürdig ankündigen, je grösser ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Ausdrücke, ihrer Wendungen, ungeachtet kleiner Differenzen in Nebendingen, aus welchen ihre Unabhängigkeit von einander erhellt, dennoch ihre Uebereinstimmung im Ganzen ist. Ohne nun ängstlich diese kleinen Differenzen in Nebenumständen mit einander vereinigen zu wollen, die bloß der verschiednen Art der Einkleidung, oder der verschiednen Ausschmückung der Sage, aus welcher Jeder schöpfte, zuzuschreiben sind: kann er dennoch einen etwa unbestimmtern Umstand in der einen Erzählung durch bestimmtere Angabe in der andern erläutern; oder eine Lücke in der einen durch den genauern Zusammenhang in der andern ausfüllen. Diese Bemerkungen können auf die mythischen Ueberlieferungen von der Noachischen Flut, wo Alles doppelt mit verschiednen Ausdrücken, auch mit Verschiedenheit einzelner Nebenumstände, aber mit Uebereinstimmung in der Hauptsache erzählt ist, eine

Anwen-

Anwendung leiden, wenn man 1 Mos. VI, 5. 7. mit V. 12. 13., VII, 1. mit VI, 9., VII, 2. 3. mit VI, 19. 20., VII, 4. 5. mit VI, 17. 22. u. s. w. kurz, wenn man in Cap. VI—IX. die einzelnen Partieen so mit einander vergleicht, wie sie bey Eichhorn (s. oben Note 43.) zusammengestellt sind; eine Operation, die auch auf viele andre Stellen der Genesis eine Anwendung leidet. So kann aus den andern Erzählungen dieser Art besonders 2 Kön. XII, 5. f. vergl. 2 Chron. XXIV, 5. f., wo von der Veranstaltung des Königs Josias zur Reform des Gottesdienstes die Rede ist, hiehergezogen werden. Bey aller Harmonie derselben in der Hauptsache ungeachtet ihres ganz verschiednen Ausdrucks und ihrer ganz verschiednen Erzählungsart bestimmt doch bald die eine, bald die andre Erzählung irgend einen Nebenumstand genauer: wodurch die ganze Angabe dieses Factums an Vollständigkeit gewinnt. — Bey Erzählungen der zweyten Art müßte es schon dem Erklärer wichtig seyn, das nämliche Factum auf eine ganz verschiedne Weise dargestellt zu finden: so daß in dieser Darstellung die besondre Denk- und Vorstellungsart, die einen jeden Erzähler besonders charakterisirt, mehr hervorsticht. Allein es läßt sich noch für die Erklärung selbst ein Gewinn daraus erwarten. Zeigt sich in der einen Erzählung ein grösserer Hang ihres Verfassers zum Wunderbaren, als in der andern; oder verräth sich in der einen noch mehr die Erzählungsweise der alten Welt, die Alles auf Gott unmittelbar zurückführt, als in der andern; oder endlich, sind in der einen mehrere Spuren eines spätern Volksaberglaubens zu bemerken, als in der andern: so wird es aus Vergleichung beider nicht allein dem Erklärer so viel gewisser,

ser, was bey einer Erzählung, die nur Ein Mahl vorkömmt, leichter von Manchem bezweifelt werden möchte, daß hier offenbar dieser Hang zum Wunderbaren, diese unmittelbare Zurückführung eines Factums auf den Jehovah, dieser spätere Volksaberglaube nur auf die Rechnung des Erzählers zu setzen, nur von seiner individuellen Vorstellungsart abzuleiten, keinesweges aber als wesentlich zu dem Factum selbst gehörig anzusehen ist. Zugleich erhellt daraus so viel mehr das Recht des Interpreten, die einfachere, weniger wunderbare, dem natürlichen Lauf der Dinge angemeßnere Erzählung zur Erläuterung der wunderbarern, befremdendern, verwickeltern zu gebrauchen. Wenn also z. B. 2 Sam. XXIV, 1 erzählt wird: ויוסף אף יהוה לחרות בישראל ויסת את־דוד, und 1 Chron. XXI, 1. dagegen steht: ויעמד שטן על־ישראל ויסת את־דוד: so wird der Erklärer durch diese Verschiedenheit des Ausdrucks zwar darauf geleitet, daß beide nur zur Einkleidung, zur Ansicht gehören, welche jeder von diesen Concipienten nach seiner individuellen Denk- und Vorstellungsweise von der erzählten Begebenheit gewonnen hatte. Aber er wird doch die erste, als die sonst in der Erzählungsart der alten Welt gewöhnlichere hier natürlicher finden. Weil nämlich dieser unselige Einfall Davids traurige Folgen hatte, schrieb man ihn nach jener Erzählungsweise einem Zorn des Jehovah zu, der den König zu diesem Unternehmen gereizt hatte. Bey dieser ganz natürlichen, und aus so vielen andern Erzählungen sehr begreiflichen Erklärungsart wird der Ausleger sich den andern Ausdruck 1 Chron. XXI, 1. aus dem Umstand erläutern, daß die Juden nach einer spätern Speculation Bedenken trugen, den Antrieb

zu einer Handlung, die dem Jehovah missiel, und unglückliche Folgen nach sich zog, dem Jehovah selbst zuzuschreiben; also sie dem Geschöpf der spätern nach dem babylonischen Exil gewöhnlichen Vorstellungsart, dem שטן, der Israel verklagt, beizulegen sich berechtigt glaubten. So kömmt das Schweben des מלאך יהוה zwischen Himmel und Erde mit gezucktem Schwert 1 Chron. XXI, 16. ganz allein auf die Rechnung dieses Erzählers, dessen spätern Ideen sie angemessen war; dagegen der Verfasser von 2 Sam. XXIV, 16. 17. Nichts davon hat. Dahin ist auch das vom Himmel fallende Feuer zu rechnen, welches ebenfalls nur 1 Chron. XXI, 26. steht, aber dem Verfasser des zweiten Buchs Samuel XXIV, 25. ganz fremd ist. Die Vergleichung zwischen 1 Kön. XXII, 32. 33. und 2 Chron. XVIII, 31. 32, wie auch zwischen 1 Kön. XXII, 49. und 2 Chron. XX, 37. überlasse ich dem Leser.

Drittens kommen in diesen Büchern gedoppelte Angaben der nämlichen Begebenheit vor, wo der eine Erzähler dasjenige viel kürzer mittheilt, was der andre ausführlicher beibringt; der eine dasjenige nur im Vorbeigehen berührt, was der andre nach allen Umständen darlegt. Dies ist der Fall wie in einzelnen Abschnitten der Genesis, so besonders in mehreren Theilen der Bücher Samuels und der Könige in Vergleichung mit den Büchern der Chronik: indem z. B. das zweite Buch der Chronik sich vom zehnten Capitel an fast bloß mit der Geschichte des Reichs Juda beschäftigt, und nur, wenn sich Gelegenheit darbietet, des Reiches Israel erwähnt; wo also über die wenigen dies letztere Reich betreffenden Umstände, die gelegentlich berührt werden,

die

die Bücher der Könige viel ausführlicher sind; so wie auf der andern Seite die Chronik über das Reich Juda und dessen Regenten Manches hat, das sich in den Büchern der Könige gar nicht findet. Bisweilen betrifft diese geringere oder grössere Ausführlichkeit nur eine einzige Begebenheit, bisweilen mehrere Facta, ja vielleicht das ganze Leben eines Regenten. Bey Bestimmung desjenigen, was der Ausleger davon zu halten hat, kömmts zuerst darauf an, daß die Identität der Erzählung ausser Zweifel gesetzt wird. Sobald nun erstlich wegen der Aehnlichkeit des Namens der Person, mit oder unter welcher sich das Erzählte soll zugetragen haben, [oder, wenn ja der eine Erzähler den Namen nach einer andern Aussprache, oder nach einer andern Orthographie angäbe, müßte sich wenigstens diese Verschiedenheit begreiflich machen lassen;] und wegen der Rücksicht auf die Zeit, in welcher, und auf die Umstände, unter welchen sie erscheint, an ihrer Identität nicht mehr gezweifelt werden kann; zweitens Zeit und Ort, in welche die erzählte Begebenheit bei beiden Schriftstellern gesetzt ist, wie auch die Personen, welche daben in Concurrenz kamen, und alle andre etwa berührte Umstände zusammentreffen: so würde man berechtigt seyn, die bey dem Einen kürzer, bey dem Andern ausführlicher erzählte Begebenheit für die nämliche zu halten. Fehlten auch in einer der beiden Erzählungen einige von den genannten Artikeln, etwa die bestimmte Zeitangabe, oder die bestimmte Nennung eines Orts, wo die Begebenheit vorfiel; aber wären sonst nur wegen der Identität der Hauptperson, die dabey vorkömmt, und wegen einiger andrer Umstände Gründe vorhanden, die auf jene Identität der Be-

gebenheiten hinführten; und wäre kein Umstand dawider: so könnte man sie dennoch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit für identisch halten. Ist diese Identität erwiesen, oder doch überwiegend wahrscheinlich: so kann der Ausleger ohne Bedenken die kürzere Erzählung durch die ausführlichere ergänzen, und die Dunkelheiten in der einen durch die klärern, bestimmtern Angaben in der andern erläutern; wobey dann bisweilen erst durch Anpassung der kürzern Erzählung an die ausführlichere, und dieser an jene die ganze Begebenheit ein hinreichendes Licht gewinnt. So kann die summarische Erzählung von der Rettung des Lot 1 Mos. XIX, 29. 30. durch die vorhergehende ausführlichere XIX, 1. f. erläutert werden; so wird die kurze Angabe von einer Niederlage der Edomiter im Salzthal unter Amazia 2 Kön. XIV, 7. durch die ausführliche Schilderung derselben 2 Chron. XXV, 11 — 14. ein Licht gewinnen; wie auch mehrere Umstände im Leben Josaphats, die 1 Kön. XXII. nur kurz berührt sind, durch die weitläuftigere Erzählung 2 Chron. XVII—XX. viel deutlicher werden.

Viertens endlich ist unläugbar, daß einzelne der hier vorkommenden Erzählungen nicht allein in der Einkleidung, sondern auch in der erzählten Sache selbst von einander abweichen; und zwar auf diese Weise, daß nicht bloß Verschiedenheit in den Umständen Statt findet, wo der Eine etwa diesen, der Andre jenen Umstand berichtet: sondern daß noch offenbar nicht zu vereinigende Angaben vorkommen, offenbare Widersprüche Statt finden. Auf die in mehreren Theilen der Genesis vorkommenden Verschiedenheiten sowohl, als auf die offenbaren Widersprüche hat Ilgen 47) am umständlichsten aufmerksam

47) a. a. O. S. 410. f. 422. f.

sam gemacht; doch auch in den Büchern Samuels und der Könige, verglichen mit den Büchern der Chronik, lassen sich ebenfalls mehrere bemerken, wovon Eichhorn Beispiele angegeben hat 48). Wenn 1 Mos. XVII, 19. vergl. V. 17. Jizchak seinen Namen bekömmt, weil der Vater bey der Verheissung seiner bevorstehenden Geburt lacht; wenn XVIII, 12—15. das Lachen der Sarah bey dieser Ankündigung, und nach XXI, 6. das Lachen Jedermanns, der davon hört, daß Sarah noch im Alter einen Sohn gebiehrt, als Ursache seines Namens angegeben wird: so sind dies offenbar ganz verschiedene Ursachen. — Wenn Jakob das eine Mahl auf der Flucht nach Charan nach dem Erwachen von seinem merkwürdigen Traum den Ort seines Aufenthalts Beth El nennt, XXVIII, 19.; in der andern Erzählung auf einer viel spätern Reise nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien das Nämliche thut, XXXV, 15.; oder das eine Mahl seine Namensveränderung nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien erfolgt, XXXII, 29.; in der andern Erzählung XXXV, 10. viel später das Nämliche geschieht: so ist dies offenbar nicht zu vereinigen. So wenn 1 Kön. XV, 16. 32. gesagt wird: Ahas und Baesa, die doch vergl. V. 33. 24 Jahre gleichzeitig regiert haben, hätten ihr Lebenlang כל־ימיהם Krieg mit einander geführt; aber 2 Chron. XV, 19. XVI, 1. es ausdrücklich heißt: 35 Jahre habe König Asa im Frieden regiert; endlich im 36sten sey er von Baesa angegriffen, also zu einer Zeit, wo nach 1 Kön. XVI, 6. Baesa, der vom dritten bis 27sten Jahr des

48) Einl. Th. II. S. 458. 509.

des Königs Asa regierte, 1 Kön. XV, 28. 33., schon längst gestorben war, und schon unter Elah, Simri mehrere Thronrevolutionen vorgefallen waren: bis Omri im 31sten Jahr des Königs Asa zur Regierung kam, XVI, 23.; welcher also, da er überhaupt 12 Jahre regiert hat, im 37 Jahr des Asa nach dem Buch der Könige Regent in Israel gewesen wäre; also diesen im 37sten Jahr des Asa vorgefallenen Krieg mit demselben geführt haben müßte: so sind dies offenbar Widersprüche, die sich einander aufheben. Hier entsteht die Frage: wie der Erklärer solche widersprechende Angaben der nämlichen Begebenheit zu behandeln hat? Beständen diese Verschiedenheiten bloß in solchen Umständen, die, so verschieden ihre Angabe auch ist, doch zusammenbestehen könnten: so wäre Nichts dawider, wenigstens bey manchen Erzählungen dieser Art einen Vereinigungsversuch zu machen; obgleich derselbe nicht nothwendig wäre, da dem einen Concipienten aus seiner Tradition, oder aus seiner sonst etwa benutzten Quelle gerade dieser, dem andern gerade ein andrer Umstand zugekommen seyn könnte: je nachdem die eine Sage eine Begebenheit auf diese, die andre auf eine andre Weise ausgeschmückt hätte. Allein sowohl bey den angeführten Beispielen, als bey andern, die ihnen ähnlich sind, ist offenbar die Verschiedenheit zu groß, und der Widerspruch zu klar, als daß man sollte an eine solche Vereinigung denken können. Auch beweisen die ängstlichen Versuche älterer Erklärer der Genesis, solche verschiedne Erzählungen der nämlichen Begebenheit in Harmonie zu bringen, wie wenig damit der guten Sache gedient sey: eben weil das Zwangvolle und Willkührliche solcher Vereinigungen einem Jeden zu sehr

ein-

einleuchtet. Wird man also wegen des Unanwendbaren solcher Vereinigungsversuche kein Bedenken tragen müssen, diese Widersprüche, diese Verschiedenheiten stehen zu lassen: so suche man erstlich sich den Ursprung derselben begreiflich zu machen. Diese Verschiedenheiten, diese Widersprüche bey der übrigen Zusammenstimmung dieser verschiednen Schriftsteller in andern Erzählungen führen uns darauf, daß sie offenbar entweder überall nicht, oder doch in solchen abweichenden Erzählungen nicht aus der nämlichen Quelle geschöpft haben: sondern daß Jeder treulich gab, so wie es ihm seine von andern verschiedne Quelle zuführte. Wie aber diese Quellen, aus denen man die nämliche Begebenheit schöpfte, so verschieden seyn konnten: ist aus der oben (§. 160.) angegebnen Art, wie sich Traditionen bilden, wie sich Erzählungen von Mund zu Mund fortpflanzen, und mehr und mehr ausschmücken, ehe sie schriftlich concipirt werden, sehr begreiflich: indem dem einen Erzähler dieser, dem andern jener Umstand zu Ohren gekommen war; der eine diesen, der andre jenen Umstand aus blosser Conjectur hinzufügte, um sich das Erzählte begreiflich, um seine Erzählung anschaulich zu machen. Ein Dritter mochte über einzelne Begebenheiten, von denen ihm zwey verschiedne nicht zu vereinigende Sagen vorkamen, sich den Kopf zerbrechen, und auf eine Lösung sinnen, die beide in Harmonie setzte: woraus sich eine dritte Vorstellungsart über die nämliche Begebenheit bildete. Selbst noch in Zeiten, wo schon öffentliche Reichsannalen in den hebräischen Reichen abgefaßt wurden, möchte doch nicht Alles mit einem Mahl, so wie es geschehen war, aufgezeichnet worden seyn; sondern Manches einige Zeit

nachher, da die einfache Begebenheit sich Etwas durch die Erzählung verändert hatte. Dazu kömmt bey den Erzählungen, welche diese spätern Zeiten betreffen, noch der Umstand, daß einige hier aufbehaltene Geschichten aus der Chronik der Könige in Juda, andre aus der Chronik der Könige in Israel geschöpft sind: woby sich nicht allein die Ansicht mancher Begebenheit sehr begreiflich Etwas verändert hat, sondern woby auch die Hauptbegebenheiten leicht in dem einen Reich, das nur entfernter Zuschauer war, sich anders bilden und bis zur Aufzeichnung fortpflanzen konnten, als in dem andern, wo sie sich eigentlich zutrugen. Nimmt man dazu, was vielleicht schon in jeder einzelnen Quelle durch Nachtragen und Ausbessern, wo schon in frühen Zeiten die nämliche Begebenheit auch noch anders erzählt ward, als man sie aufgezeichnet hatte, für Veränderungen hätten vorgenommen seyn können; was ferner, wiewohl nur in Nebendingen, etwa in einzelnen Namen, oder in einzelnen Zeitbestimmungen durch Abschreiben sich hätten für Fehler einschleichen mögen, ehe ein Mahl noch diese Bücher aus ihren Quellen geschöpft auf die Art von ihrem Verfasser gesammelt und geordnet waren, wie wir sie gegenwärtig haben: so werden einzelne Verschiedenheiten nicht bloß in der Einkleidung, sondern in den erzählten Begebenheiten selbst, und einzelne offenbare Widersprüche immer begreiflicher; und man muß gestehen, daß dieselben, weit entfernt, die Geschichte weniger glaubwürdig zu machen, vielmehr dazu beitragen, die Glaubwürdigkeit solcher Schriftsteller im Ganzen zu retten, die in manchen Stellen, wo ihre Quellen gleich lauteten, so genau zusammenstimmen: aber in andern Stellen, wo diese

se verschieden waren, auch durchaus von einander abweichen; die also nur das treulich angeben, was ihre Quellen, und so wie sie es geben: da sonst, wenn ihre Harmonie sich auf alle Theile ohne Unterschied erstreckte, der Verdacht weit grösser wäre, daß Einer doch nicht möchte von dem Andern unabhängig geschrieben haben. — Fürs Zweite: Bestehen diese Abweichungen, diese Widersprüche nur in Nebenumständen, wobey aber doch das Hauptfactum das Nämliche bleibt: da dürfte man immerhin diese Nebenumstände aus der Acht lassen, und das Hauptfactum als Resultat seiner Forschungen für die Geschichte betrachten. Fürs Dritte: Wo diese Verschiedenheiten, diese Widersprüche offenbar selbst in den Hauptbegebenheiten Statt fänden, z. B. entweder in der ganzen Lebensgeschichte, oder doch in einzelnen wichtigen Lebensumständen eines Regenten, die auf das ganze Reich Einfluß hatten: da suche man theils aus der Beschaffenheit und dem ganzen Zusammenhang der einzelnen Begebenheiten die innern Gründe für die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit der einen oder andern Relation aufzufinden; theils durch Aufmerksamkeit auf die ganze Art des Vortrags, die grössere oder geringere Genauigkeit, die den einen oder andern Schriftsteller charakterisirt, die grössere oder geringere Glaubwürdigkeit, die dem einen oder andern Schriftsteller im Ganzen beizulegen seyn möchte, sich den Schluß auf die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit der einen oder andern Erzählung zu erleichtern: worauf dann freilich eine von beiden verworfen werden müßte. Fehlte es aber durchaus bey dieser Prüfung an entscheidenden Gründen: da würde man e[illegible] bey der Darlegung eines historischen

Resultats seiner Erklärungen entweder diese doppelte, aber widersprechende Erzählungsart aufzuführen, oder wegen der Unvereinbarkeit derselben, also der Ungewißheit der Geschichte in diesem Punct lieber eine Lücke darin zu lassen, als jene ängstlichen, zwangvollen und verdächtigen Vereinigungsversuche vorzunehmen haben.

§. 172.

Ueber die Absonderung der Mythen und Traditionen von der wirklichen Geschichte, und das endliche Resultat dieser Operationen für die Geschichte.

Nach allen diesen Operationen wird der Erklärer endlich sich die Frage zu beantworten im Stande seyn: Was aus den dürftigen, lückenvollen, chronikenartigen Erzählungen dieser Bücher sich als Resultat ergiebt? Hat man auf die angezeigte Weise gesucht, die Urkunden gehörig zu sondern; so viel möglich das Zeitalter aufzufinden, in welches eine Erzählung gehören mag, um sich daraus zu erklären, ob das Ganze einer Erzählung sich gerade so, wie sie lautet, nach allen Umständen möchte zugetragen haben; oder ob nur die Hauptsache möchte als zum Grunde liegendes Factum anzusehen, das Uebrige aber für blosse Darstellung der spätern Zeit mag zu halten seyn; hat man dabey versucht, so viel es sich bestimmen läßt, es aufs Reine zu bringen, ob eine Erzählung sich durch mündliche Ueberlieferung möchte fortgepflanzt, ob sie sich durch irgend ein altes Denkmahl, oder durch irgend ein historisches Lied möchte erhalten haben; ob sie durch den blossen charakteristischen Namen einzelner Personen, Oerter und dergl. möchte auf die Nachkommenschaft gebracht;

bracht; ob sie vielleicht gar nur erst aus der Etymologie eines gewissen Namens möchte abgeleitet seyn; hat man sich Mühe gegeben, die Einkleidung von dem zum Grunde liegenden Factum selbst abzusondern; hat man endlich versucht, die wiederholten Erzählungen der nämlichen Begebenheit auf die angezeigte Weise gegen einander auszugleichen: so wird man es immer begreiflicher finden, wie viel auf diese Weise abzuschneiden ist, und wie wenig eigentlich von dem Ganzen als wirklich erweisliches Resultat für die Geschichte nachbleibt. Man wird nun mehr und mehr in den Stand gesetzt, Mythen und Traditionen von der wirklichen Geschichte abzusondern. Hier wird es nöthig seyn, etwas Weniges über den Begriff der Mythen einzuschalten: um daraus die Nothwendigkeit ihrer Trennung von der wirklichen Geschichte, und die Art, wie sie zu veranstalten ist, darzustellen. Etwas dieser Art ist schon oben (§. 161.) angedeutet, wo vom Styl und der ganzen Art des Vortrags in den historischen Büchern der Hebräer die Rede war.

Mythologie begreift die alten Sagen und Vorstellungsarten einer Nation von den Zeiten her, wo noch keine wirkliche Geschichte möglich ist; wo nämlich noch keine gleichzeitige Geschichtschreiber leben, und wo man noch nicht in Prose schreibt. Solche alte Sagen sind nun theils durch die Ansicht, welche die Personen in der grauen Vorwelt selbst von einzelnen Begebenheiten gewannen, — da man die wirklichen Ursachen der Dinge noch nicht tief verfolgen, die unbekannten Naturkräfte noch nicht erforschen konnte; und da man bey dieser Unbekanntschaft durch das Spiel der Phantasie den Gegenständen um sich her eben, wie sich selbst, Leben, Bewegung, Bewußt-

wußtseyn, Willkühr, Absicht zuschrieb: — ins Wunderbare gearbeitet 49); und enthalten gewissermassen die ersten dürftigen Anfänge aller Philosophie, so fern sich solche mit Erforschung der Ursachen der Dinge befaßt, die man aber hier tief genug zu verfolgen noch zu schwach ist; wobey dann die sinnlich religiösen, oder durch Phantasie mehr als durch Speculation ausgebildeten religiösen Ideen sich überall in diese alten Sagen verweben. Theils sind jene alten Sagen durch spätere Deutungen und Vorstellungsarten, wodurch man sich alte aufbehaltene Namen, aufbehaltene Geschlechtsregister, aufbehaltene Denkmähler, deren Bestimmung nicht mehr bekannt war, weiter aufzuklären; einzelne dürftige überlieferte Facta nach ihren individuellen Zügen lebhafter darzustellen; und überhaupt gewisse Lücken in den Begebenheiten der Vorwelt bis auf einen ersten Anfang derselben auszufüllen suchte: ebenfalls dem Geist und der Sprache der alten Welt gemäß mehr ausgeschmückt; durch die Länge der Zeit, da sie von Mund zu Mund fortgepflanzt wurden, allmählich noch wunderbarer geworden; bisweilen auch von spätern Dichtern mehr überarbeitet. Begreift man dies Alles unter dem Namen der Mythologie, so werden Erzählungen, wo eine Communication mit übermenschlichen Wesen, mit Göttern oder Götterboten u. dergl., die unter sinnlichen Merkmahlen wahrgenommen werden, vorkömmt, nicht den alleinigen Charakter der Mythen ausmachen, ob sie gleich immer ein sehr häufig vorkommendes charakteristi-

49) Man vergleiche die sehr belehrende Abhandlung von Fr. W. J. Schelling über Mythen, historische Sagen, und Philosopheme der ältesten Welt, in Paulus Memorabilien. 5 Stück. S. 13. f.

teristisches Merkmahl derselben sind: sondern Alles, was zu den ausserordentlichen wunderbaren Vorgängen gehört, die in den alten Erzählungen vor der wirklichen Geschichte vorherzugehen pflegen, wird hieher zu ziehen seyn.

Nach diesen Bemerkungen könnte man festsetzen: daß Geschichte, wie wir sie hier verlangen, zuverlässig begründete Geschichte nur da Statt finden kann, wo die Begebenheiten gleichzeitig aufgezeichnet, oder doch durch zuverlässige und unzweideutige Denkmähler bis zur Zeit ihrer vollständigern Aufzeichnung auf die Nachwelt gebracht werden; und wo die Art des Ausdrucks schon so weit ausgebildet ist, um eine Sache ganz eigentlich, so wie sie sich zugetragen hat, darstellen zu können; wo zugleich die erzählten Begebenheiten dem gewöhnlichen und natürlichen Gange der Dinge mehr gemäß sind, daß in ihnen Nichts liegt, warum man sie für unglaublich erklären müßte. Was über dieselben Zeiten hinausliegt, wird bloß in Mythen und Traditionen bestehen; und also zu den zuverlässigen Geschichten keinesweges zu rechnen seyn. Man mag also die Zeiten, wo noch keine wahre zuverlässige Geschichte denkbar ist, die mythische Periode, und das, was sich davon erhalten hat, die mythische Geschichte nennen [50]). Vielleicht findet Mancher es angemessen, hier folgenden Unterschied festzusetzen. Solche Erzählungen, die durchaus auf die angegebne Art ins Wunderbare gearbeitet sind, könnte man insbesondre mit dem Namen der Mythen belegen; dagegen solche, die weniger wunderbar sind, aber doch keine documentirte Geschichte abgeben können, Sagen,

[50]) Schelling a. a. O. S. 2. f.

Sagen, Traditionen nennen: obgleich Beides bey manchen Erzählungen sehr in einander läuft.

Wenn man diese mythische Periode von der wirklichen Geschichte sondert, so ist damit gar nicht gesagt, daß nun Alles, was in die mythische Periode gerechnet wird, ganz ohne historischen Grund ist. Denn es kann und wird allerdings bey manchen dieser Sagen aus dem grauen Alterthum Etwas zum Grunde liegen: wenn sich gleich nicht immer selbst nach dem, was §. 168. 169. beigebracht ist, genau bestimmen liesse, wie viel nun als wirkliches Factum zum Grunde liegen, und wie viel als blosse zum Theil spätere Einkleidung anzusehen seyn mag. Noch weniger soll damit gesagt werden, daß es spätere Erdichtung ist; sondern nur Vorstellungsart der alten Welt über die Zeiten, worüber sie Nichts wußte; worüber sich Nichts wissen ließ; Ausschmückung der alten überlieferten Sagen nach der Phantasie ohne die Absicht, dadurch irgend zu täuschen. Sondern es soll bloß damit gesagt werden, daß dies Alles zu ungewiß ist, um zu einem sichern Fundament einer gehörig beurkundeten Geschichte zu dienen. Man kann sich aber, wenn man will, nach Aneinanderreihung dieser mythischen Ueberlieferungen eben so gut diese mythische Periode auseinandersetzen, als man nachher bey der wirklichen Geschichte die mehr beglaubigten Facta nach der Reihe erzählt. Nur soll man jene nicht mit dieser in eine Classe setzen; jene bloß als die Vorläuferinn von dieser betrachten. Das Weitere über hebräische Mythen wird noch in einem besondern Abschnitt (im zweiten Hauptabschnitt dieses zweiten Theils) beigebracht werden.

Nach

Nach dieser Auseinandersetzung wird es sich begreifen lassen, wie man nicht bloß die frühesten Zeiten bis Abraham als blosse Mythenperiode betrachten mag, sondern wie auch noch nach Abraham, wo wir eine Zeitlang größtentheils Familiensagen haben, diese Mythenperiode fortdauert, wenn gleich Manches für den, der den angezeigten Unterschied zwischen Mythen und Sagen annehmen will, schon bloß den Charakter einer Sage trägt. — "Wenn gleich, bemerkt Schelling hierüber sehr treffend [51]), in solchen nicht wunderbaren Sagen eher reine historische Wahrheit zu erwarten seyn möchte: so sind sie gewöhnlich in eben dem Maasse, in welchem ihr Inhalt weniger wunderbar werden konnte, weniger wichtig für uns." — Nun läßt sichs begreifen, daß diese mythische mit Sagen untermischte Periode selbst noch im mosaischen Zeitalter fortgeht, wenn sich gleich Manches einer wirklichen Geschichte mehr zu nähern scheint, ja allerdings (vergl. §. 160.) derselben mehr und mehr annähert; daß selbst in der Heldenperiode, wo mehrere Erzählungen sich der wirklichen Geschichte mehr nähern, doch noch viel Mythisches vorkömmt; daß endlich erst mit Samuels oder Davids Zeitalter eine gewissere Geschichte anhebt; wiewohl auch hier noch in manchen Erzählungen die Sprache der alten Welt beibehalten ist; daß selbst unter diesen Resten einer wirklichen Geschichte über die nachfolgenden Zeiten, z. B. die Zeit des Elias und Elisa, ja selbst bis in sehr späte Zeiten der Monarchie herab, noch wieder Bruchstücke sich finden, die durchaus ein mythisches Gepräge tragen: wahrscheinlich, weil uns diese Begebenheiten so aufbehalten wurden, wie sie dem grossen

[51]) a. a. O. S. 7.

sen Haufen erschienen, der nicht ins Innere der Prophetengeheimnisse und prophetischen Kenntnisse eingeweiht war; oder weil der spätere Concipient an dieser Art der Einkleidung früherer Begebenheiten durch die Sagen seiner Nation aus der grauen Vorzeit gewöhnt war; daher auch noch bey diesen Erzählungen der spätern Zeit die Einkleidung von den Begebenheiten selbst auf die oben angegebne Weise (§. 167. 168.) sorgfältig getrennt werden muß, ehe man Etwas daraus als Resultat für die Geschichte annimmt. Es zeigt sich jetzt, daß erstlich die mythische Periode bis zur Zeit der gewissern Geschichte zwar scheint ein Ganzes zu bilden; aber doch nur ein solches darbietet, das nicht in allen seinen Theilen genau zusammenhängt, sondern seine grossen Lücken hat; daß zweitens diese gewissere Geschichte, wenn sie von Allem, was blosse Einkleidung seyn möchte, nach §. 167. entladen wäre, zwar eine Reihe Facta, eine Reihe von Regierungen aufstellt; daß aber viele dieser Facta bloß fragmentarisch angegeben sind, ohne daß sich der genaue Zusammenhang derselben, ohne daß sich ihre Veranlassungen, ihr Endzweck, ihre Folgen anders, als bloß muthmaßlich bestimmen liessen; daß viele von diesen angegebenen Regierungen durchaus leer an Handlungen sind, also für den Historiker kein besondres Interesse haben können; daß mit einem Wort das Unbestimmte, Lückenvolle, Chronikenartige, und eben daher im Ganzen nur Dürftige selbst in dieser wirklichen Geschichte, so wie sie sich aus diesen Büchern nach allen angegebenen Operationen des Erklärers schöpfen läßt, keinesweges zu verhüllen ist (vergl. §. 164.), wenn gleich einzelne Partieen ausführlicher,

cher, zusammenhangender, und eben dadurch befriedigender dargestellt sind.

§. 173.

Ein Wort über die mosaischen Gesetze.

Schwerlich wird es nöthig seyn, nach Allem, was bisher ausgeführt ist, noch Etwas über jedes einzelne Buch besonders zu erwähnen: da sich aus dem Gesagten dasjenige, was auf jedes einzelne historische Buch besonders eine Anwendung leidet, oder was bey demselben verschieden seyn möchte, gar leicht abstrahiren läßt. Nur ein specieller Theil der von Moses benannten Bücher muß noch mit Wenigem besonders berührt werden, da er sich von den übrigen Theilen dieser historischen Schriften dem Inhalt, wie der Art des Vortrags nach merklich unterscheidet; der Theil nämlich, der die mosaische Gesetzgebung begreift.

Wir finden hier ein Aggregat von Gesetzen und Verordnungen mancher Art, mit denen eines unter diesen Büchern (das dritte Buch Mose) fast ganz und gar angefüllt, von denen aber auch ein grosser Theil in den drey übrigen Büchern (im II. IV. und V. B. Mos.) zerstreut ist. Hier finden sich Gesetze, die auf ganz eigne priesterliche Einrichtungen, und auf einen ganz eignen Dienst des Jehovah, des Schutzgottes der Nation, sich beziehen; hier finden sich Verordnungen über mancherley Gebräuche, Reinigungen, Opfer, welche alle eine religiöse Beziehung haben; hier sind Verordnungen politischen Inhalts über die Einrichtung eines theokratischen Staats, der auf Palästina allein berechnet ist; Verordnun-

gen über bürgerliche und häusliche Verhältnisse; Verordnungen ökonomischen Inhalts; Verordnungen endlich, die sich auf die Lage und das Verhältniß der Hebräer zu fremden Nationen, und auf das Verfahren bey Ausrottung der Völker, deren Land sie in Besitz nehmen sollen, beziehen; also Gesetze, Verordnungen, Einrichtungen vom verschiedensten Inhalt; bald mehr, bald weniger ausführlich, nachdem die Umstände es verstatteten, und die Nothwendigkeit es erheischte. Auch hier drükken den Ausleger die nämlichen Schwierigkeiten, wie oben (§. 160.) bey der Geschichte, wenn er annehmen sollte, daß dieser ganze Codex der Gesetze, die freilich oft nur fragmentarisch sind, und oft ohne eine genaue bemerkbare Ordnung sehr bunt durch einander laufen, dennoch in dieser Vollständigkeit und Umständlichkeit mit allen diesen Nebenbestimmungen sollte in so frühen Zeiten, so wie wir ihn gegenwärtig haben, wenn gleich nur nach und nach, aus Moses Händen hervorgegangen seyn. Auch hier bemerkt man bey dem unverkennbaren hohen Alter der Hauptgrundlage dieser Gesetze doch hin und wieder nicht undeutliche Spuren wenigstens einzelner Verordnungen, die schwerlich schon zu Moses Zeiten können gegeben seyn: sondern sich auf spätere Umstände, spätere Lagen, spätere Verhältnisse beziehen, also spätern Ursprungs seyn müssen. Auch hier möchte es das Beßte seyn, nach der Analogie der Vorstellung, die bey den eigentlich historischen Abschnitten als die wahrscheinlichste sich ergab (§. 160.), anzunehmen, daß etwa das Hauptfundament dieser Gesetze von Moses selbst herstammen; daß das Hauptsächlichste, was bey der Einrichtung des theokratischen Systems, und bey der priesterlichen

Ver-

Verfassung in Betrachtung kam, daß auch die Einnahme Palästinas von Moses entworfen seyn möchte; daß auch etwa über einzelne Puncte besondre ausführliche Verordnungen sich erhalten haben mögen; daß aber ein Theil derselben lange Zeit blosse Ueberlieferung blieb, bis er später in dem Priestercodex mit beigelegt ward; daß ein andrer Theil dieser Gesetze erst nach Moses Zeiten bey Erfoderniß der Umstände nach getroffener Berathschlagung der Weisesten im Volk im Geist der mosaischen Gesetzgebung abgefaßt, und ebenfalls im Namen des Jehovah publicirt ist: bis man später alles dasjenige, was sich theils aus mosaischem Nachlasse selbst, theils aus spätern hinzugekommenen Verordnungen auffinden ließ, vielleicht in den später ausgebildeten Dialekt übertragen, so fragmentarisch, als es auch zum Theil war, zusammenraffte; einzelne Theile etwa der grössern Gleichförmigkeit wegen überarbeitete; woraus sich dann unser mosaisches Gesetzbuch so, wie wir es gegenwärtig haben, bilden mochte.

Der Ausleger dieser Gesetze hat ausser der oben (§. 138 f.) als nothwendig erfoderten Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, und andre Eigenthümlichkeiten des Orients, die so manchem Gesetze, das den Abendländer befremdet, ein Licht geben; — wobey man sich jedoch zu hüten hat, zu viele moralische und politische Reflexionen hineinzutragen; — ausser der Rücksicht auf das, was besonders durch Vergleichung ägyptischer Sitten und Einrichtungen aufgehellt werden kann, und was als zur Sacherklärung gehörig hier nicht weiter berührt wird: besonders darauf zu sehen, daß er genau unterscheide, wo in einzelnen Verordnungen bald ein längerer Zu-

ſammenhang bemerklich iſt; in welchem Falle einzelne Partieen deſſelben Geſetzes können wechſelsweiſe durch einander erläutert werden; bald aber einzelne ganz abgerißne Geſetze vorkommen, die dann auch keinesweges aus dem gerade zunächſt Vorhergehenden und zunächſt Folgenden zu erläutern, ſondern ganz unabhängig von demſelben bloß nach ihrem Verhältniß zur ganzen Geſetzgebung zu betrachten ſind. Sodann hat auch der Ausleger auf die ganze Tendenz irgend eines Geſetzes, einer Verordnung genau zu achten, um ſich daraus ſo viel als möglich wahrſcheinlich zu machen, ob es von Moſe ſelbſt, oder wenigſtens ſchon aus dem moſaiſchen Zeitalter herſtammen möchte: oder ob man wegen der bemerkbaren Rückſicht auf zu ſpecielle Eigenthümlichkeiten Paläſtinens, wie auf gewiſſe ſpätere Ereignisse in der Geſchichte der Hebräer, oder wegen gewiſſer Ausdrücke, die nur von den Hebräern als ſchon wirklichen Bewohnern Paläſtinens gebraucht ſeyn konnten, oder wegen andrer Umſtände berechtigt ſeyn könnte, einen ſpätern Urſprung derſelben anzunehmen. Findet man Verordnungen, die nicht wohl mit einander beſtehen können: da hüte man ſich vor Vereinigungsverſuchen, um ein Syſtem herauszubringen, wodurch dem Text nur Zwang geſchähe: ſondern man verſuche lieber, die eine Verordnung als älter, die andre als einen ſpätern Nachtrag, oder als Umänderung, als Verbeſſerung des Vorhergehenden, die durch die Umſtände nothwendig geworden war, zu betrachten, und dadurch dieſer Schwierigkeit zu entgehen. Nur nach dieſer Sonderung deſſen, was wahrſcheinlich ächtmoſaiſches Geſetz, und was vielleicht ſpätere Verordnung war, ſo weit ſich ſolche vornehmen läßt, wird es möglich

ſeyn,

ſeyn, theils ſich ein Bild von dem Ganzen der moſaiſchen Geſetzgebung zu entwerfen, und einzuſehen, wie dieſelbe ſpäter durch weitere Ausbildung und Vervollkommnung etwa umgeändert ſeyn mag; theils zu beſtimmen, wie fern der hebräiſche Staat und die Nation der Hebräer das geworden ſind, was ſie haben nach dem als gewiß erkennbaren Plan Moſes ſeyn und werden ſollen; und wie viel oder wie wenig man ſich von dieſer Anlage entfernt hat. — Daß übrigens das bekannte treffliche Werk von Michaelis über die moſaiſchen Geſetze (ſ. oben §. 143. Note 21.) ungeachtet mancher zu weit getriebenen Bemühung, den richtigen politiſchen oder moraliſchen Geſichtspunct einzelner Geſetze anzugeben, und ungeachtet des Mislingens dieſer Bemühungen im Einzelnen, wo ihm eine freiere Anſicht zu wünſchen geweſen wäre, noch immer das einzige Werk iſt, welches mit groſſer Gelehrſamkeit und rühmlichem Forſchungsgeiſt das Ganze der moſaiſchen Geſetzgebung umfaßt: darf ich hier nicht erſt beſonders erwähnen.

§. 174.

Einige Beiſpiele der Anwendung dieſer Grundſätze.

Nach dieſer weitläuftigen Ausführung der Grundſätze, die bey Erklärung der hiſtoriſchen Bücher des A. T. in Betrachtung kommen, wird es nicht ſchwer halten, die gehörige Anwendung davon zu machen; daher ein Paar Beiſpiele zur Erläuterung des Geſagten ſchon hinreichen mögen. Die Erzählung vom Uebergang der Hebräer über den arabiſchen Meerbuſen, 2 Moſ. XIV., iſt als eine uralte Sage anzuſehen, die mythiſch ausgeſchmückt iſt, oder ein mythiſches Gewand erhalten hat: wo-

bey aber doch wahre Geschichte zum Grunde liegen mag. Sondern wir nach den oben angegebenen Grundsätzen das ab, was auf die Rechnung der mythischen Einkleidung zu schreiben ist, und was als wahre Geschichte anzunehmen seyn möchte: so wird vielleicht folgendes freilich viel einfachere, aber doch immer der Nation sehr merkwürdige Factum übrig bleiben: ein Theil der Hebräer, den Moses anführte, ging zu einer sehr günstigen Zeit bey Ebbe auf Ebbe durchs rothe Meer, ohne Schaden zu leiden. Einige Aegypter, welche ihnen nachsetzten, waren entweder wegen Unkunde untiefer Stellen, oder weil dieser günstige Moment vorüber war, nicht so glücklich, sondern fanden ihren Tod im Meer. Daß nun die Hebräer ganz trocknen Fusses ohne Mühe herübergegangen sind; daß sie in so grosser Anzahl in so kurzer Zeit herübergegangen sind; [wiewohl hier nicht eigentlich steht, daß alle die erwähnten 600000 Mann u. s. w. XII, 37. sollen übergegangen seyn: sondern nach Eichhorn 52) eine bedeutende Verminderung der Zahl selbst Gründe aus den Angaben der hebräischen Geschichte für sich hat;] daß sie unter so wunderbaren Phänomenen übergegangen sind; so wie die Veranstaltung dieses Uebergangs durchs Dazwischenkommen des Jehovah: alles dies ist der mythischen Einkleidung dieser Sage allein zuzuschreiben. Eben so, daß die Aegypter in so grosser Anzahl XIV, 7. 28. ihnen nachgesetzt, und daß diese alle umgekommen sind; so wie die kleinen Nebenumstände, die im Detail dieser Geschichte vorkommen: alles dies kann ganz allein auf die Rechnung der von Mund zu Mund überlieferten und nach und nach vergrösserten Sage geschrieben werden. — Bey dem

52) A. Bibl. d. bibl. Litt. I, 4. S. 651. f.

dem ausführlichen Bericht von der Vermählung Isaaks mit der Rebekka 1 Mos. XXIV., welcher doch bey einer so uralten Begebenheit ganz allein auf Tradition beruhen kann, mag vielleicht dies Factum allein zum Grunde liegen, das die alte Sage überliefert: Abraham habe seinem Sohn aus ארם נהרים V. 10. ein Weib holen lassen, und sein treuer Abgesandter sey dort gastfreundschaftlich aufgenommen. Die Sage schmückte diese Begebenheit nachher weiter aus, nach den Sitten, die später bey ähnlichen Vorfällen gewöhnlich waren; und es entspann sich diese ausführliche Erzählung allmählich. — So mag den Erzählungen von den sogenannten ägyptischen Plagen 2 Mos. VII, 17. f. allerdings das Factum zum Grunde liegen, daß Aegypten in mehreren unglücklichen Jahren von verschiednen schweren Landplagen heimgesucht ist, deren Eindruck auf seine Bewohner Moses weislich benutzte, um seinen Zweck zu erreichen. Nur, daß diese Unglücksfälle sich sobald nach einander eräugneten; daß sie so furchtbar waren, als sie in diesen hyperbolischen Schilderungen erscheinen; daß sie zum Theil auf so wunderbare Art sich eräugneten; so wie der Umstand, daß sie zur Strafe der hartnäckigen Aegypter, und zum Besten der Lieblinge des Jehovah veranstaltet wurden: alles dies gehört zur Ansicht, welche der grosse Haufe der Hebräer von diesen Begebenheiten gewonnen hatte, und zur mythischen Einkleidung derselben. — So ist der Uebergang der Hebräer über den Jordan Jos. III. IV. durch die Ausschmückung der Sage ins Wunderbare gekleidet.

Mehrerer Beispiele wird es hier nicht bedürfen, da sich von den angeführten leicht auf ähnliche Erzählungen eine Anwendung machen läßt; und da schon die Auseinandersetzung unsrer Principien selbst immer mit einzelnen Fällen ihrer Anwendung begleitet ist.

Zweite Abtheilung.

Von den poetischen Büchern des A. T.

§. 175.

Allgemeine Bemerkungen über Verschiedenheit der Dichter und ihre Behandlung.

Dasjenige, was den Dichter vom Prosaisten unterscheidet, die grössere Lebhaftigkeit in der Darstellung, das Bildliche und Malerische in derselben, als Folge einer erhöhten Phantasie und lebhaften Empfindung, wird freilich im Allgemeinen bey verschiedenen Personen, ja bey verschiednen Völkern dasselbe seyn. Daher werden auch im Allgemeinen die Operationen des Erklärers, der einen Dichter behandeln will, dieselben seyn müssen. Er suche sich nach gehöriger Erforschung des Gegenstandes, der den Dichter beschäftigt, so viel als möglich, in die Stimmung desselben zu versetzen; suche dadurch, daß er seiner Phantasie die nämlichen Gegenstände vormalt, welche jenem vorschwebten, ihm nachzuempfinden; ein Geschäft, welches durch öfteres Lesen der Dichter, und durch eigne Dichterversuche gar sehr erleichtert wird; und je mehr ihm dies gelingt, desto glücklicher wird er in der Behandlung seiner Dichter seyn; vorausgesetzt, daß es ihm nicht an den übrigen nöthigen Kenntnissen fehlt, die zum Verständniß derselben durchaus erfodert werden.

Allein auſſer dem Allgemeinen, was überhaupt den Dichter charakterisirt, pflegt doch auch wieder im Einzelnen manche Verschiedenheit einzutreten; Verschiedenheit der Dichter selbst, so fern dieselbe von ihrem Nationalcharakter herrührt; Verschiedenheit der Bilder, der Anspielungen, die von ihren nationalen Mythen und Traditionen abzuleiten ist: oder von ihrer individuellen Organisation, von ihrer individuellen Cultur, und ihren individuellen Kenntnissen sich herschreibt; endlich Verschiedenheit der Gegenstände, welche behandelt werden, die allerdings auf die Art der Behandlung den gröſsten Einfluſs hat; Verschiedenheiten, welche alle mit der Uebereinstimmung des Hauptcharakters, der den Dichter als solchen unterscheidet, gar wohl bestehen können. Diese Verschiedenheiten sind es, welche, ungeachtet des Zusammenstimmens der Operationen des Auslegers im Ganzen, doch im Einzelnen noch wieder besondre Rücksichten nothwendig machen. Der Interpret suche sich nämlich mit dem unterscheidenden Nationalcharakter des Dichters, den er behandelt, mit der individuellen Cultur desselben, und seinem eigenthümlichen Ideenkreis, endlich mit der besondern Dichtungsart, womit sich entweder eine ganze Classe von Dichtern, die er erläutern will, oder doch einzelne unter ihnen vorzugsweise befaſst haben, vertraut zu machen; und je mehr ihm dies Alles gelingt, desto glücklicher wird er in der Erläuterung specieller Dichtungsarten einer speciellen Classe von Dichtern seyn. Auf diese Weise ists begreiflich, wie sich für die Erklärung griechischer, orientalischer, nordischer Dichter besondere Anweisungen denken lassen; wie also auch die Erklärung der hebräischen Dichter auſser einer allgemeinen Anleis-

leitung zur Interpretation der Dichter überhaupt noch einzelner besondrer Anweisungen bedarf.

§. 176.

Ueber hebräische Poesie im Allgemeinen.

Allerdings finden wir in unsern hebräischen Nachlässen nicht bloß einzelne Bruchstücke in poetischer Darstellung, sondern ganze Bücher voll der mannichfaltigsten Dichtungsarten. In einem Theil der historischen Schriften war, wie wir gesehen haben, der Vortrag noch dichterisch, indem man sich bis zur eigentlichen Prose noch nicht hatte herabstimmen können. Es fanden sich zwischen den Erzählungen theils einzelne dichterische Fragmente gemischt, die man aus der grauen Vorzeit aufbehalten hatte, theils ganze Lieder eingewebt. Allein ausser diesen finden wir theils eine Sammlung der verschiedenartigsten Dichtungen, die aus der Fülle der Empfindungen des Herzens hervorgegangen sind: wie in den Psalmen, wo bald die Stimme der Klage, bald die Stimme der Freude und des gerührtesten Danks vernommen wird; bald die Wohlthaten, die Jehovah seinem Volk in der Vorzeit erzeigt hatte, auf mannichfaltige Weise geschildert werden; bald Triumph- und Siegeslieder nach neuerlebten frohen Begebenheiten erschallen. Hier vernehmen wir im Hiob ausser so manchen andern lebhaften und zum Theil rührenden Darstellungen eine Schilderung der Grösse Gottes in der Natur, der wenig an Erhabenheit gleich kömmt. Selbst die Ermahnungen der Patrioten und Weisen des Volks, ihre Schilderungen der Vergangenheit, wo Jehovah sich gütig bewies, ihre Schilderungen der Zukunft, wo Jehovah furcht-

furchtbare Strafen über sein abtrünniges Volk verhängen, und nur seine wahren Verehrer schützen und beglücken wird, sind dichterisch. Die kurzen Aussprüche einsichtsvoller Männer voll Erfahrung und Lebensweisheit, mit einem Wort Gnomen genannt, sind in Dichtergewand gehüllt. Hier finden sich endlich Lieder der Liebe voll mannichfaltiger Bilder. Je individueller nun die Cultur der hebräischen Nation, je unterscheidender ihr Charakter war: desto mehr Unterscheidendes wird auch ihre Dichtungsart an sich haben; desto nothwendiger wird also eine Rücksicht auf diese Eigenthümlichkeiten derselben für ihren Erklärer seyn. Am beßten wird also auch bey dieser Abtheilung im ersten Capitel von dem Eigenthümlichen der hebräischen Poesie, und im zweiten Capitel von den Vorschriften über die richtige Behandlung derselben in der Erklärung geredet werden können. — Indeß da sich nach einer bereits oben (§. 157.) angedeuteten Bemerkung hier eine besondre den Hebräern ganz eigne Art des poetischen Vortrags, die prophetische, wegen ihres Eigenthümlichen von den poetischen Stücken im Allgemeinen füglich unterscheiden läßt: so wird es hier der schicklichste Ort seyn, gleich jedem dieser abzuhandelnden Puncte seinen besondern Platz anzuweisen. Was also das Eigenthümliche der hebräischen Poesie im Allgemeinen, und deren besondre Behandlung betrifft, mag mit specieller Hinsicht auf die vorzugsweise (κατ' εξοχην) sogenannten poetischen Bücher, in der ersten Unterabtheilung dieser Abtheilung in zwey Capiteln besonders abgehandelt werden. Das Eigenthümliche der prophetischen Poesie und ihre Behandlung wird dann zu neuen zwey Capiteln in einer zweiten Unterabtheilung Stoff genug darbieten.

Als

Als Vorarbeiten verdienen hier mit Dank genannt zu werden: Jones über die asiatische Poesie; ein Werk, daß sich besonders auf arabische, persische und türkische Dichtungsarten verbreitet, aber reichlichen Stoff darbietet, um sich einen allgemeinen Charakter der orientalischen Poesie zu abstrahiren; wie er dann auch bisweilen auf hebräische Poesie besondre Rücksicht nimmt, obgleich dies nicht eigentlich in seinem Plane lag 53); das treffliche Werk von Lowth, welches älter ist, aber sich mit der hebräischen Poesie besonders beschäftigt 54); ein Werk, das ungeachtet seiner Reichhaltigkeit doch an philologischer Gelehrsamkeit durch Michaelis Zusätze gewonnen hat; endlich Herder's lehrreiche und anziehende Schrift, deren Vollendung das Publicum schon so lange vergebens entgegensieht 55).

53) Poeseos asiaticae commentariorum libri VI. &c. auct. *Guil. Jones.* Londini. 1774. 8. V. pag. 72. squ. 826. squ.

54) *Roberti Lowth* de sacra poesi Hebraeorum praelectiones academicae; —— notas et epimetra adjecit *J. Dav. Michaelis.* Partes II. Gottingae. 1758. 1761. ed. 2. 1770.

55) Vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben, und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes, von J. G. Herder. 2 Theile. Dessau. 1782. 1783. —— Von diesen Schriften ist ein brauchbarer Auszug erschienen: Auszug aus Lowth's Vorlesungen über die heilige Dichtkunst der Hebräer, mit Herder's und Jones's Grundsätzen verbunden, von Carl Benjamin Schmidt. Danzig. 1793.

Der zweiten Abtheilung erste Unterabtheilung.

Von den poetischen Büchern des A. T. überhaupt.

Erstes Capitel.

Von dem Eigenthümlichen der hebräischen Poesie.

§. 177.

Allgemeinster Charakter der hebräischen Poesie.

Allerdings hat die hebräische Poesie manches Eigenthümliche, das sie von den Dichtungsarten andrer Völker, besonders abendländischer Nationen merklich unterscheidet. Schon Lowth hat in seiner ausführlichen Schilderung derselben drey Hauptcharaktere unterschieden, nämlich das sententiosum, figuratum und sublime 56); auf welche sich auch füglich, so viel ich einsehe, Alles, was etwa als unterscheidendes Merkmahl derselben angesehen werden kann, zurückführen läßt.

Der erste und allgemeinste Charakter besteht in dem sententiosum 57); einer Eigenschaft, wodurch die hebräische Poesie nicht allein von den Dichtungsarten abendländischer Nationen, sondern selbst andrer orientalischer Völker, mit welchen sie sonst so viele Aehnlichkeit hat, selbst von der arabischen, unter-

56) l. c. praelect. IV. pag. 66. squ.

57) *Lowth* l. c. p. 83. squ.

unterschieden ist. Bald wird ein Satz zuerst allgemein und einfach ohne specielle Bestimmungen und ganz schmucklos hingestellt, worauf in einem oder mehreren folgenden Sätzen dasselbe unter mehreren Bildern mit mannichfaltigerem Schmuck ausgedruckt wird; so daß in mehreren auf einander folgenden Gliedern, die scheinen etwas Verschiedenes zu sagen, im Grunde das Nämliche, nur in verschiedenen Wendungen, bald fragweise, bald positiv, bald affirmativ, bald negativ enthalten ist. Noch gewöhnlicher ist es, daß nur zwey unmittelbar auf einander folgende Sätze, welche völlig die nämliche Sentenz ausdrücken, so genau an einander gefügt werden, daß nicht allein die Länge der beiden Glieder im Ganzen sich gleich ist: sondern daß oft selbst die Zahl der einzelnen Worte genau übereinstimmt, und daß jedem Wort sein ihm entsprechendes gegen über zu stehen kömmt. Bald sind Fragen oder Exclamationen der Verwunderung, des Bedaurens, des Entsetzens, bald sind positiv ausgedruckte Sätze auf diese Weise zusammengestellt. Bald ist in dem einen Gliede dasjenige universell ausgedruckt, was das andre particulär angiebt, oder umgekehrt; bald sagt das eine Glied dasselbe negativ, was das andre affirmativ andeutet; bald sagt das eine Glied dasselbe im Bilde, was das andre eigentlich vorträgt. Bald enthält das eine Glied ein Gleichniß, das andre die Anwendung des Gleichnisses. Bald endlich ist das eine Glied gerade der Gegensatz gegen das, was im andern angedeutet wird, aber zu dem nämlichen Zweck. Dies genaue Zusammenstimmen zweier Glieder zu demselben Sinn hat man sehr schicklich den Parallelismus der Glieder genannt. (vergl. §. 31.) Es scheint

diese

diese Art des Ausdrucks durchaus Sprache der Natur zu seyn, da man einen Gegenstand so lebhaft empfindet, ein Bild so lebhaft vor Augen schweben sieht, von einer Wahrheit so tief durchdrungen wird, daß man nicht zufrieden ist, einen Gedanken ein Mahl auszudrücken, sondern ihn aus der Fülle des Herzens noch ein Mahl wiederholt. Dies ist dann der hebräischen Poesie eigenthümlicher Charakter geworden und geblieben. Sehr schön sagt Herder darüber 58): "Die beiden Glieder bestärken, er„heben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder „Freude. Bey Jubelgesängen ists offenbar. Bey „Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der „Klage. Das Othemholen stärkt gleichsam und trö„stet die Seele; der andre Theil des Chors nimmt „an unserm Schmerze Theil, und ist das Echo, „oder die Tochter der Stimme unsers Schmerzes. „Bey Lehroden bekräftigt ein Spruch den andern; „es ist, als ob der Vater zu seinem Sohn spräche, „und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird „dadurch so wahr, herzlich und vertraulich. Bey „amöbäischen Gesängen der Liebe endlich giebts die „Sache selbst. Die Liebe will süsses Geschwätz, „Wechsel der Herzen und Gedanken." Manchen poetischen Stücken des A. T. mögen vielleicht jene beiden andern Charaktere, figuratum und sublime, gänzlich abgehen. Dieser Charakter aber, der Parallelismus bleibt ihnen, bleibt z. B. selbst in Lehrgedichten, selbst in historischen Psalmen, und kann also füglich als dasjenige angesehen werden, was den Hauptcharakter der hebräischen Dichtkunst ausmacht;

58) Geist d. ebr. P. Th. I. S. 23. Vergl. dess. Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Weimar. 1780. Th. I. S. 165. f.

macht; was die eigentliche hebräische Poesie von der sonst so sehr zur Poesie sich hinneigenden Prose unterscheidet. Jedes Blatt der poetischen Stücke des A. T. kann zum Beleg für diesen Charakter dienen. Indeß mag hier aus den hinterlassenen Bruchstücken der ältesten Poesie 1 Mos. IV, 23. f. עָדָה וְצִלָּה u. s. w., und aus den spätern Nachlässen der hebräischen Dichter Psalm XX. und CV., und aus dem Hiob Cap. XXXVIII. aufgeführt werden. — Beispiele der verschiednen Arten und Modificationen dieses Parallelismus nach drey Hauptclassen, da entweder in beiden Gliedern völlig das Nämliche gesagt wird, oder da das eine einen Gegensatz gegen das andre enthält, oder da bloß in der Structur der einzelnen Theile zweier verschiedner Glieder diese vollkommenste Harmonie sichtbar ist, sind bey Lowth in Menge angegeben [59]). Als Beispiel der ersten Art kann Ps. CXIV., der zweiten 1 Sam. II, 4—7., und der dritten Ps. XIX, 11. dienen.

Der zweite unterscheidende Charakter der hebräischen Poesie ist nach Lowth's Angabe das figuratum [60]). Freilich ist es überhaupt ein Unterscheidungs-

[59]) l. c. praelect. XIX. pag. 361. squ. Vergl. Robert Lowth's Jesaias neu übersetzt, nebst einer Einleitung und kritischen, philologischen und erläuternden Anmerkungen. Aus dem Englischen, mit Zusätzen und Anmerkungen von J. Benjamin Koppe. I Band. Leipzig. 1779. in der vorläufigen Abhandlung S. 12. f. wo ebenfalls ausführlich davon geredet ist.

[60]) De s. poesi Hebr. l. c. praelect. V. pag. 876. squ.

dungsmerkmahl des Dichters vom Prosaisten, daß jener sich sehr oft figürlicher Wörter und Redensarten bedient, wo dieser durchaus eigentlich redet. Aber es läßt sich doch mit Gewißheit behaupten, daß der Gebrauch der Bilder, um einen Gedanken weiter auszuführen, um ihn mehr auszuschmücken, um ihn lebhafter zu versinnlichen, bey keiner Classe von Dichtern so häufig, und in dieser Mannichfaltigkeit angetroffen wird, als bey den orientalischen, z. B. den arabischen, persischen Dichtern, und als auch ganz besonders bey den hebräischen, denen ihre glühende Einbildungskraft Alles mit den lebhaftesten Farben vor Augen malt. Schon oben (§. 129. 130.) ist Etwas von einzelnen uneigentlich gebrauchten Wörtern und Redensarten gesagt, welche in unserm ganzen Nachlaß hebräischer Schriften zerstreut vorkommen. Hier wird auf diese bildliche Art zu reden, so fern sie nicht mehr in einzelnen Wörtern und Redensarten, sondern in ganzen Abschnitten sichtbar ist, so fern sie die hebräischen Dichtungen besonders charakterisirt, ganz specielle Rücksicht zu nehmen seyn. Bald bemerkt man bloß im Allgemeinen, daß in einzelnen Stellen statt des eigentlichen Ausdrucks, den der Prosaist gebrauchen würde, ein Wort, eine Redensart, ein ganzer Satz gewählt ist, der dasselbe in einem Bilde ausdrückt (Metapher), wo nach der grössern oder geringern, nähern oder entferntern Aehnlichkeit, der grössern oder geringern Angemessenheit der Metapher, und nach der grössern oder geringern Schicklichkeit der dabey zum Grunde liegenden Vergleichung ihre grössere oder geringere Schönheit und Würde beurtheilt wird. Bald findet sich das ein Mahl gewählte Bild statt des eigentlichen Ausdrucks durch einen langen Abschnitt

schnitt, vielleicht bisweilen durch eine Reihe von Abschnitten, hindurchgeführt, in welchem Fall man es Allegorie zu nennen pflegt, z. B. Jes. XXVIII, 23. f.; und bald ist hier der verglichene Gegenstand eben sowohl, als dasjenige, womit er verglichen wird, ganz offenbar ausgedruckt; wo also eine vollständige Vergleichung Statt findet; z. B. Ps. CXXVIII, 3. CXXVII, 4. Spr. VII, 22. f. Wieder in andern Stellen wird bald eine lebende Person der lebhaftern Darstellung wegen redend aufgeführt; bald erscheint ein lebloser Gegenstand, ein Land, eine Stadt, ein Meer, ein Baum, als denkend, handelnd und redend, welches sehr schicklich Prosopopoeie genannt wird; z. B. Spr. VIII, 1. f. Klagl. I, 1. f. besonders V. 11. f. Hiob XXXVIII, 35. Das Bild mit Empfindung begleitet, wird hier dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen. Es ist dies eine Figur, die als Ueberbleibsel der grauen Vorzeit bey den hebräischen Dichtern ganz besonders oft vorkommt, und ihrer Poesie ein ganz eignes Leben giebt. — Doch nicht allein der Art nach, sondern auch in Ansehung der Gegenstände, woher die Hebräer ihre Bilder entlehnen, findet sich hier die größte Mannichfaltigkeit. Bald sind diese Bilder von gewöhnlichen Naturerscheinungen entlehnt, wie bey andern Völkern, z. B. wenn Glück unter dem Bilde des Lichts, Unglück unter dem Bilde der Finsterniß vorgestellt wird; ein Bild, welches doch vor andern bey orientalischen Dichtern gewöhnlich ist, und in den poetischen Nachlässen der Hebräer vorzüglich oft angetroffen wird, z. B. in Verkündigung des Unglücks über Aegypten. Ezech. XXXII, 7. 8. Bald sind sie von der speciellen Beschaffenheit Palästinens, von Bergen, Thälern, Flüssen, Wäl-

dern, die demselben angehörten, oder doch den Hebräern bekannt waren, hergenommen, wie von dem Libanon, Hohel. V, 15. um Majestät und Würde anzuzeigen; von den Fluren Basans, um wohlgemästete üppige Frauenzimmer darzustellen. Amos IV, 1. Bald waren sie aus dem täglichen Leben der Ackerbau treibenden Hebräer abgeleitet, mit besondrer Anspielung auf ihre Arten des Landbaues, und der Geräthe, wie Ps. LXXXIII, 14. כקש לפני רוח; wie Jes. XLI, 15. 16. wo auf die eigne Art des Dreschens hingedeutet ist; oder von dem Nomadenleben im Zelt, einem Bilde, das selbst auf den Jehovah übertragen wird. Ps. XV, 1. XXVII, 5. Wieder in andern Stellen haben heilige Gebräuche, oder einzelne Ideen, die sich auf den mosaischen Cultus beziehen, zu diesen Bildern Veranlassung gegeben; wie wenn ein Sünder ein Unreiner heißt, Jes. LXIV, 6; oder wenn David wünscht, gewaschen und mit Isop entsündigt zu werden, Ps. LI, 4. 9; oder wenn die Lieblinge des Jehovah, um in einer Pracht und Würde, die ihm gefällt, vor ihm zu erscheinen, mit prachtvollen Kleidern angethan sind, Jes. LXI, 10. ein Bild, das sich wahrscheinlich auf die Pracht bezieht, in welcher der Priester vor dem Jehovah erscheinen mußte. Oder diese Bilder sind aus der heiligen Geschichte und alten Mythologie entlehnt, wie Jes. LI, 3. die Wüste soll wie Eden werden, und die Einöde, wie ein Garten Jehovens. Jes. I, 9. 10. Hätte Jehovah nicht geschont, wir wären schon wie Sodom und Gomorra untergegangen; worauf die verkehrte israelitische Nation angeredet wird: Vernehmts, ihr Fürsten Sodoms; Merk auf Jehovens Wort, du Volk Gomorrens. Ps. LXXXIII, 12. Laß ihre Fürsten,

ihre

ihre ausgezeichneten Männer, werden, wie Oreb und Seeb, wie Sebach und Zalmunnah. vergl. Richt. VII, 25. VIII. 21.; oder Ps. LXXXIII, 10. Machs mit ihnen, wie mit Sisera und Jabin, vergl. Richt. IV, 2. f. wozu besonders die öftern Anspielungen in den Psalmen auf die Ausführung aus Aegypten, und die majestätischen Erscheinungen auf Sinai zu rechnen sind. Bald endlich beziehen sie sich auf einige den Hebräern ganz eigenthümliche mythologische Dichtervorstellungen, z. B. auf den Jehovah, der über den Cherubim thront, Ps. XVIII, 11. Jes. XXXVII, 16.; auf die Sonne, die sich des Abends in ihr Gezelt begiebt, und des Morgens wieder aus demselben hervorgeht, Ps XIX, 5. 6.; so daß überall die grosse Mannichfaltigkeit dieser Bilder keinesweges zu verkennen ist.

Das dritte oben nach Lowth angegebene unterscheidende Merkmahl der hebräischen Poesie ist das sublime 61). Dieses zeigt sich in einem seltnen Grade theils in den Gedanken selbst, theils in den Ausdrücken und Wendungen. Hier finden sich grosse kühne ausgezeichnete Gedanken und Schilderungen, zu denen sich nur die glühendste Einbildungskraft emporschwingen kann; hier ergießt sich die Fülle der Empfindungen; hier überströmt gleichsam das Herz bey der Heftigkeit des Affects mit solcher Stärke, solcher Innigkeit, der nicht leicht Etwas zu vergleichen wäre. Die Empfindungen der Freude und des Schmerzes, der Furcht und der Hoffnung, des Hasses und der Liebe, der Bewunderung und des Abscheus

61) l. c. praelect. XV. squ. pag. 281. squ.

Abscheus äussern sich hier mit solchem Nachdruck und solcher Fülle, die durchaus hinreissend und unwiderstehlich ist. Dabey zeigt sich ein durchaus rascher Gang und schneller Flug, der dem kältern Prosaisten oft unbegreiflich bleibt; der schnellste Uebergang von einem Gegenstand zum andern, von einem Bilde zum andern, von einer Person zur andern; daher alle Augenblicke in den Anreden gewechselt wird; dabey nicht allein die kühnsten und auffallendsten, die Einbildungskraft am lebhaftesten beschäftigenden Bilder, sondern auch die kühnsten Zusammensetzungen derselben; dabey in den Ausdrücken eine Mannichfaltigkeit, eine Stärke, eine Würde, eine Majestät, die durchaus zu den erhabensten und edelsten Gefühlen hinreißt. Besonders sind die hebräischen Dichter unerschöpflich, wenn sie die Grösse, Majestät und Würde des Jehovah schildern, und ihn im Gegensatz gegen die elenden nichtigen Götzen der heidnischen Nationen als den wahren, höchsten, einzigen Beherrscher der Erde und des Himmels darstellen wollen. Es hält schwer, hier Beispiele auszuwählen, da im Jesaias, im Hiob, und in den Psalmen derselben so viele vorhanden sind. Indeß mögen Ps. XXXIII, 9. Hiob XXXVIII, 4 — 11. Ps. CXXXIX, 2 — 12. Jes. XL, 12. f. besond. V. 26. f. Ps. XXIX, 3. f. Jes. XIII. XIV. Ezech. XXVI, 17. f. als Proben hiehergehöriger Stellen aufgeführt werden.

§. 178.

Ob ein Metrum mit zu diesem allgemeinen Charakter gehöre?

Nach diesen angegebenen allgemeinsten Merkmahlen der hebräischen Poesie kann noch die Frage entste-

entstehen: ob auch ein bestimmtes Metrum dazu zu rechnen sey, so wie es bey einigen andern Völkern, als unter den Orientalern bey den Arabern und Persern, unter den Occidentalern bey den Griechen und Römern einen unterscheidenden Charakter der poetischen Stücke ausmacht; ob sich überhaupt über ein bestimmtes in den hebräischen Dichtungen befolgtes Sylbenmaaß etwas Gewisses angeben lasse? eine Frage, welche befriedigend zu beantworten wir mit der eigentlichen Pronunciation der Hebräer bekannter seyn müßten, als es uns gegenwärtig bey dem nach der Theorie der Grammatiker systematisch punctirten hebräischen Texte vergönnt ist.

So viel scheint wohl im Allgemeinen angenommen werden zu können, daß jede Art der Poesie, welche es immer seyn mag, eine Art von Rhythmus erfodert, wodurch sie sich von der freiern Prose unterscheidet; daß dies besonders bey denjenigen Arten der Poesie Statt finden wird, die zum Gesange mit Musik vereinigt bestimmt, oder die ausser dem Gesange noch mit Tanz zu verbinden sind. In so fern möchte man also es schon a priori für wahrscheinlich halten, daß auch die hebräische Poesie etwas einem Metrum Aehnliches beobachtet haben wird. Vergleichen wir nun diese uns wirklich übriggebliebenen Reste der hebräischen Poesie, wie in den kleinern Bruchstücken, so in den grössern Gedichten: so giebt sich allerdings ein gewisser Rhythmus in den einzelnen Theilen, nämlich sowohl eine gewisse Angemessenheit der einzelnen Parallelglieder zu einander, wie in Ansehung der Länge, so in Ansehung ihrer übrigen Structur, welche sie zum Absingen sehr geschickt macht: als auch selbst eine gewisse Au-

gemeſſenheit mehrerer auf einander folgender im Parallelismus ſtehender Theile zu einander ohne Schwierigkeit zu erkennen. Beſonders die einzelnen alphabetiſch abgefaßten Stücke, wie einzelne Pſalmen, z. B. Pſ. XXXIV., wie mehrere Stücke in den ſogenannten Klagliedern, z. B. Klagl. IV., ſcheinen ſo genau nach einem gewiſſen dem Dichter vorſchwebenden Rhythmus abgefaßt zu ſeyn, daß nicht allein jedes Glied, das zu einem Buchſtaben gehört, dem andern ihm parallel geſetzten in Anſehung der Länge im Ganzen entſpricht, ſondern daß ſelbſt in einzelnen Gliedern die Wörter, ja man möchte ſagen, die Sylben ſich in der Zahl gleich ſind. Vielleicht iſt auch die Vermuthung derer nicht ohne Grund, welche glauben, daß einzelne Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks, die man hin und wieder in dieſen Dichtern bemerkt, eine einzelne etwa hinzugefügte Sylbe, oder ein einzelner hinzugefügter Buchſtab, wie etwa ein ו in חיתו־שדה, חיתו־יער Pſ. CIV, 11. 20., oder ein י zu einem Nomen, Adverbium, Präpoſition hinzugefügt, wie Jer. XLIX, 16. in שׁכני, 1 Moſ. XLIX, 11. in אסרי, oder das מו für ם oder הם Pſ. II, 3. 5. in מוסרותימו u. and. LIX, 12. 13. 14. Hiob XXII, 2. in עליכמו, oder ein ה in אספרה Pſ. II, 7., oder ein נ am Ende, wie Jeſ. XLIX, 26., oder ein ש praefixum, wie Richt. V, 7. in שקמתי u. dergl. möchten als Dichterfreiheiten um eines uns unbekannten Metrums willen gebraucht ſeyn: wenn gleich einzelne Eigenheiten dieſer Art als Archaismen, deren ſich auch in andern Sprachen die Dichter nicht ſelten zu bedienen pflegen, oder als Eigenthümlichkeiten, die nach der Analogie eines verwandten Dialekts abermahls nach Dichterfreiheit aufgenommen wären, ohne eben aufs Metrum ſich

zu

zu beziehen, oder überhaupt als dem Dichter wohl anstehende Variationen ohne Rücksicht auf den zu befördernden Rhythmus könnten angesehen werden. Indeß möchte es doch immer hinreichen, wenn man bloß auf diesen im Allgemeinen bemerkten Rhythmus aufmerksam ist, und darein dasjenige setzt, was etwa in der hebräischen Poesie metrisch gewesen seyn mag, so weit dies für uns erkennbar ist. Denn es möchte doch zu sehr an hinlänglichen Gründen fehlen, um dem hebräischen ausser diesem im Allgemeinen bemerkten Rhythmus, der einigen freiern Sylbenmaassen gleich käme, ein solches Metrum zu vindiciren, wo man sich an einzelne pedes in einer bestimmten Folge, oder gar in einer bestimmten Wiederkehr (Strophe) ein ganzes Gedicht hindurch gebunden hätte; so wenig als hier ein den arabischen Dichtern keinesweges fremder Reim zu bemerken ist, wenn gleich einzelne Stücke, z. B. 2 Mos. XV., in einzelnen Partieen etwas dem Aehnliches haben. Wenigstens möchte man so viel mit Grunde behaupten können, daß, wenn die hebräischen Dichter entweder überhaupt, oder doch in einzelnen Stücken wirklich ein genauer bestimmtes geregeltes Sylbenmaaß zum Grunde gelegt hätten, solches für uns aller angewandten Mühe ungeachtet schwerlich je wieder aufzufinden ist: da wir schon überhaupt wegen der wahren Aussprache der hebräischen Wörter, die sie in alten Zeiten haben mochten, ungewiß sind, und noch weniger von der Quantität der einzelnen Sylben wissen. In diesem Resultat glaube ich ohne Bedenken den Untersuchungen eines Lowth 62) und Michaelis 63) beistimmen zu können. Indeß

62) l. c. prelect. III. pag. 39. squ. Man vergleiche damit

Indeß wird sich doch der Gelehrte immer der Thätigkeit und des Scharfsinns einiger Liebhaber dieser Poesie freuen, die versucht haben, was sich über das Metrum der Hebräer herausbringen läßt. Dahin gehört schon aus dem vorigen Jahrhundert Franz Gomarus 64); in diesem Jahrhundert Franz Hare, der einige Kanones deswegen aufstellte, die aber bey genauer Prüfung vom Vorwurf des Willkührlichen und Unhaltbaren nicht freizusprechen sind 65). Doch hat auf die von ihm aufgestellten Grundsätze in Deutschland fortgebaut Christian Weisse 66); aber Lowth in seinem oft angeführten Werk hat ihn widerlegt 67). Auch Jones hat in einigen Proben gezeigt, wie man nach der Analogie von einigen arabischen Sylbenmaassen auf ein etwa im Hebräischen vorhanden gewesenes Metrum schliessen könne; aber er hat eigentlich nur Winke gegeben, ohne diese Idee selbst weiter auszuführ-

mit die Untersuchungen, die er über das Metrum der hebräischen Dichter angestellt hat, welche als Nachtrag zur vorherangeführten Schrift gelten sollen, in seinem Jesaias nach Roppe's Ausgabe. I Band. S. 4. f. der vorläufigen Abhandlung.

63) notae ad *Lowthi* praelect. III. pag. 47. squ.

64) Davidis lyra s. nova hebraea S. S. ars poetica. Groening. 1637.

65) *Francisci Harii*, episcopi Cicestrensis, prolegomena in Psalmos.

66) Systema Psalmorum metricum a *Francisco Hare* nuper adornatum. Ein Programm. 1740.

67) Metricae *Harianae* brevis confutatio, als Anhang zu seinem Werk de poesi s. Hebr. pag. 743. squ. Eine weitläuftigere Widerlegung des hebräischen Metrums des Bischofs Hare erschien von Lowth. London. 1766.

zuführen 68). Unter den deutſchen Gelehrten hat nach Leutwein 69) vorzüglich Herr Prof. Anton über das Metrum der hebräiſchen Poeſie, ſo weit es für uns erkennbar iſt, ſehr genaue Unterſuchungen angeſtellt, und ſich bemüht, einzelne Pſalmen auf ihr urſprüngliches Sylbenmaaß zurückzuführen 70); womit dieſes Gelehrten neuere Bemühungen, die Melodie und Harmonie der alten hebräiſchen Geſänge aufs Reine zu bringen, zu vergleichen ſind 71), die aber ungeachtet des darauf gewandten Fleiſſes und der Gelehrſamkeit doch ſo wenig prüfende Kenner gefunden haben. — Der neuſte mir bekannt gewordne Verſuch dieſer Art rührt her von Greve, welcher zuerſt an den letzten Capiteln des Hiob, davon er vorzüglich nach den LXX ſich eine eigne Recenſion geſchaffen hatte 72), dann am Nahum und Habakuk

68) De poeſi aſiatica. cap. II. pag. 72. ſqu.

69) Verſuch einer richtigen Theorie der bibliſchen Verskunſt. Tübingen. 1775. vergl. Herder's Bemerkungen darüber in den Briefen das Studium der Theologie betreffend. Th. I. S. 165. f.

70) Editionis, in qua Pſalmi ad metrum revocabuntur et recenſebuntur, varietate lectionis et perpetua annotatione illuſtrantur, ſpecimen exhibet C. G. *Anton.* Witeb. 1780.

71) Verſuch, die Melodie und Harmonie der alten hebräiſchen Geſänge und Tonkünſte zu entziffern, in Paulus N. Repertorium für bibl. u. morgenl. Litt. Th. I. S. 160. f. Th. II. S. 80. f.

72) Ultima capita libri Jobi, nempe cap. XXXVIII — XLI & capitis XLII pars, ad graecam verſionem recenſita notisque inſtructa ab *E. J. Greve.* Accedit tractatus de metris Hebraeorum, praeſertim Jobaeis. Pars I, complectens cap. XXXVIII. XXXIX. Daventriae. 1788. Pars II, complectens XL — XLII, 6. et libel-

kuk seinen Scharfsinn in dieser Rücksicht geübt hat. Nach angestellten Untersuchungen über die Metrik der Araber und Syrer sucht er für die Bestimmung der Quantität der Sylben im Hebräischen besondre Regeln, nach der Analogie der Araber abstrahirt, anzugeben, verschiedne Versarten der Hebräer aufzustellen, und besonders in dem ersten Versuch die Versarten im Hiob, der im carmine heroico abgefaßt ist, und aus jambis trimetris hypercatalecticis besteht, zu bestimmen; worauf der zweite Versuch ähnliche Bemühungen über die genannten Propheten enthält, in denen er mehrere verschiedene Versarten bemerkt 73). Man findet hier das Wesentliche seiner Theorie aus der vorhergehenden Schrift wiederholt, Manches noch genauer bestimmt, und Manches ergänzt. Das Originelle dieser Arbeiten ist nicht zu verkennen. Nur möchten die grossen Freiheiten, welche der Urheber dieser Versuche sich mit dem hebräischen Texte erlaubt, um zu seinem Zweck zu gelangen, dem Uneingeweihten die Besorgniß einer zu grossen Willkührlichkeit in diesen Voraussetzungen keinesweges benehmen, so wie vieles Unerweisliche darin allerdings gar sehr auffällt. Doch wäre zu wünschen, daß diese scharfsinnigen Versuche von unparteiischen Kennern gehörig geprüft würden.

libellum de metris. Burgosteinfurthi. 1791. 4. besonders pag. 87. squ.

73) Vaticinia Nahumi et Habacuci. Interpretationem et notas adjecit *E. J. Greve.* Editio metrica. Amstelod. 1793. 4. pag. 30. squ. 109. squ. 119. squ.

§. 179.

§. 179.

Ueber den Inhalt dieser Dichtungen im Allgemeinen.

Sehen wir ausser jenem allgemeinen Charakter zunächst auf dasjenige, was den Hauptinhalt dieser hebräischen Dichtungen ausmacht: so bemerken wir, daß dieselben, einige wenige Stücke ausgenommen, welche Liebe, welche Siege, welche Helden besingen, größtentheils religiös sind; und daß ihnen dieser Zug eben sowohl als den historischen Büchern (vergl. oben §. 162.) ein ganz eigenthümliches Gepräge giebt. Wenn man gleich nicht daraus folgern kann, daß die hebräische Poesie sich nie mit andern Gegenständen beschäftigt hat, da ja Manches für uns gänzlich verloren gegangen seyn möchte: so dürfte man doch so viel wohl mit Sicherheit schliessen, daß die hebräischen Dichter ganz vorzüglich auf religiöse Gegenstände ihren Blick gewandt haben. Bald war es die Natur in ihrer Pracht und mannichfaltigen Schönheit, welche den Dichter begeisterte, und zum Lobe des Schöpfers und Regenten der ganzen Natur auffoderte; wobey die Ergiessungen des religiösen Dichters, wie in mehreren Stellen des Hiob und in manchen Psalmen, so stark, so hinreissend und so innig waren, daß wenig damit zu vergleichen seyn möchte; wobey besonders die Schilderungen der Grösse und Majestät Gottes in der Natur, und seiner Alles umfassenden Wirksamkeit, wie auch der bewundernswürdigen Mannichfaltigkeit in der belebten und leblosen Natur, wodurch er sich den Menschen als mächtig, weise und gütig ankündigt, zum Theil so rührend und so erhaben sind, daß ihnen schwerlich etwas Aehnliches an die Seite gesetzt werden kann. Bald ist es die Geschichte der vorigen

Jahr-

Jahrhunderte, wo sich Jehovah an den Vätern auf so manche Weise durch ausgezeichnete Thaten verherrlicht, welche den Dichter zu den feurigsten Loblie-dern hinreißt. Bald vernimmt man hier die Stimme des Seufzens und der Klage des Bedrängten, der aus dem innersten Drange seines Herzens zum Jehovah emporfleht, und mit dem standhaftesten Vertrauen zu ihm Muth, Trost und Rettung erwartet. Bald ist es die Stimme der Freude und des Jubels über die ausgezeichnete Hülfe, welche Jehovah seinem bedrängten Liebling widerfahren ließ; voll des wärmsten innigsten Dankes, wie er nur aus der Fülle des Herzens hervorgehen kann. Bald wendet sich das Herz des Sünders voll Wehmuth über seine Vergehungen zu ihm, und fleht demüthig um Verschonung, um Linderung der wohlverdienten Strafe; und bald hebt sich das Herz des Sängers dankvoll über seine Genesung, und voll der freudigsten Entschlüsse des standhaftesten Gehorsams und der aufrichtigsten Ergebenheit zum Jehovah empor.

Wie mannichfaltig sind besonders die Vorstellungen, welche dem Hebräer die Geschichte seiner Nation, und der religiöse Dienst des Jehovah darbot! Bald erblickt man den Jehovah majestätisch und furchtbar als Gesetzgeber auf Sinai, und ehrt mit heiligem Schauer seine Majestät. Bald erhebt die Pracht des Tempels und der Glanz der heiligen Wohnung des Jehovah das Herz des religiösen Hebräers, daß er wünscht, immer in dessen Nähe zu bleiben; und wieder in andern Liedern besingt man wetteifernd die Erhebung des Heiligthums auf Zion, die heilige Burg, die Jehovah zu seiner Wohnung

auserwählt hat. Hier schweben Opfer, Tempel, Priester, Zion und Jerusalem, die heilige Stadt, dem Dichter unaufhörlich vor; und er hat reichen Stoff zu den mannichfaltigsten, reizendsten Bildern. Wieder in andern Liedern betrachtet man in kindlicher Einfalt die Befehle des Jehovah; und stärkt seinen Muth und sein Vertrauen durch die Betrachtung, daß es nur seinen aufrichtigen Verehrern wohlgeht; daß aber Jeden, der ihn und seine Gebote vernachlässigt, Unglück und Schande trifft. Noch endlich in andern Dichtungen vernimmt man eine wehmüthige Klage des unglücklichen, von dem Heiligthum entfernten Volks, welches von heisser Sehnsucht entbrennt, das geliebte Land, wo Jehovah ihm so wohlthat, und den Tempel, wo sein Jehovah verehrt ward, und wo ihn sein Volk vorzüglich nahe erblickte, wiederzusehen. Kurz, Freude und Leid, Glück und Unglück, Krieg und Sieg, Regent und Unterthan, Alles wird hier auf den Jehovah bezogen; und durch diese Beziehung bekommen alle diese Dichtungen ein religiöses Gepräge.

Und selbst die Orakel der Propheten, in denen sie voll Kraft und Würde sich über die mannichfaltigsten Gegenstände verbreiten, und bald verheissen, bald drohen, bald ermahnen, bald warnen, bald belehren, bald trösten, bald ihre eigne Nation, bald fremde Völker anreden, wie sehr sind diese sonst so mannichfaltigen Dichtungen immer mit religiösen Ideen durchwebt! Im Namen des Jehovah verkünden sie Unglück, weil man ihn verschmäht, und seine Gebote vernachlässigt. Im Namen des Jehovah schildern sie glückliche Zeiten, als Belohnung der treuen Anhänglichkeit an ihn, und der Entfernung

nung vom heidnischen Dienst und heidnischen Lastern; und immer ist bey allen sonst noch so mannichfaltigen Bildern glücklicher Zeiten Verehrung, reine aufrichtige Verehrung des Jehovah die Hauptidee, worauf sie Alles zurückführen. Und ihre Belehrungen voll Kraft und Wahrheit, ihre Strafpredigten voll Freimüthigkeit und Würde, haben sie nicht überall Gehorsam gegen die Gebote des Jehovah als das Mittel zum wahren Glück, Vernachlässigung seines Willens als Ursache ihres Untergangs und Verderbens zum Gegenstande? Selbst wenn sie fremden Nationen Unglück drohen, ist es wegen ihrer mannichfaltigen Frevelthaten, womit sie den Zorn des Jehovah auf sich geladen, oder wegen der Bedrükkungen, die sie an dem Volk des Jehovah verübt, und wodurch sie ihn zu schweren Ahndungen gereizt haben. — So möchten nur äusserst wenige Stellen in den verschiedensten Resten der hebräischen Poesie, im Hiob, in den Psalmen, in den Propheten übrig bleiben, die gar keine religiöse Beziehung hätten. Auch hiebey muß ich bitten, mehrere Stellen in Herder's Geist der hebräischen Poesie zu vergleichen, wo auf diesen Gesichtspunct aufmerksam gemacht wird.

§. 180.

Von den verschiedenen Arten der hebräischen Dichtungen.

Bey diesem Hauptcharakter, der sich in den hebräischen Dichtungen dem größten Theile nach bemerken läßt, können wir gleichwohl sehr verschiedne Arten derselben unterscheiden, wenn wir auf Anlage, Form und Ausführung, wie auf den eigentlichen Zweck derselben achten. Hier finden sich theils Oden

[שיר],

[שיר], in denen sich der Dichter zum lyrischen Schwunge erhebt, bey den allerverschiedensten Veranlassungen; wie bey dem Zuge des Königs in den Krieg, den man mit Siegeswünschen begleitete, Ps. XX; bey dem Donner, als der majestätischen Stimme des Jehovah, Ps. XXIX.; bey Erhebung des Jehovah auf Zion, seinen heiligen Wohnsitz, Ps. LXVIII; dagegen andre mehr durch eine Lebhaftigkeit des Affects, und durch eine gewisse Herzlichkeit, als durch den hohen Schwung sich auszeichnen Wieder andre sind selbst ohne diese Lebhaftigkeit und Herzlichkeit ganz einfach im belehrenden Ton abgefaßt (zur didaktischen Poesie gehörig); und enthalten Aussprüche des gesunden Menschenverstandes voll wahrer Lebensweisheit, nur im poetischen Gewande, wie Ps. XV.; wie überhaupt diese Oden nach Verschiedenheit der Gegenstände, die sie besingen, der Stärke des Affects, der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft durchaus verschieden sind. Bald vernehmen wir hier die tiefen, dumpfen Töne der Schwermuth und der Klage in den Elegieen [קינה], wie in den Ausbrüchen der Empfindungen Davids am Grabe Sauls und Jonathans, 2 Kön. I, 17. f.; wie in den Threnodieen des Jeremias, und in vielen Psalmen, z. B. Ps. XLII. Bald bemerken wir eine leichte, sanfte, gefällige Art der Dichtungen, worin die Empfindungen der Liebe mit reizenden Farben geschildert werden, und die den Charakter der Idyllen an sich tragen [ebenfalls שיר]; wie in dem sogenannten Hohenliede [שיר השירים]. Bald bemerken wir erhabene bilderreiche Reden weiser Männer, die gegen einander auftreten, sich wichtige Probleme vorlegen, und dieselben lösen: bis endlich Jehovah selbst auftritt, und in noch stärkern, noch erhabenern

neren Schilderungen nicht eigentlich entscheidet, und den Knoten löst: sondern die Sterblichen auf ihr Unvermögen, den Rath der Gottheit zu erforschen, verweist; wie im Hiob, einem Buche, welches in der Zusammensetzung seiner einzelnen Theile betrachtet, eine ganz eigne Art von Dichtung giebt, für welche so wenig Drama, als Epopoe der rechte Name seyn möchte, wenn gleich Herr Professor Ilgen derselben diese letztere Benennung mit mancherley Gründen zu vindiciren gesucht hat 74); das aber doch am mehrsten an einen arabischen Conflictus grenzt. Ja, man möchte noch die zugespitzten sinnreichen Aussprüche der Weisen voll Erfahrung und praktischer Philosophie, die aber in Dichtergewand vorgetragen wird, wie die Sentenzen [מִשְׁלֵי] in dem sogenannten Buch der Sprüche, und in einem Theil des Buchs Koheleth hieher rechnen: wenn nicht schicklicher diese Stücke wegen ihres Inhalts unter einer besondern Rubrik der philosophischen Ueberreste der Hebräer aufgeführt würden. — Endlich stossen wir hier auf eine Art der Poesie, welche der hebräischen Literatur ganz eigenthümlich ist, und die uns lebhafte, versinnlichte Darstellungen der Zukunft auf die mannichfaltigste Weise darbietet, nämlich die schon oben §. 176. erwähnte prophetische Poesie, von der ganz besonders wird zu handeln seyn. Von jeder dieser angegebenen Dichtungsarten, von dem Charakter und der Behandlung derselben, vorzüglich von dem, was sie in der Literatur der Hebräer Eigenthümliches haben, ist bey Lowth

74) Jobi, antiquissimi carminis hebraici, natura atque virtutes, auct. *Car. Dav. Ilgen.* Lipf. 1789. pag. 44. fqu.

Lowth ausführlich geredet 75). Das Unterſcheidende einer jeden dieſer Dichtungsarten wird auch eine beſondre Operation in der Behandlung erfodern.

75) De ſacra poeſi Hebraeorum. Part. II. Von der prophetiſchen Poeſie handelt er praelect. XVIII. ſqu. p. 1. ſqu. Von der Elegie praelect. XXII. ſqu. pag. 442. ſqu. Von den משלים praelect. XXIV. pag. 483. ſqu. Von den Oden praelect. XXV. ſqu. pag. 499. ſqu. Von den Idyllen praelect. XXIX. ſqu. pag. 580. ſqu. Von dem Hiob praelect. XXXII. ſqu. pag. 639. ſqu.

Zweites Capitel.

Von der Erklärung der poetischen Bücher des A. T.

§. 181.

Ueber die Anwendung allgemeiner Erklärungsregeln der Dichter auf die poetischen Stücke der Hebräer.

Wenn von rechter Behandlung der hebräischen Dichter die Rede ist, können theils einzelne allgemeine Vorschriften über Behandlung der Dichter überhaupt, welche auch auf diese eine Anwendung leiden, theils einige besondre, welche sich allein auf die hebräischen Dichter beziehen, theils einige noch speciellere, die besondre Dichtungsarten betreffen, in Anschlag kommen. Von den ganz allgemeinen, welche eigentlich nach dem Plan dieser Schrift vorausgesetzt werden sollten, hier nur ein Paar Worte.

Daß man erstlich bey dieser Lectüre nie zu vergessen hat, daß es Dichter sind; die sich also zu einem höhern Schwunge erheben, und sich viel mehrerer malerischer Ausdrücke und mannichfaltigerer Bilder bedienen, als die Prosaiker (vergl. §. 128 — 130.); daß sie viele Dinge nicht so darstellen, wie sie sich bey genauerer Untersuchung ihrer Natur ergeben, sondern so, wie sie bey dem ersten Anblick ins Auge fallen; daß sie nach ihrer erhöhten Einbil-

Einbildungskraft gar oft Dingen ein Leben und eine Thätigkeit beilegen, die doch eigentlich unbelebt sind; daß sie bey ihren Schilderungen sich gar oft in hyperbolische Ausdrücke verlieren, und was dergleichen Eigenheiten mehr seyn mögen: alles dies ergiebt sich schon aus der Natur der Poesie von selbst, ohne daß es eben einer Erinnerung bedürfen sollte. Daß man also Dichter nicht wie kalte Prosaiker zu lesen und zu behandeln; daß man diejenigen ihrer Ausdrücke, die sich dem gebildeten Gefühl als uneigentliche, bildliche Ausdrücke, als Dichtervorstellungen ankündigen, nicht eigentlich zu nehmen, daß man ihre Hyperbeln nicht zu urgiren, und ihre Vergleichungen nicht über das tertium comparationis auszudehnen hat, welches hier bisweilen sehr entfernt liegt: sondern daß man alle diese Ausdrücke von der Hülle entkleiden, und dasjenige für sich absondern muß, was dabey zum Grunde liegt; daß man also z. B. Ps XXII, 13. 22. סבבוני פרים רבים u s. w nicht eigentlich von wilden Thieren, die den Redenden bedrohten, nehmen darf; oder daß bey V. 17. so wenig im ersten Gliede an eigentliche Hunde zu denken, als im letzten Gliede ein eigentliches Durchbohren der Hände und Füsse [selbst wenn die Lesart ungezweifelt wäre, und באר ohne Widerstreit vom Durchbohren verstanden werden müßte;] anzunehmen ist; daß man, so wenig Ps LVI, 13. in הצלת נפשי ממות an ein eigentliches Auferwecken vom Tode zu denken ist, eben so wenig Ps. XVI, 10. ein eigentliches Unversehrtbehalten im Grabe, und Wiederhervorgehenlassen aus demselben, sondern bloß eine Rettung aus gegenwärtiger Todesgefahr und Fristung des Lebens annehmen dürfte; daß man in andern

Stellen der Dichter, die sich ihrer Einbildungskraft überlassen, und nach dem Drange ihrer Empfindungen reden, so wenig Offenbarungen und Dogmen, als philosophisch genau bestimmte moralische Vorschriften, die sich für irgend ein dogmatisches oder moralisches System qualificiren, zu erwarten habe; also in dem Hymnus einer ehrwürdigen Schaar, die dem Dichter vorschwebt, Jes. VI, 3. קדוש קדוש קדוש יהוה צבאות nicht Offenbarung göttlicher Geheimnisse suchen dürfe; oder Ausbrüche des Schmerzes, und schwermüthiger Klagen über Krankheiten, die man als Strafen seiner Sünden betrachtete, Ps. VI, 2. nicht auf ein eigentliches Zürnen der Gottheit deuten müsse: alles dies, was sich bey Lesung andrer Dichter von selbst ergiebt, dürfte auch hier nicht erst erinnert werden, wenn nicht die so lange getriebenen Mishandlungen der hebräischen Dichter in den Händen älterer Erklärer solche Erinnerungen nothwendig machten.

Damit hängt genau zusammen, daß man zweitens sucht, bey den Stücken, die sich auf historische Umstände beziehen, die Dichtung von der zum Grunde liegenden Geschichte abzusondern: indem leicht ein einziger ganz einfacher Umstand dem Dichter Stoff zu ausführlichen und mannichfaltigen Schilderungen darbieten kann. So wird der Erklärer des Hiob zu untersuchen haben, wie viel eigentlich an dem Prolog und Epilog, die jetzt mit den ausführlichen Unterredungen und Schilderungen dieses Buchs zu einem Ganzen vereinigt sind, etwa eigentliches Factum seyn möchte, und wie viel bloß auf die Einkleidung des Ganzen zu schreiben wäre. So finden sich in einzelnen historischen

schen Psalmen, und in einzelnen Abschnitten der Propheten einzelne Begebenheiten aus der alten hebräischen Geschichte zum Theil nach alten in den historischen Büchern selbst nicht aufgezeichneten Sagen, zum Theil, wie es scheint, nach blossen Dichterfictionen geschildert, wo man hierauf genau zu achten hat. So mögen manchen Psalmen, die bald in sehr mannichfaltigen Ausdrücken die Grösse eines Leidenden schildern, wie Ps. XXII., bald einen König und seinen grossen Glanz erheben, wie Ps. LXXII., bald einer königlichen Prinzessin Vermählung, wie Ps. XLV., bald majestätische Erscheinungen des Jehovah besingen, wie Ps. LXVIII. XVIII, 8. f., ganz einfache Begebenheiten zum Grunde liegen, die aber unter der Behandlung des Dichters, dessen Einbildungskraft sich diese einfachen Scenen lebhaft ausmalte, diese Personen nach ihren mannichfaltigen Beziehungen vergegenwärtigte, sehr mannichfaltig exornirt sind. Dasselbe wird bey manchen Schilderungen der Propheten, wird bey manchen Visionen der Fall seyn, wovon unten ausführlicher zu handeln ist. Ueberall hat man sich hier zu hüten, daß man auf dichterische Darstellungen nicht zu viel Geschichte baut; es wäre denn, daß sich so besonders specielle Umstände erwähnt fänden, die schwerlich der Dichter in eine blosse, selbst individualisirende Schilderung aufgenommen hätte, wenn ihm nicht specielle ihm bekannt gewesene Umstände dazu Veranlassung gegeben hätten, sie in seine Dichtung aufzunehmen.

Drittens wird es auch bey den hebräischen Dichtungen, wie bey Poesieen andrer Völker sehr nützlich seyn, wenn man sucht, die eigenthümli-

che Beschaffenheit einer jeden einzelnen Dichtung gehörig zu entwickeln; z. B. den eigenthümlichen Charakter der hebräischen Ode, der hebräischen Elegie, der erotischen Poesie bey den Hebräern, der didaktischen Poesie in Gnomen gehörig auseinanderzusetzen; und durch Vergleichung dieses Charakters mit dem Eigenthümlichen ähnlicher Dichtungsarten bey andern Völkern, z. B mit einzelnen arabischen Dichtern, mit griechischen Oden, griechischen Elegieen, griechischen Gnomen, u. dergl. das Unterscheidende derselben so viel bestimmter aufzufassen: da eine solche Auffassung zur richtigen Ansicht, welche man wie von der ganzen Classe ähnlicher Dichtungen, so von jedem einzelnen Stück, das unter diese Classe zu setzen ist, sich verschafft, ungemein viel beiträgt. Dies Geschäft ist durch die ausführlichen Abhandlungen über jede einzelne hebräische Dichtungsart, welche man in dem Lowthschen Werk (vergl. oben §. 180. Note 75.) antrifft, gar sehr erleichtert.

Nach dieser Auseinandersetzung wird endlich vierrens eine ästhetische Behandlung auch der hebräischen Dichtungsarten demjenigen, der sich durch die Lectüre andrer besonders alter Dichter gebildet hat, keine grosse Schwierigkeiten weiter machen. Es wird hier nicht genug seyn, daß die einzelnen Züge aufgefaßt, die gebrauchten Bilder ausgehoben, in ihrer Zusammenstimmung zu einem Ganzen dargestellt und erklärt werden; sondern man wird auch hier auf die Stärke der Empfindungen, die sich in dem Ausdruck zu erkennen giebt, auf die Wahl des Ausdrucks, auf die Angemessenheit der Beiwörter (Epitheta), auf die grössere oder geringere

gere Schicklichkeit der gewählten Bilder, wie auf ihr Verhältniß zur Sache, die dadurch dargestellt werden soll, und nach dieser detaillirten Musterung einzelner Züge auf die Angemessenheit, Schönheit und Würde der ganzen Darstellung zu achten haben. Je natürlicher und ungesuchter hier Alles ist; je mehr sich hier der Ausdruck lebhafter und ungekünstelter Empfindungen bemerken läßt; je weniger man selbst bey dem Dichter, der sich zu einem hohen Schwunge erhebt, eine Mühe bemerkt, sich in diese Stimmung zu versetzen; sondern je mehr auch da noch Alles Natur und Alles Empfindung zu seyn scheint: desto angemessener und gefallender. Je mehr man hingegen ein Bestreben gewahr wird, sich etwa bloß als Nachahmer in eine Stimmung zu versetzen, die dem Dichter nicht natürlich war; je mehr man ein ängstliches Haschen nach Bildern bemerkt, die sich dem Dichter nicht ungesucht darboten, sondern die er nur von Andern entlehnte; je deutlicher es endlich in die Augen fällt, wie sehr der Dichter durch ängstliches Bestreben nach einem gewissen Schmuck dasjenige zu ersetzen suchte, was seiner Dichtung an Natürlichkeit und Herzlichkeit und eigentlicher Energie abgeht: desto weniger wird er in dieser erzwungenen Darstellung gefallen; desto kraftloser wird er erscheinen. Besonders wenn der Dichter fremde Personen redend einführt, z. B. Jes. XIV, 4. f., auch im ganzen Hiob wird der Erklärer darauf zu sehen haben, wie weit es dem Dichter gelingt, sich in die Stimmung dieser Personen, die er aufführt, zu versetzen; und wie fern ihre Reden, ihr Charakter der Zeit, der Lage und den Umständen angemessen sind So wird beim Hiob nicht bloß die Frage entstehen: was für einen Charakter der

Dichter jeder einzelnen hier auftretenden Person beigelegt: sondern auch, mit welcher Schicklichkeit er diese einzelnen Charaktere in Verbindung gesetzt; wiefern nicht allein die Reden jedes Einzelnen seiner Denkungsart, seinen Erfahrungen angemessen sind: sondern auch, wie fern sich der Dichter in der Haltung dieser Charaktere beim Fortgang des Gedichts gleich bleibt; wie hier Probleme aufgegeben werden, und wieviel zur Auflösung derselben geschieht; wiefern endlich alle diese einzelnen Theile eine Tendenz zu einem Ganzen, das der Dichter beabsichtigte, verrathen. Daß ich Nichts von der Mannichfaltigkeit der Darstellung und dem Wechsel der Bilder, und von der Erhabenheit, die vorzüglich zuletzt in den Reden Gottes sichtbar ist, die ebenfalls den Aesthetiker auf mehr als eine Weise beschäftigen kann, hinzufüge. Lange genug hatte man bloß den religiösen Gebrauch wie des A. T. überhaupt, so auch besonders der hebräischen Dichter zum Augenmerk; und vergaß darüber, daß man auch hier reichen Stoff zu ästhetischen Bemerkungen finden könne, sobald nur Alles nicht zu ängstlich nach den uns geläufigen Regeln einer von abendländischen Dichtern abstrahirten Wissenschaft, Aesthetik genannt, beurtheilt wird. Aber nach Lowth's Vorgange können Eichhorn und Herder als diejenigen unter den Schriftforschern angesehen werden, die, wo nicht überhaupt zuerst auch auf die ästhetische Bearbeitung hebräischer Dichter aufmerksam machten, doch zuerst mit ganz vorzüglichem Eifer darauf hinwiesen, und selbst so manche neue Ansichten, wodurch die hebräischen Dichter auch dem Aesthetiker wichtig werden können, eröffneten; eine Bemühung, worin ihnen

nach-

nachher einzelne neuere Exegeten mit Glück gefolgt sind.

§. 182.

Besondre Grundsätze für die Behandlung der hebräischen Dichter insbesondre.

Nächst diesen allgemeinen Vorschriften sind hier noch einige besondre in Betrachtung zu ziehen, welche aus dem Eigenthümlichen der hebräischen Poesie insbesondre abstrahirt sind. Zuerst vergesse man nie, daß man hier mit orientalischen Dichtern zu thun hat, die sich durch einen freiern kühnern Gang, und durch einen höhern Schwung vor andern, besonders vor den abendländischen Dichtern merklich auszeichnen. Man bemerke, daß es der orientalischen Poesie gemäß ist, viel stärkere Ausdrücke, viel malerischere und zum Theil kühnere Beiwörter (Epitheta), viel ausdrucksvollere und kühnere Bilder, die oft von sehr entlegenen Gegenständen hergenommen sind (vergl. §. 129.), zu wählen, als abendländischen Dichtern insgemein zu Gebote stehen; daß ferner diese Dichter bey dem Drang ihrer Empfindungen, und bey dem unaufhaltsamen Schwunge ihrer lebhaften Einbildungskraft sich oft von einem einzigen Hauptgedanken, den sie darstellen wollten, zu den detaillirtesten und mannichfaltigsten Schilderungen hinreissen lassen; wobey der Erklärer sich damit begnügen muß, den Hauptgedanken aufgefaßt zu haben, ohne das, was in den einzelnen Zügen dieser ausführlichen Schilderungen liegen möchte, ängstlich zu deuten; daß wieder in andern Dichtungen die plötzlichsten Uebergänge von einem Gegenstand, der den Dichter beschäftigte,

tigte, zu einem andern sehr gewöhnlich sind, ohne daß sich hier genau ein Faden auffinden liesse, durch den das Folgende ans Vorhergehende angeknüpft wäre; daß man endlich hier sehr entfernte Anspielungen, die oft beim ersten Lesen der Aufmerksamkeit des Interpreten entgehen, kühne Ellipsen, schnelle Uebergänge von einer Zeitform in die andre, einem Genus in das andre, einer Person, die angeredet wird, zu der andern; oder von Anrede einer Person zur Selbstbetrachtung, und wieder von der Selbstbetrachtung und Schilderung eigner Empfindungen zur Anrede einer Person oder eines andern Gegenstandes, und was dergleichen Eigenheiten mehr sind, als etwas sehr Gewöhnliches wahrzunehmen pflegt, das dem Erklärer geläufig werden muß, wenn er sich ganz in den eigenthümlichen Ton, und die eigenthümliche Stimmung eines hebräischen Dichters hineinversetzen will. Man bemühe sich also, diese vertraute Bekanntschaft zu erlangen, durch öfteres Lesen und Studiren orientalischer, besonders arabischer und persischer Dichter; durch sorgfältige Entwickelung der Züge, die ihnen eigenthümlich sind, und durch Auffassung desjenigen, was sie mit den hebräischen Dichtern Gemeinschaftliches haben; ein Geschäft, wozu Jones in seiner lehrreichen Schrift von der asiatischen Poesie (vergl. §. 176. Note 13.) so treffliche Vorarbeiten geliefert hat. Auf diese Weise wird man nicht mehr, wie vormahls, in einzelnen Psalmen, in einzelnen Stellen der Propheten so ängstlich einen genauen Zusammenhang zu finden suchen, wo sich ohne den größten Zwang keiner, wenigstens kein genauer, auffinden läßt; nicht mehr so ängstlich einzelne Züge, einzelne Bilder deuten, wo der Blick aufs Ganze schon hinreicht,

reicht, wo die Auffassung des Hauptgedanken schon genug dem Zwecke des Dichters angemessen ist; nicht mehr über unregelmässige Zusammenfügung einzelner Wörter, wie ganzer Perioden klagen, wo der Dichter sich mehr dem Drange seiner Empfindungen überließ, als auf Regelmässigkeit des Ausdrucks und der Wendungen, die der kalte Prosaiker abstrahirt hat, bedacht seyn konnte.

Fürs Zweite: Man suche sich mit den Gegenständen, die dem orientalischen, besonders dem hebräischen Dichter gewöhnlich vorschweben, und ihm Stoff zu seinen mannichfaltigen Bildern darbieten, aufs vertrauteste bekannt zu machen. Schon die Eigenthümlichkeiten des Orients überhaupt, und das, was gleichsam zur Naturgeschichte desselben gehört, das daselbst gewöhnliche Klima, die Thiere und Pflanzen daselbst, so auch das Eigenthümliche der Orientaler, und ihre ganze Lebensart, können allerdings einen ganz eignen Kreis von Ideen und Bildern herbeiführen, die dem orientalischen Dichter eigenthümlich, dem abendländischen durchaus fremd sind Und die Bekanntschaft mit diesen Gegenständen ist eine unerläßliche Bedingung für den, der mit Glück die orientalischen Dichter erläutern, der vorzüglich die richtige Deutung ihrer mannichfaltigen Bilder nicht verfehlen will. — Nächstdem ist mit Sorgfalt auf das Unterscheidende der hebräischen Dichter insbesondere zu achten, und auf diejenigen Gegenstände, die ihre Phantasie überall lebhaft beschäftigten. Hier wird auf Eigenheiten des so kleinen, in unsern Augen so unbedeutenden, aber dem Hebräer über Alles wichtigen Palästina, seine Flüsse, seine Berge, seine Thäler,

Thäler, die alle für den Hebräer eine individuelle Wichtigkeit hatten; hier auf den eigenthümlichen Charakter des Volks, dem Viehzucht und Ackerbau die einzigen oder doch die vorzüglichsten Erwerbszweige waren, und in deren Betreibung seine vorzügliche Cultur bestand; hier auf das Individuelle ihrer Sitten und Gewohnheiten, welches ihnen durch Klima und Lebensart zum Bedürfniß geworden war; hier auf die Geschichte der Vorwelt, besonders der Ahnherrn der hebräischen Nation, auf die mannichfaltigen Volks- und Stammessagen aus der grauen Vorzeit auf die Nachwelt geerbt; vorzüglich auf die mannichfaltigen, zum Theil so kindlich einfältigen, zum Theil so rührenden Scenen in den Jehovenserscheinungen, und Jehovensoffenbarungen, und das eigenthümliche Gepräge, das die Idee, Jehovens Lieblingsvolk zu seyn, dieser Nation aufgedrückt hat; hier wird endlich auf die aus alter Mythologie und Stammessagen abzuleitenden, den Hebräern eigenthümlichen Dichterfictionen mit ausgezeichneter Sorgfalt zu achten seyn: wenn der Erklärer sich nicht bloß im Allgemeinen in die nämliche Stimmung zu versetzen, sondern auch das, was der hebräische Dichter bey dieser Zusammenstellung, dieser Ausschmückung der mannichfaltigsten Bilder empfinden mochte, ihm nachzuempfinden wünscht. Es ist dies keine andre Foderung, als welche wir an jeden guten Erklärer griechischer und römischer Dichter ergehen lassen; und so wie wir es bey diesen letztern für einen unverzeihlichen Misgriff halten, wenn man Dichtervorstellungen und Bilder, für welche sich nähere und angemeßnere Erläuterungen auffinden lassen, durch Zuziehung orientalischer Dichter, denen ein ganz andrer Ideenkreis geläufig, ganz andre

dre Dichterbilder eigen waren, aufzuklären sucht: so wird es nicht weniger unverzeihlich seyn, wenn man hebräische Vorstellungen, hebräische Zusammensetzungen, hebräische Mythologie nicht etwa bloß wegen einiger ganz auffallender Aehnlichkeiten mit griechischen und römischen Dichterbildern, griechischer und römischer Mythologie vergleichen, sondern daraus allein, oder doch vorzüglich zu erläutern suchen wollte; dadurch Dinge vermischte, die in so manchen Stücken durchaus heterogen sind; und darüber die Erläuterungen aus Gegenständen, aus Ideen, die dem orientalischen, die insbesondre dem hebräischen Dichter weit näher lagen, und hier allein befriedigende Aufklärungen gewähren können, aus der Acht liesse. Daß also der ganze zweite Hauptabschnitt des ersten Haupttheils dieser Schrift, der von der Sacherklärung ausführlich handelt, zu diesem Zweck ganz vorzüglich zu vergleichen ist: darf ich nicht erst besonders erinnern. So ist Hohel. II, 9. 17. VIII, 14. die Vergleichung der Geliebten mit der Gazelle (צבי) und dem flüchtigen Hirsch ganz dem Geschmacke der orientalischen Dichter gemäß; wie auch z. B. die arabischen Dichter sehr oft von diesem Thier (الظبي) ihre Bilder entlehnen. So ist das Bild von der Sonne, die des Abends in ihr Schlafgemach geht (בא), und des Morgens mit neuer Kraft aus demselben hervortritt (יצא), Ps XIX, 5. 6. der hebräischen Mythologie eigenthümlich; und hat mit dem Bilde der Aurora Nichts gemein. So hat der Mythus vom שאול, der sehr oft berührt, und besonders Hiob III, 13. f. X, 21. 22. Jes XIV, 9. f. ausgemalt ist, zwar manche Aehnlichkeit mit dem ἅιδης der Griechen; aber ist doch auf eine ganz eigne Weise ausgeschmückt; also damit keinesweges zu verwechseln.

Fürs

Fürs Dritte kömmt hier eine Vorschrift in Betracht, die sich ganz besonders auf die hebräischen Dichter allein bezieht: Man achte genau auf den Parallelismus der Glieder, der eins der schätzbarsten Hülfsmittel zur Erklärung der hebräischen Dichter ist. Je allgemeiner nach den §. 177. angegebnen Bemerkungen wie in einzelnen zerstreuten Fragmenten, so in ganzen poetischen Abschnitten dieser Parallelismus als ein charakteristisches Merkmahl der hebräischen Poesie sichtbar ist: desto allgemeiner kann er als ein schätzbares Hülfsmittel für Erklärung derselben dienen. Denn je allgemeiner diese Angemessenheit der beiden Glieder zu einander im Ganzen ist: desto leichter wird man zu der Vermuthung berechtigt, daß sie auch da Statt finden wird, wo man sie etwa nicht alsobald auf den ersten Anblick bemerkte, oder wo der Sinn eines unter beiden Gliedern noch völlig verschlossen wäre; daß also, um sie in dieser Angemessenheit zu einander darzustellen, die Klarheit des einen Gliedes ein Licht auf die Dunkelheiten des andern werfen kann, wenn nicht dadurch den Worten offenbar Gewalt angethan wird; ein Schluß, dessen Richtigkeit und Anwendbarkeit durch die vielen glücklichen Bemühungen der Exegeten, mit Hülfe des Parallelismus so manche Stelle der hebräischen Dichter aufzuklären, hinlänglich gerechtfertigt ist. Es war nur Verkennung der Eigenthümlichkeiten dieses Parallelismus, wenn einige ältere Erklärer von dem Grundsatz ausgingen: "man müsse in jedem einzelnen Gliede einen beson„dern von den Gedanken des andern verschiednen „Sinn aufsuchen; es sey mit der Würde der heili„gen Schrift, vielleicht mit der Weisheit des gött„lichen Geistes unverträglich, anzunehmen, daß

„so

„so viele Wiederholungen der nämlichen Sätze, so „viele Tautologieen vorkämen;" und nun im Vertrauen auf die Richtigkeit dieses Grundsatzes durch Annehmung häufiger Emphasen und durch andre Künste jedem einzelnen solcher sich entsprechenden Glieder mit dem größten Zwang einen verschiednen Sinn zu vindiciren suchten; ein Verfahren, von welchem man jedoch schon lange zurückgekommen ist. Ausser dem, was Lowth über den Parallelismus erinnert, — wo doch mehr diese Eigenheit nach ihren verschiedenen Modificationen dargestellt, als ihre Brauchbarkeit zur Erklärung der hebräischen Dichter gezeigt ist 76); und was Herder darüber trefflich erinnert 77), muß ich besonders auf einige Bemerkungen von Michaelis verweisen, worin auf den Gebrauch dieser Eigenheit für den Interpreten hingewiesen wird 78); womit eine gründliche Abhandlung des Herrn D. Schleusner 79) zu vergleichen ist.

Daß der hebräische Parallelismus der Glieder bey der Worterklärung von grosser Wichtigkeit ist, und bald über den Sinn einzelner Wörter etwas Genaueres

76) l. c. praelect. IV. pag. 75. squ. praelect. XIX. pag. 361. squ.

77) Geist der ebr. Poesie. Th. I. S. 23. f.

78) Epimetron ad *Lowth.* De usu parallelismi hermeneutico. l. c. T. II. p. 392. squ.

79) Dissert. philol. de parallelismo sententiarum, egregio subsidio interpretationis grammaticae V. T. Lips. 1781. 4. besonders pag. 16. squ.

naueres bestimmen, bald in streitigen Fällen für eine sonst nicht ganz sicher erwiesene Bedeutung entscheiden kann: davon ist oben (§. 31.) bereits das Nöthige erinnert worden; daher ich dies hier nicht wiederhole. Allein es läßt sich davon ausserdem noch mancher andre Gebrauch für die Erklärung machen, der hier mit Wenigem angedeutet werden muß. Es giebt erstlich viele Stellen, wo der Erklärer durch den Parallelismus theils bestimmt wird, eine unter mehreren möglichen Bedeutungen eines Wortes auszuwählen; theils sich genöthigt sieht, eine seltnere Bedeutung der gewöhnlicheren vorzuziehen. Dies ist der Fall, wo die beiden zusammenstehenden Glieder, mögen sie denselben Gedanken ausdrücken, oder mögen sie Antithesen enthalten, in ihren übrigen Theilen einander aufs vollkommenste entsprechen, bis auf ein oder zwey Wörter, die in der gewöhnlichen, oder doch in derjenigen unter mehreren möglichen Bedeutungen genommen, auf welche man am ersten verfallen möchte, allein diese Harmonie aufheben würden; wobey es aber wegen der Harmonie in den übrigen Theilen dieser beiden Glieder überwiegend wahrscheinlich ist, daß sie nach der Absicht des Verfassers ganz harmonisch seyn sollten, wenn anders nicht ein offenbarer gänzlicher Mangel an Sprachbeweisen dagegen ist; wobey also aus den mehrern möglichen Bedeutungen diejenige auszuwählen, wobey selbst einer sonst gewöhnlicheren diejenige seltnere vorzuziehen ist, bey deren Anwendung die Harmonie der einzelnen Glieder vollkommner wird. Findet sich noch überdies, daß der nämliche Verfasser in dem nämlichen Abschnitt im Vorhergehenden und Nachfolgenden ebenfalls genau in diesem Parallelismus redet: so ist man so viel mehr zu dieser den Gesetzen

zen des Parallelismus gemässen Erklärung berechtigt. Nach dieser Bemerkung wird Jes. XXVI, 14. kein Zweifel Statt finden, daß in den Worten: רפאים בל־יקמו die רפאים nicht medici, wie die LXX wollten, sondern mortui, die entseelten, kraftlosen Schatten sind, da dies Wort dem מתים im Vorhergehenden entspricht; daß Joel II, 23. מורה לצדקה nicht ein Lehrer der Gerechtigkeit, der Tugend verheissen seyn kann: sondern ein wohlthätiger Frühregen seyn wird, da im folgenden Gliede die verschiedenen Arten des Regens angegeben sind. So wird es überwiegend wahrscheinlich, daß Ps. VII, 14. in חציו לדלקים יפעל das Wort דלקים nicht als Dativ für Frevler, welche die Unschuld verfolgen; sondern dem Sinn nach als Accusativ, und als Epitheton von חציו für brennende, feurige, tödtliche Pfeile zu nehmen ist, da es auf diese Art dem כלי מות im vorhergehenden Gliede vollkommner entspricht 80). So ists so gut, als gewiß, daß Jes. XLVII, 11. in לא תדעי שחרה das Wort שחר nicht in der gewöhnlichen Bedeutung der Morgenröthe, sondern in der seltneren (vergl. §. 50. 52.), da es nach Vergleichung von سَحَرَ, incantavit, fascinavit, magische Künste, um Etwas wegzuzaubern, anzeigt, zu nehmen ist, weil dies Wort dem כפרה im vorhergehenden Gliede entspricht: dem es noch gemässer ist, wenn man mit Michaelis שַׁחֲרָהּ punctirt 81). So ist es endlich wahrscheinlich, daß Ps. CV, 22. וזקניו יחכם

80) Vergl. *Michaelis* suppl. ad l. h. ad v. דלק. pag. 445. squ.

81) l. c. ad v. שחר. pag. 2314.

יחכם das חכם nicht auf die gewöhnliche Bedeutung weise seyn, weise machen, zu beziehen: sondern daß es aus der Bedeutung des حكم, frenavit capistro aut annulo mentum succingente equum, repressit, cohibuit insipientem, zu erläutern ist; daß also der Sinn seyn soll: ut seniores frenaret; wodurch es dem vorhergehenden לאסר mehr entspräche 82).

Es kann zweitens der Parallelismus darauf hinführen, daß in einem der beiden sich entsprechenden oder sich entgegengesetzten Glieder die Lesart zu ändern ist, weil sie alsdann einander noch angemeßner sind. Dies wird aber allein dann der Fall seyn, wenn die einzelnen Glieder im Uebrigen einander aufs vollkommenste (entweder als Wiederholung des nämlichen Sinnes, oder als Antitheseu) entsprechen, bis auf ein oder ein Paar Wörter, die diese Angemessenheit der Glieder zu einander aufheben; wenn ferner dies Wort, diese Redensart, bey welcher man etwa anstößt, nicht allein das Ebenmaaß gänzlich zerstört: sondern überhaupt entweder gar keinen, oder doch keinen schicklichen und diesem Zusammenhang angemeßnen Sinn giebt. Kömmt noch die Tradition einer Uebersetzung dazu, welche ebenfalls entweder anders punctirte, oder gar eine andre der Parallele gemässere Lesart befolgte: so kann dies Zeugniß im ersten Fall darauf führen, daß schon der alte Uebersetzer das Bedürfniß fühlte, hier eine andre Punctation anzunehmen; und im zweiten Fall als eine kritische Auctorität für diese Veränderung der Lesart angesehen werden, wenn Gründe vorhanden sind, zu glauben, daß er nicht bloß

82) *Schultens* commentar. in Proverb. X, 13.

bloß nach Gutdünken, um das Ebenmaaß der Glieder vollständiger zu machen, sondern wirklich nach vorhandenen von ihm benutzten kritischen Auctoritäten eine solche abweichende Lesart befolgte. Zuzugeben, daß man ausser diesen genannten Einschränkungen um des vollständigern Parallelismus willen die Lesart änderte, selbst da, wo doch ohne denselben ein erträglicher Sinn sich als möglich ergäbe: hiesse der größten Willkühr in Behandlung dieser alten Urkunden das Wort reden. Auf diese Weise möchte Micha III, 3. die Nothwendigkeit, in ופרשו בכשור כאשר בסיר das Wort כַּאֲשֶׁר dem parallelen gemäß in כְּשְׁאֵר zu ändern, theils durch die gänzliche Unverständlichkeit der Lesart כאשר, theils durch die grosse Angemessenheit der Lesart כשאר gar sehr einleuchten; zugleich aber die Berechtigung zu dieser Aenderung durch die Traditionen alter Uebersetzungen bestätigt werden; wenn man nicht etwa lieber mit Schleusner 83) die gewöhnliche Lesart auf diese Weise retten will, daß man im ersten Gliede כאשר sicut quod est in olla, das genus, und im andern: sicut caro in medio aheni, die species annimmt. So empfiehlt sich die Veränderung der Punctation Jes. XLIX, 17. מהרו בָּנַיִךְ in בְּנַיִךְ als Gegensatz gegen das parallele Glied: מהרסיך ומחריביך ממך יצאו; die dich wieder erbauen, werden herbeieilen; die dich zerstörten, werden hinweggehen; theils durch die grosse Unbequemlichkeit der gewöhnlichen Lesart, בָּנַיִךְ; theils durch die grosse Angemessenheit zum Ganzen; und auch sie wird

83) l. c. pag. 40.

wird durch die Tradition alter Ueberſetzungen unterſtützt. Weniger entſcheidend möchte ich ſchon Spr. X, 9. wo mehrere für יְוֻדָּע zu leſen vorgeſchlagen haben יְוֻרָּע oder יְרוֹעַ, als Gegenſatz gegen das vorhergehende ילך בטח, hieher rechnen: da doch, ſo ſehr ſich auch dieſe veränderte Lesart empfiehlt, wenigſtens die Möglichkeit eines ſchicklichen, der Parallele nicht ungemäſſen Sinnes ſelbſt bey Behaltung der Lesart יודע im Schultenſiſchen Commentar zu dieſer Stelle gezeigt iſt.

Es finden ſich drittens viele Stellen, in denen der Parallelismus ſehr behülflich iſt, den richtigen Sinn entweder eines Theils des einen Gliedes im Gegenſatz gegen den andern, oder eines ganzen Gliedes im Gegenſatz gegen das andre beſtimmter aufzufaſſen. Dies geſchieht theils, wo in dem einen Gliede das eigentlich geſagt iſt, was in dem andern bildlich ausgedruckt wird (§. 129. 130.); theils wo ſelbſt bey mehreren bildlichen Ausdrücken, die in beiden Gliedern Statt finden, doch der Sinn des einen der Natur der Sache nach ſich viel leichter auffinden läßt, als der Sinn des andern; in welchen Fällen immer das Dunklere durch das Klärere aufzuhellen, das Unbeſtimmtere durch das Beſtimmtere zu erläutern iſt. So kann Pſ. XVIII, 16. der Ausdruck מגערתך יהוה durch das parallele Glied מנשמת רוח אפך ſehr gut erklärt werden: die Gewäſſer zertheilen ſich; der Abgrund wird aufgedeckt bey dem Schelten des Jehovah, bey dem allgewaltigen Odem ſeiner Naſe; d. i. bey dem allgewaltigen Hauch des Windes, der wie ein Schnauben, ein Schelten eines Zürnenden gedacht wird. So iſt V. 15. וישלח חצים ויפיצם

der

der uneigentliche Ausdruck: seine Pfeile, durch den eigentlichen im parallellen Gliede וברקים רב וידהם, seine Blitze schleudert er umher, hinlänglich erklärt. So läßt sich Hiob XIII, 13. der Ausdruck: אשא בשרי בשני, welches ungewöhnlich, und in so fern bey aller Klarheit der einzelnen Wörter dunkel ist, durch den öfter vorkommenden Ausdruck im parallelen Gliede ונפשי אשים בכפי, der z. B. 1 Sam. XIX, 5. ganz offenbar steht für sein Leben daran wagen, in Gefahr setzen, befriedigend erläutern.

Hieran schließt sich zunächst der vierte Fall, wo es bey einem figürlichen Ausdruck in dem einen Gliede dunkel bleibt, was für ein Bild eigentlich zum Grunde liegen mag; wo aber andre Ausdrücke in dem parallelen Gliede mit grösserer Bestimmtheit darauf hinführen. Ein Beispiel dieser Art hat schon Michaelis über den Gebrauch des Parallelismus angeführt. Jes. XLIX, 16. ist es bey den Worten הן על־כפים חקותיך immer dunkel, worauf חקותיך eigentlich gehen soll: ob etwa der Name der Stadt soll in die Hände gegraben gedacht werden, als Bild, wie sehr sie stets dem Andenken des Jehovah gegenwärtig ist? Aber das zweite Glied: חומותיך נגדי תמיד führt in Verbindung mit diesem ersten gedacht auf die Sitte der Orientaler, (wenn diese anders in der That so alt seyn sollte,) nicht allein Namen, sondern auch Bilder einzelner Städte und Thürme den Händen einzubrennen, und ein solches Stigma des längern Andenkens wegen mit Henna zu färben 84). — In noch andern Stellen

84) Man vergleiche noch: Esaias ex recens. textus hebr. —— latine vertit, notasque varii argumenti subjecit

len ist der Sinn sonst gänzlich klar, bis auf ein einziges Wort, welches in dem einen Gliede fehlt, aber aus dem andern gar leicht ergänzt werden kann. Schon die ganze Structur solcher Sätze, und das Bedürfniß, ein Wort, welches ausgelassen ist, zu suppliren, führt gewöhnlich darauf hin, wo diese Benutzung des Parallelismus Statt finden darf. z. B. Ps. CV, 20. שלח מלך ויתירהו משל עמים ויפתחהו, wo der Defect des letzten Gliedes gänzlich gehoben ist, sobald man aus dem ersten Gliede das Wort שלח wieder ergänzt; wozu man durch die übrige grosse Angemessenheit dieser beiden Glieder zu einander vollkommen berechtigt ist.

Wiefern endlich fünftens noch dieser Parallelismus den Erklärer auf die Spur bringen könne, wie theils einzelne Glieder eines Verses, theils ganze Verse mögen richtiger abgetheilt werden: das hat ebenfalls Schleusner 85) an einigen sehr einleuchtenden Beispielen gezeigt, unter welchen ich bloß dies einzige ausheben will, daß Jes. II, 3. והלכו עמים רבים noch zum zweiten Vers zu ziehen ist, wo es dem vorhergehenden ונהרו אליו כל־הגוים vollkommen entspricht.

Daß übrigens alle diese angegebenen Regeln für gehörige Behandlung des Parallelismus nur subsidiarisch sind, und bloß die Aufmerksamkeit auf das Eigenthümliche desselben, so fern es der Erklärung zu Hülfe kömmt, erleichtern sollen; daß aber auch hier, wie bey Interpretation andrer Dichter, die sich

cit *J. C. Doederlein.* ed tert. recognita. Norimb. et Altorfi. 1789. zu unsrer Stelle.

85) l. c. pag. 35. squ.

sich dem Drange ihrer Empfindungen und dem Schwunge ihrer Einbildungskraft gewiß nicht nach Regeln der Kunst überlieſſen, ein durch Dichterlectüre gebildetes Gefühl gar oft mehr, als Grundsätze entscheiden muß: darf ich kaum erinnern.

So brauchbar nun auf der einen Seite der Parallelismus der Glieder zur wechselseitigen Erläuterung unläugbar ist, und so viele Stellen auf diese Weise unstreitig an Licht gewinnen, die ohne dieses Hülfsmittel schwerlich so bestimmt aufgeklärt würden: so sehr hat man sich auf der andern Seite zu hüten, den Parallelismus zu sehr zu urgiren, um entweder überhaupt diese Angemessenheit zweier Glieder zu einander auch da zu deduciren, wo sie sich nicht ohne den gröſten Zwang deduciren läßt; oder auch da ein vollständiges Ebenmaaß in allen einzelnen Theilen jedes Gliedes zu erzwingen, wo es doch der natürlichsten Erklärung gemäß nur in einigen Theilen Statt findet. Denn so gewöhnlich auch dieser Parallelismus im Ganzen ist, so giebt es doch einzelne Partieen in verschiedenen Dichtungsarten, wo entweder zwey Glieder dem Sinne nach gar nicht parallel sind: oder wo dieser Parallelismus sich doch nicht auf alle einzelnen Theile eines jeden Gliedes erstreckt. Ein Parallelismus also, der sich nicht auf dem natürlichen Wege einer bescheidenen Kritik, die auf sichern Grundsätzen beruht, einer gründlichen Sprachforschung und einer angemessenen Sacherklärung ergiebt; sondern nur allererst durch willkührliche Verſetzungen, durch zwangvolle, gekünstelte Worterklärung, und weit hergeholte Sacherklärung deducirt werden könnte: würde allerdings, so sehr er sich auch sonst dem Dichtergefühl empföhle,

dennoch als bloſſes Geſchöpf des Erklärers, nicht des Dichters ſelbſt, zu verwerfen ſeyn. Hiebey ſind wieder die von Schleuſner empfohlnen Vorſichtsregeln bey Anwendung des Parallelismus gar ſehr zu beherzigen 86).

§. 183.

Von der Rückſicht auf beſondre Dichtungsarten.

Endlich kann nach Allem, was bisher über die Behandlung der Dichter im Allgemeinen, und beſonders über Behandlung der hebräiſchen Dichter geſagt iſt, noch über einzelne beſondre hebräiſche Dichtungsarten, ſo weit ſolche etwas Eigenthümliches und Unterſcheidendes haben, insbeſondere Etwas erinnert werden. Zuerſt ein Paar Worte über die zerſtreuten dichteriſchen Abſchnitte in den hiſtoriſchen Büchern; dann Etwas von Behandlung der Pſalmen, wobey auf dieſe Dichtungen im Allgemeinen, und auf den Charakter einzelner unter ihnen beſonders Rückſicht zu nehmen iſt. Drittens von Behandlung des Hiob; viertens von den Elegieen des Jeremias; und fünftens von dem ſogenannten hohen Liede, als dem einzigen Nachlaß von der erotiſchen Poeſie der Hebräer. Was dann noch über die Dichtungen der Propheten beſonders zu ſagen iſt, ſelbſt über ſolche, die nicht eigentlich Schilderungen der Zukunft enthalten, bleibt doch am ſchicklichſten bey dem Abſchnitt, der von der prophetiſchen Poeſie ausſchließlich handelt. Was aber von der Gnomenpoeſie der Hebräer beſonders zu erinnern wäre, bleibt ebenfalls einem beſondern Abſchnitt, der von ihren philoſophiſch-poetiſchen Nachläſſen redet, aufbehalten.

86) l. c. pag. 37. ſqu.

§. 184.

Von den dichterischen Abschnitten in den historischen Büchern.

Es ist bereits oben (§. 161.) bemerkt, daß in den historischen Büchern des A. T. ausser denjenigen Abschnitten, die Geschichte im poetischen Gewande überliefern, oder poetische Prose enthalten, noch manche Stücke bald in blossen Fragmenten, bald ganz vollständig angetroffen werden, die sich auf den ersten Anblick wie durch ihre ganze Diction, so durch den Parallelismus der Glieder als poetische Stücke ankündigen. Fragmente dieser Art finden wir 1 Mos. IV, 23. f. 4 Mos. XXI, 17. f. 27. f. Ganz poetische Stücke finden wir in dem sogenannten Segen Jakobs 1 Mos. XLIX, 1. f.; in dem Liede nach der Befreiung der Hebräer von den Aegyptern 2 Mos. XV, 1. f. in dem Liede Moses 5 Mos. XXXII, 1. f. und in seinem Segen, Cap. XXXIII. 1. f. Dahin gehört das Lied der Deborah Richt. V, 1. f. das Lied der Hannah nach ihrer Entbindung 1 Sam. II, 1. f. die Elegie Davids auf Saul und Jonathan 2 Sam. I, 17. f. und dergleichen mehrere. Um solche theils fragmentarische, theils vollständig aufbewahrte Lieder gehörig aufzufassen, wird ausser dem, was im Allgemeinen bey Erklärung hebräischer Dichter nach dem Bisherigen zu bemerken ist, nothwendig die Untersuchung erfodert: ob wir hinreichende Gründe haben, anzunehmen, daß diese Stücke in der That von den Personen gesungen wurden, welchen sie zugeschrieben sind: oder ob wir ihren Ursprung in spätere Zeiten setzen müßten, wenn man diese Lieder gewissen Personen der Vorzeit in den Mund gelegt hätte? Der Umstand, daß gewisse

Sagen,

Sagen, bey denen ein ganz einfaches Factum zum Grunde liegt, in spätern Zeiten weiter ausgeschmückt wurden, wobey man einzelnen Personen gewisse Reden in den Mund legte, die sie könnten gesprochen haben, aber über welche man schwerlich bestimmte Nachrichten haben konnte (vergl. §. 160.); wie auch der Umstand, daß andre Schriftsteller andrer Völker einzelnen Personen ebenfalls in gewissen Lagen und Verhältnissen bald Reden, bald Lieder in den Mund legen, welche schwerlich von ihnen selbst herstammen, kann hier allein noch nichts Gewisses entscheiden: da ja eben einzelne Lieder oder einzelne Fragmente von Liedern sich konnten aus der Vorzeit auf die Nachwelt fortgeerbt, und gerade zur Bildung einzelner Erzählungen, mit denen sie in Verbindung stehen, Veranlassung gegeben haben. Um also hier, so weit es möglich ist, etwas Genaueres zu bestimmen, sehe man sorgfältig auf das Eigenthümliche solcher poetischen Stücke. Ist hier Alles lebendige Darstellung gegenwärtiger Empfindungen, gegenwärtiger Handlungen; singt der angebliche Verfasser gerade so, wie ein Mann von seinem Charakter, so weit wir solchen kennen, in dieser Lage, unter diesen Umständen singen mochte; sind hier nur Bilder benutzt, die ihm bekannt und ihm geläufig seyn konnten; sind hier nur Anspielungen auf Personen, auf Gegenden, auf Zeiten, auf Begebenheiten, welche in seinem Gesichtskreise lagen; oder wenn er ja sollte seinen Blick auf die Zukunft richten, sind hier nur allgemeine Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen, wie sie ihm natürlich waren: so können wir annehmen, daß solche Stücke in der That aus solchen Zeiten und von solchen Personen herstammen mögen, denen die Geschichte sie beilegt, und von

daher

daher auf die Nachwelt fortgepflanzt sind: wenn kein andrer Grund solcher Annahme widerstreitet; daß wenigstens, wenn ja solche Stücke sollten einen spätern Urheber haben, ihr Verfasser sich ganz in den Geist jener Zeiten und Personen hineingedacht hat, denen sie beigelegt wurden. Finden sich hingegen unter einzelnen Ausbrüchen solcher Empfindungen, welche den angeblichen Verfassern in ihrer Lage möchten eigen gewesen seyn, theils Anspielungen auf Gegenstände, die ihrem Blick in jener Lage schwerlich können vorgeschwebt haben, die im Verhältniß gegen die in solchen Stücken herrschende Empfindung schon zu heterogen sind; finden sich Anspielungen auf Gegenden, die ihnen noch unbekannt seyn mußten, auf Völker, die sie noch nicht kannten, auf Begebenheiten, die sich erst viel später zutrugen, auf Einrichtungen, die viel später getroffen wurden: oder richten sie ihren Blick auf eine ferne Zukunft nicht bloß in allgemeinen Ahnungen und Wünschen, sondern in bestimmten speciellern Schilderungen, die ganz dem nachherigen Lauf der Dinge angemessen sind; ist endlich der Charakter dieser Dichtungen ihrem sonstigen Charakter, so weit wir ihn aus den wenigen historischen Daten zu beurtheilen im Stande sind, keinesweges angemessen: so haben wir alle Ursache, anzunehmen, daß solche Stücke spätern Ursprungs sind; also nur diesen Personen von einem spätern Dichter in den Mund gelegt wurden; daß es entweder dem spätern Dichter schwer ward, sich ganz in den Geist jener Zeiten, und in alle Umstände, unter welchen der angebliche Verfasser lebte, hineinzuversetzen, und Dinge, die ihm freilich bekannt und gegenwärtig waren, zu vergessen; oder daß der spätere Dichter vielleicht auf

ein-

einzelne Aeusserungen, Wünsche, Ahnungen, welche die Sage aus dem Munde gewisser Personen der Vorzeit aufbehalten hatte, weiter fortbaute; dieselben nach der Sitte jener Zeit dichterisch ausschmückte; und jenen auf diese Weise bestimmte Orakel über die ferne Zukunft in den Mund legte. In andern Fällen könnte auch bloß ein Dichterfragment oder ein ganzes Gedicht sich aus der Vorzeit erhalten haben, ohne daß man wußte, wohin es gehörte; welches dann ein späterer Sammler und Anordner der historischen Urkunden bey solchen Begebenheiten einschaltete, und solchen Personen zuschrieb, denen es wenigstens wegen einiger darin enthaltener Aeusserungen zuzugehören schien.

Nach diesen Bemerkungen möchte im Liede der Deborah, Richt V., wo Alles gegenwärtige Handlung, lebendige Darstellung ist [87]), und in der Elegie Davids auf Sauls und Jonathans Tod, 2 Sam. I, 19. f., welche durchaus Abdruck zärtlicher Empfindungen ist, am mehrsten Grund seyn, ihre angeblichen Verfasser in der That als solche anzunehmen; wenigstens möchten diese Lieder am mehrsten im Geist der Personen, denen sie zugeschrieben werden, und mit Rücksicht auf Zeit, Ort und Lage, wohin sie gehören sollen, gedichtet seyn. Bey 1 Mos. XLIX., wo sich zu specielle Schilderung ferner Begebenheiten findet (vergl. oben §. 168. 6.)

87) Ich bitte, um dies einzusehen, besonders Herder's Bemerkungen über den Gang des Liedes der Deborah zu vergleichen, in seinen Briefen das Studium der Theologie betreffend. Th. I. Weimar. 1780. S. 111. f. vergl. Geist der ebr. Poesie. Th. II. S. 258. f.

6.) 88), wie bey dem angeblichen Liede der Hannah, 1 Sam. II., wo V. 10 schon eines Königs erwähnt wird, ist es überwiegend wahrscheinlich, daß sie spätern Ursprungs, und nur diesen angeblichen Verfassern in den Mund gelegt sind. Auch in der letzten Hälfte des Liedes nach der Befreiung von den Aegyptern, 2 Mos. XV., findet sich schon zu vieles, das gar zu speciell auf spätere Zeiten sich zu beziehen scheint. Selbst bey den angeblich mosaischen Liedern 5 Mos. XXXII. XXXIII. ist ihr wirklicher Ursprung von Moses in der gegenwärtigen Form sehr problematisch. — Daß bey solchen und ähnlichen Stücken sorgfältige, unparteiische, auf Gründen beruhende grammatische Interpretation überall vorangehen muß, ehe man bey Untersuchungen dieser Art Etwas zu bestimmen wagt: versteht sich nach allem im ersten Hauptheil dieses Werks Ausgeführten von selbst.

§. 185.

Von den Psalmen besonders.

Bey Behandlung der einzelnen hebräischen Gedichte, die uns in einer besondern Sammlung unter dem Namen der Psalmen aufbewahrt sind, möchten im Allgemeinen folgende Vorschriften zu beobachten seyn:

1) Man suche nach vorhergegangener gründlicher grammatischer Interpretation den Hauptinhalt eines

88) vergl. Hasse's neue Uebersetzung des Abschiedsgesangs Jakobs 1 Mos. XLIX., im Magazin für die biblisch-orientalische Literatur, und gesammte Philologie. I Th. 1 Abschnitt. Königsb u. Leipz. 1788. S. 5. f. vergl. Commentatio de Gen. XLIX. — auct. *Heinrichs* l. c. (s. §. 168. Note 40.)

eines Psalms gehörig aufzufassen. Man sehe also, ob sich Alles auf einen einzigen Hauptgedanken zurückführen läßt, und welcher derselbe ist: oder ob hier mehrere ausgeführt sind; und wie sich dieselben zu einander verhalten? ob ein Fortgang von einer Idee zur andern, wie etwa von der Klage zur Freude, bemerkbar ist? ob eine gewisse Handlung geschildert wird? u. dergl. Findet sich gleich bey etlichen das Argument in der Ueberschrift angegeben: so darf man doch wegen der Ungewißheit ihres Ursprungs nicht zu viel darauf bauen, und sich von eigner Aufsuchung des Inhalts keinesweges abhalten lassen.

2) Man erforsche nächst der Aufsuchung des Hauptinhalts, ob man Ursache hat, sich mit der gegenwärtigen Abtheilung der Psalmen zu begnügen: oder ob man vielleicht mehrere in Einen zusammenziehen, wenigstens Fragmente des einen zu einem andern hinüberziehen, oder einen einzigen in mehrere Theile zerlegen möchte? Man sey in der Bestimmung des Zusammenhangs eines Psalms nicht zu sorgfältig: indem oft einzelne Ideen, wie sie sich der Einbildungskraft und den Empfindungen darboten, nur durch ein sehr laxes Band aneinandergeknüpft (vergl. §. 182. zu Anfang), also plötzliche Uebergänge hier nichts Ungewöhnliches sind. Also der Mangel an Wahrnehmung eines genauen Zusammenhangs, so wie die Bemerkung mehrerer Ideen, welche darin ausgeführt werden, ist noch nicht hinlänglicher Grund, einen Psalm in mehrere Theile zu zerlegen. Nur da möchte man statt eines einzigen Psalms zwey oder mehrere anzunehmen haben, wo offenbar die Ideen in dem einen und in dem

andern Theil so heterogen sind, daß sie sich kaum aus dem Uebergang von der einen Empfindung zur andern erklären lassen; und wo augenscheinlich der Verfasser in verschiednen Stücken desselben in verschiednen Situationen erscheint, die schwerlich mit einander zu vereinigen sind. So ist von Eichhorn, nach meinem Gefühl, mit Recht vorgeschlagen, den LVII Psalm in zwey Lieder zu theilen, wovon das erste V. 1-7, das andre V. 8 f. begreifen sollte [89]). So, glaube ich, könnte man füglich Ps. XXVII. in zwey Theile zerlegen, deren erster V. 1 — 6. begriffe, worauf von V. 7. an mit שמע יהוה ein neues Stück beginnen würde.

3) Nach dieser Unterscheidung dessen, was gehörig zu sondern ist, sehe man auf die Umstände, unter welchen der Verfasser mag gesungen, und welche etwa zu seinem Liede mögen Veranlassung gegeben haben. Wars Drang der Empfindungen entweder eines heftigen Schmerzes, oder einer lebhaften Freude? Wars in diesem Fall Nationalglück, Nationalunglück: oder wars Privatsache, eigner erlebter Schmerz, Drang der Feinde, Vorwürfe des Gewissens, Krankheiten und dergl.; eigne frohe Begebenheiten, welche ihn zu diesen Empfindungen fortrissen? Oder, wars allgemeine Betrachtung der grossen und mannichfaltigen Wohlthaten des Jehovah? Wars Wunsch für eine einzelne bestimmte Person, der einem Einzelnen, oder der ganzen Nation in den Mund gelegt ward? Solche und ähnliche Umstände pflegen sich durch besondre Eigenthümlichkei-

[89]) Einleitung ins A. T. Th. III. S. 443.

lichkeiten einzelner Personen, durch Anspielung auf Zeit, Ort, Begebenheiten, Personen u. dergl. sehr leicht erkennen zu lassen; welche also mit Sorgfalt zu sammeln sind.

4) Nur hüte man sich hiebey, jeden einzelnen Ausdruck in den Psalmen zu sehr zu urgiren; und aus jedem Ausdruck, der ungefähr auf eine in den historischen Büchern erwähnte Begebenheit Davids oder andrer bekannter Männer anzuspielen scheint, alsobald die Folgerung herzuleiten, daß er in der That auf diese und keine andre Begebenheit gedichtet seyn kann; oder gar aus einzelnen bildlichen Ausdrücken, für welche sich in der Geschichte keine Data finden, besondre Umstände, die Geschichte Davids oder andrer Männer betreffend, herzuleiten; diese damit zu bereichern, und nun so viel entscheidender die wahre Tendenz eines Psalms zu bestimmen; sondern man vergesse nie, was überhaupt jedem Ausleger dichterischer Producte zu empfehlen ist, und was am wenigsten (vergl. §. 182.) der Erklärer hebräischer Dichter vergessen sollte, daß Dichter da ausführlich schildern, und sich mannichfaltiger Bilder bedienen, wo der kältere Prosaist die Sache mit eigentlichen Ausdrücken ganz einfach, so wie sie ist, beschreibt; daß man also nur dasjenige als historisches Datum, auf welches angespielt wird, annehmen kann, was sich nicht wohl durch allgemeinere oder speciellere Dichterbilder, die dem Poeten bey Ausschmückung der zum Grunde liegenden Idee zu Gebote standen, allein: sondern allererst durch besondre Hinsicht auf einen ganz speciellen Umstand in der Person des Verfassers erklären läßt. Ohne diese Vorsicht werden auch neuere Erklärer der Psalmen sich vor

der-

derjenigen Willkührlichkeit keinesweges zu hüten im Stande seyn, in welche die ältern Ausleger nur gar zu oft verfallen sind.

5) Erst nach allen diesen Operationen wird man es wagen können, über den etwanigen Verfasser etwas Genaueres zu bestimmen. Freilich finden sich gar viele Ueberschriften, die den Dichter angeben. Allein es ist offenbar, daß solche bestimmte Angaben vor manchen Psalmen stehen, wo der vorgebliche Verfasser durchaus nicht der wirkliche seyn kann; wie denn überhaupt der Ursprung und die Auctorität dieser Ueberschriften äusserst ungewiß ist. Man vergleiche also, und prüfe sorgfältig, ob der nach dem Titel angebliche Verfasser in der That nach seiner Lage, seinem Charakter, seinen Schicksalen, so weit wir ihn kennen, Urheber des ihm beigelegten Psalms seyn konnte: oder ob man seinen Namen bloß wegen der Aehnlichkeit dieses bestimmten Psalms mit andern, die diesem nämlichen Verfasser mit grösserm Recht beigelegt werden, demselben vorgesetzt habe? ob die Ueberschrift vielleicht bloß anzeigen soll, daß der unbekannte Verfasser in der Manier Davids oder eines andern Dichters gesungen habe, oder, daß ihm ein Stück von einem unbekannten Dichter gewidmet sey? Um also mit den davidischen Psalmen den Anfang zu machen, man wähle solche Psalmen aus, gegen deren Ursprung von David wegen ganz individueller Anspielungen auf seine besondern Schicksale sich kein erheblicher Zweifel beibringen läßt. Man abstrahire sich daraus den ihm eigenthümlichen Kreis von Ideen, von Wörtern, Redensarten, Formeln, Bildern, in denen er sich beständig herumzudrehen pflegt; kurz, seinen eigenthümlichen Charakter, ein

Geschäft, das durch Hassens Idiognomik Davids 90) gar sehr erleichtert ist; und nach diesem Muster wie bey den davidischen Psalmen von Neuem angestellt werden kann, so auch bey den Psalmen andrer Verfasser, z. B. der Korachiten, des Assaph, eine Anwendung leidet. Hat man sich dann ein Mahl das zarte, empfindbare Herz in Leid und Freude, dieses feste, unerschütterliche Vertrauen auf den Jehovah, diesen Muth und diese kindliche Ergebung, kurz, diesen Ausdruck der innigsten Herzenssprache als unterscheidenden Charakter der davidischen Psalmen abstrahirt 91); hat man sich mit einzelnen ihm sehr geläufigen Ausdrücken, z. B. daß Jehovah מגן und משגב ist, Ps. XVIII, 3., daß er auf Jehovah vertraut, חסה בו, Ps. XI, 1. XVIII, 3., daß Jehovah auf seine Bitten antworten, ענה, Ps. IV, 2., daß Jehovah sich aufmachen, und es weit um ihn her machen soll, הרחיב, הרשיע, Ps. III, 8., und mit ähnlichen Redensarten und Wendungen bekannt gemacht: so wird es nicht schwer halten, darnach bey andern auf den ersten Anblick streitigen Liedern ebenfalls zu entscheiden, ob man sie dem nämlichen Verfasser beizulegen berechtigt ist, oder

90) J. G. Hasse's Idiognomik Davids, oder Untersuchungen über Davids Bildung, Eignes, Schicksale, Dichtung, Begeisterung, Weissagung, Dogmatik, Moral, und Idiopoetik, nebst einer neuen metrischen Uebersetzung der schönsten Psalmen mit Anmerkungen. Jena. 1784. besonders im vierten Abschnitt von der Idiopoetik Davids. S. 341. f.

91) Man vergleiche die Schilderung Davids als Psalmendichters in Herder's Geist der ebr. Poesie. Th. II. S. 348. f. vergl. Eichhorn a. a. O. Th. III. S. 400. f. Bey beiden Schriftstellern sind in der Folge auch die übrigen Psalmendichter charakterisirt.

oder nicht. Doch möchten sich, wie schon von Mehreren bemerkt ist, manche Stücke finden, die blosse Nachahmung der davidischen, oder andrer Psalmen, aber vorzüglich der ersten sind; in denen sich doch das Gesuchte und Aengstliche der Nachahmung, und das Gekünstelte der nicht ursprünglichen Empfindung leicht verrathen dürfte: wenn gleich einige Stücke dieser Art der Manier und Sprache Davids, welcher sie nachahmen, sehr nahe kommen möchten.

6) Versucht man auf die angegebne Weise diejenigen Psalmen, welche entweder gewiß, oder doch höchst wahrscheinlich dem nämlichen Verfasser angehören, so wie diejenigen, welche nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit auf die nämliche Begebenheit sich beziehen, zusammenzustellen; und, so viel es geschehen kann, sogar nach der wahrscheinlichen Zeitfolge ihrer Abfassung zu ordnen; z. B. die verschiednen Lieder zur Aufführung in der Nähe des Heiligthums bestimmt; die verschiednen Klagepsalmen Davids unter Verfolgungen; die verschiednen Reiselieder beim Zuge nach Jerusalem; die Lieder in oder nach dem babylonischen Exil: so muß nothwendig der eine Psalm auf den andern ein so viel helleres Licht werfen. Doch hüte man sich auch hier vor zu willkührlichen Annahmen, zu denen man in der Sache selbst keinen hinreichenden Grund hat. Einen Versuch dieser Art hat Herr Prorector Nachtigal geliefert, worin durch historische Zusammenstellung der verschiednen Psalmen, welche "eine dichterische Darstellung der Zionsfeier, oder die Reihe der planmässig vertheilten Gesänge Davids und seiner Dichter, bey der feierlichen Besitznehmung von

Zion, durch Aufstellung des Heiligthums der Nation" enthalten sollen, eine Art von Drama gebildet ist, welches dieser Verfasser als das älteste uns aufbehaltene Drama aus der vorhomerischen Urwelt betrachtet 92). Kann man gleich diesem Versuch Erfindungskraft, glückliche Darstellung, und Scharfsinn in Benutzung kleiner, oft ganz unbedeutend scheinender Umstände keinesweges absprechen; ist es gleich nicht zu läugnen, daß einzelne Psalmen in diesen Zusammenhang gebracht ungemein vielLicht gewinnen; und wäre es daher allerdings zu wünschen, daß dieser Versuch andre Kenner der hebräischen Dichtungen zu ähnlichen Versuchen auffodern möchte: so macht doch die grosse Willkühr, welche bey dieser Zusammenstellung unläugbar herrscht, um ein Ganzes herauszubringen, es nothwendig, bey künftigen ähnlichen Versuchen grössere Behutsamkeit in Bestimmung der Veranlassung einzelner Lieder; weniger Freiheit in den Trennungen und Einschaltungen; mehr Verzicht auf das Glück, ein so vollständiges Ganzes herauszubringen; weniger Vertrauen auf ein blosses dunkles Gefühl; und mehr Rücksicht auf das Daseyn oder den Mangel bestimmt entscheidender Gründe zu empfehlen: wenn nicht Unternehmungen dieser Art in ein blosses Spiel ausarten sollen. Wie sehr übrigens ähnliche Bemühungen, wodurch es allein möglich würde, dies ganze Buch der Psalmen, oder doch wenigstens die mehrsten der darin enthaltenen Lieder mit Wahrscheinlichkeit nach der Zeitfolge zu ordnen, dazu beitragen

92) Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, nach der Zeitfolge geordnet und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigal; oder: Zion, ältestes Drama aus der vorhomerischen Urwelt. Leipz. 1796. S. 82. f.

tragen müßten, eine richtigere und angemeßnere Idee von dem ganzen Buch zu geben, als sich gegenwärtig bey der chaotischen Zerstreuung, in welcher diese Lieder sich befinden, hoffen läßt: will ich hier bloß andeuten.

Daß man 7) nach gewisser oder wahrscheinlicher Auffindung des Verfassers, wie auch Ausmittelung aller übrigen berührten Puncte sich ganz und gar in die Lage und die Empfindungen des Dichters hineinversetzen, und sich daraus allein bald diese Wehmuth, diese Klagen, diese Verwünschungen, bald diese Erhebung des Herzens, diesen Jubel, diese Hoffnungen erklären müsse; daß man also nie zu vergessen habe, daß es Menschen sind, mit menschlichen Schwachheiten, menschlichen Leidenschaften, die hier nach dem Drange ihrer Empfindungen reden, aber keine Heilige, keine Muster für uns; daß man diese Männer, einen David und Andre, wenn sie hier fluchen, wenn sie verwünschen, nicht nach unsern christlichen Grundsätzen, sondern nur nach dem Grade ihrer Aufklärung, ihrer Bildung beurtheilen dürfe; daß man ihre Aussprüche über Schicksal, menschliches Glück und Unglück, u. dergl., die sie in ihre Lieder mit einmischen, nicht als allgemeingültig, sondern nur als individuelle Ueberzeugung, von einzelnen, zum Theil einseitigen Erfahrungen abstrahirt, anzusehen habe; daß man hier nicht die geläuterteren Ideen neuerer Zeiten über Gott und seine Weltregierung erwarten könne; sondern daß sich auch diese Vorstellungen nach der jedesmahligen Geistesbildung dieser Männer richten; und daß man nach diesen Betrachtungen alle die einzelnen sonst befremdenden Aussprüche, Gebete, Wünsche, Hoff-

nungen im Geist dieser Dichter aufzufassen, und gehörig zu würdigen habe: sollte keiner Erinnerung bedürfen, wenn nicht die von ältern Erklärern lange Zeit getriebenen Mishandlungen der Psalmen solche nothwendig machten.

8) Daß auch ein Psalmendichter nur seine eignen, oder seiner Nation Empfindungen schildern, aber nicht die Empfindungen, Gedanken, Wünsche einer Person, die erst nach Jahrhunderten auftrat, ausgedrückt haben kann; daß am wenigsten der Verfasser kann Etwas in einem gedoppelten Sinn zum Theil von sich, zum Theil von einer erst in später Zukunft auftretenden Person gesungen haben; daß auch ein Psalmendichter seinen Blick auf die Zukunft nicht über seinen Gesichtskreis wird erweitert, wenigstens in solchem Fall sich nicht weiter, als in allgemeine Schilderungen, allgemeine Wünsche, allgemeine Hoffnungen, ohne specielle Hinsicht auf eine bestimmte künftige Person, wird verloren haben: dies sind Sätze, die bey Erklärung jedes andern Dichterproducts einem Jeden von selbst einleuchten würden; deren Erinnerung bey den Psalmen aber durch die vielen Misgriffe älterer Erklärer, über welche man freilich größtentheils jetzt hinaus ist, nicht ganz unnöthig wird. Das Weitere über diesen Punct wird unten in dem Abschnitt von den messianischen Weissagungen zu berühren seyn. (§. 204. f.)

9) Man vergesse nicht bey ästhetischer Behandlung der Psalmen (vergl. §. 181. 4.), daß dieselben keinesweges nach den Regeln lyrischer oder andrer Arten der Poesie, die man in neuern Zeiten von ganz andern Dichtern abstrahirt hat, zu beurtheilen sind:

sind: sondern daß hier nur vorzüglich auf die Natürlichkeit und Herzlichkeit der Empfindung, welche sich hier ergießt, und sich nicht dem Zwang der Regeln unterwirft, zu achten ist.

Ausser dem, was hier im Allgemeinen zu der angemeßnern Behandlung der Psalmen erfodert wird, ist noch bey einzelnen nach ihrer verschiednen Beschaffenheit theils das Charakteristische derselben in Rücksicht auf ihren Hauptinhalt und ihre Art des Vortrags besonders zu bemerken; wie die ruhigere, leidenschaftlosere, ernsthaftere Sprache in den Lehrpsalmen, wie Ps. L.; die Stärke der Empfindungen, das Erhabene und Rührende in den Elegieen, wie Ps. XLII. XLIII.; der kühnere lyrische Schwung in den Oden, wie Ps. II. XLV. und in andern. Theils wird auf die weitere Art der Ausführung und der Darstellung Rücksicht zu nehmen seyn, so fern solche etwas Unterscheidendes hat; wie in einigen Psalmen ein einziges Bild in Einem Ton der Empfindung entwickelt wird, die man mit Herder Lieder des einfachen Satzes nennen könnte [93]), wie Ps. CXXXIII; wie in andern das lyrische Gemählde sich erweitert, also mehr Abwechselung Statt findet; Gegensätze vorkommen; Mannichfaltigkeit der Glieder bemerkbar, ja sogar eine Art lyrischer Darstellung und Handlung sichtbar wird. Dabey ist dann das stete Fortschreiten dieser Handlung genau zu beobachten; sind Stimmen und Wechselchöre zu unterscheiden; wodurch allein solche Psalmen ein Licht gewinnen können. Erinnert man sich, daß ein grosser Theil der Psalmen in Musik gesetzt, und bestimmt war, in

[93]) a. a. O. S. 320.

in Chören abgesungen zu werden; daß David, der sich als Psalmendichter so ausgezeichnet, auch für Musik und Gesang in der Nähe des Heiligthums grosse Sorge trug, 1 Chron. XVI, 4.: so läßt sich diese eigenthümliche Beschaffenheit mehrerer Psalmen, und diese ihre Bestimmung, von Priestern und Leviten durch Wechselchöre aufgeführt zu werden, sehr leicht begreifen. So möchten sich Wechselstimmen unterscheiden lassen in Ps. XX. und andern; so möchte man ausser diesen Wechselchören noch diese fortgehende lyrische Handlung bemerken können in Ps. XXIV. 94), und andern. Auch in dieser Rücksicht ist der angezeigte Versuch des Herrn Nachtigal, worin hierauf vorzüglich aufmerksam gemacht wird, und die neuste Bearbeitung der Psalmen von Herrn Professor Kühnöl 95), die ebenfalls diesen Gesichtspunct in mehrern Liedern verfolgt, überall zu vergleichen; so wie bey diesen letzten Bemerkungen über das Eigenthümliche einzelner Psalmen sowohl, als bey diesem ganzen Abschnitt von den Psalmen die lehrreichen Winke Herder's sorgfältig zu beherzigen sind 96). Nur dies Eine möchte ich noch erinnern, daß man, so gewiß einzelne Psalmen durch Annahme von Chören, Wettgesängen, u. dergl. unläugbar in Ansehung ihrer ganzen Oekonomie, wie einzelner Theile sehr viel Licht erhalten, gleichwohl mit Annahme dieser Wechselchöre nicht zu freigebig seyn möge; sondern genau

94) Nachtigal a. a. O. S. 130. f.

95) Die Psalmen, metrisch übersetzt, mit Anmerkungen von Chr. G. Kühnöl. Leipzig. 1799. Man vergl. z. B. Ps. XXIX.

96) a. a. O. S. 308. f.

genau darauf achte, ob Umstände im Text vorhanden sind, die zu dieser Annahme dringen: oder ob sich das Ganze ohne diese Hypothese ohne Zwang erklären läßt. Und auch in dieser Rücksicht möchte der angezeigte Versuch von Nachtigal, so viel Schätzbares und Anwendbares er auch unläugbar enthält, doch bey manchen Psalmen von zu grosser Willkühr in Vertheilung eines Ganzen unter gewisse Chöre, wie in Einschaltung abwechselnder Stimmen, keinesweges freizusprechen seyn.

§. 186.

Von Behandlung des Buchs Hiob besonders.

Bey der Erklärung des trefflichen Buchs, das sich durch den Inhalt, wie durch die Art der Ausführung von den übrigen so merklich unterscheidet, und den ältesten Versuch einer Theodicee — wenigstens, wenn dieser Name nicht ganz passend scheinen sollte, einer Art von Theodicee — enthält, nämlich bey dem Hiob, der zu den schönsten Nachlässen hebräischer Dichter gehört, möchten ausser dem, was §. 181. 182. allgemeiner erinnert ist, noch folgende Grundsätze besonders zu beherzigen seyn:

1) Man suche sich nach vorhergegangener philologisch-antiquarischer Erläuterung, die von den einzelnen Theilen ausgehen muß, die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, und dadurch die Haupttendenz des Buchs aufzufassen, welches auf die Darstellung dieses Gedanken als des Resultats vom Ganzen zu gehen scheint: **Wie viel auch der Mensch über Gottes Absichten und seine Regierung**

rung nachsinne, und wie sehr er strebe, die Ursachen des Glücks oder Unglücks einzelner Menschen zu erforschen; so sey es doch Vermessenheit, hierüber zu urtheilen: da Gottes Plan und Gottes Einsichten für den menschlichen Verstand auf keine Weise erreichbar seyn. Es sey verwegen und strafbar, die göttliche Weltregierung zu tadeln, wo uns Glück und Unglück nicht nach Verdienst, sondern nach Willkühr ausgetheilt scheinen. Der Mensch müsse diese höchste ihm unerreichbare Weisheit Gottes in seiner Weltregierung in Demuth verehren. — Diese Uebersicht des Ganzen ist durch das Ilgensche Werk 97) merklich erleichtert.

2) Man sehe genau auf die Oekonomie des Ganzen, und auf das Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, um auf jenes Resultat näher hinzuleiten; also auf die Oekonomie in den Reden der einzelnen aufgeführten Personen, und den Antworten Hiobs; auf das Wachsende in diesen Reden; auf die zunehmende Verwickelung des Knotens, auf dessen Lösung man begierig wird; auf dasjenige, was besonders die Reden des Elihu zur etwanigen Auflösung der Streitfrage beitragen; und auf die Art, wie endlich Gott in majestätischen Ausdrücken nicht diesen Knoten löst, sondern die Menschen auf ihre Vermessenheit in Erforschung solcher Dinge, die ihnen zu hoch sind, aufmerksam macht, und zum Vertrauen auf seine Weisheit und zur Unterwerfung unter seinen Willen verweist; auf das Verhältniß des Prologs

97) Jobi, antiquissimi carminis hebr. natura atque virtutes. p. 122. squ.

logs und Epilogs zum Ganzen. Nur durch diese genauere Untersuchung wird man in den Stand gesetzt, sich die Frage zu beantworten: ob dies Dichterwerk als Drama, als Epopoe, oder wie es eigentlich anzusehen seyn mag. Das wahrscheinlichste, dem Ganzen angemessenste Resultat möchte dann immer dieses seyn, daß dies Buch sehr nahe an einen Consessus morgenländischer Weisen grenzt, die sich Probleme vorlegen, und sich in langen, zum Theil erhabenen Bilderreden dieselben lösen; eine Vorstellung, womit die neuerlich von Nachtigal vorgetragene Hypothese, nur unter gewissen Modificationen, die diesem Verfasser eigen sind, übereinstimmt: daß nämlich dies Buch möchte aus Wettgesängen bestehen, die in Samuels Sängerversammlung gehalten sind 98).

3) Um sich mehr in alle Umstände hineinzuversetzen, und das Buch im Geist seiner Zeit und seines Verfassers zu lesen, suche man durch Zusammenstellung einzelner augenscheinlicher Merkmahle, z. B. der Bilder, deren sich die Redenden bedienen, der Anspielung auf Gegenstände, die ihnen als bekannt vorschweben, genauer zu bestimmen, wo man sich die Scene dieses Buchs zu denken habe; wobey dann Idumäa doch immer mit der größten Wahrscheinlichkeit möchte angenommen werden.

4) Man vergleiche ferner einzelne aus diesem Buche selbst entlehnte Merkmahle, um, wo möglich, das Zeitalter seiner Abfassung, und, wenn auch dies möglich

98) Ueber die muthmaßliche Bildung des Buches Hiob, in Henke's Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. VI, 1. S. 29. f.

möglich wäre, seinen Verfasser mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, da uns hier äussere Data abgehen. Man bemerke also, wie auf der einen Seite zwar alte israelitische Religionsbegriffe vorkommen, aber fast keine Spur von Anspielungen auf irgend Etwas, das zur mosaischen Gesetzgebung gehört, zu finden ist; einzelne Klagen über gewisse Ungerechtigkeiten ausgenommen, welche scheinen Uebertretungen mosaischer Gesetze zu seyn, die aber zum Theil eben so gut bey Idumäern, wie bey Hebräern nicht unbekannte Arten der Ungerechtigkeit seyn könnten, gegen welche erst einzelne mosaische Gesetze gegeben würden; wie hier besonders gar keine Anspielung auf den durch Moses angeordneten Cultus des Jehovah, auf hebräische Priester und Opfer sich findet; wie hier endlich patriarchalische Sitten und Einrichtungen, Hirtenzeiten und Hirtenvorstellungen das Charakteristische sind. Nach diesen Bemerkungen sollte man allerdings in Versuchung kommen, den Ursprung dieser Dichtung mit Eichhorn in die Zeit vor der mosaischen Constitution zu setzen [99]). Aber man beherzige auch dagegen, ob nicht die Anlage dieses Buchs, die Lösung solcher Probleme über die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Anordnung der menschlichen Schicksale auf diese Weise, wenngleich in dichterischen Ausdrücken und erhabnen Bilderreden, zu versuchen, doch immer selbst für das mosaische Zeitalter noch viel zu speculativ wäre; ob nicht manche Aeusserung in diesem Buch schon zu viel tiefes Nachdenken, zu viel Erfahrung, zu viel Bestreben, Lebensweisheit einzusammeln, verrathe, als daß man sie in so frühe Zeiten setzen könnte; wenn man auch Nichts von den so sehr mannichfalti-

gen

[99]) Einleit. ins A. T. Th. III. S. 502. f.

gen Kenntnissen, von den Spuren einer grossen Cultur, und eines gewissen Luxus sagen wollte, welche sich in den Reden der hier aufgeführten Personen unläugbar verrathen; ob also nicht die Abfassung des Buchs eher nach Hasse 100) und Stäudlin 1) etwa ins salomonische Zeitalter zu setzen seyn möchte? Nur würde in diesem Fall — bey der grossen Schwierigkeit, zu glauben, daß ein im mosaischen Cultus erzogner Hebräer sich sollte so ganz mit Vergessung aller Ideen, die ihm Religion, Staatsverfassung, Lebensart seines Zeitalters nahe legen mußte, in jene frühern patriarchalischen Zeiten hineinversetzt haben, daß er sich so selten eine Anspielung darauf entfahren liesse, — wohl eher anzunehmen seyn, daß entweder ein Nichthebräer, nur ein hebräischer Geschlechtsverwandter, Urheber desselben seyn könne: oder, welches allerdings wahrscheinlicher ist, da das Werk eines Nichthebräers schwerlich jemahls zu einem solchen Ansehen gelangt wäre: daß ein hebräischer Dichter, der aber in Arabien lange Zeit gelebt hatte, dem also wegen seiner Entfernung von Palä-

100) Vermuthungen über das Buch Hiob, in seinem Magazin für die biblisch-orientalische Literatur und gesammte Philologie. Th. I. Abschn. 3. S. 171. f.

1) Ueber die Philosophie, den Zweck und den Ursprung des Buchs Hiob; in den Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt, und der verschiednen Glaubensarten und Kirchen insbesondre. Herausgegeben von C. Fr. Stäudlin. II. Band. S. 133. f. besonders S. 258. f. Damit ist noch zu vergleichen eine ganz neulich erschienene Schrift: de aetate libri Jobi definienda, auct. C. *Fr. Richter.* Lipf. 1799. 4. die ebenfalls dies Gedicht, den Prolog und Epilog, wie auch die Reden Elihu's abgerechnet, ins Zeitalter Salomo's setzt; besonders pag. XVIII.

Paläſtina, und ſeines langen Aufenthalts in Arabien die Verſetzung auſſer dem Kreis ſeiner gewöhnlichen nationalen religiöſen Ideen nicht ſo ſchwer ward, als jedem beſtändig in Paläſtina Lebenden, Verfaſſer des Buchs ſeyn möchte. Nur auf die Angabe einer beſtimmten Perſon als Verfaſſers möchte man gänzlich Verzicht thun müſſen.

5) Damit ſteht noch die Frage in Verbindung: ob der Prolog und Epilog von dem nämlichen Verfaſſer ſeyn möchten, oder nicht? welche mit der Frage genau zuſammenhängt: ob ſie mit den übrigen ein weſentliches Ganzes ausmachen, oder nicht? Fragen, bey deren Beantwortung darauf zu ſehen wäre, ob in dem Ganzen, ſo wie wir es jetzt haben, ein genaues Verhältniß zwiſchen dem Prolog und den Reden der einzelnen Perſonen, und wieder zwiſchen dem Epilog und dem Vorhergehenden bemerkbar iſt; ob eine gewiſſe Beziehung des einen Theils auf den andern Statt findet: oder ob nicht allein keine wechſelſeitige Beziehung, ſondern ſogar Verſchiedenheiten, Widerſprüche ſich bemerken laſſen; ob die Ideen, welche im Prolog und Epilog zum Grunde liegen, mit Wahrſcheinlichkeit in die nämlichen Zeiten geſetzt werden können, in welche wir die Abfaſſung des dichteriſchen Theils nach überwiegenden Gründen zu ſetzen haben: oder ob ihr Urſprung nicht anders, als in viel ſpätern Zeiten denkbar iſt? ob alſo der שטן I. 6. und ſonſt, nothwendig der böſe Dämon, der Urheber alles Böſen ſeyn müſſe, der erſt in ſpätern Zeiten nach einer chaldäiſchen Vorſtellung zu den Juden gekommen wäre: oder ob man überwiegende Gründe habe, ſich von dieſem שטן eine andre Vorſtellung zu machen, bey welcher

welcher es möglich bleibt, sich den Ursprung dieser Idee früher zu denken? ob endlich der nämliche Verfasser, der in diesem Gedicht so verschiedne Personen mit so verschiednem Charakter aufgeführt hat, nicht auch sollte, wo die Art des Vortrags es mit sich gebracht hätte, in schlichter Prose sich haben auf diese Weise ausdrücken können? Die Gründe, das Gedicht selbst und Prolog und Epilog dem nämlichen Verfasser zuzuschreiben, haben Herder 2) und Eichhorn 3) angedeutet; auch Ilgen stellt das ganze Gedicht mit dem Prolog und Epilog in der genauesten Verbindung dar 4). Gründe gegen die Identität des Verfassers dieser verschiednen Theile hat Hasse und ganz neuerlich Richter aufzustellen gesucht 5).

6) Nach Auffassung dieses bestimmten Gesichtspuncts, besonders der wahrscheinlichen Scene des Buchs, und seines wahrscheinlichen Verfassers, suche man sich die etwa noch übrigen Dunkelheiten desselben mehr und mehr aufzuhellen. Arabien, in welchem der Verfasser wenigstens eine Zeitlang lebte, und in welches er die Hauptperson seiner Dichtung, den Hiob, hinversetzt; nächstdem aber Aegypten, welches er genauer gekannt zu haben scheint, werden den reichsten Stoff zur Erklärung darbieten. So läßt sich die Anspielung auf Troglodyten XXX. 6. aus arabischer Lebensart selbst noch der heutigen räuberischen Beduinen erklären; so möchten בהמות XL,

2) a. a. O. Th. I. S. 137. f.

3) a. a. O. S. 522. f.

4) l. c. pag. 122. squ.

5) Hasse a. a. O. S. 162. f. *Richter* l. c. p. XIV. squ.

XL, 15. f. und לויתן XL, 25. f. Nilpferd und Krokodil 6) am beßten aus ägyptischer Naturkunde zu erläutern seyn.

7) Nur nach dieser Auffassung der Anlage des Gedichts und des Verhältnisses seiner einzelnen Theile zum Ganzen ist es möglich, Misverständnissen und Misdeutungen einzelner Partieen zu begegnen. So beruhte der Glaube, daß XIX, 25. f. von den Blicken Hiobs in eine künftige Welt, und seiner Hoffnung einer Auferstehung zu nehmen sey, bloß auf Verkennung der Anlage des Buchs; dagegen eine grössere Aufmerksamkeit auf dieselbe hinlänglich lehrt, daß Hiob wünscht, hofft und erwartet eine Erscheinung Gottes noch in diesem Leben, wo er von ihm für unschuldig erklärt werde; wodurch also auf die zuletzt wirklich erfolgende Gotteserscheinung vorbereitet wird, wie dies Eichhorn ausführlich und lehrreich entwickelt hat 7). Bey dieser Deutung werden die zu weit aussehenden Hoffnungen Hiobs über das Grab hinaus von selbst wegfallen.

8) Nur erst nach dieser bestimmten Auffassung der ganzen Anlage des Gedichts, und der Charaktere, die jeder einzelnen hier aufgeführten Person zugeschrieben werden; und nach der Bemerkung, wie genau

6) Wer Lust hat, eine Menge älterer gelehrter Hypothesen über den Leviathan zu lesen, findet solche angegeben und beurtheilt in der Schrift: *Theodori Hasaei* de Leviathan Jobi et ceto Jonae disquisitio. Bremae. 1723. 8.

7) In dem Aufsatz: Hiobs Hoffnungen. s. Allg. Bibl. d. *bibl. Lit.* I, 3. S. 375. f.

genau der Verfasser diesen ein Mahl angenommenen Charakteren getreu bleibt; so auch nach der Bemerkung des ganzen Ganges, den die Dichtung nimmt; des grössern oder geringern Zusammenhangs, der wie in den einzelnen Reden zu einander, so in jeder einzelnen Rede besonders sichtbar ist; endlich des Verhältnisses der Glieder zu einander, und der Rundung der einzelnen Sätze, wie ganzer Reden, ganzer Schilderungen, kann die höhere Kritik es wagen, über einzelne Theile dieses Dichterwerks, die etwa lückenhaft oder versetzt seyn mögen, bescheidne Versuche anzustellen 8).

Wegen der ästhetischen Behandlung dieses Buchs beziehe ich mich auf das, was oben (§. 181. 4.) darüber gesagt ist.

§. 187.

Von den Elegieen des Jeremias besonders.

Von der besondern Behandlung dieser Elegieen, insgemein Klaglieder des Jeremias genannt, läßt sich ausser dem im Allgemeinen §. 182. 183. Bemerkten fast Nichts erinnern. Auf den eigenthümlichen Charakter sowohl dieser, als der übrigen in unsern hebräischen Schriften zerstreuten Elegieen hat Lowth aufmerksam gemacht 9); so wie das Einfache, Sanfte, Rührende in derselben ausser der Eichhornschen Einlei-

8) Vergl. Eichhorn's Conjecturen über einige Stellen im Buch Hiob, in der A. B. d. b. L. II, 4. S. 609. f

9) l. c, praelect. XXII. XXIII. pag. 442. squ.

Einleitung noch von Herder 10) besonders entwikkelt ist. Auch sind den Anmerkungen von Löwe und Wolfssohn über jede einzelne Elegie einige Winke dieser Art angehängt 11); wie auch die genannten Schriftsteller auf den stufenweisen Fortgang des geschilderten Elends bey der gegenwärtigen Zusammenstellung dieser Trauergesänge, und auf die äussere Oekonomie derselben hingewiesen haben. Man sammle die hervorstechenden Züge in diesen Schilderungen, wo nicht bloß Krieg und Niederlage, sondern Hunger, I, 11., Verödung, I, 1. 4., Zerstörung der Stadt und des Tempels II, 2. 5. 6. f. nach gänzlicher Entweihung derselben, Aufhebung der bestandenen Staatsverfassung, und Klagen der aus dem geliebten Vaterland verstossenen, unter dem Druck ihrer Sieger schmachtenden, um beßre Zeiten bittenden Bürger, Cap. V., mit den lebhaftesten Farben dargestellt sind; und sehe, ob diese Züge, wenn man Alles das abrechnet, was selbst eine sehr lebhafte Phantasie des Dichters hinzusetzen mochte, und bloß auf das achtet, was dann als Hauptschilderung übrig bleibt, wohl mit Wahrscheinlichkeit, wie einige ältere Ausleger annehmen, bloß auf die Niederlage und den Tod des Königs Josias 2 Chron. XXXV, 23. f. bezogen werden können, wie man wegen der Erzählung: Jeremias habe קינות bey seinem Tode angestimmt, V. 25. והנם כתובים על־הקינות, anzunehmen geneigt

neigt

10) Vorrede zu Börmel's Klaggesängen des Jeremias. Weimar. 1781.

11) Jeremias Klaagesänge übersetzt und mit Anmerkungen von Joel Löwe, und Aaron Wolfssohn. Berlin. 1790.

neigt war, weil man glaubte, die erwähnten קינות müßten wir noch nothwendig haben, und es könnten also keine andre, als die uns aufbehaltenen Threnodieen seyn: oder ob es nicht der ganzen Art der Darstellung weit angemeßner ist, diese Lieder auf die Eroberung und Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels durch den babylonischen Sieger, 2 Kön. XXV. 2 Chron. XXXVI., wo zuerst Hungersnoth in der Stadt wütete, 2 Kön. XXV, 3. vergl. Klagl. I, 11. II, 11. 12. IV, 10.; wo nachher Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Aelteste unerbittlich im מקדש gewürgt wurden, 2 Chron. XXXVI, 17. vergl. Klagl. II, 20. zu beziehen; und ich zweifle, ob man noch anstehen kann, dies letzte zu wählen. Daß man übrigens diese Klagen eines tiefgebeugten, vom innigsten Schmerz überwältigten, bisweilen an Verzweiflung greuzenden Dichters allein aus seiner Stimmung zu beurtheilen, und oftmals zu bemerkende Hyperbeln keinesweges zu urgiren habe: das wird man kaum bey den Elegieen eines Ovid, dessen Klageton bisweilen den wehmüthigen Aeusserungen unsers Dichters ähnlich ist, erinnern dürfen; noch weniger also bey den Klagen des noch stärker empfindenden, noch lebhafter malenden orientalischen Dichters in Erinnerung bringen müssen, die ohnehin nach dem, was §. 182. 183. beigebracht worden, ziemlich überflüssig seyn möchte.

§. 188.

Von dem Hohenliede besonders.

Auch über die besondre Behandlung der Lieder der Liebe, oder des sogenannten Hohen Liedes, dieses einzigen Bruchstücks, das uns von der erotischen

Poesie der Hebräer aufbehalten ist, habe ich wenig zu erinnern. Auf den Ton und Charakter derselben, der zu ihrer Vergleichung mit Idyllen allerdings berechtigt, hat Herder vorzüglich aufmerksam gemacht 12. Die wichtigsten Puncte, auf welche es hier ankömmt, sind folgende: 1) Man sammle mit Sorgfalt die einzelnen Züge, welche hier angegeben sind, ohne jedoch dem Text Gewalt anzuthun, ohne Etwas in denselben hineinzutragen; und suche auf diese Weise Zeit, Ort und Lage aufzufinden, auf welche sich dieser Gesang bezieht: um sich mit dem Hauptinhalt des Buchs bekannt zu machen, welcher Liebe ist; und um die Empfindungen, die den Dichter belebten, ihm nachzuempfinden. 2) Man stelle die einzelnen Züge in den verschiednen Stücken gegeneinander; und sehe, ob sich ohne Zwang Einheit des Orts, der Zeit, oder wenigstens Einheit des Gegenstandes, der besungen wird, Einheit der Handlung, die hier etwa dargestellt ist, entdecken liesse; wobey das Lied als ein Ganzes, als eine Art von Drama zu betrachten wäre, wie es in einigen neuern Versuchen vorgestellt ist 13): oder ob die einzelnen Theile zu abgerissen, die Gegenstände zu heterogen, die Lagen zu verschieden sind, die Handlungen, auf welche hier etwa angespielt wird, zu wenig mit einander gemein haben, um hier ein planmässiges Ganzes annehmen zu dürfen; ob hier also nicht vielmehr bloß einzelne Empfindungen der Liebe in einzelnen hier nur an einander gereihten,

12) Lieder der Liebe. Leipzig. 1778.

13) Salomos verschmähte Liebe, oder die belohnte Treue, ein Liebesgedicht aus dem salomonischen Zeitalter. Leipzig. 1700. S 8 f. Ueber das Hohelied, von Herrn D. Stäudlin; in Paulus Memorabilien. Stück 2. S. 180. f.

reihten, an sich aber von einander unabhängigen fragmentarischen Liedern, oder Wettgesängen anzunehmen wären? Und ich fürchte, daß die Bemühungen, hier ein Ganzes als eine Art von Drama aufzufinden, dem eine Geschichte zum Grunde liegt, doch in manchen Stücken von dem Vorwurf des Willkührlichen, Gekünstelten, und Gezwungenen nicht ganz frey sind; also das Letztere sich doch immermehr dem unbefangenen Forscher zum Resultat darbieten möchte, als das Erste. 3) Nach der Einsicht in die Oekonomie des Buchs wird es dem Erklärer leichter werden, auszumachen, wiefern anzunehmen sey, daß dies Buch entweder Salomo zum Verfasser habe, oder daß der Verfasser für Salomo gehalten seyn wolle: oder wiefern ein unbekannter Verfasser Salomos Liebe besinge, oder bloß hin und wieder darauf anspiele? 4) Daß zur Einsicht in das Eigenthümliche dieser trefflichen Lieder nicht bloß die Vergleichung einzelner zärtlicher arabischer und persischer Gedichte, wie Jones andeutet 14), sondern auch griechischer Liebesdichter, besonders der Idyllen des Theokrit sehr behülflich sey: hat unter den neuern Bearbeitern desselben ganz vorzüglich Herr D. Stäudlin auseinandergesetzt 15). Ueberdies wird besonders die Vergleichung der Erstern sehr geschickt seyn, den Erklärer über manche in diesem Buch vorzüglich auffallende Bilder zu beruhigen. 5) Nur ungegründete, durchaus willkührliche Voraussetzungen dessen, was eines Buches würdig wäre, das in einer Sammlung heiliger Schriften steht; nur

14) De poesi asiatica. pag. 91. 92.

15) Theokrits Idyllen und das Hohe Lied, in Paulus Memorabilien a. a. O. S. 162. f.

nur der daraus entstehende Glaube, daß man sich mit dem Wortverstand, der zu weltlich, zu fleischlich, zu irdisch sey, hier nicht begnügen dürfe, konnte es zur Folge haben, daß man einst allegorische und mystische Deutungen dieses Buchs auf Christus und die Kirche nicht bloß als Spiel seiner Einbildungskraft und seines Witzes versuchte: sondern in allem Ernst für richtige Erklärung hielt; Voraussetzungen, welche durch geläutertere Begriffe vom Kanon hinlänglich widerlegt wurden; daher auch dasjenige, was darauf gebaut ward, von selbst als unhaltbar zusammenstürzte; so wie auf der andern Seite eine vorurtheilsfreie, vom System und von den Aussprüchen irgend einer Kirche unabhängige philologisch-antiquarische Exegese, welche sich die Auffassung des historischen Sinnes zum Hauptzweck machte, und jene mystischen Erklärungen mit ihren Resultaten unverträglich fand, wiederum die Befugniß zu jener Läuterung der Vorstellungen vom Kanon ins hellste Licht setzte.

Zweite

Zweite Unterabtheilung.

Von den prophetiſchen Büchern des Alten Teſtaments.

Erſtes Capitel.

Von den Eigenthümlichkeiten der prophetiſchen Bücher des A. T.

§. 189.

Vorläufige Idee von hebräiſchen Propheten.

Es iſt ſchon oben (§. 176.) angedeutet, daß unter den dichteriſchen Abſchnitten der hebräiſchen Nachläſſe ſich manche finden, die auſſer den allgemeinen Eigenheiten der Dichter überhaupt, und der hebräiſchen Dichter insbeſondre noch einen ganz eigenthümlichen Charakter haben, nämlich die ſogenannten propheriſchen Stücke. Um uns hiervon eine angemeſſene, aus der Natur der Sache ſelbſt abſtrahirte Idee zu entwerfen, wird es nöthig ſeyn, etwas Weniges über das Eigenthümliche eines Propheten überhaupt voranzuſchicken.

Der Begriff eines Propheten kann und darf nicht a priori nach Gutdünken feſtgeſetzt, und eben ſo wenig aus irgend einem ältern oder neuern dog-

matiſchen Compendium nach Willkühr entlehnt: ſondern muß ganz allein aus der genauen Beobachtung der Männer, welche wir gewöhnlich mit dieſem Namen belegen, abſtrahirt, und nach ſorgfältiger Sammlung der einzelnen Charaktere, welche dieſe Männer im Allgemeinen auszeichnen, feſtgeſetzt werden.

Der Begriff, den man ſich in ältern Zeiten von Propheten als Vorherverkündigern, und von Weiſſagungen als Vorherverkündigungen zukünftiger, ganz zufälliger, nur von der Gottheit enthüllter Begebenheiten, die auch in der That in Erfüllung gingen, entworfen hatte, mag allerdings zur Aufſtellung eines feſtbegründeten Syſtems der Dogmatik weſentlich nothwendig ſcheinen. Davon abgeſehen aber ringt er mit den größten Schwierigkeiten. Fürs Erſte liegt die Geſchichte ſo vieler angeblichen Weiſſagungen der Propheten zu ſehr im Dunkeln, um mit Gewißheit zu beſtimmen, daß ſie in der That in ſo frühen Zeiten, als man ſie gewöhnlich ſetzt, ausgeſprochen, und gerade in der Form, in welcher wir ſie gegenwärtig haben, ausgeſprochen ſind. Und weil wir zu wenig von dieſer Geſchichte wiſſen, ſo läßt es ſich zweitens auch zu wenig beſtimmen, welche Begebenheiten aus dem Geſichtskreis dieſer Männer ſo weit entlegen waren, daß ſie nur als zufällige Begebenheiten [das iſt: deren Erfüllung von dem Zuſammentreffen der verſchiedenſten, auf keine Weiſe vorherzuſehenden, und am wenigſten abſichtlich veranſtalteten Umſtände abhing;] angeſehen werden durften; welche hingegen ihnen ſo nahe lagen, daß das Auge des Erfahrnen ſie aus der ganzen damahligen Lage nach allen Umſtänden

ständen mit Wahrscheinlichkeit einige Zeit vorher ahnen konnte, vorzüglich, wenn sie in dem ganz natürlichen und nothwendigen Gang der Dinge ihren guten Grund hatten. Diese Schwierigkeit wird noch grösser, wenn man bemerkt, daß so viele dieser Begebenheiten nur in allgemeinen Ausdrücken vorher angedeutet waren, wo sich das Allgemeine eines solchen Eräugnisses mit Wahrscheinlichkeit vorher berechnen ließ; wo hingegen speciellere Angaben dessen, was kommen soll, auch speciellere, nur von der Gottheit ertheilte Kenntniß der Zukunft erfodert hätten. Dazu kömmt drittens, daß sich bey so vielen andern dieser Schilderungen dessen, was kommen soll, die Erfüllung schwerlich nachweisen läßt; die doch bey Begebenheiten der Zukunft, welche die Gottheit selbst enthüllt hätte, unfehlbar würde haben erfolgen müssen. Viertens endlich ist es am schwierigsten, so gern man auch eingesteht, daß die Wege der göttlichen Weisheit unerforschlich sind, nur einigermassen es als wahrscheinlich zu denken, daß die Weisheit Gottes in so vielen Fällen es sollte für gut befunden haben, jenen Männern ausser dem Lauf der Natur, ausser dem, was ihnen Nachdenken und Erfahrung an die Hand gaben, noch auf eine ausserordentliche Weise die Zukunft zu enthüllen: da in so manchen Fällen so wenig ein moralischer Zweck, der erreicht werden sollte, dabey denkbar ist, als es sich überhaupt begreifen läßt, was den Menschen jener Zeit mehrere hundert Jahre vorher mit der Bekanntmachung von Begebenheiten hätte gedient seyn sollen, welche sie so wenig, als ihre nächsten Nachkommen je erleben sollten; welche ihnen nicht ein Mahl verständlich seyn konnten. Bey jener Voraussetzung wird also die Deutung der angeb-

lichen

lichen Weissagungen immer mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, und die größte Willkühr in Behandlung derselben würde die Folge davon seyn. Wir müssen uns also von Propheten und von Aussprüchen der Propheten oder Weissagungen einen andern Begriff bilden, der, wo möglich, der Natur der Sache angemeßner sey.

Sehen wir auf die Beschaffenheit der Männer, welche in den Staaten Juda und Israel auftraten; sehen wir auf die Beschaffenheit ihrer hinterlassenen Aussprüche: so drängt sich uns nothwendig die Bemerkung auf, daß sie Männer waren, die sich durch Einsichten über ihre Zeitgenossen erhoben, und durch Patriotismus auszeichneten; Männer, welche das Wohl des Staats, dem sie angehörten, auf alle Weise beherzigten, und keine Gelegenheit vorüberliessen, bald in bedrängten Umständen guten Rath zu ertheilen, bald zu zeigen, mit welchem unter den benachbarten Völkern man es zu halten, von welchem man sich zurückzuziehen habe; bald zum muthigen Widerstand gegen arglistige Feinde aufzufodern; bald eine gelassene Unterwerfung, wo Widerstand nur Tollkühnheit gewesen wäre, zu empfehlen; kurz, Berather der Könige und des Volks, nach den jedesmahligen Bedürfnissen. Ihr scharfer Blick mußte nothwendig oft viel tiefer dringen, als das Auge eines gemeinen Hebräers sah. Sie mußten also nothwendig oft mehrere Jahre vorher sehen, daß in einem bestimmten Fall die eine Art des Verfahrens unfehlbar zum Verderben des einen oder beider hebräischer Staaten gereichen würde; und daß auf eine andre Art eben so gewiß das geschwächte Reich an neuer Kraft gewinnen, oder der sinkende

Staat

Staat noch eine Zeitlang aufrecht erhalten werden könnte. Aber was diese Männer vorzüglich unterscheidet, sie waren nicht blosse Patrioten, sondern überdies Eiferer für die reine hebräische Religion. Von Moses Zeiten an stand die Verehrung des Jehovah mit der ganzen Staatsverfassung und mit dem Wohl des hebräischen Staats in unzertrennlicher Verbindung. Je treuer das Volk seinem Jehovah anhing; je sorgfältiger es die Gesetze beobachtete, die sich auf diesen Jehovensdienst bezogen, welche für dies Volk, welche für Palästina ganz besonders berechnet waren; je mehr es sich von der Gemeinschaft mit fremden Nationen entfernte, die andre Götter mit andern Gebräuchen auf eine andre Weise verehrten: desto glücklicher mußte es nothwendig seyn. Denn es blieb dadurch selbstständig; blieb dadurch von den Lastern entfernt, in welche die benachbarten Völker so gewöhnlich verfielen. Aber mit der Abweichung vom Jehovah, mit der willigen Hingebung in den Dienst fremder Götter verließ der Hebräer auch gewöhnlich die übrigen ihm ebenfalls vorgeschriebenen Gesetze, und versank in die Laster der benachbarten Nationen. Ursache genug, warum die Weisen dieses Volks, diese Führer der Nation, diese Patrioten mit ihren übrigen Aussprüchen, die zum Theil das politische Interesse des Staats zunächst betrafen, beständige Rücksicht auf althebräische Religion, auf Jehovensdienst verbanden; warum sie nachdrücklich warnten, wenn derselbe vernachlässigt ward; warum sie eifrig suchten, die Nation, die von demselben abgewichen war, wieder zu ihm zurückzuführen! So waren sie zugleich Männer, die sich dem herrschenden Strom des Zeitalters widersetzten; die herrschenden Laster ihrer Nation mit

Ernst

Ernst und Nachdruck rügten; Rechtschaffenheit und Tugend mit Wärme empfahlen; Männer, die voll Erfahrung und Beobachtung über das Vergangne lehrreiche Folgerungen und Winke für die Zukunft mittheilten. Diese Männer sind es, welche den Namen נביאים führen; einen Namen, dessen Bedeutung aus den damahligen Ideen entwickelt werden muß, um sich vor einer falschen Ansicht ihrer selbst und dessen, was sie vortrugen, zu hüten.

Die Etymologie dieses Worts kann nach der weitläuftigen Auseinandersetzung in den Michaelisschen Supplementen keine Schwierigkeiten weiter machen: da man keinen hinreichenden Grund hat, die dort angegebne Bedeutung von נבא, vergl. نبأ, nuntiavit, indicavit, in Zweifel zu ziehen; aus welcher sich die Bedeutung des נביא als eines Mannes, der Etwas bekannt macht, anzeigt, sehr natürlich ergiebt; woran sich dann die anderweitigen Modificationen dieses Begriffs sehr leicht anreihen lassen. Welches aber diese verschiednen Modificationen sind, läßt sich am beßten durch Zusammenhaltung der einzelnen Stellen abnehmen, in denen dies Wort vorkömmt. Man findet die wichtigsten hiehergehörigen Stellen unter andern in einer Abhandlung des Herrn D. Dresde gesammelt, die viel für unsern Zweck Brauchbares enthält, wenn man auch in das endliche Resultat des Verfassers nicht ganz einstimmen kann 16). 2 Mos. VII, 1. 2. הרא אהרן אחיך יהיה נביאך erhält aus IV, 16. יהיה לך לפה seine Erläuterung. Aaron soll der נביא

16) *Frid. Guil. Dresde* de notione prophetae in sacro codice. Prolus. I. II. Witebergae. 1788. 1789. 4. besonders prolus. I. pag. 6. squ.

נביא Moſes ſeyn; er ſoll das ausſprechen, vortragen, was ihm Moſes, ſein אלהים angiebt: ſo wie dieſer das, was er dem Aaron angiebt, von Jehovah empfangen ſoll. So wie nun hier נביא Ausleger, Sprecher im Namen des Moſes iſt: ſo iſt in andern Stellen נביא des Jehovah ein Ausleger der Aufträge des Jehovah, Sprecher im Namen des Jehovah. 5 Moſ. XVIII, 15. beſonders 18. 19. Dies wird dann beſonders auf einen Seher (vates) übertragen, der etwas Kommendes anzeigt, das er im Geiſt vorausſieht, 1 Sam. IX, 9., wo es nach einer philologiſch-antiquariſchen Bemerkung mit ראה für einerley erklärt wird; vergl. III, 20., wo Samuel in eben dieſer Rückſicht נביא heißt. Mochte nun ein ſolcher נביא bloſſe Aufträge im Namen des Jehovah bekannt machen, oder mochte er mit ſeinem Seherblick ſich in entfernte künftige Zeiten verſetzen, und die kommenden Schickſale einzelner Perſonen oder ganzer Länder ahnen: in beiden Fällen geſchah es nach der Denkart des Alterthums, das alles Gute, Groſſe, Aedle, Ausgezeichnete den beſondern Einwirkungen der Gottheit zuſchrieb (vergl. oben §. 155.), — wie denn mehrere unter den Griechen und Römern vorzüglich die Begeiſterung eines Dichters, dieſe lebhaften Gefühle, die ihn durchdringen, und dieſe adlen erhabnen Gedanken, zu denen er ſich emporſchwingt, als ein Anhauchen der Gottheit darſtellen 17); — und

17) Cicero pro Archia cap. VIII. Accepimus, ceterarum rerum ſtudia et doctrina et praeceptis et arte conſtare; poetam natura ipſa valere, et mentis viribus excitari, et quaſi divino quodam ſpiritu afflari. Vergl. den bekannten Ausſpruch: Nemo vir magnus ſine afflatu divino exſtitit.

und besonders nach der Denkart des vom Geist der mosaischen Religion beseelten Hebräers durch besondre Mitwirkung des Jehovah, durch den ihn beseelenden Hauch desselben. (רוח יהוה) (vergl. oben §. 162.) Sein נביא war also, so fern er als נביא auftrat, vom Jehovah begeistert. Wie begreiflich ists daher, daß bisweilen נביא, נביאים auch von denen gebraucht wird, die nicht eben im Namen des Jehovah auftreten; nicht eben etwas Künftiges andeuten: sondern bloß in eine religiöse Begeisterung, in einen Enthusiasmus, in einen mantischen Zustand versetzt sind; daher dann נִבֵּא, הִתְנַבֵּא dies Reden, Singen im Zustand der religiösen Begeisterung anzeigt, 4 Mos. XI, 25—29., welches dann auch auf die Prophetenchöre 1 Sam. X, 5. 6. eine Anwendung leidet. Das Weitere wird hier zu unserm Zweck überflüssig seyn.

Das Hauptsächliche, was nun bey diesen verschiednen Modificationen den נביא charakterisirt, und was besonders bey den Männern zutrifft, welche κατ' εξοχην נביאים genannt werden, und von denen eine eigne Sammlung literarischer Reste, נביאים אחרנים, in unserm Kanon aufbehalten ist, wird immer darin bestehen, daß sie mit religiöser Begeisterung als vom Jehovah gesandte Männer auftraten, und bald auf an sie gerichtete Fragen antworteten, bald von freien Stücken Etwas vortrugen, das die Umstände erheischten. Was nun ein solcher Mann im Namen des Jehovah vortrug, mochte es Antwort auf eine bestimmte Frage, mochte es Warnung, Ermunterung, Verheissung oder Drohung seyn, das war נבואה, 2 Chron. XV, 8. Nehem. VI, 13., oder mit einem andern gewöhnlichen

Aus-

Ausdruck נְאֻם, ein Jehovensausspruch, ein Orakel. Jes. XIII, 1. XVII, 1. XIX, 1.

Aus dieser Entwickelung, die sich durch eine genauere Ansicht der uns aufbehaltenen prophetischen Aussprüche documentiren läßt, ist schon leicht einzusehen, wie wenig die Vorstellung von Propheten, als Leuten, die bloß das Zukünftige weissagten, der Sache angemessen ist; und wie wenig der allgemeine Name Weissagungen ihre so sehr verschiedenartigen Vorträge charakterisirt.

§. 190.

Allgemeiner Charakter der prophetischen Stücke.

Schon aus der §. 189. mitgetheilten vorläufigen Idee von Propheten ist klar, was im Allgemeinen der Charakter dieser Männer und ihrer uns aufbehaltenen Reste seyn wird; nämlich 1) sie erscheinen in denselben als Dichter; 2) sie erscheinen als Dichter, die im Namen des Jehovah reden.

Erstlich: sie erscheinen in diesen literarischen Resten als Dichter. Was oben, wo von hebräischer Poesie überhaupt und deren allgemeinstem Charakter die Rede war (§ 176. 177.), schon im Vorübergehen angedeutet ward, bestätigt sich durch eine genauere Ansicht der Stücke, die den κατ' ἐξοχήν so genannten Propheten beigelegt werden. Auch hier bemerken wir eben sowohl, als in den Abschnitten, wovon oben geredet ward, im Allgemeinen [denn bey einzelnen Stücken ist hier allerdings ein Unterschied wahrzunehmen, wovon nachher;] dieselbe

ſelbe Erhöhung der Phantaſie, welche den Dichter unterſcheidet, dieſelbe Lebhaftigkeit des Vortrags, das nämliche Beſtreben, Alles maleriſch darzuſtellen, den nämlichen Reichthum an den mannichfaltigſten Bildern, die nämliche Kühnheit in Ausdrükken, in Wendungen, in Zuſammenſetzungen; kurz, alles das, was dort theils als Eigenthum eines Dichters überhaupt, theils als unterſcheidendes Merkmahl der hebräiſchen Dichter angegeben ward; wozu noch das dieſen Letztern ganz beſonders eigne Ebenmaaß, oder der Parallelismus der Glieder (§. 177.) gehört 18). Ja, es iſt in manchen der prophetiſchen Ausſprüche ein noch gröſſerer Reichthum, und eine noch gröſſere Mannichfaltigkeit der Bilder und Gleichniſſe, ein noch ſtärkerer Ausdruck der verſchiedenartigſten Affecten, und ein noch kühnerer Schwung in der ganzen Art des Vortrags unverkennbar 19). Dies iſt ein Charakter, der ſich ſchon bey einzelnen in den hiſtoriſchen Büchern zerſtreuten Orakeln wahrnehmen läßt; z. B. 4 Moſ. XXIV, 3. f. bey den Orakeln des Bileam. Theils war es die natürliche Anlage dieſer Männer und ihre innere Energie, wodurch ſie ſich vor ihren Zeitgenoſſen ſo merklich auszeichneten, welche ſie in dieſen Schwung verſetz-

18) Hierauf iſt ganz beſonders aufmerkſam gemacht bey *Lowth* de poeſi ſ. Hebr. ed. *Michaelis*. Part. II. Gott. 1768. praelect. XIX. pag. 356. ſqu. vergl. ſeine vorläufige Abhandlung zum Jeſaias, nach Roppe's Ausgabe. Th. I. S. 4. f. wo die Frage: wiefern der poetiſche und prophetiſche Charakter des Styls und ganzen Vortrags derſelbe iſt, mit beſondrer Rückſicht auf den in den hebräiſchen Dichtern bemerklichen Rhythmus abgehandelt wird.

19) Man vergl. hiebey *Lowth* l. c. praelect. XVIII—XXI. pag. 339. ſqu.

verſetzte; theils mochten manche unter dieſen Männern die natürliche glückliche Anlage noch mehr ausgebildet haben; wie es denn unverkennbar iſt, daß ſie durch eine vorzügliche Geiſtesbildung ſich durchaus über ihr Zeitalter erhoben; theils endlich war es die Wichtigkeit der Gegenſtände, mit denen ſie ſich gewöhnlich beſchäftigten, welche ſie begeiſterte. Bald war es die Wahrnehmung eines ſinkenden Staats, die einen gefühlvollen Patrioten und Weiſen zu einer lebhaften Schilderung des Elends hinriß, welches eine Nation betreffen muß, die guten Rath verſchmäht. Bald war es die lebhafte Empfindung des unwürdigen Betragens ihrer Nation gegen den Jehovah, die ſie zu dichteriſchen Schilderungen des ſchwärzeſten Undanks belebte. Bald waren es ganz beſondre Beweiſe der Huld des Jehovah, die wichtig genug ſchienen, um dem ganzen Volk dringend ans Herz gelegt, und zu den ernſtlichſten Ermunterungen für die Zukunft benutzt zu werden. Bald war es eine frohe Ausſicht in die Zukunft, die ſich ihnen unter lachenden Bildern darſtellte, bey neu aufblühendem Wohlſtand ihrer Nation, welche ſie zu der reizendſten Darſtellung glücklicher Tage begeiſterte. Und wie viel Stoff mußte nicht das Verhältniß der kleinen hebräiſchen Reiche gegen die benachbarten Nationen dem Dichter darbieten, wenn bald eine bange Furcht, daß ſie würden der Uebermacht weichen müſſen, ſich des Patrioten bemächtigte; bald Hoffnung zu neuer Beſiegung der Feinde, und zur neuen Kraft und Stärke ihres Staats das Herz des Patrioten mit inniger Freude erfüllte! Stoff genug zu den mannichfaltigſten Schilderungen für Männer, die mit dichteriſchem Talent ausgerüſtet waren! — Bekanntlich findet man auch bey

andern alten Völkern die Götterſprüche, Orakel, gewöhnlich in hohe Poeſie gekleidet.

Dazu kömmt der zweite ihnen ganz eigenthümliche Charakter: ſie erſcheinen als Männer, die im Namen des Jehovah reden. Nirgends hat es das Anſehen, als ob ſie ihre Weisheit aus ſich allein ſchöpfen; ſondern überall erſcheinen ſie als Werkzeuge, als Boten, als Bevollmächtigte des Jehovah. Der Gedanke an die Wichtigkeit des Zwecks, mit dem ſie redeten, an die unzertrennliche Verbindung des Staats mit der Religion ſchwebte ihnen überall vor Augen; und Alles, was das Wohl des Staats und der Nation irgend betraf, ward dadurch zur Sache des Jehovah. So redeten ſie in ſeinem Namen; und er war es, der ſie zu ihren Vorträgen begeiſterte. Und eben dies Gefühl ihres warmen Eifers für die Verehrung des Jehovah mußte ihren Ausſprüchen einen ſo viel gröſſern Schein der Gewißheit, mußte ihren Vorſtellungen ſo viel mehr Nachdruck und Würde geben. Im Namen des Jehovah beſtrafen ſie die Laſter der Vergangenheit. Im Namen des Jehovah ſchildern ſie die Zukunft bald mit trüben Farben, bald mit reizenden Bildern. Im Namen des Jehovah verkündigen ſie redlichen und treuen Verehrern deſſelben Frieden, Segen und ungeſtörtes Glück. Im Namen des Jehovah drohen ſie dem Volk, das alle Ermahnungen verachtet, und alle Anweiſungen zur Beſſerung verſchmäht, furchtbaren Untergang und Verderben. Mag nun immerhin bey unſrer philoſophiſch-kalten Unterſuchung dieſer רוח יהוה, der ſie beſeelte, bloß der Gedanke an die Wichtigkeit ihrer Reden, der ihnen lebhaft vor Augen ſchwebte, der Geiſt ihrer

rer ehrwürdigen väterlichen Religion, der sie durchdrang, und mit heiliger Ehrfurcht erfüllte, der Eifer für alles Wahre und Gute der väterlichen Religion gemäß, gewesen seyn, der sich bey Männern von ädlem Gefühl und Dichtergeist auf diese Weise äusserte: ihnen wars der alten Sprache und den Ideen ihres Zeitalters gemäß der Hauch des Jehovah, der sie ganz und gar belebte; ihnen wars Jehovah, der zu ihnen redete, der ihnen in den Mund legte, was sie reden sollten; und sie unwiderstehlich antrieb, in seinem Namen zu ihrer Nation, ja selbst zu fremden Völkern zu reden, und seine Ermahnungen, Warnungen, Wünsche, Hoffnungen, Drohungen und Verheissungen den Völkern zu verkündigen. Und als Männer von Jehovens Geist beseelt wurden sie auch von ihrer Nation anerkannt; und ihre kraft- und wahrheitsvollen Aussprüche wurden von ihrer Nation als Orakel des untrüglichen Jehovah aufgenommen 20).

Von den vielen Stellen, die hiehergehören, mag es genug seyn, folgende anzuführen: Jes. LXI, 1. Ezech. XI, 5., wo ausdrücklich des רוח יהוה erwähnt wird. Viele andre Stellen, die sich auf einen Auftrag des Jehovah, oder auf einen von ihm erhaltenen Ausspruch berufen, Jes. VI, 8. VII, 7. VIII, 1. und andre, Jer. I, 9. II, 1. und andre, Ezech. II, 3. 4. III, 4. 10. 11. sagen dem Sinne nach dasselbe.

§. 191.

20) Vergl. Abhandlung über die Formel: Gott sprach; in Henke's Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. II, 2. S. 325. f.

§. 191.

Ueber den Hauptinhalt dieser prophetischen Stücke.

Sehen wir auf die Gegenstände, womit diese Männer sich gewöhnlich in ihren Vorträgen beschäftigen, oder auf den Hauptinhalt derselben: so bemerken wir, daß dieser sehr mannichfaltig ist. Nicht alles das, was wir in diesen prophetischen Resten lesen, bezieht sich auf die Zukunft. Denn fürs Erste finden sich unter diesen Abschnitten einzelne historische Stücke, die sich entweder auf die Schicksale eines einzelnen Propheten beziehen, oder doch zur Erläuterung einzelner unter seinen Vorträgen Etwas beitragen können. Diese enthalten in einem ganz, oder doch fast ganz prosaischen Styl eine simple Erzählung der Vorgänge, auf welche es gerade ankömmt. z. B. Jes. XXXVI — XXXIX. Jer. XXVIII. XXIX. XXXVI. f.; so der größte Theil des Daniel. Fürs Zweite treffen wir hier Stücke an, die wie der ganze Jonas höchstwahrscheinlich eine Parabel enthalten; wo sich also ebenfalls Nichts findet, das eine Hinweisung auf die Zukunft enthielte. Fürs Dritte bemerken wir sehr viele Stücke, die Etwas enthalten, das sich bloß auf die jedesmahligen Umstände bezieht, und an Anwendungen auf dieselben sehr fruchtbar ist. Bald sind es ernstliche Rügen der grossen Frevelthaten, die in Israel oder Juda begangen werden; z. B. eine Rüge ihrer Abgötterey, wobey dieselbe in ihrer ganzen Lächerlichkeit dargestellt, und die Grösse des Jehovah, dem Keiner gleich zu setzen ist, mit lebendigen Farben geschildert wird, Jes. XLIV.; Rüge ihres grossen Undanks gegen den Jehovah, Jer. II. f. Bald sind es eindringende Warnungen vor den Lastern der frem-

den

den Völker, die sich dadurch ihr Verderben bereitet haben, und Schilderungen des traurigen Untergangs derselben, woran das Volk des Jehovah sich spiegeln mag. Bald sind es dringende Ermunterungen, umzukehren von dem Wege, den man so lange betrat, und sich ganz ohne Verstellung als rechtschaffene Israeliten dem Jehovah zu weihen, wie Jes. LVIII. Bald sind es wohlgemeinte heilsame Rathschläge unter den verschiedensten Umständen. Bald endlich sind es ausführlichere Belehrungen über den Lauf ihrer Schicksale, und Rechtfertigungen des Jehovah, der sich selbst in den Strafen, die er über sein Volk verhängt, als gerecht beweist. Ez. XVIII.

Indeß wenn wir auch alle diese Stücke und diejenigen, welche ihnen ähnlich sind, von den prophetischen Resten abziehen; so bleibt immer noch ein grosser Theil derselben übrig, der in der That Hinweisungen auf die Zukunft enthält: indem diese Patrioten, diese Weisen aus der Betrachtung der Vergangenheit, oder aus der genauern Erwägung der gegenwärtigen Umstände lehrreiche Folgerungen für die Zukunft herleiten, lehrreiche Winke über dieselbe mittheilen. Und auch hier ist wieder eine grosse Mannichfaltigkeit ihres Inhalts zu bemerken. Bald erblicken sie ihren väterlichen Staat im tiefen moralischen Verfall, und sehen es im Geist voraus, wie er mehr und mehr seinem Untergang entgegen eilt. Bald erblicken sie falsche Rathgeber, auf welche sich ihre Fürsten verlassen; fremde Völker, auf welche ihre Nation mit ihren Anführern so zuversichtlich baut; und können es nicht verhehlen, daß ein solches Bündniß ihrem Staat früher oder später zum

Verderben gereichen muß. Jes. XXX. 2. f. XXXI. 1. f. In andern Stellen sehen sie die Nation, die eine Zeitlang gesunken war, sich bessern; und erfreuliche Hoffnungen erfüllen das Her; des Patrioten bey der Vorstellung, welcher Segen sich bey einer fortschreitenden Besserung, bey einer gereinigten Verehrung des Jehovah, über ihr ganzes Volk verbreiten muß. Sie sehen, wie der gesunkene Staat sich allmählich wieder aufrichtet; und unterhalten sich mit dem erfreulichen Gedanken, wie dieser Staat mehr und mehr an Kraft gewinnen, wie er selbst bis zum Siege über andre Völker, selbst bis zur Beherrschung ferner Nationen sich erheben wird. Sie erblicken ein benachbartes Volk, einen benachbarten Fürsten, der sich auch gegen Juda und Israel gerecht beweist, und sich thätig dieser Staaten annimmt; und es schwebt ihnen das lachende Bild eines Volks vor Augen, dem Fürsten und Könige ihre Ehrfurcht bezeugen; mit welchem in eine nähere Verbindung zu treten sich die entlegensten Völker zur Ehre rechnen werden. Und eben so oft, vielleicht noch öfter, richten sie sich mit diesen Verheissungen und Drohungen, Wünschen und bangen Ahnungen an auswärtige, bald zunächst benachbarte, bald selbst entferntere Nationen. Den Feinden ihres Volks und ihres Landes, die nur die Ehre des Jehovah herabsetzen, seine Lieblinge, die Hebräer, schmähen, und sie auf alle Art zu unterdrücken suchen, und über das Unglück derselben ein Wohlgefallen bezeugen, verkündigen sie furchtbare Strafen, Untergang und Verderben, die Jehovah mit allgewaltiger Hand verhängt. Aber für solche, die sich ihrer Nation treulich annehmen, sie gegen Bedrängnisse gieriger Feinde beschützen, und dem Jehovah

ihre

ihre Ehrfurcht beweisen, hoffen sie reiches Glück und Wohlstand und ungestörten Frieden. — So viel mag im Allgemeinen zur Schilderung des Hauptinhalts dieser prophetischen Stücke hinreichen. Indeß wird eine noch genauere Angabe des allgemeineren Ganges derjenigen Stücke, die sich besonders auf die Zukunft beziehen, hiebey noch keinesweges überflüssig scheinen.

§. 192.

Oekonomie derjenigen Stücke, die sich auf die Zukunft beziehen, im Allgemeinen.

So verschieden auch die einzelnen Orakel in der Einkleidung und der ganzen Art der Darstellung sind (§. 193.): so läßt sich doch in dem hauptsächlichen Gange derselben Etwas wahrnehmen, das ihnen im Ganzen ziemlich allgemein eigen ist. Drohungen und Verheissungen, bange Ahnungen und erfreuliche Hoffnungen wechseln hier im Ganzen genommen in ziemlich regelmässiger Folge mit einander ab. Gewöhnlich beginnen diese Weisen ihre Orakelsprüche mit einer ernstlichen Rüge der grossen Frevelthaten, welche sich ihre Nation zu Schulden kommen ließ; des grossen Sittenverfalls, der Ueberhand genommen hatte; der Abgötterey, zu der man sich so oft hinneigte; des Vertrauens auf fremde abgöttische Völker, wobey man den Jehovah vernachlässigte; des schwärzesten Undanks gegen den Jehovah, der dem Volk Regent und Vater, Retter und Führer, kurz, der höchste Wohlthäter war. An diese Rügen knüpfen sie furchtbare Drohungen der gerechten Strafen, die bey einem solchen Verfall nicht ausbleiben können; Untergang des Staats, an den ihre

re ganze Existenz geknüpft war, Verwüstung des Tempels, an dem das ganze Wesen ihrer väterlichen Religion hing; Verachtung, Verspottung, Mishandlung des geweihten Volks von unheiligen, heidnischen, abgöttischen Nationen; ja, was einem Hebräer, dem sein Palästina Alles war, am empfindlichsten seyn mußte, Verpflanzung von dem väterlichen Boden in ein fernes ungeweihtes Land. Manche Orakelsprüche brechen ab mit diesen furchtbaren Drohungen; und einige derselben fügen allenfalls noch dringende Ermahnungen hinzu, dies zu Herzen zu nehmen, und sich zu bessern. Aber nicht selten verbreiten sie sich mit ihren Aussichten in die Zukunft noch weiter. Sie erblicken in Gedanken ein Volk, welches durch diese Drohungen erschüttert, durch ihre Ermahnungen gerührt wird, und sich bessert; ein Volk, welches sich ganz und gar von den benachbarten Nationen zurückzieht, die es nicht ernstlich mit ihm meynen, und in deren Laster es nur verstrickt wird; ein Volk, welches aufrichtig aller Abgötterey entsagt, und sich mit ganzer Seele dem Jehovah weiht; und sie beschliessen die vorhergehenden furchtbaren Drohungen mit eben so freudigen Aussichten in die Zukunft. Ihre Nation wird als ein Volk der Verehrer und Freunde des Jehovah wieder glücklich. Jehovah selbst steht mit ihnen im friedlichsten einträchtigsten Bunde. Ihr Land wird ihnen wieder, das ihnen von ihren Vätern her gehörte; und doppeltes Glück keimt ihnen in demselben auf. Palästina, dies kleine unansehnliche Land, erhebt sich zu einem der ersten und berühmtesten auf der Erde; und das kleine, gegen andre Nationen nur unbedeutende Volk der Hebräer erhebt sich zu einem der siegreichsten, geehrtesten, berühmtesten,

die

die man nur kennt. So geht in gar vielen Stücken dieser Orakel unvermerkt die bange Klage in ein lautes Frohlocken, und der dumpfe Schmerz über den tiefen moralischen Verfall des Volks in die erfreuliche Hoffnung der allgemeinen Besserung und des wünschenswürdigsten Wohlstandes über; ja, es scheint gewissermassen, als ob ein Orakel erst dadurch seine volle Rundung bekömmt, daß zu diesen Klagen über Verfall, und zu diesen Drohungen noch wieder die Verheissung glücklicher Zeiten hinzugefügt wird; und man möchte bisweilen in Versuchung gerathen, zu glauben, daß Etwas fehlt, oder daß man noch etwas Folgendes mit dem Vorhergehenden verbinden muß, wo man diesen Uebergang zur Aussicht in frohere Zeiten nicht bemerkt. Mehrere Stücke der übrigens verschiedensten hebräischen Dichter, eines Jesaias, Jeremias, Joel, Amos, Micha, können für diese gar oft bemerkliche Oekonomie der hebräischen Orakel zu Belegen dienen. Besonders wo einzelne Stücke ohne vorangeschickte Drohung schon gleich mit der wehmüthigen Klage über das grosse Elend der gesunkenen Nation beginnen, erheben sie sich bald zu dem Gedanken, daß Jehovah, der mächtige Schutzgott seines Volks, unmöglich kann seine Lieblinge gänzlich vernichten lassen; daß sein Mitleid und sein Erbarmen überaus groß ist, und daß diese sie alles Mögliche hoffen läßt; daß seine Ehre darunter leiden würde, wenn er das Volk, das er so treulich gepflegt, und dessen er sich so lange gegen mächtige Feinde thätig angenommen, sollte jetzt gänzlich der Gewalt der Feinde überlassen, ohne es denselben jemahls wieder zu entreissen. Nein. Er züchtige und demüthige das Volk nur eine Zeitlang; aber alsdann werde sein Erbarmen und seine Liebe

sich

sich aufs Neue an demselben thätig beweisen. Er werde die Feinde desselben demüthigen, und sein Volk wieder triumphiren lassen. Und diese Vorstellung erhebt dann wieder das Herz des Patrioten; und er endet die wehmüthige Klage, womit er begann, mit den Versicherungen der Huld und Gnade, die Jehovah wieder über sein Volk beweist, des reichsten Segens, womit er dasselbe wieder beglücken wird, und der furchtbarsten Rache, die er an dessen Feinden vollzieht.

Daß nun in diesen Orakeln oft sehr plötzliche Uebergänge wahrgenommen werden, ohne daß man genau angeben kann, wie und wo die alte Ideenreihe aufhört, und eine neue beginnt; daß hier oft eine frohe Aussicht in die Zukunft plötzlich durch eine bange Ahnung getrübt wird; noch öfter aber die Stimme des Seufzens und der Klage sich plötzlich in lautem Jubel verliert, und den vorhin ängstlich niedergeschlagenen Seher plötzlich ein frohes Vorgefühl einer lachenden Zukunft erhebt; daß hier also manche Partie ohne genauen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden abgerissen da zu stehen scheint: das liegt durchaus in der Natur der Orakel, da sie Aussprüche von Männern mit erhöhter Phantasie, Aussprüche begeisterter Dichter (§. 190.) sind. Als Dichter schildern sie uns mit lebendigen Farben die Gegenstände, die ihnen vorschweben. Als Dichter schildern sie uns die Successionen von Gegenständen, die ihnen ihre erhöhte Phantasie vor Augen stellt. Ein Gegenstand verdrängt hier den andern; eine Idee die andre. Nur diese Ideen, diese Gegenstände, diese Bilder, die ihnen vorschweben, lassen sie uns bemerken, und schildern sie, wie gesagt,

sagt, mit den mannichfaltigsten Farben. Aber diesen Uebergang von Einem zum Andern, der in ihnen selbst, wo Alles gegenwärtig, Alles lebendige Anschauung war, die sie zu neuen Schilderungen neuer Gegenstände fortriß, durchaus plötzlich ist, geben sie uns nicht zu bemerken. Nur der kalte Prosaiker kann ihn durch wahrscheinliche Einschaltung der Mittelglieder, die hier ausgelassen sind, erspähen.

Uebrigens gehört es mit zur eigenthümlichen Oekonomie dieser Orakel, daß sie im Ganzen genommen sehr allgemein ausgedruckt sind. Fürs Erste finden wir da, wo sie auf die Zukunft hinweisen, keine bestimmte Angaben von Jahren und Tagen, wann dies oder jenes geschehen soll: sondern immer bedienen sie sich der allgemeinen Formel: einst, nach langer Zeit, alsdann u. s. w. בְּיוֹם הַהוּא, בִּימִים הָהֵם, בְּאַחֲרִית הַיָּמִים, אָז, u. dergl. z. B. Jes. II, 2. IV, 1. XIX, 16. XXXV, 5. Hos. III, 5. Joel IV, 1. und sonst. Fürs Zweite finden wir in dem, was sie mit Rücksicht auf eine ferne Zukunft ankündigen, in der Regel keine specielle Angaben einer bestimmten Person, keine specielle Facta, die hier bestimmt angegeben würden: sondern immer sind es im Ganzen genommen allgemeine Schilderungen, allgemeine bange Ahnungen künftigen Misgeschicks, allgemeine Blicke in eine fröhliche Zukunft. Es ist der allgemeine Gang ihrer Ideen, daß gegenwärtiger Wohlstand, gegenwärtiges Glück sich in Unglück verkehren wird; oder, daß auf diese Zeiten des Elends und der Bedrängniß fröhlichere Tage wiederkehren werden. Dabey sind nun freilich, nachdem die Umstände es mit sich brachten, nachdem

der

der Gegenstand es erfoderte, hin und wieder einzelne individuelle Züge eingemischt, z. B. die Drohung mit einem Feinde, der von Norden kömmt, oder mit einem Feinde, der aus entlegnen Gegenden kommen wird, mit Zerstörung der heiligen Stadt, mit Zerstörung des Tempels, oder Vertreibung aus dem väterlichen Lande in eine entlegne Gegend, oder Zurückführung ins geliebte väterliche Land, Wiederaufrichtung des Tempels, Wiederherstellung der Verehrung des Jehovah. Aber dies Alles ist doch gewöhnlich nur so allgemein, so unbestimmt, so sehr ohne Rücksicht auf specielle Umstände, und so dunkel ausgedruckt, daß man bey vielen solcher Schilderungen Nichts mehr wahrnimmt, als ein einziges Hauptfactum, welches nach allen Umständen schon geraume Zeit vorher nicht ganz unwahrscheinlich war. Nur sind einzelne Begebenheiten, welche der Seherblick schon in weiter Ferne ahnte, allerdings, wie es sich von Dichtern (vergl. §. 190.) nicht anders erwarten läßt, sehr detaillirt dargestellt; sind dichterisch ausgeschmückt. Mögen sie Zeiten des Glücks oder des Elends verkündigen, mögen sie ihrer eignen Nation oder einem fremden Volk einen Orakelspruch ertheilen: überall stehen ihnen mannichfaltige Bilder zu Gebot, womit sie ihren Schilderungen Leben ertheilen. Wollen sie ihrer Nation Unglück drohen, so wird sie vom Jehovah verlassen, wird ein Raub der wütenden Feinde; der Feind nähert sich den Thoren der geweihten Stadt; der Tempel wird entweiht; die Schätze ausgeplündert, und vom Feinde geraubt. Schwert und Hunger wüten unaufhörlich und furchtbar; und die Natur trauert bey dem schrecklichen Schicksale, welches über das Volk des Jehovah ergeht. Oder wollen

len sie demselben Zeiten des Friedens und der Ruhe verkündigen: da sitzt man ungestört bey seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und geniesst die ädlen Früchte des Landes im reichsten Ueberfluß. Da erscheint ein ausgezeichneter König, der die Nation zu einem Wohlstand erhebt, dergleichen sie nie erreicht hatte; der viele Länder erobert, viel Feinde besiegt, und seinen Einfluß bis auf die entferntesten Gegenden erstreckt; da kommen ferne Völker, die mit Juda und Israel in ein Bündniß treten; da wird Jehovens Verehrung unter den fremden Völkern allgemein. Solche und ähnliche Schilderungen sind freilich bey verschiednen Propheten nach verschiednen Umständen verschieden modificirt; aber im Ganzen kommen doch auch gar oft unter ganz verschiednen Umständen, wo sie verheissen, oder wo sie drohen, ähnliche Bilder, ähnliche Ausdrücke, ähnliche Wendungen; wodurch es allerdings wahrscheinlicher wird, wenn es auch nicht die Sache selbst schon lehrte, wenn es nicht schon aus dem Eigenthümlichen eines Dichters folgte, daß auch hier nur eine allgemeine Idee zum Grunde liegt, und alle speciellere detaillirtere Schilderung nur als Ausschmückung des Dichters anzusehen ist; daß also auch selbst in solchen Stücken der allgemeine Charakter, nach welchem sie nur allgemeine Angaben, allgemeine Winke über die Zukunft enthalten, sich nicht verkennen läßt. Nehmen wir dazu, daß manche dieser Züge, womit sie Etwas detaillirt schildern, aus der alten hebräischen Geschichte entlehnt sind; daß sowohl zu glücklichen, als zu unglücklichen Begebenheiten, welche die Nation erleben wird, bald der Aufenthalt in Aegypten, bald die Schicksale beim Zuge durch die Wüste, bald noch irgend ein

andrer

andrer merkwürdiger Vorgang den Stoff hergeben muß; wobey es doch immer sehr befremdend wäre, daß sie gerade solche Schicksale, die jenen vorhin erlebten ähnlich waren, in diesen Zeiten wieder erleben sollten: so ist es auch daraus klar, daß solche Schilderungen nur allgemeinen Inhalts sind; und alles dem Scheine nach Speciellere, oder eigentlich alle detaillirtere Angabe einer solchen Begebenheit nur dichterische Ausschmückung ist, zu welcher ihnen Nationalbilder, aus der frühern Geschichte entlehnt, behülflich seyn mußten.

Indeß wenn gleich bey vielen der ausgesprochenen Orakel diese Allgemeinheit in den Angaben wesentlich zur Oekonomie derselben gehört, besonders, wenn sie Etwas anzeigen, das noch in weiter Ferne liegt, und nur dunkel geahnt werden konnte: so ists doch auf der andern Seite wieder gewiß, daß sich auch manche speciellere Angaben finden, wo, wenn gleich nicht die Zeit bestimmt festgesetzt ist, doch Ort, Personen und Umstände etwas genauer charakterisirt werden. Dies geschieht, wo sie von Begebenheiten reden, die sie noch selbst erleben werden; von Begebenheiten, die bey der ganzen Lage der Dinge schon so weit vorbereitet sind, daß der weise Staatsmann sie mit überwiegender Wahrscheinlichkeit schon selbst mit einigen speciellen Umständen vorher angeben kann; und ihm nun mit eben der Gewißheit vorschweben, als ob sie sich schon in diesem Augenblick eräugneten. So möchte es sich mit den bestimmten Angaben des Jeremias verhalten, daß Zedekia wird in die Gefangenschaft des Nebucadnezar gerathen, XXI, 7.; so mit Ezechiels Drohung, daß Nebucadnezar wird Tyrus zerstören,

XXVI,

XXVI, 7. f.; und ſo mit mehreren andern Ausſprüchen, wo ſich jene unbeſtimmte Allgemeinheit nicht bemerken läßt.

Daß übrigens alle dieſe Orakel ein religiöſes Gewand an ſich tragen; daß hier überall Jehovah ſelbſt als redend und handelnd, als Strafen vollziehend und als belohnend, als ſein Volk gefangen führend, und daſſelbe wieder befreiend erſcheint, eine Eigenthümlichkeit, die man mit zur Oekonomie dieſer Orakel rechnen kann: läßt ſich ſchon aus dem (§. 190.) angegebenen allgemeinern Charakter der prophetiſchen Ausſprüche überhaupt vermuthen, da ſie nämlich überall im Namen des Jehovah reden; bedarf alſo hier keiner beſondern Beleuchtung.

§. 193.

Verſchiedenheit in der Einkleidung der Orakel.

Ungeachtet deſſen, was im Allgemeinen den Charakter der prophetiſchen Stücke ausmacht (§. 190.), und ungeachtet deſſen, was insbeſondre zur eigenthümlichen Oekonomie ſolcher Orakel gehört, die ſich auf die Zukunft beziehen, läßt ſich dennoch wieder eine ſehr groſſe Verſchiedenheit in ihrer Einkleidung bemerken Wollte man auch Nichts davon ſagen, daß Verſchiedenheit des Genies und des Charakters eines Jeden derſelben auch auf die ganze Art des Vortrags, auf Sprache, Vorſtellungsarten, Bilder einen ſehr groſſen Einfluß haben muß; daß die Sprache ſich bey dem Einen ſehr hebt, bey dem Andern ſanft und leiſe vorwärts geht; der Eine gedrängter, der Andre gedehnter in ſeinen Schilderungen iſt; dem Einen ein groſſer Reichthum

und eine Mannichfaltigkeit von Bildern zu Gebote steht, der Andre unaufhörlich zu den nämlichen zurückkehrt; der Eine dieselben nur ganz einfach aneinanderreiht, der Andre kühn in Zusammensetzung derselben ist; wollte man auch davon absehen, daß die Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen, sehr verschiedenartig sind, und daß daher auch in Ausdrücken und der ganzen Art der Darstellung eine Verschiedenheit sehr begreiflich wird, indem der eine Gegenstand ein grösseres Interesse hat, als der andre; also der eine den Redenden in eine höhere Begeisterung versetzt, und zu einem affectvollern Ausdruck hinreißt, als der andre; daß z. B. Verkündigungen froher oder trauriger Ereignisse, die ihre eigne Nation betreffen sollen, mit stärkerer Theilnahme ausgesprochen werden, als solche, die sich auf fremde Völker beziehen; wollte man auch davon absehen, was Vaterland, erste Bildung und überhaupt die Lebensart des Propheten für einen Einfluß auf seine Vorträge hatte, da dem Einen, der mehr mit dem religiösen Cultus des Jehovah vertraut ist, Priester, Opfer, Tempel, Altar mehr vorschweben; der Andre, der wie Amos als Hirte erzogen war, mehr von den Fluren und Heerden seine Bilder entlehnt: so bleibt doch noch ausserdem eine sehr grosse Verschiedenheit in der Einkleidung und der ganzen Art der Darstellung sichtbar. Bald reden sie deutlich und unverhüllt in Ermahnungen und Warnungen, in Verheissung glücklicher Zeiten, die sie den ersten hinzufügen; in Schilderung künftiger furchtbarer Ereignisse, womit sie diese letzten begleiten; wobey bald der Prophet im Namen des Jehovah Etwas vorträgt; bald Jehovah selbst redend eingeführt wird. Dies ist der Fall bey einem grossen Theil der Orakel

des

des Jesaias, bey Joel, bey Micha. Bald drücken sie sich aus in Dialogen, wo theils der Prophet, theils Jehovah, theils mit einem einzelnen Hebräer, theils mit dem ganzen Volke redet; bald bedienen sie sich gewisser Parabeln, die sie entweder selbst noch erklären, oder deren Deutung, da sie sehr leicht zu finden ist, sie ihren Zuhörern überlassen. Hier ist freilich auch Dichtung, wie in den andern Stücken, aber eine solche Art, die eine ganz einfache, kunstlose, an Prose grenzende Sprache erfodert. So findet sichs Jes. V, 1. f.; so Ezech. XVII, 3. f. Bald wird irgend eine Handlung entweder gedichtet, oder wirklich vorgenommen, nicht um ihrer selbst willen, sondern nur, um etwas Anderes, entweder eine Begebenheit, die sich zutragen, oder eine Handlung, die vorgenommen werden soll, symbolisch darzustellen. So in vielen Stücken des Jeremias, so in manchen Stellen des Ezechiel, des Hoseas, des Amos; und auch hier ist die Sprache größtentheils sehr einfach, und mehr erzählend. Bald sieht der Prophet alle die Dinge, die sich eräugnen sollen, in detaillirten Gemälden, bisweilen vielleicht in Träumen, bisweilen, wie es scheint, bey wachendem Leibe in einem Zustand der erhöhten Phantasie vor Augen; und beschreibt sie so, wie sie seiner Phantasie vorschweben; wobey wieder oft mehr in der Zusammensetzung der einzelnen Theile des Gemäldes, als in einem gewissen Schwunge im Ausdruck das Dichterische sichtbar ist. Hieher sind besonders Ezechiel und Zacharias zu rechnen. Wieder in andern Stellen verlieren sie sich in lange Allegorieen; in andern stimmen sie mit lyrischem Schwunge Triumph- und Freudenlieder an über die glücklichen Eräugnisse, die sie im Geist voraussehen.

Wieder in andern Stücken werden mit dem patriotischen Eifer eines religiösen Hebräers Gesänge angestimmt auf den Sturz, und völligen Untergang eines Volks, einer Stadt, oder eines Landes: worin bald tiefe Verachtung herrscht; bald strafende Ironie, bald bitterer Sarkasmus hervorsticht; ein Charakter, der oft dem prophetischen משא ganz besonders eigen ist. z. B. Jes. XIV, 4. f. XLVII. In noch andern Stücken endlich vernimmt man den sanften und schwermüthigen Ton der Elegie. Daß ich Nichts davon sage, wie ein früheres, oder späteres Zeitalter, der höchste Flor der Sprache, und die Zeit, wo sie verblüht war, nicht allein auf den Ausdruck, sondern selbst auf die Form und Einkleidung der Orakel wirkten: da in spätern Zeiten zum Theil neue Ideen, die in dieser Einkleidung benutzt wurden, sich an die alten anschlossen; zum Theil die alten verdrängten. Bey solcher Verschiedenheit werden schwerlich Alle einer gleichen Behandlung fähig seyn. Daher ein Wink über dies verschiedne Gewand derselben dem Ausleger sehr wichtig seyn muß.

Zweites Capitel.

Von der Erklärung der prophetischen Bücher des A. T.

§. 194.

Anordnung der hier abzuhandelnden Gegenstände.

Aus Allem, was bisher über das Eigenthümliche der prophetischen Stücke gesagt ist, werden sich nun bey Zuziehung gesunder Erklärungsgrundsätze überhaupt leicht gewisse Vorschriften ableiten lassen, welche bey Erklärung dieser prophetischen Stücke, wenn sie nicht entweder auf alten dogmatischen Voraussetzungen beruhen, oder sonst durchaus willkührlich seyn soll, nothwendig zu befolgen sind. Hier wird zuerst auf die Nothwendigkeit einer richtigen Abtheilung hinzudeuten; darauf mit Wenigem zu berühren seyn, was von solchen Aussprüchen sich bemerken läßt, die nicht eigentliche Verkündigungen der Zukunft enthalten. Alsdann ist von den Orakeln ausführlicher zu reden, die in der That Etwas aussagen, das sich auf künftige Zeiten bezieht. Doch wird hier einstweilen nur von den Abschnitten geredet werden, die ohne besondre Hülle, ich meyne, ohne etwas ganz Specielles in der Einkleidung und der Art der Darstellung zu haben, auf die Zukunft hindeuten: da es hier vorzüglich auf diesen letzten Umstand ankömmt, daß und wiefern sie Etwas in Ansehung der Zukunft bestimmen. Auch werden hier am beßten Orakel, die sich auf künftige

nisse überhaupt beziehen, von einer ganz speciellen Classe derselben, die wegen ihres Inhalts ganz einzig in ihrer Art sind, den messianischen Weissagungen nämlich, zu unterscheiden seyn; für welche füglich ein eignes drittes Capitel bestimmt werden kann. Das Weitere, was über die besondre Art der Einkleidung solcher Orakel in Visionen und Symbolen zu bemerken ist, wird sich am beßten in einem besondern Abschnitt, wo überhaupt von den einzelnen besondern Arten des Vortrags und der Einkleidung ausführlich gehandelt werden soll, beibringen lassen.

§. 195.

Von der Nothwendigkeit einer richtigen Abtheilung und von Ausführung derselben.

Zuerst ist hier Etwas vorauszuschicken, das diese prophetischen Aussprüche insgesammt, oder doch dem grössern Theile nach betrifft; und dessen Erinnerung durch die ganze Einrichtung dieser Stükke nothwendig gemacht wird. Nirgends möchte in unsern hebräischen Schriften eine richtige Abtheilung der einzelnen Stücke so grosses Bedürfniß seyn, als gerade in den prophetischen Resten, da hier (vergl. §. 191.) in der Ordnung, die ein Mahl von Alters her auf uns geerbt ist, nicht allein sehr mannichfaltige, sondern auch oft durchaus heterogene Aussprüche, bald Ermahnungen, bald Warnungen; bald Drohungen, bald Schilderungen glücklicher Zeiten durcheinanderlaufen, ohne daß überall ein deutlicher Wink hinzukäme, daß der eine Abschnitt aufhört, und der andre beginnt. Bisweilen führt freilich die Ungleichheit des Styls, der plözlich veränderte grössere oder geringere Affect, der

in

in der Rede herrsche, ein כה אמר יהוה und ähnliche Formeln, oder eine Ueberschrift, die eine Zeitbestimmung enthält, wie Jes. XIV, 28. בשנת־מות המלך אחז היה המשא הזה, oder die den Hauptinhalt angiebt, wie Jes. XV, 1. משא מואב; XIX, 1. משא מצרים, darauf hin, daß der Redende in einem neuen Abschnitt, vielleicht zu einer ganz andern Zeit, von einer ganz andern Sache redet. Allein in andern Stellen ist da, wo sich der Prophet zu einem ganz andern Gegenstande wendet, diese Ungleichheit des Styls, dieser veränderte Affect nicht zu bemerken; auch keine jener solennen Formeln vorhanden; endlich auch keine Ueberschrift anzutreffen, die auf den Anfang eines neuen Stücks mit Bestimmtheit hinwiese; wo also nothwendig eine Art der Ungewißheit für den Erklärer Statt findet. Daß diese Ungewißheit durch unsre hergebrachte Capiteleintheilung, wo oft mitten in einem Orakel abgebrochen ist, oft mehrere Orakel in ein einziges Capitel hineingezogen sind, keinesweges befriedigend gehoben wird: darf ich kaum erinnern. Gleichwohl kann diese Ungewißheit in der Abtheilung die Erklärer sehr oft irre leiten, und hat sie oft irre geleitet, da sie bald einen neuen Abschnitt annahmen, wo es unnöthig war; bald Stücke als zusammenhangend und ein Ganzes ausmachend betrachteten, und darnach behandelten, die nothwendig hätten getrennt werden müssen, wie eine genauere Prüfung gelehrt hätte. Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich die Nothwendigkeit einer richtigen Abtheilung, das ist, einer solchen, die genau dem Inhalt jedes einzelnen Abschnitts angemessen ist; die sich also eben so wenig an die hergebrachte Capiteleintheilung, als an die Abtheilung älterer oder neue-

rer angesehener Erklärer bindet: sondern lediglich aus dem Inhalt eines Abschnitts, aus der ganzen Oekonomie desselben, wie sich solche nach wiederholter Prüfung ergiebt, aus dem genauern oder weniger genauen Zusammenhang, und vorzüglich aus der Identität oder Verschiedenheit des Gegenstandes, von dem die Rede ist, des Volks, des Landes, auf welches sich die Rede bezieht, so fern sich solche aus derselben mit Gewißheit entdecken läßt, bestimmt werden muß.

Man achte also vor Allem mit Sorgfalt darauf, ob in einem gegebenen Text solche Merkmahle, wie die angezeigten, vorkommen, die auf einen neuen Abschnitt in der Rede, auf einen ganz neuen Gegenstand, der berührt wird, hinweisen. Hier wird die blosse Bemerkung eines plötzlich veränderten Affects in der Rede noch nicht hinreichen, um zur Annahme eines neuen Orakels zu berechtigen, da die Propheten (vergl. §. 192.) bisweilen schnell in ihren Uebergängen sind; und, nachdem sich ihre Phantasie plötzlich vom Anblick trauriger Begebenheiten zu heitern Aussichten in die Zukunft erhebt, eben so ihre Declamationen bisweilen aus dem dumpfen Ton der Klage plötzlich in freudigere Triumphgesänge übergehen können, die erst das ganz mit Trauertönen angefangene Orakel vollenden. Jene Formeln: ויהי דבר יהוה אלי, כה אמר יהוה לאמר, und ähnliche, können allerdings in vielen Fällen es wahrscheinlich machen, daß ein ganz neues Stück beginnt, und dem Erklärer, wenn er andre Umstände zu Hülfe nimmt, die Abtheilung erleichtern. Nur können auch sie allein nicht ein ganz sichres Merkmahl abgeben, da solche und ähnliche

liche Formeln gar oft auch alsdann eingeschaltet werden, wenn nicht ein ganz neues Orakel beginnt: sondern nur ein Abschnitt in einem bereits angefangenen Orakel anzunehmen ist. Jene Ueberschriften, die entweder Zeitbestimmungen enthalten, oder auf den Hauptinhalt hinführen, können mit der größten Wahrscheinlichkeit auf den Anfang eines ganz neuen Orakels hinweisen. Jedoch, da bey manchen der Ursprung nicht ganz gewiß ist, und manche derselben leicht durch Unkritik früherer Abschreiber an die unrechte Stelle gesetzt seyn könnten: wird auch hier, wie bey den Psalmen (vergl. §. 185. 1.), doch immer eine genauere Prüfung keinesweges überflüssig seyn: ob man in der That da, wo eine solche neue Ueberschrift sich findet, doch auch nach dem ganzen Inhalt und der Oekonomie des Abschnitts berechtigt sey, ein ganz neues, von dem vorhergehenden unabhängiges Stück anzunehmen. Also selbst wenn von jenen angegebenen Merkmahlen, welche die Befugniß zur Annahme eines neuen Stücks wahrscheinlich machen, eins oder mehrere vorhanden sind, wird doch noch immer die Rücksicht auf den Inhalt und die Oekonomie des Stücks, welches man behandelt, hinzukommen müssen, um aus der ganzen innern Beschaffenheit desselben jene nur wahrscheinlich angenommene Befugniß entweder völlig zur Gewißheit zu erheben, oder zu widerlegen; oder, wenn keine anderweitige Gründe zur sichern Entscheidung vorhanden sind, sie problematisch zu lassen.

Wo sich hingegen gar keines jener Merkmahle findet, also jene Ungewißheit der Abtheilung eintritt, suche man durch philologisch-historisch-antiquarische Interpretation fürs Erste den Wortsinn ei-

nes gewiſſen Stücks zu enträthſeln, um dadurch ſich eine ungefähre Idee von dem Inhalt deſſelben zu bilden (§. 127.); iſt man zur Idee eines gewiſſen Zuſammenhangs und einer ungefähren Beziehung des Stücks auf einen beſtimmten Gegenſtand gelangt: ſo verſuche man durch anhaltendes Forſchen und Vergleichen des Vorhergehenden und Nachfolgenden über dieſe Beziehung gewiſſer zu werden; ſehe auf Lage, Umſtände, Verhältniſſe, in welchen der Prophet ſich in dem gegebenen Stück das Volk, das Land, von welchem die Rede iſt, muß gedacht haben; ſehe mit Rückſicht auf das, was über den Charakter der prophetiſchen Ausſprüche überhaupt (§. 190.), und über die beſondre Oekonomie der Stücke, die ſich auf die Zukunft beziehen, im Allgemeinen (§. 192.) geſagt iſt, wiefern ſich entweder in einem einzelnen Capitel, oder in einem kleinern Theil deſſelben, oder in mehreren Capiteln oder mehreren Theilen derſelben zuſammengenommen Etwas dieſer allgemeineren Oekonomie ſolcher Stücke Aehnliches bemerken läßt; wie weit etwa die ein Mahl aufgefundene Beziehung auf einen gewiſſen Gegenſtand reicht; und wo offenbar derſelbe in einer andern Beziehung, in einem andern Verhältniß gedacht, wenigſtens in einer andern Rückſicht angeredet wird; oder, wo die ganze Tendenz einer Rede unverkennbar auf einen ganz andern Gegenſtand gehen muß, als vorhin. Bemerkt man dann einen dieſer beiden letztern Fälle mit derjenigen Evidenz, welche hier möglich iſt, und ſieht ſich nach wiederholter Prüfung in dem Glauben an die Richtigkeit dieſer Wahrnehmung beſtärkt: ſo hat man Gründe genug, ſelbſt bey gänzlichem Mangel jener andern Merk-

Merkmahle einen neuen Abschnitt, ein ganz neues Orakel anzunehmen.

So wie sich dem Forscher bey diesen Operationen auf der einen Seite einzelne Stücke darbieten werden, die mehrere Capitel hindurch ein schönes Ganzes ausmachen: so wird er auf der andern Seite auch manche bloß fragmentarische Stücke bemerken, für welche sich schwerlich eine ganz befriedigende Deutung auffinden läßt, eben weil sie nur Fragmente sind. Daß gleichwohl ungeachtet aller angewandten Sorgfalt in dieser Abtheilung dennoch die Resultate der Gelehrten darüber, wo eigentlich ein Stück in mehrere Theile zu zerlegen wäre, und wo ein längeres, in Einem fortgehendes Stück, ein längeres Orakel, ein längeres Gedicht anzunehmen seyn möchte, bey manchen Stellen sehr verschieden ausfallen werden: bringt die Natur der Sache mit sich: da hier oft, wo nicht hinlängliche Beweise vorhanden sind, bloß das individuelle Gefühl des Auslegers entscheiden muß. Und dies lehrt auch das Beispiel der angesehensten Exegeten, indem z. B. beim Jesaias die Abtheilungen eines Döderlein, Koppe, Hensler, Rosenmüller, so sehr auch Jeder auf Gründe für seine Abtheilung bedacht gewesen ist, nur gar zu oft von einander abweichen. Allein diese grosse Verschiedenheit der Resultate einzelner Erklärer in diesem Punct kann die Nothwendigkeit dieser Operation selbst keinesweges aufheben: da eine mit vorsichtiger Prüfung begonnene Ausführung dieses Geschäfts unfehlbar die fernere Behandlung der prophetischen Aussprüche gar sehr erleichert.

§. 196.

§. 196.

Von Behandlung solcher prophetischen Aussprüche, die sich nicht auf die Zukunft beziehen.

Jetzt zuerst etwas Weniges über die Erklärung solcher Stellen in unsern prophetischen Resten, die sich nicht eigentlich auf die Zukunft beziehen; also in dem gewöhnlichen Sinn keinesweges propherisch sind, wenn sie gleich unter andern prophetischen Stücken zerstreut aufbewahrt werden. Daß hier dergleichen Abschnitte mehrere vorkommen, die theils allein, oder doch fast allein historischen Inhalts sind, theils blosse Warnungen und Bestrafungen begangner Fehler, theils blosse Ermunterungen zur Besserung mit mannichfaltigen Beweggründen unterstützt enthalten, theils aus anderweitigen fröhlichen oder traurigen Schilderungen eines gegenwärtigen Zustandes bestehen: ist aus dem oben (§. 191.) Gesagten hinlänglich klar.

Ueber die wenigen hier zerstreuten historischen Bruchstücke bedarf es hier keiner weitern Erinnerung: da dasjenige, was in der ganzen ersten Abtheilung des ersten Hauptabschnitts über die historischen Bücher des A. T. und ihre Behandlung ausführlich beigebracht ist, auch hier im Ganzen eine Anwendung leidet.

Auch über diejenigen Aussprüche der Propheten, welche vorzüglich Lehren, Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen mit blosser Rücksicht auf einen gegenwärtigen Zustand enthalten, möchte gar Weniges besonders zu erinnern seyn. Der Hauptgesichtspunct, aus welchem solche Abschnitte zu betrachten sind, ergiebt sich aus dem, was oben (§. 189.)

189.) über Propheten im Allgemeinen gesagt ist: daß nämlich diese ehrwürdigen Männer als Patrioten und Weise, als Volksführer und Berather der Könige und Staaten, und, so fern das politische Wohl oft mit dem moralischen Zustande in der genauesten Vereinigung stand, so fern Politik und Religion hier aufs engste verknüpft war, als Eiferer für die väterliche, wenn gleich geläutertere Religion, und gewissermassen als Sittenrichter 21) zu betrachten sind. Ihre patriotischen Vorträge sind also den patriotischen Wünschen, Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen andrer weisen und angesehenen mit Eifer für Religion und Tugend erfüllten Männer gleich zu schätzen; nur mit dem Unterschied, daß ihre individuelle Cultur, der eigenthümliche Charakter ihrer väterlichen Religion, und der Dichtergeist, der sie beseelte, ihren Vorträgen noch ein ganz eigenthümliches Gepräge gab. Es läßt sich nun schon aus der ganzen Absicht solcher Vorträge, die bald an die ganze Nation, bald besonders an die Ersten im Staat, bald besonders an die Priester gerichtet sind, und aus der ganzen Beschaffenheit derselben, da sie nur selten ganz allgemein sind, sondern sehr oft ins Detail gehen, gar leicht abnehmen, daß sie müssen eine locale und temporelle Beziehung gehabt haben: da ohne solche kein begreiflicher Zweck bey vielen unter ihnen denkbar wäre. Der Erklärer, der seiner Pflicht Genüge leisten will, kann dies allein dann, wenn er sucht,

21) Von dieser Seite sind die Propheten vorzüglich charakterisirt in dem neulich erschienenen schätzbaren Werk des verehrungswürdigen Herrn D. Stäudlin: Geschichte der Sittenlehre Jesu. I Band. Göttingen. 1799. S. 205. f. 298. f.

ſucht, dieſe locale und individuelle Beziehung ſolcher Abſchnitte aufzufinden: weil nur dann erſt dem Ganzen, und eben dadurch wieder jedem einzelnen Theile des Ganzen das gehörige Licht aufgeht. Wie ſoll er ſich alſo darüber die nöthigen Aufſchlüſſe verſchaffen? In etlichen Abſchnitten der Art kann man etwa aus einigen ſpeciell angegebenen Nachrichten, oder aus der Stelle, wo ſie ſtehen, wenigſtens mit Wahrſcheinlichkeit Etwas über dieſe individuelle Beziehung muthmaſſen: wiewohl der Schluß aus der Stelle allein, wo ein ſolcher Ausſpruch ſteht, ohne anderweitige Gründe immer ſehr unſicher ſeyn würde. Iſt aber keine Nachricht dieſer Art, keine ſpecielle Ueberſchrift vorhanden: [deren Aechtheit und Angemeſſenheit zu dem Stücke ſelbſt noch immer zu prüfen wäre;] ſo ſuche der Erklärer aus dem Inhalt ſelbſt die Data aufzufinden, welche ihn für die Annehmung einer gewiſſen Meinung beſtimmen können; unterſuche, welches Volk, welches Land, ob Iſrael, ob Juda, ob die ganze Nation, ob ein ſpecieller Theil derſelben angeredet werde; was ſich ferner aus der Anrede über den politiſchen, wie über den moraliſchen Zuſtand dieſes Volks, oder dieſer einzelnen Perſonen, die hier angeredet, über einzelne Arten der Laſter, die an ihnen gerügt, über die Gedanken, Empfindungen, Wünſche oder Entſchlieſſungen, die ihnen in einer individuellen Lage beigelegt werden, und über ähnliche Dinge beſtimmen laſſe. Sind dieſe Charaktere aufgeſucht, und zu einem Ganzen verbunden, ſo verſuche man nach gehörig erlangter Bekanntſchaft mit der Denkart und den Schickſalen der Reiche Iſrael und Juda zu verſchiednen Zeiten, und ſelbſt bis auf die Periode in und nach dem Exil, zu welcher Zeit ſich ein ſolches

Volk

Volk in dieser individuellen Lage mit diesen individuellen Merkmahlen gefunden habe; auf welches also jene prophetischen Aussprüche, jene Rügen, jene Warnungen, jene Ermahnungen, jene Bitten sich beziehen möchten; und man wird allerdings in manchen Fällen überwiegende Gründe auffinden, diesen oder jenen prophetischen Ausspruch wenigstens nach aller Wahrscheinlichkeit auf eine bestimmte Zeit, und eine bestimmte Lage, wenn gleich nicht eben auf bestimmte Personen zu beziehen. Nur möchte in einigen wenigen Fällen, wo keine sichere Gründe sich zur Entscheidung darbieten, eine ganz locale und temporelle Deutung solcher Aussprüche lieber aufzugeben seyn.

Hat man auf die angegebene Weise für einen solchen patriotischen Ausspruch eine locale und temporelle Beziehung mit Wahrscheinlichkeit gefunden: so verfolge man dieselbe durchs ganze Stück; und sehe, ob kein einzelner Ausdruck sich findet, der einer solchen Annahme widerstritte. Fände sich solcher, so würde, statt durch eine zwangvolle Deutung der Hypothese zu Gefallen nachzuhelfen, lieber die Hypothese selbst entweder gänzlich zu verwerfen, und eine neue an ihre Stelle zu setzen: oder dieselbe auf eine andre, jedem einzelnen Theile angemeßnere Weise zu modificiren seyn. Fände sich hingegen wie im Einzelnen, so in der Uebersicht des Ganzen Nichts, das dieser angenommenen individuellen Beziehung eines solchen Ausspruchs entgegen wäre: so würde dem Erklärer, wenn er nur noch ein Mahl in diesem aufgefaßten Gesichtspunct das Ganze von Anfang bis zu Ende verfolgte, unfehlbar ein solches Stück in dieser localen und temporellen Beziehung ungemein viel

viel einleuchtender und eben dadurch seiner Aufmerksamkeit würdiger erscheinen, als wenn er sich bloß mit der allgemeinen Angabe begnügt hätte, daß allgemeine Ermahnungen, allgemeine Warnungen, allgemeine Hoffnungen, allgemeine Besorgnisse mitgetheilt sind. So möchten die Gründe eines **Vitringa, Michaelis** und **Rosenmüller**, die Buß- und Strafpredigt Jes. I, 2. f., in welcher ein sehr grosser Verfall geschildert wird, erst in die Zeiten des Hiskias, wo der Verfall von Ahas Zeiten her sehr groß, und das benachbarte Reich Israel schon zu Grunde gerichtet war, zu setzen, überwiegend seyn: da der Meinung Andrer, daß dieser Ausspruch schon zu Usias Zeiten ergangen seyn möchte, der damahlige blühende Zustand des jüdischen Reichs zu sehr widerspricht. So möchten die dringenden Ermahnungen und ernstlichen Bestrafungen eines gesunkenen Volks Jes. LVIII. LIX. mit überwiegender Wahrscheinlichkeit auf die jüdische Nation im Exil zu beziehen seyn, die sich noch immer nicht gebessert hatte, und deswegen vergebens auf die ersehnte Hülfe des Jehovah harrte.

Nur hüte man sich hiebey, auf einzelne, oft bloß der detaillirteren lebhafteren Darstellung wegen beigebrachte Züge zu viel zu bauen; und durch willkührliche Deutung historische Beziehungen mit Gewißheit anzugeben, wo solche entweder gar nicht zu entdecken, oder nur äusserst problematisch sind.

Daß das bisher Gesagte auch bey anderweitigen detaillirteren Schilderungen irgend eines gegenwärtigen erwünschten oder traurigen Zustandes der beiden hebräischen Reiche selbst, oder benachbarter Völker und Reiche gelten wird, wenn erweislich ein gegenwärtiger Zustand geschildert ist, und sich

nicht

nicht etwa der Prophet mit seinem Seherblick die Zukunft vergegenwärtigt hat; daß also auch da die localen und temporellen Beziehungen auf die nämliche Art aufzusuchen sind: bedarf keines Beweises.

§. 197.

Ueber Merkmahle solcher Aussprüche, die in der That auf die Zukunft gehen.

Ich komme jetzt zu den Aussprüchen der Propheten, die sich in der That auf die Zukunft beziehen, und deren richtige und angemessene Behandlung grossen Schwierigkeiten unterworfen ist. Zuerst möchte man hier die Frage aufwerfen: ob es sichre Merkmahle giebt, daß ein prophetischer Ausspruch nicht auf gegenwärtige Umstände, sondern auf die Zukunft zu beziehen ist? weil nur von dieser Entscheidung die Anwendbarkeit dessen abhängt, was über die Behandlung dieser Orakel gesagt werden soll. Der Gebrauch derjenigen Form des Verbum, welche gewöhnlich das Futurum bezeichnet, kann allein hier zum Beweise nicht hinreichen: da bey dem oft unbestimmten und oft nachlässigen Gebrauch der hebräischen Zeitformen, wie bey den mehreren Bedeutungen, welche die Form des hebräischen Futurum zuläßt, diese sich bisweilen auch da findet, wo in der That nach dem ganzen Zusammenhang und der ganzen Tendenz eines Ausspruchs nicht von etwas Zukünftigem die Rede seyn kann, vergl. Jes. LVIII, 2. 3. 4.; so wie auf der andern Seite diese Form oft nicht da ist, wo in der That etwas Künftiges, das sich ein Prophet lebhaft vergegenwärtigt, soll gedacht werden, wie Jes. IX, 1. 22).

Indeß

22) Vergl. Vater's (grössere) hebräische Sprachlehre. §. 738. 739.

Indeß mit andern Merkmahlen zusammengenommen wird der häufige Gebrauch jener Form des Futurum doch in vielen Fällen zur Entscheidung, daß ein Ausspruch auf die Zukunft zu beziehen ist, beitragen können. Bey vielen Stellen ist es gar nicht zu verkennen, daß in der That Beziehungen auf die Zukunft gedacht werden sollen; wo nämlich die Propheten an Bemerkungen über einen gegenwärtigen Zustand, von dem sie ausgehen, Etwas anknüpfen, das auf einen folgenden Zustand hinweist; wo sie von gegenwärtigem Unglück ausgehen, und Schilderungen einer darauf folgenden erwünschten Begebenheit daran reihen; oder wo sie auf gegenwärtigen Wohlstand Rücksicht nehmen, und die Ahnung hinzufügen, daß sich derselbe bald in einen entgegengesetzten Zustand verkehren wird; wo sie gegenwärtige herrschende Laster an ihrer eignen, oder an fremden Nationen rügen, und daran eine Drohung der gerechten Strafe knüpfen; oder wo sie einen Zustand der Besserung eines vormahls sündigen Volkes schildern, und daraus Hoffnungen eines neu aufblühenden Glücks mit Zuversicht herleiten. (vergl. über die Oekonomie der Orakel, §. 192.) Zu diesem Merkmahl in der Oekonomie der Orakel kommen die sehr gewöhnlichen Formeln, womit die Propheten diese Orakel ankündigen: ביום ההוא, בימים ההם, באחרית הימים, und ähnliche, womit ebenfalls auf einen künftigen Zustand, auf ein künftiges Eräugniß hingedeutet wird. Dies möchten die sichersten Merkmahle seyn, welche hier entscheiden können; und in Verbindung gesetzt mit jenem Gebrauch des Futurum allerdings bestimmt entscheiden, daß der Prophet Etwas über die Zukunft aussagt.

Bey

Bey andern Stellen, wo sich diese Merkmahle nicht finden, und wo doch Schilderungen merkwürdiger Eräugnisse, Zerstörungen, Verwüstungen, u. dergl. oder entgegengesetzte glückliche Begebenheiten vorkommen: aber zu wenig Data vorhanden sind, um die Zeit der Aussprechung eines solchen Orakels mit Gewißheit zu bestimmen, wird man es mehr dem individuellen Gefühl eines Auslegers überlassen müssen, ob er glaubt, daß ein gegenwärtiger fröhlicher oder trauriger Zustand eines Volks oder Landes mit Theilnahme vom Propheten besungen ist: oder daß der Dichter sich das Zukünftige so sehr vergegenwärtigt hat, als ob er es selbst schon in diesem Augenblick erlebte; wenn nicht auch hier anderweitige Gründe, die sich aus dem Folgenden ergeben, die Entscheidung entweder für die eine, oder für die andre Meinung erleichtern.

Wäre es freilich überall ausser Zweifel gesetzt, daß jedes Stück, das den Namen eines gewissen Propheten an der Stirne trägt, unläugbar von ihm herrührt, und gerade in derjenigen Form, in welcher wir es gegenwärtig haben, von ihm herrührt: so wäre es auch in Ermangelung jener angegebenen Merkmahle doch gewiß, daß irgend ein Ausspruch, selbst wenn der Dichter einen Zustand als gegenwärtig schildert, sich auf etwas Zukünftiges beziehen muß, wo dasjenige, was er schildert, auf die Zeiten, in welchen er lebte, und dies sollte publicirt haben, keinesweges anwendbar war. Nur sind so manche Resultate der neusten Forscher gegen jene allgemeine Annahme; daher jener Umstand hier noch Nichts beweisen kann. Was indeß der Ausleger bey dieser Unentschiedenheit zu thun hat, wird

ſich bey dem Verfolg unſrer Theorie aus dem, was über die Behandlung ſolcher Orakel, die ſich nach den angegebenen Merkmahlen gewiß auf die Zukunft beziehen, zu ſagen iſt, ſehr leicht ergeben.

§. 198.

Worauf iſt bey dieſen Ausſprüchen im Allgemeinen zu achten?

Auch hier läßt ſich, wie bey den vorhin (§. 196.) erwähnten Abſchnitten ſowohl aus der ganzen Abſicht dieſer begeiſterten Vorträge, die bald an das jüdiſche Volk, bald an einen beſtimmten Stand, oder beſtimmte Perſonen, bald an beſtimmt angegebne ausländiſche Völker gerichtet ſind, bald des Troſtes und der Hoffnung, bald der Warnung und des Schreckens wegen ausgeſprochen wurden: als auch aus manchen individuellen Zügen leicht abnehmen, daß ſie wenigſtens dem gröſſern Theile nach nicht ganz allgemein zu nehmen ſeyn mögen, ſondern eine locale und temporelle Beziehung haben. Dieſe wird alſo ebenfalls, wie bey den dort erwähnten Stükken aufzuſuchen ſeyn. Nur macht der Umſtand, daß dieſe Orakel auf etwas Künftiges zielen, wenn die Unterſuchungen des Erklärers befriedigen ſollen, hier immer eine doppelte Rückſicht nothwendig: 1) Auf die Lage, unter welcher der Ausſpruch erging; 2) Auf die kommenden Umſtände, welche dem Blick des Sehers dabey vorſchwebten.

Auch hier iſt es nicht weniger nothwendig, wie bey den vorher (§. 196.) erwähnten prophetiſchen Ausſprüchen erſtlich auf die Lage zu ſehen, unter welcher der Ausſpruch erging. Denn nur dann

kann

kann man erst ganz den Sinn eines Orakels so auffassen, wie die Zeitgenossen des Propheten es auffassen mochten. Nur dann kann man erst ganz die Angemessenheit desselben beurtheilen, und nach dieser den Werth desselben bestimmen, wenn man es, so viel möglich, nach seinen localen und temporellen Beziehungen kennen lernt. Sind historische Data vorhanden, die es bestimmt angeben, zu welcher Zeit, bey welchen Eräugnissen, und unter welchen Umständen ein Orakel ausgesprochen ward, wie Jes. VII, 13. f. Jer. XXI, 1. f. XXV, 1. f. XXXIV, 1. f., oder sind auch ganz allein Zeitbestimmungen hinzugefügt, wie Ez. XXIV, 1. XXVI, 1. f., so ist dem Ausleger sein Geschäft erleichtert; und er hat bloß zu untersuchen, ob sich in dem ganzen Inhalt Nichts findet, das dieser Angabe widerspräche, und dieselbe für unächt erklärte. Vermißt er aber, wie dies bey mehreren prophetischen Aussprüchen der Fall ist, jene historischen Angaben, die ihn bey seinen Untersuchungen leiten könnten, so hat er hier eben so, wie bey §. 196. angegeben ist, zu verfahren, um aus dem Inhalt des Orakels überhaupt und der Individualität einzelner Züge insbesondre mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, für welches Volk, oder für welchen Theil des Volks, unter welchen Umständen und zu welcher Zeit möchte der Ausspruch ergangen seyn? also welches Land und welche Menschen dadurch haben gewarnt, gestraft, getröstet, und ermuntert werden sollen?

Nächstdem aber wird der Erklärer zweitens zu achten haben auf die Eräugnisse der Zukunft, welche dem Propheten bey seinen Aussprüchen vorschwebten. So lange sich bloß im Allgemeinen

nachweisen läßt, unter welchen Umständen dieses oder jenes Orakel könnte ausgesprochen seyn, aber noch unentschieden ist, ob diesen Aussprüchen, diesen Drohungen, diesen Verheissungen in den wirklichen Begebenheiten Etwas entsprochen hat: bleibt der Erklärer wegen der wahren Ansicht von diesen Orakeln immer ungewiß. Es wird also in der folgenden Geschichte dieses Volks, oder dieses Landes, von dem die Rede ist, zu untersuchen seyn: ob solche Begebenheiten sich in der That zugetragen haben, die jenen allgemeinern oder speciellern Verkündigungen entsprächen, und könnten als durch dieselben zuvor angedeutet betrachtet werden? Nur nachdem dies erwiesen oder nicht erwiesen ist, wird der Erklärer im Stande seyn, den eigentlichen Gehalt des Orakels zu bestimmen; und zu entscheiden, ob der Seher bloß im Allgemeinen geahnt, gewünscht, gefürchtet und gehofft hat: oder ob er als Patriot, als Weiser und als Staatsmann aus der damahligen Lage der Dinge mit überwiegender Wahrscheinlichkeit Folgerungen über den künftigen Lauf der Begebenheiten, über die künftigen Schicksale ganzer Länder und Völker herleitete; ob ihm bloß seine Einbildungskraft Bilder künftiger glücklicher oder unglücklicher Ereugnisse lebhaft vormalte, die nie realisirt, wenigstens nicht in allen einzelnen Zügen realisirt sind: oder ob er endlich in der That Dinge für entlegene Zeiten verkündigte, die selbst der größte Politiker und der scharfsichtigste Menschenkenner nicht mit Wahrscheinlichkeit vorher ahnen konnte; die nur die Gottheit selbst ihren Vertrauten hätte mittheilen können?

So

So hat der Erklärer immer diese beiden Hauptmomente zu beachten, um aus dem Verhältniß der Lage, unter welcher ein Orakelspruch erging, zu den Umständen, wo er erfüllt ward, und wieder aus dem Verhältniß dieser Erfüllung zu der Zeit und den Umständen des Ausspruchs selbst über die richtige und der Natur der Sache gemässe Ansicht von demselben gewiß zu werden. Nur was für Operationen hier ferner vorzunehmen seyn, um dies Geschäft auf eine angemessene Weise auszuführen; was die Beschaffenheit der Orakel, welche im ersten Capitel ins Licht gesetzt ist, zur genauern Bestimmung dieser Operationen an die Hand giebt; was endlich für Vorsichtsregeln hier zu beobachten seyn, um sich so wenig in Annehmung, als Verwerfung eigentlicher Weissagungen zu täuschen: dies Alles muß noch genauer erörtert werden.

§. 199.

Allgemeine den Erklärer leitende Voraussetzung über die Materie der Orakel.

Jene §. 198. als nothwendig postulirte Einsicht in das Verhältniß des Orakels zu seiner Erfüllung wird ungemein erleichtert; oder eigentlicher, die Operationen bey Erforschung dieses Verhältnisses erhalten ihre gehörige Richtung durch die Voraussetzung, die sich auf den Inhalt, oder den Stoff (Materie) der Orakel im Allgemeinen bezieht, daß die Propheten durchaus für die Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen redeten. Ist die Idee richtig, welche oben (§. 189.) von diesen ehrwürdigen Männern mitgetheilt ward, daß sie Patrioten und Weise, Berather der Fürsten, wie der Völker sind:

so werden nicht bloß ihre anderweitigen Aussprüche, wo sie belehren, ermahnen, oder warnen (§. 196.), sondern selbst diese begeisterten Vorträge, wo sie durch Blicke in die Zukunft bald trösten und ermuntern, bald schrecken und strafen, ebenfalls sich nach den jedesmahligen ihnen bekannten Bedürfnissen ihrer Zeitgenossen richten; so werden sie also nur da Unglück verkündigen und Strafen drohen können, wo die Strafe durch Frevelthaten verdient, und die Ankündigung des Unglücks, welches diese Strafe ausmachen soll, verständlich ist; so werden sie nur da die Nation zu freudigen Hoffnungen erheben können, wo sie in Unglück schmachtet, und nach Hülfe harrt, und wo ihr die Aussicht auf diese bessere Zeit ebenfalls nicht ganz unverständlich ist. Diese Bemerkung, welche auf angemessenen Vorstellungen von den Propheten beruht, läßt sich durch Beobachtung des Verfahrens derselben, wo wir über Zeit und Umstände, unter welchen ihre Orakel ausgesprochen wurden, hinreichende Data haben, bestätigen. So finden wir erstlich in den historischen Büchern, wo Bruchstücke prophetischer Aussprüche vorkommen, daß dieselben den jedesmahligen Umständen angemessen sind; daß nur da gedroht, nur da verheissen wird, wo es dieser Drohungen, dieser Verheissungen bedurfte; und daß nur solche Verheissungen, solche Drohungen mitgetheilt werden, welche denjenigen, für die sie bestimmt waren, verständlich seyn konnten; daß die Propheten sich also nicht leicht mit ihren Orakelsprüchen über die zunächstbevorstehenden Zeiten hinaus verlieren, wo eine Erwähnung solcher Begebenheiten, die in weiter Ferne lagen, und noch gar nicht vorbereitet waren, den Zeitgenossen durchaus unverständlich seyn mußte,

und

und für dieſelben noch gar kein Bedürfniß ſeyn konnte; und daß die wirkliche Erfüllung deſſen, was ſie mit ihrem ſcharfen Blick ſchon vorher ahnten, gewöhnlich ſehr nahe lag. [Dieſe Bemerkung wird durch einzelne gar zu ſpecielle Umſtände, welche bisweilen erſt nach dem Erfolg unter der Hand des ſpätern Ueberarbeiters in manche dieſer Angaben ſich etwa eingeſchlichen hätten, (vergl. oben §. 168. 6.) keinesweges aufgehoben.] Hiezu können die Ausſprüche eines Achijah 1 Kön. XIV, 10. f. eines Elias 1 Kön. XX, 21. f. eines Micha 1 Kön. XXII, 19. f. eines Eliſa 2 Kön. III, 17. f. und Andrer zu Belegen dienen. So bemerken wir zweitens in den Stellen der prophetiſchen Bücher, wo ausdrückliche Zeitbeſtimmungen, vielleicht ſogar Angaben einzelner ſpecieller Umſtände, unter welchen ſie ausgeſprochen wurden, hinzugefügt ſind, daß auch dieſe, mochten ſie nun neue Hoffnungen oder neue Beſorgniſſe erregen, durchaus gerade den Bedürfniſſen und dem Verhalten der Zeitgenoſſen angemeſſen waren, und gewöhnlich nur auf die zunächſtbevorſtehenden Zeiten ſahen: unter welchen Umſtänden ſie allein den Leuten, denen ſie mitgetheilt wurden, verſtändlich ſeyn konnten; und daß auch hier die Erfüllung deſſen, was der Blick des Sehers ſchon vorher umfaßte, in der Nähe zu finden iſt. Ich darf mich hier wieder (wie §. 198.) auf Jeſ. VII, 13. f. Jer. XXI, 1. f. XXV, 1. f. XXXIV, 1. f. Ez. XXIV, 1. f. XXVI, 1. f. berufen, deren Vergleichung die Richtigkeit dieſer Bemerkungen ebenfalls bewährt. Dieſe Beobachtungen erſtlich aus dem Zwecke der prophetiſchen Ausſprüche überhaupt hergeleitet, zweitens durch die Analogie der Orakel, die mit Zeitbeſtimmungen verſehen ſind, wie in den hiſtoriſchen Büchern, ſo in den prophe-

tischen Schriften selbst ebenfalls erwiesen, berechtigt uns allerdings zu dem sehr analogen Schluß, der für den Ausleger dieser Stücke von der größten Wichtigkeit ist, daß auch da, wo diese Umstände, unter welchen ein Orakel ausgesprochen ward, nicht angegeben sind, also nur aus den einzelnen in den Stükken selbst zerstreuten Angaben nach Wahrscheinlichkeit gemuthmaßt werden können, ebenfalls nur auf die Bedürfnisse der Zeitgenossen wird Rücksicht genommen seyn; daß also auch diese nur da ausgesprochen seyn können, wo solche Bedürfnisse, als der Text vermuthen läßt, es nothwendig machten, weil sie sonst hätten gänzlich unverständlich seyn müssen; und daß auch hier im Ganzen die Erfüllung in Zeiten zu suchen seyn wird, welche von der Promulgirung dieser Aussprüche nicht sehr entfernt waren, und welche der scharfsichtige Blick des Sehers noch erreichen konnte; und unter Umständen, die schon vorbereitet waren.

Diese allgemeine den Erklärer leitende Voraussetzung läßt sich noch weiter im Detail verfolgen, um auf einzelne gegebene Orakel angewandt zu werden. Redet ein Prophet zunächst nur für die Bedürfnisse seiner Zeitgenossen, und mit Rücksicht auf die jedesmahligen Umstände: so ergiebt es sich von selbst, daß er seine Zeitgenossen nicht da trösten kann, wo sie keines Trostes bedürfen; sie nicht mit dem Aufhören irgend eines Unglücks trösten kann, welches sie noch nicht erleben, welches sie noch nicht ein Mahl als möglich denken; eines Unglücks, welches er nicht vorher verkündigt hat; daß auf der andern Seite ein Prophet nicht wird mit einem Unglück drohen, welches noch in sehr weiter Ferne liegt, und noch durch

Nichts

Nichts vorbereitet ist; daß er nicht wird seiner Nation mit einem Feinde drohen, der noch gar nicht furchtbar ist, ja den man noch gar nicht kennt: sondern daß er, wenn ja Unglück gedroht werden soll, nur mit solchen Völkern drohen wird, die schon furchtbar sind; die entweder schon zu seiner Nation in einem gewissen Verhältniß stehen, oder deren künftige Communication mit derselben doch schon äusserst wahrscheinlich ist. Bemerkungen, welche durch Induction bewiesen, und mit specieller Anwendung auf die Orakel im Buch des Jesaias, die von der Befreiung aus dem babylonischen Exil reden, sehr gründlich, scharfsinnig und freimüthig von dem ältern Justi 23) ausgeführt sind; und deren Anwendung auf analoge Fälle die Frage über die Zeit und Umstände der Abfassung eines Orakels, und das Verhältniß seiner Erfüllung zu denselben (§. 198.) ihrer Entscheidung sehr viel näher bringen muß.

Daß nun bey der wirklichen Anwendung dieser Bemerkungen auf einzelne gegebene Orakel die Geschichte eines jeden einzelnen Propheten selbst, die Geschichte und der Genius seines Zeitalters, die Geschichte der beiden hebräischen Reiche selbst, wie anderer benachbarter Völker und Länder dem Erklärer durch-

23) Ueber die Orakel des Jesaias, die Wegführung der Juden ins babylonische Exil und ihre Rückkehr ins Vaterland betreffend. Ein Versuch in der höheren Kritik von Leonhard Joh. Carl Justi; zuerst in Paulus Memorabilien. 4 Stück. S. 139. f. nachher wieder abgedruckt und vermehrt in den vermischten Sammlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit, von L. J. C. Justi. 1 Sammlung. Halle. 1795. S. 254. f. 2 Sammlung. 1798. S. 1. f.

durchaus gegenwärtig seyn muß, um desto leichter mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, welches gerade die Umstände seyn mögen, unter denen ein solcher Ausspruch erging; und wo wir etwa die Erfüllung desselben, welche dem Seher im Geist vorschwebte, zu suchen hätten; oder wiefern derselbe mag überhaupt in Erfüllung gegangen seyn: bedarf hier keiner besondern Erinnerung. (vergl. im ersten Haupttheil II Hauptabschnitt I Abtheilung 3 Cap. §. 146 — 150.) Daher ein solcher Abriß der Geschichte beider hebräischen Reiche, wie der mit besondrer Hinsicht auf die Orakel des Jesaias abgefaßte, von den Zeiten des Usias bis auf die Wiederkehr aus dem babylonischen Exil, welcher den Rosenmüllerschen Scholien über diesen Propheten vorangeschickt ist, sehr brauchbar seyn wird.

Daß ferner zur wirklichen Anwendung jener leitenden Voraussetzung ein vorurtheilsfreier Blick durchaus erfodert wird, um unabhängig von der Ueberschrift, welche ein einzelnes Orakel etwa an der Stirne trägt, und unabhängig von dem Namen des Propheten, dem es etwa beigelegt wird, und unter dessen literarischen Nachlässen es sich befindet, zu entscheiden, ob es in der That von diesem Propheten zu dieser Zeit ausgesprochen seyn möge: oder ob nach aller unsrer Kenntniß von jenen Zeiten die Umstände damahls nicht so waren, daß dies Orakel hätte Bedürfniß und hätte verständlich seyn können; ob es also nicht mit überwiegender Wahrscheinlichkeit in spätern Zeiten einem andern ehrwürdigen Seher zuzuschreiben seyn möchte, der solche Umstände erlebte, denen diese Orakel angemessen waren; und der darauf rechnen konnte, daß es seinen Zeitgenossen

nicht

nicht ganz unverständlich seyn würde: dies ist nicht weniger einleuchtend, wenn überhaupt jene Bemerkung nicht fruchtlos seyn soll. Und dies ist ein Verfahren, welches nur durch Widerlegung jener leitenden Voraussetzung selbst in Anspruch genommen werden kann; und ein Verfahren, welches, wenn es hier auf Auctoritäten ankommen könnte, schon vor Justi von einsichtsvollen und selbstforschenden Exegeten, von Koppe 24) und noch mehr von Eichhorn 25) beim Jesaias vorzüglich in Anregung gebracht; von Döderlein gebilligt, ja für nothwendig erklärt 26); und von Rosenmüller 27) und Paulus 28) bey mehreren Stellen des Jesaias mit glücklichem Erfolg beobachtet ist.

§. 200.

24) in seiner Uebersetzung des Lowthschen Jesaias. II Band. S. 233. f. IV Band. S. 43.

25) Einl. ins A. T. Th. III. S. 39. f. 43. f. 57 — 75.

26) D. J. Cph. Döderlein's Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Th. II. S. 183. 216. 217. Esaias ex recens. text. hebr. —— lat. vert. —— *J. Cph. Döderlein.* ed. III. Praefat. pag. XII. squ. Pag. XV. wo davon die Rede ist, ob man dem Jesaias den letzten Theil vom XL Capitel an absprechen könne, sagt er: quod quidem nullo periculo, multo autem commodo statuitur.

27) *E. F. C. Rosenmülleri* scholia in Vetus Testamentum. T. III. Jesaiae vaticinia complectens; sectiones III. Lipsi. 1791. squ. Ohne gerade der Untersuchungen vom XL Capitel an zu erwähnen, verweise ich hier auf seine Bemerkungen über Cap. XIII — XIV, 27. XV. und XVI. XXI, 1 — 10. XXIV — XXVI.

28) Man vergleiche Paulus Bemerkungen über die zweite Hälfte der Jesaianischen Orakelsammlung in seinem philologischen Clavis zum Jesaias. Jena. 1793. S. 279. f.

§. 200.

Allgemeine den Erklärer leitende Voraussetzung in Ansehung der Form und Einkleidung der Orakel im Allgemeinen.

Aber immer würde jene (§. 199.) ausgeführte Bemerkung, so wichtig sie auch selbst, und so nothwendig die Anwendung derselben ist, gar oft den Erklärer irre leiten, wenn er sie allein ohne Rücksicht auf eine andre eben so wahre Bemerkung benutzte, welche nicht weniger den Bemühungen des Erklärers die gehörige Richtung geben muß; ich meyne diese: daß die hebräischen Seher Dichter sind, und als solche erklärt werden müssen. (vergl. §. 190.) Was also nach Grundsätzen eines gebildeten Geschmacks ein Erklärer der Dichter überhaupt zu thun hat; was besonders dem Erklärer hebräischer Dichter wegen der individuellen Beschaffenheit ihrer Dichtungen zu empfehlen ist (§. 181. 182.), wird auch ganz besonders dem Erklärer der hebräischen Orakel ans Herz zu legen seyn. Ist es nirgends so gewöhnlich, als bey Dichtern, sich bildlicher, malerischer, hyperbolischer Ausdrücke zu bedienen, wo der kältere Prosaist, und besonders der abstracte Philosoph sich bestimmt und eigentlich auszudrücken sucht (§. 128. 129.): so wird dies der Erklärer der Propheten, deren Aussprüche durchaus in dichterisches Gewand gekleidet sind, ganz vorzüglich zu beachten haben. Ist es den Dichtern eigenthümlich, einen Hauptgedanken weiter auszuschmükken, einen Gegenstand mit den lebhaftesten Farben zu schildern, eine Begebenheit in den individuellsten Zügen darzustellen, wo doch nur dieser eine Hauptgedanke, nur diese eine Hauptbegebenheit soll gedacht wer-

werden: so wird auch der Interpret der hebräischen Orakel diese Eigenthümlichkeit der Dichter überall sorgfältig beherzigen müssen. Ist es eine Folge von dieser Eigenthümlichkeit der Dichter, daß sie um der Lebhaftigkeit der Darstellung willen da individualisiren, bestimmte Personen, Länder, Flüsse, Berge nennen, wo der mehr abstract redende Prosaiker sich nur allgemein ausdruckt, und wo auch nur die allgemeine dabey zum Grunde liegende Idee verstanden werden soll: so hat auch dies der Erklärer prophetischer Aussprüche nie zu übersehen.

Diese Bemerkung ist einer sehr mannichfaltigen Anwendung fähig; und diese ist so viel nothwendiger, je öfter selbst manche unter den bessern Erklärern sie bey diesen Orakeln aus der Acht gelassen haben. Es wird nämlich erstlich auch bey den prophetischen Stücken eben sowohl, als bey den andern, welche allgemeiner für dichterisch erklärt werden (§. 181. f.), der häufige Gebrauch tropischer Ausdrücke der verschiedensten Art, der Metaphern, Metonymieen, Hyperbeln u. dergl. ganz vorzüglich zu beherzigen seyn, um sie nicht ängstlich und buchstäblich zu deuten: sondern den eigentlichen Sinn, der unter dieser Hülle verborgen liegt, aufzufinden (§. 130.). Bey einigen Stellen drang sich, wie es scheint, diese Bemerkung den Erklärern von selbst auf, weil ihnen das Ungereimte einer buchstäblichen Deutung zu sehr in die Augen fiel; oder weil der Zusammenhang für eine bildliche Deutung mehr zu reden schien, als für eine eigentliche. Gleichwohl konnten sie solche in andern Stellen nur gar zu oft aus der Acht lassen, und bey ihrer buchstäblichen Erklärung auf gar zu ängstliche Deutung verfallen, wo

sie

ſie doch bey mehr Bekanntſchaft mit Dichtergeiſt und Dichterſprache ſich zu einem ähnlichen Verfahren hätten berechtigt glauben müſſen. Jeſ. IX, 1. z. B. wird ſelbſt bey der rechtgläubigſten Deutung Keiner von eigentlichem Licht und eigentlicher Finſterniß genommen haben: ſo wenig man Jeſ. XI, 1. an eine eigentliche Wurzel, an einen eigentlichen Stamm, und an eigentliche Zweige gedacht hat. Erklärt man dieſe Ausdrücke als bildlich, und ſucht den Sinn darzulegen, der unter dieſem Bilde verborgen liegt: ſo iſt es allerdings conſequent, wenn man auch in andern Stellen, die ſich dem mit der Dichterſprache vertrauten Erklärer als tropiſche Ausdrücke ankündigen, das nämliche Verfahren beobachtet, und die ängſtliche buchſtäbliche Deutung verläßt; alſo auch Joel II, 10. III, 4. bey der Verfinſterung der Sonne, des Mondes und der Sterne nicht an eine eigentliche Finſterniß, und bey dem Erſchüttern des Himmels und dem Beben der Erde nicht an eine eigentliche phyſiſche Revolution denkt: ſondern hier Bilder des Unglücks und der Verheerung erkennt, welche ganze Völker und Länder betreffen. vergl. Jeſ. XIII, 10. Das Nämliche wird bey unzähligen andern Stellen gelten, da die prophetiſchen Ausſprüche überall dieſer Tropen voll ſind.

Es wird ſich zweitens der Erklärer bey den poetiſchen Schilderungen der Zukunft mit einer allgemeinen Deutung begnügen müſſen; und ſich nicht ängſtlich nach dem Sinn jedes einzelnen Zuges und noch weniger nach Erfüllung deſſelben umſehen dürfen. Dieſe begeiſterten Männer hätten aufgehört, Dichter zu ſeyn, wenn ſie Alles ganz kalt, ſo wie

es

es sich zutragen sollte, oder wahrscheinlich zutragen würde, mit wenig Worten angegeben hätten, ohne ihren Ankündigungen durch eine weitere Detaillirung und Ausschmückung Leben und Nachdruck zu geben. Aber so wie die Wichtigkeit ihrer Vorträge selbst sie schon in Begeisterung versetzte (§. 189. 190.), so konnte auch der Zweck der Mehrsten unter ihnen, entweder durch Drohung schrecklicher Strafen Furcht und bange Besorgniß zu erregen, und ihren Ermahnungen zur Besserung so viel eher Eingang zu verschaffen: oder durch Verheissung glücklicherer Zeiten ein in tiefe Traurigkeit gesunkenes Volk mit neuen Hoffnungen zu erfüllen, sie zu dieser Wärme und Lebhaftigkeit in ihren Schilderungen hinreissen, womit sie das malerisch im Detail darstellen, was der kältere Prosaiker in Einem Hauptgedanken concentrirt hätte. Alle ihre Schilderungen sind mit Nationalbildern ausgeschmückt, die zum Theil aus der frühern Geschichte entlehnt, zum Theil aus der Bewohnung Palästinens abstrahirt sind. Wollen die Propheten glückliche Zeiten schildern, so wohnt das Volk ruhig und ungestört in seinem gesegneten Lande bey seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, geniesst der Früchte des Landes im Uebermaaß, und wird nicht wieder daraus vertilgt; so besiegen sie ihre Feinde, und vertilgen selbst das Andenken derselben; ferne Nationen bemühen sich um ihre Freundschaft; und Jehovens Verehrung, welche sie allein beglückt, ist bey ihnen allgemein; ja Jehovah wird selbst von fernen Nationen verehrt. Wollen sie unglückliche Zeiten drohen, so werden sie von Jehovah verworfen, von Feinden überfallen und bedrängt, aus ihrem Vaterlande in ein fremdes Gebiet verpflanzt, und ihr Heiligthum wird entweiht.

weiht. Solche und ähnliche Ideen sind die gewöhnlichen, welche bey diesen Schilderungen als Hauptgedanken zum Grunde liegen. (Vergl. was oben über die Allgemeinheit ihrer Schilderungen gesagt ist. §. 192.) Aber sie werden theils nach Verschiedenheit der Zeiten und der Umstände, theils nach der individuellen Stimmung eines Dichters bald auf diese, bald auf jene Weise exornirt; ja sie werden nach der mehr oder weniger lebhaften Phantasie des Dichters bald mit mehr, bald mit weniger lebhaften Farben geschildert, ohne daß deswegen in so manchen Stükken mehr, als Eine Hauptidee, die ausgemalt wird, zum Grunde läge. Diese hat der Erklärer durch sorgfältige Auffassung der einzelnen Züge, und der Tendenz, welche dieselben zusammengenommen, und auf diese Weise dargestellt etwa haben könnten, aufzusuchen und das Uebrige als Exornation zu betrachten: wo buchstäbliche Deutung aller einzelnen Züge des Details ihn nur irre leiten würde. So darf der Erklärer bey Amos IX, 13. f. und Joel IV, 18., wo künftige fruchtbare glückliche Zeiten geschildert werden, nicht ängstlich fragen, wann die Berge in der That von Most geflossen sind, wann Milch auf Hügeln geströmt hat, und dergleichen: sondern sich mit der allgemeinen Idee begnügen, daß hier Bilder des reichsten Ueberflusses und des erwünschtesten Wohlstandes anzutreffen sind. Eben so wenig wird er bey Jes. XXXV, 6. an ein wirkliches Hüpfen der Lahmen und Reden der Stummen zu denken haben: sondern auch hier nur das Bild einer überaus glücklichen Zeit auffassen dürfen. So wird der Erklärer Obad. V. 19. 20. schwerlich jeden einzelnen Zug in der hier geschilderten Besiegung der Idumäer und der Besitznehmung jedes einzelnen Theils der feindlichen

lichen Länder durch die Hebräer nachweisen dürfen, wenn gleich manche Züge der Art durch die Geschichte gerechtfertigt würden: sondern es wird genug seyn, die allgemeine Idee aufzufassen: das Volk Jehovens wird seine Feinde, vorzüglich die Idumäer, besiegen, und die feindlichen Länder unter sich theilen [29]). So wird es bey Verkündigung eines kommenden Unglücks, z. B. über Aegypten Jes. XIX, 1. f. genug seyn, die allgemeine Idee festzuhalten, daß furchtbare Revolutionen sich da eräugnen werden, ohne daß man jeden einzelnen Zug ängstlich verfolgen dürfte. Noch weniger wird man sich bey der Deutung der einzelnen Theile des Tempels, welcher der Phantasie des Ezechiel XL, 1. f. vorschwebte, ermüden dürfen.

Die Richtigkeit der hier anzuwendenden Bemerkungen bestätigt sich hinlänglich, wenn man von solchen Stellen ausgeht, wo man diese buchstäbliche Deutung jedes einzelnen Zuges dieser Schilderungen schwerlich verfolgen kann, weil entweder solche Deutung zu sehr dem gesunden Gefühl eines Auslegers widersprechen, vielleicht ins Abentheuerliche fallen würde: oder weil uns selbst bey noch so sorgfältiger Aufsuchung einzelner Data ihrer Erfüllung in der Geschichte dennoch diese gänzlich verläßt. Das Erste ist der Fall bey mehreren Schilderungen künftiger, besonders glücklicher Zeiten, wo gesagt wird, wie Jes.

29) Obadjah, neu übersetzt und erläutert von J. T. G. Holzapfel. Mit einem Anhang exegetisch-philologischer Bemerkungen über Jes XIII XIV. Rinteln. 1798. S. 94. f. Man vergleiche hier überall *J C. Velthusen* de optica rerum futurarum descriptione, ad illustrandum locum Jes LXIII, 1—6. in den commentt. theol. Vol. VI. pag. 77. sqq.

Jeſ. XI, 6. LXV, 25. daß Wolf und Lamm ſollen ruhig neben einander weiden, u. dergl.; oder, daß, wie es Jeſ. LIV, 12. heißt: die Stadt Jeruſalem Thore von Rubinen haben ſoll; und in ähnlichen Dichtungen, welche doch nur einer, der mit der Dichterſprache durchaus unbekannt wäre, eigentlich deuten möchte. Das Andre trifft ebenfalls bey manchen Schilderungen künftiger, für die Hebräer glorreicher Zeiten zu; z. B. daß fremde Könige ihnen dienen ſollen, Jeſ. LX. 10.; daß ſich Könige und Fürſten vor ihnen in den Staub werfen ſollen, XLIX, 23.; daß Fürſtinnen ſollen ihre Säugammen ſeyn, ebendaſelbſt; daß ſie der Könige Brüſte ſaugen ſollen, Jeſ. LX, 16.; daß alle Völker zu ihnen herzuſtrömen, um den Jehovah anzubeten. II, 2. Und dergleichen Züge würden ſich vielfältig angeben laſſen, die ſelbſt bey ſolchen Stellen, wo ſpeciellere hiſtoriſche Data vorhanden wären, dennoch nicht in der Geſchichte nachzuweiſen ſind. Sieht man ſich nun hier zu jenem Verfahren genöthigt, und durch die Betrachtung, daß man hier Dichter erklärt, daſſelbe aufs vollkommenſte gerechtfertigt, nur bey einer allgemeinen Deutung dieſer Schilderungen ſtehen zu bleiben: was ſollte uns hindern, conſequent zu verfahren, und auch da den nämlichen Weg einzuſchlagen, wo uns dies nicht gleich ſo nothwendig zu ſeyn ſcheint; wo gar zu detaillirte Schilderungen, mit Nennung beſtimmter Städte, Gegenden u. dergl. eine Deutung ſelbſt der einzelnen Züge zu erfodern ſcheinen?

So nothwendig es nun iſt, auf dies Allgemeinere in den Schilderungen zu achten, und das Speciellere als Exornation der Hauptidee anzuſehen:

ſo

so nothwendig ist es auch, was damit ganz genau zusammenhängt, drittens zu bemerken, daß statt allgemeiner Namen nicht selten specielle gesetzt sind; nicht als ob diese speciellen gerade müßten allein gedacht werden: sondern bloß, um der Darstellung mehr Lebhaftigkeit zu geben. So wenn Joel Strafen schildert, die über die Feinde der Hebräer ergehen sollen, und dabey IV, 12. das Thal Josaphat als den Ort nennt, wo das Gericht vollzogen wird, darf man nicht ängstlich fragen: warum gerade hier? Der Dichter wählte einen bekannten, weiten Platz, um durch eine locale Schilderung das Ganze mehr zu versinnlichen. Das Nämliche gilt, wenn speciell Joel IV, 19. Aegypten und Edom Verwüstung gedroht wird, welche hier füglich für Feinde der Hebräer überhaupt gesetzt seyn können. So auch bey vielen Stellen des Amos, wie im ersten Capitel überhaupt, wie Cap. III, 9. und sonst. So endlich Jes. XLIII, 5. 6.

Alles dies, was sich bey Behandlung andrer alter Dichter zum Theil von selbst versteht, würde auch hier keiner besondern Erinnerung bedürfen, wenn es nicht durch so manche Misgriffe älterer Erklärer, die in ihren Deutungen gar zu buchstäblich und zu ängstlich waren, gewissermassen nothwendig gemacht wäre.

§. 201.

Folgerungen aus dem Bisherigen zur fernern Behandlung der Orakel.

Sind die bisherigen Voraussetzungen richtig, so ergeben sich daraus einige Vorschriften, deren Befolgung bey fernerer Behandlung der Orakel von

grosser Wichtigkeit seyn wird. Es kann erstlich besonders als Hauptgrundsatz aufgestellt werden: daß die Erfüllung der Orakel gewöhnlich in Zeiten, die ihrem Urheber und ihrer Bekanntmachung zunächst liegen, aufzusuchen ist. Der Grund, worauf diese Regel beruht, ist §. 199. ausgeführt. Man wird also nach gehöriger Erforschung, unter welchen Umständen irgend ein Ausspruch möchte publicirt seyn (§. 198.), die Data für die zunächst angrenzende Geschichte des Volks oder Landes, von dem die Rede ist, sorgfältig zu vergleichen haben; und dadurch nicht selten in den Stand gesetzt werden, zu bestimmen, daß und in wiefern das Vorhergeahnte wirklich zugetroffen ist. So mochte es dem patriotischen Jesaias vorschweben, wie betrüglich die Hülfe sey, welche sich der bedrängte König Ahas von dem mächtigen assyrischen Könige erbat; wie bald dieser mächtige Fürst ihn selbst mit Krieg überziehen und sein Land verwüsten würde; worauf er zielt VII, 17. f., wenn man auch gleich die Schlußworte V. 17. אֶת־מֶלֶךְ אַשּׁוּר mit Lowth für verdächtig halten wollte. Dies möchte schon bey dem König Thiglathpileser, der Tribut von ihm foderte, in Erfüllung gegangen seyn. 2 Chron. XXVIII, 20. f. Indeß Jesaias droht, wie es scheint, wiederholt damit, vielleicht, weil man noch immer nicht abließ von seinem Vertrauen auf dies mächtige Reich, VIII, 7. f.; und die vollste Erfüllung dieser Drohung wird in der Belagerung Jerusalems durch Sanherib gesucht werden müssen, 2 Chron. XXXII, 1. f. Jes. XXXVI, 1. f.; so wie sein über das Reich Israel ausgesprochenes Orakel, worin er demselben den völligen Untergang durch den assyrischen Sieger droht, VIII, 4. noch zu den Zeiten des Ahas an der

Person

Person des Hosea in Erfüllung zu gehen anfing, welcher dem assyrischen König zinsbar ward, 2 Kön. XVII, 3., bis dieser seinem Reiche bald völlig ein Ende machte. XVII, 5. f. So verhält es sich mit den Drohungen des Jeremias, wo er vom gewaltigen babylonischen Sieger Nebucadnezar redet, z. B. XXI, 4. f. XXV, 9. f. So wird das, was Ezechiel dem stolzen Tyrus droht, XXVI, 1. f. XXVII. sich am beßten durch den Angriff Nebucadnezars auf dieselbe nach Besiegung Jerusalems, im eilften Jahr des Königs Zedekias erläutern lassen, wovon Josephus erzählt 30). Jedoch wird bey allen diesen Vergleichungen der Erfüllung mit dem Orakel das, was §. 200. über die Allgemeinheit ihrer Deutung, auf welche sie als Dichter Anspruch machen, gesagt ist, nicht aus der Acht zu lassen seyn.

Zweitens: Indeß, wenn sich in den nähern Zeiten Nichts findet, das ihren Ahnungen oder Hoffnungen entspräche: so dürften wir die Erfüllung derselben in entlegneren Zeiten suchen; vorausgesetzt, daß ihre Schilderungen der Hauptsache nach nur allgemein sind, wenn sie gleich als dichterische Producte der lebhaftern Darstellung wegen den Hauptgedanken detailliren. Denn mit solchen allgemeinen Wünschen, allgemeinen Hoffnungen konnte sich ein hebräischer Patriot allerdings im Zustande der Begeisterung bisweilen auch selbst in entferntere Zeiten versetzen.

30) Dies habe ich ausgeführt in meinem Versuch über das XXVII. Capitel des Ezechiel, in Stäudlin's theol. Biblioth. IV, 1. S. 32. f. vergl. Joseph. Antiquitt. Lib. X, 11, 1.

verſetzen. So konnte Jeſaias ſich allerdings in entlegnere Zeiten verlieren, wenn er im Allgemeinen verkündigte, daß dieſer Stolz des aſſyriſchen Volks gedemüthigt, und ſeine Tyranney gegen die bezwungenen Völker ſchon von Jehovah, dem Weltregenten, geahndet werden würde, Jeſ. X, 5. f. 31); wobey er jedoch bloß eine vom Jehovah bevorſtehende Züchtigung ſchildert, ohne der Völker, durch welche dies geſchehen würde, der Chaldäer und Meder im Mindeſten zu erwähnen. So verſetzt ſich Jeremias, nachdem er das nahe bevorſtehende Unglück ſeiner Nation verkündigt hat, auch wieder in die Zeiten, wo ſie aus dem fernen Lande, dahin ſie durch die feindlichen Völker verſetzt werden ſollten, wiederkehren, und zum neuen Wohlſtand gelangen werden, und wo Jehovah Rache an ſeinen Feinden üben will, Jer. XXX, 1. f. XXXI.; ohne doch mehr als allgemeine Schilderungen anzubringen, ohne die Umſtände, die Perſonen, u. dergl. durch welche dieſe gänzliche Umwendung ihres Schickſals veranſtaltet würde, anzudeuten. Das Vertrauen auf die Macht des Jehovah, der ſein Volk gewiß nicht untergehen laſſen würde, war ſtark genug, um ihn zu dieſem Orakel zu begeiſtern. So verlieren ſich ja die Propheten überall, wo ſie nahe bevorſtehendes Unglück ahnen, auch in entlegnere Zeiten, wo ein neues Glück wieder aufblühen wird (vergl. oben über die Oekonomie der Orakel. §. 192); überall durch das Vertrauen auf den Jehovah, der ſich endlich ſeines durch Unglück und Strafen gebeſſerten Volks wieder annehmen wird, in dieſen Erwartungen

31) Vergl. die §. 199. Note 23. angeführte Abhandlung von Juſti. 1 Sammlung. S. 343. f.

gen bestärkt. Natürlich kann man bey solchen allgemeinen, auf die ferne Zukunft gehenden Wünschen und Erwartungen oft nur ein einziges Hauptfactum angeben, worauf sich diese etwa beziehen könnten; oft muß man aber auch die Deutung auf ein bestimmtes Factum gänzlich aufgeben, wo entweder die Data dazu gar nicht vorhanden sind: oder wo die lebhafte Einbildungskraft des Propheten sich mit solchen Wünschen, Hoffnungen, und Erwartungen unterhielt, die entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Maasse, und auf die Art, wie sie es erwarteten, realisirt sind.

Hiemit verbinde ich noch den dritten Grundsatz, der mit den beiden vorhergehenden unzertrennlich zusammenhängt, und aus den nämlichen Prämissen folgt: daß nämlich specielle Weissagungen auf entfernte Zeiten, z. B. auf mehrere Jahrhunderte vorher, die nicht bloß allgemeine dichterische Ausführung irgend einer Hauptbegebenheit enthalten: sondern selbst Angaben bestimmter Zeiten, bestimmter Oerter, bestimmter Personen damit verbinden; die nicht etwa der lebhaftern Darstellung wegen als concrete Fälle für etwas Abstractes gesagt seyn können: sondern die sich so speciell, wie sie ausgedruckt sind, ganz eigentlich in der Geschichte nachweisen lassen, verdächtig sind. Freilich, so lange wir bey dem wunderbaren Gesichtspunct stehen bleiben, aus welchem ältere Dogmatiker diese prophetischen Schriften lange Zeit betrachtet haben, kann die Annahme selbst speciellerer Weissagungen auf mehrere Jahrhunderte hinaus keine Schwierigkeiten machen: da es ja der Gottheit, welche hier die Zukunft enthüllte, eben so leicht

seyn müßte, die Begebenheiten, welche sich nach Jahrhunderten, vielleicht erst nach Jahrtausenden zutragen sollen, vorher anzudeuten, als auf die Eräugnisse der zunächstbevorstehenden Jahre hinzuwinken. Allein überlegen wir erstlich, mit welchen Schwierigkeiten diese Annahme ringt (§. 189.); überlegen wir zweitens, daß solche specielle auf entlegene Zeiten hinaus sich erstreckende Verkündigungen ganz gegen den gewöhnlich bemerkten Charakter dieser Orakel (§. 192.), und ganz gegen den im Allgemeinen bemerkten Zweck derselben sind (§. 199.); überlegen wir drittens, daß diese Männer dadurch Nichts an ihrem Werth verlieren, wenn sie sich auch mit ihren Blicken nicht in so ferne Zukunft verirrt haben; daß sie vielmehr noch immer als Patrioten und von Jehovens Geist beseelte, mit Eifer für Religion und Tugend erfüllte Männer unsre größte Ehrfurcht und Bewunderung verdienen: so kann ein freimüthiges Geständniß dieser Art nicht weiter auffallen. Es wird also nur darauf ankommen, wie man sich das Problem zu lösen hat, daß einige Abschnitte ganz gegen die anderweitig bemerkte Manier der Orakel selbst da, wo sie dem Scheine nach nur auf sehr entfernte Zeiten gehen können, durchaus speciell sind. Hierauf ist bereits oben §. 199. am Schluß hingedeutet worden.

Bemerken wir solche prophetische Stücke, die nicht im Allgemeinen durch Dichterbilder irgend eine Begebenheit, irgend einen Zustand schildern: sondern ihn so speciell darstellen, daß man ihn in der vielleicht Jahrhunderte nach dem Leben des angeblichen Verfassers erfolgenden Begebenheit Zug für Zug verfolgen kann: so lassen sich vorzüglich drey Auswege für den Erklärer denken, um dieser Schwierigkeit

rigkeit zu entgehen. Fürs Erste untersuche man, ob die Deutung, welche man nach Anwendung kritisch-philologisch-antiquarischer Hülfsmittel herausgebracht, und für die richtige erkannt hat, sich in der That bey genauerer Prüfung bewährt? ob sie dem Text keinesweges Zwang anthut? und ob sie die einzig richtige ist? oder ob sich nicht vielleicht bey einer andern Ansicht, bey andrer Erklärung einzelner Wörter, einzelner Redensarten, welche ebenfalls angemessen ist, welche vielleicht noch mehr für sich hat, sich entweder ganz oder doch in einzelnen Theilen anders auffassen liesse, ohne daß dem Text Gewalt angethan würde? wobey denn mancher von jenen gar zu speciellen Zügen wegfiele. So ist es z. B. den Erklärern einzelner in dogmatischer Rücksicht wichtiger prophetischer Abschnitte gegangen, daß sie, um dasjenige zu finden, was sie suchten, entweder eine Stelle ganz nach Willkühr deuteten: oder doch unter mehreren möglichen Erklärungen gerade diejenige aushoben, die am mehrsten zu ihrem Zweck, recht specielle Weissagungen zu haben, paßte. So ists unläugbar, daß man z. B. Jes. LIII. nur durch eine sehr zwangvolle Erklärung einzelner Stellen, die grosse Schwierigkeiten mit sich bringen, zu einer der evidentesten speciellen Weissagungen auf die Person des leidenden Jesus gemacht hat, wo eben eine genauere Sorgfalt in Erklärung der einzelnen Partieen die neuern Ausleger darauf führte, wie viel doch auf der andern Seite jene so specielle Deutung wider sich habe. Und könnte nicht derselbe Fall auch noch bey manchen andern für gar zu speciell gehaltenen Weissagungen eintreten? Fürs Zweite kann man da, wo durch diesen ersten Vorschlag nicht zu helfen ist, bey der grossen Ungewißheit, welche Verände-

rungen

rungen dieſe Bücher mögen gelitten haben, ehe ſie ihre gegenwärtige Form erhielten, füglich annehmen, daß ſolche gar zu ſpecielle Weiſſagungen, die ſich Zug für Zug in der ſpätern Geſchichte verfolgen laſſen, nicht in der That ſo frühen Urſprungs ſind, als man gewöhnlich glaubt, ſondern daß ſie erſt in ſolchen Zeiten abgefaßt wurden, die den Begebenheiten, worauf ſie ſich beziehen, näher lagen; alſo in Zeiten, wo auch dieſe Begebenheiten im Geſichtskreis dieſer ehrwürdigen Seher liegen mußten. Wie wenig wir uns hier an den Namen, der ſie vielleicht mit ältern Orakeln verknüpft, zu binden haben: iſt denen, die auch nur mit den Reſultaten der Eichhornſchen Einleitung vertraut ſind, hinlänglich bekannt. Und wie begreiflich es iſt, daß man ſolche ſpätere Orakel mit früheren von einem andern Verfaſſer zuſammenverbinden, vielleicht Orakel eines unbekannten Verfaſſers an den Namen eines frühern berühmten Mannes knüpfen konnte, ohne Betrug zu beabſichtigen, hat ebenfalls Eichhorn 32) evident dargethan. Aus dieſem Grunde konnte Juſti (vergl. §. 199.) es wagen, die letzten dem Jeſaias beygelegten Orakel Cap. XL—LXVI. dieſem Propheten abzuſprechen: da ſie theils dem chaldäiſch-babyloniſchen Reiche, das zu Jeſaias Zeit noch nicht exiſtirte, alſo noch weniger ein Gegenſtand prophetiſcher Drohungen ſeyn konnte, ſeinen Untergang verkündigen, Cap. XLVII.; theils als im babyloniſchen Exil geſprochen der Stadt Jeruſalem und des Tempels als ſchon zerſtört erwähnen, wie XLIV, 26—28. und ſonſt; theils Sehnſucht nach der Wiedererbauung Jeruſalems und des Tempels äuſſern, wie LXIII, 15. f. LXIV, 8. f.; theils der

32) Einl. Th. III. S. 73. f.

der Rückkehr aus dem Exil und der Wiedererbauung Jerusalems gedenken, wie LIV.; ja, was am mehrsten auffallen muß, des grossen persischen Siegers und Wohlthäters Cyrus namentlich erwähnen, XLV, 1. f.; welches Alles auf die Zeiten des Jesaias durchaus nicht paßt: aber dann erklärbar wird, wenn man einem patriotischen Dichter im Exil diese Schilderungen in den Mund legt. So konnte Rosenmüller bey Cap. XIII. XIV., wo der Stadt Babylon der von Persern und Medern erst zu Cyrus Zeit bereitete Untergang verkündigt wird; und Cap. XXI, 1 — 10., wo von der Unternehmung des Cyrus gegen Babylon so specielle Züge angegeben werden, als ob der Prophet diese Begebenheiten selbst als Augenzeuge erlebt hätte, mit dem nämlichen Recht in späte Zeiten setzen 33); und schon Koppe das Orakel über Moab Jes. XV. XVI. dem Jeremias zuschreiben 34). Daß bey einzelnen Abschnitten des Daniel z. B. XI, 21 — 45., wo mehr eine Erzählung von Antiochus Epiphanes, als eine Weissagung auf ihn zu seyn scheint, ebenfalls ein späterer Ursprung anzunehmen seyn möchte, haben Mehrere geäussert 35). Nur wird bey Untersuchungen dieser Art immer

33) Scholia in Jesaiam ad cap. XIII. squ. XXI.

34) Anmerkungen zur Uebersetzung des Lowthschen Jesaias, zu dieser Stelle. Vergl. Exegetisches Handbuch des A. T. u. s. w. 6 Stück, enthaltend den Jesaias. Erste Abtheilung. Leipzig. 1799. in der Einleitung zu Cap. XIII. f. XV. f. XXI.

35) Vergl. Stäudlin's Prüfung einiger Meinungen über den Ursprung des Buchs Daniel, vorzüglich in Rücksicht auf die sechs letzten Capitel desselben; in seinen Neuen Beiträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten. Göttingen. 1791. S. 97. f. vergl. Daniel IX, 24 — 27. nach Parallelstellen erklärt; ebendaselbst. S. 39. f.

immer die möglichste Sorgfalt und Behutsamkeit zu empfehlen seyn, um nicht da eine ungebundene Willkühr zu begünstigen, wo nur freies Prüfen nach Gründen Statt finden soll. Fürs Dritte endlich möchte der Erklärer bey einzelnen Stellen dieser Art allerdings annehmen können, daß sie in die Zeiten gehören, denen sie gewöhnlich beygelegt werden; jedoch nur als allgemeine Schilderungen und Ankündigungen aus dem Munde ihrer Urheber kamen; aber später mit kleinen speciellen Zusätzen entweder aus dem wirklichen Lauf der Geschichte hergenommen, oder nach einer wahrscheinlichen Ergänzung versehen wurden. Dies möchte freilich nur bey wenigen Orakeln dieser Art anzunehmen seyn, wo wir erstlich nach Vergleichung der Lage, in welcher sie ausgesprochen wurden (§. 198.), zweitens nach Vergleichung dessen, was wir sonst erweislich von dem nämlichen Schriftsteller haben, und was in der ganzen Manier damit vollkommne Aehnlichkeit hat, nach anderweitigen Beziehungen darauf, u. dergl., Gründe haben anzunehmen, daß der angebliche Urheber derselben wirklich ihr Verfasser ist; und wo drittens sich ein solcher specieller Zusatz, der eine Jahrsangabe, einen bestimmten Namen, u. dergl. enthält, durch seine unbequemere Stellung, und sein unbequemes Verhältniß zum Ganzen des Orakels als ein späterer Zusatz, als Interpolation ankündigt. So findet Eichhorn es aus Gründen wahrscheinlich, daß die ganze specielle Zeitbestimmung vom Untergang des Reiches Israel Jes. VII, 8. nur einer spätern Interpolation zuzuschreiben ist 36). So, glaube ich, sind die Gründe, welche Koppe zu Jes. XIX, 18. anführt, daß entweder das ganze

36) a. a. O. S. 92. f.

ganze Fragment V. 18. bis zu Ende, oder doch wenigstens die Worte: עיר ההרס יאמר לאחת für unächt zu halten, und als ſpäterer Zuſatz anzuſehen ſeyn, nachdem die Juden ſchon im heliopolitaniſchen Canton zu Leontopolis einen Tempel erbaut hatten, überwiegend: wenn gleich neuerlich Roſenmüller zu dieſer Stelle durch eine andre Deutung jene Worte in Schutz genommen hat; andrer Beiſpiele zu geſchweigen.

§. 202.

Ueber chronologiſche Anwendung der Orakel eines Propheten.

Nur nach dieſen angegebenen Operationen läßt ſich eine chronologiſche Anordnung der Orakel, die entweder von demſelben Verfaſſer ſind, oder doch demſelben Verfaſſer beigelegt werden, ſo weit ſolche überhaupt nach Vergleichung mit hiſtoriſchen Angaben möglich iſt, zu Stande bringen. Dabey hat man ſich durchaus nicht an die gegenwärtige Ordnung zu binden: ſondern lediglich an die etwa bemerkten Zeitangaben, ſo weit ſich ſolche in der Prüfung als richtig bewähren; und an die anderweitigen aus dem jedesmahligen Text ſelbſt evidenten Beziehungen auf gewiſſe hiſtoriſche Umſtände. Nach ſolchen Forſchungen findet man die Orakel des Jeremias chronologiſch, ſo viel es ſich mit Wahrſcheinlichkeit thun läßt, geordnet und in dieſer Ordnung erklärt bey Blayney 37); ſo wie auch die nach Wahrſcheinlichkeit herausgebrachte chronologiſche Ordnung der Orakel

37) Jeremiah and lamentations; a new translation; with notas critical, p hiloſophical and explanatory, by *Benjamin Blayney*. Oxford. 1784. 4. beſonders in den notes on Jeremiah. S. 3. f.

Orakel des Ezechiel bey Newcome 38) in einer Tabelle angegeben ist. Dasselbe liesse sich nach den gegenwärtigen Vorarbeiten leicht bey andern Propheten ebenfalls bewirken, wenn auch nicht gerade die einzelnen Theile in dieser chronologischen Ordnung, wie bey Blayney, abgehandelt würden: sondern wenn nur eine hinzugefügte chronologische Tabelle, wie bey Newcome, diese Uebersicht erleichterte. Und diese Uebersicht möchte vielleicht nirgends so sehr Bedürfniß seyn, als bey den so sehr heterogenen Orakeln, welche der Name des Jesaias bindet. Daß eine solche chronologische Anordnung der einzelnen Theile auf das Ganze, welches wir einem besondern Propheten verdanken, oder das doch seinen Namen trägt, ein ganz andres Licht werfen, und besonders die stufenweisen Fortschritte in diesen Ahnungen, Wünschen, Hoffnungen für die Zukunft bemerklich machen muß; und daß dadurch wieder einzelnen Theilen ein helleres Licht aufgehen wird: davon kann sich derjenige, dem es um Aufschlüsse dieser Art zu thun ist, durch eigne Versuche am beßten überzeugen.

§. 203.

Von der Rücksicht auf den individuellen Charakter jedes einzelnen Propheten.

Es wird nach allen bisherigen Vorschriften nicht nothwendig seyn, von jedem einzelnen Propheten insbesondre zu reden: da das Allgemeine in ihrer Be-

38) An attempt towards an improved version, a metrical arrangement, and an explanation of the prophet Ezekiel. by *William Newcome*. Dublin. 1788. 4. Preface. S. LXIII. f.

Behandlung das Nämliche seyn wird; da dasjenige, was die individuelle Art der Einkleidung und Darstellung eines Jeden unterscheidet, so fern dies auf die Behandlung desselben einen Einfluß hat, sich gar leicht bey wiederholter Lectüre desselben aus dem Allgemeinen abstrahiren läßt; und da von den Abschnitten, die in der ganzen Art des Vortrags etwas Eigenthümliches haben, noch in einer besondern Abtheilung geredet werden soll. Nur darüber will ich ein Wort hinzufügen, daß es für den Ausleger durchaus nothwendig ist, sich aus dem Eindruck, den das Ganze, was wir von einem Schriftsteller haben, auf ihn macht, eine allgemeine Idee von dem individuellen Charakter desselben zu entwerfen: um theils desto leichter bey einzelnen Partieen zu bestimmen, ob sie in der That diesen allgemeinen Charakter ebenfalls an sich tragen, also demselben Schriftsteller ohne Widerrede gehören, wenn keine andre Umstände dagegen sind; oder ob sie wegen der grossen Verschiedenheit in dem Styl, in den Wendungen, in der ganzen Art der Einkleidung und der Darstellung möchten einem Andern mit grösserem Recht beizulegen seyn? theils durch Zusammenstellung der einzelnen Züge dieses Charakters zu einem Ganzen so viel eher über das poetische Verdienst eines Dichters urtheilen zu können, also ihn auch von ästhetischer Seite zu betrachten; theils endlich sich aus der individuellen Beschaffenheit eines Jeden gewisse Regeln zu abstrahiren, die bey Behandlung einzelner Partieen in Anschlag kommen. Es wird also der Erklärer dieser prophetischen Stücke auf das Tiefeindringende in den Ermahnungen und Strafreden des Jesaias, auf den Schwung seiner Phantasie und die Kühnheit seiner Bilder, wenn

er seinen Blick auf die Zukunft richtet, auf die Concinnität seines Ausdrucks und das Abgerundete in seinen Reden; auf das Malerische und Kühne in den Schilderungen des Joel; auf die Stärke, Erhabenheit und Mannichfaltigkeit der Bilder und Dichtungen des einem Jesaias gleichkommenden Micha; auf die lebendige Darstellung, den unerschöpflichen Reichthum der Einbildungskraft und den kühnen Schwung eines Habakuk; auf den sanften elegischen Ton, der die Orakel eines Jeremias charakterisirt, auf die Wortspiele, die ihm fast noch mehr, als den andern hebräischen Dichtern eigen sind; auf das Verblühen seiner Sprache, die also nicht nach der Diction eines Jesaias zu beurtheilen, sondern aus andern ihm gleichzeitigen Schriftstellern zu erläutern ist; auf die unerschöpfliche Phantasie und die mannichfaltige Kunst in den Compositionen eines Ezechiel, und die Hauptformen derselben, wie auf die grosse Ausführlichkeit, mit welcher er Alles erörtert; auf das Verhältniß seiner Gemälde zu den Gesichten eines Daniel und Zacharias, und auf das Unterscheidende dieser Letztern; auf den Reichthum an Vergleichungen bey Hoseas, auf die Mannichfaltigkeit seiner Bilder, die mehr kurz angedeutet, als ausgemalt sind, auf die gedrängte Kürze, und den nicht selten bemerkbaren Mangel an der gehörigen Rundung seiner Sprache; auf das Malerische in den localen und individuellen Schilderungen eines Amos, und auf das Eigenthümliche dieses Hirten in Entlehnung seiner Bilder und Gleichnisse von ländlichen Scenen; und was sonst jeden Einzelnen unterscheiden möchte, sorgfältig zu achten; Solches aus den verschiednen Theilen

dieser

Dieser Dichter hervorzuheben, und bey Auslegung der einzelnen Partieen gehörig zu beherzigen haben.

Daß nun nach dieser vorangeschickten Theorie jede mystische und typische Deutung der hebräischen Orakel, wie sie etwa bey ältern Auslegern angetroffen wird, durchaus zu verwerfen ist: bedarf kaum einer Erwähnung.

Drittes Capitel.

Von den messianischen Weissagungen insbesondre.

§. 204.

Was unter messianischen Weissagungen zu verstehen ist?

Nicht sowohl wegen der besondern Art der Behandlung, als wegen des ganz eigenthümlichen Inhalts einzelner prophetischer Aussprüche muß nach dem, was im zweiten Capitel von der Erklärung der hebräischen Orakel überhaupt gesagt ist, noch etwas Weniges von den sogenannten messianischen Weissagungen hinzugefügt werden. Zuerst ist es nothwendig, zu bestimmen, was man darunter zu verstehen habe?

Man fand im N. T. in den Reden Jesu, wie in den mündlichen und schriftlichen Belehrungen der Apostel öftere Rückweisungen auf gewisse Stellen des A. T., besonders in den Propheten und Psalmen, wodurch schon viele Jahrhunderte zuvor auf die Person, die Schicksale und die Thaten Jesu, auf seine neu zu stiftende Religion, ja selbst noch auf die Schicksale seiner Kirche hingedeutet seyn sollte. Man nahm das A. T. zur Hand; und erblickte nun viele solcher Stellen, die vorhin wegen der Ungewißheit ihrer Beziehung dunkel seyn mochten, in einem so hellen Licht, daß ihr wahrer Sinn, wie man glaubte, keinesweges zu verkennen war.

Man

Man verfolgte diesen Gesichtspunct, und entdeckte noch in vielen andern Stellen, auf welche nicht gerade im N. T. verwiesen war, ähnliche Schilderungen, die sich auf Jesum, seine Thaten, seine Schicksale bezogen, und ihn als künftigen Messias mit unverkennbaren Zügen darstellten. Hieraus bildete sich der Begriff, den man sich von messianischen Weissagungen entwarf; daß es solche Stellen des A. T. wären, die von dem zukünftigen Jesus als dem Messias, und von seiner Kirche handelten. Man gab es zu, wie z. B. Michaelis, der insbesondre von den Psalmen redet, die von Christo handeln 39), daß man in Ansehung der Deutlichkeit solcher Stellen einen gewissen Unterschied annehmen kann. So bestimmt er vier Classen. In die erste setzt er solche Psalmen, welche er, wenn er das N. T. gar nicht gelesen hätte, und noch Nichts von der Erfüllung derselben wüßte, dennoch unmöglich von David, oder wer sonst ihr Verfasser wäre, auslegen könnte; sondern wobey er sogleich erkennen würde, daß sie eine Weissagung auf eine damahls zukünftige grosse Person, auf das wahre Opfer für unsre Sünde, oder auf den dem David verheissenen ausserordentlichen Nachkommen seyn müßten; wie der

39) J. David Michaelis kritisches Collegium über die drey wichtigsten Psalmen von Christo, den 16ten, 40sten und 110ten. Frf. und Göttingen. 1759. Vorrede. S. 23 f. Damit bitte ich zu vergleichen den Abschnitt von den Weissagungen des A. T., besonders den an Christo erfüllten Weissagungen, in Theodor Eph. Lilienthal's guter Sache der göttlichen Offenbarung. Th. I. II. Zweite Auflage. Königsberg. 1760. Cap. 5. 6. S. 337. f.

der XVI, XL u. CX Pſalm. Zur zweiten Claſſe rechnet er ſolche Lieder Davids, welche von Chriſto beſondre Umſtände entdecken, von denen zwar nicht unmöglich wäre, daß ſie auch andern Lieblingen Gottes begegneten; die aber dergeſtalt bey Jeſu von Nazaret zuſammentreffen, daß, wer ſeinen Lebenslauf kennt, und dabey im Lebenslauf Davids ein tiefes Stillſchweigen von ſolchen Begebenheiten wahrnimmt, nicht in Zweifel ſeyn kann, auf wen ſie gehen ſollen; z. B. Pſ. XXII. LXIX. Zur dritten Claſſe zählt er ſolche, die zwar keinen ſo kenntlichen Umſtand der Geſchichte Jeſu mit gleicher Deutlichkeit angeben, noch ſonſt Etwas enthalten, das ein Dichter von David oder Salomo nicht hätte ſingen können, wenn man ihm Figuren und Hyperbeln erlaubte; die man aber doch lieber von Chriſto, dem groſſen Könige aus dem Hauſe Davids, verſtehen wird, ſobald man ihn aus dem CX Pſalm kennt; und die überdies noch das Zeugniß des N. T. für ſich haben, daß ſie von ihm handeln; z. B. der zweite Pſalm. Endlich wenn eine von dieſen Bedingungen mangele, ſo gebe dies eine 4te Claſſe. Der LXXII Pſalm ſey nirgends im N. T. von Chriſto angeführt; und ihm wäre vielleicht ein Sinn zu geben, nach welchem er von Salomo poetiſch wahr ſeyn könnte. Allein wenn man den CX u. II Pſalm von Chriſto erklärt habe, ſo werde es ſchwer, das kenntliche Bild ebendeſſelben Königs im LXXII Pſalm nicht zu ſehen. Andern Pſalmen könne man es vielleicht an ihrem Inhalt nicht anſehen, ob Chriſtus oder David in ihnen redet; ſollte aber das N. T. ſie von Chriſto erklären, ſo könne kein Zweifel übrig ſeyn, daß man dieſer authentiſchen Auslegung folgen müſſe. Allein dieſer Unterſchied beträfe doch

immer

immer nur die schwerere oder leichtere Erkennbarkeit dieser Beziehung, keinesweges aber die Gewißheit jener Beziehung selbst. — Nur einige Ausleger, z. B. Darbe, die es bey einigen Psalmen bemerkten, daß einige Stellen darin ganz evident auf die Person Davids oder irgend eine andre Person jener Zeit sich beziehen, andre aber eben so evident auf die Person Jesu als den Messias paßen, und auch im N. T. auf ihn gedeutet werden, nahmen an, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, daß solche Psalmen von David und Christo zugleich handelten; daß sie aber demungeachtet, weil sie sich wenigstens einem grossen Theile nach auf die Person Jesu als den Messias beziehen, messianische Psalmen zu nennen seyn. z. B. Ps. XXII. Auch nach dem Sinn dieser Ausleger litt die Gewißheit der Beziehung solcher Stellen auf die Zeiten des N. T. keinen Zweifel. Und es machte diesen Schriftforschern keine Schwierigkeit, nach dem Ausspruch Jesu Luk. XXIV, 44. — — *τα γεγραμμενα εν τω νομω μωσεως, και προφηταις, και ψαλμοις, περι εμου*, sich dasjenige bestimmt anzugeben, was im Moses, in den Propheten und in den Psalmen von ihm geschrieben war.

Hier, wo eine genauere Beleuchtung der hiehergehörigen Stellen nicht zweckmäßig wäre, kann es bloß darauf ankommen, zu bestimmen: ob sich im A. T., in welchen Stellen es immer sey, messianische Weissagungen in dem angezeigten Sinn finden; das heißt, solche, die nicht etwa dunkle Ahnungen, Wünsche, Hoffnungen eines künftigen grossen Lehrers, oder besserer Zeiten der Einsicht und Religiosität: sondern bald offenbare, bald versteckte, aber doch bey ernstlichem Nachforschen erweis-

liche Hinweisungen auf die Person Jesu, auf seine Thaten und seine Schicksale enthalten? Und da wir solche nicht anders auffinden können, als durch eine richtige Interpretation: so wirds darauf ankommen, ob wir nach denselben Grundsätzen der Interpretation, die im zweiten Capitel für die Behandlung der Orakel überhaupt festgesetzt sind, und die auch bey andern Stellen ausser den prophetischen Büchern, sey es in einzelnen historischen Stücken, sey es in einzelnen Psalmen, die sich auf etwas Zukünftiges beziehen möchten, eine Anwendung leiden müssen, solche messianische Weissagungen aufzufinden im Stande sind? oder was von den Erklärungsgrundsätzen zu halten seyn mag, nach denen man solche aufgefunden hat? ob es also gar keine gebe? oder in welchem Sinn es solche gebe? und wie man bey ihrer Erklärung zu verfahren habe?

§. 205.

Beleuchtung der Grundsätze, auf denen die Annahme der messianischen Weissagungen im angezeigten Sinn beruht.

Hier wird es auf folgende zwey Fragen ankommen: 1) Hat man bey Erklärung gewisser Stellen als messianischer Weissagungen die im zweiten Capitel aufgestellten Grundsätze für Behandlung der hebräischen Orakel zu Rathe gezogen? 2) Oder was für Grundsätze hat man hiebey befolgt? und was ist von denselben zu halten?

Was die erste Frage betrifft, so ist auf folgende Puncte hiebey zu achten. Vorausgesetzt, daß man von richtiger philologisch-antiquarischer Interpretation ausgegangen ist, also die einzelnen Ausdrücke ent-

entweder im gewöhnlichen, oder doch irgend erweislichen Sinn genommen hat, ohne zuvor nach gewissen vorgefaßten Meinungen die Worterklärung zu modificiren: hat man auch hiebey, wie bey andern Orakeln, sich bemüht, die Umstände aufzufinden, unter denen ein solches Orakel, sey es ein Lied, oder ein andrer prophetischer Ausspruch, ergangen seyn kann (§. 198. 199.); also bedacht, ob ein solcher Ausspruch, der auf die Zeiten des N. T., auf die Person Jesu, u. s. w. hinweisen soll, ein Bedürfniß für jene Zeiten seyn konnte, wo er publicirt ward; ja, ob er auch nur im Mindesten den Leuten, die ihn vernahmen, verständlich seyn mochte? ob also nicht eine andre Deutung desselben, wenn die Sprache solche anders erlaubte, auf näher gelegne Personen, näher gelegne Zeiten, näher gelegne Umstände, möglich, und bey genauerer Nachforschung erweislich war? ja, ob sie nicht wegen des genauen Zusammenhanges, worin etwa eine solche Stelle sich mit andern befand, die mit ihr nur ein Ganzes ausmachten (vergl. §. 195.), gewissermassen als nothwendig erscheinen möchte? ob man ferner bey der Deutung entweder ganzer Stücke, oder einzelner Züge auf die Zeiten und das Leben Jesu überall auf die dichterische Einkleidung der Orakel (§. 200.) Rücksicht genommen; also nicht einzelne Züge, einzelne Bilder zu sehr urgirt habe, welche doch nur als detaillirende Schilderungen einer Hauptbegebenheit, detaillirende Ausschmückung eines Hauptgedanken anzusehen sind? ob dies nicht besonders bey solchen Zügen gelte, die ganz gegen den allgemeinen Charakter der Orakel (§. 192.) zu sehr ins Specielle gehen? oder ob man nicht bey solchen speciellen Zügen entweder durch Annahme eines spätern Ursprungs (vergl §. 201. 2.): — die

aber hier nicht aushelfen würde, da man diese Stükke doch nicht bis nahe an die christliche Periode herabsetzen könnte; — oder durch Annahme einer Interpolation, die sich etwa leicht begreiflich machen liesse (§. 201. 3.), rathen könnte? ob man endlich, was hier besonders in Anschlag zu bringen ist, bey dieser Interpretation consequent verfahre; also, wo man ein Mahl eine specielle Deutung auf die Person Jesu als den Messias versucht habe, dieselbe auch durch die einzelnen Theile durchführen könne; und nicht nach Gutdünken einige Stellen als ganz eigentlich, andre als bloß bildlich von ihm gesagt: oder einige als an ihm erfüllt, andre als nicht erfüllt annehme? Und ich fürchte, daß man bey der Annahme specieller messianischer Weissagungen in dem angegebenen Sinn entweder gegen einzelne dieser Foderungen, die im zweiten Capitel begründet sind, oder gegen mehrere derselben anstossen muß; und, so lange man kein Bedenken trug, solche anzunehmen, angestossen hat. Die Anwendung auf einzelne lange Zeit für messianisch gehaltene Weissagungen, die ohnehin zu weit führen würde, will ich meinen Lesern überlassen. Ich bitte bloß, zu vergleichen, ob sie diese Foderungen, diese Grundsätze mehr in der Michaelisschen Erklärung von Jes. LII, 13. — LIII, 12. 40) und der Seilerschen Auseinandersetzung dieses Stücks 41): oder in der von Eckermann

40) In seiner deutschen Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte. Achter Theil, welcher den Jesaias enthält. Göttingen. 1779. zu dieser Stelle.

41) Die Weissagung und ihre Erfüllung aus der heiligen Schrift dargestellt von D. G. Fr. Seiler. Erlangen. 1794. S. 154. f.

mann 42), Paulus 43) und Ammon 44) vorgeschlagenen Interpretation dieses nämlichen Abschnitts erfüllt und angewandt? ob sie die nämlichen Grundsätze, so fern sie auch auf die Psalmen eine Anwendung leiden, und diejenigen, welche oben (§. 185.) ganz besonders bey den Psalmen empfohlen sind, mehr in der Michaelisschen Erläuterung des XVI. und CX. Psalms 45): oder in der ebenfalls von Eckermann 46) und Ammon 47) vorgetragenen Deutung derselben befolgt finden?

Freilich, sobald sich dem uneingenommenen Erklärer nach aller möglichen Sorgfalt und Behutsamkeit in der philologisch-antiquarischen Erläuterung gegebner Stellen solche Aussprüche darböten, welche ungeachtet dessen, was man bloß auf dichterische Einkleidung und Ausschmückung rechnen kann, dennoch sehr specielle Züge enthielten, die durchaus genau bestimmt und unzweideutig erscheinen, und die durchaus durch keine andre näher gelegne Personen oder Umstände erfüllt sind, oder von ihr gesagt seyn

42) Theologische Beiträge. I, 1. S. 193. f.

43) Memorabilien. 3 Stück. S. 175. f. vergl. Philologischer Clavis über den Jesaias, zu dieser Stelle, wo die vorhin vorgetragne Erklärung etwas anders modificirt, aber in der Hauptsache geblieben ist.

44) Entwurf einer Christologie des Alten Testaments, von D. Cph. Fr. Ammon. Ein Beitrag zur endlichen Beilegung der Streitigkeiten über messianische Weissagungen, und zur biblischen Theologie des Verfassers. Erlangen. 1794. S. 97. f.

45) Kritisches Collegium u. s. w. S. 1. f. 452. f.

46) a. a. O. I, 2. S. 98. f. I, 1. S. 107. f.

47) a. a. O. S. 52. f. 39. f.

seyn können: sondern nur in der Person, in den Schicksalen, in den Veranstaltungen Jesu ihre Erfüllung erhielten, nur allein von ihnen gesagt seyn könnten; Aussprüche, die nun nicht etwa nach einzelnen Theilen, sondern ganz so, wie wir sie jetzt haben, nach allen Stücken aufs genaueste bey dieser christlichen Periode zuträfen; Aussprüche, die gleichwohl nicht solche Züge enthielten, welche irgend ein nach Jahrhunderten lebender weiser Mann auf sich anwandte, und durch eigne Thätigkeit zu realisiren suchte, die also auch ein Andrer hätte durch gleiche Thätigkeit realisiren können: sondern solche Züge, deren Realisirung bey einem einzelnen Menschen, bey seinen Thaten, seinen Schicksalen nur durch das unerwartetste Zusammentreffen der verschiedensten Umstände möglich war; Aussprüche, deren früheres Daseyn gleichwohl unläugbar erwiesen, und wobey an Interpolation späterer Zeiten auf keine Weise zu denken wäre; hätten wir, sage ich, solche Aussprüche, sey es in Mose, sey es in den Propheten, sey es in den Psalmen: so würde ich kein Bedenken tragen, zu gestehen, daß hier eine wirkliche messianische Weissagung in dem angegebenen Sinn zu finden wäre; daß hier der Gegenstand, der geweissagt sey, von dem, der die Weissagung aussprach, unmöglich natürlicher Weise habe vorhergesehen werden können; daß also hier der Weissagende das, was er bekannt machte, durch eine übernatürliche, — wenn gleich durchaus unerklärliche und unbegreifliche — Einwirkung der Gottheit müsse erhalten haben; und ich würde mich bescheiden müssen, daß ich entweder zu unvermögend wäre, einzusehen, wozu eine solche Bekanntmachung so viele Jahrhunderte vorher jenen Menschen jener Zeiten hätte dienen können:

oder

oder daß ich überhaupt jene leitenden Grundsätze aller vernünftigen Interpretation der Orakel, wenn sie aus dem begreiflichen Gesichtspunct betrachtet werden sollen (§. 199 f.), wo nicht gänzlich aufgeben, doch merklich einschränken müßte. Nur fürchte ich, daß diese Foderung an eine erweisliche messianische Weissagung in dem angezeigten Sinn schwerlich erfüllt, daß also auch jene leitende (§. 199. aufgestellte) Voraussetzung schwerlich widerlegt wird.

Aber was für Grundsätze hat man denn befolgt, wenn man zur Ueberzeugung von ganz entschiednen messianischen Weissagungen in jenem Sinn gelangte? und was ist von diesen Grundsätzen zu halten? Es war erstlich lange Zeit eine sehr gewöhnliche Idee, daß die Aussprüche des N. T., entweder die Entscheidungen Jesu selbst, oder doch eines Paulus, eines Petrus, hier das größte Gewicht haben; daß also Stellen, die im N. T. auf Jesum, auf seine Thaten und seine Schicksale bezogen werden, unläugbar von der christlichen Periode verstanden werden müssen. Dies ist ein Grund, auf den sich Michaelis mit grosser Zuversicht beruft [48]); wobey er Petrus und Paulus für authentische Ausleger erklärt. Auf diese Weise gelangten ältere Erklärer durch das N. T. veranlaßt zu einer sehr grossen Menge messianischer Weissagungen. Indeß fing man nach und nach an, zuerst die Beweiskraft einiger Stellen des N. T., wo das A. citirt wird, in Zweifel zu ziehen: bis man diese Zweifel und diese Prüfungen endlich auf mehrere, ja auf alle ausdehnte. Man bemerkte nämlich, daß in vielen Stellen des N. T., wo das A. citirt wird, bald Jesus, bald

[48]) Kritisches Collegium zum 16ten Psalm. S. 1. f.

bald seine Apostel nach der damahligen Gewohnheit jüdischer Lehrer, zur Erläuterung und Bestätigung eines Satzes sich auf Worte des A. T. zu berufen, ebenfalls bloß gewisse Stellen, die entweder von Juden für Weissagungen auf den Messias gehalten wurden: oder die gar leicht auf die Zeiten des N. T. gedeutet werden konnten, auf ihn, seine Lehre, seine Schicksale, seine Thaten angewandt haben; bisweilen ganz aus dem Zusammenhang, in welchem sie im A. T. stehen, herausgerissen; bisweilen in einem ganz anders gewandten Sinn, als sie dort unläugbar zu nehmen waren; bisweilen bloß nach den LXX, die den Sinn verfehlt hatten; ohne damit etwas Andres zu beabsichtigen, als bald den stärkern Eindruck, den solche Stellen des A. T. auf die Juden machen mußten, zu benutzen; bald ihre Vorträge einleuchtender zu machen; bald ihren Belehrungen einen grössern Nachdruck, bald ihren Vorstellungen ein grösseres Gewicht zu geben; also auch, ohne damit anzeigen zu wollen, daß jene Stellen des A. T. gerade im eigentlichsten Sinn von diesen Eräugnissen des N. T. redeten. Wie fern dieser Gesichtspunct bey allen Stellen, die im N. T. irgend aufgeführt werden, festzuhalten sey: hat besonders Eckermann sehr einleuchtend dargethan [49]). Bey diesen Umständen kann die Anführung des N. T. allein, ungeachtet des Gebrauchs der Formel: ἵνα πληρωθῇ, und ähnlicher, schwerlich eine wirkliche Hinweisung jener Stellen des A. T. auf die Zeiten der christlichen Verfassung beweisen: da es doch immer

[49]) Theol. Beiträge, im ganzen ersten Bande. Altona. 1790. 1791. und II, 3. In diesem letztern Stück bitte ich besonders das Resultat seiner Untersuchungen S. 169. f. zu vergleichen.

immer ſchwer auszumachen wäre, ob in einem gegebenen Fall bloſſe Accommodation Statt fände, oder ob etwas mehr darin zu ſuchen wäre? Es iſt auch dieſer Beweisgrund neuerlich ſelbſt von ſolchen Theologen aufgegeben, die noch meſſianiſche Weiſſagungen im angegebenen Sinn anzunehmen geneigt ſind, z. B. von Martini, der doch das LIII. Capitel des Jeſaias von Chriſto erklärt 50). Ueberhaupt mußte es auch ganz unabhängig von jenen Forſchungen bey der neuern Läuterung der Principien einer vorurtheilsfreien Hermeneutik mehr und mehr einleuchten, wie wenig man berechtigt ſeyn könne, aus den ſpätern Schriften des N. T. die frühern des A. T. zu erklären.

Ein zweiter Grund war dieſer: Man bemerkte in gewiſſen Stellen des A. T., bald in den Propheten, bald in den Pſalmen, gewiſſe Schilderungen, die ſo ſpecielle Züge zu enthalten ſchienen, welche auf keine andre Perſon, auf keine andre Zeiten ſich beziehen konnten, als auf die Zeiten, auf die Perſon, und auf die Thaten Jeſu. Bald waren es Züge, die einen beſonders elenden Leidenden und Verfolgten ſchildern, wie im XXII. Pſalm; bald ſolche, die auf einen groſſen Glanz, eine groſſe Würde hinführten, wie im CX. und im II. Pſalm: wo man alſo bald den leidenden, bald den nach ſeinen Leiden verherrlichten Jeſus; bald dieſe nämliche Perſon, als den groſſen König aus dem Hauſe Davids zu erblicken glaubte. Bald waren es Züge, die

50) Commentatio philologico-critica in locum Eſaiae LII, 13. — LIII, 12. ed. *Chriſt. Dav. Ant. Martini* Roſt. 1791. pag. 1. 2. wo mehrere Schriften, die jenen Beweisgrund verwerfen, angeführt ſind.

die ganz speciell auf besondre Umstände seines Lebens hinweisen sollten; z. B. auf den Umstand, daß er zu Bethlehem gebohren würde, Micha V, 1. und was dergleichen mehr sind. Allein man vergaß hiebey nur gar zu oft, daß man Dichter erklärte, die Alles individuell darstellen, was der Prosaiker bloß im Allgemeinen beschreiben würde; daß man nicht jeden einzelnen Zug zu urgiren hat: sondern bloß bey dem Hauptgedanken in vielen Schilderungen stehen bleiben, und das Uebrige als Exornation betrachten muß; und daß sich auf diese Weise leicht entweder in der Person des Dichters selbst, oder in andern ihm nahe gelegenen Personen oder Umständen das Gegenbild zu diesen Schilderungen nachweisen läßt, ohne daß man sich so weit in die Zukunft versteigen dürfte; daß ein orientalischer Dichter selbst einen irdischen König sehr hoch hinaufsetzen, ihn als Liebling der Gottheit darstellen, und ihn in hyperbolischen Ausdrücken mit einem Glanz und einer Würde umgeben kann, die Alles, was menschlicher Glanz und menschliche Würde in der Erfahrungswelt heißt, weit übertrifft; daß man also auch bey solchen hyperbolischen Schilderungen die Hauptidee, die zum Grunde liegt, von dem Gewand entkleiden muß; und daß man auf diese Weise ebenfalls in der Person eines David, eines Salomo, eines Hiskias denjenigen findet, der in solchen Schilderungen dargestellt ist. Diese Bemerkung läßt sich besonders auf viele Stellen der genannten Schrift des Herrn D. Seiler anwenden, der offenbar die Schilderungen der Propheten und Psalmen zu sehr urgirt, und auf diese Weise weit mehr darin findet, als die Urheber derselben dabey denken mochten 51). Und wenn nun zufällig einzelne so

51) Z. B. bey Ps. LXXII. a. a. O. S. 28. f. 208. f.

so specielle Züge gerade in der Person und in den Schicksalen Jesu angetroffen wurden; und wenn vollends, welches man wenigstens als Bestätigung dieser Erklärung ansah, im N. T. individuelle Züge auf die Person und auf die Schicksale Jesu bezogen wurden: so vergaß man, daß sich in den Stellen, wo solche specielle Beziehungen auf Jesum anzutreffen sind, zugleich manche andre Züge finden, die nicht auf ihn eine Anwendung leiden; daß also diese Züge im N. T. bloß deswegen ausgehoben und auf ihn bezogen werden, weil hier eine so grosse, so auffallende Aehnlichkeit sichtbar ist; und weil man gewohnt war, solche Aehnlichkeit bey aller Gelegenheit aufzusuchen. Hatte man nun ein Mahl entweder nach den Argumentationen aus dem N T., oder nach diesen Bemerkungen einzelner specieller Züge, die in der Person und den Schicksalen Jesu realisirt sind, gewisse Stellen als messianisch angenommen: so wars eine natürliche Folge, daß man nun andre Stellen, andre Aussprüche der Propheten, oder andre Psalmen, die etwas Aehnliches darstellen, von einem ähnlichen Leidenden, oder von einem ähnlichen majestätischen, herrlichen Regenten in orientalischen Bildern reden, ebenfalls auf die nämliche Weise auf Jesum, seine Schicksale, seine Kirche bezog: wie es Michaelis bey den messianischen Psalmen macht, die er (vergl. §. 204.) zur vierten Classe rechnet, z. B. Ps. LXXII. Allein so wie der erste und zweite Grund wegfallen, auf welchen jene Annahme beruhte: so fällt auch das weg, was man aus jenen Voraussetzungen weiter gefolgert hat.

Dazu kam ein dritter Umstand, wodurch man in diesen Erklärungen bestärkt ward, auf welche man

durch einen der vorhergehenden Gründe hingeleitet war. Man blieb sich nicht gleich in der Auslegung; sondern verfiel gar oft in eine grosse Willkühr. Wo man in den Propheten oder in den Psalmen solche specielle Züge fand, die ganz augenscheinlich auf die Person oder die Zeiten Jesu sich zu beziehen schienen: da deutete man ohne Bedenken ganz speciell. Wo sich aber in den nämlichen Stellen andre Züge fanden, die sich nicht auf die nämliche Zeit, die nämliche Person anwenden liessen: da deutete man solche als dichterische Schilderungen, die zur Ausschmückung da ständen, die nicht so genau zu nehmen wären, oder deutete solche uneigentlich; oder man legte manchen Stellen, die auf etwas sehr Sinnliches hinzudeuten schienen, weil sie nicht auf Christum anwendbar waren, einen ädleren geistigeren Sinn unter. So gings bey Ps. XXII., wo man V. 19. die Theilung der Kleider eigentlich auf Jesum bezog; aber diese Stiere Basans, diese Löwen, die ihn umringten, diese Hunde, die ihn umgaben, V. 13. 14. 17. im uneigentlichen Sinn nehmen, oder als dichterische Ausschmückung betrachten mußte. So gings bey Jes. LIII., wo man in den ersten Versen die Schmach, welche der Leidende zum Beßten Andrer erduldet, eigentlich auf Jesum bezog; aber V. 10. die Nachkommen, die er haben soll, nur uneigentlich von seinen Schülern und Verehrern nehmen: so wie die Beute, welche er nach V. 12. erlangen und austheilen soll, wieder entweder uneigentlich nehmen, oder von einem grossen Glanz, einer grossen Würde, nach jüdischen Nationalbildern dargestellt, verstehen muß. Auch hiebey kann wieder die gedachte Seilerische Schrift in mehreren Stellen zum Beleg dienen; besonders

sonders wo es auf die Unterlegung eines geistigeren Sinnes ankömmt, wo der buchstäbliche sich doch zu wenig auf Christum anwenden ließ 52). Nur fehlt es an dem Beweis, daß dieser verädelte geistigere Sinn von den Propheten oder Psalmisten beabsichtigt war. Indeß hat der schon vorhin genannte gründliche Schrifterklärer Martini, der jenes Capitel des Jesaias ebenfalls auf Jesum bezieht, sich diesen Vorwurf nicht zu Schulden kommen lassen: da er die grossen Schwierigkeiten einer sich gleich bleibenden detaillirten Deutung dieses Capitels auf Jesum einsah, und daher gleich zu Anfang 53 erklärte, daß er diese specielle Deutung dieses Capitels nicht annehme; sondern nur einzelne allgemeine darin zum Grunde liegende Ideen auf Jesum beziehe. Schwerlich würde man ohne jene zu grosse Willkühr in der Exegese so viele specielle messianische Weissagungen haben auffinden können, als man lange Zeit mit Evidenz wahrzunehmen geglaubt hat. Aber man ging noch weiter. Man bemerkte nicht allein unter den Zügen, die ganz offenbar messianisch seyn sollten, manche andre, die nicht auf Jesum, oder seine Zeiten paßten, und sich also jene andre Deutung gefallen lassen mußten: sondern man fand besonders in einzelnen Psalmen mitten unter jenen augenscheinlich messianischen Zügen andre, die eben so evident auf David oder eine andre nahe lebende Person sich bezogen, und auf Jesum gar nicht gedeutet

52) Ich berufe mich auf S. 49.; auf die Deutung des CX Psalms, besonders S. 101. f.

53) l. c. pag. 4. squ. vergl. pag. 66. squ. 116. squ. 136. squ.

deutet werden konnten. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, bildete man sich die (schon §. 204. angedeutete) Idee, daß einzelne Psalmen auf David und Christum zugleich gehen möchten; daß sie entweder im nächsten Sinn auf David, im entferntern auf Christum gingen; oder daß einige Stellen auf David, andre auf Christum zu beziehen wären. Allein ein solches Verfahren wird immer durchaus willkührlich bleiben, und sich nie auf bestimmte Regeln zurückführen lassen: da es immer nur auf einem subjectiven Gefühl beruhen würde, wie viel man möchte von David verstehen, und wie fern man einen Psalm auf Christum beziehen, wie viel man davon auf ihn deuten möchte; und schon dies willkührliche Verfahren macht solche Deutungen verdächtig. Dazu kömmt, daß wir uns davon gar keinen Begriff machen können, wie der Dichter habe im nächsten Sinn ein Lied auf die Person Davids, im entferntern auf die Person Jesu beziehen mögen; daß es noch weniger begreiflich ist, wie ein Dichter habe in demselben Liede von sich oder einer andern nahe gelegenen Person, und zugleich von einer andern weit entferntern, die erst nach Jahrhunderten auftreten würde, reden können; wie er es nur selbst habe verstehen, und wie viel weniger er noch habe andern verständlich seyn mögen; daß es endlich überhaupt allen Grundbegriffen der Hermeneutik widerspricht, auf diese Weise einen gedoppelten Sinn in irgend einem Vortrag anzunehmen; [der Fall, wo der buchstäbliche Sinn nicht hinreicht, sondern ein andrer aufzusuchen ist, kömmt hier nicht in Anschlag;] und daß es noch mehr derselben zuwider ist, eine solche Ungleichheit in der Deutung zu gestatten, wo man nach Willkühr bald auf eine nähere, bald auf eine entfernte

ferntere Person einzelne Züge deutet. Wo also mit Evidenz einzelne Züge auf eine nähere Person bezogen werden können, da wird der Ausleger zu versuchen haben, wiefern auch die übrigen auf solche anwendbar sind.

Mit diesem letzten Umstand hängt ein vierter sehr genau zusammen, daß man gar zu oft, wo specielle Züge auf den Messias oder auf Jesum hinzuführen scheinen, schlechterdings auf den Zusammenhang keine Rücksicht genommen hat. Wie oft man in einzelnen prophetischen Stücken, wo von ganz andern Gegenständen die Rede war, bloß wegen der Aehnlichkeit einzelner Züge, oder wegen einer Anführung im N. T. einzelne Stellen auf Jesum, seine Schicksale, seine Zeiten gedeutet hat: davon zeugen die Versuche älterer Erklärer hinlänglich. Man bedachte es nicht, daß ungeachtet dessen, was oben von plötzlichen Uebergängen in den Orakeln gesagt ist (§. 192.), dennoch solche Sprünge von Zeiten, die diesen Sehern ganz nahe lagen, in eine Periode, die mehrere Jahrhunderte nachher erst erfolgte, und von dieser wieder plötzlich zurück in diese Zeiten, von denen sie vorher redeten, in der That zu unnatürlich sind, um sich einem Ausleger von gesunder Urtheilskraft zu empfehlen; und noch weniger beherzigte man, daß ein Seher, der vorhin von Zeiten, von Begebenheiten sprach, die seinen Zeitgenossen nahe lagen, und ihnen verständlich seyn konnten, mit einem Mahle hätte unverständlich werden müssen, wenn er sich plötzlich in so entfernte Zeiten versetzt, plötzliche Winke über eine so weit entfernte Person mitgetheilt hätte; endlich, daß sich die mehrsten dieser Stellen viel natürlicher und begreiflicher erklären lassen, wenn man dem Zusammenhang getreu

bleibt, und aus demſelben ihren Sinn zu entwickeln ſucht. So wäre der Sprung unbegreiflich, wenn Joel, der eben Cap. II. nach der Heuſchreckenverwüſtung eine geſegnete Zeit verkündigt hat, mit einem Mahle ſollte Cap. III, 1. f. die nach Jeſu Zeiten erfolgte Ausgieſſung des heiligen Geiſtes andeuten: da neuere Schriftſteller erwieſen haben, wie ſich eine viel begreiflichere Erklärung dieſes Orakels denken läßt 54). So haben neuere Exegeten darauf aufmerkſam gemacht 55), wie man Jeſ. LII, 13. — LIII, 12. aus dem Zuſammenhang, wo lauter aufs Ende des Exils ſich beziehende Orakel ſtehn, gewaltſam herausreiſſen müſſe, um die Deutung auf die Perſon Jeſu wahrſcheinlich zu machen (ſ. oben Note 42. 43. 44.); und ſelbſt einer der neuſten Vertheidiger der chriſtlichen Deutung ſucht dies Argument aus dem Zuſammenhang durch die Bemerkung zu widerlegen: Nec tamen video, quid obſtet, quo minus oraculum, de quo agitur, alio tempore et loco a vate ſacro editum, et ab iis, qui oracula iſta omnia ſub nomine prophetiarum Jeſaiae congeſta uno volumine comprehenderunt, reliquae orationi alieno forte loco inſertum eſſe ſtatuamus 56).

Daß

54) Ich berufe mich nur auf die geſchmackvolle Bearbeitung dieſes Dichters von Juſti: Joel neu überſetzt und erläutert von Karl Wilhelm Juſti. Leipzig. 1792. zu dieſer Stelle.

55) Man vergleiche unter andern *Roſenmülleri* ſcholia ad h. l. Deſſelben Abhandlung: Leiden und Hoffnungen der Propheten Jehova's. Jeſ. LII, 13 — LIII. in Gabler's N. theol. Journal. II, 4. S. 335.

56) *Martini* l. c. pag. 6.

Daß endlich fünftens manche dieser angeblich evidenten messianischen Weissagungen gar oft durch grosse Willkühr in der philologischen Interpretation herausgebracht sind, will ich nicht erwähnen: da man leicht von der andern Seite neuern Erklärern etwas Aehnliches zur Last legen möchte. Jedoch könnte dies freilich nicht als Einwendung gegen die gute Sache selbst, sondern nur als Einwurf gegen den Misbrauch und die Unbehutsamkeit dieser Ausleger vorgebracht werden. Doch dies Eine will ich noch anführen, daß mir diese Willkührlichkeit bey der Michaelisschen Erklärung des LIII. Capitels im Jesaias, vorzüglich in den oftmahligen ganz unnöthigen Veränderungen der Lesart, ganz besonders aufgefallen ist. — Ich könnte noch hinzusetzen, daß endlich bey manchen Auslegern nach gewissen angenommenen dogmatischen Voraussetzungen eben die grosse Begierde, recht viele messianische Weissagungen zu finden, welche der Deutung einzelner Stellen nicht die gehörige Richtung gab, die Ursache war, warum man diese in so grosser Anzahl fand.

Nehmen wir alles dies zusammen, so glaube ich allerdings mit Recht behaupten zu können, daß die Vertheidiger der messianischen Weissagungen in dem angezeigten Sinn bey aller Wahrheitsliebe, die ich ihnen gerne zugestehe, dennoch 1) von den nach unsrer Theorie als erweislich aufgestellten Grundsätzen einer richtigen Interpretation der prophetischen Aussprüche, wie der Psalmen, zu sehr abweichen; und 2) sich durch solche Grundsätze leiten lassen, die schwerlich zu vertheidigen sind; und ein solches Verfahren beobachten, welches schwerlich gebilligt werden kann. Ich hoffe, daß mir Keiner diese frei-

müthigen auf Gründen beruhenden Aeusserungen übel deuten wird, da mir bereits Eckermann 57) und Ammon 58) hierin mit ihrem Beispiel vorangegangen sind; da man jetzt schwerlich mehr Gefahr für das Christenthum von solchen Aeusserungen besorgen wird; und da schon vor mehreren Jahren ein sehr ehrwürdiger und allgemein verehrter Theolog sich über die Schwäche des Beweises, der für die Göttlichkeit des Christenthums aus den Weissagungen hergeleitet wird, auf eine sehr liberale Weise geäussert hat 59): wenn gleich ein andersdenkender ebenfalls wahrheitliebender Schriftforscher auch noch in unsern Tagen denselben als einen von den historischen Hauptbeweisen zu retten suchte 60).

Es sey mir also erlaubt, mit den Worten eines Ernesti diese Untersuchung zu schliessen: Vides tu, o bone, Christum in V. T., ubi alius aut omnino non, aut non ita clare videt, ut tu vel vides, vel videre te putas; vide eum tibi, et gratias age deo. Sed fac, ut eum in cor cum ejus mansuetudine et lenitate recipias, ne frustra videris. Ille vero alter eum alibi pariter videt, si non ubique in V. T. satis clare, ut dubitet, haereat, per umbram modo: at in

57) a. a. O. II, 3. S. 169. f.

58) a. a. O. besonders in der schätzbaren Vorrede zur genannten Schrift.

59) Ich meyne den Herrn Cons. Rath Plank in seiner Einl. in die theol. Wissenschaften. Th. I. S. 330 — 332. vergl. Herrn D. Ammon's Vorrede zu seiner Christologie des A. T. S. XXIII. f.

60) Seiler a. a. O. in der Vorrede, und S. 7.

in N. T. videt in clara luce refulgentem; et pro ejus claritatis beneficio gratias agit deo 61).

§. 206.

In welchem Sinn gibt es messianische Weissagungen?

Indeß wenn gleich die Gründe nicht zureichen möchten, in den prophetischen Aussprüchen oder in den Psalmen eigentliche Weissagungen auf die Zeiten und die Schicksale Jesu und seiner Kirche anzunehmen: so bleibt doch noch immer die Frage übrig: ob es nicht in einem andern Sinn messianische Orakel geben möchte? Und dies wird sich schwerlich bey allen noch so künstlichen Erklärungen läugnen lassen. Man hat eingesehen, daß in einigen Reden der begeisterten Propheten solche Schilderungen vorkommen, die schwerlich, selbst wenn man das abrechnet, was dichterische Exornation seyn mag, weder auf einen Hiskias, noch auf die Zeiten nach dem Exil allein gehen konnten; wenigstens so wenig durch den Einen, als durch die Andern realisirt sind; Schilderungen eines solchen Glücks, solchen Wohlstandes, solchen Segens, als wohl nie auf der Erde gewesen ist, und als wohl auf der Erde nie werden wird, so lange menschliche Leidenschaften das Glück des Lebens stören, und Elend aller Art verursachen; also idealische Schilderungen überaus glücklicher Zeiten für die jüdische Nation. Man hat sich bemüht, den Ursprung solcher Ideen aufzusuchen, und ihre allmähliche

61) *J. A. Ernesti* narratio critica de interpretatione prophetiarum Messianarum in ecclesia christiana, in seinen Opusc. theolog. Lipſ. 1773. pag. 528. squ.

mähliche Entwickelung und Ausbildung weiter zu verfolgen. Man ist auf das Eigenthümliche und Unterscheidende derselben vorzüglich aufmerksam gewesen; und man hat gefunden, daß sich fast alle diese Schilderungen einer überaus erwünschten Zeit, die ein Mahl kommen soll, um das Bild eines grossen, mächtigen, herrlichen Königs [משיח] herumdrehen, der aus dem Hause Davids abstammen, nach dem Muster Davids regieren wird; daß freilich jeder Prophet auf eine individuelle Art einzelne Züge zu diesem grossen viel umfassenden Gemälde hergegeben hat; daß sich aber nicht leicht Einer findet, bey dem gar Nichts dieser Art anzutreffen wäre. Jeder überließ sich bey Ausschmückung derselben seiner eignen Phantasie, und seinen individuellen Ahnungen, Wünschen, Hoffnungen. Einzelne Züge derselben sind realisirt, so wie nach einer unglücklicheren Periode eine neue Sonne des Glücks wieder aufging. Aber die Hauptidee derselben in diesem Umfang, mit diesen Nationalbildern ausgeschmückt, ist nie realisirt worden; war nur ein idealischer Wunsch für patriotische, religiöse und begeisterte Hebräer, der aber immer ein Ideal bleiben wird. Solche Schilderungen, solche Erwartungen, solche Hoffnungen, die den hebräischen Dichtern ganz eigenthümlich sind, hat man wegen ihrer Beziehung auf einen grossen König, oder Messias, freilich in einem andern, als dem oben (§. 204.) erwähnten Sinn, messianische Orakel genannt. Hier in der Theorie der Interpretation dürfen nur die Grundzüge derselben in aller Kürze angegeben, und einige Regeln für ihre Behandlung hinzugefügt werden.

Die

Die Hauptzüge dieses Gemäldes möchten etwa folgende seyn: Aus dem Hause Davids wird ein grosser König hervorgehen, Jes XI, 1. Amos IX, 11. Jer. XXIII, 1. f. XXXIII, 12. f. Ezech. XXXIV, 20 f., der mit Gerechtigkeit regieren, und seiner Nation zu dem größten Wohlstand verhelfen wird; der sich durch Einsicht und Religiosität auszeichnet, Jes. XI, 2. f. Er wird den Thron Davids unerschütterlich gründen, Jes. IX, 6.; wird die Feinde des jüdischen Volks alle besiegen, und seiner Nation die vollkommenste Ruhe und den erwünschtesten Frieden gewähren, Jes. XI, 6. f. Es wird eine Zeit kommen, wo das Volk der Hebräer zu einem Glanz und einem Ansehen gelangt, dergleichen nie gewesen ist; wo es seine Grenzen erweitert, und von fernen Nationen geehrt wird, die sich um seine Freundschaft bemühen; wo Könige und Fürsten sich vor ihm demüthigen, und seine Grösse anerkennen; Zeiten des reichsten Segens und der größten Fruchtbarkeit. Lauter Schilderungen, die theils in den angezeigten Stellen, theils in Jes. XXXV, 1. f. XLIX, 22. f. LX, 1. f. Joel IV, 1. f. Micha V, 1. f. Zach. VI, 12. f. und andern zerstreut sind. Ja es sollen Zeiten kommen, wo Jehovah aufs vollkommenste von seinem Volk verehrt wird, wo Jehovah einen Bund mit seinem Volke schließt, daß er es ewig beglücken und es nie verlassen wird; Jer. XXXI, 31. f. Hos. II, 20. f; wo der Tempel zu Jerusalem von fernen Nationen besucht, und Jehovah von Völkern, die ihn vorhin nicht kannten, freudig verehrt wird; also die jüdische Religion gleichsam den Mittelpunct, oder das Band zwischen den Hebräern und fremden Völkern abgeben soll, Jes II, 1. f. Mich. IV, 1. f.; Zeiten, wo Rechtschaffenheit und Tugend allgemeiner wird, wo

Weis-

Weisheit und Gotteskenntniß sich mehr verbreitet, und Religiosität das Herz jedes rechtschaffenen Hebräers erfüllt. Ausser mehreren der genannten Stellen kann noch besonders Joel III, 1. f. hieher gerechnet werden 62). In einigen Stellen scheinen allerdings diese letzten moralischen Hoffnungen einer Zeit, wo Religiosität und Tugend allgemeiner unter den Menschen werden wird, die Hauptsache bey diesen Erwartungen zu seyn: wenn gleich in den mehrsten Schilderungen dieser Art das Sinnliche, womit sie ausgeschmückt sind, diese Nationalbilder und Nationalideen, die überall durchschimmern, es zu sehr verrathen, daß diese Erwartungen doch größtentheils nur auf eine äusserlich recht schimmernde Lage, glänzenden Wohlstand, u. dergl. gehen sollten; denen man nur durch eine künstliche Deutung einen geistigen Sinn unterlegen könnte. Indeß ist hier allerdings ein Unterschied zu machen, da einige dieser begeisterten Männer sich mehr bloß mit diesen sinnlichen Ideen über künftige goldne, oder wenn man will, saturnalische Zeiten unterhielten; andre sich mehr zu geistigeren Ideen von einer künftigen Zeit besserer Belehrung, besserer Einsichten, allgemeinerer Moralität erhoben. Auch ist nicht zu läugnen, daß diese messianischen Schilderungen, selbst die allersinnlichsten, gar oft von diesen ehrwürdigen Sehern zu ädlen Zwecken, zu dringenden Ermunterungen zur Besserung, als der alleinigen Bedingung solcher glücklichen Zeiten, und zur ernstlichen Warnung vor allen Frevelthaten wiederholt benutzt sind.

Sehr

62) Das Moralische in diesen messianischen Hoffnungen ist besonders ausgehoben in Ständlin's Geschichte der Sittenlehre Jesu. I Band. S. 321. f.

Sehr natürlich war die Frage, sobald man messianische Schilderungen in diesem Sinn von messianischen Weissagungen in der oben (§. 204.) angegebenen Bedeutung zu unterscheiden anfing: Woher diese schönen zum Theil so malerisch ausgeführten, zum Theil so liebenswürdigen, zum Theil so rührenden Schilderungen dieser messianischen Zeit ihren Ursprung nehmen, und wie sie sich weiter ausgebildet haben mochten? eine Frage, die hier wenigstens mit ein Paar Worten muß beantwortet werden, da wegen des Weitern auf solche Schriftsteller zu verweisen ist, die ausführlicher davon handeln.

Je öfter wir bemerken, daß diese grossen Erwartungen und Hoffnungen von den Propheten entweder zum Trost nach vorherverkündigtem Unglück angehängt, oder überhaupt zur Zeit des gegenwärtigen Unglücks ausgesprochen wurden: desto wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß sie sich in einer unglücklichen Periode zuerst erzeugt, und in solcher nach und nach weiter ausgebildet haben, so wie die Nation dieses Trostes, dieser Hoffnungen bedurfte. Nehmen wir dazu den Umstand, daß sich, wenn gleich nicht alle, doch sehr viele Schilderungen dieser Art um das Bild eines grossen Königs drehen; eine Vorstellung, an welche doch schwerlich eher zu denken war, als man einen König gehabt hatte, den man bey diesen Schilderungen zum Muster nahm; daß man besonders diese Züge an das Bild eines davidischen Königs anreihte, der aus Davids Hause stammen, nach seinem Muster regieren sollte: so wird es dadurch sehr wahrscheinlich, daß an solche messianische Schilderungen nur erst nach der davidischen Periode zu denken war. Auch wird man

schwer-

schwerlich in einzelnen früheren Stellen, z. B. in der Verheissung, die dem ersten bekannten Menschenpaar in jener ehrwürdigen Urkunde 1 Mos. III, 15. ertheilt ward; in den Erwartungen einer zahlreichen Nachkommenschaft und eines beneidenswürdigen Wohlstandes, womit sich Abraham 1 Mos. XIII, 14. f. und in andern Stellen unterhielt; in den Hoffnungen von Juda, die einem sterbenden Jakob in den Mund gelegt werden (s. oben §. 168. 6. vergl. §. 184.), 1 Mos. XLIX, 8. f.; in den Wünschen und Hoffnungen Moses, daß ein andrer würdiger Mann nach ihm sein Werk im theokratischen Staat fortsetzen werde, 5 Mos. XVIII, 15. 16. 18. f., wenn man ihnen nicht einen ausgedehnteren Sinn unterlegen will, Etwas antreffen, das zu solchen Ideen den Grund legen konnte. Wie begreiflich ist es aber, daß zur Zeit nach der Trennung des hebräischen Staats in zwey Reiche, wo der Flor gesunken war, bisweilen, besonders bey verschiednen Kämpfen mit benachbarten Feinden, die patriotischen Seher sich den Wünschen überliessen, die in Hoffnungen übergingen, daß einst wieder ein König aus dem Hause Davids, dem der Thron 2 Sam. VII. 12. f. durch einen Mann Gottes auf immer zugesichert war, hervorgehen; nach seinem Muster als ein guter König, eifrig für die wahre Verehrung des Jehovah, besorgt für das Wohl seiner Unterthanen, und siegreich in allen seinen Unternehmungen sich beweisen; und das Reich wieder zu dem erwünschtesten Wohlstand emporheben würde [63])! wozu jetzt noch vielleicht einzelne in mosaischen Aeusserungen zerstreute Ideen, daß Jehovah sein Volk gewiß nie ganz verlassen würde, wenn es ihm nur getreu bliebe, benutzt werden mochten.

[63]) Stäudlin a. a. O. S. 235. f.

mochten. Wie begreiflich, daß sie solche Wünsche und Hoffnungen, die sich bey verschiednen unter ihnen, einem Jesaias, Hosea, Micha, Amos, auf verschiedne Weise ausbildeten, nach den Umständen modificirten! daß man ursprünglich solche idealische Schilderungen vielleicht bisweilen an sehr nahe gelegne Personen knüpfte, die sehr grosse Erwartungen erregen mochten, wie etwa Jesaias an die Person des Hiskias, IX, 6. f. XI, 1. f., wenn sie auch gleich in derselben nur zum Theil realisirt wurden; und daß spätere Seher, je weniger sie solche zu ihren Zeiten schon realisirt fanden, sie desto mehr in ferne Zukunft hinaussetzten, und ihnen durch neu hinzu kommende Züge grössere Erweiterung gaben! Wenigstens ist es äusserst wahrscheinlich, daß diese Ideen von grossen Erwartungen an einen bestimmten Regenten geknüpft ausgingen, und allmählich durch die Länge der Zeit, bey den verschiedenen Umständen, welche sie nothwendig machten, und bey der Bemerkung, daß sie noch nicht ganz in jenem bestimmten Regenten realisirt waren, sich ins Allgemeinere und Unbestimmtere erweiterten. Wie begreiflich, daß diese Ideen, die allmählich scheinen das Eigenthum aller ächten hebräischen Patrioten geworden zu seyn, später in ihnen so viel lebhafter wurden, und sich so viel mannichfaltiger ausbildeten: je grösser der Drang der Unglücksfälle ward; und je mehr die Nation, die im Exil gänzlich daniedergebeugt war, solcher Hoffnungen einer glücklicheren Periode bedurfte! Womit konnten sie hier zunächst die Niedergeschlagenen mehr aufrichten, als mit der Hoffnung, daß ihr Land, das ihnen wiedergeschenkt werden sollte, blühender würde, als vorhin; ihr Tempel, der entweiht und zerstört war, in herrlichem

chem Glanz hervorgehen, ihre Religion selbst von Feinden geehrt, die Nation selbst, jetzt besiegt und eines Königs beraubt, einst unter einem neuen herrlicheren Könige nach dem Muster Davids sich selbst zur Siegerinn erheben, und alle Feinde demüthigen und vertilgen würde; wie sich diese Ideen im letzten Theil des Jesaias, bey Jeremias, Ezechiel, Zacharias, Malachias finden. Aber so wie Frevel aller Art als Ursachen dieser so empfindlichen Züchtigung angesehen wurden: so sollte sich das Volk auch nur dann solcher künftiger seliger Zeiten freuen, wenn es ganz sich dem Jehovah weihen, und sich durch Religiosität und Tugend auszeichnen würde. So knüpften ädle Patrioten, für Religion und Tugend erwärmt, an solche Schilderungen eines künftigen Glücks noch die Aussichten in Zeiten besserer Gotteskenntniß, besserer Belehrung, und allgemeinerer Rechtschaffenheit, als der wahrsten und eigentlichsten Art, Gott zu verehren; Ideen, die besonders in den letzten Capiteln des Jesaias, welche spätern Ursprungs sind (§. 199 201.), ausgeführt werden; und es wurden wenigstens in einigen Stellen die Messiasideen zugleich Erwartungen aller moralischen Vollkommenheit.

Was ich hier nur kurz andeuten kann, ist ausführlich entwickelt von Eckermann 64), Ziegler 65), Ammon 66), dem zu früh verstorbenen Strahl

64) Theol. Beiträge, im ganzen ersten Bande, und II, 3., wo die hierauf bezogenen Stellen des A. T. erklärt werden. Doch vergleiche man in diesem letzten Stück besonders S. 198. f.

65) Vernunft- und schriftmässige Erörterung, daß der Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der christ-

Stahl 67), Konynenburg 68) und Bauer 69). Auch hat der letztere die Literatur über diesen Gegenstand besonders beigebracht.

§. 207.

Regeln über ihre Erklärung.

Es kömmt hier nur darauf an, wie aus dem A. T. unabhängig von Allem, was spätere Juden sich von dem künftigen Messias gedacht, unabhängig davon, wie man ihn zu den Zeiten des N. T. erwartet

christlichen Religion mehr aus der innern Vortrefflichkeit der Lehre, als aus den Wundern und Weissagungen zu führen ist; sammt einer Entwickelung des wahrscheinlichen Ursprungs der Ideen vom Messias; von Werner Karl Ludwig Ziegler; in Henke's Magazin I, 1. S. 42. f.

66) In der angeführten Christologie des A. T. Hier sind alle die Hauptstellen des A. T., die von den frühesten Zeiten an etwa hiehergezogen werden könnten, bis auf die Zeit der spätsten Propheten in 4 Perioden zusammengestellt, erläutert, und mit den wesentlichen Resultaten versehen.

67) Die messianischen Zeiten, in Eichhorn's A. B. d. b. L. VI, 4. S. 597. f. Hier sind nicht allein die im A. T. zerstreuten hiehergehörigen Ideen in zwey Perioden entwickelt: sondern auch noch die ähnlichen Ideen der spätern Zeit bis auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer hinzugefügt.

68) J. Konynenburg's Untersuchungen über die Natur der alttestamentlichen Weissagungen auf den Messias. Eine gekrönte Preisschrift, aus dem Holländischen. Lingen. 1795.

69) Theologie des A. T. im Anhang. S. 374. f. Die Literatur ist angegeben S. 364. f.

wartet hat, die Ideen ausgesondert werden mögen, welche sich auf die messianische Periode beziehen, und welche damit in Verbindung stehen? Es möchte sich hierüber Folgendes bestimmen lassen: 1) Vor der Trennung des hebräischen Staats in zwey Reiche werden sich keine messianische Schilderungen erwarten lassen, weil die Veranlassung dazu fehlte (§. 206.). Also Stellen, die in frühere Zeiten gehören, und etwas Aehnliches andeuten, werden anders zu erklären seyn. 2) Schilderungen eines zukünftigen idealischen Königs aus dem Hause oder nach dem Muster Davids, und eines idealischen Reichs, das nie realisirt ist, werden für messianisch zu halten seyn. 3) Schilderungen einer künftigen goldnen Zeit unter den mannichfaltigsten lachenden Bildern werden messianisch seyn, auch wenn nicht gerade dieses Königs erwähnt wird. 4) Schilderungen der eifrigsten Verehrung des Jehovah, und der reinsten allgemein verbreiteten Tugend, wie sie bisweilen einige religiöse Seher darbieten, werden ebenfalls als Züge dieses Gemäldes anzusehen seyn. Auf diese Art möchten wenige unter den Propheten übrig bleiben, bey denen sich nicht wenigstens am Schluß ihrer Orakel, wo sie trösten, Etwas dieser Art bemerken liesse. 5) Da, wo sich ganz evidente Merkmahle entdecken lassen, daß man solche idealische Schilderungen mit bestimmter Rücksicht auf eine bestimmte bereits lebende Person, von welcher man die größten Erwartungen unterhielt, entworfen habe, dürfte der Erklärer annehmen, daß diese idealischen Züge bloß als dichterische Exornation, bloß als Hyperbeln, um grosse Erwartungen einer bessern Periode unter diesem Regenten auszudrücken, anzusehen seyn. Aber man kann doch in diesem Falle solche

Schil-

Schilderungen als vorbereitend auf die eigentlich spätern messianischen Orakel ansehen, und sie in sofern mit diesen in eine Classe setzen, als diese letztern ähnliche Züge in ihren Schilderungen, wiewohl nicht mit solcher Rücksicht auf eine bestimmte Person, benutzen; aber noch manche andre vorhin nicht gebrauchte in dieselben mit aufnehmen. (vergl. §. 206. S. 495.) So ist es gemeint, wenn §. 206. die Züge aus Jes. IX, 6. f. XI, 1. f., die vielleicht zunächst auf die Person des Hiskias mögen bezogen seyn, mit zu dem Gemälde der messianischen Zeiten gerechnet sind. 6) Aber nur, wo glückliche Zeiten unter den angezeigten Modificationen geschildert werden, kann man solche Orakel für messianisch halten. Denn in ihnen vereinigte man alles mögliche Glück, und allen Wohlstand; und man bediente sich ihrer nur, um Trost einzusprechen, um freudige Hoffnungen zu erregen. Es ist nicht erweislich, daß man in das Bild des Messias von dem frühsten Ursprung dieser Idee an bis auf den spätesten Propheten, der solche Schilderungen enthält, Züge eines Unglücklichen, eines Leidenden, eines Geplagten aufgenommen hat. Mochte immerhin David nicht als glücklicher König allein, sondern auch als Leidender zum Muster dienen können: so findet man doch keine Stelle, wo erweislich Züge dieser Art von ihm entlehnt wären. Man scheint nach seinem Tode alles Elend und Unglück, das er je erlebt hat, in Vergessenheit gebracht, und ihn bloß als das Ideal eines guten und glücklichen, von Gott geliebten und gesegneten Königs betrachtet zu haben. Daß man aber anderswoher diese Züge eines leidenden Messias hätte entlehnen sollen, ist nicht einzusehen; und daß man sie anderswoher entlehnt habe, ist nicht zu erweisen.

Mag man nun gleich in noch spätern Zeiten nach Abfassung der spätsten Stücke des A. T. diese Ideen noch weiter ausgeschmückt, und auch die Züge eines Leidenden, der mit Schwierigkeiten und Gefahren ringen mußte, in dies Bild aufgenommen, und eben aus dem Leben Davids entlehnt haben; mag also in den Zeiten des N. T., wie Herr D. Stäudlin 70) einleuchtend dargethan hat, die Idee, daß der Messias viel leiden und büssen müsse, nicht ganz unbekannt gewesen seyn: es findet sich keine Stelle des A. T., die erweislich darauf führen kann, daß solche Idee schon so alt ist 71). Die Stelle, welche man besonders hiehergezogen hat, Jes. LIII. hat gar Nichts von den Merkmahlen, welche anderswo den Messias und die messianischen Zeiten charakterisiren 72). Dasselbe wird von den Psalmen gelten, welche man als Hinweisungen auf die Leiden des Messias [wiewohl immer mehr in dem ersten §. 204. berührten Sinn] hat betrachten wollen. 7) Auch hier wird es zur Uebersicht des ganzen Gemäldes dieser messianischen Zeiten und zur Einsicht, wie sich dies Gemälde allmählich entwickelt, und durch mannichfaltigere Züge mehr und mehr erweitert hat, sehr viel beitragen, wenn man versucht, diese Ideen, erstlich die vorbereitenden, dann die später daran gereihten, so weit es sich thun läßt, nach der Zeitfolge

70) Ueber den Zweck und die Wirkungen des Todes Jesu. 1 Abschnitt. Von dem Ursprung der Idee eines leidenden, büssenden und sterbenden Messias, in der Gött. theol. Bibl. I, 4. S. 239. f.

71) Vergl. unter andern Theologie des A. T. S. 407. f.

72) Man vergl. ausser Rosenmüller's Scholien zu dieser Stelle noch denselben Verfasser in Gabler's N. theol. Journal. a. a. O. S. 335.

folge zusammenzuordnen. 8) Daß man auch diese messianischen Schilderungen als Dichterschilderungen, als Schilderungen orientalischer Dichter zu betrachten hat, die sich künftige glückliche Zeiten nach ihrer lebhaften Phantasie sehr mannichfaltig ausmalen; daß man auch hier nur die Hauptideen von dem erwünschtesten Wohlstand und allen Arten denkbarer Glückseligkeit aufzufassen hat: muß nur mit einem Wort erinnert werden; damit Keiner, der diese lachenden Schilderungen zu buchstäblich deutet, sie abentheuerlich finde. 9) Aber eben so wenig ist man berechtigt, diesen sinnlichen Erwartungen sinnlicher Dichter für ein sinnliches Volk, die sich nur zu Zeiten in Schilderung einer darangeknüpften moralischen Glückseligkeit verlieren, einen geistigen Sinn unterzulegen, wo ihre religiösen Erwartungen immer mit politischen Hoffnungen durchwebt waren. Wie fern Jesus dies Ideal eines Messias und messianischer Zeiten realisirt, und wie fern er diesen sinnlichen Erwartungen widersprochen, und einen geistigeren Sinn mit diesen Ideen zu verknüpfen gelehrt hat: das ist Sache der Erklärer des N. T. und der Geschichtforscher [73]). Aber der Erklärer des A. T. geht unabhängig hievon seinen eignen Weg, unbekümmert, wie die Resultate ausfallen mögen. 10) Die Frage: ob es auch messianische Psalmen in diesem Sinn geben möge, läßt sich allein nach der Untersuchung beantworten, ob man erstlich solche Psalmen antrifft, welche ungeachtet Alles dessen, was

[73]) Hier muß ich wieder auf Stäudlin's Geschichte der Sittenlehre Jesu. Th. I. S. 557. f. verweisen; womit von einer andern Seite Eckermann a. a. O. II, 1. S. 67. f. zu vergleichen ist.

was orientalische Dichter sich an Ausschmückung ihrer Ideen und an Hyperbeln erlauben können, dennoch nicht wohl auf eine bereits lebende Person, selbst wenn man ungemein grosse Erwartungen von ihr hegte, sondern nur auf einen künftigen idealischen König sich beziehen lassen; ob z. B. der LXXII. Psalm, in welchen man als in einen Glückwunsch doch auch hyperbolische Schilderungen und Schmeicheleien mit aufnehmen konnte, nothwendig auf einen Andern, als auf Salomo zu beziehen sey? eine Frage, welche ich glaube verneinen zu können 74); und ob man zweitens Psalmen dieser Art bemerkt, die erweislich in solche Zeiten gehören, wo schon nach anderweitigen zuverlässigen Spuren die Messiasidee sich allmählich gebildet hatte? (vergl. §. 185.)

74) Man vergleiche den Versuch, die Charaktere etwaniger messianischer Psalmen zu bestimmen, in den dissertt. de Psalmis prophetias messianas continentibus, auct. D. *Fr. Guil. Hufnagel.* section. II. Erl. 1783. 1784., die in den commentt. theol. ed. a *J. C. Velthusen*, *Chr. Fr. Kuinoel*, et *G. A. Ruperti*. Vol. III. Lipsi. 1796. pag. 60. squ. 97. squ. wieder abgedruckt sind; womit desselben Verfassers dissert. in Psalmum II. Erl. 1786., als die Anwendung jener Grundsätze ebendaselbst in den commentt. theol. Vol. IV. pag. 401. squ. zu vergleichen ist.

Dritte Abtheilung.

Von den philosophischen Resten der Hebräer im poetischen Gewande.

§. 208.

Ueber philosophische Schriftsteller im Allgemeinen und ihre Verschiedenheit.

Wenn hier von philosophischen Resten der Hebräer geredet werden soll, so wird es zur Bestimmung des Umfangs und Inhalts derselben keinesweges nöthig seyn, mich auf die so sehr verschiedenen, und von eben so verschiedenen Seiten in Anspruch genommenen Begriffe des Worts Philosophie einzulassen: da solche Untersuchungen zu sehr ausser der Sphäre der gegenwärtigen Schrift liegen. Hier wird es hinreichen, wenn ich anzeige, daß ich nach einem sehr populären Sprachgebrauch unter Philosophie im Gegensatz gegen Geschichte, die Facta erzählt, und gegen Dichtung, so fern solche blosses Product der Phantasie, oder Erguß der Empfindungen ist, einen Inbegriff von Vernunftwahrheiten verstehe; mögen sie bloß aus Erfahrung abgeleitet, mögen sie durch Speculation aufgefunden, oder mag Speculation der Erfahrung zu Hülfe gekommen seyn, und solche weiter verfolgt, und nach ihren Gründen entwickelt haben. Schriftsteller, welche sich nun mit solchen Vernunftwahrheiten beschäftigen, mögen sie

solche in einzelnen abgerißnen Sätzen darlegen, oder im Zusammenhang ausführlich entwickeln, würde ich nach diesem Sprachgebrauch philosophische Schriftsteller, und ihre Producte, seyn es nun vollständige philosophische Werke, oder nur philosophische Bruchstücke, philosophische Producte zu nennen kein Bedenken tragen.

Aus jeder Nation, die sich in einen gewissen Ruhestand versetzt sieht, und sich zu einem gewissen Grade bürgerlicher und gesellschaftlicher Cultur zu erheben anfängt, pflegen doch allmählich wenigstens einige Männer hervorzugehen, welche anfangen, über das menschliche Leben, seine Schicksale, seine Verhältnisse gewisse Betrachtungen anzustellen; aus der Betrachtung dessen, was oft auf die nämliche Weise sich eräugnet, sich gewisse Erfahrungen zu abstrahiren; und daraus gewisse Folgerungen, gewisse Klugheitsregeln, gewisse Lehren im ermahnenden und warnenden Ton abgefaßt, herzuleiten. Zunächst mögen solche Sätze sich auf die im engen Kreise der Familie allein eingesammelten Beobachtungen und Erfahrungen beziehen: bis sich allmählich der Gesichtskreis erweitert, und man auch auf die Verhältnisse zu andern Familien, auf die Verhältnisse des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens überhaupt Rücksicht nimmt. Solche Wahrheiten, Beobachtungen, Klugheits- und Sittenregeln, die sich theils bejahrten Personen im Lauf ihres Lebens nach und nach ungesucht aufgedrungen haben, theils durch weitere Verfolgung einzelner Bemerkungen, Vergleichung verschiedner Erfahrungen und Wahrnehmungen herausgebracht sind, enthalten die ersten Anfänge der Philosophie des Lebens. Sie pflegen

sich

ſich ſchon in ſolchen Zeiten bey alten Völkern zu bilden, wo man noch nicht angefangen hat, ſich zur reinen proſaiſchen Schreibart zu erheben; wo der Ausdruck alſo noch durchaus bildlich und maleriſch, mit einem Wort, poetiſch iſt; ja es ſetzt immer ſchon einen gröſſern Grad der Bildung einer Sprache, und der Nation ſelbſt, der ſie angehört, voraus, wenn man über Gegenſtände dieſer Art ſich ganz abſtract, rein proſaiſch ausdrückt: ſo wie, wenn man ein einfaches Factum in rein proſaiſchem Ausdruck erzählen ſoll (vergl. §. 161.) Im Ganzen pflegen ſich dieſe Anfänge aller Philoſophie bey verſchiedenen Völkern darin gleich zu ſeyn, daß ſie ſolche Wahrnehmungen und ſolche Reſultate mehrfacher Beobachtungen und Erfahrungen kurz, einfach, bildlich, bald als bloſſe Bemerkung, bald als Ermahnung, bald als Warnung darlegen. Nur der individuelle Charakter eines Volks kann ihnen noch in mancher Rückſicht ein verſchiednes Gepräge aufdrücken. Ob man nun von ſolchen Anfängen der Philoſophie ſich nach und nach weiter entfernt; ob man allmählich dazu fortſchreite, nicht bloß dieſe Erfahrungen, dieſe Wahrnehmungen einzuſammeln: ſondern auch ihre Gründe in dem Lauf der Dinge, in der Denkart der Menſchen, in den bürgerlichen Einrichtungen, u. ſ. w. aufzuſuchen; nicht bloß dieſe Klugheits- und Sittenregeln, die ſich einſichtsvollen, erfahrnen und wohlwollenden Männern nach und nach als das Rathſamſte, was der Menſch befolgen kann, aufgedrungen haben, einzuſchärfen: ſondern auch über die Gründe derſelben und ihre Verbindlichkeit weiter nachzudenken, und das pro und contra, das dabey in Anſchlag kömmt, genauer zu erwä-

gen; ob man diese Nachforschungen über Wahrheiten zur Philosophie des Lebens allmählich mit gewissen theoretischen Speculationen in Verbindung setzt, und auch solche weiter verfolgt; welches Alles doch zu den Verrichtungen der Männer gehört, die man κατ' ἐξοχην in der alten und neuen Welt Philosophen genannt hat: das scheint schon von vielen andern günstigen Umständen, z. B. Musse von Geschäften, wobey man der Speculation ungehindert nachhängen kann, Begünstigung wissenschaftlicher Cultur überhaupt, und daraus entstehender gemeinschaftlicher Theilnahme Mehrerer an den nämlichen Forschungen, die dann ihre Gedanken gegen einander auswechseln; ja, es scheint noch von besondern individuellen Antrieben, gerade einem bestimmten Gegenstand ein längeres Nachdenken zu widmen, abzuhängen. Wenn wir also gleich jene ersten Anfänge der Philosophie bey fast allen Nationen, von denen uns nicht ganz unvollständige Data aufbehalten sind, bemerken: so wird sich dagegen dies letztere, dies tiefere Speculiren über einzelne Wahrheiten, oder über eine ganze Classe derselben, dies Streben nach Principien, dies Annähern zu einem wissenschaftlichen Ganzen, nur bey solchen Völkern bemerken lassen, die ganz besonders dazu durch die Umstände begünstigt wurden; dagegen andre sich nie in der Philosophie über jene ersten Anfänge erhoben, wenigstens keine Spur davon, daß sie sich darüber erhoben hätten, der Nachwelt überliefert haben.

§. 209.

§. 209.

Von der Philosophie der Hebräer und ihren philosophischen Resten insbesondre.

Auch bey den Hebräern haben wir Gelegenheit, diese Anfänge der Philosophie zu bemerken, wenn sie sich gleich nie sehr weit über dieselben erhoben haben. Aus den früheren Zeiten, wo dies Volk nomadisch umherzog, oder wo es durch muthigen Angriff das Land seines künftigen Wohnsitzes erst erobern, und nachher sich unter der Anführung seiner Helden im Besitz desselben schützen mußte: ist uns Nichts dieser Art aufbehalten. Es scheint, daß erst nachher bey eintretendem Ruhestande, und bey einem grössern Grade der Cultur die Periode begann, wo einzelne Weise aus ihren Beobachtungen und Erfahrungen sich gewisse Bemerkungen über das, was im menschlichen Leben zu geschehen pflegt, abstrahirten; gewisse lehrreiche Folgen daraus herleiteten; gewisse Lehren der Weisheit, Klugheits- und Sittenregeln festsetzten und empfahlen. Es scheint mit dem salomonischen Zeitalter eine solche Periode bey den Hebräern zu beginnen, die an Bemerkungen und Lebensregeln dieser Art sehr reich ist. Wenigstens wird dasjenige, was wir in der hebräischen Literatur von dieser Art erhalten haben, dem Salomo ganz vorzüglich zugeschrieben, der, wenn gleich nicht der Erste, doch der Vorzüglichste unter seiner Nation in dieser Rücksicht gewesen seyn mag; und dem nachher Andre in Sammlung solcher Beobachtungen und Erfahrungen, in Auffassung gewisser Lehren, welche Philosophie des Lebens betreffen, gefolgt seyn mögen. Doch finden sich auch schon einige

nige Lehrpsalmen, vielleicht selbst aus dem davidischen Zeitalter, in welchen bloß Beobachtungen, Erfahrungen, Maximen aufgestellt sind. Vielleicht mag allerdings die von Samuel, wie es scheint, gestiftete, wenigstens unter ihm besonders bekannt gewordene Bildungsanstalt, die sogenannte Prophetenschule, an Auffassung solcher Bemerkungen, Einsammlung solcher Erfahrungen, Reflexionen ihren Antheil haben: wenn wir gleich zu wenig davon wissen, um entscheidend hierüber zu sprechen. Auch das Buch Hiob, welches wir wegen seiner erhabenen dichterischen Schilderungen unter der Rubrik der poetischen Bücher (§. 186.) oben aufgeführt haben, ist voll philosophischer Ideen, die mit Beziehung auf ein gewisses Problem, das hier vorgelegt, und nach der Sitte morgenländischer Weisen in bilderreichen Sprüchen gelöst wird, beigebracht sind. Hier mag es genug seyn, auf das zu verweisen, was oben (§. 186.) darüber gesagt ist; und bloß bey den beiden Büchern in der hebräischen Literatur stehen zu bleiben, welche man wegen ihres Hauptinhalts eher philosophische, als poetische zu nennen berechtigt seyn möchte, nämlich dem Buch der sogenannten Sprüche, מִשְׁלֵי, und dem Buch קֹהֶלֶת.

Hier finden wir eine grosse Summe von Wahrnehmungen, Betrachtungen über das menschliche Leben, Erfahrungen, Vorschriften, Klugheitsregeln, welche diese beiden Bücher durchaus lehrreich und anwendbar machen. Mit Recht können wir sie also in Ansehung ihres Inhalts als philosophi-

sche

ſche Producte betrachten. Nur finden wir hier dieſe Anfänge der Philoſophie, über welche hinaus die Hebräer nie fortgeſchritten ſind, ſo, wie ſie nach §. 208. zu erwarten ſtehen. Es iſt Philoſophie im poetiſchen Gewande. Alle dieſe mitgetheilten Erfahrungen, Wahrnehmungen, Vergleichungen ſolcher Wahrnehmungen, Folgerungen daraus, dieſe Klugheits- und Sittenregeln ſind durchaus nicht in einer abſtracten proſaiſchen Sprache, die der philoſophiſchen Schreibart ſpäterer Zeiten angemeſſen iſt, abgefaßt: ſondern bildlich und maleriſch, oft in ſehr kühnen Tropen ausgedrückt. Nur ein Theil des Buchs Koheleth nähert ſich mehr der ſchlichten Proſe, wenn gleich andre Partieen wieder mehr poetiſch ſind. Die hebräiſche Sprache hat nie den Grad der Bildung erlangt, daß man ſich ganz beſtimmt und abſtract, von allen tropiſchen Ausdrücken entfernt, ſo wie die Präciſion eines philoſophiſchen Vortrags es erfodert, hätte in derſelben ausdrücken können. Wiſſenſchaftliche Cultur iſt bey den Hebräern nie ſehr hoch geſtiegen; daher auch insbeſondre ihre Philoſophie ſich nie über den erſten Anfang weit hinaus in die tiefern ſogenannten metaphyſiſchen Speculationen verſtiegen hat: ſondern nur bey dem ſtehen geblieben iſt, was das menſchliche Leben betraf. Es galt hier bloß dieſe Beobachtungen und Erfahrungen über das menſchliche Leben und ſeine Schickſale, und einige Probleme, die mit demſelben in Verbindung ſtehen. Aber zu einem tiefern Eindringen in die eigentlichen Gründe der Dinge, zu tiefern Forſchungen über den Grund der Verbindlichkeit einzelner Vorſchriften und Lebensregeln,

zu genauerer Bestimmung und Einschränkung gewisser praktischer Sätze ist man hier nicht gelangt: weil es hier überhaupt an Auffoderung, an Ermunterung zu solchen Speculationen, an Umständen, die solche begünstigen konnten, und sie unter andern alten Völkern, z. B. unter den Griechen, begünstigt haben, noch gänzlich fehlte. Daher also, so wenig als die Philosophie der Hebräer je ein wissenschaftliches Ansehen gewonnen hat, eben so wenig die Begriffe in diesen philosophischen Bruchstücken überall diejenige Bestimmtheit erlangt haben, welche man späterhin von philosophischen Schriftstellern von Profession zu fodern pflegt. Doch kann auch hier wieder das Klima des Orientalers, dessen Philosophie gewöhnlich im dichterischen Gewande erscheint, wo der kältere Abendländer schon in abstracter Prose schreibt, seinen Antheil daran haben.

Indeß, mögen gleich die philosophischen Reste der Hebräer an Umfang, wie an Bestimmtheit und an tiefern Forschungen allerdings gegen die philosophischen Producte einiger andrer alter Völker, z. B. der Griechen, weit zurückstehen: als die einzigen Reste einer Nation, die in so vieler Rücksicht für uns wichtig ist, verdienen auch sie unsre größte Aufmerksamkeit; als Beitrag zur Geschichte der praktischen Philosophie, und eben dadurch gewissermassen zur Geschichte der Menschheit sind sie dem Philosophen, wie dem Geschichtforscher überaus schätzbar; und wegen ihres Inhalts, der noch bis auf den heutigen Tag so überaus lehrreich, und in so vielen Fällen des menschlichen

lichen Lebens anwendbar iſt, ſind ſie uns ehrwürdig.

Es wird auch hier, wie bey den vorigen Abtheilungen, am beßten ſeyn, der Bemerkung deſſen, was der Interpret bey dieſen Büchern zu thun hat, eine kurze Charakteriſtik derſelben, ſo fern ſolche bey der Interpretation vorausgeſetzt werden muß, voranzuſchicken; daher auch dieſe Abtheilung wieder ſehr natürlich in zwey Capitel zerfällt.

Erſtes

Erstes Capitel.

Von den Eigenthümlichkeiten der philosophischen Reste des A. T.

§. 210.

Ueber das Eigenthümliche des Vortrags in Gnomen.

Der grössere Theil des ersten der hiehergehörigen Bücher ist in Gnomen, oder Denksprüchen, Sittensprüchen abgefaßt; daher auch das ganze Buch משלים, Denksprüche, Gnomen, überschrieben ist. Wegen der verschiednen Bedeutungen des Worts משל, und der bestimmten Bedeutung der Denksprüche, die es in diesem Buche hat, kann ich füglich auf die Zieglerische Auseinandersetzung derselben verweisen [75]); so wie die Natur dieses Vortrags in Gnomen nach Lowth [76]) und Eichhorn [77]) ebenfalls von diesem Gelehrten ausführlicher entwickelt ist [78]). Diese Gnomen bestehen in kurzen, abgerißnen, größtentheils von einander unab-

[75]) Neue Uebersetzung der Denksprüche Salomo's im Geist der Parallelen, mit einer vollständigen Einleitung, philologischen Erläuterungen und praktischen Anmerkungen von W. C. L. Ziegler. Leipzig. 1791. S. 4. f.

[76]) De s. poesi Hebr. praelect. XXIV. pag. 471. squ.

[77]) Einl. ins A. T. Th. III. S. 452. f.

[78]) Ziegler a. a. O. S. 7. f. 31. f.

unabhängigen Ausſprüchen, die dem gröſſern Theile nach wahre Lebensphiloſophie enthalten, und ſich eben durch ihre Kürze dem Gedächtniß zur Aufbewahrung, ſo wie durch die Fruchtbarkeit ihres Inhalts zur öftern Anwendung empfehlen. Bekanntlich ſind uns von mehreren alten Völkern ſolche einzelne Ausſprüche weiſer Männer aufbewahrt, welche die erſten Keime ihrer Philoſophie enthalten. Wie reich beſonders die Araber an Denkſprüchen dieſer Art ſind, läßt ſich unter Andern, die ich hier nicht nenne, ſchon allein aus dem groſſen Vorrath des Abu'l Fadl Ahmed Ebn Mohammed Ebn Ahmed Ebn Ibrahim, des Meidaniers, insgemein Meidani genannt, abnehmen, welcher über 6000 Denkſprüche geſammelt hat; von denen uns durch die Bemühungen des zu früh verſtorbenen H. A. Schultens doch wenigſtens ein Theil genauer, als aus einem bloſſen Specimen bekannt geworden iſt 79). Indeß ſind unter den in jener Sammlung enthaltenen mehrere nicht ein Mahl ganz vollſtändige Sätze, ſondern bloß ſprüchwörtliche Redensarten, die ſich auf eine Wahrnehmung deſſen, was öfter in der Welt vorzukommen pflegt, beziehen, ohne daß ſie jenen hebräiſchen משלים ganz analog wären.

Dieſe

79) *Meidanii* proverbiorum arabicorum pars. Latine vertit et notis illuſtravit *Henr. Alb. Schultens.* Opus poſthumum. Lugd. Bat. 1795. 4. Man ſehe die aus dem 22 Jahre vorher erſchienenen ſpecimen wieder abgedruckte Vorrede. pag. XI. ſqu. vergl. ſelecta quaedam Arabum adagia, e *Meidanenſis* proverbiorum ſyntagmate nunc primum edita, lat. verſa atque illuſtrata a *E. F. C. Roſenmüller.* Lipſ. 1796. 4.

Diese Gnomen sind ihrem Inhalt, wie ihrer Form nach gleich mannichfaltig. Bald enthalten sie bloß gewisse Bemerkungen, die sich bey einer zufälligen Erfahrung vielleicht ein einziges Mahl dem Beobachter aufgedrungen haben; bald Resultate oft wiederholter Beobachtungen und Erfahrungen über das, was im menschlichen Leben zu geschehen pflegt, ohne daß jedoch aus manchen unter ihnen etwas Weiteres bestimmt folgte, als daß es so der Lauf der Dinge in der Welt, daß es so die Handlungsweise der Menschen ist. Bald enthalten sie Vergleichungen gewisser Beobachtungen, gewisser Wahrnehmungen, gewisser Zustände in der Welt, ohne daß eben eine bestimmte Folge daraus hergeleitet würde, die man aber leicht ergänzen kann. Bald enthalten sie Vorschriften der Klugheit für die verschiedensten Lagen des menschlichen Lebens; bald dringende Ermahnungen zur Tugend, Empfehlungen ächter Religiosität; bald eben so kräftige Warnungen vor dem Laster. Einige Bemerkungen und Ermunterungen sind so, wie sie sich täglich einem Jeden ungesucht aufdringen, was wir trivial nennen würden; andre zeugen von feinerer Beobachtungsgabe, von seltneren Erfahrungen, und von grösserem Scharfsinn. In Ansehung der Form sind einige משלים ganz einfach ausgedrückt, so wie sie sich bey der ersten Erfahrung dem Beobachter aufdrangen; andre sind schon künstlicher zugespitzt; einige drücken eine Erfahrung, eine Warnung, eine Ermunterung ganz klar und vernehmlich aus; andre geben solche in Bildern, die zum Theil freilich sehr nahe liegen, doch auch zum Theil unläugbar schon sehr weit hergeholt sind; noch andre bezeichnen eine Wahrheit in Vergleichungen eines in die Sinne

fallenden,

fallenden, und eines intellectuellen oder moralischen Gegenstandes, und wieder andre in mehr oder weniger künstlichen Antithesen; noch wieder andre bedienen sich eines Wortspiels, der dem Ohr des Morgenländers so wohl gefällt. Viele Gnomen drücken eine Wahrheit, eine Bemerkung, eine Regel in concreto aus, weil sie sich in einem speciellen Fall dem Urheber darbot, ohne daß er daraus einen allgemeineren Satz herleiten wollte, oder herzuleiten vermochte, auf welchen jener concrete Ausspruch doch leicht führen kann. In andern Fällen war es Mangel einer abstracten Sprache, die ihn nöthigte, selbst das, was er als allgemein andeuten wollte, als speciell, oder in concreto auszudrücken. In noch andern Fällen war es die Neigung des Orientalers überhaupt, Alles zu individualisiren, und eben dadurch malerischer auszudrücken; wie denn viele Aussprüche dieser Art dasjenige durchaus bildlich andeuten, was wir eigentlicher bezeichnen würden. In andern Fällen ist dasjenige in diesen Wahrnehmungen und Erfahrungen als allgemein angedeutet, was doch nur bisweilen, nur unter gewissen Umständen gilt; eine Eigenthümlichkeit dieser Aussprüche, die theils in ihrem wesentlichen Charakter, der Kürze, ihren Grund hat, welche keine ausführliche Bestimmungen und Einschränkungen zuläßt; theils von dem frühen Ursprung solcher Bemerkungen zeugt, wo man noch zu wenig zwischen dem, was in etlichen wenigen Fällen beobachtet ward, und dem, was allgemein zu gelten pflegt, zu unterscheiden gewohnt war. Kürze ist überhaupt die gewöhnliche Eigenschaft dieser Denksprüche, wie sich theils aus ihrem ersten Ursprung erklären läßt: da man bloß einzelne Bemerkungen, Beobachtungen, und

daraus hergeleitete Regeln, die sich als absolut empfahlen, mittheilte, ohne sich noch zu weitläuftigen Raisonnements zu versteigen; theils aus ihrer Bestimmung zu begreifen ist, sobald man mehr darauf zu raffiniren anfing: nämlich eben durch diese gedrängte Kürze theils den Nachdruck zu befördern, der bey ausführlichern Erörterungen verloren ginge: theils dem Gedächtniß in Auffassung solcher Beobachtungen, Maximen, Klugheits- und Sittenregeln zu Hülfe zu kommen. Mit dieser Kürze ist schon in vielen Gnomen eine gewisse Dunkelheit wesentlich verknüpft, welche dem Verstande eine gewisse Anstrengung in Erforschung des wahren Sinnes nothwendig macht. In andern Fällen rührt diese Dunkelheit schon von einem künstlicheren Bestreben her, den Sinn des Ausspruchs mehr zu verhüllen; und verräth alsdann gewöhnlich einen spätern Ursprung desselben. In noch andern Fällen mag die Dunkelheit auch bloß vom Mangel an Bekanntschaft mit den Gegenständen herrühren, auf welche in der Gnome etwa angespielt wird, mit dem Bilde, das etwa benutzt ist. Noch ist wenigstens dem grössern Theil dieser Denksprüche eine ganz besondre Art der Eleganz in Ansehung des Ausdrucks und ein gewisser Rhythmus eigen. Sie tragen in der Regel durchaus den Charakter, der nach dem Obigen (§. 177.) der hebräischen Poesie ganz besonders eigen ist; ich meyne, den Parallelismus, der sich hier in seiner ganzen Stärke, Mannichfaltigkeit und Schönheit zeigt; und in den einzelnen Wahrnehmungen, wie in Vergleichungen derselben, in Belehrungen, Bestrafungen, Ermunterungen, Warnungen gleich sichtbar ist. Jedoch erstrecken sich diese Bemerkungen über das Eigenthümliche der

Gnomen

Gnomen nur auf einen, wenn gleich den grössern, Theil des Buchs, das משלים überschrieben ist, so wie auf einzelne Partieen im Buch Koheleth.

Daß in den neun ersten Capiteln des Buchs der Sprüche dieser originelle Charakter der Gnomen keineswegaes sichtbar ist, sondern schon ein mehr zusammenhangender Vortrag, eine mehr aneinanderhangende Ermahnung zum Studium der Weisheit, nebst einem Lobe derselben Statt findet, welche auf einen spätern Ursprung hinzudeuten scheint, als man den einzelnen abgerißnen Sentenzen vindiciren möchte: hat schon Eichhorn 80) bemerklich gemacht, und Ziegler 81) noch genauer auseinandergesetzt. Hier findet sich freilich ächte Lebensphilosophie in einem sehr eindringenden Ton empfohlen; und die Rede hat in der ganzen Art der Einkleidung, in dem Bildlichen der Darstellung, in Vergleichungen, in Antithesen, in dem durchaus herrschenden Parallelismus den nämlichen Charakter mit den Gnomen gemein; nur ist hier Alles eine mehr fortlaufende Schilderung, wo jene bloß in einzelnen abgerißnen Ausspruchen bestanden; und eben durch diese poetischen Schilderungen, worin diese Beobachtungen und Ermahnungen mitgetheilt werden, bekommen sie noch weit mehr Leben, und reizen auf der einen, und schrecken auf der andern Seite den sinnlichen Menschen noch weit mehr, als es bey manchen kategorisch gebietenden Gnomen, die aber wieder eben durch das in ihnen liegende unbedingte Gebot ehrwürdig werden, der Fall ist.

Sind

80) a. a. O. S. 458.

81) a. a. O. S. 17. f.

Sind gleich die Aussprüche im zweiten Buch des zweiten Theils Cap. XXV—XXIX., wie Ziegler bemerkt 82), verwickelter und räthselhafter, tiefsinniger und raffinirter, als es vom X—XXIV. Capitel der Fall war, und verrathen sie gleich deswegen eine spätere Kunst: so tragen sie doch noch im Ganzen den nämlichen vorhin bemerkten Charakter der Gnomen an sich.

Endlich in dem vorletzten Capitel dieses Buchs finden sich mehrere חידות, verschlungene Reden, Räthsel, die mit Witz und Scharfsinn eine Erfahrung verhüllen, und solche von Andern enthüllen lassen, also mehr zum Scherz angewandt sind, als Ernst zum Charakter haben; wobey dasjenige zu bemerken ist, was Ziegler über den Unterschied derselben von den משלים sehr gut auseinandergesetzt hat 83). Da ich hier vorzüglich von den philosophischen Bruchstücken der Hebräer im poetischen Gewande rede, wozu doch diese חידות schwerlich gerechnet werden können: so, glaube ich, ists am besten, auch das, was ihnen eigenthümlich ist, so fern dies für den Interpreten wichtig wird, auf einen besondern unten beizubringenden Abschnitt zu versparen.

§. 211.

Ueber die eigenthümliche Beschaffenheit des Buchs Koheleth.

Noch muß dasjenige, was dem Buche קהלת eigenthümlich ist, besonders erwähnt werden. Wir finden im A. T. kein Buch weiter, das sich durch Inhalt

82) a. a. O. S. 25. f.

83) a. a. O. S. 7. f.

halt und Form so sehr von den übrigen unterscheidet, und vorzüglich in den neusten Zeiten zu so verschiednen Hypothesen über seine Anlage und Zweck Veranlassung gegeben hat, als eben dieses. Wir bemerken hier ein Buch, in welchem mannichfaltige Beobachtungen und Reflexionen über den Lauf der menschlichen Schicksale, über die grosse Unvollkommenheit der menschlichen Dinge, über die so oft unbefriedigte Sehnsucht und das so oft verfehlte Bestreben der Menschen niedergelegt werden. Diese sind dann theils mit Reflexionen über die göttliche Vorsehung, über das Glück der Lasterhaften und das Unglück der Rechtschaffenen durchwebt; theils mit mancherley Klugheitsregeln und Ermunterungen, das Leben weise zu benutzen, und sich des Gegenwärtigen zu freuen, weil es da ist, untermischt. Es sind hier einzelne Partieen, bald Schilderungen, bald Reflexionen, bald Belehrungen und Ermunterungen, die zusammenhangend etwas ausführlicher fortlaufen; dagegen andre kürzere darunter gemischt sind. Es ist zwischen einem vorhergehenden und folgenden Abschnitt nicht immer ein genauer Zusammenhang sichtbar: wenn gleich die mehrsten hier beigebrachten bald grössern, bald kleineren Abschnitte im Ganzen so ziemlich eine Haupttendenz verrathen. Es ist bisweilen hinter einzelnen mehr fortlaufenden Raisonnements eine Sammlung einzelner Gnomen mitgetheilt, von deren Eigenthümlichkeit alles das gilt, was §. 210. beigebracht ist; und die noch weniger in einem gewissen Verhältniß zu einander, oder zu vorhergehenden zusammenhangenderen Abschnitten stehen; zum Theil wenigstens nach ihrem Inhalt eben so mannichfaltig sind, als die im Buche der משלים enthaltenen: wenn

gleich bey andern mehr eine wenigstens entferntere Beziehung zu den übrigen Hauptgedanken dieses Buches sichtbar ist. Auf solche Gnomen folgt dann wieder ein zusammenhangenderer Vortrag. Ein bestimmter Zweck und Plan scheint also in diesem Buch vermißt zu werden: wenn gleich mehrere einzelne Theile desselben eine gewisse Beziehung zu einigen Hauptgedanken haben, auf welche hier oft zurückgeführt wird.

Die Schreibart des Buchs hat in den Theilen, welche aus Gnomen bestehen, den Charakter des Buchs משלים an sich (vergl. §. 210.). Die andern Theile, welche mehr ein zusammenhangendes Raisonnement enthalten, grenzen zum Theil sehr nahe an Prose, so weit die für philosophische Reflexionen so wenig ausgebildete hebräische Sprache (§. 209.) sich derselben nähern konnte; nämlich immer mit poetischen Ausdrücken durchwebt; zum Theil sind sie mit längern poetischen Schilderungen untermischt.

Man hat sich auf verschiedne Weise bemüht, sich die Anlage und den Zweck dieses Buchs begreiflich zu machen; und es bald als einen zusammenhangenden philosophischen Vortrag dargestellt, der sich auf eine Hauptidee zurückführen läßt, welche nicht ohne allen Zwang durchs Ganze verfolgt werden konnte; bald als eine Zusammenstellung von Fragmenten mehrerer Weisen, die sich alle auf einen Hauptgedanken bezögen, angesehen; bald zwar als das Werk eines Einzigen betrachtet, das aber wo nicht in einem eigentlichen Dialog, doch in einer dialogenähnlichen Form die Stimmen eines hitzigen

For-

Forschers, und eines bedächtigen Lehrers abwechseln läßt 84); bald wegen der einzelnen Aufsätze, die in verschiednen Seelenstimmungen und zu verschiednen Zeiten niedergeschrieben seyn mögen, wegen des Unzusammenhangenden der einzelnen Abschnitte, der öftern Wiederholungen und Nachlässigkeiten des Ausdrucks, das Buch als ein noch nicht völlig ausgearbeitetes Werk, sondern als einen vom Verfasser für sich selbst zur ferneren Ausarbeitung hingeworfenen Brouillon betrachtet 85); bald endlich in diesem Buch die Vorträge mehrerer Weisen in einer israelitischen Sängerversammlung, die sich in Wett- oder Gegengesängen vernehmen liessen, wo bald eine einzelne Stimme gehört wird, bald der Chor dazwischen einfällt, wahrzunehmen geglaubt 86). Doch muß ich bey dieser letzten Meinung aufrichtig gestehen, daß mich ungeachtet der wiederholten Durchlesung unsers Buchs die mit so vielem Scharfsinn zusammengestellten Gründe für die Annahme dieser Wettgesänge in demselben keinesweges überzeugt haben.

Viel-

84) So Herder in den Briefen das Studium der Theologie betreffend. Th. I. S. 200. f. Eichhorn Einl. Th. III. S. 572. f.

85) Salomos Prediger, oder Kohelets Lehren. Versuch einer neuen Uebersetzung und richtigern Erklärung von J. E. C. Schmidt. Giessen. 1794. S. 82. f.

86) Koheleth, oder die Versammlung der Weisen, gewöhnlich genannt der Prediger Salomos, bearbeitet von J. C. C. Nachtigal. I Band. Halle. 1798. S. 20. f.

Vielleicht möchte es der Natur dieses Buchs am angemessensten seyn, sich folgende Vorstellung davon zu machen: Ein späterer Hebräer reich an Erfahrungen über die Unvollkommenheiten des menschlichen Lebens, über das Unbefriedigende aller menschlichen Freuden, und über so manche unerfüllte Wünsche überläßt sich seinen zum Theil schwermüthigen Betrachtungen, die er dem Könige Salomo in den Mund legt; mochte nun die Sage Etwas über eine ähnliche sehr begreifliche Stimmung dieses Königs in seinem Alter überliefert, oder mochte er selbst einige zerstreute Bemerkungen dieser Art hinterlassen haben, welche unser Verfasser benutzte. Die Schrift wäre nicht nach einer künstlich angelegten Disposition ausgearbeitet, sondern in einzelnen Partieen in verschiednen Seelenstimmungen zu verschiednen Zeiten entworfen, nachdem sich ihm bald diese, bald jene niederschlagende Warnung dargeboten hatte. Vielleicht mochte auch der Verfasser einzelne fremde Partieen mit einweben, die sich auf seinen hauptsächlichen Ideenkreis bezogen. Besonders einzelne Denksprüche, die vielleicht von Salomo selbst, wenigstens in salomonischer Manier abgefaßt waren, sammelte er zu seiner Schrift, weil sie ihm der Aufbewahrung werth schienen; und freilich bisweilen nur in einer entferntern, doch bisweilen auch in einer nähern Beziehung zu seinen Hauptideen standen. Aus dieser verschiednen Stimmung, in welche er Salomo versetzt, erklärt es sich, wie solcher bald wehmüthig klagt über Elend und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens; bald sich Einwürfe macht, und zweifelt; bald sich wieder ermannt, und im Ton eines Lehrers Ermahnungen beibringt, die

sich

sich auf Erfahrung gründen. Auf diese Weise liesse sich der Mangel an gehörigem Plan im Ganzen, das Abgerißne in einzelnen Theilen, das dem Scheine nach nicht ganz zur Sache Gehörende in andern Partieen, das oft Wiederkehrende ähnlicher Bemerkungen und Reflexionen, endlich selbst die Ungleichheit des Styls in verschiedenen Partieen dieser Schrift, wie ich glaube, ohne grosse Schwierigkeit erklären; und man fände nun auch den angehängten Schluß XII, 9. f. begreiflich. Daß hier nun selbst in denjenigen Theilen, die einen besondern Abschnitt ausmachen, nicht immer ein philosophisch genauer Zusammenhang sichtbar ist: läßt sich theils aus der Sorglosigkeit, mit welcher sich der Verfasser dem Erguß seiner Empfindungen und dem Ausschütten seiner Klagen überließ, theils aus dem Mangel an Uebung im schriftstellerischen Vortrage leicht erklären [87]).

Der Hauptgedanke des Buchs wäre nun: Nichtig und unvollkommen ist Alles im menschlichen Leben. Nichtig das Streben nach Ehre, nichtig das Streben nach Reichthum und äusserm Glanz. Selbst das Streben nach Weisheit ist nicht immer belohnend. Des Elends sey viel in der Welt; der Tugendhafte sey oft unglücklich, und der Lasterhafte oft glücklich; und doch müßten sie beide auf gleiche Weise im Tode davon. Die Wege der Vorsehung seyen unerforschlich. Daran knüpft er dann vorzüglich diese

[87]) Ich bitte, mit dieser Vorstellung die sehr nahe daran grenzenden Ideen des Herrn D. Stäudlin über dies Buch zu vergleichen in seiner Geschichte der Sittenlehre Jesu. I. Th. S. 260. f.

dieſe Lehren: Unterwirf dich in Demuth dem Willen der Gottheit, und verehre dieſelbe; nimm Beides, Glück und Unglück, dankbar von ihr an. Vermeide das Streben nach einem zu entfernten Ziel, welches du nicht erreichen kannſt. Genieſſe der Freuden dieſes Lebens, wo du ihrer noch genieſſen kannſt: ehe die Zeit kömmt, wo ſie dir nicht mehr zu Theil werden können. Aber genieſſe mit Weisheit.

Zweites

Zweites Capitel.

Von Erklärung der philoſophiſchen Reſte des A. T.

§. 212.

Von der Behandlung der Gnomen in der Erklärung.

Auch hier bey Angabe der Interpretationsgrundſätze, die aus den vorher (§. 210. 211.) bemerkten Eigenthümlichkeiten dieſer beiden Bücher abſtrahirt ſind, wirds am beßten ſeyn, Beides zu trennen; alſo erſtlich von der Behandlung der Gnomen, dann von der Erklärung des Koheleth beſonders zu reden.

Bey den Denkſprüchen, die den größten Theil des Buchs משלים und auch einen Theil des Buchs Koheleth ausmachen, möchte es auf folgende Grundſätze vorzüglich ankommen: 1) Der Erklärer ſuche ſich durch Lectüre andrer alter Gnomiker, griechiſcher, perſiſcher, vorzüglich arabiſcher, mit dem Charakteriſtiſchen derſelben, ihrer Kürze, ihrer Dunkelheit, ihrer Pointe, die oft ſehr ſinnreich iſt, vertrauter zu machen, um ſich dadurch das Eindringen in den wahren Sinn der hebräiſchen Gnomen zu erleichtern. Bey Eichhorn und Ziegler (ſ. oben §. 210.) findet man die wichtigern Sammlungen dieſer Art angeführt.

2) Da

2) Da der Parallelismus der Glieder den mehrsten Hebräischen Denksprüchen ganz vorzüglich eigen ist: so wird Wort- und Sacherklärung durch stete Rücksicht auf ihn ganz vorzüglich gewinnen. Es wird also hier alles dasjenige gelten, was theils über die Benutzung dieses Parallelismus für Wort- und Sacherklärung (§. 31. 131.) angedeutet, theils über die Behandlung desselben, als unterscheidenden Merkmahls der hebräischen Dichter (§. 177. 182.) ausführlicher angegeben ist; wobey hier nur noch bloß das in Anschlag kommen muß, was etwa der Parallelismus dieser Gnomen noch ausser seinen Eigenthümlichkeiten bey den hebräischen Dichtern überhaupt Unterscheidendes haben möchte. Hier wird es bey Verweisung auf das oben Gesagte hinlänglich seyn, ein Paar Beispiele anzugeben. Spr. XIV, 34., wo offenbar in beiden Gliedern ein Gegensatz ist, kann חסד im zweiten Gliede nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen: sondern muß als das Gegentheil von הרפם im parallelen Gliede aus dem syrischen ܚܣܕ, opprobrium, (vergl. 1 Tim. III, 7., wo es dem *ονειδισμον* entspricht,) erläutert werden; so ergiebt sich der Sinn: Tugend macht ein Volk berühmt, Sünde macht den Nationen Schande. So hat Ziegler durch Hülfe der Parallele den Sinn der schwierigen Stelle XXVI, 6. sehr glücklich entwickelt: **Wie der Gelähmte (מקצה רגלים) sich allerley Ungerechtigkeit von Andern gefallen lassen muß, so auch der, welcher einem Thoren seine Geschäfte aufträgt;** wie denn überhaupt die Zieglerische Bearbeitung auf den diesen Denksprüchen eigenen Parallelismus ganz besondre Rücksicht genommen hat.

Wie

Wie nun bey den übrigen Arten der hebräiſchen Dichtungen gar oft ein Wort, das nur in dem einen Gliede ſteht, doch auch in dem andern gedacht werden muß, alſo aus dem erſten zu ergänzen iſt: (vergl. was §. 182. gegen das Ende über Pſ. CV, 20. geſagt iſt;) ſo findet es ſich auch nicht ſelten in dieſen philoſophiſch-poetiſchen Reſten, oder Gnomen, daß entweder ein Wort nur in dem einen Gliede ſteht, das doch in beiden der Sinn erfoderte; oder daß das eine Wort in dem einen, das andre in dem andern Gliede ſteht, wo doch beide auf gleiche Weiſe in beiden Gliedern zu denken wären; wo alſo beide Glieder wechſelsweiſe auseinander zu ergänzen ſind. So XV, 20. ſind zwey verſchiedne Objecte angegeben: da ſich doch das Subject ſowohl des erſten, als des zweiten Gliedes auf dieſe beiden Objecte beziehen läßt: Ein weiſer Sohn erfreuet ſeinen Vater, ein thörichter verachtet ſeine Mutter; (macht ihr keine Freude, ſondern Kummer;) indem die Freude in dem erſten, wie die Geringſchätzung und der daraus entſtehende Kummer in dem andern Gliede auf beide Aeltern ſich erſtreckt. Aehnliche Sentenzen finden ſich X, 1. XVII, 25. XXIII, 22. 25. XXX, 17. Ja, bisweilen ſcheinen die beiden Glieder nicht ganz parallel zu ſeyn, weil das Glied fehlt, welches ſie in ihrem Verhältniß zu einander darſtellt; ſolches iſt alſo zu ergänzen. Es muß in der Mitte ergänzt werden in XXV, 27. nach der Zieglerſchen Erklärung: Viel Honig eſſen iſt ſchädlich; viel Ehre verachten macht Ehre; wo der Mittelbegriff zwiſchen beiden Gliedern dieſer ſeyn ſollte: Zu viel Ehre genieſſen iſt ſchädlich; worauf dann das letzte Glied folgte: Aber die übermäſſige Ehre zu rechter Zeit verachten bringt

wahre

wahre Ehre. Es muß am Ende ergänzt werden, weil noch Etwas fehlt, in XXIX, 3. Der Weisheitsfreund erfreuet seinen Vater; aber wer sich an Buhlerinnen hängt, bringt sein Vermögen durch; wo als Gegensatz gegen das erste Glied zu ergänzen ist: und verursacht seinem Vater Kummer. Aehnliche Beispiele werden sich einem Jeden bey eigner Lectüre aufdringen.

3) Je dunkler eben manche Gnomen theils durch ihre Kürze, theils durch die sinnreiche Art, wie sie ausgedruckt sind, werden: desto sorgfältiger muß der Erklärer seyn, den eigentlichen Sinn, oder die Pointe der Gnome aufzufinden. Bey etlichen kann der Erklärer theils wegen der Leichtigkeit ihres Ausdrucks, theils wegen der einleuchtenden Gleichheit des Verhältnisses in der Antithese, theils wegen des sehr in die Augen fallenden Mittelbegriffs in der Vergleichung (tertii comparationis) ohne Schwierigkeit den rechten Sinn darlegen. Bey andern aber ist theils die Antithese dem Scheine nach zu wenig anpassend, theils das Gleichniß zu weit hergeholt, zu gesucht, um sich auf den ersten Anblick dem Interpreten aufzudringen; ja bisweilen werden bloß ein Paar Dinge zusammengestellt der Vergleichung wegen, ohne daß diese Vergleichung selbst irgend ausgeführt würde. In allen diesen Fällen wird der Erklärer sich zu erinnern haben, daß er Gnomen des Orientalers erklärt, der nach dem ihm gewöhnlichen schnellen Sprung von einer Idee zur andern, nicht nach der Langsamkeit des Alles gehörig auseinandersetzenden Abendländers zu beurtheilen ist; also bald nur das kurz andeutet, und dem Nachdenken des Hörers oder Lesers überläßt, was der

Abend-

Abendländer völlig auseinanderſetzen würde; bald eine Antitheſe ſich erlaubt, die ihm bey ſeiner Einbildungskraft ſehr paſſend ſcheint, der Abendländer nicht ohne einen Sprung zuſammenpaſſen kann; bald ein Gleichniß wählt, das ihm die Sache gar wohl erläutert, weil er eine entfernte Beziehung, entfernte Aehnlichkeit wahrnimmt; die aber dem Abendländer nicht ſo einleuchtend iſt, weil er ſeine Gleichniſſe von näher gelegnen Gegenſtänden zu entlehnen, und ſie weiter auszuführen pflegt. Man begnüge ſich alſo in ſolchem Fall mit Aufſuchung dieſer entfernten Verhältniſſe zweier Glieder in einer Antitheſe, ohne ängſtlich zu ſehen, ob ſie philoſophiſch genau einander gegenüber ſtehen; begnüge ſich bey einem Gleichniß an der Aufſuchung einer entfernten Aehnlichkeit, ohne dieſelbe zu ſehr zu urgiren. So möchte XX, 5. der Sinn dieſer ſeyn: Wie tiefes Waſſer ſind manche überlegte Anſchläge im Herzen der Menſchen verborgen, verdeckt. Aber der Weiſe, Einſichtsvolle, weiß ſelbſt dieſe Tiefe auszuſchöpfen, ſelbſt die geheimern Anſchläge zu erſpähen. So wird XXV, 11. nach Ziegler: Wie goldne Knöpfe auf ſilbernen Säulen, ſo iſt ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, ganz allein auf den Begriff des Anpaſſenden, Zweckmäſſigen, Angenehmen zu ſehen ſeyn, ohne daß die Vergleichung weiter zu urgiren iſt. So läßt ſich XVIII, 4. gar leicht mit eben dieſem Erklärer folgendermaſſen auffaſſen: die Reden eines verſchloſſenen Menſchen ſind tiefem Waſſer gleich, verdeckt, nur halb verſtändlich. Aber der weiſe und brave Mann redet frey heraus, und ſeine wohlthätigen Reden gleichen einer unaufhaltſam ſich ergieſſenden Quelle. So iſt XX, 15. Reichlich Gold, eine Menge Corall-

len und kostbare Gefässe sind einsichtsvolle Reden, wohl kein andrer Sinn zu suchen, als dieser: weise Reden sind ein wahrer Schatz.

4) Der Erklärer vergesse nie, daß in diesen Gnomen (vergl. §. 210.) manche Sätze theils zu unbestimmt, theils zu allgemein ausgedruckt sind, um sich überall als ganz wahre Bemerkung, oder als unbedingt zu befolgende Regel zu bewähren. Er suche also nach Erforschung des Sinnes, den der Urheber ausdrücken wollte, sich denselben theils aus der Natur der Gnomen überhaupt, welche (§. 210.) Kürze und Allgemeinheit im Ausdruck lieben, theils aus der individuellen Denkungsart des Urhebers und dessen zum Grunde liegenden individuellen Erfahrungen begreiflich zu machen; und dann bey Zuziehung eigner Erfahrungen und gesunder Lebensphilosophie zu bestimmen, wie viel Wahres in einem solchen Satze liegen, wie vieles hier genauer zu bestimmen, oder zu limitiren seyn mag, um den Satz auch noch jetzt wahr und brauchbar zu finden. So enthält die Bemerkung XIX, 23. Verehrung Gottes führt zum Glück; der Fromme wird hinreichend gesättigt, ruht im Frieden, von keinem Unglück erschreckt; Etwas, das freilich bisweilen zutrifft, aber sich doch nicht als allgemein in der Erfahrung bewährt. Eben so X, 4. Die lässige Hand läßt arm werden; die fleissige Hand macht reich. XI, 24. Der Eine streut reichlich aus, und bekömmt noch mehr dazu; der Andre spart mehr, als er sollte, und wird doch arm; vergl. XXVIII, 27. So XXII, 11. Wer lauteres Herzens ist, hat Anmuth auf den Lippen, und ist bey dem Könige beliebt; X, 2. Mit Un-

recht

recht zuſammengehäufte Schätze nützen Nichts; aber Wohlthätigkeit errettet vom Tode, oder vom Unglück; und der ganz ähnliche Ausſpruch XI, 4. Reichthümer helfen nicht am Tage des Unglücks; aber Mildthätigkeit rettet vom Tode; alle dieſe Ausſprüche und viel andre enthalten Etwas, das in vielen Fällen unter gewiſſen Umſtänden gar wohl zutrifft, aber keinesweges in der Allgemeinheit zu nehmen iſt, wie es hier ausgedruckt wird: da ſo viele andre Fälle und Umſtände im menſchlichen Leben das Gegentheil erfahren laſſen. Andre Gnomen bezeichnen Etwas, das gar leicht geſchehen kann, ohne daß daraus folgt, daß es nothwendig geſchehen muß, wenn es gleich ebenfalls als etwas Gewöhnliches ausgedruckt iſt. So wird XXVI, 27. das יַגֵּל und תְּשׁוּב zu nehmen ſeyn: Wer dem Andern eine Grube gräbt, kann leicht ſelbſt hineinſtürzen. Wer einen Stein fortwälzt, auf den kann er leicht ſelbſt zurückfallen. vergl. Kohel. X, 8. Wieder andre ſind bloß von einer ſpeciellen Lage entlehnt, und können allerdings in dieſer ſpeciellen Lage wahr ſeyn, aber nicht allgemein auch für diejenigen, die ſich nicht in dieſer Lage befinden, wenn gleich die Gnome den Satz allgemein ausdrückt. Doch pflegt bey ſolchen ſpeciell ausgedrückten Gnomen ein allgemeiner Gedanke, eine allgemeine Bemerkung, allgemeine Regel zum Grunde zu liegen, die der Erklärer auffindet, ſobald er das Specielle in der Einkleidung abſondert. XIV, 4. heißt es: Wo keine Ochſen ſind, da iſt die Krippe leer. Wo man derſelben viele hält, wird man des Einkommens viel haben; eine Bemerkung, die bey dem Ackerbau treibenden Hebräer allerdings im Allgemeinen gilt, daß man viel Rinder

halten muß, um gehöriges Einkommen, gehörigen Vorrath zu haben; die sich dagegen Personen in andern Lagen in dieser speciellen Einkleidung nicht anwenden läßt. Nehmen wir aber das Specielle im Ausdruck der Gnome, welches freilich ihr eigenthümlicher Charakter ist, hinweg: so bleibt die allgemeine Bemerkung: "Wo Veranstaltungen getroffen werden, sich das Seinige zu erwerben, und Vorrath einzusammeln, da findet man Etwas; wo diese Sorge vernachläßigt wird, da muß es übel stehen." Wieder andre bedürfen, um so allgemein, wie sie ausgedruckt sind, wahr zu seyn, einer genaueren Bestimmung und Erklärung, die aber freilich bey der Kürze, welche ein Eigenthum der Gnome ist, nicht hinzugefügt werden konnte. z. B. XVIII, 22. Wer eine Frau findet, findet Glück, und erwirbt sich den Beifall des Jehovah; wo freilich genauer zu bestimmen wäre: "wer eine gute Frau findet, der findet Glück; und hat den Beifall des Jehovah, so fern er ihr anhangt, und dadurch vor Ausschweifungen bey einer Buhlerinn bewahrt wird." Bey andern liegen individuelle religiöse Vorstellungen zum Grunde, die aus der alten Denkart zu erklären sind. Diese hat also der Interpret aufzufassen, um solche Gnomen im Geist ihres Urhebers zu lesen. So XXII, 14. Der Mund der Ehebrecherinn ist eine tiefe Grube. Der stürzt hinein, auf den Jehovah zürnt; ein Ausspruch, der mir allein aus der alten Vorstellung begreiflich wird, die in unserm Buche in vielen Sentenzen ausgedruckt ist, daß es dem Guten glücklich geht; daß aber der Frevler allerley Unglück erlebt, welches er als Strafe des erzürnten Jehovah zu betrachten hat; daß also auch derjenige, der das Unglück hat, in eine solche tiefe

Grube

Grube zu ſtürzen, gewiß ein Gegenſtand des Zorns des Jehovah iſt. vergl. Kohel. II, 26. Indeß kann man, um in dieſen Gnomen etwas Wahres zu finden, das unſrer Denkart gemäſſer iſt, derſelben durch die Zieglerische Deutung zu Hülfe kommen: "Wer ſich mit einer andern Frau befaßt, kann ſicher glauben, daß er nicht mehr den Beifall Gottes hat, und bald ſein Unglück fühlen wird." Alles dies hat der Erklärer gehörig zu beherzigen, um dem Gnomiker nicht Unrecht zu thun, und ihn nicht Abſurditäten ſagen zu laſſen, wo er nur dem Geiſt der Gnomik gemäß ſich ausdrückt; wo er nur ſeine individuellen Vorſtellungen darlegt.

5) Theils in einzelnen Gnomen, theils auch, und vorzüglich in dem mehr zuſammenhangenden Abſchnitt dieſes Buchs Cap. I — IX. wird der Erklärer die Unbeſtimmtheit und Vieldeutigkeit der Wörter סכלות, כסיל, אולת, אויל, חכמה, חכם, צדיק, רשע keinesweges aus der Acht zu laſſen haben, die ſich theils aus dem populären Sprachgebrauch, der hier überall Statt findet, theils aus dem Mangel der Hebräer an Uebung in ſpeculativer abſtracter Philoſophie, und daher entſtehender genauerer Beſtimmung ihrer Begriffe erklären läßt. Dabey ſind dann beſonders die Begriffe von Weisheit und Thorheit in der Moral der Hebräer, wie auch bey andern Völkern des Alterthums mit Tugend und Laſter gewöhnlich ſynonym; wobey dann der Erklärer nach den Umſtänden bisweilen ſolchen unbeſtimmten Sprachgebrauch beizubehalten hat, um den Verfaſſer nicht beſtimmter reden zu laſſen, als er ſich wirklich ausdrückt; bisweilen aber hinlängliche Gründe finden wird, die ſorgfältig aufzuſuchen

ſind, um entweder die eine, oder die andre Deutung entſcheidend vorzuziehen. Wie fern bey dieſen oft ſynonym genommenen Ausdrücken Verſtandesklugheit und Tugend, und Verſtandesthorheit und Laſter in der That etwas Gleichbedeutendes zum Grunde liegen möge, hat Ziegler beſonders zu entwickeln verſucht, auf welchen ich hier verweiſe 88).

6) Um unſer Buch in ſeinen Gnomen, wie in den übrigen Theilen gehörig zu würdigen, muß man allerdings bemerken, daß bey aller ſo fruchtbaren und anwendungsreichen Lebensphiloſophie, welche es enthält, doch manche Vorſchriften deſſelben bloſſe Klugheitsregeln ſind, die ſich nach den ſtrengern Principien der geläuterteren Moral unſrer Tage nicht ganz bewähren möchten; und daß die Motive derſelben ebenfalls in manchen Stellen zu ſinnlich, zu materiell ſind, um mit dem formalen Princip der neuern geläuterteren Moral zu harmoniren. Aber man vergeſſe nie, um ſie gerecht zu beurtheilen, daß ſie die erſten Anfänge dieſer Art bey den Hebräern ſind, und als ſolche immer ſehr viel Schätzbares enthalten; und daß es gar kein Wunder iſt, wenn wir nach mehreren Jahrtauſenden, nach ſo vielen Vorarbeiten und ſo vielen Revolutionen in den Wiſſenſchaften, beſonders in der Philoſophie und Religionswiſſenſchaft, viel weiter fortgeſchritten ſind. Man vergeſſe nicht, daß ſie zunächſt für ein ſinnliches, auf einer niedrigen Stufe der Cultur ſtehendes Volk ausgeſprochen wurden, und für daſſelbe

88) a. a. O. dritter Excurs. Synonymität der Verſtandesklugheit mit der Tugend, und der Verſtandesthorheit mit dem Laſter zu jeder Zeit u. ſ. w. S. 397. f.

ſelbe von unendlichem Werth ſeyn mußten; daß ſie endlich auch noch jetzt bey dem ſinnlichen groſſen Haufen, der erſt zur Legalität durch ſinnliche Motive erhoben werden muß, ehe er kann durch höhere Principien für reine Moralität gewonnen werden, mit Vorſicht angewandt ſehr wohlthätig ſeyn müſſen; daß endlich unter dieſen einzelnen Vorſchriften, Maximen, Klugheitsregeln, über welche eine geläuterte Moralphiloſophie unſrer Tage ſchon hinaus iſt, doch auch ſo manche andre treffliche Ausſprüche ſich finden, die der geſunde Menſchenverſtand ohne tiefe Speculation ſo wahr, ſo nachdrücklich, ſo anwendbar, und auf eine ſo würdige Weiſe ſagte, daß ſie dem Stoff und Inhalt nach ſchwerlich von irgend einem Ausſpruch der reinen praktiſchen Vernunft übertroffen werden: wenn gleich die Form, die Art des Ausdrucks, die nach den Zeiten und Umſtänden verſchieden iſt, davon verſchieden ſeyn möchte.

7) Zur genaueren Beſtimmung, welche Partieen unſers Buchs und welche Gnomen frühern, welche ſpätern Urſprungs ſeyn mögen, ſo fern eine Bemerkung darüber dienen kann, um die allmählichen Fortſchritte der Geiſtescultur bey den Hebräern darin wahrzunehmen, mag folgendes von Ziegler aufgeſtellte Princip im Allgemeinen hinreichen: "Kürze, Einfachheit und hohe bildliche Sprache der Gnomen verrathen das höchſte Alter. Witzige, räthſelhafte, verflochtene und gedehnte Sentenzen ſind ein Product der ſpätern Zeiten [89]). Ein zuſammenhangenderer, mehr raiſonnirender Vortrag iſt ſpä-

[89]) a. a. O. S. 35. Note *.

spätern Ursprungs, als der kürzere aphoristische, der das Unterscheidende der Gnomen ausmacht 90)." Nur Bestimmungsgründe hieraus zu entlehnen, was und wie viel eigentlich salomonisch, was und wie viel etwa frühern, und was spätern Ursprungs seyn möchte, dazu reichen diese Data keinesweges hin. Auch möchte es hier schon genug seyn, anzunehmen, daß wir wenigstens manche ächt salomonische משלים übrig haben; daß manche andre wenigstens im Geist der seinigen abgefaßt sind; daß endlich andre spätere sich von dem Geist der alten ächten Gnomen zwar mehr und mehr entfernen, aber doch immer würdig genug waren, neben den seinigen aufbehalten, und mit denselben zu einem Buche vereinigt zu werden: wenn gleich diese speciellen Bestimmungen und Unterscheidungen beim Detail der einzelnen Gnomen nicht ohne die größten Schwierigkeiten denkbar sind.

§. 213.

Von der Erklärung des Koheleth.

Bey der Erklärung dieses merkwürdigen Buchs möchten nach Zuziehung dessen, was §. 211. über den eigenthümlichen Charakter desselben gesagt ist, vorzüglich folgende Puncte in Betrachtung kommen: 1) Der Erklärer suche sich allein aus wiederholter Lectüre desselben, entfernt von aller vorgefaßten Meinung eine Idee von der Beschaffenheit und dem Inhalt dieses Buchs zu entwerfen. Also 2) achte er genau darauf, wie sich die einzelnen Theile desselben zu einander verhalten; und ob man nach Einsicht dieses Verhältnisses hinreichende Gründe habe, dasselbe entweder für ein Ganzes, oder für mehrere Bruch-

90) Ziegler a. a. O. S. 18. 21.

Bruchſtücke, die zu einem Ganzen vereinigt ſind, zu halten. 3) Man achte mit Sorgfalt darauf, ob die Rede ununterbrochen in dem nämlichen Ton fortgeht; oder ob das Buch dialogenartig abgefaßt iſt; oder ob der Verfaſſer ſich bloß bisweilen Einwendungen macht, Zweifel vorträgt, die er ſelbſt wieder zu heben ſucht; oder endlich, ob in der That erweisliche Spuren von Wettgeſängen darin zu bemerken ſind. Nur hüte man ſich ſorgfältig vor aller willkührlichen Annahme, einer vorgefaßten Hypotheſe zu gefallen; und ſetze Nichts feſt, als was ſich mit Sicherheit aus der ganzen Anlage und Einrichtung des Buchs beſtimmen, und was ſich nicht etwa auf ein Paar einzelne Stellen anwenden, ſondern durchs ganze Buch durchführen läßt, ohne dem Text irgend Gewalt anzuthun; eine Foderung, die mir bey der ſo künſtlich durchgeführten Nachtigalſchen Hypotheſe (ſ. oben §. 211.) zu ſehr vernachläſſigt ſcheint. 4) Nach genauerer Einſicht in die Oekonomie des Buchs verſuche man, wo möglich, ſich den Hauptgedanken deſſelben, auf den hier Alles zurückgeführt wird, anzugeben; und ſich dadurch wieder die Einſicht ins Verhältniß der einzelnen Theile zu demſelben, ja die Erklärung dieſer einzelnen Theile ſelbſt zu erleichtern. 5) Man ſuche ſich mit dem Sprachgebrauch unſers Buchs und den einzelnen oft darin vorkommenden Redensarten deſſelben, die zum Theil nicht ſowohl aus philologiſchen Deductionen, als aus Vergleichung der verſchiednen Stellen dieſes Buches ſelbſt zu ſchöpfen ſind, vertraut zu machen. 6) Man bedenke auch hier, daß man keinen vollkommenen philoſophiſchen Schriftſteller, und am wenigſten einen philoſophiſchen Schriftſteller unſrer Tage vor ſich hat: ſondern nur

Reste von den Anfängen der Philosophie bey den Hebräern; wo man also nicht diesen genauen Zusammenhang in den einzelnen Partieen erwarten kann, den man sich von einem Schriftsteller unsrer Tage mit grösserm Recht verspricht; wo man eben so wenig eine solche Präcision der Begriffe zu erwarten berechtigt ist, sondern mehr einen populären, von einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen entlehnten Sprachgebrauch, der oft zu allgemein und zu unbestimmt ist. Man hüte sich also hier, dem Schriftsteller etwas Genaueres, Bestimmteres, Zusammenhangenderes unterzulegen, als er gegeben hat. 7) Vorzüglich hüte man sich, ihm neuere philosophische Ideen und Begriffe unterzuschieben: sondern suche lediglich das, was er sagte, so wie er es sagte, aus ihm selbst zu schöpfen, unbekümmert, was das Resultat dieser Forschungen seyn möge. 8) Findet man auf diese Weise Behauptungen in unserm Buch, die mit einzelnen christlichen Religionssätzen nicht zusammenstimmen, wie die Zweifel an der Fortdauer des Menschen nach dem Tode, III, 19—22., oder sich mit dem reinen Moralprincip nicht vereinigen lassen, z. B. VII, 16. אל־תהי צדיק הרבה, nach der gewöhnlichen Erklärung: so bedenke man, daß der Verfasser ein sich selbst gelassener Forscher war, der nach unsrer aus den christlichen Religionsurkunden geschöpften Dogmatik, und unsrer mehr auf bestimmte Principien zurückgeführten Moral keinesweges zu beurtheilen ist: sondern nach seinen individuellen Einsichten, und nach der Denkungsart seiner Zeit; dessen Reste also, wenn sie gleich nicht überall den Bedürfnissen unsrer Tage mehr angemessen sind, doch als Beiträge zur Geschichte der Entwickelung religiöser und moralischer Ideen, der

Zwei-

Zweifel, die ſich hier erhoben, und der Art, wie man dieſe Zweifel zu heben ſuchte, durchaus ſchätzbar ſind. Aber man überſehe auch nicht einſeitig das viele Wahre, Treffliche, und noch in unſern Zeiten vollkommen Anwendbare, welches dieſes Buch unläugbar enthält; und was daſſelbe zu einer der fruchtbarſten und lehrreichſten Schriften aus dem geſammten Nachlaß der Hebräer macht. 9) Man ſehe, ob in unſerm Buche Data vorhanden ſeyn möchten, um es dem Salomo ſelbſt, dem es doch beigelegt wird, abzuſprechen; und ob ſich über einen anderweitigen möglichen Verfaſſer Etwas herausbringen läßt. 10) Man ſammle die Data, welche etwa über das Zeitalter der Abfaſſung unſers Buchs etwas Genaueres beſtimmen können, theils aus der Sprache, theils aus dem Ideenkreiſe des Verfaſſers ſelbſt, mit Sorgfalt; doch hüte man ſich auch hier vor aller willkührlichen Annahme, vor allen willkührlichen Deutungen, wodurch dem Texte Zwang geſchähe: um mit der möglichſten Unparteilichkeit die Gründe abzuwägen, nach denen unſer Buch von Einigen erſt nach den Zeiten des Exils geſetzt, von Andern als früher angenommen wird; und dieſen Streitpunct, wo möglich, der Gewißheit näher zu bringen. Es iſt dies bey dieſem Buche ſo viel wichtiger, da die Anſicht, welche man hier gewinnt, auf die Erklärung einzelner Partieen des Koheleth ſelbſt groſſen Einfluß hat, wie die Bemühungen der neuſten Ausleger deſſelben augenſcheinlich beweiſen.

Zweiter

Zweiter Hauptabschnitt.

Von einzelnen speciellern Theilen des hebräischen Vortrags, und einigen besondern Arten der Darstellung.

§. 214.

Uebergang. Eintheilung dieses Hauptabschnitts.

Bisher konnte nur von dem, was den einzelnen hebräischen Büchern unter gewisse Classen gebracht im Allgemeinen eigen ist, und was sich daraus für die Theorie der Interpretation dieser Bücher überhaupt ergiebt, ausführlicher geredet werden. Diese Allgemeinheit der Behandlung aber, welche nothwendig war, um theils unter der Charakteristik dieser Bücher, theils unter den sie betreffenden Interpretationsgrundsätzen so Vieles, als möglich zusammenzufassen, und ein unnöthiges Detail zu vermeiden, machte es zugleich nothwendig, das Eigenthümliche, was etwa noch einzelne unter jenen Classen der hebräischen Bücher schon begriffene Partieen noch besonders unterscheiden möchte, und die etwa daraus abgeleiteten noch specielleren Interpretationsregeln für einen noch speciellern Abschnitt aufzusparen, und bey Gelegenheit auf solche zu verweisen. Es sind nämlich noch

mehrere

mehrere solche bisher entweder ganz kurz, oder gar nicht berührte theils dem Inhalt, theils der Form nach verschiedne, bald grössere, bald kleinere, in den verschiednen Classen der hebräischen Bücher zerstreute Partieen übrig, von denen noch nothwendig Etwas insbesondre gesagt werden muß, wenn diese Theorie nicht der Vorwurf der Unvollständigkeit mit Recht treffen soll. Ist hier über alle diese Puncte noch das Nöthige hinzugefügt: so darf ich hoffen, daß mich dieser Vorwurf wenigstens nicht treffen wird.

Bey Gelegenheit der historischen Bücher war es unvermeidlich, Etwas von Mythen und mythischer Geschichte einfliessen zu lassen (§. 161. 172.). Aber das Ganze, was die Eigenthümlichkeit der hebräischen Mythen, was die Frage über den Umfang dessen, was zu den hebräischen Mythen etwa zu rechnen ist, über die etwanigen verschiednen Classen dieser Mythen, was endlich die nothwendigen Grundsätze für Behandlung derselben betrifft, ließ sich am beßten in einem speciellen Abschnitt berühren, der also hier das erste Capitel ausmachen soll. Sodann finden sich in mehreren Büchern des A. T. einzelne Parabeln zerstreut, über welche wenigstens ein Paar Worte beizubringen sind. Für solche ist das zweite Capitel bestimmt. Drittens soll in einem dritten Capitel über den in mehreren Stücken des A. T. herrschenden allegorischen Vortrag etwas Weniges erinnert werden. Sodann ist noch Etwas hinzuzufügen über zwey specielle Arten des Vortrags, die den hebräischen Propheten ganz besonders eigen sind; erstlich über Symbole, und symbolische Handlungen; zweitens

über

über Visionen. Von den ersten wird im vierten, von den andern im fünften Capitel dieses Hauptabschnitts ausführlicher zu reden seyn. Endlich sind uns in mehreren theils historischen, theils andern Büchern wenigstens einige Reste von den Räthseln der Hebräer (חידות) aufbewahrt, welche auch nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen sind; also im sechsten Capitel berührt werden sollen.

Erstes

Erstes Capitel.

Von hebräischen Mythen, und hebräischer Mythologie.

§. 215.

Von Mythen, Mythologie im Allgemeinen.

Um theils den Begriff der hebräischen Mythologie gehörig zu fassen, theils auf den richtigen Gesichtspunct hinzuweisen, aus welchem sie zu betrachten ist, wird es nöthig seyn, zuvor etwas Weniges über Mythen und Mythologie im Allgemeinen zu erinnern. Freilich sind diese Namen oft gemisbraucht, und oft in einem sehr unbestimmten und schwankenden Sinn genommen worden; daher es nicht selten schwer zu bestimmen war, was unter diese Rubrik gehörte, und was nicht darunter begriffen werden konnte; daher der Eine Dies, der Andre Jenes darunter begriff; der Eine Dies, der Andre Jenes davon ausschliessen zu müssen glaubte. Allein diese grosse Unbestimmtheit war wohl mehr der Sorglosigkeit der Männer, welche nicht suchten, den Begriff genauer zu fixiren, als der Sache selbst zuzuschreiben. Ich glaube, daß ich den am allgemeinsten geltenden Sprachgebrauch für mich habe, wenn ich die uralten, der Denk- und Erzählungsart der alten Welt gemäß ins Wunderbare gearbeiteten Erzählungen alter Völker, welche der wirklichen Geschichte vorhergehen; also aus

Zeiten

Zeiten stammen, wo es noch keine gleichzeitige Geschichtschreiber giebt, und wo man noch nicht in Prose schreibt; so wie die alten geschichtlichen, oder geschichtähnlichen Vorstellungsarten derselben vorzüglich von übersinnlichen Gegenständen, unter dem Namen ihrer Mythen; und diese alten Erzählungen in ein Ganzes zusammengefaßt unter dem Namen ihrer Mythologie begreife (vergl. §. 172.) 91).

Bey allen alten Völkern finden wir, daß sie sich mit ihren Erzählungen von der Vorzeit über die Zeiten hinaus verlieren, mit welchen eine documentirte Geschichte beginnen kann; wo also entweder alte Sagen, die sich lange Zeit von Mund zu Mund fortpflanzten, und theils durch die Denk- und Erzählungsart der alten Welt, woher sie stammten (§. 155. 161.), schon im Munde der Person, von welcher sie ausgingen, wunderbar wurden: theils noch mehr durch die Länge der Zeit bey ihrer Fortpflanzung auf die Nachwelt ein wunderbares Ansehen erhielten, die Stelle der Geschichte vertraten; oder wo gewisse Vorstellungsarten, die sich nach und nach in Geschichte kleideten, und vom grossen Haufen für wirkliche Geschichte gehalten wurden, Vorstellungsarten

91) Ich bitte hiemit zu vergleichen, was Herr Hofrath Heyne theils in der Vorrede zu Hermann's Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod, S. III., theils in der commentatio de Apollodori bibliotheca —— simulque universe de literatura mythica, in seinen not. ad Apollodori biblioth. Part. III. pag. 906. 911. squ. und in mehreren andern Stellen, theils in den daselbst angeführten frühern Schriften zur Bestimmung dieser Begriffe beigebracht hat.

arten über Dinge, die ihrer Natur nach nicht ein Mahl Gegenstände einer wirklichen Geschichte werden können, diese Lücke ausfüllen. Unter Andern hat dies ein Ungenannter in einer schätzbaren bereits geschlossenen Zeitschrift von mehreren nicht bloß alten, sondern auch zum Theil erst in neuern Zeiten bekannt gewordnen Völkern, welche die Geschichte ihrer Nation bis auf den Ursprung der Welt, die Bildung der Erde und den Ursprung des Menschengeschlechts zurückführen, in einleuchtenden Beispielen gezeigt 92).

Es bedarf kaum einer Erinnerung (vergl. oben §. 172.), daß dasjenige, was wir auf diese Weise unter Mythologie begreifen, von eigentlicher absichtlicher späterer Erdichtung gewisser Begebenheiten, die für wahre Geschichte ausgegeben werden, weit entfernt ist; daß vielmehr in den Mythen eines Volks die Reste seiner uralten Geschichte, wenn gleich zum Theil in späteres Gewand gehüllt, und die ersten Anfänge der Philosophie desselben verborgen liegen. Dadurch wird jedoch nicht geläugnet, daß es bey manchen Völkern, z. B. bey den Griechen, ausser jenen frühern auch manche von spätern Dichtern erst erfundne, oder doch erst ganz neu überarbeitete jenen frühern Zeiten angedichtete Mythen geben könne.

Auf

92) Untersuchung: ob in der Bibel sich Mythen finden? in den Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. XVIII Heft. Winterthur. 1794. S. 1. f. 5. f. wo von Mythologie der Inder, Parsen, Mexikaner, u. s. die Rede ist.

Auf welche Weiſe ſich Mythen allmählich ausbilden; wie beſonders der Glaube an gute, oder böſe Weſen aus der überſinnlichen Welt, an Götter und Götterboten, die in menſchenähnliche Formen gebracht werden, und an deren Einwirkung auf Alles, was ſich in der Sinnenwelt eräugnet, ſich durchaus mit dieſen Erzählungen verwebt, und unter mancherley Modificationen mehr und mehr ausbildet: iſt neulich ſehr ſchön auseinandergeſetzt in Wieland's Agathodämon 93), und in den lehrreichen mythologiſchen Ideen von Süvern 94).

Es können dieſe Mythen eines alten Volks theils in Anſehung ihres Inhalts, theils in Anſehung ihres Urſprungs von ſehr verſchiedner Art ſeyn. Liegt ein wirkliches Factum, eine hiſtoriſch wahre Tradition zum Grunde, welche nach der Denk- und Vorſtellungsart der alten Welt wunderbar eingekleidet ward, und wo der Zweck die Aufbewahrung und Fortpflanzung einer Geſchichte iſt: da wird es ein hiſtoriſcher Mythus ſeyn. Liegt kein wahres Factum zum Grunde, wenigſtens kein ſolches, das Gegenſtand der Erfahrung für die Menſchen hätte ſeyn können, das je ein Gegenſtand der wirklichen gleichzeitig beobachteten und aufgezeichneten Geſchichte für die Menſchen geweſen ſeyn kann; ſondern entſpann ſich eine Erzählung nur durch die Anfänge der Speculation, ward ſie nur als Auflöſung eines gewiſſen Pro-

93) Agathodämon. Drittes Buch, im Attiſchen Muſeum. I, 3. S. 44. f.

94) Mythologiſche Ideen bey Gelegenheit der heiligen Heerden des Helios auf der Inſel Thrinakia, von W. Süvern; in der N. Biblioth. d. ſchönen Wiſſ. u. d. freien Künſte, LXII, 1. S. 1. f. 34. f.

Problems, als Erklärung der Ursachen der Dinge aufgestellt: so wird sie philosophischer Mythus, auch wohl Philosophem heissen können. Denn ich glaube, daß man diese beiden Ausdrücke füglich als gleichbedeutend gebrauchen kann. Wird endlich an ein zum Grunde liegendes historisches Factum ein philosophischer Mythus um eines gewissen Zwecks, um der Darstellung einer philosophischen Wahrheit willen angereiht: so könnte man Erzählungen dieser Art historisch-philosophische, oder gemischte Mythen nennen 95). Hievon möchte ich noch die poetischen Mythen unterscheiden, in denen die Dichter sich dem freien Spiel ihrer Phantasie überlassen; und entweder schon vorhandene Mythen der drey angegebenen Arten noch weiter ausschmükken, und mit neuen Zusätzen versehen: oder gewisse Begebenheiten, Erscheinungen gewisser Zustände, die entweder vormahls gewesen seyn, oder in Zukunft kommen sollen, die zum Theil ganz ausser dem menschlichen Gesichtskreise liegen, geschichtähnlich darstellen: ohne daß gerade eine Lehre, die Auflösung eines Problems die Hauptsache dabey ist. — Es lassen sich bey genauerer Rücksicht auf ihren Inhalt oder Ursprung noch andre Unterschiede derselben den-

95) Man vergleiche die Bestimmungen dieses Unterschieds bey Schelling über Mythen u. s. w. s. oben §. 172. Note 49.) in Paulus Memorabilien. 5 Stück. S. 24. f. vergl. J. G. Eichhorn's Urgeschichte. Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. J. Phil. Gabler. Zweiten Theils erster Band. Einleitung zum zweiten Theil der Urgeschichte. Altorf und Nürnberg. 1792. S. 484. f.

denken. Aber unter diese 4 Hauptclassen wird man doch leicht Alles, was den Namen eines Mythus verdient, begreifen können.

Nur kömmt es hier darauf an, ob und wiefern man im Stande ist, einen historischen Mythus vom philosophischen, und beide von dem gemischten, und von diesen noch wieder den poetischen zu unterscheiden? Freilich hält es schwer, dies überall mit völliger Gewißheit zu bestimmen, und hier ganz allgemein geltende und sichre Merkmahle, die in jedem einzelnen Fall entscheiden können, anzugeben. Indeß möchten folgende Bestimmungen doch so ziemlich dies Geschäft erleichtern, wobey ich mich größtentheils an Schelling halte [96]). Bemerken wir, daß ein erzähltes Factum wenigstens seinen Hauptumständen nach der Erklärung der Ursachen der Dinge, der Beantwortung eines Problems, das gelöst werden sollte, durchgängig entspricht: so dürfen wir schliessen, daß der Hauptzweck des Mythus Darstellung jener Wahrheit, Lösung jenes Problems war; daß also ein philosophischer Mythus anzunehmen ist. Eben so, wenn der Mythus Gegenstände betrifft, die ihrer Natur nach nicht Gegenstände einer von Menschen erlebten, beobachteten und gleichzeitig aufgezeichneten Geschichte gewesen seyn können; sondern nur Gegenstände einer blossen Speculation sind, die eine gewisse Lücke auszufüllen sucht, z. B. eine Darstellung der Art, wie die Welt soll hervorgegangen seyn: so können wir auch hier einen philosophischen Mythus annehmen. Dagegen möchte ein historischer Mythus nach Wahrscheinlichkeit anzunehmen seyn, wo eine Sage so beschaffen ist,

[96]) a. a. O. S. 26—32.

ist, daß man keine mögliche Art und Weise ihrer Erdichtung, und überall keinen Zweck einsieht, um deßwillen sie hätte erdichtet seyn können; wo es also deswegen wahrscheinlich wird, daß ein wirkliches Factum ihr zum Grunde liegt. Mit noch grösserer Bestimmtheit möchte man für einen historischen Mythus entscheiden können, wo das erzählte Factum in nothwendigem Causalzusammenhang mit einem erweislich wahren Factum steht; und wo es wirklich der Angabe nach in einer Zeit vorfiel, von welcher aus es durch die Tradition, von der die Rede ist, fortgepflanzt werden konnte. Nur bleibt bey dieser letzten Bestimmung die grosse Schwierigkeit, daß es in der mythischen Periode jedes alten Volks so wenig erweislich wahre Facta giebt, mit denen ein gewisser Mythus in einem Causalzusammenhang stände. — Die innere Wahrscheinlichkeit allein kann hier nur einen negativen Charakter ausmachen: da eine alte Erzählung, der dieselbe gänzlich fehlt, keinesweges für einen historischen Mythus zu halten seyn wird; dagegen biswellen auch ein bloß philosophischer oder poetischer Mythus doch so gedichtet oder ausgeschmückt seyn kann, daß ihm diese innere Wahrscheinlichkeit keinesweges abgeht. — Endlich über den dritten Fall eines historisch-philosophischen, oder gemischten Mythus, der oft am schwersten zu bestimmen ist, da gewisse historische Sagen mit einzelnen Philosophemen aufs genaueste in einander geflossen sind, möchte sich ausser der folgenden Schellingschen Regel schwerlich etwas Genaueres festsetzen lassen: Eine Sage, in welche eine gewisse Wahrheit, eine Ursache gewisser Erscheinungen, eine Lösung irgend eines Problems, allzuoffenbar mit Absicht hineingelegt ist, als daß man

ihre Verbindung mit dieser Sage für ein Werk des bloſſen Zufalls halten könnte; oder eine Sage, durch welche Gegenstände der bloſſen Speculation dargestellt werden, in welcher aber doch andrerseits Umstände vorkommen, die ein ächthistorisches Gepräge an sich tragen, und von denen man nicht sehen kann, warum sie, wenn die Sage bloß zur Versinnlichung jener Wahrheit erdichtet ist, in dieselbe aufgenommen wären, ist eine wirkliche historische Sage, an welche eine philosophische nur angeknüpft ist; ein historisch-philosophischer Mythus. — Bemerken wir eins der angegebenen Merkmahle, das auf eine der drey genannten Arten der Mythen hinführt, wo aber manche Umstände noch hinzugekommen sind, die sich ganz offenbar als weitere Dichterexornation verrathen: so haben wir einen gemischten poetischen Mythus. Bemerken wir andre geschichtähnliche Darstellungen gewisser vormahliger oder künftiger Begebenheiten, Zustände, Erscheinungen, besonders solcher, die ihrer Natur nach kein Gegenstand menschlicher Erfahrung seyn können, weil sie zur übersinnlichen Welt gehören, ohne daß eins der vorhin angegebenen Merkmahle dabey zu erkennen ist: so schlieſſen wir, daß sie bloß dem freien Spiel der Phantasie ihren Ursprung verdanken; daß sie reinpoetisch sind.

Noch bleibt hier die Frage übrig: wie man nun Mythen von wahrer Geschichte unterscheide? Die Beantwortung derselben ergiebt sich leicht aus dem aufgestellten Begriff der Mythen; zum Theil liegt sie schon in dem, was oben bey den historischen Büchern der Hebräer (§. 172.) erinnert ist.

Je

Je mehr sich einerseits diese Erzählungen den Zeiten nähern, über welche schon eine wahre documentirte Geschichte sich erwarten läßt; wo also nicht allein Schreibekunst schon erfunden war, sondern auch schon Geschichte wo nicht von gleichzeitigen Geschichtschreibern concipirt, doch wenigstens schon durch sichre und unzweideutige Denkmähler auf die Nachwelt gebracht werden konnte: desto gewisser ist zu vermuthen, daß die mythische Periode allmählich aufhört, und die wirkliche geschichtliche Periode beginnt. Je mehr andrerseits die Erzählungen selbst sich von dem durchaus Wunderbaren und Ungewöhnlichen entfernen, und in ihrer Einkleidung sich von der Sprache und Denkart der alten Welt immer weniger findet; je mehr also Alles dem uns bekannten und gewöhnlichen Lauf der Dinge gemässer wird; und je mehr sich die Sprache zur einfacheren Prose herabstimmt: desto gewisser geht die mythische Periode zu Ende, und desto mehr nähert man sich der erweislich wahren Geschichte. Nur die Zeit der poetischen Mythen kann fortdauern, wenn gleich die Periode der historischen und philosophischen längst zu Ende ist.

Daß übrigens Himmelsstrich, Wohnsitz, Lebensart, ein grösserer oder geringerer Grad der Cultur, bürgerliche Einrichtungen, Gesetzgebung, und andre Umstände theils auf den ersten Ursprung, theils auf die weitere Ausbildung der Mythen eines Volks sehr grossen Einfluß haben; und daß sich aus diesen so verschiednen Dingen die grosse Verschiedenheit der Mythologie bey ganz verschiednen alten Völkern erklären lasse: will ich bloß berühren.

§. 216.

Von den Mythen und der Mythologie der Hebräer insbesondre.

Es gab eine Zeit, wo man den Namen Mythologie allein auf die Dichtungen der Griechen und Römer, oder zur Noth noch auf einige andre alte Völker beziehen zu müssen glaubte; und unter diesem Namen blosse Dichtungen und abentheuerliche Fabeln verstand, deren Unwahrheit sich schon auf den ersten Anblick ergäbe; wo man es aber für Frevel hielt, von einer Mythologie der Hebräer zu reden: da man in ihren Erzählungen Alles als wirkliche, buchstäblich zu verstehende Geschichte, und in ihren andern Vorstellungsarten Alles als wesentliches, von der Gottheit selbst geoffenbartes Dogma zu nehmen kein Bedenken trug. Man hielt es, um den Schwierigkeiten zu entgehen, mit welchen man auf diesem Wege zu kämpfen hatte, für hinlänglich, daß man überall ein unmittelbares Dazwischenkommen der Gottheit annahm, welche theils die Menschen auf alle Weise unterstützte, wo sie ihrer Hülfe bedurften: theils ihnen Belehrungen an die Hand gab, wo der menschliche Geist zu schwach war, um weiter vorwärts zu dringen. Und wenn ja in diesen Veranstaltungen sehr viel Willkührliches zu seyn schien, ward es doch dem Witze des Erklärers keinesweges unmöglich, Alles den Gesetzen der höchsten Weisheit aufs vollkommenste gemäß zu finden. Allein so wie man in den Wissenschaften allmählich weiter fortschritt; wie man aus sorgfältiger und gründlicher Behandlung andrer alter Schriftsteller sich allmählich eine vollkommnere Theorie der Interpretation entwarf, und mehr und mehr versuchte, wie-

wiefern dieſelbe auch auf die heiligen Schriftſteller anwendbar ſeyn möchte; wie man aus Vergleichung der Erzählungen mehrerer andrer alter Völker allmählich zu einer vertrautern Bekanntſchaft mit dem Geiſt des Alterthums, und mit dem, was alten Völkern überhaupt eigen zu ſeyn pflegt, gelangte; wie man endlich nach allen dieſen Vorarbeiten den Begriff der Myrhen und der Mythologie genauer zu beſtimmen ſuchte: fing man nach und nach an, ſich zu einer freiern Anſicht von den Schriften des A. T. zu erheben; auch ſie mehr im Geiſt des Alterthums zu betrachten; und die Frage: ob auch die Hebräer eine Mythologie hätten? nicht mehr ungeprüft zu verwerfen, ſondern einer genaueren Unterſuchung zu würdigen. Man fand es erſtlich ſchon a priori wahrſcheinlich, daß auch die Hebräer eine eigentliche Mythologie haben würden: da dies bey einem Volk, das ſeine Sagen bis auf die Zeiten hinaufführt, wo es noch auf der unterſten Stufe der Cultur ſtand; bey einem Volk, welches eine Geſchichte von ſo uralten Zeiten her zu beſitzen vorgiebt, woher gar keine ſchriftliche Documente irgend denkbar ſind, und woher die Tradition ſchwerlich mit Sicherheit und ohne Verfälſchung Etwas überliefert haben kann: nicht anders zu erwarten iſt, wenn man nicht aller Analogie widerſprechen will. Und man fand ſich zweitens in dieſen Erwartungen nicht getäuſcht, wenn man auf den Charakter ſah, den die Ueberlieferungen der Hebräer von den älteſten Zeiten her an ſich tragen: welcher durchaus mit dem zuſammenſtimmt, was §. 215. als Charakter der Myrhen und der Mythologie überhaupt angegeben wird. Man fand hier die Erzählungen der grauen Vorzeit auf die nämliche Weiſe ins Wunder-

bare gearbeitet. Man fand auf die nämliche Weise Erscheinungen und Einwirkungen übersinnlicher Wesen auf die Sinnenwelt, wie sie bey andern Völkern des grauen Alterthums bemerkt werden; kurz, man fand alles das bey den Hebräern ebenfalls, was man über den Geist des Alterthums, über Denk- und Vorstellungsart, wie über Sprache der alten Welt bey andern Nationen wahrgenommen hatte; und man hielt sich vollkommen berechtigt, auch von einer Mythologie der Hebräer zu reden. Ja, man glaubte, jetzt erst die Schriften der Hebräer in ihrem rechten Lichte zu betrachten, und ihnen das Unrecht zu vergüten, das ihnen durch die weniger angemessene Erklärung der buchstäblichen Ausleger nur gar zu lange widerfahren war. Und man glaubte zugleich, hier freimüthig verfahren zu müssen, da man nach Grundsätzen, und da man consequent verfuhr: wenn gleich die Annahme einer hebräischen Mythologie sich von den bisherigen Voraussetzungen sehr weit entfernte; wenn sie gleich Manchem anstössig scheinen mochte.

Aber selbst dieser Anstoß muß sich bey einer genaueren Erwägung der Sache gänzlich verlieren, und der Ausdruck: hebräische Mythologie, muß dem Unparteiischen völlig unverdächtig seyn. Denn erstlich, da das Wort Mythologie keinesweges auf grundlose Fabeln und leere Erdichtungen hinführt; sondern die uralten in ein ehrwürdiges Dunkel gehüllten Sagen und Philosopheme, also die Reste der ältesten Geschichte, und die Anfänge der Philosophie eines Volks befaßt: so sinkt das, was wir mit dem Namen hebräische Mythologie belegen, ja keinesweges durch diesen Namen zu blossen

Fabeln

Fabeln und spätern Legenden herab, in welchem Fall allerdings derselbe verdächtig und gefährlich scheinen könnte; sondern es wird dadurch bloß den ehrwürdigen Sagen des Alterthums das richtige Verhältniß angewiesen, in welchem sie zu einer spätern mehr beglaubigten Geschichte stehen. Vielmehr müssen zweitens diese aus der grauen Vorzeit überlieferten Sagen und Philosopheme der Hebräer, als Mythen der alten Welt gefaßt, dem Erklärer derselben weit ehrwürdiger; und, je mehr er in den Geist der alten Welt einzudringen sucht, weit menschlicher, und eben dadurch jedem uneingenommenen Leser weit glaubwürdiger erscheinen: als wenn sie ihm ohne Ausnahme gleich der spätern documentirten Geschichte mit allen ihren Nebenumständen als wahre Facta selbst aufgedrungen werden. Denn in diesem Fall würde der freimüthige Forscher sich nur zu oft des Unglaubens, ja, wenn er leichtsinnig genug wäre, selbst des Spottes nicht erwehren können; wie die Beispiele der Männer, welche vorurtheilsfrey genug waren, um nicht überall ein unmittelbares Dazwischenkommen der Gottheit anzunehmen, und doch nicht hinlängliche Bekanntschaft mit der Denkart und Sprache der alten Welt erlangt hatten, um Alles aus dem rechten Gesichtspunct zu betrachten, zur Genüge beweisen. Wenigstens ist es unläugbar, daß mancher einem Voltaire, einem Fragmentisten, oder einem Paine dem Scheine nach gegebene Stoff zum Spott und zur Herabsetzung der hebräischen Schriften sich in eben dem Grade verlieren muß, in welchem man bemüht ist, in ihnen, so wie in den alten Denkmählern andrer alter Völker, Mythologie von eigentlich beglaubigter Geschichte zu unterschei-

terſcheiden und zu ſondern 97). (Vergl. oben §. 154. 155. 161. 172.) — Was und wie viel *nun* aus den Reſten der Hebräer zu ihrer Mythologie zu rechnen iſt, ergiebt ſich, wie ich denke, aus den §. 215. angegebenen Beſtimmungen, wenn ſie auf die hebräiſchen Schriften beſonders angewandt werden, ohne groſſe Schwierigkeit.

Bis jetzt ſind die hebräiſchen Mythen noch von keinem Gelehrten ſämmtlich ausgehoben, und in dieſem Geſichtspunct, als Mythen nämlich, zuſammengeſtellt. Denn Herder's Geiſt der hebräiſchen Poeſie enthält freilich ſehr ſchätzbare Vorarbeiten dazu; iſt aber ſelbſt keine hebräiſche Mythologie. Auch die oftерwähnte Theologie des A. T. (vergl. §. 154. 155.) hat treffliche Vorarbeiten dazu geliefert; aber dieſen mythiſchen Geſichtspunct noch nicht durchgeführt. Eichhorn hat vorzüglich in ſeiner Urgeſchichte zuerſt Unterſuchungen dieſer Art eingeleitet, und auf den mythiſchen Geſichtspunct hingewieſen 98); auch in ſeiner Bibliothek der

97) Man vergleiche Gabler's Apologie der mythiſchen Darſtellung der Urgeſchichte, welche überhaupt als Apologie der hebräiſchen Mythologie angeſehen werden kann, in der Vorrede zum erſten Theil ſeiner Urgeſchichte. S. XVIII. f. Vorrede zum I Band des zweiten Theils. S. XXI. f. Schon Michaelis fand dieſen Ausdruck bey einigen Schilderungen der hebräiſchen Dichter keinesweges anſtöſſig. Vergl. ſeine Anmerkungen zur Ueberſetzung des A. T. für Ungelehrte, bey Jeſ. XIV, 9.

98) Urgeſchichte, im Repertorium für bibl. u. morgl. Lit. Th. IV. Leipzig. 1779. S. 129. f. Vergl. ſeine ſpätern Aeuſſerungen über die nämlichen Gegenſtände, in mehreren Stellen der Allg. B. d. b. L. beſonders IV, 3. S. 496. f.

der biblischen Literatur bey mehreren Gelegenheiten, vorzüglich gleich im Eingange bey Beleuchtung der übrigen noch ungedruckten Werke des Fragmentisten (s. oben §. 154. Note 85.) treffliche Bemerkungen dieser Art mitgetheilt; worauf denn allmählich mehrere Gelehrte in seine Fußstapfen getreten sind. Nächst ihm ist Hasse einer der Ersten, die den Hebräern eine eigne Mythologie vindicirt haben; und er hat zugleich die Züge aus der hebräischen Mythologie, die in den Psalmen vorkommen, mit Fleiß zusammengestellt 99). Am ausführlichsten hat sich zuerst Herr D. Gabler über die hebräischen Mythen, und die genauere Bestimmung des Inbegriffs derselben, jedoch seiner Absicht gemäß, nur mit Hinsicht auf die drey ersten Capitel der Genesis, erklärt 100). Ausser ihm hat noch J. J. Heß in einer eignen Abhandlung den Begriff der biblischen Mythen genauer zu bestimmen sucht 1). Doch sind damit mehrere Bemerkungen darüber und noch genauere Bestimmungen der Begriffe in der erwähnten Schellingschen

99) Idiognomik Davids, u. s. w. S. 343. f.

100) In seiner Ausgabe der Eichhornischen Urgeschichte. Th. I. II. 1. 2. Band überhaupt, besonders aber Th. II. Band 1. S. 495. f. 538. f. 559. f. wo die verschiednen Versuche, welche die mythischen Erklärer von 1 Mos. II. III. gemacht haben, ausführlich aufgezählt und beurtheilt werden.

1) Grenzbestimmung dessen, was in der Bibel Mythos, Anthropopathie, personificirte Darstellung, Poesie, Vision, und was wirkliche Geschichte ist. s. Bibliothek der heiligen Geschichte, Beiträge zur Beförderung des biblischen Geschichtstudiums, mit Hinsicht auf die Apologie des Christenthums von J. J. Heß. Zweiter Theil. Zürch. 1792. S. 153 — 254.

schen Abhandlung zu vergleichen, die überhaupt ganz hieher gehört, und zur Bestimmung des richtigen Gesichtspuncts wie bey den Mythen überhaupt, so auch besonders bey den hebräischen Mythen sehr viel beiträgt 2). Ausser dieser Angabe der Begriffe und der verschiedenartigen Anwendung derselben auf 1 Mos. II. III. findet man bey Gabler auch ähnliche Versuche andrer Gelehrten angegeben, jene ersten Capitel der Genesis nach diesem mythischen Gesichtspunct aufzufassen. Doch würde es unnöthig seyn, hier jeden einzelnen zum Theil sehr unbedeutenden bis auf die Erscheinung der Gablerschen Schrift ans Licht getretenen, oder noch nachher gefolgten ähnlichen Versuch über diesen Anfang der Genesis aufzuführen. Indeß möchte Schelling's Beleuchtung jenes Mythus über den Ursprung des Uebels 1 Mos. III. als einer der erheblichsten unter diesen neuern Versuchen eine besondre Erwähnung verdienen 3). Die wenigen, aber belehrenden Blätter vom Herrn Rector Seidenstücker enthalten eine angemessene Vergleichung einiger hebräischer Mythen mit einigen ähnlichen griechischen und römischen 4); so wie ein andrer Aufsatz eben dieses Gelehrten den Mythus von Sodoms und Gomorrens Zerstö-

2) a. a. O. S. 28. f. 65. f.

3) Antiquissimi de prima malorum humanorum origine philosophematis Gen. III. explicandi tentamen crit. et philos. auct. *Fr. Guil. Jos. Schelling.* Tub. 1792. 4. besonders vergl. p. 14. squ.

4) Ueber die Mythen der Hebräer, von J. H. P. Seidenstücker; im Schleswigschen, ehemahls Braunschweigschen Journal. Altona. 1792. 6 Stück. S. 156. f.

Zerstörung näher beleuchtet hat 5), mit steter Rücksicht auf eine frühere ebenfalls hiehergehörige Abhandlung eines Ungenannten über die Erzählung vom Untergang des Thals Siddim und der darin liegenden Städte, 1 Mos. XIX., worin Herr Seidenstücker wegen seines früheren genannten Aufsatzes einer Uebertreibung in seiner Vergleichung der Mythen verschiedner alter Völker beschuldigt ward 6); wogegen er sich in der genannten spätern Abhandlung vertheidigt, und seine Meinung genauer bestimmt. Auch kann das Wenige, was Herr Hofrath Bruns über die intendirte Opferung Isaaks, und die dabey vorgefallenen Umstände erinnert, gewissermassen hiehergezogen werden 7); so wie eine neulich erschienene lehrreiche Abhandlung über das Mythische in der frühern Lebensperiode Moses hier zu vergleichen ist 8). Ausführlichere und freimüthige Untersuchungen über die Mythen der Hebräer, die sich schon mehr auf das Ganze erstrecken, nebst treffenden Winken über ihre Behandlung sind von einem Ungenannten (von Corodi?) geliefert 9). Ich selbst habe einen speciellen Theil dieser Mythologie, näm-

5) Ueber den Mythus von Lot und seinem Weibe, in Henke's Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. III, 1. S. 67. f.

6) Ueber 1 Mos. XIX, 1 — 26. von einem Ungenannten, in Henke's Magazin I, 3. S. 449. f.

7) 1 Mos. XXII. erklärt von P. J. Bruns, in Paulus Memorabilien. 6 Stück. S. 1. f.

8) Gabler's N. theol. Journal. II, 3. S. 225. f.

9) Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. a. a. O. S. 2. f. besonders S. 40. f.

nämlich die Erzählungen von einem zwischen dem Jehovah, und den Ahnherrn der Hebräer, wie nachher diesem Volke selbst geschlossenen Bunde in einer besondern Dissertation auseinandergesetzt 10); so wie ich nach Andern in meiner ersten Probeschrift den Mythus der Hebräer vom אוֹר zu beleuchten gesucht habe 11); die aber schon vor mehreren Jahren durch die vollständigere und gründlichere Erörterung des Herrn Professor Thym 12) verdrängt ist. — Einer vollständigen Darstellung der hebräischen Mythologie, die Herr Seidenstücker in dem ersten seiner genannten Aufsätze bereits 1792. versprochen hat, sieht also das Publicum nach diesen wenigen Vorarbeiten noch immer vergebens entgegen. Ob der Verfasser dieser Schrift es wagen soll, sich einer solchen Arbeit zu unterziehen: das wird allein von dem Umstand abhangen, wie dieser Versuch einer Hermeneutik des A. T., der auch hiezu den Weg bahnen soll, von Sachverständigen aufgenommen wird.

§. 217.

Von den verschiedenen Arten der hebräischen Mythen.

Zu dem Zwecke dieser Schrift wird es hinreichen, wenn ich auf die verschiedenen Arten der hebräischen

10) Dissertatio foederis cum Jehovah notionem in V. T. frequentissime obviam illustrans. Gott. 1797.

11) Commentat. de notione orei apud Hebraeos, cum exegesi locorum huc pertinentium. Lubecae. 1793.

12) Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode, so weit sich Spuren davon im A. T. finden, von J. Fr. Wilh. Thym. Berlin. 1795.

bräischen Mythen mit Wenigem aufmerksam mache, und das Weitere einer künftigen ausführlicheren Erörterung aufbehalte. Als man anfing, den mythischen Gesichtspunct bey Erklärung der hebräischen Urkunden aufzufassen, nahm man vorzüglich mehrere in der Genesis vorkommende Erzählungen als bloß historische Mythen an, ohne sich noch einen Schritt weiter zu erheben. Doch die fortgehenden Forschungen sachverständiger Männer lehrten es bald, daß Vieles, was man anfangs für historischen Mythus genommen hatte, mit grösserm Recht als philosophischer Mythus zu betrachten wäre; eine Bemerkung, zu deren Annahme die angeführte (§. 215. 216.) Gablersche Auseinandersetzung der Begriffe Manches beigetragen hat.

Allerdings bemerken wir in den hebräischen Resten bey Annahme der bisher §. 215. 216. auseinandergesetzten Begriffe die verschiedensten Arten der Mythen, welche man jedoch nach der (§. 215.) angegebenen Eintheilung im Allgemeinen unter dem Namen der historischen, philosophischen, poetischen und gemischten zusammenfassen kann. Zu den historischen Mythen rechnet man nach Voraussetzung jener Begriffe mit Recht die vielen Erzählungen von Erscheinungen des Jehovah oder seiner Boten, die sich in so viele Begebenheiten der alten Welt mit einmischten; denen allerdings ein einfaches Factum zum Grunde liegen wird, das aber durch die Ansicht, welche die Personen des Alterthums, die so Etwas erlebten, davon gewannen, oder durch die weiter fortgepflanzte Sage so wunderbar ward (§. 172.). Also die Erzählungen von Kain und Habel, 1 Mos. IV, 4. f.; der Besuch, den Abra-

ham von Jehovah erhielt, 1 Mos. XVIII, 1. f.; der Bund, den Abraham mit Jehovah schloß, 1 Mos. XV, 1. f. XVII, 1. f., und den seine Nachkommen bey mehreren Gelegenheiten erneuerten; die Jugendgeschichte Moses, 2 Mos. II, 1. f., und die Berufung desselben, 2 Mos. III, 1. f.; die Scenen vor und bey dem Auszug der Hebräer aus Aegypten, 2 Mos. VII — XIV.; die Gesetzgebung auf Sinai, 2 Mos. XIX. XX.; der Uebergang über den Jordan, Jos. III.; der Stillstand der Sonne, Jos. X, 10. f.; mehrere Scenen in der Lebensgeschichte des Simson, Elias und Elisa, bey denen allerdings etwas Wahres zum Grunde liegen wird, das aber durchaus wunderbar ausgeschmückt ist, dürfte derjenige, der die (§. 215. 216.) vorausgeschickten Bestimmungen richtig findet, zu den historischen Mythen zu rechnen kein Bedenken tragen. Selbst noch die grosse Niederlage im assyrischen Heer zur Zeit des Hislias, 2 Kön. XIX, 35. glaube ich nach jenen Begriffen hieher rechnen zu müssen, obgleich in diesen spätern Zeiten schon des Mythischen immer weniger geworden ist. Nach diesen Zeiten findet sich Nichts weiter, das als historischer Mythus betrachtet werden könnte; denn die Bücher Esra's und Nehemia's enthalten simple prosaische Geschichte 13). (Vergl. §. 172.) Diese Beispiele werden hinreichen, um den Schluß auf ähnliche Erzählungen zu erleichtern.

Als philosophischen Mythus betrachte ich die Urkunde 1 Mos. III., die das Problem über den Ursprung des Unglücks und des Elends in der Welt

zu

13) Fast eben so tief herab nimmt auch der ungenannte Verfasser der oben (§. 215. Note 92.) genannten Abhandlung Spuren von hebräischen, und zwar historischen Mythen an a. a. O. S. 73.

zu lösen sucht; auch die Kosmogonie 1 Mos. I, 1. — II, 3., welche den Ursprung der Dinge begreiflich zu machen, und anschaulich darzustellen bestimmt ist.

Als historisch-philosophischen, oder gemischten Mythus glaube ich die Ueberlieferungen von der noachischen Flut 1 Mos. VI — VIII. betrachten zu können. Historisch ist er, so fern ihm die alte Sage von einer grossen Ueberschwemmung, in der viele Menschen umkamen, und eine Familie erhalten ward, zum Grunde liegt. Aber so wie wir ihn gegenwärtig haben, liegt zugleich schon die Lösung des Problems darin: Warum kamen diese Menschen um? Warum ward Noah mit seiner Familie gerettet? Der sich hierauf beziehende Theil des Mythus ist also philosophisch; und das Ganze ist ein gemischter Mythus. So möchte auch in der Erzählung von dem Ursprung der verschiedenen Sprachen 1 Mos. XI. 1 — 9. ein Factum zum Grunde liegen, woran eine Etymologie und eine philosophische Speculation angeknüpft ward, die dann in mythisches Gewand gehüllt ist; und so wäre auch dies ein gemischter Mythus zu nennen.

Endlich als poetischen Mythus der Hebräer betrachte ich die Schilderungen des Unterreichs, שְׁאוֹל, Hiob III, 13. f. X, 21. f. Jes. XIV, 9. f. und in andern Stellen; des Todes, der als gewaltsamer Jäger Stricke legt, und Netze ausstellt, Ps. XVIII, 5. 6.; so auch die Schilderungen der glücklichen messianischen Zeiten, die ein Mahl kommen sollen, (vergl. oben §. 206.) z. B. Jes. XI. LX. und andre. Manche oft in den Psalmen und Propheten gebrauchte, zum Theil von der frühern Geschichte der Hebräer

abstrahirte Dichterbilder möchte man ebenfalls hieher rechnen, wenn nicht dadurch der Begriff des Mythus zu weit ausgedehnt würde.

Eine noch genauere Unterscheidung der hebräischen Mythen, die hier etwa Statt finden könnte, in etymologische, die bloß der Deutung eines aufbehaltenen Namens ihren Ursprung verdanken, wie 1 Mos. XVII, 4. von אברהם, XXV, 26. von יעקב, und in ähnlichen Stellen (vergl. oben §. 168. 4.), in chronologische, geographische, u. dergl. mit allen Folgen, die daraus für die allmählige und gelegentliche Entwickelung und Ausbildung dieser Mythen hergeleitet werden können: Alles dies wird ebenfalls für eine künftige genauere Erörterung der hebräischen Mythologie aufzusparen seyn.

§. 218.

Von Behandlung der hebräischen Mythen.

Da es nach dem Bisherigen bey unsrer Ansicht von der Sache, und nach unsern angegebenen Begriffen keinem Zweifel unterworfen ist, daß es auch hebräische Mythen giebt: so muß noch über ihre rechte Behandlung das Nothwendige hinzugefügt werden. Die Grundsätze, auf welche es hier ankömmt, werden im Ganzen dieselben seyn, welche bey Erklärung der Mythen andrer alter Völker zu befolgen sind, und hier besonders zur Anwendung auf die hebräischen Mythen empfohlen werden. Nur etwas Weniges wird noch durch specielle Rücksicht auf die hebräische Mythologie insbesondre hinzukommen. 1) Man suche nach den (§. 215. 216.) angegebenen Merkmahlen genau zu bestimmen, was eigentlich

gentlich zur hebräischen Mythologie zu rechnen seyn wird, und was keinesweges unter diesem Namen begriffen werden kann. 2) Ist dies gehörig bestimmt, so suche man nach den oben (§. 215. vergl. 217.) festgesetzten Kriterien anzugeben, unter welche Classe jeder Mythus gehört? ob er nämlich ein poetischer, ein historischer, ein philosophischer, oder ein gemischter Mythus sey? da diese Bestimmung zur richtigen Behandlung eines jeden wesentlich nothwendig ist. 3) Bey dem historischen Mythus suche man, so viel es geschehen kann, die Sache selbst, welche dabey zum Grunde liegen mag, eine Handlung, ein physisches Ereigniß, u. dergl. von der Einkleidung zu sondern. Hier darf ich, um mich nicht zu wiederholen, auf dasjenige verweisen, was bey den historischen Büchern ausführlich (§. 167. 168. vergl. 172.) auseinandergesetzt ist. Schwerlich darf man bey den mehrsten historischen Mythen mehr, als ein ganz einfaches Factum als zum Grunde liegend annehmen; alle übrigen Nebenbestimmungen und nähere Umstände werden gewöhnlich der Exornation zuzuschreiben seyn. Doch möchte man hiebey so viel festsetzen: Je mehr sich der erweisliche Ursprung eines Mythus den Zeiten nähert, wo eine wahre documentirte Geschichte beginnt, und je mehr er mit gewissen als wirkliche Facta documentirten Begebenheiten in einem Causalzusammenhang steht: desto mehr wird davon mit Wahrscheinlichkeit als zum Grunde liegendes Factum anzusehen seyn; desto weniger wird auf die Rechnung der Exornation kommen; vorausgesetzt, daß man nicht Gründe hat, zu glauben, daß der spätere Schriftsteller mag nach bloßer Muthmassung diesen Causalzusammenhang dargestellt haben. 4) Bey dem philosophischen

Mythus wird der Erklärer den Zweck desselben aus seiner ganzen Anlage, und besonders aus Rücksicht auf die Hauptidee, auf welche die einzelnen Umstände in der gegebenen Verbindung hinführen, zu bestimmen haben. 5) Beim gemischten Mythus wird der Erklärer erstlich das zum Grunde liegende Factum, zweitens den Zweck, um deß willen es gerade auf die angegebene Art dargestellt ward, zu unterscheiden und zu bestimmen haben, um zur richtigen Einsicht in die wahre Natur desselben zu gelangen. (vergl. 3. 4.) 6) Beim reinpoetischen Mythus wird der Erklärer die Hauptidee, welche der Schilderung zum Grunde liegt, von der weitern Exornation derselben ebenfalls abzusondern haben, um es sich deutlich zu machen, was eigentlich der Dichter damit andeuten wollte. Beim gemischtpoetischen wird das, was etwa vom historischen oder philosophischen, oder gemischten Mythus zum Grunde liegen mag, von der weitern poetischen Exornation ebenfalls abzusondern seyn, um die wahre Natur des Mythus zu erforschen. 7) Eine Unterscheidung der Mythen nach den verschiednen Zeiten, in welche sie entweder gesetzt werden, oder in welchen sie sich ausgebildet haben mögen, wie auch nach den verschiednen Schriftstellern; und eine Zusammenstellung derselben in dieser Unterscheidung kann zur wahren Einsicht in die Natur der hebräischen Mythen und zur Geschichte derselben sehr viel beitragen. 8) Besonders lehrreich kann eine Entwickelung der Art werden, wie sich einzelne poetische Mythen nach und nach mehr ausgebildet haben; wie sie in ihrem Ursprung ganz einfach waren, und nach und nach immer mehr zusammengesetzt worden sind; was für Umstände zu diesen allmählichen Variationen derselben

ben mögen beigetragen haben? Ich darf mich hier nur auf die schöne Entwickelung von Herder 14) berufen, wie sich die Vorstellung vom Cherub zu verschiedenen Zeiten modificirt hat. So haben auch die neuern Schriftsteller über den שאול vorzüglich die allmählige Ausbildung dieser Idee, und ihre Modificationen zu verschiednen Zeiten genauer betrachtet 15). 9) Sodann wird es dem Erforscher des hebräischen Alterthums besonders lehrreich seyn, zu untersuchen, was der mosaische Cultus, was Gesetzgebung, was Staatsverfassung, was die ganze Geschichte des Volks der Hebräer auf die Bildung ihrer Mythen für einen Einfluß gehabt haben mögen. 10) Die Vergleichung hebräischer Mythen mit der Mythologie andrer Völker, z. B. der Griechen und Römer, kann für den Interpreten sehr lehrreich werden, wenn man erstlich sich durch die auffallende Analogie, die zwischen manchen derselben zu bemerken ist, mehr und mehr überzeugt, wie sehr man berechtigt sey, sie nicht als Geschichte, sondern aus dem mythischen Gesichtspunct zu betrachten; und wenn man zweitens durch Beobachtung eines ähnlichen Verfahrens, als man bey ähnlichen Erzählungen andrer alter Völker beobachtet, sich die richtige Ansicht davon zu verschaffen sucht, und beide zur wechselseitigen Aufhellung und Erklärung benutzt. Justi hat hievon bey Vergleichung des Simson mit Ajax, Hektor und Achilles, oder mit Herkules 16); Sei-

14) Geist der ebräischen Poesie. Th. I. S. 177. f. Th. II. S. 18. f.

15) Vergl. meine comment. de notione orci pag. 24. squ. Das Resultat ist angegeben pag. 63. squ. Thym a. a. O.

16) L. J. C. Justi über Simsons Stärke, im Reper-

Seidenſtücker in Vergleichung des Mythus von Zerſtörung Sodoms mit der Zerſtörung des Wohnorts jenes ehrwürdigen Paars, Philemon und Baucis, ſo wie der noachiſchen und deukalioniſchen Flut 17); Ammon durch Vergleichung der moſaiſchen Urkunde vom Urſprung des Uebels mit dem Mythus der Perſer von Ormuzd und Ahriman 18); Gabler durch Vergleichung der Urkunde 1 Moſ. III. mit dem Mythus vom Prometheus, Epimetheus und der Pandora 19); ſo wie neulich ein Ungenannter durch Vergleichung der Jugendgeſchichte Moſes mit den Sagen von der Kindheit des Cyrus und Romulus 20) ein belehrendes Beiſpiel gegeben. Ja es läßt ſich in manchen Fällen vielleicht durch dieſe Vergleichung eine Verwandtſchaft entweder zwiſchen einzelnen ſolcher Mythen überhaupt, oder doch zwiſchen einigen Umſtänden in ihrer Exornation mit Wahrſcheinlichkeit darthun 21). 11) Aber dieſe Ver-

torium für bibl. u. morgenl. Lit. Th. VII. S. 105. 108. 110. Wieder abgedruckt in ſeinen vermiſchten Abhandlungen u. ſ. w. 1 Sammlung. S. 146. f. beſonders S. 159. f. 188. f. 227.

17) Schleswigſches Journal a. a. O. vergl. ſeine Abhandlung über den Mythus von Lot und ſeinem Weibe, in Henke's Magazin. Th. III. S. 79.

18) Verſuch über das moſaiſche Philoſophem über den Urſprung des Böſen, im N. theol. Journal. III, 1. S. 1. f.

19) in ſeiner Erläuterung der Eichhorniſchen Urgeſchichte. Th. II. B. 1. S. 561. f.

20) Gabler's N. theol. Journal. II, 3. S. 231. f.

21) Vergl. auſſer dem, was jener Ungenannte in Henke's Magazin. I, 3. hierüber erinnert, noch das, was Eichhorn A. B. d. b. L. VI, 4. S. 759. f. kurz und treffend über ſolche Vergleichung verſchiedner Mythen alter Völker beigebracht hat.

Vergleichung erfodert auch groſſe Vorſichtigkeit, daß man erſtlich ſie nicht zu weit ausdehne, und ſie nicht auch da anſtelle, wo die Aehnlichkeit nur ſehr entfernt iſt, und nicht mit Gewalt Aehnlichkeiten hervorſuche, wo ſich ſolche keinesweges von ſelbſt darbieten; daß man zweitens nicht wegen einiger zufälligen Aehnlichkeiten, die ſich bey hiſtoriſchen Mythen aus dem natürlichen, und im Ganzen bey verſchiedenen Völkern und Zeiten ähnlichen Lauf der Begebenheiten, die etwa zum Grunde liegen mögen, bey philoſophiſchen Mythen aus dem bey mehreren alten Völkern auf ähnliche Weiſe ſich erzeugenden Bedürfniß der Auflöſung irgend eines Problems gar wohl erklären laſſen, wenn auch der Urſprung beider ganz von einander unabhängig war: alſobald auf gemeinſchaftlichen Urſprung entweder der Einkleidung, oder ſo gar der Hauptſache ſelbſt, die dabey zum Grunde liegt, ſchlieſſen möge; ein Fehler, in den Huetius 22), Boulanger 23) und Andre bey Vergleichung der bibliſchen Erzählungen mit den Traditionen andrer alter Völker ſo leicht verfallen ſind.

22) Demonſtratio evangelica. Pariſ. 1690. fol. propoſ. IV. p. 52.

23) L'antiquité devoilée par ſes uſages. T. I. Amſt. 1766. pag. 39. 91. 143. ſqu. 150.

Zweites Capitel.

Von der Parabel bey den Hebräern.

§. 219.

Von der Parabel im Allgemeinen.

Hier bedarf es vorher nur weniger Worte, um auf den Geſichtspunct, aus dem die hebräiſchen Parabeln zu betrachten ſind, hinzuweiſen. Unter Parabel verſtehen wir die Erzählung einer erdichteten Begebenheit oder Handlung, wodurch irgend eine Wahrheit, eine Lehre ſoll anſchaulich dargeſtellt, wenigſtens angedeutet werden. (παραβολη, απολογος, fabula) Man kann ſie auch Fabel, oder, da dieſer Name im weitläuftigen Sinn genommen mehr, als dieſe Art des Vortrags allein begreift, äſopiſche Fabel nennen. Nur, da dieſes Wort Manchem anſtöſſig ſcheinen möchte, hat man das, was in unſern heiligen Büchern unter dieſe Rubrik gehört, lieber Parabel, als Fabel nennen wollen. Der Urſprung dieſer Art des Vortrags fällt in ſehr alte Zeiten, wo man ſich ihrer als Belehrung über eine ſo eben vorgefallene Begebenheit, über eine gerade jetzt eintretende Lage, einen jetzt Statt findenden Zuſtand bediente, um bald zu rathen, bald zu ermahnen, bald zu überführen, bald zu warnen. Daher bey ſolchen ſich gelegentlich erzeugenden Parabeln die Lehre, die Wahrheit, welche darin liegt, oft bloß local iſt, von der jedoch etwas Allgemeines

leicht

leicht abstrahirt werden kann. Nächst hat man auch mehr allgemeine Wahrheiten in dies Gewand gehüllt, die entweder bey einer schicklichen Gelegenheit angebracht, oder zur allgemeinen Belehrung gebraucht wurden. Diese Art des Vortrags empfiehlt sich dadurch, daß man in der Parabel gewisse Wahrheiten oft einleuchtender darstellen kann, als es durch Demonstrationen möglich ist: da besonders der grosse Haufe durch Beispiele, die ihm einen Satz anschaulich machen, immer am beßten belehrt wird; daß man zugleich auf diese Weise, wo eine Lehre, die gewisse Menschen nicht wissen wollen, gerade heraus ausgesagt nur erbittern, und ihres Zwecks verfehlen würde, den Andern durch das Einleuchtende, was in dem erdichteten Falle liegt, gleichsam wider seinen Willen zum Geständniß dieser in demüthiger Verkleidung erscheinenden Wahrheit bringt, ohne diese Lehre selbst eben durch Worte auszudrücken. Daher diese Lehrart auch zu den verschiedensten Zeiten von den weisesten Männern beliebt ward; jedoch im Orient ganz vorzüglichen Beifall fand.

Von den nothwendigen Eigenschaften der Parabel, daß sie, um einleuchtend zu seyn, von bekannten, aus dem Gesichtskreis der Personen, für welche sie zunächst bestimmt ist, entlehnten, und in Ansehung ihrer Eigenschaften angemessenen Gegenständen (ob Thieren, Bäumen, und dergl. gilt hier gleichviel;) hergenommen seyn muß; daß in ihr eine gewisse Eleganz, und eine Angemessenheit der einzelnen Theile zum Ganzen, und zu dem beabsichtigten Zweck erfodert wird; daß also Alles, was das Anschauen der Lehre, die darin liegt, nicht befördert, und doch nicht etwa als Nebensache, die nur

zur

zur ſchönern und lebendigern Darſtellung der Erzählung gehört, ſondern als Hauptzug in dem Gemälde erſcheint, als unnöthiger Auswuchs derſelben, wenigſtens als unächte Schönheit zu betrachten iſt: alles dies hat Lowth weitläuftiger auseinandergeſetzt 24); womit ich das, was in der Dathiſchen Ausgabe des Glaſſius 25) hierüber geſagt iſt, ſo wie die wenigen, aber lehrreichen Winke Herder's 26) über dieſe Art des Vortrags zu vergleichen bitte. Die Erörterungen über die Natur der Fabel in den neuern äſthetiſchen Handbüchern ſind hiemit zu verbinden.

Ich glaube, daß die Parabel ſich dadurch vom philoſophiſchen Mythus unterſcheidet, daß ſie Darſtellung, Empfehlung einer Wahrheit, einer Lehre zum Zweck hat: dagegen dieſer auf die Erklärung der Urſachen der Dinge, auf die Löſung gewiſſer Probleme ausgeht; ſo wie die Parabel ein Factum, das erzählt wird, als möglich vorausſetzt, um eine Wahrheit dadurch zu verſinnlichen; der Mythus dagegen das erzählte Factum als wirklich annimmt, da es ihm dienen ſoll, ſich die Urſachen der Dinge zu erklären, ſich gewiſſe Probleme aufzulöſen.

§. 220.

b) Von den hebräiſchen Parabeln beſonders.

Es ſind uns von dieſer Art des Vortrags bey den Hebräern nur wenige Beiſpiele hinterlaſſen. Doch dürfte

24) De l. poeſi Hebr. praelect. X. pag. 211. ſqu. der erſten göttinger Ausgabe.

25) Philologia ſacra. Lib. II. tractat. I. cap. XXI. pag. 1304. ſqu.

26) Geiſt der ebr. Poeſie. Th. II. S. 13. f. 275. f.

dürfte man hieraus schwerlich schlieſſen, daß sie bey dieſer Nation überhaupt nicht sehr gewöhnlich geweſen ist. Auch die Parabel wird unter dem sehr vieldeutigen und vielumfaſſenden Namen משל begriffen, z. B. Ezech. XVII, 2. (vergl. oben §. 210.) In den hiſtoriſchen Büchern finden ſich drey Beiſpiele dieſer Art, die Parabel des Jotham, Richt. IX, 8. f., welche von Vielen für die älteſte unter den bekannten Fabeln gehalten wird, bey Gelegenheit der Wahl des Abimelech zum Oberhaupt über Sichem; die Parabel des Nathan bey dem Handel Davids mit der Bathſeba, 2 Sam. XII, 1. f.; und die ganz kurze Parabel, die Joas, König in Iſrael, dem Amazia, König in Juda, von welchem er zum Kriege gereizt ward, ſagen ließ. 2 Kön. XIV, 9. Alle drey erzeugten ſich bey einer gerade vorgefallenen Begebenheit; und die Wahrheit, welche durch ſie anſchaulich gemacht ward, die Lehre, welche daraus hervorging, traf gerade den localen Punct, der getroffen werden ſollte. Doch läßt ſich auch noch ein allgemeinerer Satz daraus entwickeln. In den Propheten finden wir beim Jeſaias eine einzige Probe dieſes Vortrags in der Parabel vom Weinberg, V, 1. f., wo die Deutung gleich hinzugefügt iſt; bey Ezechiel finden ſich ihrer mehrere. z. B. XVII, 3. f. Jedoch manche Stellen dieſer Propheten, welche im Dathiſchen Glaſſius 27) unter dieſer Rubrik nach einer weniger genauen Beſtimmung der Begriffe aufgeführt werden, ſind nicht ſowohl hieher zu rechnen, als unter die Vergleichungen, oder unter die Allegorieen zu ſetzen: indem bloß die Handlungsweiſe der Perſonen, von denen die Rede iſt, nach ihren einzelnen Zügen unter Bildern dargeſtellt

27) l. c. pag. 1308. ſqu.

gestellt wird, ohne daß eigentlich ein Hauptfactum angegeben würde, auf welches sich alles Uebrige bezieht; ohne daß eigentlich eine Lehre daraus hervorginge, eine Wahrheit dadurch anschaulich gemacht wäre. Ja selbst die beiden aus den Propheten angeführten, und die, welche ihnen ähnlich sind, tragen doch nicht ganz den Charakter der drey in den historischen Büchern vorkommenden Parabeln an sich; und nähern sich schon mehr der blossen Allegorie. (§. 222. f.) — Endlich ist uns in der hebräischen Literatur noch ein ganzes Buch unter den sogenannten kleinen Propheten hinterlassen, das Buch Jona, welches man freilich lange genug für eine wahre Geschichte zu halten kein Bedenken trug: bis das gar zu Wunderbare und Abentheuerliche darin Verdacht erregte, und Versuche zur Folge hatte, diese Schwierigkeiten zu heben, die aber zum Theil sehr willkührlich, und sehr wenig dem Geist und dem Costüme der alten Welt gemäß waren [28]); worauf endlich bey einer wiederholten Ansicht dieser Erzählung, nachdem Semler, wie es scheint, den Ton angegeben hatte [29]), freimüthige Forscher auch hier eine moralische Dichtung, eine lehrende Fabel anzunehmen geneigt wurden [30]): bey welcher man

[28]) Ich meyne die bekannte von der Hardtsche und Lessische Hypothese. *Herm. de Hardt* progr. de rebus Jonae. Helmst. 1719. Leß in seinen vermischten Schriften, Th. I. S. 161.

[29]) Apparatus ad liberal. V. T. interpret. pag. 271.

[30]) Eichhorn's Einl. ins A. T. Th. III. S. 259. f. wo auch Niemeyer und Michaelis angeführt werden. Vergl. Paulus über den Zweck der Parabel Jonah. Memorabilien. 6 Stück. S. 32. f. Jona, eine moralische Erzählung, von J. G. A. Müller. ebendas. S. 142. f.

man mehr eine allgemeine hier angedeutete Wahrheit, als eine bloß auf gewisse locale Umstände sich beziehende Lehre vermuthen möchte.

In allen übrigen Parabeln der Hebräer findet sich durchaus Einheit, wie auch ein hoher Grad der Simplicität; und die Lehre, oder die angedeutete Wahrheit geht sehr leicht aus ihnen hervor. Bloß die Parabel Jona ist etwas künstlicher zusammengesetzt, und eben daher ists den Erklärern auch nicht so leicht gewesen, sich über die dadurch angedeutete Lehre zu vergleichen.

Der Aesthetiker kann allerdings auch hier fragen, wie gut, wie angemessen diese Parabeln im Ganzen, wie in einzelnen Theilen gedichtet sind, und in welchem Verhältniß sie zu der dadurch angedeuteten Lehre stehen. Der Interpret fragt als Solcher bloß hiernach, in so fern diese Umstände auf die richtigere, genauere und schnellere Auffassung des Sinnes einen Einfluß haben.

§. 221.

Von Behandlung der Parabel.

Ueber die Behandlung der Parabel möchte sich Folgendes bestimmen lassen: 1) Da der Zweck derselben ist, irgend eine Wahrheit, eine Lehre anschaulich darzustellen: so wird der Erklärer vorzüglich die Auffindung dieses Zwecks sich angelegen seyn lassen. 2) Ist entweder die Lehre selbst, welche sich daraus ergeben soll, oder die Anwendung auf einen bestimmten Fall, für welchen sie zur Belehrung gesagt ward, von dem Schriftsteller bereits hinzugefügt:

fügt: ſo hat der Erklärer bloß darauf zu achten, wie dieſe Lehre, dieſe Anwendung ſich aus dem Ganzen der Parabel, und ihren einzelnen Theilen ergiebt. So iſt es leicht, Richt. IX, 8. f. die V. 16—20. hinzugefügte Anwendung als die Tendenz dieſer Parabel, nämlich die Rüge der Unvorſichtigkeit, den grauſamen und anmaſſenden Abimelech, von dem die Sichemiten ſchwerlich etwas Gutes erwarten durften, zum König über ſich zu ſetzen, aus ihr ſelbſt zu entwickeln. 3) Iſt die Lehre, oder die Anwendung nicht hinzugefügt: ſo würde man entweder auf den Zuſammenhang ſehen müſſen, in welchem eine Parabel ſtände, auf die Umſtände, unter welchen ſie geſprochen wäre; und ſich daraus mit Rückſicht auf ihre eigenthümliche Beſchaffenheit, ihre Anlage, und das Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, den Zweck derſelben zu entwickeln haben. 4) Oder iſt vollends eine Parabel nicht in einem beſondern Zuſammenhang gegeben; ſondern beſteht ſie für ſich allein, wie die Parabel vom Jonas: ſo wird der Erklärer auch allein auf die Anlage der ganzen Erzählung, auf das Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, auf die Hauptidee, welche darin durchgeführt erſcheint, und vorzüglich auf den Ausgang oder Schluß derſelben, beſonders, wenn mit irgend einem merkwürdigen Ausſpruch, auf welchen durch das Vorhergehende vorbereitet iſt, geſchloſſen wird, zu achten haben: um durch dies Alles auf eine Spur zu kommen, welche Lehre durch die Parabel beabſichtigt ſeyn möchte. Hat man eine ſolche Idee aufgefaßt, ſo vergleiche man dieſe noch ein Mahl mit der Parabel im Ganzen, und mit den einzelnen Theilen: um zu ſehen, ob auch irgend Etwas dagegen ſey, dies als die

Haupt-

Hauptlehre derselben anzunehmen; und findet man bey wiederholter Durchsicht nicht allein, daß sich die aufgefaßte Idee sehr gut schicke, daß aber eine andre eben so gut passe: sondern auch, daß bey der Annahme dieser aufgefaßten Idee die Anlage und Ausführung der Parabel viel begreiflicher sey, als bey der Annahme irgend einer andern, und daß kein einziger Umstand dieser Voraussetzung widerstreite: so kann man mit überwiegender Wahrscheinlichkeit glauben, die richtige Deutung gefunden zu haben. — Schwerlich sind die verschiedenen neuern Ausleger des Jona, die hier eine Parabel annehmen, aber in Angabe des Zwecks derselben so sehr von einander abweichen 31), alle diesen Weg gegangen; und es möchte nach Vergleichung ihrer verschiednen Erklärungen, wenn unsre Regel befolgt, und wenn besonders auf den Ausspruch am Schluß IV, 10. 11. geachtet wird, keine einzige der angegebenen Lehren allein genommen ganz befriedigen: sondern eine Zusammensetzung mehrerer angeblich hier beabsichtigter Lehren das Wahrscheinlichste seyn. So bereit Jehovah ist, Vergehungen zu ahnden, es sey an Juden, oder an Heiden: so bereit ist er auch, den Bösen zu verzeihen, wenn Reue und Besserung erfolgt, es sey den Juden oder den Heiden. Auf diese Idee, glaube ich, lassen sich alle die hier erzähl-

31) Müller, a. a. O. S. 156. f. hat Herder's, Niemeyer's, Michaelis, Eichhorn's angegebenen Zweck dieser Parabel zusammengestellt. Vergl seine eigne Erklärung. S. 159. 172. Vergl. die Paulussche, ebendas. S. 58. womit wieder Eichhorn's Kritik über diese beiden letzten Erklärungen in seiner A. B. d. b. L. VI, 3. S. 481, f. zu vergleichen ist.

erzählten so auffallenden Begebenheiten beziehen. 5) Doch bedenke der Erklärer, daß es bey der Parabel nur auf ihren Hauptzweck ankömmt, und auf das Verhältniß, in welchem die einzelnen Haupttheile zu diesem Hauptzweck stehen; daß man aber nicht jeden einzelnen Zug, der bloß zur Ausschmükkung und lebhaftern Darstellung der Erzählung dient, zu ängstlich deuten, zu sehr urgiren müsse; ein Fehler, der bey manchen älteren Erklärern nicht ungewöhnlich war.

Drittes

Drittes Capitel.

Von der Allegorie bey den Hebräern.

§. 222.

Von der Allegorie überhaupt.

Der Verwandtschaft des Gegenstandes wegen wird es am beßten seyn, hier gleich von der Allegorie das Nöthige folgen zu lassen. Auch hierüber bedarf es nur weniger Worte. Wie oft in jeder Art des Vortrags, aber doch bey den Dichtern vorzüglich der Gebrauch uneigentlicher Ausdrücke Statt finde; wie gewöhnlich besonders der Gebrauch der Metapher sey: ist oben (§. 128.), wo von Tropen überhaupt die Rede war, bereits erinnert. Setzt man nun den Gebrauch eines uneigentlichen Ausdrucks, vorzüglich einer Metapher, so lange fort, daß nicht bloß ein einzelner Begriff angedeutet, ein einzelner Satz angegeben wird, sondern daß mehrere auf einander folgende zusammenhangende Sätze in dem angefangenen Bilde bleiben; wo also die Worte eigentlich etwas Andres bezeichnen, als was dem Sinn nach gedacht werden soll: so nennt man diese Art der Einkleidung eine Allegorie (αλληγορια). Eine gewisse Aehnlichkeit zwischen der Sache, die angedeutet werden soll, und dem Bilde, das man weiter ausführt, um solche anzuzeigen, wird also wesentlich erfoderlich seyn. Doch da die Allegorie keine vollständig ausgeführte Vergleichung seyn soll:

so wird es hinreichen, wenn diese Aehnlichkeit nur im Allgemeinen, nur in gewisser Rücksicht Statt findet. Es ist diese Art des Vortrags bey Dichtern vorzüglich, aber auch bey prosaischen Schriftstellern sehr gewöhnlich; und dient theils, um irgend eine Sache zu erläutern, die Beschaffenheit irgend eines Zustandes, irgend einer Handlungsweise recht lebhaft darzustellen, und gleichsam vor Augen zu mahlen: wodurch nicht selten die Ueberzeugung davon erleichtert, der Beifall gleichsam erzwungen wird, der dem eigentlichen Vortrag vielleicht entstehen möchte; theils auch bloß zur grössern Mannichfaltigkeit und Würde des Vortrags, und zur Ergötzung der Leser. Ueber das Eigenthümliche der Allegorie ist nach Lowth 32) und Glassius-Dathe 33) vorzüglich die belehrende Abhandlung von Morus 34) zu vergleichen, die sich durch eine besonders klare Auseinandersetzung der Begriffe auszeichnet. Nur zweifle ich, ob man es mit Lowth in manchen Fällen für eine Schönheit halten soll, wenn mitten in eine Allegorie plötzlich ein eigentlicher Ausdruck eingemischt ist, wodurch die Fortführung des Bildes, in welches man wieder plötzlich übergeht, erleichtert wird 35); ob dies nicht vielmehr als ein Fehler des Schriftstellers, der seine bildliche Darstellung dadurch unterbricht, anzusehen ist: so leicht es sich auch

32) l. c. praelect. X. pag. 205. squ.

33) l. c. cap. XX. pag. 1294. squ.

34) Ostenditur, quibus causis allegoriarum interpretatio nitatur, in seinen dissertt. theol. et philol. T. I. pag. 370. squ.

35) l. c. pag. 218. 219.

auch aus der Lebhaftigkeit besonders eines Dichters, vorzüglich eines orientalischen Dichters erklären läßt, und eben deswegen Entschuldigung findet.

Da die Allegorie nur bildlich fortgeführte Schilderung ist, so unterscheidet sie sich hinlänglich von der Parabel, deren Eigenthum die Erdichtung eines Factums ist, wodurch eine Lehre versinnlicht wird; und von dem philosophischen Mythus, der ein Factum als wirklich geschehen aufstellt, um Ursachen der Dinge zu erklären, und Probleme zu lösen.

§. 223.

Von der Allegorie im A. T. besonders.

Da bey den hebräischen Schriftstellern überhaupt der Gebrauch der uneigentlichen Wörter und Redensarten so sehr gewöhnlich ist, wie oben (§. 129) bemerkt ward; da besonders die hebräischen Dichter bey der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft an diesen Tropen so sehr reich sind (§. 177.); und da ganz besonders die begeisterten Propheten (§. 190.) durch das Malerische in ihren Vorträgen und durch die grosse Mannichfaltigkeit in ihren Bildern sich so sehr auszeichnen: so ists schon deswegen zu erwarten, daß auch durch mehrere Sätze fortgeführte Tropen, oder Allegorieen (§. 222.) bey ihnen nicht selten seyn werden. Und dies bestätigt auch die Lectüre dieser Schriften. In den Abschnitten, die bloß historisch sind, möchte etwas Weniges hieher zu rechnen seyn. Aber theils in den poetischen Stücken, die in den historischen Büchern zerstreut sind, theils in den ganz poetischen Büchern, und vorzüglich in den Resten der

prophetischen Poesie bemerken wir eine nicht geringe Anzahl solcher Stellen, die mit Recht unter diese Rubrik gesetzt werden. Bald ist eine eigentliche Vergleichung vorhergegangen, bald folgt solche nach, bald steht die Allegorie ganz allein. Bald ist die Deutung zu derselben hinzugefügt; bald wird es dem Leser überlassen, sie selbst hinzuzusetzen. Bald hat der Dichter bey dem steten Fluge seiner Einbildungskraft unter die bildlichen Ausdrücke, die in der Allegorie aufgeführt werden, eigentliche gemischt, worauf er wieder zur weitern Ausmalung seines Bildes eilt; bald ist er in dem ganzen zusammengehörenden Abschnitt dem Bilde getreu geblieben.

Hier wird es genug seyn, wenn einige derselben zur Probe angegeben werden. Als Beispiel solcher Allegorieen, die bis zu Ende in dem angefangenen Bilde fortgeführt sind, nenne ich Jes. XXVIII, 23—27., wo die Art der Vollziehung göttlicher Strafen unter dem Bilde des weislich verfahrenden Ackermanns vorgestellt wird. Als Beispiel derjenigen, wo eigentliche Ausdrücke darunter gemischt sind, mag Ps. LXXX, 9. f. dienen, wo Israel als vom Jehovah gepflanzter Weinstock geschildert, und V. 16. plötzlich der vom Jehovah großgezogene Sohn genannt wird; wenn man hier nicht lieber נטע mit Knapp und Andren durch Pflanze erklären will. Ezechiel ist an weitläuftig ausgeführten Allegorieen vorzüglich reich, worunter das XVI Capitel, wo die abgöttische Nation als Buhlerinn nach ihrem ganzen Lebenslauf dargestellt wird, ohne daß etwas Eigentliches darein gemischt wäre, vorzüglich genannt zu werden verdient. In der eben-

falls

falls sehr ausführlich gerathenen Allegorie Cap. XXXI, 3. f., wo Aegyptens König als Ceder geschildert ist, wird schon V. 11. etwas Eigentliches unter dies Bild gemischt; noch mehr aber im Folgenden, wo das Eigentliche und Bildliche abwechselt. Als Buhlerinn wird Israel auch bey Hoseas II, 4. f. in einer sehr weit ausgeführten Allegorie dargestellt. Mehrere Beispiele sind bey Dathe aufgeführt 36).

Daß viele dieser im A. T. vorkommenden Tropen sehr kühn sind, und uns oft wegen der weiten Entlegenheit des Bildes und des Abgebildeten sehr räthselhaft scheinen, muß man dem Fluge des orientalischen Dichters zu Gute halten; und daß andre zu sinnlich ausgemalt sind, und auf eine Weise, die unsern Geschmack beleidigt, muß ebenfalls nach damahliger Denkart und nach dem Geschmack des Orients beurtheilt werden.

§. 224.

Von Behandlung der Allegorie.

Schwerlich läßt sich hierüber etwas Befriedigenderes sagen, als was Morus in seiner (§. 222.) angeführten Abhandlung beigebracht hat 37). Ich glaube das Wichtigste in folgenden Sätzen zusammenzufassen: 1) Das Hauptgeschäft des Erklärers ist, aufzusuchen, was eigentlich durch die Allegorie soll

36) l. c. pag. 1299.

37) Vorzüglich vergleiche man l. c. pag. 383. squ. und ganz besonders 387. squ.

soll angedeutet werden. Er hat also die Aehnlichkeit zwischen dem in der Allegorie Ausgedruckten, und dem, was durch diese bildliche Darstellung der Absicht des Schriftstellers gemäß bezeichnet wird, zu erforschen. Nur, da dies nicht überall ganz leicht ist, bedarf es genauerer Bestimmungen. Nämlich 2) Er sehe zu, ob nicht gewisse Umstände da sind, die ihm die Auffindung dieser Aehnlichkeit und dieser wechselseitigen Beziehung erleichtern. Solche Umstände können seyn α) der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, und die Wahrnehmung der Gelegenheit, bey der etwa der Schriftsteller sich diese Allegorie erlaubte. So wird Jer. II, 13., wo gesagt ist: Israel hat die Quelle des lautern frischen Wassers verlassen, und sich Cisternen gegraben, die kein Wasser halten, die Auffindung des Sinnes hinlänglich durchs Vorhergehende erleichtert, wo dem Volk des Jehovah seine Thorheit vorgeworfen wird, seinen Gott mit Götzen, die eigentlich Nichts sind, zu vertauschen. Noch deutlicher ergiebts Ezech. XXIX, 2. 3. die Einleitung, daß unter dem התנים הגדול, von dem die Allegorie im Folgenden weiter fortgeführt wird, der ägyptische König zu verstehen ist. β) Ein eigentlicher Ausdruck, den etwa der Schriftsteller unter die bildlichen gemischt hat; mag er nun solchen mit den tropischen verwechseln, oder noch oben drein hinzufügen. Dieser Fall ist bey der Allegorie der hebräischen Schriftsteller gar nicht selten. So werden Ezech. XXXI., wenn auch nicht der Eingang V. 2. darauf führte, wer unter der Ceder gemeint ist, doch einzelne Ausdrücke, wo bald von dem Umhauen der stolzen Ceder, bald von der Uebergabe

gabe in der Feinde Gewalt wegen seiner Frevel, und von dem Hinabstürzen in den Scheol mit andern Erschlagenen die Rede ist, V. 11. 14. f. sehr leicht die wahre Deutung auf den König Pharaoh vermuthen lassen. γ) Wenn die eigne Deutung des Schriftstellers entweder im Allgemeinen, oder sogar durch die einzelnen Theile der Allegorie herdurchgeführt hinzugefügt ist. So wird der Spr. V, 15 — 18. durchgeführten Allegorie, wo empfohlen wird, daß man sich mit dem Wasser aus seiner eigenen Cisterne begnügen soll, zum Schluß die eigentliche Ermahnung hinzugefügt: רשמח מאשת נעוריך, die über den Sinn dieser Allegorie keinen Zweifel übrig läßt; vorzüglich, wenn man bedenkt, daß die Vergleichung einer Frau mit einer Cisterne bey den Morgenländern nicht ungewöhnlich ist. 3) Hat man solche Umstände entdeckt, so benutze man sie, um den Vergleichungspunct (das tertium comparationis) zwischen dem Bilde in der Allegorie und dem dadurch Angedeuteten aufzufinden, und dadurch den wahren Sinn zu entdecken. Dabey bedenke man, daß es das Eigenthum der Allegorie ist, daß diese Aehnlichkeit zwischen beiden Theilen nicht vollkommen, sondern nur in gewisser Rücksicht Statt findet; und daß ganz vorzüglich bey orientalischen Dichtern diese Aehnlichkeit oft sehr weit entfernt seyn kann. So Ps. XXIII, 1. 2. wird man den Sinn der Allegorie richtig gefaßt haben, wenn man die Aehnlichkeit der wohlthätigen Sorge eines Hirten für seine Heerde, und des Jehovah für seine Verehrer beherzigt. 4) Ist kein solcher Umstand vorhanden, der die Auffindung dieses richtigen Sinnes

der Allegorie erleichtern kann; wo also die grössere Schwierigkeit eine grössere Verschiedenheit der Erklärung zur Folge hat: da achte man auf die ganze Art der Ausführung, auf das Verhältniß der einzelnen Theile zu einander, besonders auf die Haupthandlung, die etwa geschildert wird; und sehe, welche Begebenheit oder Eigenschaft oder Handlungsart mit dieser Ausführung wohl ohne Zwang verglichen werden konnte; und ob sich diese wohl gerade in den Zusammenhang schicken möchte. Wäre auch da kein hinreichender Grund, für irgend eine Erklärung bestimmt zu entscheiden, da möchte man sich wohl nur mit Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit genügen lassen. So ist der Sinn der Allegorie Jes. XXVIII, 23. f. allerdings nicht mit zweifelloser Gewißheit zu bestimmen. Doch möchte er dieser seyn: daß Gott in seinen Strafen auf verschiedne Art und mit Weisheit verfährt, wie der Landmann sein Feld auf verschiedne Weise behandelt. ς) Man hüte sich, die Aehnlichkeit, die bey einer Allegorie zum Grunde liegt, zu sehr zu urgiren, und vorzüglich, sie durch jeden einzelnen Theil des Bildes durchzuführen: welches der Absicht des Schriftstellers nicht gemäß seyn kann, der nur die allgemeine Aehnlichkeit beherzigte, aber bey der Schilderung der einzelnen Theile seiner Phantasie freien Spielraum verstattete. So würde der sehr gegen die Regeln der richtigen Interpretation verstossen, der Ezech. XVI. jeden einzelnen Zug des Lebenslaufs der geschilderten Buhlerinn in der Geschichte des jüdischen Volks nachweisen wollte. So sind die Ausleger zu subtil gewesen, die in der Allegorie Kohel. XII, 2—6. um die Deutung jedes einzelnen

Zuges

Zuges ſich ängſtlich bemüht haben, da doch das Ganze nur eine ausgeführte Schilderung iſt.

Viertes Capitel.

Von Symbolen und ſymboliſchen Handlungen.

§. 225.

Von dem Eigenthümlichen der Symbole und ſymboliſchen Handlungen bey den Hebräern.

In der prophetiſchen Poeſie der Hebräer bemerken wir eine ganz eigne Art des Vortrags, die mit der Parabel ſehr groſſe Aehnlichkeit hat, aber doch von ihr verſchieden iſt: nämlich die Aufſtellung gewiſſer Symbole, und Erzählung ſymboliſcher Handlungen. Bald muß der Prophet ſelbſt, oder ſonſt irgend eine Perſon, irgend ein Zuſtand, irgend eine Begebenheit, die den Propheten oder ſeine Nation betraf, den Zuſtand oder das Schickſal einer andern Perſon oder des ganzen Volkes ſinnlich darſtellen, und in ſo fern zum Symbol deſſelben dienen. Bald wird irgend eine, es ſey eine ganz einfache, oder mehr zuſammengeſetzte Handlung des Propheten, irgend eine andre Begebenheit, ein Zuſtand, eine Handlungsweiſe ſo lebendig dargeſtellt, daß Alles wie vor die Augen gemalt iſt. Solche Handlungen heiſſen dann ihrer Bedeutung wegen ſymboliſche Handlungen. Bald ſoll durch ſie bloß irgend eine vergangene Begebenheit, die lebhaft dargeſtellt wird,

ins

ins Gedächtniß gerufen werden, um lehrreiche Folgerungen daran zu reihen, Ermahnungen daran zu knüpfen, u. dergl. Bald soll durch sie irgend eine Vorschrift, die sich gerade auf die gegenwärtige Lage bezieht, dringend empfohlen werden. Bald sollen sie einen gegenwärtigen sehr bedenklichen Zustand schildern, eine gegenwärtig gewöhnliche Handlungsweise lebhaft darstellen, um sie in ihrer ganzen Thorheit oder Abscheulichkeit zu zeigen. Bald endlich sollen sie einen künftigen Zustand, nothwendig zu besorgende Folgen einer gegenwärtigen Lage, einer gegenwärtigen Handlungsweise dem Volk vor Augen stellen, um es auf seine grosse Gefahr aufmerksam zu machen. Wie lebhaft also der Eindruck, wie groß die Wirkung derselben vorzüglich bey einem Volk, das noch immer so sehr durch sinnliche Darstellungen belehrt werden mußte, und für solche am ersten empfänglich war, in diesen verschiedenen Rücksichten gewesen seyn mag: ist leicht abzunehmen.

Beispiele solcher symbolischen Handlungen findet man vorzüglich bey Jeremias und Ezechiel. Doch finden sich auch einige derselben bey Jesaias, Hoseas und Zacharias. Um einige aus ihnen zur Probe anzuführen, berufe ich mich auf Jer. XIII, 1. f., wo der Prophet einen Gürtel kaufen, und seine Lenden damit umgürten soll; Ezech. V, 1. f., wo der Prophet seinen Bart und sein Haupthaar bescheeren muß; Jes. XX, 2. f., wo dem Propheten drey Jahre lang entblößt einherzugehen befohlen wird; Hos. I, 2., wo der Prophet ein buhlerisches Weib nehmen soll; Zachar. XI, 4. f., wo der Prophet als Hirte seine Heerde weiden muß. Mehrere Beispiele sind

zusam-

zusammengestellt in einer sehr belehrenden Abhandlung des Herrn D. Stäudlin, die das Eigenthümliche dieser symbolischen Handlungen sehr gut entwickelt, und auf die verschiedenen Arten derselben aufmerksam macht [38]). Diese Abhandlung lege ich bey dieser ganzen Auseinandersetzung zum Grunde.

Nur darauf kömmt es hier besonders an, um uns eine richtige Vorstellung von diesen symbolischen Handlungen zu machen, und um sie nach ihrem Verhältniß zur Parabel zu beurtheilen, ob sie mögen in der That von den Propheten, oder den andern aufgeführten Personen vorgenommen seyn, oder nicht? Die Art der Darstellung bey den verschiedenen Arten der symbolischen Handlungen ist insgemein diese: Jehovah befiehlt dem Propheten diese oder jene Handlung vorzunehmen, welche sehr lebhaft auf die Sinne des Volks wirken muß; sich demselben in diesem, oder jenem Zustand zu zeigen; und es werden alsdann Erläuterungen, Lehren, Warnungen, Ermahnungen hinzugefügt, die sich auf die vorgenommene Handlung beziehen, und aus derselben hergeleitet werden. Dies ist im Ganzen die allgemeine Form dieser Art des Vortrags. Daß nun der Prophet, dem dies vom Jehovah, um Eindruck auf das Volk zu machen, geboten ward, diese Handlungen in der That vollzogen, sich in diese Zustände wirklich versetzt habe: daran dürfte man wohl

[38]) Ueber die symbolischen Handlungen der Propheten, in seinen Neuen Beiträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten. S. 125. f. Vergl. dess. (ältere) Beiträge zur Erläuterung der biblischen Propheten, und zur Geschichte ihrer Auslegung. Stuttgard. 1786. S. 49. f.

wohl schwerlich zweifeln, wenn nicht manche dieser gebotenen Handlungen theils in der wirklichen Ausführung so abentheuerlich, theils durchaus schwierig, theils offenbar anstößig, und theils ganz unmöglich wären. Ich darf nur bey Jer. XIII, 4. den Umstand, daß der Prophet, um seinem Volk zur Lehre zu dienen, sich zwey Mahl von Jerusalem nach dem Euphrat begeben; bey Ezech. IV, 4. den Umstand, daß der Prophet 390 Tage auf der linken Seite liegen; endlich bey Jes. XX, 2. den Umstand, daß der Prophet drey Jahre lang entblößt einhergehen soll, anführen, um auf das Ungereimte in Annahme einer überall Statt gefundenen Vollziehung dieser Handlung aufmerksam zu machen: wenn gleich in mehreren Stellen erzählt wird, nicht allein, daß dies dem Propheten befohlen ward, sondern auch, daß diese Handlungen wirklich ausgeführt sind. Auch möchte man noch mit Stäudlin erinnern 39), daß eine symbolische Handlung, um durch sinnliche Darstellung dem Zuschauer eine Lehre tiefer einzudrücken, und seine Aufmerksamkeit zu reizen, nothwendig die Sinne rühren, überschaut, bemerkt werden können, und nicht lange dauern muß, um den Zuschauer nicht zu ermüden; daß sie am beßten ihren Zweck erreicht, wenn sie simpel, rasch und feierlich zugleich ist, und eine leicht verständliche Beziehung auf die darzustellende Lehre hat. Solche Prädicate gehen aber mehreren der angegebenen symbolischen Handlungen ab, wenn man annehmen will, daß sie in der That ganz mit allen den Umständen so, wie sie erzählt werden, und in dieser Länge der Zeit, die zur Ausführung mehrerer unter ihnen erfoderlich ist, vorgenommen wurden. Doch müssen wir hier zugleich

39) N. Beiträge u. s. w. S. 129.

zugleich erinnern, daß es bey manchen dieser Handlungen, die völlig eben so erzählt werden, ganz ausdrücklich steht, daß sie nur משלים, nur Gleichnisse, nur bildliche Darstellungen sind. z. B. Ezech. XXIV, 3. Jedoch finden sich auch wieder andre, bey denen in den erzählten Umständen gar kein Grund liegt, anzunehmen, daß sie nicht wirklich geschehen sind; wo vielmehr die ganze innere Beschaffenheit derselben, ihre Begreiflichkeit, Leichtigkeit und Schicklichkeit es äusserst wahrscheinlich macht, daß sie in der That vorgenommen wurden; z. B. wenn Jer. XXVIII, 10. von einem Joch am Halse des Propheten steht, das Chananja zerbrochen hat 40).

Nach diesen Bemerkungen über das Eigenthümliche dieser Art der Darstellung können wir über ihr Verhältniß zur Parabel Folgendes festsetzen: Solche symbolische Handlungen, deren ganze Beschaffenheit es lehrt, daß sie unmöglich so, wie sie angegeben sind, können wirklich vorgenommen seyn, sind allerdings als eine Art von Parabel zu betrachten; nur mit dem Unterschied, daß in der Parabel eine erdichtete mit einer fremden Person, oder mit einem andern Wesen vorgefallene Begebenheit erzählt, hier der Erzählende gewöhnlich selbst als handelnde Person aufgeführt wird; er also eine Geschichte von sich selbst erzählt, oder doch von irgend einer Person aus seiner Mitte; daß in der Parabel der Hauptzweck ist, durch Erzählung einer erdichteten Begebenheit eine Lehre herbeyzuführen, die sich dadurch empfehlen soll; durch die Erzählung der angeblich in der That vorgenommenen symbolischen Handlung zwar auch auf eine Lehre vorbereitet wird, aber

40) Vergl. Ständlin a. a. O. S. 157. f. 161.

aber nicht dies allein: sondern daß noch überdies durch die Aufführung ganz analoger Fälle, ähnlicher Handlungen, u. dergl. ein gewisser Zustand, eine gewisse Begebenheit, eine gewisse Handlungsweise gleichsam ganz lebendig abgebildet wird, so daß man oft in dem Bilde Zug für Zug das Gegenbild nachweisen kann. Dieser letzte Hauptunterschied läge aber doch nicht sowohl in der Art des Vortrags überhaupt, als in der grössern Lebhaftigkeit der Darstellung, in dem stärkern sinnlichen Eindrucke, den die erzählte symbolische Handlung hervorbringt.

Bey der zweiten Art symbolischer Handlungen, die aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich in der Absicht vollzogen sind, um Etwas abzubilden, und da, wo die Schicksale des Propheten selbst, oder seiner Familie, oder sonst irgend ein Umstand, der sich gerade eräugnet, als Symbol irgend einer andern Begebenheit, einer Handlung, u. dergl. dienen muß, ist der Unterschied zwischen diesen Symbolen und der Parabel viel wesentlicher: indem hier die Darstellung desjenigen, was abgebildet werden soll, durch wirkliche in die Augen fallende Handlung einen weit tiefern Eindruck hinterläßt, und Alles weit anschaulicher macht; wo bey der Parabel die blosse Erzählung zwar den Verstand in Thätigkeit setzt, die Einbildungskraft beschäftigt, das Herz ergreift: aber ohne diesen bey sinnlichen Menschen so bedeutenden Eindruck auf ihre Sinne. — Manche dieser symbolischen Darstellungen grenzen auch sehr nahe an Allegorie.

Uebri-

Uebrigens möchte man noch hierüber bemerken, daß, je mehr eine symbolische, sey es nun wirklich, oder nur angeblich vorgenommene Handlung, nicht bloß irgend ein Hauptfactum, sondern oft eine fortlaufende Begebenheit, eine zusammengesetzte Handlung durch ihre verschiedenen Theile sinnlich darstellen soll: desto weniger im Allgemeinen irgend ein Hauptzug darin unbedeutend seyn wird, dessen Gegenbild sich nicht in der dadurch angedeuteten Begebenheit oder Handlung nachweisen liesse. Bloß die weitere Exornation eines einzelnen Hauptzuges möchte hier nicht bedeutend, und nur der grössern Lebhaftigkeit der Darstellung wegen hinzugefügt seyn.

§. 226.

Von der Erklärung der symbolischen Handlungen.

Nach dem, was vorhin über die Behandlung der Parabel (§. 221.) beigebracht ist, verglichen mit dem, was die Behandlung der Allegorie betrifft (§. 224.), kann die Erklärung der symbolischen Handlungen im Allgemeinen keine grosse Schwierigkeiten machen, wenn gleich bey manchen einzelnen derselben allerdings Manches dunkel bleibt. Das Wichtigste, worauf es hier ankömmt, wäre etwa Folgendes: 1) Um eine symbolische Handlung nach ihrer wahren Beschaffenheit einzusehen, achte man genau auf alle angegebenen Umstände, auf die Möglichkeit, Leichtigkeit, Schicklichkeit und Zweckmässigkeit, oder auf die Unmöglichkeit, Schwierigkeit, Unschicklichkeit und Unzweckmässigkeit derselben; und entscheide nach sorgfältiger Vergleichung aller Umstände, ob es wahrscheinlicher sey, daß sie wirklich vorgenommen ist: oder ob das Gegentheil mehr für

sich habe? Doch gehört dieser Punct mehr zur Ansicht, welche sich der Erklärer davon verschafft. Die Auffindung des wahren Sinnes derselben ist gröstentheils davon unabhängig. 2) Diese Auffindung des Sinnes oder des Gegenbildes zu dem, was die symbolische Handlung im Bilde darstellt, sey es eine Lehre, eine Vorschrift, eine künftige Begebenheit, ist das Hauptgeschäft des Erklärers. 3) Um diesen angedeuteten Sinn aufzufinden, hat der Interpret gewöhnlich nur auf den Zusammenhang zu achten: indem entweder die Gelegenheit, bey welcher die symbolische Handlung angeblich, oder wirklich vorgenommen ist, erzählt wird: oder zum Schluß derselben die Anwendung oder ausführliche Erläuterung hinzugefügt ist. So findet man z. B. Jer. XXVII, 4. f. die ausführliche Deutung über das Joch und die Ketten, die der Prophet nach V 2. an seinen Hals legen, und nach V. 3. benachbarten Königen zuschicken soll: nämlich, daß sich alle diese sollen dem babylonischen Könige unterwerfen. So ist Ezech. XII, 11. f., wo der Prophet sich nach dem Vorhergehenden bey finstrer Nacht zur Reise anschikken soll, die Deutung auf die Reise ins Exil klar genug hinzugefügt. 4) Man hat bey dieser Zusammenhaltung des Bildes und des Abgebildeten gewöhnlich auf das Ganze der Handlung, und auf den Eindruck, den das Ganze im Zusammenhang macht, vorzüglich zu achten. Darnach läßt sich dann leicht bestimmen, welche die Hauptzüge in dem Gemälde seyn werden, die hier ihre Bedeutung haben. Hiebey hat man also darauf zu sehen, worin eigentlich die Aehnlichkeit zwischen dem Bilde und dem Abgebildeten bestehe? So ist Jer. XIII, 1. f. die Hauptidee: so wie der Gürtel mit dem Morgenländer genau

und

und unzertrennlich verbunden zu seyn pflegt: so sollte das israelitische Volk mit seinem Jehovah verbunden seyn. Der Gürtel wird entfernt, und unbrauchbar; das Volk ist gleich einem unbrauchbaren Gürtel, der nahen Verbindung mit seinem Jehovah nicht weiter würdig. V. 9 — 11. 5) Nur hüte man sich, dasjenige, was nicht Hauptzug in dem Gemälde ist, sondern bloß zur Exornation einzelner Hauptzüge gehören mag, zu sehr zu urgiren: da man auf diese Weise, durch Bemühung, jeden Nebenzug in dem Abgebildeten selbst nachzuweisen, auf unnütze Subtilitäten und Willkührlichkeiten gar zu leicht verfallen könnte. So darf z. B. Ezech. IV, 4. das Liegen auf der Seite allerdings als bedeutend angesehen werden, um das Schwere der Sündenlast anzuzeigen, welche das Volk tragen sollte. Allein in dem Liegen erstlich auf der linken, und nachher auf der rechten Seite möchte man schwerlich eine besondre Bedeutung zu suchen haben. 6) Auch hier bemerke man, daß bey dieser bildlichen Art des Vortrags die Bilder uns oft weit hergeholt scheinen; die Aehnlichkeit zwischen der vorgenommenen Handlung, und dem, was dadurch abgebildet wird, uns oft sehr entfernt vorkömmt; welches aber dem Morgenländer, dessen Phantasie reicher und lebhafter ist, nicht also erscheint. In solchem Fall wird sich also der Erklärer mit dieser entfernten Aehnlichkeit begnügen müssen. Eben so haben nach unserm Gefühl mehrere dieser hier vorkommenden Züge etwas sehr Unädles und Unschickliches; welches aber bey dem Morgenländer gleichfalls nicht der Fall seyn mochte. Solche Bemerkungen sind nothwendig, um jene Arten des Vortrags aus dem richtigen Gesichtspunct zu betrachten.

Fünftes Capitel.

Von den Visionen im A. T.

§. 227.

Von dem Eigenthümlichen der Visionen.

Noch eine andre Art des Vortrags, die ebenfalls den hebräischen Propheten allein eigen ist, muß hier besonders bemerkt werden: nämlich die Mittheilung ihrer Orakel durch Visionen. Der Prophet sieht bald im wachenden Zustande, aber bey einer durchaus erhöhten Phantasie, in einer lebhaften Begeisterung, wo er entzückt ist, oder in eine andre Region versetzt zu seyn glaubt, bald im schlafenden Zustand, oder in Traumgesichten diejenigen Gegenstände, welche er darstellen will, vor Augen. Bald sind es vergangene Begebenheiten, welche ihm in Erinnerung gebracht werden; bald gegenwärtige Eräugnisse, welche ihm lebhaft vorschweben; bald zukünftige Begebenheiten, Zustände, welche er zuvor ahnt, und die sich seinem scharfsichtigen Blick lebendig darstellen. Bald werden ihm bloß in diesem Zustand der erhöhten Phantasie gewisse Lehren bekannt gemacht, gewisse Vorschriften mitgetheilt. Bald sind es nur kurze, ganz einfache, schnell vorübergehende Erscheinungen; bald werden es zusammengesetztere, künst-

künstlichere Gemälde; bald endlich werden es Successionen von Begebenheiten, Zuständen, u. dergl.; kurz, eine Art von Schauspiel, das sich nach und nach vor den Augen des Sehers entwickelt. Bald erblickt er die Gegenstände selbst, diese Begebenheiten, diese Handlungen, diese Zustände des israelitischen Volks, die er darstellen will, ohne Bild in solcher Lebhaftigkeit, als ob sie wirklichen Eindruck auf seine Sinne machten. Bald erblickt er sie unter mannichfaltigen, bald mehr, bald weniger natürlichen, bald mehr, bald weniger willkührlich gewählten Bildern, oder Symbolen; bald endlich erblickt er noch gewisse symbolische Handlungen, welche auf einen gewissen Zustand hinweisen, eine gewisse Lehre andeuten sollen (vergl. §. 225.). Bald handelt der Prophet ganz allein, und beobachtet, was vor seinen Augen vorgeht, welches er als vom Jehovah selbst herbeigeführt betrachtet; bald handelt auch Jehovah, redet mit ihm, verrichtet vor oder an ihm symbolische Handlungen, u. dergl. Bald handeln Engel mit, bald mischen sich wirklich existirende Personen darein. Bald sind die Erscheinungen so deutlich, daß sie für den Seher keiner weitern Erklärung bedürfen; bald erkennt der Prophet den Sinn derselben erst später nach der Entzückung, oder nach dem Erwachen aus dem Traum; bald bedarf es einer Erklärung vom Jehovah selbst, oder von einem Engel, sey es im wachenden Zustande, oder sey es, daß er noch fortwährend träumt, wie er aus dem Traum geweckt wird, und die Deutung des vorhergehenden Traums vernimmt. Bald ist diese Deutung in wenig Worten abgefaßt, bald ist sie umständlicher.

Gewöhnlich haben diese Visionen nur einen Hauptsinn, so wie ein Hauptbild darin zu erscheinen pflegt. Und wenn auch mehrere Hauptzüge darin bedeutend sind, so ist es doch sehr begreiflich, daß hier weit Mehreres bloß zur weitern Ausschmückung, zur lebhaftern Darstellung und zur Verschönerung des Gemäldes gehören wird, als bey den symbolischen Handlungen: da hier die Phantasie weit geschäftiger und weit mehr erhöht ist. Diese Art der Darstellung findet sich bey Amos, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und Zacharias; und sie erscheint bey diesen verschiednen Dichtern in eben solcher Mannichfaltigkeit, und solchen Abstufungen, als sie selbst in Ansehung ihres individuellen Charakters mannichfaltig sind. Auch hier kann ich auf die lehrreiche Abhandlung des Herrn D. Stäudlin über diesen Gegenstand verweisen 41), worin theils der eigenthümliche Charakter der Visionen eines jeden Einzelnen unter den genannten Propheten hervorgehoben; theils der stufenweise Fortgang dieser Art der Darstellung zuerst bloß durch Gesichte im wachenden Zustande, nachher, da man besonders in Babylonien, wo Daniel lebte, viel auf Träume, und ihre Deutungen hielt, auch in prophetischen Träumen; zuerst in natürlicheren und begreiflicheren Erscheinungen, nachher in immer wunderbareren, abentheuerlicheren colossalischen Gestalten und Eräugnissen; zuerst ohne Dazwischenkunft der Engel, nachher, da sich die Angelologie in Babylonien mehr ausgebildet und den spätern Hebräern mitgetheilt hatte, mit Einmischung derselben: auf eine sehr einleuchtende Weise

41) Ueber Form, Zweck und Charakter der prophetischen Visionen; in seinen Neuen Beiträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten. S. 243. f.

Weise auseinandergesetzt ist. Ich darf mich auch hier nur auf ein Paar Beispiele dieser Art des Vortrags und der Darstellung berufen; z. B. Amos VIII, 1. f., wo der Prophet reife Sommerfrüchte erblickt, welche eine Reife zur Strafe andeuten sollen; die Einweihungsscenen Jes. VI, 1. f. Jer. I. 4. f. Ezech. I—III., welche freilich bey jedem dieser Dichter etwas Unterscheidendes haben, aber beim Jesaias doch am erhabensten, bey der reichen Phantasie des Ezechiel am kühnsten ausgemalt sind; Jer. XXIV, 1. f., wo Feigenkörbe mit guten und schlechten Feigen die vorgezogenen und verworfenen, wieder beglückten und auf immer verstossenen Juden anzeigen; Ezech. XL—XLVIII., wo ein neuer Tempel, der dem Propheten erscheint, mit der größten Ausführlichkeit geschildert wird; Dan. VIII, 3. f., wo der Prophet den Kampf eines Widders und eines Ziegenbocks erblickt; Zach. II, 5. f., wo ein Mann mit der Meßschnur dem Propheten erscheint, um die Länge und Breite Jerusalems auszumessen, welches aber nicht mehr ausgemessen werden kann.

Aus dieser Angabe des Charakters der Visionen ist klar, wie sie sich eigentlich zur Allegorie und zu den symbolischen Handlungen verhalten. Manche dieser Vorstellungen sind gewissermassen wie in Gesichte gekleidete Allegorieen anzusehen; nur mit dem Unterschied, daß in der Allegorie eine Begebenheit, ein Zustand in einem Bilde, welches als abwesend gedacht ist, geschildert wird; der Seher aber das Bild unmittelbar anschaut. Noch grösser ist aber diese Verschiedenheit, wo die Vision nicht ihren Gegenstand unter einem Bilde darstellt: sondern ihn selbst unmittelbar anschaut; dagegen die Allegorie

überall den Gegenstand, der dargestellt werden soll, in einem Bilde schildert (vergl. §. 222.) 42) Der Unterschied aber zwischen den symbolischen Darstellungen und den Visionen, die sonst sehr nahe an einander grenzen, besteht vorzüglich darin, daß bey jenen der Prophet selbst gewöhnlich auf Befehl Jehovens handelt; hier aber er bloß anhört, was die Gottheit in seiner Gegenwart reden, bloß anschaut, was die Gottheit in seinem Gesichtskreis sich ereignen läßt; daß er dort selbst zum Symbol dient, hier nur die Deutung andrer ihm erscheinender Symbole vernimmt. Indeß läßt es sich aus diesem nahen Verhältniß beider zu einander erklären, wie sie bisweilen in einem Stück zusammengesetzt erscheinen.

Daß übrigens bey den Visionen, wie bey den symbolischen Handlungen Alles auf unmittelbaren Befehl und unmittelbare Veranstaltung des Jehovah erscheint, oder vorgenommen wird: das gehört zum Charakter des prophetischen Vortrags überhaupt (§. 190.); und darf hier nur im Vorbeigehen erinnert werden.

§. 228.

Von der Erklärung der Visionen.

Auch die Erklärung der Visionen kann nach dem, was vorhin über die Behandlung der Allegorieen (§. 224.) und der symbolischen Darstellungen (§. 226.) gesagt ist, keine grosse Schwierigkeiten machen. 1) Auch bey der Vision kömmt es vorzüglich darauf an, aufzufinden, welche Begebenheit, oder Handlung soll durch dieselbe dargestellt; welche Lehre

42) Stäudlin a. a. O. S. 244. f. 332. f.

Lehre oder Vorschrift soll durch dieselbe empfohlen werden. 2) Der Erklärer hat hier vor allen Dingen die Einkleidung von der Sache selbst abzusondern. Die Sache selbst ist bloß die Idee, die Begebenheit, die Handlung, welche der Prophet lebendig darstellen will; wobey er sich seiner Phantasie überläßt. Daß er diese nun unter gewissen, zum Theil wunderbaren und abentheuerlich zusammengesetzten Bildern vor Augen sieht; daß er dazu in eine andre Sphäre versetzt, oder entzückt wird; daß ihm Jehovah oder ein Engel erscheint, und ihm die Sache erklärt: Alles dies ist Einkleidung, die ihm seine religiöse Begeisterung eingab. 3) Auch hier darf der Erklärer gewöhnlich nur auf die Erläuterung sehen, die entweder Jehovah oder ein Engel hinzufügt, oder der Prophet selbst angiebt, und die ihm den richtigen Sinn der Vision aufschließt; wenigstens auf die Spur der richtigen Deutung verhilft. So finden Amos VII. die drey Gesichte, der verzehrenden Heuschrecken, V. 1. f.; des Feuers, das auf den Aeckern wütet, V. 4. f.; und des Senkbleis, mit welchem Jehovah auf der Mauer V. 7. erscheint, im V. 8. 9. ihre Erklärung: Jehovah wird nicht länger mit seinen Strafen verziehen. So ist Jer. I. 13. f., wo der Prophet einen sprudelnden Topf von Norden her erblickt, die Deutung V. 15. f. hinzugefügt: Von Norden her werden die Feinde, werden die Babylonier einbrechen, und das Land verwüsten. So findet sich bey Ezech. VIII, 3. f., wo er sich in den Tempel zu Jerusalem versetzt glaubt, und ein Idol קנאה erblickt, die Deutung auf das abgöttische israelitische Volk, welches Jehovens Eifersucht erregt, klar genug

hinzugefügt. So auch Ezech. XXXVII, 1. f. wo die Deutung der wiederbelebten Todtengebeine auf die wieder zu restituirende, aus dem Exil zurückzurufende Nation der Israeliten V. 11. f. verständlich hinzugesetzt ist. Endlich Zach. II, 4. ist die Deutung der vier Hörner, die von vier Schmieden sollen abgestossen werden, auf die Feinde der Israeliten klar genug. 4) Der Erklärer hat in solchem Fall, wo die Deutung schon hinzugesetzt ist, nur auf das Verhältniß des Bildes zum Gegenbilde, und auf die Aehnlichkeit, welche etwa zwischen beiden Statt finden mag, zu achten, völlig wie bey den Symbolen: da viele Visionen nur auf andre Art eingekleidete Symbole sind. (vergl. was §. 227. über ihre Verschiedenheit gesagt ist.) So bedarf z. B. die Aehnlichkeit zwischen der Reife der Sommerfrüchte mit der Reife des Volks zur Strafe, Amos VIII, 1. f. so wenig einer Erläuterung, als Ezech. XXXVII, 1. f. die Aehnlichkeit der Wiederbelebung todter Gebeine mit der Wiederherstellung eines Staats. 5) Wo es entweder gänzlich an einer Deutung der Vision, oder an einer durch die einzelnen Theile durchgeführten Erklärung derselben fehlt: da wird der Erklärer entweder darauf zu sehen haben, ob die Sache schon in der Vision so klar ist, daß sie keiner Erläuterung bedarf, wie wenn der Prophet die Gegenstände, welche kommen sollen, selbst vor Augen sieht; oder er wird aus Zusammenhaltung der einzelnen Züge des Gemäldes sich ein Bild vom Ganzen entwerfen müssen; auf die Hauptidee, oder das Allgemeine der Begebenheit, der Handlung achten, welche etwa dadurch geschildert ist; und nun irgend einen ähnlichen Zustand, ähnliche Lage, ähnliche Begebenheit

heit bey dem israelitischen Volk aufsuchen, auf welche das Allgemeine darin ohne Zwang eine Anwendung litte. 6) Der Erklärer bleibe in seiner Deutung dieser Visionen beim Allgemeinen oder bey der Hauptidee stehen, welche etwa dadurch angedeutet wird, ohne sich ängstlich ins Detail jeder einzelnen Nebenzüge zu verlieren, wodurch er zu subtil wird: da hier Manches bloß der Vollständigkeit und weitern Ausschmückung des Gemäldes wegen steht, indem die Phantasie des Sehers keine Schranken kannte. So wird es z. B. Zach. I, 8. VI, 2. 3. unnütze Subtilität seyn, die Farbe der verschiednen hier aufgeführten Rosse deuten zu wollen: da der Prophet, wahrscheinlich um das Ganze malerischer darzustellen, verschiedne Farben angab. So kann man freilich Ezech. XL. f. sich die ausführliche Schilderung des Tempels nach den angegebenen Zügen detaillirt vorzustellen versuchen, um das ganze Gemälde zu überschauen, und über die Anlage und den ästhetischen Werth oder Unwerth desselben zu urtheilen. Aber es wäre vergebliche Mühe, wenn man von jedem einzelnen Zuge, den die Phantasie des Dichters dem Gemälde ertheilt, eine Deutung aufsuchen wollte. 7) Daß auch bey den Visionen eines Ezechiel, Daniel, Zacharias, die alle ihren eigenthümlichen Charakter haben, eine vertrautere Bekanntschaft mit dem, was jeden dieser Seher unterscheidet, durch öftere Lectüre, und Vergleichung ihrer einzelnen Visionen unter einander erlangt, gar viel beitragen müsse, die Schwierigkeiten bey diesen Visionen hinwegzuräumen; mit einem Wort, daß es auch hier von der größten Wichtigkeit ist, wenn man gewisse einem Schriftsteller eigne Arten der Darstellung aus andern Resten des nämlichen Schriftstellers,

stellers, die den nämlichen Charakter tragen, erläutert: darf hier kaum in Erinnerung gebracht werden. (vergl. §. 203.) 8) Bey den Visionen vorzüglich hat der Erklärer es zu bedenken, daß er hier Dichter, und zwar orientalische Dichter erklärt, die sich dem Fluge ihrer Phantasie ungehindert überliessen; bey denen also manche Darstellung groteſk, und manches Bild sehr weit hergeholt ist. Ja, es darf dies um so weniger auffallen, da hier Manches nur als Traum aufgeführt wird; und selbst die Träume eines Abendländers von lebhafter Phantasie nicht selten etwas Groteskes und Abentheuerliches an sich haben.

Sechstes

Sechstes Capitel.

Von der Räthselpoesie bey den Hebräern.

§. 229.

Von dem Eigenthümlichen dieser Räthsel.

Ganz unabhängig von den bisher berührten besondern Arten des Vortrags und der Darstellung muß noch mit einem Wort der Räthselpoesie bey den Hebräern erwähnt werden, welche oben, wo von Gnomen die Rede war, nur im Vorbeigehen berührt werden konnte (§. 210). Es ist bekannt, daß Spiele des Witzes wie bey mehreren orientalischen Völkern, so auch bey den Hebräern besonders beliebt waren; und daß man sich ihrer vorzüglich bey Gastmählern und Freudenfesten zu bedienen pflegte. Simson legte seinen Hochzeitgästen ein Räthsel vor. Richt. XIV, 14. f.; und die Königinn von Saba kam zu Salomo, um mit ihren räthselhaften Sprüchen seine Weisheit auf die Probe zu stellen. 1 Kön. X, 1. Theils waren es dunkle, verschlungene Bilder, wobey man sich angestrengt hatte, um die bildliche Sprache aufs Höchste zu treiben, und dahinter irgend eine Erfahrung zu verstecken; wo also Scharfsinn und Witz geschäftig sind, um diese Erfahrung zu verhüllen: damit der Andre seinen Witz

und

und seinen Scharfsinn übe, um sie zu enthüllen 43). Man nennt sie חידות, verschlungene Reden 44). Von dieser Art ist das Räthsel, welches Simson dort vorlegte. Und von dieser Art der Räthsel kann man allerdings sagen, daß sie nur dunkle, schwer zu erklärende Allegorieen sind 45). (Vergl. oben von der Allegorie §. 222.) Theils sind es bloß sinnreich ausgedachte zum Spiel des Witzes dienende Fragen, mit ihrer sinnreichen Antwort, wo die Aufgabe gelöst wird; theils sind es witzige Aneinanderreihungen sehr verschiedner Gegenstände, die unter einen Hauptbegriff gebracht einander ähnlich werden, so wenig sie auch sonst mit einander gemein haben; scharfsinnige Bemerkungen einer gewissen Analogie in der physischen und moralischen Welt; ebenfalls, wie es scheint, bloß als Uebung des Witzes und des Scharfsinns aufgestellt, ohne daß eben eine Lehre daraus hervorginge. Von dieser Art sind mehrere Aussprüche im XXX. Capitel der Sprüche Salomo, wo bald zwey Dinge aneinander gereiht werden, die der Bittende von Gott begehrt, V. 7. f.; bald vier unersättliche Dinge zusammengestellt sind, V. 15. f.; bald vier verborgene Dinge, wie V. 18. f.; bald vier kleine, und doch sehr geschäftige und weise Thierchen, V. 24. f.; bald endlich vier Dinge von prächtigem Gange. V. 29. f.

Ueber

43) Man vergl. Ziegler's Erklärung der Denksprüche Salomos. S. 8. f. wo der Unterschied zwischen Aenigmen und Gnomen angegeben ist.

44) *Schultens* ad Proverbia Salomonis, ad I, 6.

45) *Gloſſii* philol. ſ. ed. *Dathe*. Lib. II. tract. I. cap. 23. pag. 1320. ſqu.

Ueber alles dies ſind Herder's lehrreiche Bemerkungen zu vergleichen 46). Auch dieſe Arten des Vortrags können mit Recht den Namen חידות, verſchlungene, verwickelte Reden, führen, da doch Etwas dieſer Art auch in ihnen bemerkt wird; und auf ſie wäre das, was Spr. 1, 6. von dem Inhalt dieſes Buches ſteht, noch am erſten anwendbar. Daß aber auch Kohel. VII, 23. — VIII, 7. zwey ſolche verhüllte Fragen enthalten ſeyn ſollen, für deren erſte ſechs, für deren zweite zwey Auflöſungen hinzugefügt ſind, wie Nachtigal annimmt 47): das iſt mir noch zur Zeit problematiſch; wenn ich gleich im Allgemeinen gern zugebe, daß der Verfaſſer dieſes Buchs ſich an mehreren Stellen Probleme vorlegt, und dieſelben löſt (Vergl. §. 211, 213.).

§. 230.

Von Erklärung derſelben.

Es bedarf nur weniger Worte, um zur Erklärung ſolcher räthſelhaften Ausſprüche anzuleiten. Eine gewiſſe Gewandtheit des Geiſtes, und ein natürlicher Scharfblick, durch vielfältige Uebung verſtärkt, wird hier immer die beßten Dienſte leiſten; und ohne ihn möchte es ſchwerlich Jemanden gelingen, den eigentlichen Punct zu treffen, worauf es bey

46) Briefe das Studium der Theologie betreffend. Th. I. S. 185. f. Doch noch beſſer im Geiſt der ebr. Poeſie. Th. II. S. 279. f.

47) Verſammlung der Weiſen u. ſ. w. S. 47. f.

bey solchen Spielen des Witzes und der Laune ankömmt. Indeß mögen folgende Bemerkungen zu allem Ueberfluß hinzugefügt werden. 1) Bey den räthselhaften Sprüchen, die eigentlich den dunklern schwerer zu erklärenden Allegorieen gleichen, wird das Geschäft des Erklärers im Ganzen das nämliche seyn müssen, wie bey Erklärung der Allegorie (vergl. §. 224.). Er wird den Gegenstand aufzusuchen haben, welcher durch den bildlichen Ausdruck mag bezeichnet seyn; nur daß er hier bisweilen noch länger suchen mag, eben weil der Gegenstand, auf den es gehen soll, absichtlich mit Scharfsinn verhüllt ist. Er wird einen Gegenstand aufzusuchen haben, auf welchen gerade die Prädicate in ihrem ganzen Umfange, und auf welchen sie allein passen, um der richtigen Deutung so viel gewisser zu seyn. Er wird, da locale Umstände, Begebenheiten zur Bildung räthselhafter Aussprüche Veranlassung geben können, sich nach der Kenntniß solcher Umstände, solcher Begebenheiten umzusehen haben, um desto vollkommner den ganzen Sinn zu durchschauen. Ist von dem Schriftsteller selbst die Lösung bereits hinzugefügt, so wird er bloß das Verhältniß dieser Lösung oder dieses eigentlichen Ausspruchs zu dem bildlichen, räthselhaften Ausdruck zu vergleichen haben. So wird es bey dem Räthsel, das Simson seinen Gästen vorlegte, dem einzigen Ueberbleibsel dieser Art, dem wir den Namen Räthsel zugestehen würden, Richt. XIV, 14. hinlänglich klar, wie durch das Abstractum האכל und עז der Löwe, und durch das מתוק der Honig konnte bezeichnet werden. Nur gehört hier Kenntniß von dem localen Ursprung dieses Räthsels, der

XIV, 8. erzählt wird, dazu, um es nach ſeinem ganzen Sinn vollſtändig einzuſehen. 2) Sind es nur witzig aneinandergereihte verſchiedne Gegenſtände, bey denen ſich einige Aehnlichkeit wahrnehmen läßt: ſo hat der Erklärer bloß aufzuſuchen, worin ſie bey ihrer ſonſtigen Verſchiedenheit übereinkommen, und was den Verfaſſer, ſie aneinanderzureihen, veranlaſſen konnte. Daß dazu einige Kenntniß der Natur der aufgeführten Gegenſtände erfodert wird, berühre ich hier nicht: da es aus dem oben (§. 131. f.) von der Sachkenntniß Geſagten ſchon hinlänglich einleuchtet. So liegt Spr. XXX, 15. 16. die Aehnlichkeit zwiſchen dem Ungeheuer עלוקה mit ihren Töchtern und den andern vier genannten Gegenſtänden, dem Todtenreich, der Unfruchtbaren, der Erde und der Flamme, und die Urſache, warum ſie hier aneinandergereiht ſind, bloß in ihrer Unerſättlichkeit [48]). XXX, 24. f. bey den vier aneinandergereihten Thierchen liegt dieſe Urſache in ihrer Kleinheit und ihrer weiſen Geſchäftigkeit, die ſie mit einander gemein haben. XXX, 29. f. ſollen offenbar vier Individuen angezeigt werden, die etwas Stolzes und Majeſtätiſches in ihrem Gange haben, und in ſo fern einander ähnlich ſind. Nur macht hier das dunkle זרזיר התנים die vollſtändige Deutung

[48]) Eine andre Anſicht von dieſer Stelle giebt die kleine ſchätzbare Schrift: Aenigmata hebraica Prov. XXX, 12 — 19. explicat *J. J. Bellermann.* Erf. 1798. 4. vergl. de Hebraeorum aenigmatibus ingenium acuentibus, auct. *J. J. Bellermann.* Erf. 1796. 4. Schade, daß dergleichen kleine, aber lehrreiche Gelegenheitsſchriften zu wenig in Umlauf kommen!

Deutung ungewiß. 3) Auch hier hat man es wieder zu bemerken, daß die Aehnlichkeit, auf welche es bey diesen räthselhaften Aussprüchen ankömmt, oft sehr weit hergeholt ist, nach orientalischem Geschmack; daher der Erklärer keinesweges ermüden muß, wenn sie nicht überall alsobald bey der ersten Operation ins Auge fällt.

Anhang.

Anhang.

§. 231.
Inhalt deſſelben.

Nach dieſer ausführlichen Entwickelung deſſen, was erſtlich die Wort- und Sacherklärung bey den A. T. Schriften betraf, dann ſowohl über die beſondern Claſſen der hebräiſchen Bücher, als ſelbſt über einzelne ſpeciellere Arten des Vortrags und der Darſtellung zu ſagen war, möchte es allerdings ſcheinen, als ob Alles, was zur Hermeneutik des A. T. nach dem oben (§. 8.) angegebenen Begriff gehört, in der nöthigen Vollſtändigkeit abgehandelt wäre. Allein da eben nach dem oben (§. 5.) angegebenen Begriff die Hermeneutik als Wiſſenſchaft der Interpretation lehren ſoll, den Sinn eines Schriftſtellers aufzufinden, zu entwickeln nicht allein, ſondern ihn auch vollſtändig Andern mitzutheilen; und da alles Bisherige, was im Allgemeinen und Speciellen über die verſchiednen Hülfsmittel, zum rechten Verſtändniß des A. T. zu gelangen, und über die Benutzung derſelben geſagt iſt, nur erſt die Vorarbeiten zu der vollſtändigen Mittheilung an Andre betrifft, von dieſer ſelbſt aber noch gar Nichts erinnert iſt; da ferner, ob man gleich erwarten ſollte, daß Jeder, der nach Anwendung der genannten Hülfsmittel ſeinen Schriftſteller hat verſtehen

gelernt, auch im Stande seyn werde, das, was er aus demselben aufgefaßt, Andern verständlich mitzutheilen, dennoch die Art dieser Mittheilung und Auseinandersetzung verschieden seyn kann: so müssen wenigstens ein Paar Worte über diese Mittheilung und Auseinandersetzung hinzugefügt werden. Dies mag in diesem Anhange geschehen, der also von Uebersetzungen und Commentarien reden wird.

Von

Von Ueberſetzungen und Commentarien des Alten Teſtaments.

§. 232.

Von Ueberſetzungen im Allgemeinen.

Um auch hier ein Paar allgemeine Bemerkungen voranzuſchicken, ſuchen wir zuerſt zu beſtimmen, was eigentlich unter einer Ueberſetzung verſtanden werde, und welches ihr Zweck ſey? Daraus werden ſich dann leicht die nothwendigſten Eigenſchaften derſelben entwickeln laſſen.

Ein Buch überſetzen heißt das, was der Schriftſteller in ſeiner Sprache vorgetragen hat, ſo in eine andre Sprache übertragen, daß er darin daſſelbe und auf die nämliche Weiſe ſage, was und wie er es in ſeiner Sprache geſagt hatte. Eine Ueberſetzung iſt alſo eine Uebertragung desjenigen, was der Schriftſteller in ſeiner Sprache geſagt hatte, in eine andre: ſo daß er darin daſſelbe, und auf die nämliche Weiſe ſage, was und wie er es in ſeiner Sprache ausgedruckt hatte. Sie iſt ein Abdruck, oder Ebenbild des Originals, nur in einer andern Sprache. Ihr Zweck iſt, dasjenige, was der Schriftſteller in ſeiner Sprache ausgedruckt hatte, Andern in ihrer Sprache darzulegen: ſo daß ſie nicht

bloß das, was er gesagt hat, erhalten, sondern auch auf die nämliche Weise, wie er es gesagt hatte. Ein Uebersetzer unterscheidet sich also dadurch von dem Erklärer (§. 4.), daß er bloß sein Original treulich nachbildet, wo der Erklärer für sich selbst in den Sinn desselben zu dringen, und Andern den Sinn desselben genauer auseinanderzusetzen sucht.

Aus dieser Bestimmung des Begriffs einer Uebersetzung ergeben sich folgende nothwendige Eigenschaften derselben: 1) Eine Uebersetzung muß durchaus dem Original getreu seyn, sowohl in Absicht des Stoffs, als der Form desselben. In Ansehung des Stoffs. Der Uebersetzer muß den Ideengang seines Schriftstellers gehörig aufgefaßt haben, und in seiner Sprache solche Ausdrücke wählen, die nicht allein den Hauptbegriff, sondern auch alle Nebenbegriffe mit ihren verschiednen Modificationen ausdrücken, welche im Original ausgedruckt sind, ohne Etwas hinzuzusetzen, davon zu thun, oder umzuändern. In Ansehung der Form. Die Ordnung der Gedanken, die Verbindung der Begriffe, das Verhältniß der Sätze zu einander muß nicht allein in der Uebersetzung eben so erscheinen, wie in dem Original: sondern auch die ganze Art des Ausdrucks und der Darstellung muß eben so ausfallen, mit allen den Fehlern und guten Seiten des Originals; weder ädler, noch unädler, weder bestimmter, noch unbestimmter, weder deutlicher, noch undeutlicher, weder gedrängter, noch weitschweifiger; kurz so, daß man durchaus in dieser fremden Sprache denselben Schriftsteller zu hören glaubt. Damit aber diese erste und unerläßliche Foderung an eine gute Uebersetzung nicht misverstanden und gemis-

braucht

braucht werde, ſo muß gleich 2) eine andre hinzukommen: Der Treue in der Ueberſetzung darf nicht dasjenige, was einer Sprache eigenthümlich iſt, aufgeopfert werden. Jede Sprache hat ihre Eigenheiten in einzelnen Redensarten, Wortfügungen, Wendungen, u. dergl. die ſich in der andern oft nicht ohne den größten Zwang, und die größte Härte ausdrücken laſſen. Wollte man in ſolchen Fällen durchaus wörtlich überſetzen, ſo würde die Verſion durch das zu groſſe Beſtreben nach Genauigkeit, eben weil ſie gegen den Genius ihrer Sprache verſtößt, oft unverſtändlich und unerträglich; und müßte eben dadurch nothwendig dem Original in Anſehung ihres Werths um ein Groſſes nachſtehen. In ſolchen Fällen muß der Ueberſetzer mehr den Ausdruck des Sinnes, als der Worte, mehr die Beibehaltung der Ordnung im Allgemeinen, als die ängſtliche Nachbildung jeder einzelnen Periode ſich angelegen ſeyn laſſen. Dieß iſt eine Vorſchrift, über welche beſonders Morus viel Treffliches erinnert 49). Dies Geſetz leidet noch folgende nähere Beſtimmungen: 3) Tropen und Figuren, die ſich in der Sprache, in welche man überträgt, ohne Zwang und ohne unverſtändlich zu werden, ausdrucken laſſen, ſind beizubehalten; die nicht ohne Härte in dieſelbe übertragen würden, ſind mit andern, dieſer Sprache angemeßneren, zu vertauſchen. Eben ſo, ſprüchwörtliche Redensarten laſſen ſich nur ſelten buchſtäblich nachbilden; ſondern ſind am gewöhnlichſten durch andre Sprüchwörter zu überſetzen, die einen

49) De diſcrimine ſenſus et ſignificationis in interpretando, in ſeinen diſſertt. theol. et philol. Vol. I. pag. 63. ſqu. 87. ſqu.

einen ähnlichen Sinn ausdrücken, wenn sie gleich ihrem Ursprung nach von ganz andern Bildern entlehnt, von ganz andern Erfahrungen abstrahirt wären. 4) Nur da würde man selbst gegen den Genius der Sprache, in welche man überträgt, wörtlicher übersetzen müssen, wo es gerade auf einzelne Wörter ankömmt, aus welchen argumentirt wird; auf einzelne ursprünglich durch die Etymologie erkannte Bedeutungen gewisser Wörter, u. dergl.; ja, es würde in manchen Fällen ein Wort des Originals selbst beizubehalten seyn, wo ein Wortspiel desselben nur auf diese Weise hörbar und verständlich bliebe, nicht auf andre Weise zu ersetzen wäre. 5) Auch möchte es bey sehr dunklen und schwierigen Stellen, die nicht frey übersetzt werden können, ohne etwas mehr, oder etwas Bestimmteres zu sagen, als was der Schriftsteller gesagt hatte, am besten seyn, eine bloß wörtliche Uebersetzung zu liefern: um dem Schriftsteller weder zu viel, noch zu wenig zu thun. 6) Uebrigens muß eine gute Version, die das Original so treu, als möglich, nachbilden soll, suchen, dasjenige, was dem Schriftsteller seinen eigenthümlichen Charakter giebt, überall durchschimmern zu lassen. Theils muß der Charakterzug seiner Nation, der ihn unterscheidet, bemerklich bleiben, daß man erkennt, man lese einen Griechen, einen Römer, einen Hebräer, einen Araber; theils muß das, was ihn als Schriftsteller einer speciellen Classe unterscheidet, ebenfalls keinesweges verwischt werden; man muß auch in der Uebersetzung merken, daß man einen Redner, einen Dichter, einen Philosophen liest; theils endlich muß das, was ihm als speciellen Schriftsteller unter andern Männern seiner Nation, und unter

andern

andern Schriftſtellern derſelben Claſſe ſein eigenthümliches Gepräge giebt, ebenfalls nicht unbemerkt bleiben; man muß auch in der Ueberſetzung merken, daß man einen Homer, einen Horaz, einen Plato, einen Cicero, einen Tacitus lieſt; eine Foderung, die freilich unter allen am ſchwerſten zu erfüllen iſt, und allein bey der vertrauteſten Bekanntſchaft mit einer beſtimmten Claſſe von Schriftſtellern überhaupt, und mit einem ſpeciellen Schriftſteller beſonders, durch vieljähriges Studium erlangt, und bey einer gewiſſen natürlichen Anlage, welche dem Studium zu Hülfe kömmt, und daſſelbe erleichtert, einigermaſſen befriedigt werden kann.

§. 233.

Von Ueberſetzungen des A. T. beſonders.

Nach dieſen Beſtimmungen wird ſich leicht mit Wenigem angeben laſſen, welche Foderung man an eine Ueberſetzung des A. T. richten mag, die zum Zweck hat, das Original ſeinem Sinn und Geiſte nach in unſrer Sprache darzuſtellen: um auch Nichtkenner der Grundſprachen mit dem Eigenthümlichen derſelben bekannt zu machen, und ſelbſt für Kenner derſelben lesbar zu ſeyn. Je weiter die hebräiſche Sprache, aus welcher man überſetzt, von der unſrigen der Zeit nach entfernt iſt; je mehr ſich der Genius derſelben von dem Charakter unſrer Sprache unterſcheidet; je verſchiedner die hebräiſche Cultur von der unſrigen iſt: deſto gröſſer werden die Schwierigkeiten ſeyn, mit denen ein Ueberſetzer dieſer Schriften zu kämpfen hat. Indeß wird es mit Zuziehung deſſen, was §. 232. von Verſionen im Allgemeinen geſagt, und natürlich auch hier anwend-

bar ist, auf folgende Puncte vorzüglich ankommen: 1) Es muß bey allem Bestreben nach Verständlichkeit doch auch in der Uebersetzung sichtbar seyn, daß man einen alten, einen orientalischen, einen hebräischen Schriftsteller liest. Also alles das, was diese Schriftsteller als Männer der grauen Vorzeit besonders charakterisirt, was ihnen als orientalischen Schriftstellern in kühnen Bildern, Tropen, Wendungen, schnellen Uebergängen eigen ist, was ihnen als hebräischen Schriftstellern ein eigenthümliches Gepräge giebt, was also etwa zu ihren Nationalideen gehört, die sich in einzelnen Ausdrücken, wie in ganzen Schilderungen überall verrathen: das Alles wird mit Sorgfalt auch in der Uebersetzung auszudrücken seyn. Durch das Gegentheil hievon würde man seinen Schriftsteller zu sehr modernisiren, und dadurch gegen das Gesetz der Treue verstossen. 2) Selbst diejenigen kühnern Tropen, die unserm Ohr nicht ganz anständig scheinen, sind in der Uebersetzung beizubehalten, wenn sie nicht anders, als auf solche Weise zu ersetzen wären, wodurch das Bild, welches darin ausgedruckt ist, gänzlich verloren ginge; oder sonst der eigenthümliche Charakter des orientalischen Schriftstellers, oder irgend eine Nationalidee sich verlöre. 3) Auch der specielle Charakter der einzelnen alttestamentlichen Schriftsteller muß sich in der Uebersetzung erkennen lassen. Diese Foderung führt auf folgende nähere Bestimmungen: α) Das, was als Charakter der historischen Schriftsteller im Allgemeinen (§. 161. 162.) angegeben ist, muß auch in der Uebersetzung beibehalten werden. Also die einfache, ungekünstelte, oft nachlässige Art zu erzählen, und diese Sorglosigkeit im gehörigen Periodenbau wird sich auch, so

fern

fern es ohne Vernachläſſigung des Genius unſrer Sprache geſchehen kann, in der Ueberſetzung zeigen müſſen. Es darf freilich nicht jedes hebräiſche ו, welches dort faſt die einzige Verbindungspartikel war, durch und überſetzt werden; ſondern man muß nach Bewandniß der Umſtände durch aber, ſondern, auch, darauf, u. dergl. variiren. Aber deswegen darf man doch nie dem ſorgloſen, ungekünſtelten hebräiſchen Schriftſteller durch zierlichere und künſtvollere Einkleidung die Diction eines guten griechiſchen oder römiſchen Hiſtorikers leihen. β) Vorzüglich muß ein hebräiſcher Dichter als Dichter reden, in eben dem kühnen Fluge, in eben der natürlichen, ungekünſtelten Sprache der Empfindung, in eben der Eleganz und Würde, wie das Original. Selbſt ein gewiſſer Rhythmus wird ſich in der Ueberſetzung bemerken laſſen, weil dieſer den hebräiſchen Dichter ganz beſonders charakteriſirt; alſo ein gewiſſes Metrum wird hier unerläßliche Foderung ſeyn. (vergl. §. 178.). Ja, ich möchte behaupten, daß der Ueberſetzer, um ſein Original ſo treu und gut, als möglich, nachzubilden, ſelbſt gewiſſe Aſſonanzen, welche hie und da in hebräiſchen Dichtern bemerkt werden, durch den Reim nachzuahmen, ſelbſt gewiſſe Wortſpiele, wo es ſich will ohne Zwang thun laſſen, durch ähnliche Wortſpiele auszudrucken hat 50). Nur daran möchte ich zweifeln, daß ein Verſuch,

50) Ich bitte zu dieſen Aeuſſerungen über Verſionen der hebräiſchen Dichter die Eichhorniſche Vorrede zu der Schrift: Hiob überſetzt. Ein Verſuch von Samuel Chr. Pape. Gött. 1797. S. VI. f. XIV. f. zu vergleichen. Damit iſt zu verbinden: Etwas über die metriſchen Ueberſetzungen der hebräiſchen Dichter; in den theologiſchen Blättern, oder Nachrichten,

Versuch, hebräische Dichter gänzlich in Reimen zu übersetzen, von dem Vorwurf des Modernisirens ganz frey gesprochen werden könnte. Ein freies Metrum ohne Reim, in welchem Herder und Eichhorn in ihren Schriften mehrere schätzbare Proben solcher Uebersetzungen geliefert haben, ist nach meinem Gefühl das angemessenste. Hiebey wird aber noch immer eine Verschiedenheit zu bemerken seyn müssen. Anders muß Jesaias und Habakuk, anders David, anders Hoseas, und anders Jeremias reden, wenn in der That der eigenthümliche Charakter des Schriftstellers auch in der Uebersetzung erkannt werden soll. γ) Auch in den philosophisch-poetischen Resten wird der eigenthümliche Charakter beizubehalten seyn, dieselbe sinnreiche, bilderreiche Kürze, dieselbe Allgemeinheit des Ausdrucks, und Unbestimmtheit der Begriffe. 4) Kein Ausspruch irgend einer Art, der auf Dogmatik oder Moral in frühern oder spätern Zeiten bezogen, von irgend einer Partey vertheidigt oder angefochten ist, darf in der Uebersetzung auch nur dem Scheine nach umgeändert, bestimmter oder unbestimmter, deutlicher oder undeutlicher ausgedruckt seyn, als im Original der Fall ist: um bey diesen ehrwürdigen Urkunden, die zu Religionsdocumenten gerechnet werden,

ten, Anfragen und Bemerkungen theologischen Inhalts. Herausgegeben von J. Chr. Wilh. Augusti. 2 Jahrg. Gotha. 1798. 3 Quartal. S. 529. f. Dieser Verfasser erklärt sich mehr gegen die metrischen Uebersetzungen der hebräischen Dichter. Mit Rücksicht auf ihn hat aber solche in Schutz genommen Friedrich Hülsemann über die Eigenthümlichkeiten der hebräischen Dichter, und die Unmöglichkeit, sie anders, als in Versen, nur einigermassen wieder auszudrücken. ebendas. 4 Quartal. S. 769. f.

werden, allen Schein der Parteilichkeit und des willkührlichen Verfahrens zu vermeiden. Der Ueberſetzer ſoll ſagen, was der Schriftſteller ſagte, und ſo, wie er es ſagte. Die Beurtheilung und Anwendung deſſelben gehört für ihn als Ueberſetzer nicht.

Dies, glaube ich, wären die nothwendigſten Eigenſchaften einer Ueberſetzung des A. T., die im Allgemeinen das Original treulich darſtellen, die nach Stoff und Form daſſelbe den Leſern einer andern Sprache mittheilen ſoll. Daß ſich übrigens noch nach verſchiednen Rückſichten und Beſtimmungen verſchiedne Arten der Bibelüberſetzung überhaupt, alſo auch des A. T. beſonders denken laſſen; daß eine andre Ausführung erfodert wird, um eine zum kirchlichen Gebrauch dienende Ueberſetzung aufzuſtellen; daß es ein andrer Zweck iſt, den Kennern unſrer Mutterſprache eine Ueberſetzung dieſer alten Urkunden in reinem Deutſch mitzutheilen; und daß eine erklärende Ueberſetzung noch wieder von dieſen beiden verſchieden ſeyn muß: das hat Herr Geh. Kirchenrath Griesbach ſehr einleuchtend auseinandergeſetzt [51]). Hier glaubte ich bloß das Allgemeine beſtimmen zu müſſen, da das Beſondre ſich leicht nach den beſondern Rückſichten aus dieſem Allgemeinen abſtrahiren läßt.

Eine Aufzählung der verſchiednen bisherigen guten, mittelmäſſigen und ſchlechten Verſuche, das A. T. zu überſetzen, woran unſer Zeitalter vorzüglich reich iſt, hoffe ich, werden mir die Leſer um ſo viel eher

[51]) Ueber die verſchiednen Arten deutſcher Bibelüberſetzungen, von D. J. J. Griesbach; im Repertor. f. bibl. u. morgl. Lit. Th. VI. S. 262. f.

eher erlassen, da das angefangene literarische Handbuch des Herrn Prof. Rosenmüller 52) zu einer vollständigen und beurtheilenden Uebersicht derselben Hoffnung macht. Eine blosse Aufzählung derselben würde ohnehin zu wenig belehrend seyn; und eine Musterung derselben die Grenzen dieser Schrift überschreiten. Für jetzt wird es hinreichen, bis das Rosenmüllersche Werk so weit gediehen ist, auf des ehrwürdigen Mössele neulich mit neuer Sorgfalt vermehrte Bücherkenntniß 53), und auf das Bauersche Handbuch der Hermeneutik des A. T. 54) zu verweisen.

§. 234.

Von Commentarien im Allgemeinen.

Ein Commentar ist eine ausführliche Erklärung oder Auseinandersetzung desjenigen, was der Schriftsteller in seiner Sprache vortrug, um den Lesern das Verständniß desselben zu erleichtern. Wenn der Scholiast bloß in der Kürze dunkle Ausdrücke durch deutlichere erklärt; historische Erläuterungen beifügt, wo er glaubt, daß es derselben bedarf, aber Alles nur bey Gelegenheit anbringt, nur nach Gutdünken, nur da, wo er Etwas zur Erklärung vorräthig hat; dagegen er andere dunkle Stellen, für welche er Nichts beizubringen vermag, übergeht: so

52) Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese, von E. F. C. Rosenmüller. Göttingen. 1797. f. bis jetzt zwey Bände.

53) J. Aug. Mössele's Anweisung zur Kenntniß der beßten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie. Vierte sehr vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. Leipzig. 1799. s. den Abschnitt: Exegetische Theologie.

54) Hermeneutica sacra V. T. pag. 314. squ.

ſo wird der Commentator ſeinen Schriftſteller Schritt für Schritt verfolgen; und Nichts aus der Acht laſſen, was zur Aufklärung deſſelben dienen kann. Er wird alſo nicht allein den Gedankengang ſeines Schriftſtellers deutlich entwickeln; und die Art, wie er von einem Factum zum andern, von einem Beweiſe zum andern, von einem Bilde zum andern, von einer Schilderung zur andern fortgeht, lichtvoll darzuſtellen ſuchen; das Verhältniß eines Hauptſatzes zu ſeinen Beweiſen gehörig andeuten: ſondern auch Alles, was zur Aufhellung irgend eines beſondern Factums, irgend eines Satzes, irgend eines Bildes unentbehrlich iſt, gehörig beibringen. Er wird alſo darin nach der Reihe anzugeben haben, was in dieſer ganzen Theorie als brauchbares Hülfsmittel für die Erklärung empfohlen iſt; wird alſo mit der Worterklärung beginnen, und ſo viel darüber anbringen, als nöthig iſt, um ſich von dem Sinn eines Wortes überhaupt, und von dem Sinn deſſelben, den es in einer beſondern Stelle hat, welche erklärt wird, einen richtigen und vollſtändigen Begriff zu machen; wird von der Sacherklärung, wo ſie durch den Inhalt des Textes nothwendig wird, ſo viel beibringen, als hinreicht, um die Sache, von der die Rede iſt, gehörig einzuſehen; um die Perſon, das Land, den Gegenſtand, deſſen erwähnt wird, gehörig kennen zu lernen. Ja, er wird, wo die Umſtände es nothwendig machen, über die ſpecielle Beſchaffenheit des zu behandelnden Textes und die beſondre Art des Vortrags ſo viel hinzufügen, als erfodert wird, um das, was dem Schriftſteller eigenthümlich iſt, aus dem richtigen Geſichtspunct zu betrachten. Bey geringern Schwierigkeiten wird er nur mit wenigen Worten verweilen;

bey

bey gröſſern wird er ſich eine gröſſere Ausführlichkeit keinesweges verdrieſſen laſſen. Er wird, um nicht entſcheidend abzuſprechen, jede Erklärung, welche er beibringt, mit den nöthigen Gründen unterſtützen; und, um das Anſehen zu vermeiden, als ob er ſich im Alleinbeſitz der richtigen Erklärung glaubte, auch andre wichtige Erklärungen, vorzüglich bey ſchwierigen Stellen zu Rathe ziehen, ihre Gründe prüfen und unparteiiſch abwägen. Aber auch nur das, was zum Verſtändniß des Schriftſtellers weſentlich erfodert wird, iſt hier beizubringen, und in der nöthigen Klarheit und Kürze beizubringen; jede unnöthige Weitſchweifigkeit, die die Sache nicht deutlicher macht, und jede Einmiſchung von Notizen irgend einer Art, die zum richtigern Verſtändniß des Vortrags, oder zur Anſicht der Art des Vortrags Nichts weiter beiträgt: ſondern nur dient, um dem Herzen des Commentators Luft zu machen, oder um Gelehrſamkeit zur Schau zu tragen, iſt vom Uebel. Unparteilichkeit gegen den Schriftſteller ſelbſt, den man erklärt; iſt eine weſentliche und unerläßliche Foderung, um ihn weder beſſer, noch ſchlechter darzuſtellen, als er in ſeinen Aeuſſerungen erſcheint, und um ſeinen Vortrag weder zu verſchönern, noch zu verſchlimmern; um ihm keine Meinung abzuſprechen, welcher er doch unläugbar ergeben iſt, und keine anzudichten, die ihm gänzlich fremd war; mag dasjenige, was der Schriftſteller nun behauptet, wahr oder falſch, alt oder neu, anſtöſſig oder unverdächtig, gut oder ſchlecht geſagt ſeyn: das iſt für ihn als Interpreten gleich viel: da er nur für die richtigere oder unrichtigere, genauere oder oberflächlichere Interpretation ſeines Schriftſtellers verantwortlich ſeyn kann; keinesweges aber für deſſen Behauptungen

gen und Meinungen, für deſſen ädlere oder unädlere Art des Vortrags und der Darſtellung. Mit dieſer Unparteilichkeit wird Conſequenz in der Behandlung des Schriftſtellers nothwendig verbunden ſeyn müſſen, um nicht an dem einen Ort eine Deutung zu verwerfen, welche man an dem andern annehmlich, und aus Gründen annehmlich fand; oder, um nicht in völlig ähnlichen Fällen ein ganz entgegengeſetztes Verfahren zu beobachten. Je vollſtändiger, verſtändlicher, beſtimmter, genauer nun der Commentator alles das vorträgt, was zum Verſtändniß ſeines Schriftſtellers erfodert wird; je mehr er die Leſer in den Schriftſteller gleichſam hineinführt; und je vertrauter die Bekanntſchaft mit demſelben iſt, welche er durch ſeine Erklärung vermittelt: deſto gröſſer iſt der Werth ſeines Commentars.

§. 235.

Von Commentarien des A. T. beſonders.

Kaum möchte es nach dieſer Auseinanderſetzung noch einiger Worte über die Eigenſchaften eines Commentars für die hebräiſchen Schriften bedürfen: da im Weſentlichen dieſe Eigenſchaften mit dem, was man von einer guten Erklärung griechiſcher und römiſcher Schriftſteller fodert, völlig übereinkommen. Nur das Eigenthümliche, was der Schriften des A. T. beſondern Charakter ausmacht, möchte hier noch ein Paar beſondre Vorſchriften; nur die Abwege, auf welche ſo manche Commentatoren unſeliger Weiſe gerathen ſind, möchten hier noch einige Vorſichtsregeln nothwendig machen. 1) Je mehr ſich die Sprache dieſer Bücher von der unſrigen entfernt; je mehr die Gegenſtände aller

Art, welche hier berührt werden, aus unserm Gesichtskriſe entlegen ſind: deſto nothwendiger iſt die Foderung an den Commentator, bey Allem, was er hier zur Sprach- und Sacherläuterung beibringt, die gröſßte Vorſicht zu beobachten, und aus den lauterſten Quellen zu ſchöpfen. Was hiezu erfodert wird, iſt nach dem ganzen allgemeinen Theil dieſer Hermeneutik zu entſcheiden. 2) Je mehr der Geiſt des Orients, der in dieſen Schriften unverkennbar iſt, von dem Genius unſrer Schriftſteller ſich unterſcheidet; je verſchiedner und origineller hier die Arten des Vortrags und der Darſtellung ſind: deſto nothwendiger iſt es für den Commentator, den Geiſt dieſer Schriften gehörig darzuſtellen, und das Eigenthümliche jeder noch ſo verſchiednen Art des Vortrags gehörig ins Licht zu ſetzen. Hiezu glaube ich im ganzen ſpeciellen Theil dieſer Theorie Materialien geliefert, und zur Anwendung derſelben angeleitet zu haben. 3) Die weitſchweifigen, überladenen Commentare der Vorzeit, die oft mehr dogmatiſirten und polemiſirten, als erklärten; und oft eher alles Andre herbeizogen, was einigermaſſen ſich bey Gelegenheit eines Textes denken und erinnern ließ, als was zur Aufklärung der Sache gehörte: machen es hier vorzüglich nothwendig, eine ſtrenge Oekonomie in dem, was beigebracht wird, und eine ſorgfältige Auswahl desjenigen allein, was dem Schriftſteller ſelbſt mehr Licht geben, oder die richtige Anſicht von ſeiner Art des Vortrags befördern kann, aufs dringendſte zu empfehlen. 4) Die Einſeitigkeit der Commentare in Schulcenſiſcher Manier, die auf der einen Seite faſt nur Worterklärung beibrachten, und Sacherklärung und Rückſicht auf den Geiſt des Schriftſtellers und die Art des Vortrags

faſt

faſt gänzlich vernachläſſigten; und dabey auf der andern Seite theils in dieſer Worterklärung allein das Arabiſche mit Hintanſetzung der anderweitigen Hülfsmittel hervorzogen; theils ihren Text mit ſeltener, bewundernswürdiger, nur nicht an dieſem Ort gehörig angebrachter Wortgelehrſamkeit überſchwemmten: macht hier die Vorſchrift nothwendig, daß man in Benutzung dieſer ſo verſchiednen Hülfsmittel überall das gehörige Verhältniß beobachten, keines auf Koſten der andern hervorziehen, keins zum Vortheil der andern vernachläſſigen, oder herabſetzen möge; daß man beſonders gelehrte und ausführliche Unterſuchungen über einzelne Wörter und Redensarten, und ihren verſchiedenen Gebrauch, wenn ſie Nichts zur Aufklärung der Stelle beitragen, bey welcher ſie angebracht werden, lieber ins Lexikon, oder in eigne philologiſche Diſſertationen verweiſe, als den Commentar damit überlade, ſeinen Umlauf erſchwere, und die Leſer unnöthiger Weiſe aufhalte. 5) Die groſſe Einſeitigkeit mehrerer Commentatoren, welche entweder oft eine alte Erklärung bloß deswegen verwerfen, oder doch aus der Acht laſſen, weil ſie alt iſt, und nur neuen Erklärungen nachjagen, oder nur die alten Erklärungen vorziehen, die neuen unbedingt verwerfen; welche entweder ins A. T. gewiſſe dogmatiſche Lieblingsideen hineintragen, und ſich wenigſtens das Anſehen geben, ſolche aus demſelben zu beweiſen, oder durch Künſte aller Art die alten jüdiſchen Religionsideen aus demſelben herausdiſputiren, und den alten ehrwürdigen Schriftſtellern ihre neuern Meinungen und Hypotheſen unterſchieben: macht es hier vorzüglich nothwendig, jene §. 234. erwähnte Unparteilichkeit und Freiheit von allen vorgefaßten Meinungen jedem Erklärer aufs

angelegentlichſte zu empfehlen. Mag nun bey ſolcher unparteiiſchen Erwägung der Schriftſteller mit irgend einem ältern oder neuern Syſtem harmoniren, oder nicht; orthodox befunden werden, oder das Gegentheil; mag ſeine Moral ſtreng, oder lax erſcheinen: gilt hier gleich viel. Der Erklärer als Solcher kann und ſoll es nicht verantworten. 6) Das ungleichartige Verfahren mancher Commentatoren, welche in der einen Stelle liberal verfahren, und in der andern, wo ihr Syſtem es mit ſich bringt, von ihrem Glauben an wirkliche Gotteserſcheinungen, an buchſtäbliche Weiſſagungen auf Chriſtum, u. dergl. nicht das Mindeſte nachlaſſen: macht es endlich nothwendig, hier vorzüglich die ſtrengſte Conſequenz in der Behandlung dieſer ehrwürdigen Urkunden einzuſchärfen. Die Verſchiedenheit der Behandlung, welche verſchiedne Arten des Textes nothwendig machen, iſt von einem ſolchen Mangel an Uebereinſtimmung in den Grundſätzen und in dem Verfahren, das ſich jene Commentatoren zu Schulden kommen laſſen, weſentlich unterſchieden.

Auch hier glaube ich die Aufzählung und Muſterung der verſchiednen, in ältern und neuern Zeiten erſchienenen Commentare über das A. T. dem Roſenmülleriſchen Handbuch überlaſſen zu müſſen, deſſen Fortſetzung hiezu Hoffnung macht. Bis dahin mag es auch hier genug ſeyn, auf die Baueriſche Aufzählung derſelben 55) zu verweiſen.

Nur dies Eine muß ich noch erinnern, wie ſehr es zu wünſchen iſt, daß die groſſe Menge der bibliſchen Ueberſetzungen und Commentare, womit beſonders Deutſchland in neuern Zeiten überſchwemmt iſt,

55) Herm. ſ. V. T. pag. 322. ſqu.

iſt, die ſich über ganze Bücher des A. T. verbreiten, und oft kein andres Verdienſt haben, als Zuſammenſtellung deſſen, was bisher darüber geſchrieben iſt, ohne Einmiſchung eines eignen Urtheils und ohne die Exegeſe ſelbſt dadurch weiter zu bringen, nach und nach wieder abnehmen möchte; und daß man dafür theils mehrere wirklich muſterhafte Ueberſetzungen, die wahre Abdrücke des Originals ſind, ausfertigen, theils bloß gewiſſe ſchwierige Stellen durch einzelne, wenn gleich kleinere Beiträge, die in der That belehrend ſind, aufhellen möge!

§. 236.

Vom Gebrauch der Ueberſetzungen und Commentarien für die Exegeſe.

Dieſe Ueberſetzungen und Commentarien zum A. T. können nun auch dem Exegeten einen mannichfaltigen Nutzen gewähren. Nur ſind ſie unter den in der ganzen Theorie aufgeführten Hülfsmitteln für den Exegeten nicht mit erwähnt, theils, weil ſie gleichſam das Ende aller vorhin angegebenen Operationen enthalten: indem eine gute Verſion und ein guter Commentar von allen angegebenen Hülfsmitteln auf die angezeigte Weiſe Gebrauch machen muß; theils, weil von dem Gebrauch derſelben nicht eher geredet werden konnte, als die Idee einer guten Verſion und eines guten Commentars vorangeſchickt war; dieſe aber ſich nicht eher angeben ließ, als Alles, was theils die Hülfsmittel zur Erklärung des A. T., theils die rechte Anſicht von einzelnen Theilen deſſelben betrifft, in der nöthigen Vollſtändigkeit vorangegangen war. Indeß, wenn gleich Alles, was vorhin abgehandelt iſt, den Erklärer nur eigentlich in den Stand ſetzen ſoll, eine gute

Version und einen guten Commentar auszufertigen: so kann es doch nicht überflüssig seyn, auch darüber ein Paar Worte hinzuzufügen, wie man sich selbst einer schon vorhandenen Version, und eines vorhandenen Commentars als eines Hülfsmittels zu diesem Zweck zu bedienen hat. 1) Je schwieriger das Geschäft der Interpretation besonders für den Anfänger ist: desto wichtiger ist es für ihn, eine Uebersetzung oder einen Commentar zu Rathe zuziehen, um sich die rechte Methode, gut zu erklären und zu übersetzen, zu abstrahiren; um gleichsam die Kunstgriffe, auf welche es hier ankömmt, seinem Muster abzulernen. 2) Je schwerer es hält, sich durch einzelne Dunkelheiten herdurchzuarbeiten, und bey schwierigen und verwickelten Fällen sich zu rathen, oder zu entscheiden: desto wohlthätiger ist es, an der Version oder dem Commentar, den man zu Rathe zieht, einen treuen Führer und Wegweiser zu haben, vorzüglich wenn die Vorarbeiten so vieler Jahrhunderte darin benutzt sind: da doch die vereinten Bemühungen Mehrerer aller Wahrscheinlichkeit nach mehr leisten werden, als die Bemühungen eines Einzigen. 3) Aber es wird auch grosser Vorsicht beim Gebrauch der Versionen und Commentare bedürfen, daß er nicht gerade seinen Zweck verfehle. α) Man sey vor Allem sorgfältig in der Auswahl der Uebersetzungen und Commentare, welche man zu Rathe zieht; und bediene sich nur solcher, die nach der (§. 232—235.) angegebenen Idee in der That als Muster der Interpretation dienen können. Und fände man gleich keine, die jener Idee ganz in allen Stücken entsprächen: so würden doch solche unter mehreren auszuwählen seyn, die ihr am nächsten kämen. β) Man halte die zu Rathe

the gezogene Ueberſetzung oder den Commentar keinesweges für infallibel, und laſſe ſich dadurch nicht abhalten, mit eignen Augen zu ſehen: ſondern man prüfe mit Sorgfalt, wähle oder verwerfe nach Gründen; man laſſe ſich nicht durch dieſe Hülfe in ſeiner Gemächlichkeit beſtärken: ſondern benutze nur dies Hülfsmittel, um ſich deſto eher zu eignen Anſtrengungen, eignen Uebungen in der Erklärung geſchickt zu machen. γ) Selbſt nach vorgenommener Auswahl einer guten Ueberſetzung und eines guten Commentars verlaſſe man ſich doch nicht zu einſeitig auf einen einzigen Verfaſſer allein, vorzüglich wenn er andre Meinungen gar nicht erwähnt: ſondern vergleiche auch zur Zeit andre, die eine andre Anſicht von der Sache erlangt haben, und wähle das Beßte nach Gründen. So wird man bald Michaelis, bald Eichhorn, bald Dathe, bald Hufnagel, bald Hezel, bald Roſenmüller, bald Eckermann, bald Nachtigal vorzüglicher finden; und eben durch dieſe Auswahl des Beßten und Brauchbarſten ſich zu einem gründlichen und liberalen Ausleger bilden!

§. 237.

Schluß des Ganzen. Ein Wort über die moraliſche Interpretation.

Hiemit glaube ich nach meinen Kräften dasjenige geleiſtet zu haben, was man in einer Theorie der Interpretation des A. T. zu leiſten hat. Möchte es mir gelungen ſeyn, manchen Punct deutlicher, als es bisher geſchehen war, ins Licht zu ſetzen, andre vollſtändiger, andre gründlicher abzuhandeln! Und möchte es mir gelingen, hiedurch liberale und unſern Zeiten angemeſſene Grundſätze für Behand-

lung des A. T. mehr in Umlauf zu bringen; und zugleich den streng wissenschaftlichen Gang bey diesem schwierigen Geschäfte zu befördern! Es lassen sich jetzt freilich noch manche Rücksichten bey der Behandlung des A. T. denken; aber was etwa davon zu sagen wäre, gehört meiner Meinung nach nicht mehr für den Interpreten, als Solchen; kann also unter der Rubrik der Hermeneutik nicht mehr aufgeführt werden: sondern gehört in ein andres Feld. Der Historiker kann nun, wenn ihm der Interpret vorgearbeitet hat, fragen: was eigentlich das Wesentliche der Geschichte der Hebräer ausmacht, und in welchem Verhältniß dieselbe zur Geschichte andrer alter Nationen steht. Der Philosoph kann nach den Vorarbeiten des Interpreten sich die Frage vorlegen, welche Stufe der Geistesbildung die Hebräer je erlangt haben; wie weit ihre moralische, wie weit ihre religiöse, wie weit ihre literarische Cultur gegangen ist; und er findet in den Nachlässen dieser Nation, wenn gleich keine vollständige Beantwortung derselben, doch schätzbare Beiträge dazu. Der Aesthetiker untersucht nach den Vorarbeiten des Interpreten, welcher Werth den hinterlassenen Resten der hebräischen Dichter im Ganzen, wie im Einzelnen zuzuschreiben ist; in welcher Dichtungsart sich die Hebräer vor Andern ausgezeichnet haben; in welchem Verhältniß ihre Dichtungen zu diesen poetischen Nachlässen andrer Nationen stehen? Der Dogmatiker untersucht, wenn er über die Erklärung einzelner Stellen, wie ganzer Bücher eins geworden ist, ob er hier Stoff finde, entweder irgend ein neues Dogma in sein Lehrgebäude aufzunehmen, oder ein altes mit neuen Beweisen, neuen Gründen zu unterstützen; oder er untersucht das Verhältniß der

Dog-

Dogmen, die er im A. T. etwa aufgestellt findet, zu den Lehrsätzen, die das N. T. darbietet. Endlich, da doch ein Mahl das A. T. immer noch als ein wichtiger Theil der religiösen Urkunden auch von Christen betrachtet wird, und noch immer als Religionsbuch in den Händen des gemeinen Mannes ist: gehört es für den Homileten und Asketen, zu fragen, was in den Schriften der Hebräer als Lehre, als Beispiel, als Ermunterung noch jetzt im Volksunterricht anwendbar ist, und was am beßten mit Stillschweigen übergangen wird. Aber alle diese Fragen können den Exegeten als Solchen nicht weiter angehen.

Ihm würde also auch als Solchem die Frage nicht weiter wichtig seyn, was von der neuerlich in Anregung gebrachten sogenannten moralischen Interpretation zu halten ist: da doch genau genommen dasjenige, was man darunter versteht, nicht eigentlich den Namen Interpretation nach Allem, was in dieser ganzen Theorie darüber beigebracht ist, verdienen, sondern nur Accommodation, nur Anwendung genannt werden kann; wodurch die vorhergehende Interpretation keinesweges ausgeschlossen würde. Allein die starken Aeusserungen des ehrwürdigen Weisen, der in seiner bekannten Schrift 56) den Stoff zu diesen mannichfaltigen Erörterungen darüber darbot; und der Misbrauch, welchen mehrere Schriftausleger mit jenen aufgestellten Grundsätzen unläugbar getrieben haben, da sie blosse Accommodation, blosse Anwendung eines Textes, der etwas Anwendbares ent-

56) Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, vorgestellt von Immanuel Kant. Königsberg. 1793. S. 150. f.

enthalten sollte, aber nach der grammatischen Interpretation nicht enthielt, für Interpretation selbst auszugeben versuchten: machen es auch dem Interpreten als Solchem nothwendig, hievon einige Notiz zu nehmen; und die Geschichte der letzten sechs Jahre bezeugt es auch hinlänglich, wie viele Exegeten der ältern wie der neuern Partey davon Notiz genommen haben. Der Interpret als Solcher kennt mit dem angeblich moralischen Ausleger keinesweges den nämlichen Zweck; und kann also auch nicht die nämlichen Mittel wählen, welche jener zu ergreifen für gut befindet. Der moralische Ausleger geht an diese Schriften in der Voraussetzung, daß er Urkunden einer den Menschen zu Händen gekommenen Offenbarung behandelt, die zu einem praktischen Zweck gegeben sind. Und in dieser Voraussetzung deutet er diese Bücher zu einem solchen Sinn, der mit den allgemeinen praktischen Grundsätzen einer reinen Vernunftreligion zusammenstimmt; der also durchaus etwas Anwendbares für alle die enthält, welche dieselben als Offenbarungsurkunden ansehen. Der Interpret im eigentlichen Sinn dieses Worts, oder der grammatisch-historische Schriftausleger geht zu diesen Büchern ohne alle Voraussetzung; allein mit Kenntnissen zum Verstehen derselben, und mit Geschicklichkeit, sich dies Verständniß zu eröffnen, ausgerüstet; und wünscht erst durch seine Operationen, die auf einem wissenschaftlichen Grunde beruhen, zu erfahren, was in diesen Schriften eigentlich enthalten seyn möge; und ob das, was darin enthalten ist, mit den Principien einer reinen Vernunftreligion verträglich seyn wird, oder nicht? Dies letztere kann sich aber bey ihm unmöglich ergeben, so lange nicht die erste Bemühung vorausgegangen

gangen ist. Ob nun das, was sich als Resultat seiner hermeneutischen Operationen ergiebt, in der That mit den Grundsätzen einer allgemeinen moralischen Religion zusammenstimme, oder nicht: darüber ist er als Interpret gänzlich unbekümmert. Nur als Mensch, der gewisser religiöser Urkunden bedarf; nur als Philosoph, der über die moralische und religiöse Cultur alter Völker Untersuchungen anstellt, kann er darnach fragen. Uebrigens kann nun der Interpret, dessen Geschäft bloß ist, den Sinn jener alten Urkunden nach bestem Vermögen zu entziffern, es gar gerne leiden, daß man den Text, welchen er interpretirt, jene religiösen Urkunden der Hebräer, auf mancherlei Weise und zu verschiedenen Zwecken gebraucht. Er kann es gerne sehen, wenn man in diesen Urkunden, deren Sinn er enträthselt hat, noch nach dieser Erklärung Stoff genug zu mannichfaltigen und fruchtbaren Anwendungen im Volksunterricht findet; ja, er kann Nichts dagegen haben, wenn man von einzelnen Ausdrücken, von ganzen Sätzen, ganzen Erzählungen, ganzen Liedern, die nach ihrem wahren grammatisch-historischen Sinn genommen weniger fruchtbaren Inhalts sind, nach einer mehr witzigen, als wahren Deutung eine solche Anwendung macht, wodurch selbst diese Stellen fruchtbar und lehrreich werden. Doch kann er dies nur so lange ansehen, als man sich damit begnügt, dies eine moralische Anwendung, oder Accommodation zu nennen, wodurch der grammatisch-historischen Interpretation kein Eintrag geschieht. Aber er protestirt dagegen, und nimmt seine ganze auf Principien beruhende Theorie der Interpretation in Schutz, sobald man ihm jene blosse Anwendung als wirkliche Interpretation aufdringen will.

Dies,

Dies, glaube ich, ist in der Kürze der Gesichtspunct, aus welchem diese neuerlich erhobenen Streitigkeiten zu betrachten sind: und es scheint auch, daß die verschiednen Erörterungen dieser moralischen Auslegung von beiden Seiten allmählich mehr und mehr die Auffassung dieses richtigen und einzigen Gesichtspuncts vorbereitet haben 57). Und so möchte es auch bey dieser Streitigkeit, wie bey so mancher andern, die in ältern oder neuern Zeiten geführt ist, der Fall seyn, daß der ganze Streit aufhören muß, so bald man von beiden Seiten den Streitpunct gehörig festgesetzt hat; sobald man nur von beiden Seiten einander gehörig versteht!

57) Wer Lust hat, das zu vergleichen, was von beiden Seiten über die moralische Exegese in den *letzten* Jahren beigebracht ist, findet es in grosser Vollständigkeit angegeben in Flügge's Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Hannover. 1796. S. 98 – 169. Th. II. oder Erste Fortsetzung. Hannover. 1798. S. 1 — 78.

Erſtes Regiſter,

welches die angeführten bibliſchen Stellen enthält.

NB. a bezeichnet den erſten Band, b den zweiten.

Erſtes Buch Moſes.

I, 1. - II, 3. b. Seite 563.
I, 1. - III, 24. b. 174.
I, 10. a. 372.
— 26. b. 182.
II. III. b. 557. 558.
II, 2. b. 19.
— 3. a. 282. 283.
— 8. a. 433.
— 17. a. 498.
— 21. a. 274.
III. b. 558. 562. 568.
— 3. 4. a. 360.
— 8. a. 372.
— 15. b. 494.
— 21. b. 180.
IV, 3. 4. b. 184.
— 4. b. 561.
— 5. 6. a. 173.
— 6. b. 218.
— 9. b. 180. 218.
— 10. 11. b. 218.
— 11. b. 20.
— 15. a. 386.
— 23. b. 209. 321. 363.
— 24. a. 386.
V. b. 233.
— 1. b. 213.
— 24. b. 179.
— 29. b. 209.
VI - IX. b. 288.
VI - VIII. b. 563.
VI, 2. a. 386.
— 5. b. 288.
— 6. 7. b. 181.
— 7. b. 288.
— 9. b. 182. 213. 288.
— 12. 13. b. 288.
— 14. b. 180.
— 17. b. 288.
— 19. 20. b. 288.
— 22. b. 288.
VII, 1. 2. 3. 4. 5. b. 288.
VIII, 1. a. 402.
— 20. 21. b. 184.
— 22. a. 273.
IX, 13. b. 219.
X. b. 46. 70.
— 22. a. 252.
— 25. 26. a. 217.
— 25. a. 498.
— 30. a. 218.

XI, 1-9. b. 563.
— 3. a. 273.
— 5. b. 181.
— 7. b. 180. 182. 219.
— 9. b. 209.
— 17. b. 183.
XII, 1. b. 220.
XIII, 14. b. 494.
XIV, 13. a. 126.
XV, 1. b. 21. 26. 562.
— 2. a. 372. 385. 404.
— 12. b. 20.
— 13. b. 273.
XVI, 12. b. 273.
— 14. b. 209.
XVII, 1. b. 562.
— 4. b. 267. 564.
— 17. b. 293.
— 19. b. 293.
XVIII. b. 184.
— 1. 2. b. 130.
— 1. b. 562.
— 2. a. 481.
— 12-15. b. 293.
— 20. b. 181.
— 21. b. 182.
— 24. a. 172.
XIX, 1-26. b. 559.
— 1. b. 292.
— 12. b. 179.
— 26. b. 261.
— 29. 30. b. 292.
XXI, 6. b. 293.
— 17-19. b. 179.
— 19. b. 220.
— 22. b. 182.
— 31. b. 209.
XXII. b. 559.
— 9. a. 380. 390.
— 17. b. 22. 26.
— 20. a. 433.
— 22. a. 267.
XXIII, 17. b. 209.
XXIV, 10. b. 22. 26. 311.
— 25. a. 386.
XXV, 1. a. 433.
— 19. b. 213.
— 22. b. 267.
— 23. b. 273.
— 25. a. 189. 233.
— 26. b. 564.
— 30. a. 386.
XXVI, 33. b. 209.
XXVII, 12. a. 397. 404.
— 15. b. 275.
— 41. a. 379.
XXVIII, 12. a. 242.
— 13. b. 275.
— 18. b. 210.
— 19. b. 293.
XXX, 41. 42. a. 386.
XXXI, 10. a. 392.
— 42. b. 21.
— 47. a. 253. b. 210.
XXXII, 28. a. 391.
— 29. a. 144. b. 267. 293.
XXXIV, 8. a. 403.
XXXV, 10. b. 293.
— 11. b. 275.
— 15. b. 293.
XXXVII, 27. 28. a. 221.
XLI, 43. a. 340.
— 45. a. 368.
XLII, 23. a. 165.
— 38. b. 21.
XLV, 8. a. 172.
— 26. a. 257. 258.
XLIX. b. 217. 366. 367.
— 1. b. 273. 363.
— 6. a. 367.
— 8. b. 494.
— 10. a. 62.
— 11. b. 328.
— 12. a. 392.
— 14. a. 379.
— 17. a. 397.

XLIX,

XLIX, 21. a. 379.
— 23. a. 379.
L, 15. a. 379.
Zweites Buch Moſes.
I, 7. b. 22.
— 11. a. 373.
— 13. a. 397. 402. 404.
— 16. a. 373.
— 19. a. 397.
II, 1. b. 267. 562.
— 25. a. 373.
III. b. 276.
— 1. b. 562.
— 7. b. 281.
— 18. b. 275.
— 21. 22. b. 275. 276.
IV, 16. b. 398.
V, 3. b. 275.
— 7. a. 404.
— 21. a. 366.
VII - XIV. b. 562.
VII, 1. 2. b. 398.
— 3. b. 180.
— 11. b. 269.
— 17. b. 311.
IX, 6. b. 22.
X, 2. a. 235.
XI. XII. b. 276.
XI, 2. b. 275.
XII, 2. a. 281.
— 17. a. 282.
— 36. b. 276.
— 37. b. 310.
XIII, 12. a. 386.
— 21. 22. b. 266.
XIV. b. 309.
— 7. b. 310.
— 28. b. 310.
XV. b. 217. 329. 367.
— 1. b. 209. 363.
— 25. b. 268.
XVII, 5. 6. b. 263.
— 7. b. 209.
XIX. XX. b. 562.
XIX, 4. b. 19.
XXII, 24. 25. b. 131.
XXVIII, 28. a. 392.
XXXII, 4. a. 392.
— 22. a. 497.
— 25. a. 367.
— 32. b. 19.
— 33. b. 209.
XXXIII, 23. a. 370.
Drittes Buch Moſes.
V, 1. b. 21. 26.
— 9. a. 497.
XIII, 49. a. 295.
XIV, 9. a. 283.
— 37. a. 295.
XIX, 10. a. 235.
— 11. a. 282.
XX, 20. 21. a. 385.
XXIII, 10. b. 129.
XXVI, 3. b. 227.
— 6. b. 21.
Viertes Buch Moſes.
IV, 26. a. 282.
VI, 25. b. 29.
X, 35. 36. b. 209.
XI, 25 - 29. b. 400.
XIX, 2. a. 392.
XXI, 14. b. 213.
— 17. b. 363.
— 27. b. 213. 363.
XXIII, 28. a. 433.
XXIV, 3. b. 402.
XXXI. b. 227.
XXXIII, 50. b. 276.
Fünftes Buch Moſes.
I, 3. b. 234.
— 6. b. 211.
II. III. b. 227.
IV, 20. b. 17.
— 24. b. 20.
V. 1. a. 282.
VI, 13. a. 491.

VII, 13. a. 386.
— 14. a. 385.
VIII, 3. a. 481.
— 4. b. 258.
— 16. a. 481.
IX, 5. b. 279.
— 6. b. 18.
XI, 14. b. 130.
XII, 2. b. 279.
XVI, 9. b. 129.
XVIII, 15. b. 399. 494.
— 16. b. 494.
— 18. 19. b. 399. 494.
XXIV, 12. 13. b. 131.
— 21. a. 235.
XXV, 4. b. 131.
XXVII, 1. b. 210.
— 12. 13. b. 78.
XXVIII. b. 227.
— 48. b. 17. 24.
XXIX. b. 227.
XXXI, 3. b. 276.
— 22. b. 211.
— 26. b. 210.
XXXII. b. 217. 367.
— 1. b. 363.
— 5. a. 392.
— 28. a. 294.
XXXIII. b. 217. 367.
— 1. b. 363.

Joſua.

III. IV. b. 311.
III. b. 562.
— 13. b. 265.
— 16. b. 265.
IV, 1. b. 281.
— 2. b. 210.
— 3. a. 360.
V, 9. b. 209.
VII, 1. b. 228.
— 7. b. 228.
— 25. a. 236.
— 26. b. 210.
VIII, 18. a. 365.
— 30. b. 210.
— 33. b. 78.
IX, 5. a. 404.
X. b. 228.
— 10. b. 562.
— 11. b. 265.
— 12. a. 240. 494. b. 209.
— 13. b. 213.
XI, 6. 9. a. 366.
XIII - XIX. b. 51.
XVIII, 4. b. 211.
— 8. 9. b. 211.
XXIV, 25. 26. b. 211.
— 27. b. 20. 25. 218.

Richter.

II, 4. b. 209.
— 10. b. 227.
III, 11. b. 235.
— 12. b. 227.
IV, 2. b. 227. 325.
— 5. b. 210.
— 6. 7. b. 78.
— 12. 14. b. 78.
V. b. 217. 366.
— 1. b. 209. 363.
— 7. b. 328.
— 28. a. 168.
— 31. b. 235.
VI, 1. b. 227.
— 11. b. 282.
— 14. b. 282.
VII, 9 - 14. a. 221.
— 25. b. 325.
VIII, 2. a. 235.
— 7. b. 18.
— 21. a. 184. b. 325.
— 28. b. 235.
IX, 7. b. 78.
— 8. b. 573. 576.
— 16 - 20. b. 576.
XII, 6. a. 247.
XIII, 1. b. 267.

XIV.

XIV, 8. b. 609.
— 14. b. 605. 608.
XV, 4. b. 130.
— 17. 18. b. 209.
— 20. b. 262.
XVI, 17. a. 433.
XX, 16. a. 236.

Ruth.

III, 15. a. 184.

Erſtes Buch Samuels.

I, 1. b. 267.
— 2. a. 498.
— 7. a. 495.
— 18. a. 173. 233. 364.
— 20. a. 143.
II, 1. b. 218. 363.
— 4-7. b. 321.
— 10. b. 367.
— 30. b. 273.
III, 2. a. 366.
— 8. a. 172.
— 14. a. 188.
— 20. b. 399.
IV, 2. b. 228.
— 7. a. 360.
— 10. b. 228.
— 18. b. 235.
V. VI. b. 269.
V, 5. b. 209.
— 6. b. 269.
VI, 6. a. 235.
— 12. a. 146.
— 19. a. 374.
VII, 3. b. 228.
— 10. b. 228.
VIII, 7. b. 282.
IX, 9. b. 399.
— 26. 27. b. 131.
X, 5. 6. b. 400.
XIII, 13. b. 228. 277.
XV, 24. 25. 26. b. 277.
XVI, 1. b. 277.
— 14. b. 180.
XVII, 6. a. 365.
— 18. a. 367. 430.
— 40. a. 402.
XIX, 5. b. 359.
XXI, 8. a. 430.

Zweites Buch Samuels.

I, 17. b. 337. 363.
— 19. b. 366.
VII. b. 285.
— 12. b. 494.
X. b. 285.
— 1. b. 286.
— 4. b. 286.
XI, 2. b. 131.
— 13. a. 495.
XII, 1. b. 573.
XIV, 19. b. 21.
XVII, 11. b. 22.
XXII, 5. a. 193. 373.
— 12. a. 192.
XXIV, 1. b. 228. 289.
— 14. b. 228.
— 15. b. 183.
— 16. 17. b. 290.
— 22. b. 131.
— 25. b. 290.

Erſtes Buch der Könige.

V, 20. b. 152.
— 31. a. 185.
VI. b. 229.
VIII. b. 229.
— 32. a. 360.
IX, 25. b. 229.
— 26. b. 80.
X, 1. b. 80. 605.
— 22. b. 80.
XI, 41. b. 214.
XIV, 10. b. 273. 441.
— 19. b. 214.
— 29. b. 214.
XV, 16. b. 293.
— 28. b. 294.
— 32. 33. b. 293.

XV, 33. b. 294.
XVI, 6. b. 294.
— 23. b. 294.
— 24. a. 277.
— 31. b. 152.
XVII, 1. b. 152.
— 4. 6. b. 261.
— 14. 16. b. 258.
XX, 21. b. 441.
XXII. b. 292.
— 19. b. 441.
— 32. 33. b. 290.
— 49. b. 290.

Zweites Buch der Könige.

II, 11. b. 266.
— 20. b. 268.
III, 4. a. 404.
— 17. b. 441.
IV, 14. b. 269.
— 19-37. b. 269.
— 34. b. 264.
VI, 5. 6. b. 264.
XII, 5. b. 288.
XIV, 7. b. 292.
— 9. b. 223. 573.
XV-XVII. a. 64.
XVII, 3. 5. b. 455.
— 7. b. 228.
— 24. a. 277.
— 25. 28. a. 278.
XVIII, 21. b. 223.
XIX, 3. a. 373. b. 223.
— 15. b. 228.
— 35. b. 228. 562.
XXII, 11. b. 223.
— 19. b. 223.
XXIII, 29. b. 152.
XXIV, 20. b. 229.
XXV. b. 389.
— 3. b. 389.

Erſtes Buch der Chronik.

X, 6. b. 21. 26.
XIII, 8. a. 373.
XV, 20. a. 373.
— 27. a. 141. 168. 373.
XVI, 4. b. 229. 378.
XVII. b. 285.
XIX. b. 285.
— 1. b. 286.
— 4. b. 286.
XXI, 1. b. 289.
— 16. b. 290.
— 23. b. 131.
— 26. b. 290.
XXIII, 3. b 229.
XXIV. XXV. b. 229.
XXIX, 29. b. 214.

Zweites Buch der Chronik.

V. VI. b. 229.
VIII, 12. b. 229.
XII, 15. b. 214.
XV, 8. b. 400.
— 19. b. 293.
XVI, 1. b. 293.
— 11. b. 214.
XVII-XX. b. 292.
XVIII, 31. 32. b. 290.
XX, 37. b. 290.
XXIV, 5. b. 288.
XXV, 11-14. b. 292.
XXVIII, 20. b. 454.
XXIX-XXXI. b. 229.
XXXII, 1. b. 454.
XXXV, 20. b. 152.
— 23. 25. b. 388.
XXXVI. b. 389.
— 17. b. 389.

Eſra.

I, 9. a. 397.
IV. a. 278.
— 7. a. 271.
— 8. 10. a. 340.
VIII, 21. b. 216.
IX, 1. b. 216.

Nehemia.

I, 2. b. 216.

V,

V, 19. b. 216.
VI, 13. b. 400.

Eſther.

II, 1. a. 282.

Hiob.

I, 6. b. 384.
III, 13. b. 351. 563.
IV, 8. b. 18. 24.
— 12. b. 367.
— 20. a. 134.
VII, 19. a. 499.
IX, 21. 22. b. 351.
— 21. b. 563.
XII, 7. b. 24.
XIII, 13. b. 359.
XV, 27. a. 149. 151.
XIX, 22. a. 499.
— 25. b. 386.
XXI, 23. a. 141.
XXII, 2. b. 328.
XXVIII, 16. 19. a. 185.
XXX, 6. b. 385.
XXXIII, 25. a. 141.
XXXVI, 11. a. 152.
XXXVII, 20. a. 239.
XXXVIII-XLI. b. 331.
XXXVIII, 4. b. 326.
— 11. b. 326.
— 30. a. 149. 151.
— 35. b. 323.
XL, 15. b. 386.
— 25. b. 386.
XLI, 9. a. 149. 151.
XLII, 6. b. 331.

Pſalmen.

I, 4. b. 132.
— 5. a. 171.
II. b. 377. 470. 479. 502.
— 3. b. 328.
— 4. b. 19.
— 5. 7. b. 328.
III, 8. b. 372.
IV, 2. a. 239. b. 372.
V, 9. a. 481.
VI, 2. b. 342.
VII, 10. b. 21.
— 13. b. 19.
— 14. b. 355.
VIII, 2. a. 496.
IX, 6. b. 19.
— 13. a. 239.
X, 2. a. 188.
— 17. a. 380.
XI, 1. b. 372.
— 4. b. 19.
— 6. b. 28.
XIII, 2. b. 19.
XV. 1. XV. b. 337.
— 1. b. 324.
— 2. a. 172.
XVI. b. 469. 470. 475. 477.
— 10. b. 341.
XVII, 8. b. 20.
XVIII, 3. b. 20. 372.
— 5. 6. b. 563.
— 5. a. 193. 365.
— 8. b. 343.
— 11. b. 325.
— 12. a. 192.
— 15. 16. b. 358.
— 17. 18. b. 29.
XIX, 5. 6. b. 325. 351.
— 9. b. 17.
— 11. a. 295. b. 321.
XX. b. 321. 337. 378.
XXI, 3. a. 380.
XXII. b. 343. 470. 471. 479.
— 13. 14. b. 482.
— 13. b. 18. 341.
— 14. b. 24.
— 17. b. 341. 482.
— 19. b. 482.
— 22. b. 341.
XXIII, 1. 2. b. 585.
— 1. b. 18. 19.
XXIV. b. 378.

XXV, 8. a. 146.
XXVII, 1-6. b. 369.
— 2. a. 499. b. 28.
— 5. b. 324.
— 7. b. 369.
XXIX. b. 337. 378.
— 3. b. 326.
XXX, 13. a. 240.
XXXI, 18. a. 134.
XXXII, 4. a. 373.
XXXIII, 9. b. 326.
XXXIV. b. 329.
XXXVIII, 6. b. 294.
— 9. b. 257. 258.
XL. b. 469. 470.
XLII. b. 337. 377.
— 8. a. 193.
XLIII. b. 377.
XLIV, 7. b. 22.
XLV. b. 343. 377.
— 3. a. 134.
XLIX, 2. a. 173.
L. b. 377.
— 11. a. 258.
LI, 4. b. 324.
— 9. b. 324.
LII, 6. a. 240.
LVI, 13. b. 341.
LVII, 1-7. b. 369.
— 5. a. 294.
— 8. b. 369.
LIX, 12. 13. 14. b. 328.
LXI, 3. a. 188.
LXIII, 11. b. 130.
LXVIII. b. 337. 343.
— 2. a. 360.
— 14. a. 295.
— 18. a. 361.
LXIX. b. 470.
LXXII. b. 343. 470. 480. 481. 502.
— 6. a. 139.
LXXIV, 15. a. 237.
LXXVII, 3. a. 257. 258.
LXXX, 9. b. 582.
— 14. a. 258.
— 16. b. 582.
LXXXI, 4. a. 380.
LXXXIII, 10. b. 325.
— 12. 14. b. 324.
LXXXIX, 13. b. 79.
XCV, 6. a. 294.
— 11. a. 188.
XCVI, 1. a. 294.
XCVIII, 2. a. 172.
CIV, 11. b. 328.
— 19. b. 25.
— 20. b. 328.
— 21. a. 257.
CV. b. 321.
— 18. a. 187.
— 20. b. 360.
— 22. b. 355.
CIX, 1. a. 239.
CX. b. 469. 470. 475. 479. 483.
CXII, 4. b. 17.
— 7. b. 21.
CXIV. b. 321.
CXIX, 96. a. 258.
— 131. a. 259.
CXXVII, 4. b. 323.
CXXVIII, 3. b. 323.
CXXX, 2. b. 19.
CXXXIII. b. 377.
CXXXVI, 3. a. 380.
CXXXIX, 2-12. b. 326.
— 3. a. 378.
— 20. a. 188.
CXLIX, 8. a. 187.

Buch der Sprüche.

I-IX. b. 517. 533.
I, 4. a. 188.
— 6. a. 165. b. 606. 607.
— 11. a. 378.
— 17. a. 378.

I,

I, 25. a. 367.
II, 11. a. 188.
V, 15-18. b. 585.
— 22. a. 498.
VI, 23. b. 29.
— 32. b. 21.
VII, 11. a. 366.
— 16. a. 367.
— 20. a. 379.
— 22. b. 323.
VIII, 1. b. 323.
— 15. a. 146.
X-XXIV. b. 518.
X, 1. b. 527.
— 2. b. 530.
— 4. b. 530.
— 9. b. 358.
— 10. a. 335.
— 13. b. 356.
XI, 4. b. 531.
— 24. b. 530.
XII, 2. a. 188.
XIII, 4. b. 17.
XIV, 4. b. 531.
— 7. b. 20.
— 9. a. 165.
— 28. a. 335.
— 34. b. 526.
XV, 20. b. 527.
XVII, 25. a. 167. b. 527.
XVIII, 4. b. 529.
— 22. b. 532.
XIX, 2. a. 236.
— 23. b. 530.
— 24. b. 134.
XX, 5. b. 529.
— 15. b. 529.
XXI, 14. a. 167.
XXII, 11. b. 530.
— 14. b. 532.
XXIII, 22. 25. b. 527.
XXV-XXIX. b. 518.
— 11. b. 529.
XXV-XXIX, 22. a. 365.
— 27. b. 527.
XXVI, 6. b. 526.
— 27. b. 531.
XXVIII, 27. b. 530.
XXIX, 3. b. 528.
— 27. a. 146.
XXX. b. 518.
— 7. b. 606.
— 12-19. b. 609.
— 14. b. 18.
— 15. 16. b. 609.
— 15. b. 606.
— 17. b. 527.
— 18. b. 606.
— 24. 29. b. 606. 609.
— 31. a. 139.

Koheleth.

I, 14. a. 186.
— 18. a. 185.
II, 22. 26. a. 186.
— 26. b. 533.
III, 19-22. b. 538.
VII, 16. b. 538.
— 23-VIII, 7. b. 607.
X, 8. b. 531.
XII, 2-6. b. 586.
— 3. a. 273. 283.
— 9. b. 523.

Hohes Lied.

II, 9. b. 351.
— 17. b. 351.
V, 15. b. 324.
VIII, 5. a. 295.
— 14. b. 351.

Jeſaias.

I, 2. b. 432.
— 7. a. 386.
— 9. 10. b. 324.
II, 1. b. 491.
— 2. b. 413. 452.
— 3. b. 360.
III, 4. a. 386.

III, 18. 22. a. 184.
IV, 1 b. 413.
V, 1. b. 419. 573.
— 7. a. 402.
— 25. a. 386.
VI, 1. b. 599.
— 3. b. 342.
— 8. b. 405.
VII, 7. b. 405.
— 8. b. 462.
— 13. b. 437. 441.
— 17. b. 454.
VIII, 1. a. 392. b. 405.
— 4. 7. b. 454.
— 20. a. 233.
IX, 1. b. 29. 433. 448.
— 6. b. 491. 495. 499.
X, 5. b. 456.
XI. b. 563.
— 1. b. 448. 491. 495. 499.
— 2. b. 491.
— 6. b. 451. 491.
XIII. XIV. b. 326. 451. 461.
XIII, 1. b. 401.
— 10. b. 448.
XIV, 4. b. 345. 420.
— 9. b. 351. 556. 563.
— 28. b. 423.
XV. XVI. b. 461.
XV, 1. b. 401. 423.
XVII, 1. b. 401.
— 2. a. 435.
— 11. a. 134.
XIX, 1. b. 423. 451.
— 5. a. 386.
— 6. 8. a. 386.
— 9. a. 397.
— 11. 13. a. 368.
— 16. b. 413.
— 18. b. 462. 463.
— 22. a. 404.
XX, 2. b. 588. 590.
XXI, 1 - 10. b. 461.
XXII, 16. a. 146.
XXVI, 14. b. 355.
XXVIII, 23 - 27. b. 582.
— 23. a. 323. b. 586.
XXIX, 22. a. 397.
XXX, 2. b. 408.
XXXI, 1. b. 408.
XXXIII, 9. a. 386.
XXXV, 1. b. 491.
— 5. b. 413.
— 6. b. 450.
XXXVI - XXXIX. b. 406.
XXVVI, 1. b. 454.
XXXVII, 16. b. 325.
XL - LXVI. b. 460.
XL, 12. b. 326.
— 22. a. 166.
— 26. b. 326.
XLI, 15. 16. b. 324.
— 15. b. 131.
— 17. a. 386.
— 26. a. 171.
XLIII, 5. 6. b. 453.
— 9. a. 171.
XLIV. b. 406.
— 26 - 28. b. 460.
XLV, 1. b. 461.
— 14. a. 187.
XLVII. b. 420. 460.
— 11. b. 355.
XLIX, 17. b. 357.
— 22. b. 491.
— 23. b. 452.
— 26. b. 328. 359.
LI, 3. b. 324.
LII, 13 - LIII, 12. b. 474. 479. 486.
LIII. a. 62. b. 459. 487. 500.
— 10. 12. b. 482.
LIV. b. 461.
— 12. b. 452.
LVIII. LIX. b. 432.

LVIII. b. 407.
— 2. 3. 4. b. 433.
LX. b. 563.
— 1. b. 491.
— 10. b. 452.
— 16. b. 452.
LXI, 1. b. 405.
— 10. b. 324.
LXIII, 1-6. b. 450.
— 15. b. 461.
LXIV, 6. b. 324.
— 8. b. 461.
LXV, 25. b. 451.
LXVI, 11. a. 258.

Jeremias.

I, 4. b. 599.
— 9. b. 405.
— 13. 15. b. 601.
II. b. 406.
— 1. b. 405.
— 13. b. 20. 584.
VI, 9. a. 236.
— 20. a. 239.
XII, 5. a. 151.
XIII, 1. b. 588. 594.
— 4. b. 590.
XVIII, 14. b. 79.
XXI, 1. b. 437. 441.
— 4. b. 455.
— 7. b. 416.
XXII, 30. a. 385.
XXIII, 1. b. 491.
XXIV, 1. b. 599.
XXV, 1. b. 437. 441.
— 9. b. 455.
— 30. b. 20.
— 38. b. 20.
XXVII, 4. 2. 3. b. 594.
XXVIII. XXIX. b. 406.
XXVIII, 10. b. 591.
XXX, 1. b. 456.
XXXI. b. 456.
— 31. b. 491.
XXXIII, 12. b. 491.
XXXIV, 1. b. 437. 441.
— 20. b. 491.
XXXVI. b. 406.
XL, 1. 4. a. 186.
XLVII, 5. a. 241.
XLIX, 16. b. 328.

Klagl ieder.

I, 1. b. 323. 388.
— 4. b. 388.
— 11. b. 323. 388. 389.
— 12. a. 235.
— 22. a. 235.
II, 2. b. 388.
— 5. 6. b. 388.
— 11. 12. a. 188. b. 389.
— 19. a. 188.
— 20. b. 389.
III, 9. a. 185.
IV. b. 328.
— 2. b. 185.
— 10. b. 389.
V. b. 388.

Ezechiel.

I-III. b. 599.
II, 3. 4. b. 405.
III, 4. b. 405.
— 10. 11. b. 405.
IV, 1. a. 146.
— 4. b. 590. 595.
V, 1. b. 588.
VIII, 3. b. 601.
XI, 5. b. 405.
— 24. a. 268.
XII, 9-11. b. 595.
— 11. b. 594.
XVI. b. 582. 586.
XVII, 2. 3. b. 573.
— 3. b. 419.
— 9. a. 257.
XVIII. b. 407.
XXIII, 3. 8. a. 233.
— 20. a. 152.

XXIII, 21. a. 233.
XXIV, 1. b. 437. 441.
— 3. b. 591.
— 16. b. 21.
XXVI. XXVII. b. 153.
XXVI, 1. b. 437. 441. 455.
— 7. b. 417.
— 8. b 21. 26.
— 17. b. 326.
XXVII. b. 46. 80. 455.
XXIX, 2. 3. b. 584.
XXXI, 2. b. 584.
— 3. b. 583.
— 11. 14. b. 585.
— 11. b. 583.
XXXII, 7. 8. b. 323.
XXXVII, 1. b. 602.
— 11. b. 602.
— 25. a. 498.
XL - XLVIII. b. 599.
XL. b. 603.
— 1. b. 451.

Daniel.

II, 4. a. 271.
— 10. a. 268.
— 32. a. 328.
V, 30. a. 268.
VIII, 3. b. 599.
IX, 24 - 27. b. 461.
XI, 21 - 45. b. 461.
XII, 2. b. 22.

Hoſeas.

I, 2. b. 588.
II, 4. b. 583.
— 18. a. 403.
— 20. b. 491.
III, 5. b. 413.
IV, 12. 13. b. 29.
V, 1. b. 79.
VIII, 6. a. 435.
— 13. a. 403.
IX, 6. a. 368.
X, 1. b. 18. 24.
X, 10. a. 134. 481.
— 13. a. 239. b. 18.
XI, 1. a. 172.
— 3. a. 134.
XII, 4. 5. a. 144.
XIII, 13. a. 373.

Joel.

I. II. b. 130.
I, 6. b. 20.
— 17. a. 166. 243.
II. b. 486.
— 10. b. 448.
— 23. b. 83. 130. 355.
III, 1. b. 486. 492.
— 4. b. 448.
IV, 1. b. 413. 491.
— 12. b. 453.
— 18. b. 450.
— 19. b. 453.

Amos.

II, 1. a. 64.
— 8. b. 131.
III, 12. a. 165.
IV, 1. b. 18. 27. 79.
— 2. a. 327.
V, 7. a. 171.
— 24. a. 237.
VI, 5. a. 397.
VII, 1. b. 601.
— 4. b. 601.
— 7. 8. 9. b. 601.
— 7. 8. a. 165.
VIII, 1. b. 599. 602.
— 7. a. 188.
IX, 11. b. 491.
— 13. b. 450.

Obadias.

V. 19. 20. b. 450.

Jonas.

I, 5. a. 243.
— 7. b. 183.
II, 1. a. 327.
— 4. a. 193.

IV,

IV, 10. 11. b. 577.

Micha.

I, 5. b. 21.
III, 3. b. 357.
IV, 1. b. 491.
V, 1. b. 480. 491.
VI, 5. a. 172.
VII, 2. a. 146.

Nahum.

II. b. 153.

Habakuk.

I, 4. a. 257. 258.

Zephania.

III, 19. a. 173. 189. 233.

Zacharias.

I, 8. b. 603.
II, 4. b. 602.
— 5. b. 599.
VI, 2. 3. b. 603.
— 12. b. 491.
XI, 4. b. 588.
— 8. a. 403.

Neues Teſtament.

Matthäus.

I, 21. a. 498.
III, 9. a. 498.
IX, 1. a. 243.
XXIV, 12. a. 258.
XXVI, 20. a. 295.
XXVII, 19. a. 295.
— 43. a. 259.

Marcus.

X, 24. a. 259.
XI, 13. a. 257.

Lucas.

I, 22. a. 498.
XVI, 21. a. 259.
XVII, 3. a. 366.
XXIV, 44. b. 471.

Johannes.

II, 3. a. 256.
IV, 20. a. 278.

Erſter Brief an Timotheus.

III, 7. b. 526.

Zweites Register,

welches die abgehandelten Gegenstände anzeigt.

a bezeichnet auch hier den ersten, und b den zweiten Band.

A.

Abdollatiphs Werk über Aegypten. b. 60.

Abraham, Ahnherr der Hebräer. a. 125. Liebling und Vertrauter der Gottheit. b. 182. 561.

Absonderung der einzelnen Urkunden der historischen Bücher des A. T. b. 240.

Abtheilung, richtige, der hebräischen Orakel, Nothwendigkeit derselben, ihre Möglichkeit. b. 422.

Abulfeda, wiefern er für biblische Geographie zu gebrauchen ist? b. 57.

Abydenus schrieb eine chaldäische Geschichte. b. 145.

Aegypter, Quellen ihrer Geschichte. b. 140.

Aethiopischer Dialekt. a. 210. seine Benennung, Entstehung. a. 287. seine Eintheilung, amharischer Dialekt, Geezschrift. a. 290. nahes Verhältniß des äthiopischen Dialekts zum hebräischen, und Brauchbarkeit zur Erläuterung desselben. a. 291. verschiedner Gebrauch desselben. a. 293.

Alexandrinische Uebersetzung, ihr Vorzug. a. 358. ihr Charakter als Uebersetzung. a. 359. ihr verschiedner Gebrauch für Exegese. a. 363.

Allegorie. b. 541. ihr Begriff und Zweck. b. 579. Allegorie des A. T. besonders. b. 581. ihre Behandlung. b. 583.

Allgemeine Hermeneutik des A. T. a. 103. 105.

Allgemeinheit der Schilderungen ist wesentlich in den Orakeln der Hebräer. b. 413. ist sorgfältig bey Erklärung der Propheten zu beachten. b. 449.

Alter, hohes, der Personen in der Urwelt, was davon zu halten? b. 233.

Altes Testament, dessen Hermeneutik. a. 39. siehe Hermeneutik, hebräische Literatur.

Alting, Jakob, dessen hebräische Grammatik. a. 516.

Amha-

Amhariſcher Dialekt. ſ. äthiopiſcher Dialekt.
Amos, ſein Charakter. b. 466. 598.
Analogia fidei als Beſtimmungsgrund der Auslegung betrachtet. a. 82. 86. 90.
Anthropomorphismen, Anthropopathieen ſind im A. T. ſehr gewöhnlich. b. 19. wie ſie zu behandeln? b. 31.
Antiquitäten, hebräiſche, was ſie in ſich begreifen? b. 114. was für Schriften darüber erſchienen ſind? b. 117.
Antitheſen im Buch der Sprüche. b. 529.
Anton's Unterſcheidungszeichen der orientaliſchen und occidentaliſchen Sprachen. a. 201.
Aquila, ſein Charakter als Ueberſetzer. a. 399. ſein Gebrauch für Exegeſe. a. 401.
Arabiſcher Dialekt. a. 209. 217. ſeine Entſtehung. a. 218. ſeine Eintheilung, hamjariſche und koreiſchiſche Mundart. a. 220. ſein nahes Verhältniß zum Hebräiſchen, und Brauchbarkeit zur Erläuterung deſſelben. a. 222. verſchiedner Gebrauch deſſelben. a. 227.
Arabiſche Ueberſetzung, ihr Charakter. a. 382. ihr verſchiedner Gebrauch für Exegeſe. a. 385.
Aram, aramäiſche Dialekte, oſtaramäiſch, weſtaramäiſch. a. 251.
Archäologie, hebräiſche. ſ. Antiquitäten.
Aſſyrer, Quellen ihrer Geſchichte. b. 144.
Auffaſſung des Sinnes einzelner Sätze, wie längerer Abſchnitte. a. 525.
Auguſtin über Bibelinterpretation. a. 72.
Auslegung ſ. Erklärung. Interpretation.

B.

Babylonier, Quellen ihrer Geſchichte. b. 144.
Babyloniſcher Dialekt. a. 269.
Babyloniſcher Thalmud. a. 299.
Bauer über Interpretation des A. T. a. 91.
Baumgarten über Bibelinterpretation. a. 85.
Bedeutung eines Worts, a. 109. eigentliche Bedeutung hebräiſcher Wörter. a. 120. uneigentliche Bedeutung der Wörter. b. 1. Merkmahle derſelben. b. 3. Urſachen ihres Gebrauchs. b. 7. Behandlung derſelben. b. 10. uneigentliche Bedeutungen hebräiſcher Wörter beſonders. b. 14. ihre Urſachen. b. 15.
Behandlung der Allegorie, der hebräiſchen Mythen, u. dergl. ſ. Erklärung.
Benutzung d. A. T. zu anderweitigen Reſultaten. b. 631.
Beroſus ſchrieb chaldäiſche und

und babyloniſche Geſchichte. b. 145.
Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 201. der poetiſchen Bücher. b. 318. der prophetiſchen Bücher. b. 393. der philoſophiſchen Reſte. b. 512.
Beſtätigung des Bekannten beim Gebrauch des Arabiſchen fürs Hebräiſche. a. 227. Beſtätigung ſeltner Bedeutungen ſonſt bekannter Wörter. a. 232.
Bildung, allmähliche, der hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 210.
Bohle's Verirrungen bey Erklärung des Hebräiſchen aus dem Context. a. 175.
Boten der Gottheit. ſ. Götterboten.
Buddeus handelt von der Geſchichte der Hermeneutik. a. 70.
Buxtorf, J. der Aeltere, ſein hebräiſches Lexikon. a. 450. ſeine hebräiſche Grammatik. a. 514.

C.

Capito's hebräiſche Grammatik. a. 514.
Carpzov ſchrieb über Bibelinterpretation. a. 92.
Caſtellus, ſein lexicon heptaglotton. a. 452. der hebräiſche Theil deſſelben iſt von Michaelis beſonders edirt. a. 454. auch der ſyriſche. a. 263.
Chaldäer, woher dieſer Name? a. 267. Quellen ihrer Geſchichte. b. 144.
Chaldäiſcher Dialekt. a. 209. 265. ſein nahes Verhältniß zum ſyriſchen. a. 252. woher dieſer Dialekt? a. 265. woher der Name? a. 267. ſeine Eintheilung, babyloniſcher und jeruſalemiſcher Dialekt. a. 269. ſein nahes Verhältniß zum Hebräiſchen, und Brauchbarkeit zu deſſen Erläuterung. a. 270. ſeine Anwendung zur Aufklärung deſſelben. a. 272.
Chaldäiſche Parapbraſen, ihr Charakter. a. 369. ihr verſchiedner Gebrauch für die Exegeſe. a. 372.
Charakter, allgemeiner, der prophetiſchen Stücke. b. 401. individueller, eines jeden Propheten, wie fern er zu beachten? b. 464. worin er ſich zeige? b. 465.
Charakteriſtiſche Wörter. a. 200.
Chronik, Bücher derſelben, wie ſie ſich bilden mochten? b. 214. ihr Verhältniß zu den Büchern Samuels u. der Könige. b. 290.
Chronologie, ſo fern ſie zur Erklärung des A. T. gehört. b. 136. woraus ſie zu entlehnen? b. 155. Quellen und Hülfsmittel für Chronologie, beſonders bibliſche. b. 157. Chronologie der hiſtoriſchen Bücher des A. T. iſt unbeſtimmt, unzuverläſſig im Gan-

Ganzen. b. 230.
Coccejus, sein hebräisches Lexikon. a. 454. besonders von Schulz umgearbeitet. a. 455.
Collisionen in mehreren alten Uebersetzungen. s. Versionen.
Commentarien, daß davon besonders zu reden. b. 611. Von Commentarien im Allgemeinen, ihren Eigenschaften. b. 622. Von Commentarien des A. T. besonders, ihren Eigenschaften, ihren Fehlern. b. 625. ihrem Gebrauch für den Exegeten. b. 629.
Conjecturalkritik. a. 98.
Context, was er als Mittel für Worterklärung leiste? a. 155. als Erkenntnißquelle. a. 164. als Bestätigungsmittel. a. 167. zur Entscheidung bey streitigen Fällen. a. 169. Context bey ganzen Sätzen, näherer oder entfernterer. a. 526. Context brauchbar für Sacherklärung. b. 38. Misbrauch desselben. a. 175.

D.

Danhauer über Bibelinterpretation. a. 80.
Daniel, sein schriftstellerischer Charakter. b. 466. 598. ob er spätere Stücke enthalte? b. 461.
Danz, seine hebräische Grammatik. a. 517.
Denkart der alten Welt. b. 177.
Denksprüche, s. Gnomen.
Deutung, allgemeine, der Orakel ist der ängstlichen speciellen buchstäblichen vorzuziehen. b. 448.
Dialekte, verwandte, wie sie von verwandten Sprachen unterschieden sind? a. 202. wie sie bey der Vergleichung zu benutzen? a, 203. mit dem Hebräischen verwandte, oder semitische Dialekte besonders. a. 207. wann man aus den Dialekten erläutern soll? a. 310. aus welchem Dialekt man erläutern soll? a. 314. wie aus den verschiednen Dialekten in zweifelhaften Fällen das Brauchbare auszuwählen? a. 317. wie bey ihrer Vergleichung Gewißheit zu erlangen? a. 322. was für Misbräuche hier zu verhüten? a. 326.
Dichter, hebräische, allgemeine Erklärungsregeln für dieselben, wie sie als Dichter zu behandeln? b. 340. wie fern sie einer ästhetischen Behandlung fähig? b. 344. besondre Grundsätze für Erklärung hebräischer Dichter. b. 347.
Dichterische Abschnitte in den historischen Büchern des A. T., worauf bey ihnen zu achten? b. 363.
Dichtungen der Hebräer. b. 315. ihr Hauptinhalt ist religiös.

religiös. b. 333. verschiedne Arten derselben. b. 336.
Didaktische Poesie der Hebräer. b. 337.
Diodor von Sicilien, für alte ägyptische Geschichte wichtig. b. 141.
Dornmeier über Bibelinterpretation. a. 81.
Driessen's Verirrungen bey Erklärung des Hebräischen aus dem Context. a. 176.

E.

Edrisius, wie fern er für biblische Geographie zu gebrauchen? b. 55.
Eichhorn's Einleitung ins A. T. Verdienst dieses Werks. a. 96. 100. seine Umarbeitung des Simonischen Wörterbuchs. s. Simonis. seine Schriften zur Bekanntschaft mit dem Geist und der Sprache der alten Welt sehr dienlich. b. 174.
Eigenthümlichkeiten des Orients, besonders Palästinens und seiner Bewohner. b. 42. 82. des Orients besonders. b. 90. der Orientaler besonders, vorzüglich der Hebräer. b. 104. Eigenthümlichkeiten der historischen, poetischen, u. a. Bücher des A. T. s. Beschaffenheit.
Eigentlicher Sinn der Worte. a. 7. 119. eigentliche Bedeutung hebräischer Wörter. a. 120.
Einkleidung in den historischen Büchern des A. T. von wirklicher Geschichte zu unterscheiden. b. 247. Einkleidung der Orakel als dichterischer Abschnitte ist zu beachten. b. 446.
Eintheilung der Bücher des A. T. in historische, poetische und prophetische verworfen, und dafür die Eintheilung in historische, poetische und philosophische vorgeschlagen. b. 194.
Elegieen der Hebräer. b. 337. des Jeremias besonders, was bey ihrer Erklärung zu bemerken? b. 387.
Emphase. a. 527.
Entferntere Hülfsmittel zum Verständniß einer Sprache, besonders der hebräischen. s. Hülfsmittel.
Ephraem, der Syrer, ob er Aufklärungen über hebräische Wörter hat? a. 429.
Ereignisse, welche dem Blick des Sehers bey seinen Orakeln vorschwebten, sind zu beachten. b. 436.
Erfüllung der Orakel in Zeiten zu suchen, die ihrer Publicirung am nächsten liegen. b. 454. auch wohl in entlegneren Zeiten, besonders, wenn ihre Schilderungen mehr allgemein sind. b. 455.
Erklärung der historischen Bücher des A. T., was dabey zu beobachten? b. 239. der wunderbaren Erzählung

zählungen im A. T. besonders: b. 254. der poetischen Bücher, was dabey zu bemerken? b. 340. der prophetischen Bücher, was dabey zu bemerken? b. 421. solcher prophetischen Aussprüche, die sich nicht auf die Zukunft beziehen. b. 428. der philosophisch-poetischen Reste. b. 525. der hebräischen Mythen. b. 564. der hebräischen Parabel. b. 575. der Allegorie. b. 583. der Symbole. b. 593. der Visionen. b. 600. der Räthsel. b. 607.

Erläuterungen, frühe, des hebräischen Textes, oder der alten Versionen. a. 424.

Erzählungen, wunderbare, wie sie zu behandeln? b. 254. wiederholte, der nämlichen Begebenheit, wie sie zu behandeln? b. 283.

Esra, Buch desselben, von dem Verfasser selbst, nach dem es genannt ist. b. 216.

Etymologie, was sie im Allgemeinen leisten kann? a. 130. hebräischer Wörter besonders, abgeleiteter. a. 133. zusammengesetzter. a. 138. einfacher. a. 144. Misbrauch derselben. a. 154.

Eusebius, was er für biblische Geographie gethan? b. 54. seine Chronologie. b. 158.

Exornation. s. Einkleidung.

Ezechiel, sein schriftstellerischer Charakter. b. 466. 598.

F.

Factum in den historischen Büchern des A. T. von der Einkleidung zu unterscheiden. b. 248.

Figuratum, ein Charakter der hebräischen Poesie. b. 321. figürliche Ausdrücke. s. uneigentliche Ausdrücke. Tropen.

Flacius, seine clavis über die Bibelinterpretation. a. 75.

Flügge handelt von der Geschichte der Hermeneutik. a. 70.

Form, allgemeinste, der Gedanken. a. 30. wissenschaftliche, der Hermeneutik. a. 28. eines Worts. a. 109. 113. Formen der Wörter, allgemeine Bemerkungen über Bildung derselben. a. 466. der hebräischen Wörter besonders. a. 471. Geschäft des Auslegers bey diesen Formen. a. 473. Form historischer Schriften, wie sie zu betrachten. b. 197. Form der Orakel als dichterischer Abschnitte ist zu beachten. b. 446.

Formelle, das, jedes Vortrags. a. 33.

Förster's Verirrung beim Gebrauch der Etymologie im

im Hebräiſchen. a. 154.
Franke, A. H., über Bibelinterpretation. a. 78.
Frank, J. G., ſeine Chronologie. b. 161.
Franz über Bibelinterpretation. a. 83.

G.

Gatterer's charakteriſtiſche Wörter. a. 200.
Geezſchrift. ſ. äthiopiſcher Dialekt.
Gemiſchte hebräiſche Mythen. ſ. Mythen.
Geneſis, wie ihre Urkunden zu behandeln? b. 240. ſ. Urkunden. Moſes.
Geographie, bibliſche. b. 42. Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Erklärung des A. T. b. 44. ihre Beſchaffenheit, ihr Umfang. b. 45. ihre Quellen. b. 47. neuere Werke über alte Geographie. b. 68. über bibliſche beſonders. b. 69. über paläſtiniſche ganz beſonders. b. 73.
Geſchichte, alte, ſo fern ihre Kenntniß zur Erklärung des A. T. gehört. b. 42. 136. woraus ſie zu entlehnen? b. 139. eines alten Volks, wie ſie ſich bildet vor ſchriftlichen Monumenten? b. 204. des A. T., wie ſie ſich erhalten hat bis zur Abfaſſung ſchriftlicher Documente. b. 207. der Hermeneutik des A. T. a. 69.
Geſetze, moſaiſche, ihr wahrſcheinliches Alter. b. 305. worauf bey ihrer Erklärung zu achten? b. 307.
Geſichtspunct, eines Erklärers hiſtoriſcher Schriften. b. 196. beſonders bey Erklärung der hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 199. religiöſer, der hebräiſchen Geſchichtſchreiber. b. 224. wie er zu beachten? b. 273.
Glaſſius, über Bibelinterpretation. a. 79. über hebräiſche Grammatik. a. 515.
Gnomen, ihre Beſchaffenheit bey den Hebräern. b. 512. ihre Erklärung. b. 525. ſie ſind oft zu unbeſtimmt, zu allgemein ausgedruckt. b. 530. Würdigung derſelben beim jetzigen Gebrauch. b. 534.
Gottheit, Vorſtellungen von ihr bey der alten Welt. b. 179.
Götterboten, eine der alten Welt gewöhnliche Idee. b. 185.
Gouſſet's hebräiſches Wörterbuch. a. 456. - ſeine Verirrungen beim Gebrauch des Contexts. a. 176.
Grammatik, Geſchäft derſelben. a. 113. allgemeine Bemerkungen über Grammatiken überhaupt. a. 500. über hebräiſche beſonders. a. 503. über einige beſondre hebräiſche Grammatiken. a. 508.

Griechisch, wiefern es beim A. T. zu gebrauchen? a. 340.
Grundbedeutung, deren Aufsuchung im Arabischen. a. 234.
Grundsatz der Hermeneutik. a. 31. 32.
Grundzüge zur Schilderung der Sprache und Denkart der alten Welt. b. 177.

H.

Habakuk, sein Charakter. b. 406
Habessinier, s. äthiopischer Dialekt.
Hamjarische Mundart. s. arabischer Dialekt.
Hartmann's hebräische Grammatik. a. 521.
Hasse's hebräische Grammatik. a. 520.
Hauptgesichtspunct der hebräischen Schriftsteller. s. Gesichtspunct.
Hauptidee, die, in Schilderungen der Propheten ist aufzusuchen, und von der Exornation zu unterscheiden. b. 449.
Hauptinhalt der prophetischen Stücke. s. prophetisch.
Hebräische Literatur, ihre Schwierigkeiten. a. 40. ihre Wichtigkeit. a. 45. hebräische Sprache, ihre Entstehung. a. 123. ihr Name, a. 126. hebräische Wörter nach ihrer Bedeutung betrachtet. a. 120. 130. hebräische Wörter nach ihrer Form betrachtet. a. 471. hebräische Zusammensetzung der Redetheile. a. 483. hebräische Wörterbücher. a. 440. s. Lexika. hebräische Grammatiken. a. 500. s. Grammatik. hebräische Wörter nach ihrer uneigentlichen Bedeutung betrachtet. b. 14. — hebräische Cultur. a. 49. hebräische Culturgeschichte, wie sie zu entwerfen? b. 186. hebräische Dichter. s. Dichter. hebräische Geschichte, wie sie darzustellen? wo sie behandelt ist? b. 148. 176. hebräische Geschichtschreiber. s. historische Bücher. hebräische Mythen. s. Mythen. hebräische Namen sind bedeutend. a. 461. b. 208. 267. 293. 564. hebräische Nationalideen sind überall eingewebt. b. 225 334. 404. hebräische Nominalformenlehre. a. 136. 522. hebräische Philosophie ist nie weit gediehen. b. 507. s. Philosophie. hebräische Schriften überhaupt, ihr Charakter, ihre Form. b. 222. 223. 315. 401.
Herder hat Bemerkungen über die Denkart der alten Welt mitgetheilt. b. 174. die hebräische Poesie erläutert. b. 317.
Hermeneutik, was sie sey? a. 23. Ableitung dieses Wortes. a. 25. ob sie einer wissenschaftlichen Form

Form fähig sey? ob sie ein Princip habe? a. 26. welches dies Princip sey? a. 30. wie die übrigen Vorschriften der Hermeneutik sich hierauf beziehen? a. 32. allgemeine und besondre Hermeneutik, wodurch sie unterschieden sind? a. 34. besondre Hermeneutik. a. 37. specielle Hermeneutik. a. 38. Hermeneutik des A. T. besonders, was sie sey? a. 39. Nutzen einer wissenschaftlichen Behandlung derselben. a. 65 ihre Geschichte. a. 69. Allgemeine Hermeneutik des A. T. Eintheilung derselben. a. 103 107. specielle. a. 103. b. 191. Eintheilung derselben. b. 193.

Herodot, wiefern er für alte ägyptische Geschichte wichtig ist? b. 141. für Geschichte der Assyrer, Babylonier, u. s. w. b. 145.

Hezel's kritisches hebräisches Wörterbuch. a. 459. hebräische Grammatik. a. 520. Nominalformenlehre. a. 522.

Hieronymus, sein Grundsatz über Interpretation. a. 71. ob er Aufklärungen über hebräische Wörter giebt? a. 434. was er für biblische Geographie gethan hat? b. 54.

Hiob, wiefern dies Buch als arabischer Consessus zu betrachten? b. 337. Was bey Erklärung desselben zu bemerken? b. 379. was sich über den Sinn des Buchs, den Verfasser oder das Zeitalter wissen oder vermuthen läßt? b. 381. ob Prolog und Epilog von demselben Alter und Verfasser sey? b. 384.

Historische Bücher des A. T. b. 194. ihre Beschaffenheit. b. 201. was ihr Hauptgesichtspunct sey? s. Gesichtspunct. ihre Behandlung bey der Interpretation. b. 239. historische hebräische Mythen. s. Mythen. historische zur Erklärung des A. T. erfoderliche Kenntnisse. b. 37. 40.

Hohes Lied, was bey dessen Erklärung zu bemerken? b. 389. ob es ein Ganzes sey, oder aus mehreren Theilen bestehe? b. 390.

Holocke's hebräisches Wörterbuch. b. 448.

Hoseas, sein schriftstellerischer Charakter. b. 466.

Hottinger, sein lexicon heptaglottou. a. 452.

Hülfsmittel zur Kenntniß eines Worts, nähere, entferntere. a. 120. nähere oder entferntere zum Verständniß des Hebräischen. a. 128. nähere, in der Sprache selbst. a. 130. in den verwandten Dialekten

ten. s. Dialekte. Hülfsmittel zur Erlernung des Arabischen. a. 248. des Syrischen. a. 263. des Chaldäischen. a. 274. des Samaritanischen. a. 285. des Aethiopischen. a. 298. des Thalmudischen und Rabbinischen. a. 304. entferntere Hülfsmittel zur Kenntniß hebräischer Wörter in frühen Erläuterungen des hebräischen Textes oder der Versionen. a. 424 entfernteste Hülfsmittel, Sammlungen der übrigen, Lexika. a. 437. Hülfsmittel für biblische Geographie. b. 51. Sammlungen aus denselben, neuere Werke über biblische Geographie. s. Geographie. Hülfsmittel für Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Orients b. 98. für Erläuterung der Eigenthümlichkeiten der Orientaler, besonders der Hebräer. b. 111. für Kenntniß der alten Geschichte. b. 146. für die philosophischen zur Erklärung des A. T. erforderlichen Kenntnisse. b. 170.

J.

Ibn ol Wardi, wiefern er für biblische Geographie zu gebrauchen? b. 59

Idyllen, ihren Charakter trägt das Hohe Lied. b. 337. s. Hohes Lied.

Jehovah, auf ihn werden alle Begebenheiten in den historischen Büchern zurückgeführt b. 224. er ist der Gegenstand der hebräischen Dichter. b. 333. in seinem Namen reden die Propheten b. 401. 404. wie man sich ihn zu verschiednen Zeiten gedacht hat? b. 180 s Gottheit. Anthropomorphismen

Jeremias, sein schriftstellerischer Charakter b 466. ob ihm Stücke gehören, die dem Jesaias beigelegt sind? b. 461.

Jerusalemischer Dialekt. a. 269. Thalmud. a. 299.

Jesaias, sein schriftstellerischer Charakter. b. 465. ob in den ihm beigelegten Orakeln sich spätere Stükke befinden? b. 443. 445. 460.

Interpretiren, was es heisse? Interpretation, was sie sey? a 18 grammatische, historische Interpretation a 20. s. Worterklärung. Sacherklärung. moralische Interpretation, was davon zu halten? b. 633.

Joel, sein schriftstellerischer Charakter. b 466.

Joktan, Stammvater der Araber. a 217.

Jonas, als Parabel betrachtet. b. 574. wahrscheinliche Tendenz derselben. b. 577.

Jonathan, chaldäischer Paraphrast. a. 370. s. chaldäische

däische Paraphrasen.
Josephus, ob bey ihm Aufklärungen über hebräische Wörter zu suchen? a. 426. was er für biblische Geographie Brauchbares hat? b. 53. wiefern er für fremde alte Geschichte zu gebrauchen? b. 142.
Josua, was aus seinem Zeitalter übrig seyn möchte? Buch Josua. b. 211.

K.

Kenntniß der Bücher des A. T. und ihrer Geschichte. a. 94. hebräischer Wörter nach ihrer Bedeutung. a. 120. nach ihrer Form und Zusammensetzung mit andern. a. 465.
Kinderbegriffe der alten Welt von der Gottheit. b. 180. s. Gottheit.
Könige, Bücher derselben, wie sie sich bilden mochten? b. 214. ihr Verhältniß zu den Büchern Samuels und der Chronik. b. 290.
Koheleth zu den philosophisch-poetischen Ueberresten der Hebräer zu rechnen. b. 338. 508. Beschaffenheit dieses Buchs. b. 518. verschiedne Vorstellungen der Gelehrten darüber. b. 520. des Verfassers Vorstellung von diesem Buch. b. 522. Hauptgedanke desselben. b. 523. Erklärung desselben. b. 536. ob einige Aeusserungen desselben mit christlichen Religionssätzen unvereinbar seyn? b. 538.
Koptische Sprache, wiefern sie bey Erklärung des A. T. zu gebrauchen? a. 340.
Koreischische Mundart. s. arabischer Dialekt.
Krankheiten, biblische, wo davon gehandelt wird? b. 128.
Kritik, niedere, höhere. a. 97. innere, äussere. a. 98.
Ktesias, für Geschichte der Assyrer und Meder wichtig. b. 144.

L.

Lage, unter welcher ein proph. Ausspruch erging, ist zu beachten. b. 436.
Landcharten zur biblischen Geographie, wer davon handelt? b. 77.
Lexikon, Geschäft desselben. a. 112. Lexika, Bemerkungen über die Beschaffenheit, den Werth und Gebrauch derselben. a. 437. über hebräische im Allgemeinen. a. 440. über einige hebräische besonders. a. 445. was an denselben noch zu thun übrig ist? a. 462.
Lieder, historische, als Quellen der Geschichte des A. T. anzusehen. b. 209. andre in den historischen Büchern zerstreut. b. 363.
Löscher über Bibelinterpretation. a. 81.
Lowth über hebräische Poesie. b. 317.

Ludolf,

Ludolf, sein Verdienst um Aufklärung des Hebräischen aus dem Aethiopischen. b. 216.

M.

Manetho's Fragmente der ägyptischen Geschichte. b. 140.
Marsham's Chronologie. b. 160.
משל, was es im Buch der Denksprüche Salomo bedeute? b. 512. prophetischer משל. b. 420.
Materie, Stoff der Orakel, allgemeine leitende Voraussetzungen darüber. b. 439.
Materielle, das, eines Vortrags. a. 33. 35.
Mathematik, biblische, wo davon gehandelt wird? b. 128.
Mayer über Bibelinterpretation. a. 91.
Meidani hat viel Denksprüche hinterlassen. b. 513.
Meiner über hebräische Grammatik. a. 519.
Messias, die Ideen der hebräischen Propheten und Weisen von ihm. b. 490. als ein grosser König aus dem Hause Davids gedacht. b. 491. verschiedne Modificationen der Idee von ihm. b. 493. ob die Idee eines leidenden Messias im A. T. vorkomme? b. 499.
Messianische Weissagungen, verschiedne Bestimmung des Begriffs derselben. b. 468. 489. Grundsätze älterer Erklärer darüber. b. 472. wie sie nach geläuterteren Grundsätzen zu betrachten? b. 497.
Metaphern, ihr Gebrauch. b. 19. s. uneigentliche Ausdrücke, Tropen.
Metonymieen, ihr Gebrauch. b. 20. s. uneigentliche Ausdrücke, Tropen.
Metrum, ob und wiefern es Charakter der hebräischen Poesie sey? b. 326. Untersuchungen der Gelehrten darüber. b. 330. ob es in der Uebersetzung hebräischer Dichter beizubehalten? b. 619.
Micha, sein schriftstellerischer Charakter. b. 466.
Michaelis, J. D., über Erlernung der hebräischen Sprache. a. 87. Einleitung ins A. T. a. 96. Supplemente zu den hebräischen Wörterbüchern. a. 459. Umarbeitung des syrischen Castellus. a. 263. hebräische Grammatik. a. 520. Grundsätze über die messianischen Psalmen. b. 469. s. messianische Weissagungen.
Moralische Interpretation. s. Interpretation.
Moser's hebräisches Wörterbuch a. 458.
Moses, ob die nach ihm benannten Bücher von ihm seyn mögen? b. 202. was vom Ursprung seiner Gesetze

ſetze zu halten? b. 305. mythiſche Darſtellung ſeiner Jugendgeſchichte. b. 267. 562 568.

Moſaiſche Periode, was an hiſtoriſchen Documenten aus derſelben übrig ſeyn möchte? b. 210.

Mundarten. ſ. Dialekte.

Mythen als Quellen für die hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 214. mythiſche Erzählungen. b. 219. Mythen, Mythologie, allgemeine Idee von derſelben. b. 299. 543. Urſprung derſelben. b. 544. mythiſche Geſchichte, wie ſie ſich bildet? b. 301. iſt von ſpäterer Erdichtung unterſchieden. b. 545. wie man Mythen von Sagen, Traditionen unterſcheiden mag? b. 301. wie Mythen von wirklicher Geſchichte zu unterſcheiden und zu ſondern? b. 302. 550 Verſchiedenheit der Mythen, hiſtoriſcher Mythus. b. 546. philoſophiſcher Mythus. b. 546. hiſtoriſch-philoſophiſcher oder gemiſchter Mythus. b. 547. poetiſcher Mythus. b. 547. wie man dieſe verſchiednen Arten der Mythen unterſcheiden mag? b. 548. hebräiſche Mythen, hebräiſche Mythologie beſonders. b. 541. 552. ob es eine hebräiſche Mythologie gebe? b 553. ob dieſer Name anſtöſſig ſey? b. 554. was bisher über hebräiſche Mythen geleiſtet iſt? b. 556. verſchiedne Arten der hebräiſchen Mythen. b. 560. hiſtoriſche b. 561. philoſophiſche. b. 562. hiſtoriſch-philoſophiſche oder gemiſchte. b. 563. poetiſche b. 563. andre Arten derſelben. b. 564. Behandlung derſelben b. 564. Vergleichung derſelben mit andern. b. 567.

Mythiſch, Mythologie, ſ. Mythen.

N.

נביא, was es bedeute? b. 398.

Nähere Hülfsmittel zum Verſtändniß des Hebräiſchen. ſ. Hülfsmittel.

Namen, alte, als Quelle der Geſchichte des A. T. b. 208. hebräiſche, ſind bedeutend. ſ. hebräiſche.

Naturgeſchichte, bibliſche, wo davon gehandelt wird? b. 95.

Naturhiſtoriker, orientaliſche, wiefern ſie zur Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Orients zu nutzen? b. 95.

Nebenumſtände geben bisweilen Aufſchlüſſe bey wunderbaren Erzählungen. b. 263.

Nehemias, Buch deſſelben, ſtammt von dem Verfaſſer ſelbſt, nach dem es benannt iſt. b. 216.

Neues Teſtament, Wichtigkeit des Studiums des A. T.

T. zur Erläuterung der Sprache deſſelben a. 51. zur Erläuterung der darin vorgetragenen Sachen. a. 53. ob Anführungen des A. T. in demſelben in Beziehung auf Jeſum für meſſianiſche Weiſſagungen Etwas beweiſen? b. 477.
Neumann's Verirrung beim Gebrauch der Etymologie im Hebräiſchen. a. 154.
Nicolai, ſein orientale harmonicum. a. 451.
Nolde's Concordanz über die hebräiſchen Partikeln. a. 461.
Nothwendigkeit einer wiſſenſchaftlichen Behandlung der Hermeneutik des A. T. a. 56. ſ. Hermeneutik
einer richtigen Abtheilung der prophetiſchen Abſchnitte. b. 422.
Nutzen einer wiſſenſchaftlichen Behandlung der Hermeneutik des A. T. a. 64.

O.

Oden, hebräiſche. b. 336.
Oekonomie der hebräiſchen Orakel im Allgemeinen. ſ. Orakel.
Onkelos, chaldäiſcher Paraphraſt. a. 369. ſ. chaldäiſche Paraphraſen.
Orakel der Hebräer, ihre Eigenſchaften im Allgemeinen, ihre Oekonomie. b. 409. plötzliche Uebergänge derſelben. b. 412. Allgemeinheit ihrer Schilderungen. b. 413. religiöſes Gewand. b. 417. ihre Verſchiedenheit in der Einkleidung. b. 417. Merkmahle derer, die auf die Zukunft gehen. b. 433. worauf bey ihnen im Allgemeinen zu achten iſt? b. 436. ſpecielle, ſind ſpäter gewiſſen Perſonen in den Mund gelegt. b. 271. 462. meſſianiſche. ſ. meſſianiſche Weiſſagungen.
Orient, Orientaler, deren Eigenthümlichkeiten, ſofern der Erklärer des A. T. ſie zu beachten hat. b. 82. 104. ſ. Eigenthümlichkeiten.
Orientaliſche Naturhiſtoriker, ſ. Naturhiſtoriker.
Origenes, ob er Aufklärungen über hebräiſche Wörter giebt? a. 432.
Oſtaramäiſcher Dialekt. a. 252. 265. ſ. Aram, chaldäiſcher Dialekt.

P.

Pagninus, ſein hebräiſches Lexikon. a. 449. ſeine hebräiſche Grammatik. a. 514.
Palmyreniſch, wiefern es fürs Hebräiſche zu gebrauchen? a. 307.
Parabel. b. 541. ihr Begriff und Zweck. b. 570. Parabeln der Hebräer beſonders. b. 572. ihre Behandlung. b. 575.
Parallelglied, Hülfsmittel der Erklärung. a. 166.

s. Parallelismus.

Parallelismus der Glieder bey den hebräischen Dichtern. b. 319. wiefern er als schätzbares Erklärungsmittel zu gebrauchen? b. 352. wie sein Misbrauch zu verhüten? b. 361. ist bey den Gnomen vorzüglich zu beachten. b. 526.

Parallelstellen, was sie als Hülfsmittel für Worterklärung leisten? a 177. Parallelstellen im weitern, im engern Sinn. a. 178. ihr Gebrauch zur Aufklärung dunkler Wörter a. 183. zur Bestätigung sonst aufgefundener Bedeutungen. a. 186. zur Entscheidung bey streitigen Fällen. a. 187. Parallelstellen im engsten Sinn. a. 190.

Persisch, wiefern es beim A. T. zu gebrauchen? a. 340.

Petav's Chronologie. b. 150.

Pfeifer, August, über Bibelinterpretation. a. 80.

Pfeifer, A. Fr., dessen hebräische Grammatik. a. 520.

Pfeifer, Joach. Ehrenfried, über Bibelinterpretation. a. 89.

Pflanzen in der Bibel, was darüber geschrieben ist? b. 101.

Philo, ob bey ihm Aufklärungen über hebräische Wörter zu suchen? a. 426.

Philosophie, ihre Verschiedenheit bey verschiednen Völkern, Anfänge derselben. b. 503. der Hebräer insbesondre, im poetischen Gewande, nie wissenschaftlich geworden. b. 507.

Philosophische Schriftsteller im Allgemeinen, ihre Verschiedenheit. b. 503. philosophische Bücher des A. T., wiefern sie eine eigne Rubrik ausmachen? b. 104. philosophisch-poetische Reste der Hebräer charakterisirt. b. 507. ihre Behandlung. b. 525. philosophische Mythen der Hebräer. s. Mythen. philosophische zur Erklärung des A. T. erfoderliche Kentnisse. b. 37. 164. woher sie zu entlehnen? b. 167.

Phönicier, Quellen ihrer Geschichte. b. 142.

Phönicisch, wiefern es fürs Hebräische zu gebrauchen? a. 307.

Plätze, merkwürdige, als Quellen für die Geschichte des A. T. zu betrachten. b. 209.

Plank handelt von der Geschichte der Hermeneutik. a 70.

Poesie, hebräische, im Allgemeinen. b. 315. allgemeinster Charakter derselben. b. 318. historische, ihr Charakter. b. 219. prophetische. b. 316. 338.

ihr

ihr Charakter. b. 401. ſ. prophetiſche Bücher.
Poetiſche Bücher des A. T. im Allgemeinen, und poetiſche mit beſondrer Rückſicht auf die Zukunft, oder prophetiſche. b. 194. poetiſche Bücher des A. T. überhaupt, ihre Beſchaffenheit. b. 318. ihre Behandlung. b. 340. poetiſche Mythen. ſ. Mythen.
Princip der Hermeneutik, ob es ein ſolches gebe? a. 26. welches es ſey? a. 31. 32. Principien, leitende, bey Erklärung der Propheten. b. 439 446 Princip zur muthmaßlichen Beſtimmung des frühern oder ſpätern Alters der Gnomen. b. 535.
Propheten, was ſie ſeyn? ältere Ideen von ihnen nicht ſtatthaft. b. 394. ſind als religiöſe Patrioten zu betrachten. b. 396. Was der Ausdruck נביא ſagen wolle? ſ. נביא. ſie ſind Dichter. b. 401. die im Namen des Jehovah reden. b. 404. Hauptinhalt ihrer Vorträge. b. 406. ſ. Orakel. ſie reden zunächſt für ihr Zeitalter. b. 439. aber als Dichter. b. 446.
Prophetiſche Bücher des A. T. b. 393. ihre Erklärung. b. 421. prophetiſche Poeſie. ſ. Poeſie.
Proſe, poetiſche, findet ſich in vielen Stellen der hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 217. erſt ſpät näherte man ſich mehr der ſchlichten Proſe. b. 222.
Proſopopoeieen, wie ſie zu betrachten? b. 20.
Pſalmen, worauf bey ihrer Erklärung zu achten? b. 367. wie man ſich den beſondern Charakter eines Pſalmiſten zu abſtrahiren habe? b. 371. was von Zuſammenſtellung mehrerer Pſalmen zu einem Drama zu halten? b. 373. meſſianiſche, ſ. meſſianiſche Weiſſagungen. Meinung, daß einige Pſalmen von David und Chriſtus zugleich reden, was davon zu halten? b. 484.

Q.

Quellen für bibliſche Geographie. b. 47. wirklich vorhandne Quellen dafür. b. 51. über Quellen für die Eigenthümlichkeiten des Orients u. ſeiner Bewohner. b. 85. wirklich vorhandene Quellen für Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Orients. b. 90. und der Orientaler, beſonders der Hebräer. b. 104. Quellen zur Kenntniß der alten Geſchichte. b. 140. der hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 201. 207.

R.

Rabbi Abraham Ben Meir Aben Eſra, deſ-

ſen hebräiſche Grammatik. a. 510.
Rabbi David Kimchi, deſſen hebräiſches Wörterbuch. a. 446. ſ. Rabbi Moſes u. ſ. w.
Rabbi Elias Levita, deſſen hebräiſches Wörterbuch. a. 447. deſſen hebräiſche Grammatik. a. 511.
Rabbi Jona Ben Gannach, deſſen hebräiſches Wörterbuch. a. 446. deſſen hebräiſche Grammatik. a. 510.
Rabbi Juda Chiug, deſſen hebräiſches Wörterbuch. a. 446. deſſen hebräiſche Grammatik. a. 509.
Rabbi Moſes und David Kimchi, deren hebräiſche Grammatik. a. 510.
Rabbi Saadias Gaon, deſſen arabiſche Ueberſetzung. a. 382. ſ. arabiſche Ueberſetzung. deſſen hebräiſche Grammatik. a. 509.
Rabbinen, ob bey ihnen Aufklärungen über hebräiſche Wörter zu ſuchen? a. 428.
Rabbiniſcher Dialekt. a. 210. 302. ſeine Entſtehung, ſein Verhältniß zum Hebräiſchen, und Meinungen über ſeine Brauchbarkeit zu deſſen Erläuterung. a. 303.
Räthſel bey den Hebräern. b. 542. Beſchaffenheit der Räthſelpoeſie bey den Hebräern b. 605 Erklärung dieſer Räthſel. b 607.
Rambach über Bibelinterpretation. a. 81. ſein Grundſatz der Schrifterklärung. a. 83.
Regeln für Vergleichung der Dialekte. a. 309. über den Gebrauch der Verſionen für die Exegeſe. a. 408. beim Gebrauch der bibliſchen Geographie. b. 80. bey Unterſuchung der Eigenthümlichkeiten des Orients und ſeiner Bewohner. b. 132. bey Benutzung der alten Geſchichte für das A. T. b. 153. für Anwendung der philoſophiſchen Kenntniſſe zur Erklärung des A. T. b. 185. über Erklärung der meſſianiſchen Weiſſagungen. b. 497.
Reiſebeſchreiber, wiefern ſie für bibliſche Geographie wichtig ſind? b. 62. was ſie für Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Orients enthalten? b. 97. was ſie über das Eigenthümliche der Orientaler, beſonders der Hebräer, enthalten mögen? b. 108.
Religiöſer Geſichtspunct der hebräiſchen Schriftſteller. ſ. Geſichtspunct.
Religion der Hebräer. ſ. Gottheit. Jehovah. Propheten.

Reſte.

Reste, philosophische, der Hebräer. b. 507. s. philosophische.
Resultat über die Etymologie. a. 153. über den Context. a. 174. über die Parallelstellen a. 194. über Vergleichung der Dialekte. a. 336. über den Gebrauch der Versionen. a. 420.
Reuchlin, (Capnio,) dessen hebräisches Wörterbuch. a. 448. dessen hebräische Grammatik. a. 513.
Richter, Buch derselben, wie es sich bilden mochte? b. 214. in demselben benutzte Ueberlieferungen und Urkunden. b. 209. Gesichtspunct, den es besonders angiebt. b. 227. s. Gesichtspunct.
Rümelin's Verirrungen beim Gebrauch der Etymologie. a. 154.

S.

Sacherklärung überhaupt. a. 17. beim A. T. besonders. a. 103. was dazu gehört? b. 35.
Sachkritik beim A. T., ihr Geschäft. a. 97.
Sachparallelen b. 38.
Sagen, mündlich fortgepflanzte, als Quellen der Geschichte des A. T. zu betrachten. b. 208. machen manche Erzählung viel wunderbarer, als die Begebenheit an sich ist. b. 264. wie man sie von Mythen unterscheiden mag? b. 301.
Salomo, sein Zeitalter reich an Gnomen gewesen. b. 507. ihm wird der Koheleth in den Mund gelegt. b. 522. s. Sprüche. Koheleth.
Salomonisches Zeitalter. s. Salomo.
Samaritanischer Dialekt. a. 209. seine Benennung. a. 277. Entstehung. a. 278. nahes Verhältniß zum Hebräischen, und Brauchbarkeit zur Erläuterung desselben. a. 279. verschiedner Gebrauch zur Aufklärung desselben. a. 281
Samaritanische Uebersetzung, ihr Charakter. a. 375. ihr verschiedner Gebrauch für die Exegese. a. 391.
Samuel, Bücher, die nach ihm benannt sind, wie sie sich bilden mochten? b. 214. ihr Verhältniß zu den Büchern der Könige und der Chronik. b. 214. 285. s. Chronik. Könige.
Sanchuniathon, für alte phönicische Geschichte wichtig. b. 143.
Scaliger's Chronologie. b. 159.
Schindler's lexicon pentaglotton. a. 451.
Schophetim, Buch derselben, wie es sich bilden mochte? b. 214. s. Richter.

Schröder's hebräische Grammatik a. 519.
Schultens, Albert, dessen Verdienst um Aufklärung des Hebräischen aus dem Arabischen. a. 213. Einseitigkeit dabey. a. 316. 331. 333. 335. dessen origines hebraicae. a. 460. dessen hebräische Grammatik. a. 518.
Schulz, dessen Umarbeitung des Coccejischen Wörterbuchs. s. Coccejus.
Schwierigkeiten der hebräischen Schriften. a. 40. der Wortkenntniß im Hebräischen. a. 113. Hinwegräumung derselben. a. 117.
Semitische Sprachen, welche es sind? a. 124.
Semler über Bibelinterpretation, besonders historische Interpretation. a. 88.
Sententiosum, ein Charakter der hebräischen Poesie. b. 318.
Simonis, dessen hebräisches Wörterbuch. a. 456. Eichhornische Umarbeitung desselben. a. 457. dessen onomasticon V. T. a. 461. dessen Formenlehre. a. 522. s. Hezel.
Sinn einer Rede überhaupt. a. 6. Wortsinn, buchstäblicher, eigentlicher Sinn, uneigentlicher oder figürlicher Sinn. a. 7. wie der Sinn einer Rede aufgefunden wird? a. 9. Sinn eines einzelnen Worts, eigentlicher, uneigentlicher. a. 119. s. Eigentlich. Uneigentlich.
Specielle Hermeneutik des A. T. a. 103. b. 191. Arten des Vortrags und der Darstellung im Hebräischen. b. 540. specielle Weissagungen. s. Weissagungen.
Sprache der alten Welt. b. 177. hebräische, Schwierigkeiten derselben. a. 41.
Sprachen, verwandte, wie sie erkannt werden? a. 197. wie sie von verwandten Dialekten zu unterscheiden? a. 202. s. Dialekte.
Sprüche Salomo, zu den philosophisch-poetischen Ueberresten der Hebräer zu rechnen. b, 338. verschiedne Beschaffenheit dieses Buchs in seinen einzelnen Theilen. b. 517. Erklärung desselben. b. 525. s. Gnomen.
Stoff historischer Bücher, wiefern er zu betrachten? b. 196. der hebräischen Orakel, ist zu beachten. b. 439.
Storr über hebräische Syntax. a. 520.
Strabo, was er für biblische Geographie Brauchbares hat? b. 52.
Styl der historischen Bücher des A. T. b. 216. ist, das Poetische in manchen Stücken abgerechnet, sehr

sehr einfach. b. 222. ſ. Poeſie, hiſtoriſche.
Sublime, ein Charakter der hebräiſchen Poeſie. b. 325.
Symbole, ſymboliſche Handlungen. b. 541. ihr Begriff, ihre Beſchaffenheit, ihr Zweck. b. 587. verſchiedne Arten derſelben. b. 589. Erklärung derſelben nach Stäudlin. b. 593.
Symmachus, ſein Charakter. a. 400. ſein Gebrauch für Exegeſe. a. 403.
Synekdoche. b. 21.
Syriſcher Dialekt. a. 209. Benennung. a. 251. Entſtehung. a. 252. ſein nahes Verhältniß zum Hebräiſchen und Chaldäiſchen. a. 253. Brauchbarkeit zur Erläuterung des Hebräiſchen. a. 253. verſchiedner Gebrauch zur Aufklärung deſſelben. a. 255.
Syriſche Ueberſetzung, ihr Charakter. a. 375. ihr verſchiedner Gebrauch für Exegeſe. a. 378.

T.

Tabelle, zur Vergleichung der arabiſchen Buchſtaben mit den hebräiſchen. a. 248. der äthiopiſchen Buchſtaben mit den hebräiſchen. a. 297.
Thalmud, deſſen Eintheilung. a. 299. ob in ihm Aufklärungen über hebräiſche Wörter zu ſuchen? a. 428.
Thalmudiſcher Dialekt. a. 210. ſeine Entſtehung. a. 299. ſein Verhältniß zum Hebräiſchen, und Brauchbarkeit zu deſſen Erläuterung. a. 301.
Theolog, wie wichtig ihm hebräiſche Litteratur ſey? a. 51.
Theodotion, ſein Charakter. a. 399. ſein Gebrauch für Exegeſe. a. 404.
Tichonius, Tychonius über Bibelinterpretation. a. 73.
Traditionen, wie man ſie von Mythen unterſcheiden mag? b. 301. ſ. Sagen.
Tropen, tropiſche Ausdrükke. b. 3. ihre Merkmahle, Urſachen. ſ. uneigentliche Bedeutung. tropiſche Ausdrücke im Hebräiſchen beſonders. b. 14. Beiſpiele derſelben. b. 17. über Erklärung, Behandlung derſelben. b. 23. tropiſche Erklärung der Wunder, was davon zu halten? b. 258.
Turretin über Bibelinterpretation. a. 84.

U.

Uebereinſtimmung der Ausleger des A. T. iſt nicht zu erwarten. a. 59.
Ueberſetzungen, daß davon beſonders zu handeln. b. 611. Ueberſetzungen im Allgemeinen, ihre Eigenſchaften. b. 613. des A. T. beſonders, ihre Eigenſchaften. b. 617. ob die Ueber-

Ueberſetzungen der hebräiſchen Dichter metriſch abzufaſſen? b 619. Gebrauch der Ueberſetzungen für den Exegeten. b 629. alte Ueberſetzungen. ſ. Verſionen.
Ueberſicht des ganzen Werks. a. 101.
Umſtände, kommende, welche dem Blick des Sehers bey ſeinen Orakeln vorſchweben, ſind zu beachten. b. 436.
Unbekanntſchaft mit Naturkräften macht manche Erzählung wunderbar. b. 267.
Uneigentlicher Sinn der Worte. a. 7. 119. uneigentliche Bedeutung einzelner Wörter. b. 1. beſonders im Hebräiſchen. b. 14.
Ungleichheit in der Auslegung, um meſſianiſche Weiſſagungen zu finden. b. 482.
Unterſcheidung verſchiedner Bedeutungen eines hebräiſchen Worts durch Vergleichung des Arabiſchen. a. 237.
Urkunden der hiſtoriſchen Bücher des A. T., wie ſie ſich bilden. b. 213. Eichhorn's und Ilgen's Unterſuchungen über die moſaiſchen Urkunden b. 208. Urkunden ſind abzuſondern. b. 240.
Urſprung, allmählicher, der hiſtoriſchen Bücher des A. T. b. 211. vermuthlicher, der Ideen vom Meſſias. b. 493.
Uſher's Chronologie. b. 159.

V.

Vater's hebräiſche Sprachlehre. a. 521.
Verfaſſer der hiſtoriſchen Urkunden, wie ſolche zu entdecken? b. 243.
Vergleichung der verwandten Dialekte. a. 203. der einzelnen arabiſchen Buchſtaben mit den hebräiſchen. a. 243. der ſyriſchen mit den hebräiſchen. a. 259. der chaldäiſchen mit den hebräiſchen a. 273. der ſamaritaniſchen mit den hebräiſchen. a. 283 der äthiopiſchen mit den hebräiſchen. a. 295 ſ. Tabelle. der verwandten Dialekte genauer beſtimmt. a. 309. ſ. Dialekte Regeln. der hebräiſchen Mythen, was davon zu halten? b 567. ſ. Mythen.
Verhältniß der hiſtoriſchen Bücher des A. T. zu einer vollſtändigen Geſchichte der hebräiſchen Nation. b 236.
Verſchiedene Behandlung einzelner Erzählungen nach verſchiednen Zeiten. b. 280.
Verſchiedenheit der Bücher des A. T. nach ihrem Hauptinhalt, und der Art des Vortrags im Ganzen. b 196. der Dichter im Allgemeinen. b. 313.

Versionen, alte, ihr Werth, ihre Beschaffenheit. a. 344. ihr Gebrauch für Worterklärung. a. 349. alte Versionen des A. T., die hier brauchbar sind. a. 353. übrige Versionen aus dem Hebräischen ausser den besonders charakterisirten. a. 405. mittelbare. a. 406. Bestimmung des Gebrauchs der Versionen, wie hier Gewißheit zu erlangen? a. 408 wie bey Collisionen verschiedner Versionen zu erfahren? a. 412. Vorsichtsregeln bey ihrem Gebrauch. a. 415. sie sind brauchbar für Sacherklärung b. 39.

Verwandte Dialekte. s. **Verwandtschaft. Dialekte.**

Verwandtschaft der Sprachen, wie sie erkannt werde? a. 197. der Dialekte. a. 202. wie sie zu benutzen sey? a. 203. der andern Dialekte mit dem hebräischen, nähere, entferntere, entfernteste Verwandtschaft. a. 209.

Vierzig, eine runde Zahl bey den hebräischen Historikern. b. 234.

Visionen. b. 542. ihre Beschaffenheit, verschiedne Arten derselben. b. 596. Erklärung derselben nach Stäudlin. b. 600.

Vulgata, ihr Charakter. a. 394. ihr verschiedner Gebrauch für die Exegese. a. 396.

W.

Wasmuth's hebräische Grammatik. a. 517.

Wechselchöre, in einigen Psalmen zu bemerken, Vorsicht dabey zu empfehlen. b. 377. ob sich im Hiob welche finden? b. 381. ob im Koheleth? b. 521. 537.

Weisheit und Thorheit ist oft in den Gnomen mit Klugheit und Thorheit synonym. b. 533.

Weissagungen, sind gewöhnlich allgemein. b. 413. s. **Orakel Propheten.** specielle, auf entfernte Zeiten, wiefern sie verdächtig seyn? b. 457. wie man die Schwierigkeit bey zu speciell scheinenden Weissagungen heben könne? b. 459. messianische, in welchem Sinn es welche geben soll? b. 468 ob es in diesem Sinn welche gebe? b 471 ob man bey Annahme derselben in solchem Sinn richtige Interpretationsgrundsätze befolgt habe? b. 472. Was für Grundsätze man bey Annahme derselben befolgt habe? b. 477. willkührliche Annahmen dabey. b. 482. in welchem Sinn es messianische Weissagungen gebe? b. 489. s. **messianische Weissagungen.**

Westaramäischer Dialekt. s. Aram, Syrischer Dialekt.
Wettgesänge, s. Wechselchöre.
Wichtigkeit der hebräischen Literatur. a. 45.
Widersprüche in den Erzählungen, wie sie auszugleichen? b. 292.
Wiederholte Erzählung der nämlichen Begebenheiten, wie sie zu behandeln? b. 283.
Willkühr in der Auslegung, als Folge nicht genug bestimmter Grundsätze. a. 66. ist bey manchen Erklärern bemerklich, um messianische Weissagungen zu finden. b. 482. besonders in der philologischen Interpretation solcher Stellen sichtbar. b. 487.
Wissenschaft der Interpretation ist die Hermeneutik. a. 24. s. wissenschaftliche.
Wissenschaftliche Behandlung der Interpretationsgrundsätze. a. 24. wissenschaftliche Form der Hermeneutik. a. 26. wissenschaftliche Behandlung der Hermeneutik des A. T. a. 56. was sie leiste? a. 59.
Worterklärung. a. 9. 102.
Wortkenntniß, was sie in sich fasse? a. 107.
Wortkritik. a. 96.
Wörterbücher, besonders hebräische. s. Lexika.
Wunder, philologische, daß es solche gebe. b. 259. a. 328.
Wunderbare Erzählungen im A. T., wie sie zu betrachten? b. 254. ob eine befriedigende Erklärung für sie zu hoffen? b. 257. das Wunderbare ist Charakter der alten Welt. b. 178 254. 300. 553. s. Mythen.

Z.

Zacharias, als Visionair, sein Charakter. b. 466.
Zeitalter der historischen Urkunden ist aufzusuchen. b. 243.
Zoologie, biblische, wer davon handelt? b. 95.
Zusammenhang. s. Context ist vernachlässigt, um messianische Weissagungen zu finden. b. 485.
Zusammensetzung der Redetheile im Allgemeinen. a. 483. im Hebräischen besonders. a. 488. Geschäft des Auslegers bey dieser Zusammensetzung. a. 490.

Einige

Einige Druckfehler und Verbesserungen.

Zum ersten Theil.

Auf dem ersten Bogen ist einige Mahl Wörter statt Worte zu lesen. Nachher ist der Unterschied, wie ich ihn mir denke, genauer beobachtet.

Seite 52 Zeile 28 statt formten die lies: formten; die
— — — 30 ist statt des ; ein . zu setzen
— 82 — 5 st. einzelne Artikel l. über einzelne Artikel
— 90 — 8 l. mehr bloß aufgezählt, u. s. w.
— 101 — 24 st. Wörtern l. Wörter.
— 112 in der Note Zeile 3 st. aize l. et
— 132 — — — — 2 st. St. l. R.
— 141 Zeile 16 st. חטש l. חפש
— 167 — 13 st. עזה l. עזה
— 215 — 16 st. 1686 l. 1669
— 229 — 18 hinter Sonne, l. für
— 231 — 18 st. diesen l. von diesem
— 267 — 11 del. ist
— 293 — 18 st. אן l. אן
— 321 — 6 st. abzuleitenden l. abzuleitende
— 335 — 5 st. die Verdienste l. das Verdienst
— 364 — 9 st. Stellen l. Stelle
— 373 — 32 st. מתעמח l. מתעטף
— 380 — 12 st. ויקד l. ויקד
— 404 — 12 st. 1 Mos. XXVIII, l. 1 Mos. XXVII,
— 411 — 30 st. Jeder von ihnen l. der Verfasser einer jeden von ihnen
— 426 — 25 st. μεθερμηνευται l. μεθερμηνευεσθαι
— — — 28 l. Sprachkunde des Philo
— 432 — 34 st. Hurtius l. Huetius
— 444 — 33 st. Gerauch l. Gebrauch
— 450 — 13 st. hearäische l. hebräische
— 462 — 16 st. verschieden l. verschiedenen
— 480 — 25 st. derselben l. denselben
— 498 — 9 ist Peninnah zuerst, Hanna zuletzt zu setzen
— 508 — 24 für hiehergehörigen l. hiehergehörige
— 512 — 20 f. der l. die Syntax
— 513 — 6 f. rabbinische l. rabbinischen
— 528 — 18 f. Aschnitten l. Abschnitten

Zum

Zum zweiten Theil.

Seite 21	Zeile 26	für Jibchak lies	Jizchak
— —	— 27	f. עינוך l. עיניך	
— 122	— 7	f. et idololatria l. de idololatria	
— 130	— 32	f. Abraham begrüßt wird l. Abraham die Fremden begrüßt	
— 138	— 7	f. des l. das	
— 143	— 14	f. Winke l. Werke	
— 164	— 27	f. N. T. l. A. T.	
— 165	— 31	f. der l. den	
— 172	— 27	f. bemerkten l. bemerkte	
— 191	— 18	f. Sache l. Sachen	
— 223	— 21	f. merden l. werden	
— 227	— 25. 26	l. die fürchterlichen Drohungen des schrecklichsten Unglücks	
— 247	— 4	f. desselben l. des Interpreten	
— 283	— 14	f. Factum l. Factums	
— 329	— 10	f. dem hebräischen l. den hebräischen Dichtern	
— 337	— 23	f. 2 Kön l. 17. l. 2 Sam. I, 17.	
— 343	— 3	f. hebräischen l. hebräischen	
— 390	— 5	st. 12. l. [12]).	
— 411	— 27	st. diese l. dieses	
— 423	— 1	st. herrsche l. herrscht	
— 459	— 7	st. sich l sie	
— 515	— 5	st. der l. das	
— 532	— 2	zwischen dagegen und Personen ist einzuschalten: auf	
— 560	— 27	f. orei l. orci	

In der Tabelle ist in der vierten Columne Zeile 10 für דכה zu lesen: דחה, und für ىكا zu setzen: ىحا.

t t e r R a d i c a l.

فر, er hat ausgebeſſert, zuſammengekommen.

حرز, er hat zuſammengedrückt.

حمض, er iſt ſauer geweſen.

وعظ, er hat ermahnt, gerathen.

برز, er hat geblißet.

حفر, er hat gegraben.

شمس, die Sonne.

حانت, er hat gezittert, geeilt.

ورث, er hat geerbt.

كرش, er hat das Geſicht zuſammengezogen, den Magen angefüllt.

شاص, limo oculo intuitus eſt prae gaudio, ſuperbia &c.

لفت, er hat gedrehet, gebogen.

die

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google